Sophiens
Reiſe
von Memel nach Sachſen.

Sechster und lezter Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1776.

Vorrede
des ſechsten Theils.

Im Buch ſelbſt habe ich das geſagt, was unter andern Verhältniſſen, ich in einer Vorrede geſagt hätte. Dieſe ſchreibe ich nur für die Schwachen unter meinen Leſern, und für meine Freunde. Ich bitte Beide, „an den Folgen, die mein „Buch für mich haben wird, kein Aergernis „zu nehmen,“ — ich ſeh ſie; und ſcheue ſie nicht. Unter andern wird, entweder Prometheus und Deucalion ꝛc. oder Götter, Helden ꝛc. oder Socrates und Töllner ꝛc. vermuthlich nunmehr wieder aufgelegt wer-

den, damit auch **mein** geringer Name drin prange; denn freilig, ich geſteh es, ich habs den Herrn wol darnach gemacht! Wer über ein ſolches, oder ähnlichs Beginnen meiner Widerſacher, oder vielmehr der Widerſacher meiner Moral, in der Stille **ſich freut**, oder wer es **auspoſaunt**, deſſen Freude werde ich — **nicht** ſtören; zufrieden, daß die Herrn — **böſe wurden.**

H.

Inhalt.

Inhalt

des ſechsten Theils.

I. Brief. Fortſezung der Erzälung des Hrn. Paſt. Gros. S. 1

Frotſezung. — Nihil morum principatu Specioſius reperies. S. 11

Fortſezung. Vt vetus gubernator, littora et portus et quae tempeſtatum ſigna, quid ſecundis flatibus quid aduerſis ratis poſcat, docebit. S. 63

II. Brief. Die ſanfte Tugend im Gefängnis. S. 97

III. Brief. Das ungeſtüme Laſter im Gefängnis. S. 102

Fortſezung. Der Mann ohne Furcht. S. 107

IV. Brief. Etwas aus Portorico, London, Calais, Lübek und ſo fort; weil wir Deutſchen gewohnt ſind, unſern Leſern etwas ausländiſches zu zeigen. S. 113

V. Brief. Gar herzlich. S. 122

VI. Brief. Natura ſolitarium nihil amat, ſemperque ad aliquod tamquam adminiculum annititur: quod in amiciſſimo quoque dulciſſimum eſt. S. 125

Fortſezung. — Audet equum validisque ſedet moderator habenis S. 135

Fortſezung. Mancherlei; auch kirchliche Sachen. S. 139

Fortſezung. Aduerſaria ſcholaſtico-practica S. 147
VII. Brief, welcher alle Morgen beim Cichoriencaffe (oder beym lieben Brodkorncaffe — denn was Braunes mus getrunken werden) geleſen werden ſolte. S. 163
Fortſezung. Lection für den Nachmittag beim Thee (ſo lange noch kein Subſtitut von dieſer Farbe erfunden iſt.) S. 169
Fortſezung. Enthält eine Applieation. S. 174
VIII. Brief. Nullius, boni ſine ſocio iucunda poſſeſſio eſt — S. 180
Fortſezung. Et ſtygias aequum fuerat — iſſe ſub vmbras: ſed quia non licuit, viuit, vt oſſa colat! S. 186
IX. Brief. Julchens Sache wird ernſthafter. S. 194
X. Brief. Wenig Troſt. S. 196
XI. Brief. Ankunft einer vermeinten Hauptperſon. S. 199
XII. Brief, welcher dem Hrn. Puf nicht viel verſpricht. S. 200
XIII. Brief, wo jemand durchgeht. S. 201
XIV. Brief. Quid petis vt nummi, quos hic quincunce modeſto Nutrieras, pergant auidos ſudare deunces? S. 203
Fortſezung. Folgen der Pufſchen Strafpredigt. Julchen iſt einem wichtigen Geſtändnis nah. Jgfr. Nitka nieſet, und die Leſer machen ihr keine Verbeugung. S. 211

XV. Brief.

XV. Brief. Nachricht vom Teſtament. S. 217
XVI. Brief. Anfang der Erzälung einer neuen Begebenheit. S. 220
Fortſezung. Sehr angenehm zu leſen; und deſto einſchläfernder für die Geizigen. S. 223
Fortſezung. Einiges Licht in Abſicht auf Herrn von Poufaly. S. 228
XVII. Brief, wo die Reime dem Herrn Paſtor Gros ſehr ans Herz treten. Den Beſchlus macht eine Predigt. S. 231
XVIII. Brief. Noch trokner, als des Herrn Puf obige Predigt. S. 240
XIX. Brief. Einer der lezten Verſuche des Herrn Paſtors. S. 241
XX. Brief. Herr Puf darf etwas erzälen, was man ſonſt faſt in allen Geſellſchaften verſchweigen mus. S. 242
Fortſezung. Herr Puf komt auf eine gute Spur. S. 247
XXI. Brief. Erzält eine bekannte Handlung einer unbekannten Perſon. S. 249
XXII. Brief. Bezieht ſich auf die vorige Entdekung. S. 252.
XXIII. Brief. Virtutem videant, intabeſcantque relicta! S. 256
XXIV. Brief. Ein Herz, wie die gütge Natur es giebt, und ein Verſtand, wie Julchen ihn bilden konte. Fortſezung der Vorbereitung. S. 259
XXV Brief Nil erit vlterius quod noſtris moribus addat Poſteritas. S. 264

Fortſezung. Non eſt candandum res vera agitur. S. 266
XXVI. Brief. Sehr natürliche Folge des vorigen. S. 268
XXVII. Brief. Ein kleiner Druk am Schlüſſel zu Julchens Schikſal. S. 269
XXVIII. Brief, bey welchem Herr von Poufaly nichts gewinnt. S. 274
XXIX. Brief. Dem vorigen ähnlich. S. 275
XXX. Brief, wo ein Reicher plözlich verarmt, ohne ſich hernach zu hängen. S. 276
Fortſezung. Der Verarmte wird tödlich krank. S. 281
XXXI. Brief. Sehr nachtheilig für den Hrn. von Poufaly. S. 288
Fortſezung. Ein Wohlbekanter unter der Larve. S. 291
XXXII. Brief. Illum expectando facta remanſit anus S. 295
XXXIII. Brief. Cantabile. S. 300
Fortſezung des abgebrochnen Briefs der Sophie. Betrachtungen über Sophiens jezige Lage. S. 308
XXXIV. Brief, welcher denjenigen, die ſich einbilden, daß wir dieſe ſechs Bändchen erdichtet haben, beweiſet, daß auch andre Leute von Sophien ſo denken, als wir. — Erzälung einer Begebenheit, welche einigen Leſern zu früh kommen dürfte. S. 310
Fortſezung. Maria ac terras populosque regenti Quis Comes vtilior. S. 318
XXXV. Brief, bei welchem man auch am heiſſeſten Nachmit-

Nachmittage nicht, ſelbſt auf dem Sopha, nicht einſchlafen kan. S. 323

Fortſezung, enthält eine nachdrükliche Grobheit, und einer unſrer Helden erſcheint in ſeiner ganzen Nichtswürdigkeit; auch etwas von einem ſehr ſchäzbaren Banquier. S. 331

Fortſezung. Die Rechtfertigung der vorzüglichen Achtung, die wir vor Julchen haben. In Abſicht auf den Hrn. von Poufaly muſten wir freilich, wie überal, die Welt nehmen, wie wir ſie fanden. S. 338

Bei folgenden drei, mit (*) bezeichneten, Briefen, iſt wieder ein, zu ſpät bemerkter, Irthum der Zahlen vorgegangen.

1 * XXXV. Brief. Viel Geſchichte und doch nur Einleitung. S. 342

2 * XXXV. Brief. Noch mehr Geſchichte S. 351

Fortſezung. Mehr als mancher erwartet hätte. S. 361

3 * XXXV. Brief. Viel wichtigs: aber nichts, was Triebfeder werden konte. S. 367

Fortſezung. Nihil *ad oſtentationem omnia ad conſcientiam* S. 371

XXXVI. Brief. Nachdem wir nun Julchens Schikſal, wie es ſcheint, entſchieden haben, verſprechen wir in Abſicht Sophiens eben das, und noch mehr. Alſo gleich Anfangs etwas von Sophiens Gemal. S. 382

XXXVII. Brief. Poſſum ego in alterius poſitam ſpectare lacerto? Nec mea dicetur quae modo mea dicta eſt? S. 392

Fortſezung. En quid agis? duplici in diuerſum ſcinde-

ſcinderis hamo: Hunccine, an hunc ſequeris? S. 396
XXXVIII. Brief. Ein Mann, von welchem einige unſrer Leſer glaubten, wir würden ihn unſerm Julchen geben, verſchwindet auf immer; denn wir können nicht wider die Warheit der Begebenheiten. S. 398
Fortſezung. Ein Auftritt einer ganz andern Art, nebſt Liesgens Portrait. S. 403
XXXIX. Brief. Quid plus videret qui intraſſet? S. 408
Fortſezung. Vollſtändige Beſchreibung der bekandten Perſon. S. 412
XL. Brief. Spes facilem Nemeſin ſpondet mihi ſed negat illa. Heu mihi, ne vincas, dura puella Deam. S. 416
XLI. Brief. Eine Vergleichung mit einer Truthenne. S. 420
Fortſezung, aus welcher die bezeichnete Stelle ſehr füglich im Calender des nächſten Jahrs abgedrukt werden könte. S. 426
XLII. Brief. Nunc eſt ira recens, nunc eſt diſcedere tempus. S. 431
XLIII. Brief. Non bene diſtuleris videas quae poſſe negari S. 434
XLIV. Brief. Wo wir für unſern Günſtling ſehr viel, aber doch nichts weiter thun, als was das Glük in ſeinem Spiel für die Seinigen thut. S. 442.
XLV. Brief. Primus quisque auribus oculisque haurire tantum gaudium cupientes S. 452

Fortſezung. Intermezzo. S. 456
Fortſezung. Quid multa? impetrat S. 460
Fortſezung. Sit ius, liceatque perire S. 462
XLVI. Brief. Gewis der lezten Erwartung unſrer Leſer gemäs. S. 466
XLVII. Brief, worin wenig oder gar keine Geſchichte iſt. S. 467
XLVIII. Brief. Acta Eruditorum S. 471
Fortſezung. Majora peractis Inſtant S. 480
XLIX. Brief. Wie ſichs am Schlus einer Schrift, wie dieſe, gehört. S. 486
L. Brief. Folgenden Inhalts. S. 494
LI. Brief. Heu! Sero flebis amata diu! S. 495
Fortſezung. Semper ad euentum feſtinat S. 502
LII. Brief. Nunc deſiderium ſupereſt! S. 510
Fortſezung. Ore atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tanquam quodam receſſu mentis atque animo facto a corpore S. 514
LIII. Brief. Me, me, adſum qui feci, in me conuertite ferrum! S. 518
LIV. Brief, in welchem doch noch dies und das vorkomt. S. 524
Fortſezung. Nulla tam deteſtabilis peſtis eſt, quae non homini ab homine naſcatur S. 532
Fortſezung. Vera quidem moneo: ſed proſunt quid mihi vera? S. 537
Fortſezung, wo denn auch nichts, als was Hrn. Ribezal betrift, vorkommen konte. S. 545

Fortſezung.

Fortſezung. Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude! Incipe! S. 548
Fortſezung. Luxus populator opum, quem ſemper adhaerens Infelix humili greſſu comitatur egeſtas. S. 555
Fortſezung. Alteri viuas oportet ſi vis tibi viuere. S. 562
Fortſezung. Quippe vbi nec cauſſas, nec apertos cernimus ictus, Vnde tamen veniant tot mala caeca via eſt S. 565
Fortſezung. Quam grauis, quam magnifica, quam conſtans conficitur perſona ſapientis! S. 570
Fortſezung. E machina deus. S. 572
Beſchlus. Occupet extremum ſcabies — turpe relinqui eſt. S. 576

I. Brief.

I. Brief.

Fortſezung der Erzälung des Herrn Paſtor Gros.

Nachdem ich in die Zahl der Studenten aufgenommen war, fuhr ich in meinem Studieren fort, mit einem Fleis, zu welchem ich alle meine Kräfte unmenſchlich ſpannte. Zu meinen Beweggründen war ein neuer gekommen: ich wolte, weil ich Gaben hatte, die gröſſeſten Lichter der Welt verdunkeln, und damit anfangen, daß ich den Bayle in einem Wörterbuch, wie ſeines iſt, hinter mir zurükließſe; denn mir ſtanden alle Bibliotheken offen, (ein Umſtand, ohne welchen kein Gelehrter etwas rechts werden kan) und mehr, dachte ich, bedürf es nicht für einen Mann, wie ich war. Ich hörte bei den beſten Lehrern alles, was mir brauchbar war, und hörte faſt alles frei, weil ich die Freundſchaft aller Lehrer hatte. So hatte ich beinah zwei Jahre zugebracht, als ich merkte, daß mein

Geld beinah erſchöpft war; denn ohne meine Sparſamkeit hätte es ſo lange nicht zureichen können, weil in Göttingen alles (freilig minder als das Gerücht ſagt, aber doch ſehr) theuer iſt. Ich lies jezt die Arbeit liegen, die ich angefangen hatte, dieſe: mein Syſtem in Ordnung zu bringen. Ich unterlies das, ſage ich, um noch etwas Geld verdienen zu können; denn daß der Irthum nicht in Ordnung gebracht werden kan, das merkte ich erſt ganz ſpät. Ich merkte es erſt, als ich an eine Abhandlung kam, bei welcher ich hätte anfangen ſollen, nämlich als ich beweiſen wolte, „daß Gott keine Offen„barung geben könne.“

Ich hatte bis jezt alle Art des Gottesdienſts unterlaſſen, weil, wie ich ſchon geſagt habe, ich mit überſpannten Kräften ſtudierte. Wenn mir etwas vorkam, welches auf die chriſtliche Religion Beziehung hatte, das las ich ungefehr ſo, wie ein Arzt, der erſt Rechtsgelehrter war, juriſtiſche Schriften leſen würde. Ich merkte jezt, und wie konnte es bei einer ſolchen Gottesvergeſſenheit anders ſeyn? ein ſchrekliches Zunehmen meiner Hize; ich merkte, daß ich, mehr als je, neidiſch, argwöniſch, lieblos, tollkühn, hochmüthig, rachſüchtig, geizig, leichtſinnig und beiſſend ward. O ich wäre alles geworden, was ein Böswicht ſeyn kan: wollüſtig, wenn ich Zeit gehabt hätte, unmähſſig zu ſeyn; ein Dieb, wenn ich weniger angebornen Stolz gehabt

habt hätte; ein Spieler, wenn ich hätte müſſig ſeyn können; ein Meuchelmörder, wenn ich furchtſam geweſen wäre. — Ich erſchrak, wie ich dieſe meine Ausartung merkte; und glaubte den Schauplaz verändern zu müſſen, um andre Rollen ſpielen zu können. Dies koſtete mich gar keine Ueberwindung. Meine Habſeligkeit beſtand noch in einem Mantelſak: dieſen nahm ich, und ging zu fus, aber durch lange Umwege, nach Holland; denn ich nuzte unterwegs den Aufenthalt in Hamburg, Lübek, Bremen, und beſonders Braunſchweig. Ich beſchleunigte zulezt meine Reiſe, weil ich merkte, „daß der Müſſiggang, der oft unvermeidlich war, und die Unordnung meiner Lebensart mich Verſuchungen ausſezte, welchen „ich nichts, als einen eigenmächtigen Entſchlus, „gut zu ſeyn, entgegenzuſezen wuſte.“ In den erſten Tagen meines Aufenthalts in Leiden, die ich (ziemlich fruchtlos) anwandte, Zutritt zu den Gelehrten zu ſuchen, führte mich der Durſt in ein öffentliches Haus, und die lange Weile ins Billardzimmer.

Fortſezung.

Ich ſpielte, und verlor einen Ducaten. Verdrieslich ſezte ich mich an ein Tiſchgen. Der Zufall wolte, daß es ein Schachtiſch war. Herr Leſſ**, den ich hier zuerſt und zulezt geſehn habe, der ſich aber damals, ich weis nicht mehr wie? nicht Leſſ**, nannte, bot mir eine Parti an. Ich nahm ſie an, und ſah mich bald im Verluſt; und weil meine Umſtände nicht erlaubten viel zu verlieren, ſo frug ich, um meine Mahsregeln nehmen zu können, mitten im Spiel: „Wie hoch geht es?“

„Ich ſpiele nie um Geld,“ antwortete er mir, mit einem hochmüthigen Lächeln, welches, weil es ihm natürlich ſeyn kan, ich nicht hätte übel auslegen ſollen.

„Halten Sie mich für einen Bettler?“ rief ich ungeſtüm.

Der Mann hat eine königliche Geſtalt; „Gar „nicht,“ (ſagte er mit vieler Würde) „aber ich „ſpiele nie um Geld, ohne deswegen zu beſor„gen, daß mich jemand für einen Bettler halten „möchte.“

— Ich hielt es für beſchimpfend, daß er mir dies ſagte. Seine Kleidung, sein Ring, ſeine Wäſche war reich; ich dagegen war nur reinlich geklei-

gekleidet, und mein Kleid war ſehr ſchmal beſezt. Ich ſezte mein Spiel unmuthig fort.

„Das Spiel macht Ihnen kein Vergnügen,“ ſagte er, „laſſen Sie uns aufhören. Ich kan „Ihnen meine Geſeze nicht vorſchreiben; aber „ich kan ihnen folgen: ich ſeze nie Geld aufs „Spiel.“

„Und ich,“ ſagte ich mürriſch, „bitte Sie, um „einen Ducaten zu ſpielen;“ — denn ich glaubte überzeugt zu ſeyn, er halte mich für einen Menſchen, der nicht zalen könne. Ich wolte dieſen Ducaten verſpielen, um mit Ehren aus der Sache zu kommen, die, weil ich laut war, einige Fremde herbeigezogen hatte.

„Sehr gern,“ antwortete er; „nur Eine Be„dingung laſſen Sie ſich gefallen: ich zahle mei„nen Verluſt, aber ich nehme meinen Gewinn „nicht.“

— Ich ſchwieg, ſehr aufgebracht, ſtill, und legte meinen Ducaten bereit.

Er that das auch, und ſagte: „Ich habe in „ähnlichen Vorfällen Verdrüslichkeiten gehabt: „meine Herrn, laſſen Sie ſich es gefallen, Zeu„ge zu ſeyn, daß ich mich deutlich erklärt habe.“ — Ich ſah, daß ich hier eine Rolle ſpielte, die nicht die günſtigſte war.

„Was haben Sie für Grundſäze?“ ſagte ich ſpöttiſch.

„Grundſäze, mein Herr, die ich niemand „aufdringe. Geben Sie ſich den Ton nicht,

 „der

„der nur unter Leuten herſcht, die gegenſeitig „eine gewiſſe Art der herabſezenden Vertrau„lichkeit gehabt haben. Meine Grundſäze ſind „mein Geſez; da“ (er zeigte auf ſein Herz) „da, „wo ich von ihnen Rechenſchaft geben mus, ſind „ſie gerechtfertigt; ſie binden nur mich: aber „ſie binden mich, glauben Sie mir das immer „auf mein Wort, ſie binden mich in allen Fäl„len.“

— Mein Herz war viel zu ungezogen, viel zu ſehr unter den Händen der bloſſen Natur erwachſen, als daß ich ohne Bitterkeit den Werth dieſes Fremden hätte fühlen können; denn ich fühlte ihn: aber mir ſchien dies alles Uebermuth zu ſeyn. Ich verbis meine Empfindlichkeit, ſpielte fort — und verlor die Parti.

Ich warf meinen Ducaten hin.

Er ſah mich ſehr prüfend an, legte mit dem kälteſten Blut den ſeinigen dazu, indem er eine Schale Thee foderte, und ſagte zur Jungfer, die ihm dieſen brachte: „da, Rebecca, Spiel„geld!“

Dies muſte nichts gewönlichs ſeyn, denn Rebecca ſah ihn befremdet an.

Ich fuhr auf: „Wie komm ich dazu, hoch„müthiger Mann, von Ihnen ſo ausgeſezt zu „werden?“

„Sie ſuchen Händel, mein Herr; dieſe fin„den Sie bei mir nicht: aber ſonſt alles. Was „begehren Sie?“

„Quitte

„Quitte ou double.“

„Auch das; aber auf eben dieſe Bedingung.“

— Wir ſpielten: ich ſehr hizig; Er mit merklicher Aufmerkſamkeit auf ein Concert, welches jezt im nächſten Sal aufgefürt ward.

Ich verlor: „quitte ou double!“ rief ich wieder.

Ohne zu antworten, zog er an, ſah gleich nachher in ſeine Uhr, und ſagte: „ich habe nur „noch eine Stunde.“

Fortſezung.

Ich gab mir die äuſſerſte Müh, zu gewinnen; denn ich konnte nur 6. Ducaten zalen, weil die alles waren, was ich bei mir hatte. Und doch war ich ſo hochmüthig, mich beleidigt zu finden, als er ſein Spiel zu vernachläſſigen ſchien. Ich beſchwerte mich drüber.

„Es ſcheint,“ ſagte er, „daß Sie mich für „furchtſam halten? Sind Sie das gewont?“

— Dies lezte ſagte er mit einem ſo veſten Blik, daß ich ganz aus der Faſſung gebracht ward.

„Laſſen Sie ihn, laſſen Sie ihn,“ ſagte ihm hier ein alter Mann; „das iſt ein wilder Menſch.“

Ich verſtand die holländiſche Sprache noch nicht, und bisher war die Unterredung franzö-

ſiſch geweſen: aber aus der Aehnlichkeit mit derjenigen Art plattdeutſch, die in meinem Vaterland geſprochen wird, errieth ich hier den Verſtand. „Mein Herr,“ ſagte ich zu dieſem Holländer, „ich verſteh die hieſige Sprache nicht.“

„N'importe!“ *) antwortete er mir, indem er, ſorglos, wie ſeine ganze Nation, ſeine Pfeiffe an unſern Wachslichtern anzündete. — Herr Leſſ* * erklärte mir die holländiſchgeſprochnen Worte. Es verdros mich, für einen wilden Menſchen gehalten zu werden; ich ſah, daß ich vor Allen gedemüthigt ward; und eine unangenehme Erinnerung brachte mir die Worte des Grafen zurük: „die Welt hält uns für Schurken.“ Mein Herz war ſo voll! Ich werde hernach von dieſem Vorfall noch reden: laſſen Sie mich jezt nur ſagen, daß es mir hier zum erſtenmal wichtig ward, ſo viel Menſchen, auch ganz im Vorbeigehn, als ein Freidenker ins Geſicht gefallen zu ſeyn. Vielleicht hatte mein Blik etwas auszeichnendes, das bei allem Anſtande der Sitten, bei aller Richtigkeit meiner wiſſenſchaftlichen Einſichten, ein verwarloſetes Herz verrieth, und ein Herz, das unter den Chriſten fremd war! — O Mutter, in wie tiefſem Grade bin ich ein Elender geweſen!

Ich beſchwerte mich zum zweitenmal über Herrn Leſſ* *, der bis dahin noch ganz unangelegentlich geſpielt hatte.

*) d. h. „das thut nichts.“

„Wollen

„Wollen Sie durchaus verlieren? Gut!“

Mein erbostes Herz kühlte ſich durch ein höniſches Lachen; denn mein Spiel ſtand ſehr gut.

Empfindlich gegen den Laut meines Lachens, ſah er mich an, und ſagte: „Ihr Herz iſt ſehr „voll — bei einer Nichtigkeit.“

— Ich ſchwieg, weil ich mich auf den Triumpf freute, mit welchem ich beim Schlus der Parti, die er jezt verlieren ſolte, mich rächen zu können hofte. — Ich merkte von jezt an, daß ſeine Wangen ſich rötheten, und war froh, ihn böſe gemacht zu haben. Ich legte jezt den Angrif an, welcher entſcheiden ſolte, als er mit einer Verbeugung ſagte: „matt!“

Die Umſtehenden lachten. Faſt ohne zu wiſſen, was ich that, ohn an meine Unmöglichkeit, noch eine Parti zu bezalen, zu denken, ſchob ich mein und ſein Geld, das nun zwölf Ducaten ausmachte, zuſammen, und rief zum drittenmal: „au double.“

„Da Sie im Verluſt ſind: ſo könnten Sie „ſo ſagen;“ ſagte er, „da ich aber Ihnen nur „noch dieſe Stunde verſprochen habe: ſo kön„nen Sie nicht ſo ſagen.“

Indem er mit der gröſſeſten Gelaſſenheit dies ſagte, und nur für die unterſtrichnen Worte den Ton hob, bükte er ſich, und ſtand auf.

Ich habe oft bemerkt, daß die falſche Ehrbegierde etwas thut, welches uns plözlich in Verwirrung bringt. Ich ſprang auf, nahm die 12.

 Ducaten,

Ducaten, und ſagte mit drohender Stimme: „Erklären Sie ſich mit Ja oder Nein, ob Sie „dies Geld nehmen werden?“

„Laſſen Sie uns leiſe reden; die Billardge„ſellſchaft fodert das von unſern Sitten, und „die Geſellſchaft im Concertſal erwartet es von „unſerm Gefühl.“

„Rund heraus,“ ſchrie ich, „werden Sie „das Geld nehmen?“

(leiſe) „Ich werde das Geld nicht nehmen; „ich nahm nie mein Wort zurük.“

Er nahm ſo ſorglos Tabak, indem er dies ſagte, daß der böſe Grund meines Herzens ganz erſchüttert ward. Ich ſcheute mich jedoch, ungeſittet zu ſcheinen, und ging ans Kamin, um zu überdenken, was ich zu thun hätte, während der Zeit, daß er ſich noch im Zimmer aufhielt, wo er von der Rebecca für ein Goldſtük Münze aufzalen lies. Gleichwol litt mein Herz ſoviel unter der Empfindung, der (vielleicht nicht genug verdekten) Ueberlegenheit dieſes Menſchen, des höniſchen Lächelns Einiger in der Geſellſchaft (zu meiner Schande mus ich bekennen, daß es nur junge Thoren waren) und der Verlegenheit, was ich nun mit dieſem Gelde machen ſolte, daß ich mich ungeſtüm umkehrte, und ihm mit nachdrüklichem Ton ſagte: „Was wird „aus dieſem Gelde, mein Herr?“

„Alles, was Sie wollen,“ antwortete er.

„Herr

„Herr, Sie müſſen es nehmen.“

„Mus ich? — Ich mus freilig wol, wenns „anders hier ſtill werden, und die Geſellſchaft „nicht Sie und mich gleich beurteilen ſoll.“

— Ich verbis dies, und gab ihm das Geld.

„Wollen Sie ſo gütig ſeyn, mich zu begleiten?“ ſagte er, „denn unſre Rolle iſt noch nicht aus.“

— Ich nahm dies mit Freuden vor eine Ausfodrung an. Der alte Mann, der mich einen wilden Menſchen genannt hatte, folgte uns.

Fortſezung.

Nihil morum principatu ſpecioſius reperies.

VAL. MAX.

Es war etwas Mondſchein. Uns begegnete ein Bettler, der auf der Geige ſpielte, und dazu eine Mittelſtimme ſang oder pfiff. „Komm „her, Clas,“ ſagte Herr Leſſ** zu dieſem Menſchen; und zugleich zu mir: „Können Sie ohne „Verlezung Ihrer Denkungsart Ihr Geld zu„rüknehmen?“

„Uebermüthiger! halten Sie mich für einen „Bettler?“

(ungeduldig) „Was reden Sie ſoviel vom „Bettler? Es iſt gar nicht rühmlich, Verach„tung zu befürchten. Antworten Sie auf mei„ne Frage.“

„Nein,

„Nein, ich nehme das Geld nicht wieder.“

„Clas, nun ſollſt du auf einmal ein Capitaliſt „werden; zål.“

— Clas lies ſich die 12 Ducaten in die Hand zalen: aber ich weis nicht, ob er ſeiner Sinnen mehr oder weniger måchtig war, als ich. Nicht irgendein vernůnftiger Gedanke, ſondern ein kochendes Blut wars, das mich bewog, zu ruffen: „Herr, ziehn Sie!“

„Ziehn? o! denken Sie nicht dran; wir ſind „nicht in Jena:“

Ruſticus haec aliquis tam turpia praelia quaerat,
Cuius non ederae circumiere caput. *)

(das heiſſt: eine ſo båuriſche Balgerei ſchikt fůr Gelehrte ſich nicht.)

„Sie konnten ůberdem,“ fuhr er fort, „vorausſezen, daß ein Sonderling, der kein Spielgeld nimt, ſich den Zweikampf nicht erlauben „kan.“

— Ich fing voll Wuth an, mit niedrigen Namen ihn zu reizen.

Er faſſte mich ſanft bei der Hand, indem er vor einem ſehr ſchönen Hauſe ſtillſtand, und ſagte: „Nicht, um den Philoſophen nachzuahmen, „der in åhnlichem Fall eine Laterne anbot, ſon„dern um Sie nåher kennen zu lernen, ſage ich „Ihnen, daß ich hier wohne. Sie verbinden „mich, wenn Sie hier eintreten.“

—Be

*) PROP.

T. VI. p. 12.

— Beſtürzt und unwillkürlich that ich es.

Indem wir ins Vorzimmer traten, gab ihm ein Bedienter einen Brief, mit Bitte, ihn unverzüglich zu öfnen. Er that das, indem er uns ins Zimmer führte, und ſchien erſchroken zu ſeyn. „Dieſer Herr,“ ſagte er, indem er die Thür in einer und den ofnen Brief in der andern Hand hielt, „kennt mich wenig: aber doch genug, um Ihnen ſagen zu können, wie unſre „Sache ſich endigen wird.“ Er bükte ſich, und verlies uns.

Der alte Mann foderte eine Pfeiffe, ſo ſorglos, wie ich ungeduldig war.

„Nun,“ (rief ich, wie der Bediente hinging, einen Wachsſtok zu holen) „und wie wird ſich „unſre Sache endigen?“

— Er bükte ſich, indem er mir den Rüken zukehrte, ins Kamin: „Nicht mit dem Degen,“ ſagte er, indem er ſeine Pfeiffe anrauchte, „auch „nicht mit Piſtolen: ſondern vernünftig und „friedlich; oder“ (hier richtete er ſich in die Höh) „mit Stokprügeln, wenn Sie nämlich ihn an„fallen.“

Ich ſchämte mich, ſo gemishandelt zu werden; der Ausſpruch des Grafen fiel mir wieder ein, und ich fühlte, wie ſehr ich es verdiente, nach den elenden Grundſäzen behandelt zu werden, die in allen meinen Handlungen jedermann in die Augen fielen. — Gleichwol erboste ich mich aufs heftigſte; um ſo mehr, da dieſer Mann

zu

zu alt war, und zu würdig ausſah, als daß ich mich thätlich hätte rächen können. Ich begnügte mich, ihm verächtlich zu ſagen: „Es iſt ein „Glük für Sie, daß Sie ein Holländer ſind.“

„Aber Herr,“ ſagte er mit einem ſehr freimüthigen Lachen, „warum ſoll ich das bemänteln, „was doch im grunde keinen andern Sinn als „dieſen haben kan? Aber das glauben Sie mir, „daß ich keine Händel zulaſſen werde.“ (hizig) „Ich werde zwiſchen beide hinſpringen .....“ — Ich wuſte nicht, was ich dem Mann antworten ſollte. Er war unbewafnet — mir fiel eine Stelle eines Römers ein, welche mich ſchamroth machte. *)

Jezt traten Bediente hinein, welche Wein und ein kleines Abendeſſen brachten; und ihnen folgte Herr Leſſ**.

So freimütig er uns die Stühle zeigte, ſo fremd ſagte ich ihm, ich könne mich nicht überreden, daß er dieſem Herrn aufgetragen haben ſolte, ſo mit mir zu reden, als jezt geſchehn ſei.

Er klopfte ihn auf die Achſel, und ſagte lächelnd: „Hat der gute treuherzige Alte einen „Ton genommen, der Ihnen misfällt, mein Herr: „ſo

*) Die, da Pacuvius ſeinen Sohn hindern wolte, den Hannibal zu ermorden: Et alia auxilia deſint, me ipſum ferire, corpus meum opponentem pro corpore Annibalis ſuſtinebis? Atqui per meum pectus petendus ille tibi transfigendusque eſt.

LIV.

„ſo wird er der Erſte ſeyn, der Ihnen bekennen „wird, daß ich nichts Beleidigendes billigen kan. „Aber die Sache ſelbſt — ich bin gewis, daß „die an ſich Warheit, und ganz in meinen Grund„ſäzen iſt.“

„Ihr Grundſaz wäre alſo, einen Zweikampf „auszuſchlagen?“

„Ihn ſo auszuſchlagen,“ fiel er mir ein, „wie „ichs verweigern würde, mit einem lüderlichen „Menſchen in ein verdächtigs Haus, oder mit „einem Straſſenräuber auf Diebswegen zu gehn. „Das Laſter“ (indem wir auf ſeinen Wink uns ſezten) „mag Galanterie, oder Liſt, oder Muth „heiſſen: ſo iſts immer das Laſter; und wenn „Könige dies Laſter befölen: ſo iſts unter der „Würde eines Manns, wie ich gern ſeyn wol„te, Königen in dieſem Fall gehorſam zu ſeyn. „Dies befremdet Sie (ich weis nicht, aus wel„chen Gründen): aber Sie ſind hier in dem „Fall eines Menſchen, der beim Aufblättern ei„nes Buchs eine ſeltſame Stelle findet. Er leſe „wenigſtens die Vorrede, oder den Conſpectus „des Buchs: vielleicht hört dann ſeine Befrem„dung auf. Gönnen Sie mir einige Stunden „beim Glaſe Wein“ (indem er mit einer bittenden, und doch freien, Miene einſchenkte) „viel„leicht werde ich ſelbſt alsdann die Einleitung „zu meinen Grundſäzen; aber erſt laſſen Sie uns „von andern Dingen reden.“

—Er

— Er las uns drauf eine politiſche Neuigkeit aus ſeinem Briefe vor, die ſehr angelegentlich war, und unſre Unterredung äuſſerſtunterhaltend machte. Kaum war das Tiſchgen weggenommen, als er ſeinen Stuhl meinem näher rükte. „Ich ſeh,“ ſagte er, „daß wir ſehr ein„ſtimmig denken. Ich kan alſo vorausſezen, daß „Sie in dem, was zwiſchen uns vorgefallen iſt, „ſo wenig als ich, etwas Beleidigendes finden. „Ich zwar konte mich für beleidigt halten, da „Sie ſich ſoweit vergeſſen haben, mir zu befeh„len. Ziehn Sie! ſo riefen Sie; und ich könn„te fragen, aus welcher Macht Sie ſo beſtim„mend gegen einen Mann ſich ausdrükten, den „Sie jezt zuerſt ſahn, und welchen keine Art des „Vertrags, ſelbſt kein Zufall, von Ihnen ab„hängig gemacht hatte? Ich könnte Ihnen ſa„gen, daß ich einen groſſen Theil meines Glüks „drin ſeze, nur ſehr wenig Menſchen gehorſam, „und nur um des Gewiſſens willen gehorſam „ſeyn zu dürfen. Aber eine Unterredung von „dieſer Art würde ſo unfruchtbar, und in der „That ſo zweklos ſeyn, daß ſie eben dadurch, und „zumal in meinem Zimmer, unſchiklich wird. „Uns fehlt alſo nichts als das, in Abſicht unſrer „Grundſäze uns beſſer zu verſtehn. Vertheidi„gen Sie, wenn Sie wollen, die Rechtmäſſigkeit „des Spielgewinnſts, oder die Pflicht, eine Aus„foderung anzunehmen: ſo glaube ich, daß wir „in ſehr kurzer Zeit fertig ſeyn werden. Denn“

(indem

(indem er ſeine Hand auf meine legte) „in der „That, ein Mann, der ſoviel Verſtand, und ſo„viel wiſſenſchaftlichen Verſtand hat, wie ich „an Ihnen bemerke, kan wol nur ſehr wenig zum „Behuf einer Sache ſagen, von welcher er wiſſen „mus, daß ſie nichts als die Mode, dieſen Schuz „der Narren, für ſich hat.“

— Sie ſehn, liebſte Mutter, daß die Art dieſes Manns iſt, beiſſend, und wenn er das nicht thut, nachdrüklich, und in beiden Fällen mit einer ganz furchtloſen Freimüthigkeit, zu reden. Ich habe in den Papieren, auf welche ich mich bezieh, die Art der Verwirrung beſchrieben, mit welcher ich ihn anhörte. Sie war ſehr merklich, und legte in meiner Sele einen Grund, auf welchen meine nachmalige Beſſerung gebaut worden iſt.

Es war natürlich, daß ich nicht ſogleich antworten konnte. Er fuhr demnach fort: „Ich „muthe Ihnen freilig da etwas zu, das nicht „leicht iſt. Erlauben Sie mir das leichtere, „das: Ihnen meine Meinungen, zunächſt die „vom Zweikampf, zu ſagen. Das, was man „davon in guten Büchern findet, können wir „übergehn. Was kan der Zweikampf anders „ſeyn, als entweder eine Erfindung der Ehr„ſucht, oder der Rachſucht? Iſt er das erſte: „ſo darf ich vielleicht nur fragen: ob das Ehre „bringt, daß ich die göttlichen, das Leben eines „Menſchen betreffenden, Geſeze, übertrete, oder

„mich in die (auch bei der gröſſeſten Fertigkeit „im Fechten oder Schieſſen) unvermeidliche Ge„far ſeze, ſie zu übertreten?“

„Von welchen Geſezen reden Sie?“ rief ich.

„Ei nun, weil es der Müh werth iſt — von „den beſten und heiligſten; von den geoffen„barten: ich glaube, daß, ſeitdem die Welt „dieſe hat, es die Müh nicht mehr belohnt, von „den natürlichen Geſezen viel zu reden, die ein „jeder weis, und deren Gewicht ein jeder fühlt.“

„Ich will Ihnen offenherzig geſtehn,“ (antwortete ich) „daß man meinem Bedünken nach „viel verdirbt, wenn man einen jeden, der uns „in der Chriſtenheit vorkomt, ſo geradehin als „einen Menſchen behandelt, der die geoffenbar„ten Geſeze angenommen hat.“

Er ſah bedenklich aus: „Aber,“ ſagte er, „ich glaube theils, daß man einen Menſchen „nicht höher ehren kan, als wenn man ihm zu„traut, er habe die Offenbarung geprüft — „und angenommen ....“

„Sie machen da einen Sprung. Von der „Prüfung bis auf die Annahme iſts noch ſehr „weit.“

„Soll ich das Compliment wieder zurükneh„men, das ich Ihnen gemacht habe? ich hielt „Sie für einen Chriſten, weil ich Ihnen zuviel „Verſtand und zuviel wahre Freiheitsliebe zu„traue, als daß Sie es nicht ſeyn ſolten.“

— Ein Theil deſſen, was Herr Leſſ** hier ſagte, war neu: ich war ſehr beſchämt, und machte — ich Heuchler — machte eine Verbeugung.

Er fuhr fort: „Stehn Sie noch auf den „Gränzen des Gebiets, wo die geoffenbarten „Geſeze gelten: ſo darf ich hoffen, daß Sie als „ein aufmerkſamer Wandrer da ſtehn, der for„ſchend, und ſo weit, wie ſein Blik trägt, in das „ganze Gebiet hinein ſieht; denn daß Sie eine „Anhöh erſtiegen haben, das habe ich ſchon ge„merkt. Ich will alſo hoffen, daß ich noch ei„nige Worte ſagen darf. Ich geſteh nämlich, „daß ich einen Sprung gemacht habe: zwiſchen „der Prüfung und Annahme des Chriſtentums „geht noch was vor. Gleichwol kommen wir „geſchwinder zum Zwek, wenn ich Sie bitte, mir „ſelbſt zu ſagen, was das iſt, das auf die Prü„fung folgen mus?“

„Ueberzeugung, mein Herr.“

„Sie haben die Chriſtentumslehre geprüft.“

„Ich habe ſie ſcharf, aber weniger als die na„türliche Religion und die Einwürfe gegen die „Offenbarung, geprüft.“

„Kannten Sie die Offenbarung ſchon?“

„Ich kann ein jedes Blatt der Bibel auswen„dig; ich habe mehr gethan: ich bin mit dem „theol. Syſtem aufs genauſte bekandt.“

 — Wer

— Wer öfnete hier mein Herz, geliebte Mutter? Wer gab ihm Vertrauen zu einem Mann, mit dem ich mich jezt ſchlagen wolte?

Er ſah mich befremdet an, und ſagte endlich: „Auf dieſe Art können Sie nicht mit Beruhigung „ſagen, daß Sie die Chriſtentumslehre nicht „ſolten geprüft haben. Ich hoffe, Sie laſen die „Shaftsbury, Morgan, Tindal, Parvis, und Andre, nicht um betrogen zu werden; „nicht um ſich ſelbſt zu betrügen: nicht um das „Gewiſſen zu entkräften. Ich traue Ihnen auch „zuviel Sitten, feinen Geſchmak, Achtung für „ſich ſelbſt, und Ehrliebe zu, als daß ich glau„ben könnte, Sie hätten franzöſiſche, oder nach „ihnen nachgeahmte, unreine Schriften geleſen. „Sie laſen alſo die Gegner, um ſie zu prüfen: „und da muſten Ihnen alle Augenblik Stellen „der Schrift einfallen. Geſtehn Sie mir alſo, „ich bitte Sie, daß Sie die Lehre des Chriſten„tums geprüft haben.“

„Ich kan es nicht läugnen,“ ſagte ich mit weichem Herzen. — Dem alten Mann (der, wie ich ſchon in der Unterredung bei Tiſche gemuhtmahst hatte, ein Gelehrter war) ſtanden die Thränen hell in den Augen.

„Und,“ ſagte Herr Leſſ**, „Sie ſind nicht „zur Ueberzeugung gekommen? Sie, der dieſel„be gleich nach der Prüfung ſezt?“

— Ich ſchwieg betrübt ſtill.

„Was

„Was fehlte Ihnen denn noch?“ fragte Herr Leſſ**.

— Hier, o Mutter, wich mein tükiſches Herz aus. Ich ſah in die Uhr, die auf ſeinem Tiſch ſtand, und ſagte: „es iſt ſpät . . .“

„O, warlich nicht zu ſpät, für eine Angele„genheit, wie dieſe iſt!“ ſagte der Alte, indem er, bewegt, aufſtand. Er legte die Hand ſchwer auf meine Schulter. „Halten Sie es mir zu „gut, lieber Sohn,“ ſagte er, „daß ich Ihnen „die lezte Frage noch einmal vorlege: Was „fehlte Ihnen noch, um nach der Prüfung zur „Ueberzeugung zu kommen?“ Zugleich nahm er aus Herrn Leſſ** Bibliothek ein Buch heraus, welches er offen hielt, und ſo auf meine Antwort wartete.

Fortſezung.

„Ich kan das,“ ſagte ich, „nicht anders, als „durch die Erzälung meiner ganzen Geſchich„te beantworten, und dieſe iſt . . .“

„Ich geſteh, ich bin ſehr begierig, ſie zu erfa„ren: aber noch viel begieriger, Ihnen, liebſter „Sohn, zu zeigen, was Ihnen fehlte.“

„So zeigen Sie es mir denn.“

„Die ernſte redliche Uebung deſſen, was „Sie gelernt hatten, und jezt nicht läugnen

„konnten. Sie gingen auf mühſamen Wegen zur „Unterſuchung der Warheit, (denn dahin, hoffe „ich, gingen Sie) aber Sie verfehlten den be„quemſten, den kürzeſten, und, daß ich alles ſa„ge: den einzigrechten Weg. Hier ſteht er:“ — und augenbliklich fand und las er die Worte des Erlöſers: „So jemand will den Willen „deſſen thun, der mich geſand hat: der wird in„ne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder „ob ich von mir ſelber rede.“ — Er fuhr fort: „Wolten Sie, liebenswürdiger Jüngling, dieſen „Weg nicht noch betreten? Ich bin jung gewe„ſen, ich bin gelehrt, ſchön und geſund geweſen, „wie Sie; ich habe die Freuden der Freund„ſchaft, ſogar die der Liebe genoſſen. Ich bin „aufs angenehmſte die Welt durchgereiſet. Ich „bin von jeher reich geweſen. Aber ich betheu„re Ihnen auf mein Gewiſſen, daß nur erſt, „ſeitdem ich mit äuſſerſtem Ernſt das Chriſten„tum nach allen ſeinen, Gott weis es, nicht „peinlichen, Verpflichtungen übe, ich mich mei„nes Daſeyns rühmen und freuen kan. — Ge„ſtehn Sie es, Sie misbilligen die falſche Ehr„begierde und die Rachſucht.“

„und alles,“ fiel ich, gerührt, ihm ein, „was „die Würde des Tugendhaften entehrt.“

„Nun, welch eine ſchöne Anlage! Vermut„lich ſind Sie hier fremd. Hat eine nicht genug „geprüfte Art der Menſchenfurcht Sie bisher „abgehalten, dieſen Weg, auf dem es freilig un-

„vermeid-

„vermeidlich iſt, daß man nicht in die Augen „fallen ſolte, zu betreten: ſo haben Sie einen „Ruf, Holland als eine rimam elabendi *) „anzuſehn, durch welche Sie ſich aus der Welt „(die dann Ihrer nicht mehr werth iſt) heraus„ſchleichen können. Und wenn Sie dann inne „werden, was (ſo hoffe ich) der geheime „Wunſch Ihres Herzens ſchon lange begehrt „hat, dann können Sie wieder hervortreten. Sie „werden dann ſagen, was ich in Deutſchland „mit ſo froher Entzükung habe ſingen hören: „Ich will zu deinen Ehren alles wagen!“

Die Miene dieſes Manns, die Schönheit der lateiniſchen Sprache, ſein Ton, mehr noch die Sache ſelbſt, ſein Alter und dann (wenn ich mich ſo ausdrüken könnte) die mir fühlbare Athmosphäre ſeines edlen Herzens: das alles wirkte mit einer ſo ſanften Gewalt auf mich, daß ich nichts weiter thun konnte, als von meinem Stul aufſpringen, und dieſen rechtſchafnen Mann mit ſtillem Weinen umarmen.

„O“ ſagte er, „wie viel froher wird unſre „Umarmung in jener Welt ſeyn, wenn ich der „Mann ſeyn ſolte, der Sie zur Gerechtigkeit „weist!“ — Die ganze Stellung ſeines Körpers, und ſeine freudenvolle Geſtalt — wie ſoll ich ſagen? es war etwas Siegendes drin!**)

*) Schlupfloch.

**) Haec corpore vultuque ita laeto, vt viciſſe iam crederes, dicebat. LIV.

Jezt kam Herr Leſſ** wieder ins Zimmer. „So?“ ſagte er zu dem Alten, als er uns beide mit den Schnupftüchern vor den Augen ſah, und die ofne Bibel erblikte, „finde ich Sie wie„der in Ihrem Lieblingsgeſchäft?“ (zu mir) „Sagen Sie, mein Herr, habe ich nicht einen „vortreflichen Freund?“

„Ja,“ ſagte ich mit vollem Herzen, „den ha„ben Sie; und iſt Ihre Geſinnung ſo wie ſeine: „ſo wünſche ich Ihnen Glük, und geſteh, daß „ich es nicht ohn einen gewiſſen Neid thue, den „man vielleicht entſchuldigen kan.“

— Er trat mit einem vertrauten Weſen zu mir, und ſagte: „Ich bin überzeugt, daß er Sie „mit eben der Freundſchaft lieben wird, die er, „ſo jung ich bin, mir geſchenkt hat, weil ich ihm „nicht bergen konnte, daß ich in ihm das gefun„den hatte, was ich ſuchte.“

— Der Alte bükte ſich, und Herr Leſſ** legte die Hand deſſelben in meine, und ſagte, indem er feierlich, aber ſehr froh, ausſah: „Erlau„ben Sie mir, der Mittler eines ſo ſchönen „Bündniſſes zu ſeyn.“

— Der Alte umarmte mich, ich küſſte ſeine Wange mit ſoviel Ehrerbietung, als wäre ſie ſeine Hand.

„Meine Freundſchaft“ ſagte Herr Leſſ**, „darf ich Ihnen wol nicht anbieten, eh ich weis, „ob Ihre Ehre befriedigt iſt?“

„Scho-

„Schonen Sie meines gebrochnen Herzens,“ antwortete ich; „laſſen Sie mich alles bis mor„gen überdenken.“

„Ich bedaure,“ daß ich Sie nie wieder ſehn „werde.“

— Der Alte ſah ihn beſtürzt an.

„Ja,“ ſagte ihm Herr Leſſ** „mein Vater„land ruft mich. Hier ſehn Sie den Brief. Ich „reiſe morgen früh um 9 Uhr ab.“

— Ich ſah, daß der Brief deutſch war, und ſchlieſſe alſo, daß Herr Leſſ** ein Deutſcher iſt. „So nehmen Sie dann,“ ſagte ich, und umarmte ihn, „ein Herz an, das von jezt an ſuchen „wird, Ihrer werth zu werden, das aber noch „ſehr hohe Anforderungen zu berichtigen hat.“

— Der alte Mann ſah ins Camin, und weinte; ſchien auch nicht zu hören, was ich ſagte. (Erſt am folgenden Morgen fand ich, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrukt, ja gar zweideutig geredet hatte) — Ich nahm jezt ſogleich Abſchied und erbat mir die Erlaubnis, um acht Uhr früh wieder zu kommen. — In der Verwirrung vergas ich zu fragen, wo der Alte wohne?

Mit vollem Herzen legte ich mich jezt ſchlafen, erwachte aber bald ſo krank, und ward ſtufenweiſe ſo merklich ſchwächer, daß ich erſt gegen den Mittag des folgenden Tags auf die geſtrige Begebenheit mich beſinnen konnte. Sie wiſſen noch, daß heftige Gemüthsbewegungen mich immer krank machten.

Gegen Mittag ſchikte ich zu Herrn Leſſ**. Er war ſchon fort, und hatte dieſen Zettel an mich bei ſeinem Wirth gelaſſen:

* * *

„Mein Herr,

„Gern wolte ich das, was Sie geſtern von „der Berichtigung ſehr hoher Anforderun„gen ſagten, ſo auslegen, wie Chriſten das „deuten müſſen; gleichwol iſts ſehr begreif„lich, daß Sie es Grundſäzen zufolge geſagt „haben können, die Sie bis dahin gehegt „hatten. Mein Herz geht mit Freuden zur „erſten Mutmahſſung zurük, weil ich bis 11. „Uhr Sie umſonſt erwartet habe. Iſt meine „ſchöne Vermutung falſch: ſo wird mein „Freund Ihnen ſagen, an welchem Ort der „Welt ich anzutreffen bin. In kurzem dürf„te Hamburg dieſer Ort ſeyn. Ich wün„ſche mit wahrer Leidenſchaft, Sie wieder zu „ſehn; ich ſage das ohne Furcht, und mit „dem allerfreundſchaftlichſten Mitleiden.“

* * *

Dies Briefchen, liebſte Mutter, habe ich nicht abſchriftlich ſondern aus meinem Gedächtnis hergeſezt, denn die Urſchrift hat unter meinen Papieren, ſo wie (freilich ſeltſam genug) der unterzeichnete wahre Name des Herrn Leſſ**, aus meiner Erinnerung ſich verloren.

Ich war zu krank, als daß ich das Edle dieſes Briefs hätte ganz fühlen können. Meine Krankheit ſchien langwierig zu werden. Ich hatte wenig Geld; und um deſſen zu ſchonen, entſagte ich aller Pflege: aber eben dadurch ward meine Krankheit wütend, zumal da nur ſehr ſpät die Tochter meines Wirths mich bereden konnte, einen Arzt anzunehmen. Dieſe Krankheit war ein hiziges Bruſtfieber. Im Anfange derſelben, da meinem Gemüth die Begebenheiten auf Herrn Leſſ** Zimmer noch gegenwärtig waren, freute ich mich, jezt eine Zeit der ſtillen Muhſſe vor mir zu ſehn, die ich zum Niederreiſſen meines unſeligen Lehrgebäudes anwenden wolte: aber — ſo fürchterlich gros iſt die Macht des ſchon gewohnten Unglaubens! ich fing bald an, dieſe Anläſſe unter einem ganz andern Geſichtspunct anzuſehn. Herr Leſſ** ſchien mir ſehr bald ein frommer Grosſprecher zu ſeyn; der Alte war mir ein Mann, welchen der Genus des frölichen Lebens abgenuzt hatte, und der jezt das in ſeinem Geſchlecht war, was eine Bethſchweſter in dem andern iſt; und meine Rührung und übrige Empfindung ſezte ich ſehr ſorglos auf die Rechnung meines von je her alzuempfindlichen Herzens. Weit entfernt, an mich und an die Ewigkeit zu denken, brachte ich ſo die erſten vier Wochen meiner Krankheit zu, theils mit Studiren, (denn ich hatte die Bekantſchaft eines Bücherreichen Gelehrten gemacht;) theils, als

mei-

meine Augen von der Hize der Krankheit ergriffen wurden, vertrieb ich mir die Zeit mit Bemerkung des Wachstums der Liebe, die meines Wirths Tochter gleich in den erſten Tagen, welche ich in ihrem Hauſe zubrachte, gegen mich gefaſſt hatte, und welche ſie, weil ſie ein tugendhaftes Mädchen war, zu beſtreiten ſuchte. — Dieſe Jungfer war eine Deutſche, und nur erſt vor einigen Jahren mit ihrem Vater nach Holland gekommen. Sie hatte viel Verſtand; und ihre ſchöne Unſchuld machte ſie ſo liebenswerth, als ihre ſehr angenehme Bildung.

Fortſezung.

Ihre Frömmigkeit hatte jenen quengelnden Ton, der in einigen Gegenden Deutſchlands herrſcht: im grunde aber war ihre Gottesfurcht aufrichtig.

Anfangs beluſtigten mich die Beobachtungen, die ich über den täglichverſchiednen Stand ihres Herzens machte; und ich rathe jedem Frauenzimmer, welches ſoviel Güte des Herzens, als dieſe, hat, ihre Liebe jedem zu verbergen, der nicht ſo denkt, als ſie. Die Liebe macht in den Augen eines Menſchen, welcher ihr Gegenſtand nicht iſt, gegen den Ernſt des Chriſtentums einen Abſtich, der dieſem leztern höchſtnachtheilig werden kan.

kan. Ich an meinem Theil hatte, ſo ſehr ſchön dies Mädchen war, in meinen Empfindungen nichts erwiederndes, es ſei, daß meine Krankheit alzuſchmerzlich, oder daß mein ſchon längſt gefaſſter Entſchlus, mein Herz auch gegen die unſchuldigſte Liebe zu verſchlieſſen, ernſthaft genug geweſen war; doch hatte ich zuviel Achtung für dieſes Frauenzimmer, als daß ich ihrer zarten Neigung geſpottet hätte. Ihr Vater, ein überausreicher Wittwer, war ſo ganz ins Geldſammlen vertieft, mithin in der Aufſicht über ſeine Tochter ſo ſorglos, daß ſie den gröſſeſten Theil ihrer Zeit bei mir zubrachte. Er verſchlos ſein Geld und ſeinen übrigen Vorrat ſo unzugänglich, daß ſie oft voll Leidenſchaft weinte, mich nicht ſo, wie ſie wünſchte, verpflegen zu können. Wann dieſes Frauenzimmer bei mir war, war Muſic und Leſen unſre Beſchäftigung, ſo oft der Gegenſtand der Unterredung ſich erſchöpfte; aber in meinen Einſamkeiten ſank ich betäubt in die Betrachtung meines hofnungsloszerrütteten Wohlſtands. Mein Geld war nun gänzlich aufgezehrt, und auch meine Freundin hatte ihre kleine Caſſe theils durch baare Vorſchüſſe erſchöpft, die ſie auf Bitten, welche mir ſehr ſchwer ankamen, mir gethan hatte, theils durch Bezalung verſchiedner Aerzte, die immer bis an den Augenblik des Tods mich beſuchten, und dann mich als einen Rettungsloſen verlieſſen.

Bei

Bei einem wiederholten Anfall der Krankheit, der nun mein Leben abzureiſſen ſchien, frug meine Wohlthäterin: ob ich denn nicht einen Geiſtlichen begehrte?

Ich Elender hätte, auch wenn ich geſünder geweſen wäre, dies verneint; jezt aber that ich es voll Schmerz und Ungeduld, mit einer ſo bittern Art, daß das gute Kind erſchrak. „O „Herr Feind,“ (ſagte ſie weinend, aber mit derjenigen ſeltnen Art zu weinen, welche ein Frauenzimmer verſchönert) „ſind Sie ſo unglüklich, „keine Religion zu haben? Sie, der ſo viel Tu„gend, und eine ſo reine Tugend, hat? Ich Ar„me! was habe ich gemacht!“

— Ich antwortete nichts.

Sie trat ins Fenſter mit ſtiller Wehmut; wandte ſich nach mir um, und ſagte mit gerungnen Händen: „Sie ſterben ganz gewis; für das „gegenwärtige Leben habe ich Sie verloren: aber „für die Ewigkeit mus ich Sie retten; ich mus „einen Geiſtlichen ruffen laſſen.“

— Zu ſchwach, als daß ich hätte reden können, und durch dieſe Anrede zu ſehr erſchüttert, winkte ich verneinend. Ich weis vom damaligen Zuſtande meines Gemüths nur das, daß meine Phantaſie jenen widrigen Geiſtlichen, bei welchem ich in Schweden geweſen war, mir vorſtellte, und mit ihm den ſchon gewohnten Has gegen alle Geiſtliche in meine Empfindung brachte. Chriſtine (ſo hies dieſes würdige

Frauenzimmer) lies ſich nicht hindern: ſie ſchikte zum nächſten Prediger (weil ſie die Lebensgefar für dringend hielt). Aus Achtung für ſie, verbarg ich meinen Verdrus.

Er kam, oder vielmehr ſein Wanſt kam vor ihm, ins Zimmer.*) Seine Geſtalt misfiel mir. Ich ſchlos, (freilig zu ſchnell und lieblos, aber doch nur alzurichtig) daß er ein elender Mann ſeyn müſſe. Er verblies ſich, zündete ſich eine Pfeiffe an, die er da fand, und ſprach, ohne ſich um mich zu bekümmern, mit Chriſtinen von ſeinem Hausweſen und von ſeinen Kindern mit ſo niedrigen Scherzen, daß ich dem guten Kinde leicht anſah, ſie ſei über das Betragen dieſes Manns betrübt. Sie entfernte ſich, und nun legte er ſeine Pfeiffe weg, ſtellte ſich vor mir hin, ſprach mit ſchallender Kanzelſtimme den Namen des Erlöſers, und fing an, mir die Worte: „dieſer nimmt die Sünder „an,“ erklären zu wollen, aber in einem ſo elenden, abgeſchöpftem, Geſchwäz, daß ich (mit einer bedeutenden Miene) ihn anſah. Dies brachte ihn — ich will nicht ſagen: aus ſeiner Faſſung; denn er hatte keine gehabt: ſondern: aus ſeinem Träumen; ſo, daß er ſeinen lezten Sontagstext und eine Menge evangeliſcher Troſtſprüche zu recitiren anfing, und endlich einen Krankenkelch hervorzog.

„Bemühn

*) Montani quoque venter adeſt abdomine tardus.

„Bemühn Sie ſich nicht weiter,“ ſagte ich, und ſuchte mich nach der Wand hin zu wenden.

„Wollen Sie nicht communiciren?“

„Durchaus nicht!“

„Warum bin ich denn gerufen?“ und ſo ging er hinaus, und ſagte auf der Treppe zu Chriſtinen: „der Menſch iſt ja verrükt; ſchlafen Sie „wohl!“

Fortſezung.

Dieſe Scene, geliebte Mutter, ſtellt ſich mir ſehr oft vor: und wie reich iſt ſie! Wie iſts möglich, daß Obrigkeiten, wenn ſie menſchliche Empfindungen haben, einen Prediger einſezen können, ohn vorher an ein Sterbebett ihn geführt, und ſo ſeine Fähigkeiten für einen ſo wichtigen Theil ſeines Amts geprüft zu haben? Ich mache dieſe Anmerkung, weil, unmittelbar nach dieſem Auftritt, Chriſtine, durch edles Wohlwollen gegen die Menſchheit bewegt, einen zweiten Geiſtlichen rufen lies. Unglüklicher Weiſe war ihre Magd zu dem erſten beſten gegangen. Er hatte kaum die Thür geöfnet, als er (wenns möglich iſt, noch unbändiger, als jener) ſchrie: „Verflucht ſei, wer nicht alle Worte des Geſe„zes erfüllt.“ Nicht mich, ſondern den Himmel meines Betts ſah er an, fuhr fort, änliche Stel-

len zu häuffen und ſchlos mit der Stelle 5 Moſ. 28. 16-28, welche er ganz herſagte, ſo geläufig, daß man ſah, dies ganze ſinnloſe Geſchrei ſei eine Declamation eines auswendig gelernten Formulars.

So war ich in einer meiner entſcheidendſten Stunden zween Selſorgern in die Hände gefallen, deren Einer zum Richtſtul Gottes mich hintröſten wolte, ohne zu unterſuchen, ob ich ein gebrochnes Herz hatte; da hernach der andre mich eben dahin fluchen wolte, ohne zu fragen, ob ich bisher in Verſtokung gelebt hatte: und das thaten beide, weil es ihnen ſo einfiel, oder vielleicht weil es ihre Gewonheit ſo war.

„Halten Sie,“ ſagte ich zum lezten, „mit „Ihren Beſchwörungen ein; Sie ſind ohne mein „Vorwiſſen gerufen worden, und ich werde mich „Ihres Amts heute nicht bedienen.“

„Morgen denn?“

„Ich hoffe: niemals.“

„Gut;“ (indem er vor Zorn hochroth ward) „ich dringe mich niemand auf.“

— Welche Menſchen, geliebte Mutter! War meine Sele ihnen ſo nichtswürdig, daß der Eine mich für aberwizig hielt, und der andre ſich auf eine ſo niedrige Art erboste, anſtatt daß unſer Amt fodert, nachzugehn, bis man findet? *)

Chri-

*) Worte der Schrift.

Chriſtine kam herein, und ſah mich mit milden Thränen des Mitleidens an. „O mein geliebter Freund,“ ſagte ſie, „Sie haben eine erlöste Sele, wie ich; und dieſe jammert mich.“

— Ich ſeufzte; vielleicht weil ihr Ton, in welchem eine unwiderſtehlichſtarke Leidenſchaft war, mich rührte.

„Schlagen Sie mir,“ ſagte ſie, „jezt meine „lezte Bitte nicht ab: erlauben Sie mir, Ihnen „vorzubeten.“

— Ich glaubte, ſie würde aus irgendeinem Buch mir vorleſen: aber meinem Herzen war was gröſſers beſtimmt. Sie kniete, und mit welcher Inbrunſt und Andacht! vor einem Stul nieder, und betete, leiſe ohne Thränen; in einem ihr ganz fremden feierlichen aber dringenden Ton. Ihr ſchönes Herz, voll reiner Liebe zu mir, voll Furcht, mich jezt zu verlieren, erſtikte faſt unter dem Zwange, den ſie ſich anthat, und durch welchen ſie das unmöglichſcheinende leiſtete; das: ihrer Liebe und ihrer Beſorgnis nicht mit einem Wort zu erwähnen. Sie redete mit Salbung, und ſprach Worte, unter deren Gewicht mein Herz zerbrach. Sie ſchlos mit Ausdrüken und Wendungen einer ganz kindlichen ſanften Bitte; hielt inne, und ſprach dann, da ſich ihre zurükgehaltnen Thränen auf einmal ergoſſen, mit einer veſten Stimme: „Amen!“ Sie ſprang hierauf auf, und indem ſie ihre Augen

gen troknete, trat ſie mit Bliken eines frommen Mitleidens an mein Bett.

Ich ergrif ihre Hand, die ich küſſen wolte: ich war aber zu ſchwach, ſie zu führen.

Sie zog ſie zurük, und ſagte: „Ich ſuche mehr „als einen galanten Dank: verſichern Sie „mich, daß Sie Ihre Erhaltung nicht durch „Härte verhindern wollen.“

— Da ich nicht mehr ſprechen konnte: gab ich ihr durch Zeichen zu verſtehn, daß ich das Leben wünſchte. Und, liebe Mutter, ich wünſchte es jezt. So hart mein Herz war: ſo hatte es doch dieſem gewaltigen Gebet nicht widerſtehn können. Ich hatte gefühlt, daß ich ein nichtswürdigs, unſeligs Geſchöpf war. Die Zukunft, die vor mir ſtand — nie hatte meine Sele ſo gewis gewuſt, daß es für ſie eine Zukunft gäbe! dieſe nahe Zukunft ſtellte meinen geſchwächten, ſchon beinah unthätigen, Gemüthskräften nichts als eine Dunkelheit dar, die leer, aber um ſoviel grauenvoller, war. Strafen zu erwarten, oder Schonung zu begehren, dazu war meine Sele ſchon allzuerſchöpft: was konnte alſo, auſſer der Verlängerung des Lebens, noch ein Gegenſtand meiner ſterbenden Begierde ſeyn? und während meinem Amt habe ich gefunden, daß dies genau der Zuſtand der meiſten Sterbenden iſt; ſo, daß ich dann zwar weine, aber mich nicht wundre, wenn ich oft auf gar keinem Wege ihrem Herzen beikommen kan.

Soviel konnte ich Ihnen vorläufig, von dieſer ſchreklichſten meiner Stunden ſagen.

Es war ſpät, und alſo verlies mich Chriſtine. — Nun weis ich nichts weiter, als daß ich gegen Anbruch des Tags — erwachte; und mein erſtes war ein unmähſſiger Blutſturz. Der Krampf, welcher ihn erregte, war der heftigſte ſeiner Art. Aeuſſerſtkraftlos ſank ich nun hin; und mit meinen lezten Kräften hatte ſich auch zugleich mein Abſcheu vor dem Tode verloren. Mir war ſo wohl, wie, in der kurzen Zwiſchenzeit der Betäubung, einer unter dem Fluch Gottes abſcheidenden Sele ſeyn mus — bis ſie plözlich lernt ohne Beihülfe der Sinnen denken — und verzweifeln.

— In dieſem Zuſtande verlor ich allerdings wieder mein Bewuſtſeyn, und weis nichts, als daß mir die Hände, Arme und Füſſe ſtark gerieben wurden. Ich ſchlug die Augen auf (aber mit ſolcher Beſchwerde, als hätte ich das noch nie gethan) und ſah, denn es war jezt Tag, einen Arzt an meinem Bett ſtehn. — Ich übergeh hier ſehr viel; es ſey genug, Ihnen zu ſagen, daß ich der Gefar ganz entriſſen, und merklich geſund ward.

Aber jezt zeigte ſich mehr Noth, als vorher. Ich war ohne Geld: aber ſo ganz ohne Geld, und in ſolcher Unmöglichkeit, mir etwas zu verſchaffen, daß ich ein Schauern fühlte, wenn ich an alle Zalungen dachte, die ich zu thun hatte.

Hiezu kam, auſſer den Bedürfniſſen eines erſchöpften Körpers, der qualvollſte Hunger: und dieſen konnte ich nicht ſtillen, weil Chriſtine mir nichts, als das geben konnte, was unten übrig blieb. Daher hatte ich die Kraft auszugehn, noch nicht, als ich ſchon ganz geſund war; und überdem hatte ich, weil ich keinen Schlafrok hatte, mein Kleid, um doch bedekt zu ſeyn, in der Krankheit oft angezogen, und es ſo abgenuzt, daß ich das redende Gemälde zu des Boileau Beſchreibung eines Armen war, qui

Paſſe l'été ſans linge, et l'hyver ſans manteau.

Dann beneidete ich aus meinem Fenſter Alle, die ich geſund und bekleidet gehn ſah.

Fortſezung.

Ich zergliedre Ihnen dies Elend, um Sie zum Mittleiden aufzufodern: ſo dringend nämlich meine Noth war, ſo merklich höher ſie täglich ſtieg: ſo hatte ſie auf meine Sele keinen Einflus, auſſer den, daß ich ihn, (und überhaupt jedes ernſthafte) Andenken, durch unablässiges Studieren, zu unterdrüken ſuchte. Ob dies Verhängnis von Gott kam? ob ich beitrüge, die Abſichten des Höchſten in Erduldung meiner Noth zu befördern, „dies,“ ich verſichre es Ihnen mit Erſtaunen, wie dies möglich ge-

weſen iſt, „dies,“ ſage ich, „fiel mir ſeit dem „lezten Ausbruch der Krankheit nie ein!“

Und doch trug mich die göttliche Langmut, und bewahrte mich!

Eines Tags, da Chriſtine mir früh einen, irgendwo eroberten, Caffe brachte, wurden meine Lebensgeiſter ſo rege, daß ich (welches ſchon lange nicht mehr geſchehn war) mit ihr ſprach. Ihre Liebe zu mir war, nach dem Mahs meiner Geneſung, im Herzen dieſes unſchuldigen Mädchens gewachſen. Ich bemerkte, (doch ohne damals zu wiſſen, daß eine ſchöne Farbe, die ich in der Krankheit bekommen hatte, ſchuld dran war) daß ſie mich mit wohlgefälligem Lächeln anſah. Ich wagte etwas: Ich ſah ſie bittend an, und ſagte: „Wolten Sie wol, liebe Chri„ſtine, eine Bitte mir erlauben?“

— Sie ward ſehr roth, und ihr ganzes Geſicht zeigte eine wirkſame Beſchämung: „Gern „will ich das: aber, o Herr Feind, was werden „Sie bitten?“

„Ein Darlehn von Einem Ducaten.“

— Ihre Farbe veränderte ſich; und ich ſchrieb das mit Bekümmernis der Unmöglichkeit zu, in welcher ſie, wie ſie ſchon oft bezeugt hatte, ſich nunmehr befand, mir zu helfen. „Ich weis,“ fuhr ich demnach fort, „daß ich noch nichts ab„gezalt habe: aber ich bin ein ehrlicher Mann...“

„O Herr Feind! ich weis das. Ich habe „nichts: aber ich werde ſehn — ich werde ſor„gen — wenn — wenn ...“

— Sie verdekte hier ihr Geſicht, und weinte. Ich wuſte nicht, was ich ſagen ſolte.

„Ach!“ fuhr ſie fort. „Sie kennen mein Un„glük nicht: Herr Feind, ich bin — wird Ih„nen was dran liegen, daß ich es Ihnen ſage? „ich — ich bin Braut.“

„Braut?“ Ich ſagte dies ohne Theilnehmen; denn ich wiederhole, daß ich die Liebe (vielleicht nur, um über alle Menſchen mich zu erheben) wie verſchworen hatte: aber ich ſagte es vielleicht mit einem lebhaften Ton.

„Alſo iſts Ihnen nicht gleichgültig? iſts mög„lich? warum traute ich Ihnen denn dieſes „Theilnehmen nicht zu? und — Eine Ver„lobte bin ich zwar nicht; aber mein Vater „dringt mich, die Hand eines Scheuſals anzu„nehmen. Ich will Ihnen, mein einziger, mein „edler Freund, einen Ducaten verſchaffen, „wenn — wenn Sie mich retten wollen!“

„Wie könnte ich das, liebe Chriſtine?“

„Können Sie das nicht?“ ſagte ſie ſtotternd; die Farbe ihrer Wangen flog ſchneller an, als vorher; und ſie würde ſehr zornig geworden ſeyn, wenn dies unſchäzbare Herz nicht ſo ganz voll Tugend geweſen wäre. „O Herr Feind!“ fuhr ſie fort: „bitten Sie Gott, daß er Sie

 „nie

„nie eine Fehlbitte thun laſſe: ich merke, daß „Sie noch nicht wiſſen, wie bitter das iſt."

— Sie gieng zur Thür, indem ſie dies ſagte; und an dem ſanften Ton ihrer Stimme merkte ich, „daß ſie bis jezt ein Vertrauen zu mir ge„hegt hatte, von welchem ich mir bewuſt war, „daß ich es nicht erregt, und auf keine Weiſe „unterhalten hatte." In dieſem Bewuſtſeyn merkte ich in mir ein wahres Gefühl der Tugend, und ein ſo warmes Gefühl derſelben, daß ich gedrungen ward, jezt der Tugend einen Sieg über mich zu verſchaffen. „Sezen Sie ſich, „Chriſtinchen," ſagte ich, „und hören Sie mich „aus ofnem Herzen reden."

Sie ſezte ſich mit einer reizenden Lebhaftigkeit: aber dieſe verwandelte ſich bald in ſichtbare Angſt. Sie konnte nicht ſtille ſizen; das Klopfen ihres gepreſſten Herzens ward merklich; ihre Füſſe und Hände zitterten, und ihre Augen hatten eine unſtäte Richtung.

Ich denke oft, mit groſſer Betrübnis, an dieſen Auftritt. Er mahlte mir alles ſichtbare der Pein, der quälenden Schande, die ein Mädchen empfinden mus, die über ihr Herz nicht wacht, und ſo hingeriſſen wird, einer Mannsperſon Erklärungen zu thun, welche die ganze Einrichtung der Verhältniſſe (ich möchte ſagen: die, der ganzen Natur) verbietet. Die Liebe hat etwas erniedrigendes. Perſonen meines Geſchlechts müſſen, wenn ihr Herz nicht ein

Fremd-

Fremdling in ihnen war, geſtehn, daß ſie dies Erniedrigende fühlen; ſo ſehr, daß ſie, auch bei der redlichſten und reinſten Liebserklärung ſich ſelbſt albern gefunden haben; ſo ſehr albern, und das in ſo anſchauender Kentnis, daß ſie wünſchten, dieſe beſchämende Rolle ſo bald als möglich zu endigen. Wer meine Geſchichte nicht weis, würde freilich aus dieſer Aeuſſerung muthmahſſen, daß ich das Gewaltige, (oder wie Romanen es nennen: das Schöne, das Bezaubernde) der Liebe nicht empfunden haben mus. Mir, und denenjenigen Frauenzimmern, die die Gabe der ſcharfen Bemerkung haben, iſt dieſe Anmerkung wahr. Was mus nun in dieſer, meinem Geſchlecht, welches doch auch in den tiefſten Demütigungen übermüthig iſt, peinlichen Stellung, ein Frauenzimmer empfinden, wenn ſie die erſten Aeuſſerungen der Liebe macht? Und trägt ſich das nicht bei weitem öfter zu, als mans gewönlich denkt? Ein ſolches Frauenzimmer weis, daß, in Vergleichungen beider Geſchlechter, das ihrige allemal unter das unſrige geſezt wird; und nun fühlt ſie, daß ſie ſich noch tiefer herabſezt — ſo tief, daß, (ich mus das ſagen) es nicht zu bewundern iſt, wenn ſie in eben dem Augenblik ihre ganze Würde verloren zu haben glaubt, und, in Betäubung oder Verzweiflung, alles Gefühl der weiblichen Sittſamkeit oft unwiederbringlich ver-

liert. O! könnte ich dies allen jungen Mädchen ſagen!

Ich ſuchte jezt dieſes würdige Frauenzimmer um ſo mehr zu beruhigen, da ich mir vorgenommen hatte, ohne Zurükhaltung mit ihr zu reden, und fuhr dann fort, nachdem ich auf meine Frage erfaren hatte, daß ein Rechtsgelehrter, den ich oft im Hauſe ſah, derjenige war, welchen ihr Vater ihr aufdringen wolte. „Ich bedaure Sie von ganzem Herzen,“ ſagte ich; „nicht deswegen, weil Sie gezwungen „werden könnten, einen Erzböswicht zu heira„ten, (denn im grunde wird das doch in die„ſem freien Lande hintertrieben werden können) „ſondern deswegen, daß Sie einem Menſchen „entſagen müſſen, den Sie liebzugewinnen in „Gefar ſtehn . . .“

„den ich,“ unterbrach ſie, „ſchon von gan„zem Herzen . . .“

— Sie hielt inne.

„Es iſt natürlich,“ fuhr ich fort, als wüſſte ich nicht, was ſie hatte ſagen wollen, „es iſt „natürlich, daß ſich unſer Herz zu einem Men„ſchen neigt, den wir im Elende ſehn; die Nei„gung wird ſtärker, wenn wir Gelegenheit ha„ben, in ſeinem Elende ihm zu helfen. Das „iſt unſer Fall geweſen, liebe Chriſtine. Ein „elenderes Geſchöpf, als Ich, konnte Ihnen nicht „vor Augen kommen. Sie muſten, als eine „Deutſche, noch mehr an meinem Schikſal theil„nehmen,

„nehmen, da Sie ſahn, daß auſſer Ihnen nie„mand, auch Ihr Vater nicht, ſich des unglük„lichen Landsmanns annahm . . .“

„Drůken Sie, Herr Feind, mich nicht alzu„tief nieder . . .“

„Sie ſehn mein ofnes Herz; wollen Sie: „ſo will ich es verſchlieſſen.“

— Sie ſchwieg, und verbarg ihre Thrånen.

„Sie wiſſen,“ fuhr ich fort, „daß unſre „Grundſåze verſchieden ſind. Heiſſt gut luthe„riſch ſoviel, als: ſehr redlich; heiſſts: ſo „gut, als die Natur durch Fleis gut gemacht „werden kan: ſo bin ich ſo lutheriſch, als Sie; „denn Luther war einer der beſten Menſchen, „und ich halte es fůr růhmlich, nach ihm ge„nannt zu werden. Dieſe Art des Luthertums „fodert Dankbarkeit; und die habe ich im hõch„ſten Grade gegen Sie. . . .“

— Sie faſste ſich: „Sind Sie nur in ſofern „lutheriſch: ſo ſage ich Ihnen frei, daß Sie mir „es nicht genug ſind. . .“

„Laſſen Sie mich erſt ausreden. . .“

„ſo ſind Sie nur ein guter Menſch, und fůr „mich můſſen Sie mehr: Sie můſſen ein Chriſt „ſeyn.“

— Sie ging mit einem leidenden, faſt bittern, Weſen nach der Thůr: „fůr mich, Herr „Feind, das heiſſt, wenn Sie mich retten wol„len. Mehr will ich nicht ſagen; ich wolte „nicht mehr ſagen.“

— Ich ergrif ihre Hand: „Hören Sie mich; „wir müſſen ſonſt beide unruhig ſeyn. Sie ha„ben meine Dankbarkeit gemerkt: Sie haben „ſie für Liebe gehalten. Haben Sie ſie ſo ge„ſehn, wie ſie wirklich iſt: ſo haben Sie wün„ſchen können, daß ſie Liebe ſeyn möchte. Ge„ſtalt, Stand, Glük, das alles haben Sie „überſehn. Die Verfolgung, unter welcher Sie „ſtehn, komt dazu: und ſo iſt nichts unaus„bleiblicher, als daß Sie wünſchen müſſen, un„ter meinem Schuz Ihren Verfolgern entfliehn „zu können. . .“

Ich lies nicht zu, daß ſie mich unterbrochen hätte, obwol ich ſah, daß ſie auf Dornen ſtand. Um dieſe peinliche Lage ihr zu erleichtern, lies ich ihre Hand los, nachdem ich ſie zu einem Stul geführt, und mich neben ihr geſezt hatte.

Ich fuhr fort: „Eben ſo unausbleiblich wür„de es ſeyn, daß ich ganz Ihre Geſinnungen, „und ganz Ihre Wünſche, in Abſicht aller Zu„kunft, haben müſte, wenn ich nicht, in Abſicht „der Freiheit, minder unglüklich, als Sie, ernſt„licher, als Sie, überlegte. Ich bin unbe„ſchreiblich arm, folglich auſſer ſtande, für Ihr „Fortkommen zu ſorgen. . .“

— Ich weis nicht, ob ſie den Doppelſinn dieſes Worts mit Fleis ergrif; „Fortkommen?“ ſagte ſie; „ich will zufus gehn.“

„Dazu bin ich vielleicht zu matt; wenigstens „bin ich unbekleidet, und wir müſten Beide be„fürch-

„fürchten, daß ich für einen Bettler aufgegriffen „würde.“

— Sie legte, in äuſſerſter Verlegenheit, die Hand an die Stirn, und ich wartete, daß ſie etwas ſagen ſolte.

„So bin ich denn alſo verloren?“ rief ſie endlich. Nachdem ſie ſehr ſchwermütig nachgedacht hatte, fuhr ſie fort: „Herr Feind, ich „kan noch einige Kleider verkaufen, ich kan Sie „dann kleiden. . .“

„Bedenken Sie, eh ich dies beantworten kan, „wohin ſolte ich Sie bringen? und was ſind „Sie hernach anzufangen geſonnen?“

— Sie erröthete und ſchwieg.

Hier glaubte ich mehr ſagen zu müſſen: „An „mein Schikſal müſſen Sie das Ihrige durch„aus nicht binden. Sie haben in mir den ehr„lichen Mann geſucht und gefunden. Als ein „ſolcher, ſage ich Ihnen freiheraus, daß ich an „kein Bündnis des Herzens, und noch viel we„niger an eine Heirat, denken kan, bis ich auf„höre, ein Bettler zu ſeyn. Ich bin kein Chriſt: „aber ich bin Menſch genug, um niemand un„glüklich machen zu wollen, am wenigſten eine „Perſon, die ich mit ſo inniger Werthſchä„zung. . .“

Mein Herz fühlte hier plözlich, daß es ſich für ſtärker gehalten hatte. Es war faſt ein Verſtummen, was mich unterbrach.

Man kan es Chriſtinen verzeihn, daß ſie hier ſchwächer war, als ich: „O!“ rief ſie, „retten „Sie mich! dieſe Hände ſollen uns nähren; ſie „könnten, ſie würden es thun, wenn auch kein „verhaſſter Menſch“ (ſie nandte hier den Namen ihres Liebhabers, den ich nicht mehr weis) „mich „drünge, mich ſo bald zu erklären.“

Fortſezung.

Hier, oder niemals, war es Zeit, alles zu ſagen; vielleicht hielt ich es für Stolz, was jezt in mir vorging; — kurz, ich ſagte: „Auch „dann, Mademoiſelle, wäre ich ein Bettler; und „ein Bettler will ich nur für mich ſeyn.“

— Verzeihn Sie es, liebſte Mutter, dem guten Kinde, daß ſie hier noch etwas ſagte.

„Nennen Sie ſich nicht ſo verhaſſt,“ rief ſie, ſtotternd, „Ihnen fehlt nur ein Kleid, um ſo„gleich in eine Welt einzutreten, wo Ihre Ge„lehrſamkeit Sie ernähren kan. Ueberlaſſen „Sie es mir, die Sorge für Ihr Kleid zu . . .“

„Nichts,“ rief ich voll Unmuth; „ich nehme „von Ihren Händen nichts mehr an.“

— Ich wandte mich ins Fenſter, indem ich dies ſagte: aber ein Blik, der jezt auf dieſe angenehme, und in der gegenwärtigen Bedrükung ſchnelleinnehmende, Perſon fiel, lies mich

ganz

ganz empfinden, was ich verlor. Dennoch behielten Hochmuth und Stolz die Herſchaft: jener, indem, um durch die ſtrengſte Enthaltſamkeit mich unter den Menſchen auszuzeichnen, ich beim Entſchlus zum ehloſen Stande blieb; und Stolz, indem ich eine Perſon, der ich mein Glük verdanken ſolte, zu entfernen ſuchte.

Sie ſtand mit einer edlen Art, indem ich mich wandte, auf, und ſagte, mit einem Herzen, welches brach, und alſo in ſeiner natürlichen Geſtalt erſcheinen muſte: „Wäre Ihre Behand„lung eines weiblichen Herzens ſo fein, wie „ich ſie vermutete: ſo würde ich noch viel uner„träglicher fühlen, daß ich beſchimpft bin.“

— Ich ſchämte mich hier vor mir ſelbſt, und eilte ihr einige Schritte auf dem Gange nach, der zur Treppe führte: aber ſie kehrte ſich zu mir, und rief, leiſe, aber ganz unterſagend: „Ich verbiet' Ihnen durchaus, mir zu folgen. „Ich bin nicht böſe:“ (mit Thränen) „aber ich „bin darüber, daß Sie kein Chriſt ſind, und „daß Sie mich, mich von einem Falk aufge„triebne Taube, — daß Sie mich nicht retten „wollen, daß Sie mich lähmen, und ſo mich „ihm hinwerfen, darüber bin ich . . .“ (ſie hielt inne) „untröſtlichbetrübt.“

— In demjenigen Stande meines Gemüths, welchen Sie nun leicht ſich vorſtellen können, überlegte ich jezt, ob ich dieſes Frauenzimmer retten könnte: aber ich ſties auf lauter Unmöglichkei-

war, im Waſſer zu ſtehn. — Den erſten Theil der Nacht wandte ich zum Studieren an; und mir ſchienen wenige Stunden zum Schlaf hinreichend, weil ich immer ſehr müde war. Ich war jezt zwar ſehr geſund: aber ich wuſte vorher, daß das nächtliche Studieren das allergefärlichſte, was einen jungen Menſchen treffen kann, über kurz oder lang mich niederreiſſen müſte. — Auch hier erbarmte ſich der Gott, den ich durchaus vergas. Eines Tags ſah der Director dieſes Geſchäfts, daß ich einem Zuſchauer eine kleine Münze gab, und ihn an meine Arbeit ſtellte, um den Arbeitern, die in einiger Entfernung einen Teich aufführten, auf ihre Bitte zu rathen. „Ich habe Euch,“ ſagte er, „für einen Teichgräber gehalten: aber „ich ſeh, daß Ihr mehr leiſten könnt; es ſcheint, „daß Ihr etwas vom Waſſerbau verſteht?“ — Seine Vermutung war recht; denn ich habe das meiſte geleſen, was hierüber, und beſonders über den Teich- und Schleuſenbau geſchrieben iſt. — Laſſen Sie mich alles abkürzen. Ich gewann das Vertrauen dieſes Manns, und ward aus einem Menſchen, der den ganzen Tag weder ſich troknen, noch ſich erholen konte, Aufſeher beim Teichbau. Meine Beſchäftigungen waren ſo, daß ich immer ein Buch in der Hand haben, und bei Regenwetter gar zu hauſe bleiben durfte.

Ich ſahs einſt auf einem hohen Teich, und überſah den Frülingsmorgen. Unter mir ſtanden die Arbeiter im Teich. Im Gefühl des Wohlthätigen der Natur; erquikt durch den Geſang der Vögel; durch das prächtige Schauſpiel der Schiffe auf der nahen See zu groſſen Empfindungen bereitet; durch die Leſung eines Urteils über den 104ten Pſalm *) heitergemacht, dachte ich: „Wie unvergleichlich biſt du glükli„cher als dieſe Leute, deren Genos du warſt.“— Ich theile gern meine Freude mit. Ich rief einen ſtillen und angenehmen Menſchen aus dem Teich herauf, gab ihm eine Kleinigkeit, und ſagte ihm mit Freuden, was ich jezt gedacht hatte.

„Aber Herr Teichinſpector,“ ſagte er, „wars „nicht ſchon ein groſſes Glük Teichgräber zu „ſeyn? Haben Sie,“ (hier drükte er mir bewegt die Hand,) „haben Sie Gott gedankt, der Sie „geſund gemacht — lieber Herr, geſund, und „ſo zum Teichgräber, und ſo zum Teichinſpe„ctor gemacht hat? Sie haben oft, um mich zu „tröſten, Ihr Unglük und Ihr Glük mir erzält: „aber das hat mich immer ſehr gekränkt, daß „Sie in dieſen Erzälungen, gar nicht des lieben „Gottes gedacht haben.“

— Ich habe hernach erfaren, daß dieſer Mann nicht ganz aus eigner Bewegung, ſondern auf Bitte der Chriſtine, die mich allent-

*) S. Batteux.

halben beobachten lies, ſo redete. Jezt war dieſe Ermanung mir vollkommen gleichgültig; ich kan mit Warheit ſagen, daß ſie mich nicht rührte, nicht beſchämte, nicht verdros. Daß ich ein Feind des Chriſtentums war, das machte mich in der That zu einem Gottesverächter; wäre es möglich, in der That ein Gottesläugner zu ſeyn: ſo wäre ich auch das geworden! wenigstens iſt der lezte Schritt unſäglichfürchterlich, welchen ein Menſch nun noch thun kan, wenn er ohn Hofnung auf Gott, ohne Zutrauen, ohne Dankbarkeit, ohne Furcht vor Gott ſein Leben zubringt, oder mit einem Wort, „ohne Gott in der Welt lebt,“ *) wie ich damals!

Ich hatte eben nichts übrig: aber meine Einnahme reichte doch hin, einige Bücher anzuſchaffen, von welchen ich wuſte, daß ſie für Chriſtinens Geſchmak waren; denn mein Herz drang mich, ihr meine Dankbarkeit zu zeigen. Wir hatten uns ſeit der lezten Unterredung gegenſeitig gemieden. Ich wolte dieſe Bücher heimlich in ihr Zimmer tragen: aber der Zufall wolte, daß ich ſie da antreffen muſte.

*) Worte der Schrift.

Fort=

Fortſezung.

Sie war eben beſchäftigt, dem jungen Mann, den man ihr aufdringen wolte, das lezte Nein zu ſchreiben. „Sie erſchreken mich,“ ſagte ſie, „durch Ihren Eintritt:“ — aber ſie ſagte das mit einem Erröthen, und überhaupt auf eine ſo herzliche Art, daß über ihre ganze Perſon, und beſonders in ihren Augen, eine Anmut ſich verbreitete, welche ganz ungewohnte Eindrüke auf mein Herz machte.

Ich legte ihr die Bücher hin, welche ich ſelbſt, und ſehr ſchön, gebunden hatte: aber ich that das ſo links, und was ich dabei ſagte, verunglükte ſo offenbar, daß ich voll Beſchämung ihr Zimmer verlies.

Mein Stolz erneuerte ſeitdem täglich das Andenken an dieſen Vorfall; ich empfand mit Verdrus, daß auf meinen philoſophiſchen Kopf, ein Frauenzimmer eben die Wirkung haben konnte, welche es im Kopf eines Laien äuſſert: aber die Sache ging weiter: der Hang meines Herzens zu Chriſtinen, ward unvermeidlich.

Ich konnte ſie im Hauſe nie ſehn: ich folgte ihr alſo in die Kirche. — Gleich nachher erhielt ich ein Zettelchen von ihr, wo ſie mit der Schonung, welche ſie einem Gelehrten ſchuldig war, aber mit dem Ernſt und der Würde einer

wahren Chriſtin, mir ſchrieb: ſie wiſſe, daß ich den Prediger, den ich heute gehört habe, verachte; er ſei auch wirklich der ſchlechteſte unter allen; und ſie ſelbſt würde ihn nie hören, wenn ſie nicht, aus Gehorſam gegen ihren Vater, es thun müſſte. Sie könne alſo nicht anders, als glauben, daß die Abſicht meines Kirchengehns ſehr unwürdig ſeyn müſſe; aus der Bemühung, ſie in der Kirche zu ſprechen, könne ſie ſolche errathen. Sie wiſſe zwar nicht das Eigentliche meiner gegenwärtigen Einnahme, merke aber, daß ich im ſtande ſeyn müſſe, eine Frau zu ernären. Wenigstens ſei ich jezt bekleidet; folglich fielen alle Einwendungen, die ich ſonſt gemacht hätte, jezt weg. Sie nähme beides zuſammen: den heutigen Beweis meiner Neigung gegen ſie, und die jezige Lage meines Glüks. Nun ſage ſie mir, daß ſie aufs neue, und jezt ſo, daß ſie keine Rettung mehr ſähe, verfolgt würde. Sie bäte ſich alſo meinen Schuz aus: „aber,“ ſezte ſie hinzu, „nicht dem „ehrlichen Mann, ſondern ausſchlieſſend dem „Chriſten, kan ich mich ergeben. Laſſen Sie „ſichs jammern: bezeugen Sie mir bei dem Gott, „den Sie als Freidenker, und ich als Chriſtinn, „anbete, daß Sie ohne Vorurteil die Gründe „meiner Ueberzeugung anhören, und wenn „ſie ſtark genug ſind, ſich zum Chriſtentum „bekennen wollen. Und ſie ſind, ich weis es, „ſehr ſtark. Ich bin von einer Franzöſinn, da

„meine

„meine Mutter tod war, und mein Vater nicht „auf mich achtete, mit Eifer im römiſchen Be„kenntnis erzogen worden. Eben dieſer Eifer „brachte mich zur ernſten Prüfung der Lehre, und „ſo verwarf ich ſie. Ich bin hernach zur herrn„hutſchen Gemeine getreten, und habe auch da „nicht gefunden was ich ſuchte. Ich kam dann „über myſtiſche Schriften, die mich ganz ver„wirrt, doch aber mich von der Nothwendig„keit der Andacht überzeugt haben. Zulezt bin „ich bei den Quakern und Mennoniten umher „geirrt, und dann durch unaufhörlichs Leſen „der heil. Schrift, unter dem Beiſtande, wel„chen das allerernſtlichſte und ſehnlichſte Ver„langen nach Warheit verdiente, zu derjenigen „Erkentnis gekommen, bei welcher ich einzig, „aber auch ganz vollkommen, mich beruhigen „kan. Hier haben Sie einige Bogen, die ich „für Sie aufgeſezt habe. Suchen Sie keine „Gelehrſamkeit drin, keine Schulwiſſenſchaft. „Der erſten bedarf derjenige nicht, der im Ernſt „zu Gott kommen will; und der Schulwiſſen„ſchaft konnte ich bei dieſer Arbeit entbehren, „weil ich die Staatenbibel vor mir hatte. Aber „Warheit werden Sie finden; oder es müſte im „ganzen Inbegrif des Wiſſbaren, nichts wahr „ſeyn. Suchen Sie keine Declamationen; die „Warheit iſt zu eigentümlich ſtark, als daß ſie „ſolcher Beihülfe bedürfte: aber, wenn in dieſen „Bogen mein ganzes Herz ſpricht; wenn ich mit

„der Stärke Sie faſſe, welche ein im Schreiben „geübtes Frauenzimmer ſich zutraun darf: ſo „können Sie mir das eben ſo wenig verargen, „als ein Menſch, der ins Feuer fällt, unwillig „ſeyn kan, wenn er mit eben ſoviel Anwendung „von Kraft ergriffen wird, als das Gewicht „ſeines jezt hinſinkenden, Körpers, und die Näh „der Gefar fodert. Leſen Sie dieſe Bogen bald, „und benennen Sie mir dann eine Stunde zur „Unterredung.“

— Ich weis nicht, liebſte Mutter, ob ich Ihnen die Art meines Verfarens werde erklären können? Ich habe Ihnen geſagt, daß ich ein Feind der chriſtlichen Lehre war, von welcher ich jezt nichts mehr glaubte, weil ich, ſeit meiner Geneſung, in einem Leichtſinn gelebt hatte, von welchem ich nicht begreife, wie er ſich eines vernünftigen Menſchen bemächtigen kan: Er ging ſo weit, daß ich an keine einzige derjenigen Perſonen mehr dachte, die mir ſonſt lieb geweſen waren; daß ich vor den allerhülfloſeſten Elenden ungerührt vorüber ging; keinen Befehl meiner Vorgeſezten mehr befolgte, ſondern alles nach meinem Kopf machte; Arbeiter, die etwas verſahn, ohn einiges Gefühl des Mitleidens prügeln lies; eben ſo, ohne Gefühl, nach einem Menſchen ſchos, der mich gefodert hatte, und den ich, zum glük, verfehlte; ja daß ich ſogar anfing, über die Religion zu ſpotten, welches ich (obwol nur aus Achtung gegen diejenigen,

gen, die anders dachten) nie gethan hatte. Ich empfand alſo jezt, ſo unermüdet auch ſonſt mein Studieren war, eine ſolche Widrigkeit gegen jede Art der Unterſuchung der Religion, daß ich Chriſtinens Aufſaz mit Verachtung und Unwillen wegwarf, ohne ein Wort drin zu leſen.

Ich hatte indeſſen Gelegenheit, jedoch in Beiſeyn ihres Vaters, Chriſtinen oft zu ſehn. Es ſei nun, daß ihr Brief, oder das Unwiderſtehliche ihrer Reize, mich gefeſſelt hatte, oder daß ich in den Jahren war, wo man ſo viel Empfänglichkeit zur Liebe hat: ich war ſo von ihr eingenommen, daß ich mit lebhaftem Ernſt drauf ſann, ſie zu heiraten, wobei denn, wie Sie leicht denken können, alle meine Grundſäze hinfielen. Es war beides gleichleicht: entweder ſie hier zu heiraten, da mein Amt und ihre Arbeiten vor der hand uns hinreichend ernären konnten, oder, ſie zu entfüren; und bei Betrachtung dieſes lezten Falls überraſchte ich mein Herz auf einer Tüke, die ich, nicht, weil ſie wider Gott war, ſondern nur deswegen verabſcheute, weil noch ein kleiner Reſt von Ehrliebe in mir geblieben war — eine Entdekung, die ich mit groſſer Zufriedenheit dann und wann gemacht hatte, wenn ich das Anſtekende der niedrigen Geſellſchaft fühlte, zu welcher ich jezt gehörte. Es war vielleicht kein böſes Zeichen, daß es mich verdros, von Chriſtinen, wegen des Schimpflichen meines Kirchengehns, beſtraft zu

 ſeyn:

ſeyn: aber ich dachte, von ihrer Neigung alles erwarten zu können. — Ich benandte ihr einen Tag zur Unterredung in einem Garten. Sie erſchien, von ihrer Magd gefolgt.

Einfach, aber mit der glüklichſten Wahl der Farben, gekleidet, bezauberte ſie mich beim erſten Anblik. Sie war voll von der lebhafteſten Hofnung, mich als einen zurükkehrenden anſehn zu dürfen. Sie drükte mir die Hände, und ſah, mit Weinen, nach dem Himmel. So ſtark aber die Gewalt war, mit welcher dieſer rührende Auftritt auf mein Herz wirkte: ſo bitter war mirs doch, mit einer Perſon beiſammen zu ſeyn, deren Herz, bei aller Bezaubrung der Liebe, doch voll Chriſtentum war. Ich verwarf in dieſem Augenblik, den Entſchlus, ſie zu heiraten: und nun, da die Ehre mein Herz nicht mehr hielt, drang alles hinein, was in ein böſes Herz dringen kan.

„Ich darf doch, mein theuerſter Freund,“ ſagte Chriſtine, „alles von der Leſung der Blät„ter hoffen, die ich, ich denke mit Thränen, für „Sie geſchrieben habe?“

„Ich bin bereit, beſte Freundin, alles für „Sie zu thun . . .“

„O! nein, nein, nichts für mich: aber für „Ihre Sele . . “

— Hier war in meinem Herzen ein verwirrter Streit: ich war ſo hämiſch, daß ich gern gelacht hätte, als ſie von der Sele ſprach; ich

wünſchte,

wünſchte Narr genug zu ſeyu, um das Daſeyn der Sele zu läugnen: aber die, jezt ſchon zu ſtarke, Neigung zu einer ſo unwiderſtehlichliebenswürdigen Perſon, herſchte in meinem ganzen Weſen.

Ich nahm eine beruhigende Miene, und ſagte: „die Augenblike ſind koſtbar; wohin ſoll ich Sie „führen?“

„In mein Vaterland . . .“ antwortete Sie, und hielt an; „aber,“ fuhr ſie fort, „in Ihrer „Rükkehr mus durchaus nichts ſeyn, was auf „mich Beziehung hätte.“

— Ich war Verräther genug, um zu thun, als verſtünde ich dies nicht. „Ich darf alſo,“ ſagte ich, als wäre ich gerührt, „von Ihnen „nichts hoffen?“

— Eine ſanfte Röthe gos ſich über ihre Wangen: „alles . . . alles, hätte ich beinah „geſagt: aber erſt mus ich, ſo völlig, wie das „in Ihrer Gewalt iſt, überzeugt ſeyn, daß mein „Herz bei Ihnen nicht in Gefar iſt. Ich darf „hoffen, daß ich, unter Ihrem Schuz, einſt die „Beſizerin von einigen tauſend Ducaten ſeyn „werde; und dieſe will ich ſehr gern Ihnen über„geben: aber mein Herz kan ich nicht anders, „als auf Ihr chriſtliches Gewiſſen, Ihnen hin„geben. Welche Gewisheiten wollen Sie mir „zur Erfüllung der Bedingungen geben, auf „welche ich ganz die Ihrige ſeyn will?“

„Welche

„Welche begehren Sie?“ rief ich verwirrt; „ſodern Sie keine Feierlichkeiten, denn dazu „haben wir nicht Zeit.“

— Sie ſah mich mit unbeſchreiblicher Wehmut an. „Herr Feind,“ ſagte ſie, „wer Sie „kennt, weis, daß Sie (ich glaube, aus Grund„ſäzen einer ſchönen Erziehung, oder aus Na„tionalſtolz) ungewönlich über Ihrer Ehre „halten: können Sie mir auf Ehre verſichern, „daß Sie ein Chriſt ſind?“

— Dies hies, mich auf der einzigen Seite, wo ich noch Gefühl hatte, angreifen. Ich küſſte ihre Hand: „Mademoiſelle, gönnen Sie mir „einige Augenblike Bedenkzeit, für meine Ant„wort.“

— Ich ging, aus dem Gartenhauſe, in ein Gebüſch.

Mein Herz ward hier zerriſſen, aber nicht von Reue, nicht von Sehnſucht, nach der Rükkehr zu Gott: ſondern von wilden Empfindungen, deren wildeſte zulezt den Sieg erhielt. Ich beſchlos, Chriſtinen zu ſagen: „ſie ſäh, daß die „Ehre mir über alles geh. Ich ſei zu ſehr ein „Mann von Ehre, als daß ich, bei dieſem mei„nem theuerſten Kleinode, beſchwören wolle, „das Chriſtentum anzunehmen. Ein jeder An„drer würde kein Bedenken tragen, durch Ver„pfändung deſſelben ſich in den Beſiz einer ſol„chen Perſon zu ſezen: es ſei alſo wol unläug„bar, daß ſie mir durchaus trauen könne, zumal

„da

„da ich dies hohe Pfand ihr ganz gern zur Ver-
„ſicherung anböte, daß ich Sie in Befolgung
„ihrer Meinungen niemals ſtören wolle.“

Mit dieſem Entſchlus ging ich aus dem Gebüſch, wo ich in der That über eine Stunde zugebracht hatte, und überlies mich in Abſicht alles übrigen der Hofnung, daß es bei der damaligen vorzüglichgroſſen Annehmlichkeit meiner Perſon, und bei glüklichem Gebrauch der franzöſiſchen Sprache, welche ſie bis zur Schwärmerei liebte, und deren feinſten Accent ich mir eigengemacht hatte, leicht ſeyn müſſe, ein ſo ganz für mich eingenomnes Herz ganz zu überwältigen. Sehr viel verſprach ich mir auch von den beſcheidnen Liebkoſungen, die ich wagen wolte. — Indem ich in Eine Thür des Gartenhauſes trat, näherte Chriſtinens Magd ſich der andern, um mir dieſen Zettel zu geben.

* * *

„Nicht ein weibliches Erſchreken, ſondern
„ein Grauen, welches meine ganze Natur
„fühlt, entfernt mich von Ihnen — und
„auf immer. Sie können bei ſo dringenden
„Auffoderungen, und (mit Dank gegen den
„Gott, der meine Geſtalt gebildet hat, ſage
„ich es) bei Anläſſen, deren Stärke Sie
„fühlten — da können Sie ſich bedenken,
„ob Sie ein Chriſt werden wollen? Hätten
„Sie weniger Verſtand, weniger Gelehrſam-

„keit, und weniger Güte des Herzens: ſo
„würden Sie jezt mir minderabſcheulich ſeyn:
„ſo aber haben Sie alzuviel Verſchanzungen
„überſtiegen, als daß Sie nicht, wie die
„Schrift ſagt, aus Ihrer eignen Veſtung
„entfallen, und nun des Mitleids unwerth
„ſeyn ſolten. — Suchen Sie mich nicht auf:
„ich bin in Sicherheit, in meines Vaters
„Hauſe — das heiſſt, im fürchterlichen Ab-
„grunde, der aber jezt mir nicht mehr fürch-
„terlich iſt. Ihre Sachen werden Sie, mit
„meinem Pettſchaft verſiegelt, im Hauſe des
„Oberteichinſpectors finden. Haben Sie
„noch einige Ihnen wahr ſcheinende, Ehre;
„ſo richten Sie mich nicht zu grunde, durch
„unedle Bekanntmachung meines Namens.

„Chriſtine.“

* * *

Ich war jezt ſo wütend, daß ich der Magd ins Geſicht ſchlagen wolte: aber ſie entwiſchte; ich wolte ihr einen Fluch nachſchiken: aber dieſe Narrheit beging ich nicht, weil ich über mich ſelbſt zu lachen anfing.

Fort-

Fortſezung.

Vt vetus gubernator, littora, et portus, et quae tempeſtatum ſigna, quid ſecundis flatibus, quid adverſis ratis poſcat, docebit.

QVINT.

Ich ging, meine Sachen am angezeigten Ort abzuholen: aber gleich nach der erſten Aufnahme gewann dieſer Mann mich ſo lieb, (denn ich war jezt in demjenigen Alter, wo man viel leichter, als jemals nachher, gefallen kan *) daß ich in ſeinem Hauſe bleiben muſte. Ich erzälte ihm meine lezte Begebenheit, ſo gut ich konte; ohne Lügen (denn von dieſer Bosheit, und von jeder Art der Befriedigung ſinnlicher Luſt iſt mein Herz immer frei geblieben) aber freilig konnte ich, nur durch künſtliche Verſchweigungen, dieſer Geſchichte das Nachtheilige benehmen.

Jezt ging mirs ausnehmend wohl: ich hatte hinlängliche Einnahme, und Freiheit, Vorleſungen der hieſigen Lehrer zu hören. Ich war nun ernſthaftgenug und gleichförmiggenug beſchäftigt, um Chriſtinen vergeſſen zu können, die ich auch niemals zu ſehn Gelegenheit hatte. Mei-

*) Und wie weibiſch iſts, wenn ein Mann ſich nicht drein finden kan, daß dieſe ſeine Epoche vergius-

Meinen Wohlthäter ſah ich nur des Morgens beim The, ging dann aus, und kam nie vor zehn Uhr abends nach hauſe.

Einſt da ein ungeſtümer Abend mich früher nach hauſe trieb, ward ich zum Abendeſſen gebeten, und fand die Hausgeſellſchaft ſchon am Tiſch. Ich hatte wol gemerkt, daß mein Wirth ein vortreflicher Mann war; heute fand ich das mehr, als jemals. Nach dem Eſſen ſagte er mir leiſe: „Ich bemerke, Herr Feind, daß Sie in „keine Kirche gehn; doch da ich finde, daß Sie „wol kein Verächter der Religion ſeyn können: „ſo ſind Sie vermutlich nur ein Separatiſt; ich „werde Sie dann hoffentlich nicht ärgern, wenn „ich es mit den Meinigen ſo halte, wie ichs ge„wohnt bin.“

— Ich konnte nur durch eine Verbeugung antworten; denn ſchon ſtanden alle mit gefaltnen Händen. Er betete; auf mich hatte nichts in ſeinem Gebet Beziehung: aber dieſe Handlung war mir unerträglichverhaſſt. Er hatte mir während dem Eſſen die Verfertigung einer Anzahl Modelle von Schleuſen, Wehren und Brüken aufgetragen, und mir eine Anſehnliche Bezalung, und ſeinen Tiſch, angeboten. Ich hatte beides angenommen. Wärend dem Gebet bereute ich dies, weil ich der Erbitterung, welche durch dieſe Andacht in mir gewirkt ward, mich nicht gern öfter ausſezen wolte: aber ich konnte nicht mehr zurükziehn; ich fühlte überdem die

Noth-

Nothwendigkeit, auf die Sammlung einiger Baarſchaft jezt zu denken.

Bei dieſem Gebet muſte ich forthin alle Abend gegenwärtig ſeyn. Es war immer (wenn ich vom Gebet ſo reden dürfte) ein Meiſterſtük der heiligen Beredtſamkeit; ſanft, und doch voll auſſerordentlicher Erhebung; feurig, und doch ganz in der Denkungsart der heiligen Verfaſſer, folglich ſehr edel, und (wie ich jezt ſagen kan) ſehr gründlich. Oft ris mich die Reinigkeit der Liebe zu Gott, die dieſen Mann beherrſchte, ſanft hin; oft rührte mich ſeine tiefe Demut, ſein zarter Dank, und die Stärke des Glaubens, ſo, wie das ſehr Angelegentliche in ſeiner täglichen Fürbitte für alle Menſchen, die er jedesmal nach andern Claſſen in ſein Andenken vor Gott nahm: *) aber plözlich verhärtete dann die unmenſchliche Bitterkeit, die ich immer ſtärker fühlte, mein Herz.

Endlich, da ich, dieſes mir ſo unleidlichen Frohndienſts ganz müde, mich einſt ſchlafen legte, fiel ich drauf: „als Philoſoph zu unterſuchen: wodurch dieſe unwiderſtehliche Bitterkeit eigentlich erregt würde?“ Dieſe Unterſuchung,

*) So war jedes Abendgebet des ſel. Herrn B. W*** in Berlin. Wer je ſein Zuhörer war, wirds wol nie vergeſſen — wird wol nie begreifen können, wie die Verfaſſer des Sebaldus Nothanker die Aſche dieſes Manns den Bübereien preis geben konnten.

ſuchung, aus welcher ich, zu meiner Befremdung gar kein Reſultat erhielt, vertrieb den Schlaf. Ich kleidete mich an, und las bis zum Morgen eine giftige Schrift, in welcher die chriſtliche Religion kurz abgefertigt, aber die Lehre von der Erlöſung mit ſoviel Spott, Grimm und Schadenfreude verworfen ward, daß ich mir geſtehn muſte, von dieſer Art noch nichts geleſen, wenigstens nichts ähnlichs bis zu dieſem Grade getrieben geſehn zu haben. *)

Ich ſchlug das Buch zu, und ging an meine Geſchäfte, aber bis zur Betäubung voll, von dieſen Gedanken.

Ich hatte dieſen Nachmittag Muhſſe, und las daſſelbe Buch noch einmal, und mit mehr Theilnehmen, als ich ſonſt je bei ähnlichen Schriften gemerkt hatte. Es war mir noch einestheils gewönlich, ein aufmerkſamer Beobachter meiner ſelbſt zu ſeyn. Ich ſann alſo nach, warum dieſes Buch mich mehr feſſelte, als andre? und kam nach langem Nachdenken drauf, „es „müſſe zwiſchen der Denkungsart des Verfaſſers, „und zwiſchen der meinigen etwas gleichförmi„ges ſeyn.“ — Dies ſuchte ich nun, und fand nichts gleichförmiges, ſondern groſſe Verſchiedenheiten: der Spott war ſehr ungeſittet, die Trug-

*) Denn damals war man noch nicht drauf gefallen, neueſte Offenbarungen Gottes zu ſchreiben.

Trugſchlüſſe nicht genug vermieden, die Einwürfe übertrieben, Thatſachen geläugnet — und bei allem Scharfſinn herſchte doch überall eine Seichtigkeit, die jezt mehr, als bei der erſten Leſung, mir in die Augen fiel.

„Was iſt denn“ ſagte ich endlich ungedultig zu „mir ſelbſt, „das Band, welches zween ſo verſchiedne Geiſter hier bindet?“ und in demſelben Augenblik ward ich es gewar: es war der Has gegen die Perſon des Erlöſers.

Dieſe Entdekung, ich geſteh es, hatte für mich etwas Befremdendes, welches ich wol nicht beſchreiben kan: aber ſchreklich war ſie mir nicht; o! ſie führte vielmehr eine Art der Genugthuung bei ſich: doch nahm ich mir vor, „in „der Unterſuchung weiter zu gehn, und zu beſtimmen, woher dieſer Has komme, von welchem ich mir nicht Rechenſchaft geben konnte, „obwol ich ſah, daß er bei mir und meinem „Verfaſſer das Vorſtechende war.“

Dieſen Abend war mir das Gebet meines Wirths unerträglich.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Ich wandte ihn zu der beſchloſſnen Unterſuchung an, in dem veſten Vorſaz, „alsdann wider das Chriſtentum zu ſchreiben,“ welches ich noch nie gethan hatte. Oeffentlich wolte ich jezt ſchreiben, wenn ich nur erſt das Dunkle dieſes grimmigen Haſſes gegen die Perſon des Erlöſers helle genug geſehn haben würde, um dieſe Geſin-

nung, von welcher ich nun einſah, daß ſie ſchon ſehr lange meine Hauptgeſinnung geweſen war, vor aller Welt rechtfertigen zu können. — Wie glüklich, theuerſte Mutter, iſt für mich, und für diejenigen, für welche ich einſt ſchreiben werde, dieſe entſezliche Unternehmung gewandt worden!

Ich ſtrengte vergebens allen meinen Scharfſinn an, bis er ſtumpf ward. Was ich fand, und mit Müh fand, ſchien mir zu klein, als daß ich auf dem Wege meiner Unterſuchungen, es hätte zum Wegweiſer für den übrigen Theil des Wegs aufſtellen, oder zum Denkmal ſezen können, ich ſei ſchon bis hieher geweſen. — Ich merke, daß ich hier wol kaum deutlich genug das ſagen kan, was in mir vorging; genug, ich ſchämte mich vor mir ſelbſt, bei ſo fleiſſigfortgeſeztem Studieren mich jezt zum zweiten mal ſo unfähig zu finden.

Ich muſte jezt zum Abendeſſen gehn. In unſrer Geſellſchaft befand ſich heut ein Kind von drei Jahren. Mein Wirth hatte den Grundſaz, „man müſſe in Gegenwart eines ſo „kleinen Kinds nie laut beten;“ ich war alſo ſicher, daß das Gebet heute, wie im Beiſeyn dieſes Kinds immer geſchah, wegfallen würde. Dies machte, daß ich ganz ohne Zwang bei tiſche ſeyn konnte; es brachte mich auf den Einfall, zu erforſchen, „was dieſer Mann für eine „Urſache da finden würde, wo ich heute vergebens

„bens eine geſucht hatte?“ Heute lies ich mich alſo zum erſtenmal in eine die chriſtliche Religion betreffende, Unterredung ein; denn bisher hatte ich aus Achtung gegen ihn, und aus Sorge für meinen Glükſtand, nie theilgenommen, wenn ſo etwas vorgefallen war.

Er konnte ſeine Beſtürzung nicht bergen, obwol er ſie nicht wörtlich bezeugte; doch kamen wir bald ſo weit, daß ich ihm ſagen konnte: „ich wünſchte wol zu erfaren, woher es komme, „daß die Schriftſpötter bei einer allgemeinen „Widrigkeit gegen die geoffenbarte Religion doch „ganz vorzüglich und mehr als alles andre, die „Lehre von der Erlöſung beſtritten?“

Er antwortete mir geſchwind: „Meine Neu„gier geht noch weiter. Geſezt dieſe Lehre ſei „falſch, und die Perſon des Mittlers erdichtet, „oder etwas noch ärgers: ſo weis ich nicht, „warum man beide nicht ſo behandelt, als Mu„hammets Lehre, und den Propheten ſelbſt, als „das Goldmachen und den Erfinder deſſelben, „als das Judenthum und Moſen? Diejenigen, „die ſich für klüger halten, als den Mahomet, „Trismegiſt und Moſes, verlachen ihre „Lehre und ihre Perſon. Das äuſſerſte, was „ſie thun, (und was wol eigentlich nur den „Moſes trift) iſt ein beiſſender Spott. War„um gehn nun die Feinde der Religion ſo un„mäſſig weiter, und warum erbittern ſie ſich ſo „gegen die Perſon des Erlöſers? warum ver„ſpot-

„ſpotten ſie ihn ſo unſäglich hämiſch? warum „läſtern ſie ihn ſo unmenſchlich? warum geht „ihr Grimm ſo weit, daß die bloſſe Erwänung „ſeines Namens, daß ein Blik auf ſeine rüh- „rende Geſtalt am Kreuz ſie oft beinah raſend „macht? warum das alles, da doch, aufs we- „nigste geſagt, ſein moraliſcher Character der „allerwohlthätigſte iſt? Sagen Sie mir, wel- „che Analogie treffen Sie in der Natur für „dieſe fremde Erſcheinung an? und wenn Sie „keine finden: iſt ſie denn natürlich? das heiſſt, „kan ein Menſch, als Menſch drauf fallen, ſo- „viel Grimm gegen einen, wenigstens Unſchul- „digen, zu faſſen?“

Ich fühlte, theuerſte Mutter, daß dies, und beſonders der Gedanke der drei lezten Fragen, mein Herz von allen Seiten ergrif, und mich deſto ſtärker durchdrang, je weniger ich in meinen heutigen Unterſuchungen bis dahin gekommen war.

Er merkte es, und es ſchien: er bemerke es mit Freuden. „Laſſen Sie uns ſezen,“ fuhr er fort, „es ſcheine (aus welchen Gründen weis „ich in der That nicht) einem Freigeiſt unmög- „lich, daß es Teufel giebt: ſo frage ich, woher „komt denn dieſe Erſcheinung, von welcher Er, „wie Sie und ich, geſtehn mus, ſie widerſpre- „che aller Analogie, und ſei alſo nicht natür- „lich? Er wird nun geſtehn, daß ein böſerer „Geiſt, als die menſchliche Sele, daſeyn mus,

„weil

„weil die Sele dieſe Erſcheinung hat, die nicht
„aus ihr ſelbſt kommen kan, und doch aus ir-
„gend einem Verhältnis gegen ein andres We-
„ſen, das kan nur heiſſen: aus der Wirkung
„irgendeines Geiſts, kommen mus. Nehmen
„Sie dieſen Has gegen die Perſon des Mittlers
„als ein Stük aus dem Character dieſes frem-
„den Geiſts an; giebts einen Gott: ſo kan die-
„ſer Character nicht der urſprüngliche dieſes
„fremden Geiſts ſeyn: er war alſo einſt beſſer.
„Solte es nicht heraus zu bringen ſeyn, wen
„er als die Urſache ſeines Falls anſieht? ohne
„Zweifel denjenigen, gegen welchen er ſeinen
„Has zeigt und verbreitet: die Perſon des
„Erlöſers. Ich glaube, dieſe Hypotheſe dürf-
„te nicht höher getrieben werden, wenn es der
„Offenbarung zuwider wäre, zu fragen: ob
„nicht der Teufel unter den Geiſtern einer der
„öberſten war? das heiſſt: ob er nicht die höch-
„ſte Freiheit hatte? ob er nicht das Verhältnis
„des Erlöſers in der Gottheit, gewuſt, oder
„erfaren haben kan? ob er nicht erſt Neid, und
„dann Empörung gezeigt haben kan? ob alſo
„(ich will alle hier noch zwiſchen zu ſezende
„Fragen Ihrem Scharfſinn überlaſſen:) ob al-
„ſo nicht die Wuth, die unter ſeinem Einflus
„(welchen man ihm und unſrer Sele, als Gei-
„ſtern, doch wol nicht abſprechen kan) gegen
„die Perſon des Erlöſers ſich zeigt, in der
„That ein Beweis für das Seyn des Erlö-

 „ſers;

„ſers, mithin für die Warheit ſeiner Lehre „iſt?“ Er erklärte ſich über dieſe Meinung deutlicher, aber mit wenigen Worten, und brach dann dieſe Unterredung ab, indem er ſagte: „ich rede immer ungern von Religions„ſachen mit Männern, die mehr Philoſophiſche „Gelehrſamkeit haben, als ich; denn ich ſchä„me mich, ihnen das ſagen zu müſſen, was Men„ſchen ihres Standes wiſſen, und was ſie ſelbſt „oft andre lehren.“ — Wir ſtanden hier vom Tiſch auf und trennten uns.

Fortſezung.

In meinem Gemüth herſchte von dieſer Stunde an eine Unruh, welcher ich nicht loswerden konnte. Ich war bei der Empfindung derſelben ſo ungewönlich ernſthaft, daß es mir nicht einfiel, Zerſtreuung zu ſuchen; ja ich glaubte ſogar eine dunkle Ahndung zu haben, daß ich die Eindrüke dieſer lezten Unterredung und derjenigen Unterſuchungen, durch welche ſie war veranlaſſt worden, *nie* verlieren würde. Weiter hatten ſie mich zwar nicht geführt: aber das iſt wahr, daß ich jezt ein Grauen empfand, ſo oft ich auf einen Gedanken traf, der die Erlöſung oder ihren Urheber, angrif.

Ich

Ich beſchlos nach Verlauf einiger Tage, dieſen Gegenſtand forthin ganz zu übergehn, ſo, wie ich das immer in Abſicht auf dasjenige gethan hatte, was in andern Wiſſenſchaften mir unergründlich ſchien. Ich hielt zwar das, was mein Wirth mir geſagt hatte, damals wie jezt, nur für Hypotheſe: aber das blieb doch immer wahr, daß dasjenige, was man ſonſt noch als den Grund des Haſſes gegen die Perſon des Erlöſers angeben könnte, der Stolz, eine vielzuſpäte Folge böſer Grundſäze iſt, als daß er etwas ſo unnatürlichs, als Erſte Urſach, hervorbringen könnte.

Jezt geſchah es einſt, daß ich an einem Tage, auf welchen ich mich, als auf einen Ruhtag gefreuet hatte, ſehr früh in meinem Fenſter ſas. Die Ausſicht dieſes Zimmers war unvergleichlich. Mein Frühſtük beſtand aus einem Thee von ſeltner Güte; und einer Pfeiffe Canaſter, deſſen Balſam alle meine Lebensgeiſter wekte. Meine Kleidung war bequem und ſchön, und der Aufpuz meines Zimmers im ſchönſten Geſchmak. Aus allen dieſen Gegenſtänden entſtand ein Gefühl meiner Sinnlichkeit, das ſanft genug war, um an die wirklichſeliſchen Freuden zu gränzen: kurz, ich fühlte in allen Seiten der feinſten Empfänglichkeit, daß ich glüklich war. — „Aber „die Geſundheit,“ ſagte ich, auf einmal zu mir ſelbſt, „iſt doch bei dieſem allen mein höchſtes „Gut!“ Ich ſagte und dachte dies ſo lebhaft,

daß ich über mich ſelbſt erſtaunte. Mit jedem Blik auf die vor mir liegende Landſchaft, und auf mein Zimmer, und mit jedem freien Odemzuge ſchwall meine Bruſt auf; und mein Herz hob ſich immer mehr. Es entſtand eine ſo vermiſchte, und doch ſo anhaltendzunehmende, Rührung in mir, daß Thränen aus meinen Augen fielen. Alles, was in meiner Natur reiner Empfindungen fähig war, regte ſich; und mein ganzer Zuſtand ward immer mehr und mehr eine überaus feierliche Erhebung zu Gott. Ich ſchob mein Tiſchgen zurük, und warf in meinem niedrigen Fenſter mich auf meine Knie. — Was ich hier ſagte, das werden Sie in meinen Papieren finden; genug die höchſte Lebhaftigkeit meines Danks für meine jezige ſo vollkommne Geſundheit gos ein Feuer in alle meine Selenkräfte. Die ganze Reih von Wohlthaten, die ich nachher genoſſen hatte; das gegenwärtige Glük meiner ganzen Lage, zu welchem ich ſie vereinigt ſah; die Reue über meine bisherige Undankbarkeit, indem ich mit Schreken, und mit einer faſt ſinnlichen Empfindung des Schmerzens, mir vorwarf, daß ich bisher nicht einmal einen Gedanken des Danks gehabt hatte; die Prüfung der Thaten, zu welchen ich meine Geſundheit bisher angewandt hatte; der Abſcheu, mit dem meine Gleichgültigkeit, mein Leichtſinn, meine Liebloſigkeit, und die ganze Summe meiner elenden Handlungen, ſich mir darſtellte:

das

das alles erfüllte mein, bis dahin freches und hochmüthigs, Herz, mit Furcht und Demut, indem an der andern Seite eine, freilig ſehr entfernte, Hofnung und eine Art des Zutrauens ſich äuſſerte, die ich ſo ſehr gern mir eigen gemacht hätte. Ich betete, dann ohne Worte, dann mit lauten (aber weil ich hoch und abgeſondert wohnte, unten unhörbaren) Worten; eifrig, und doch ohn Enthuſiasmus, ja ohn irgendeine Ausrufung, auſſer im Anfange, da die Freude, geſund zu ſeyn, mir zu ſtark ward. Zulezt verſtummte ich. Nicht Reue, daß ich kein Chriſt ſei (denn an das Chriſtentum dachte ich noch nicht, glaube auch jezt nicht, daß ich ſchon dran denken konnte) ſondern Reue, daß ich kein Menſch geweſen war: das wars, was die ganze Erhebung meines Gemüths unter einer Laſt von Traurigkeit niederſchlug, und meinen Mund verſchlos.

Dieſe Traurigkeit verlies mich nicht wieder; ſie nahm noch an eben dieſem Tage merklich zu: aber ſo ſchmerzlich ſie war, ſo empfand ich doch, „daß ſie von dem bittern Unmuth jeder „andern Art des Grams nichts hatte.“ Wenigstens war nichts feindſeligs gegen die Menſchen in dieſer Betrübnis: „dagegen aber wandte ſich mein ganzer Unwillen gegen mich ſelbſt,“ und ich fühlte, daß ich das verdiente.

Gleichwol waren die folgenden Veränderungen in meiner Gemüthsfaſſung ſchneller, als ſie

vielleicht

vielleicht bei andern ſind. Die demütige Beſchämung blieb; ja ſie nahm zu, und gab mir ein äuſſerſtfeines Gefühl des Wohlthuenden in allen, auch den kleinſten, Erleichterungen des Lebens: aber täglich ward mir der Gedanke peinlicher, „du biſt auch des allergeringſten nicht „werth!“ — Es kan Schwärmerei zu ſeyn ſcheinen: aber ich weis, jezt wie damals, gewis, es war nicht Schwärmerei, daß ich ein köſtlichs Glas Wein, mit Thränen, über den Gedanken niederſezte: „je ſuis un uſurpateur!“ *)

Indeſſen blieb meine Geſundheit ſtark: aber faſt bei jedem motus vitalis dachte ich an meine lezte Krankheit; und dann ſchlug mich eben ſo oft der Gedanke zu boden: „Es iſt wol nicht „möglich, daß dieſe Geſundheit noch lange dauern „ſolte!“ — So unaufhörlich auch mein ſtilles Trauern war: ſo mächtig war doch die Sehnſucht, nur irgendeinmal wieder zu beten: nur die ſcheue Furcht vor Gott, und die Gewisheit, daß ich ihm im äuſſerſten Grade misfällig war, widerſtanden allen dieſen Erhebungen des Herzens — auch den plözlichſten, ſo, daß ich kaum ſeufzen konte.

Ich ward es endlich müde, ſo unaufhörlich zurükgeſtoſſen zu werden, zumal da auch der redlichſte Fleis, in dem, was gute Werke genant wird, mich nicht tröſtete; denn je mehr ich gutes that, z. B. meinen Arbeitern alles erleichterte,

*) d. h. „Ich würde das mit Unrecht an mich reiſſen!“

terte, die Bekümmerten tröſtete, den Leidenden thätlich half, in meinen Geſchäften übermäſſig viel leiſtete: deſto mehr fühlte ich, daß das ſeit meinen Kinderjahren meine Pflicht, meine beinah niemals geachtete Pflicht, geweſen war.

In dieſem bangen Ueberdrus fing ich etwas an, was ich, weil ich mir nicht traute, bisher nicht gewagt hatte: ich las die heilige Schrift. Ich ward hiezu nicht durch einen merklichen Trieb gedrungen: ſondern die Veranlaſſung dazu war, daß ich mich von ungefehr auf einen Brief beſann, welchen Sie, theuerſte Mutter, als ich noch in Schweden war, mir ſchrieben, und in welchem Sie Klagen, die das Herz zerreiſſen, mit der Stelle Pſ. 119, 92. ſchloſſen. „Die „Schrift,“ ſagte ich, „ſei was ſie wolle; hat ſie „für meine Mutter Troſt gehabt; ſo hat ſie viel„leicht auch Troſt für ihren unglüklichen, von „Gott entfallnen, Sohn.“ Ich hatte Ihre kleine Handbibel. Es war natürlich, daß ich beim Aufſchlagen derſelben auf Stellen treffen muſte, welche Sie unterſtrichen hatten, wenn Sie in Stunden der Schwermut durch dieſelben getröſtet worden waren. Dies waren durchaus evangeliſche Stellen: aber ich überſchlug ſie, weil ſie mich zu derjenigen Unterſuchung zurükwieſen, welcher, wie ich jezt geſagt habe, ich ſorgfältig auswich, indem das Evangelium mir eben ſo dunkel war, als der erwähnte Has gegen alles, was dahin gehört.

Ich hatte in groſſer Schwermut das Buch einigemal zugeſchlagen, und wolte jezt (o! ich weis noch, mit welcher Verzweiflung) es zulezt weglegen, als mir die von Ihnen ſtarkausgezeichnete Stelle 2 Cor. 4: 3, 4. in die Augen fiel. Sie ſchrekte — ſie erſchütterte mich: aber ſie erinnerte mich aufs allergegenwärtigſte an eine Rede, welche der oberſte meiner Lehrer zu Kloſterbergen über dieſe Worte gehalten hatte. —

* * *

Hier übergeh ich ſehr viel, und bezieh mich auf meine Papiere. Das ſei genug, daß ich von nun an täglich mehr einſah, theils wie unbegreiflich blind ich geweſen war, theils wie boshaft ich mich vom Licht weggewandt hatte. Ich fing die Unterſuchung alles deſſen aufs neue an, was uns in Abſicht der Perſon des Erlöſers offenbart iſt; und da meine Unterſuchung jezt wenigſtens ſo ernſtlich war, als meine wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen es bisher geweſen waren; da überdem durch die äuſſerſtprüfende Leſung der Tolandſchen und Collinſchen Werke, zu welcher ich mich jezt noch einmal gezwungen hatte, ein ſtarker Ekel gegen jene hämiſchen Verdrehungen der Lehre in mir entſtanden war; da endlich die Reue über mein bisherigs Betragen theils einen unüberwindlichen Has gegen alles Böſe in mir gewirkt, theils meine unabläſſige Unruh eine ſehr innige

Sehn-

Sehnſucht nach einigem Frieden des Herzens in mir regegemacht hatte: ſo las ich die Lebensgeſchichte des Mittlers mit ſehr geſammletem Gemüth, und zulezt mit einer (mir anfangs nicht ſehr merklichen, aber endlich) wehmütigen Anrufung Gottes.

Mein Gemüth ward, jemehr ich dies fortſezte, immer ſtärker mit einem Gram erfüllt, der etwas ſanftes hatte, welches ich ſehr genau, aber mit ſehr langſamen Erfolg, unterſuchte, und wovon ich zulezt fand, daß es „eine ehrfurcht„volle Abhänglichkeit an die Perſon des Erlöſers, „Bewunderung deſſelben" — aber zugleich eine ſcheue und ſehr niederdrükende Wiederholung des Gedankens war: „ich habe kein Theil an „ihm!"

Ich kam, früher als man es aus dieſen Anlagen erwarten könnte, zu der veſten, aber untröſtlich bekümmernden, Ueberzeugung: „daß es „durchaus nicht bei mir ſteh, das Misfallen „Gottes zu heben, welches ich aufs allerdeut„lichſte, und mit durchausunſäglicher Reue, ge„warward."

Bis ſoweit hatte ich kommen müſſen; was nun noch in mir vorging, nun, da alle meine Verſchanzungen einſtürzten, und ich ſelbſt, mit ganz ſtillem, aber ſtarkem, Eifer, ſie vollends niederris, das können Sie ſich leicht vorſtellen; Sie werden auch leicht einſehn, daß ich das nur in vielen Bogen, und dann doch nur ſehr unvoll-

vollſtändig, beſchreiben kan. Die Hauptſache war, daß ich „mit eben ſoviel philoſophiſcher „Schärfe, als innerer, grauenvoller Empfindung“ ſah, daß die Bitterkeit gegen das Evangelium, ganz gewis weniger durch meinen Stolz, als durch eine fremde, unſelige Gewalt in mir entſtanden, und durch die abſcheulichen Schriften genährt war, welche ich ſo begierig geleſen hatte. Das Leſen der „heiligſten Biographie,“ deren ganzer Inhalt Ap. Geſch. 10, 38. ſo ſchön gefaſſt wird, erfüllte mein Herz mit dem ſehnlichſten Verlangen, nach der vollen Freudigkeit das Evangelium anzunehmen: und „die Empfindung „meiner innern Bedürfniſſe, verbunden mit einer „nochmaligen Prüfung der Anfänge der chriſtli„chen Kirchengeſchichte,“ vermehrte täglich dieſen Trieb. Ueberzeugt war ich, ſo ſtark als ein Menſch, welcher bei einer ſcharfen Unterſuchung ehrlich ſeyn will, nur je überzeugt ſeyn kan: was ich aber jezt ſagen will, weis ich nicht zu erklären: „ich ſcheute mich, mit meinem Hauswirth „von demjenigen zu reden, was in mir vorging, „obwol ſein Abendgebet dasjenige war, was „meinen Bemühungen, zur Erkentnis zu kommen, „immer neues Leben, und meinen guten Entſchlüſſen „neue Thätigkeit gegeben hatte.“ Und doch war mein Herz zu voll! ich merkte, daß ich jemand haben muſte, mit welchem ich meine Bekümmerniſſe theilen könnte. Ich erfur, daß Chriſtine Mittel gefunden hatte, ſich noch einige Freiheit

zu erhalten. Ich ſchrieb an ſie; ich bat ſie, „dem zu vergeben, welcher im wahren Ernſt „bei Gott Vergebung ſuchte, und daß ſie mir „eine Zuſammenkunft erlauben möchte, von wel„cher ſie ſich im Voraus verſichern müſſe, daß „ſie Angelegenheiten beträfe, welche ihrem chriſt„lichen Herzen immer, ſo wie jezt mir ſelbſt, „die wichtigſten wären.“

— Sie antwortete mir erſt nach Verlauf einiger Tage: „ich würde ſelbſt geſtehn, daß, „nach demjenigen was vorgefallen wäre, es ihr „zu ſchwer wäre, ſich mit mir zu unterreden; „ſie verwieſe mich auf den Aufſaz, den ſie mir „gegeben hätte, indem ſie von derjenigen Ange„legenheit, von welcher ich rede, mir nichts an„ders ſagen könne, als was ſie ſchriftlich mir „geſagt habe.“ Sie ſchlos mit einigen herzlichen, aber ſehr ernſthaften, Wünſchen für die Rettung meiner Sele.

Ich ſah, daß ſie nicht anders verfaren konnte, und ſuchte nun ihren Aufſaz in allen meinen Papieren: aber vergebens. — Daß in dieſer ſo ganz veränderten Lage, mein Herz von der Liebe zu dieſem vortreflichen Frauenzimmer frei war, das können Sie leicht ermeſſen: das aber kan ich nicht bergen, daß bei der erſt erhöhten, und jezt getäuſchten, Hofnung, eine ſo wichtige Schrift zu finden, der Wunſch, ſie zu ſprechen, ſehr heftig ward, und daß er ſich in ein geheimes Verlangen verwandelte, mit einer Chri-

ſtinn, die ſo beſtändig ſich gleich blieb, auf immer verbunden zu ſeyn. — Ich ſchrieb noch einmal an ſie; ich hoffe, daß ich von dieſem lezten Umſtande nichts erwähnt habe: das aber weis ich, daß ich, ſehr dringend, ſie bat, „den Aufſaz, der vermutlich in ihrem Hauſe „geblieben ſei, mir zu ſchiken.“

Auf dieſen Brief habe ich nie Antwort erhalten. — Dies ging mir nah: aber in der Hauptſache lies ich mich nicht ſtören, und, „von Gott ſelbſt unterſtüzt, und nun genug er„weicht, um mich meinem treuen Freunde, oh„ne Zurükhaltung, zu entdeken, kam ich zum „frölichſten Bekenntnis des Evangelii. Dies alles läſſt hier ſich nicht ſagen.

* * *

Schon lange hatte ich den Entſchlus befolgt, mich ausſchlieſſend der Gottesgelahrheit zu wiedmen; ich hörte in dieſem Zwek die beſten Vorleſungen: aber ich merkte, daß die holländiſchen Gelehrten, bei aller, ihnen vorzüglich eignen, Stärke in den Sprachen, und in der heiligen Critic, doch in der Auslegungskunſt, das nicht leiſteten, was ich ſuchte. Mein Fleis, und die grosmüthige Bezalung der Beiträge, die ich zu Marins vortreflichem Wörterbuch lieferte, ſezten mich in den Stand, nach England zu gehn, um, nicht zu meiner Ueberzeugung,

ſondern

ſondern zu meiner Beveſtigung, die Stüzen der Religion da kennen zu lernen, wo ſie, in ſo tiefen Untergrabungen, umſonſt angegriffen iſt. Eben ſo ſtark reizte mich auch die gegründete Erwartung, daſelbſt mehr thätiges Chriſtentum und Andacht zu finden. Indem ich mit Einpaken beſchäftigt war, fand ich Chriſtinens Aufſaz unter meinen Papieren. Mit welcher Aemſigkeit las ich ihn! Er war ein Meiſterſtük des Scharfſinns, und des Eifers für die gute Sache. Der Vortrag war der einzige ſeiner Art, und die Sprache des Herzens erhöhte die Gewalt, die ohnhin durch die ganze Schrift herrſchte. Ich hatte aus dieſer Leſung allen Segen, der davon zu erwarten war, und dieſen in deſto gröſſerm Mahs, je empfindlicher ich es bereute, dieſe Bogen nicht eher geleſen zu haben. Sie ſollen von dieſem allen einſt ſelbſt urteilen.*)

Dies beſchäftigte mich einige Tage. Nachdem ich jezt, aus vollem Herzen, an Chriſtinen geſchrieben, aber wieder keine Antwort erhalten hatte, reiſete ich ab.

Ich ging nach Oxfort, über London. Ganz auſſerordentlich misfiel mir London. Ich hatte das Laſter, in ſeinen häslichſten Auftritten, hie und da geſehn; und was ich nicht geſehn hatte, das hatte meine Sele, als ſie noch

 alle

*) Wir werden diſe Bogen in der verſprochnen Schrift liefern.

alle ihre Kräfte wider Gott wandte, mit unſeliger Fertigkeit, ſich vorſtellen können: aber die Zügelloſigkeit dieſer, ſchon ſeit Jahrhunderten losgeketteten, Stadt, erfüllte mich mit Grauen!

Gedrungen, durch ein ſtarkes Verlangen, nach der nächſten Vereinigung mit wahren Chriſten, meldete ich mich bei dem lutheriſchen Prediger zum Abendmal. Stellen Sie ſich ſelbſt vor, wie die Zubereitung zu dieſer gröſſeſten, aller heiligen Handlungen, ſeyn muſte, da ich, in ſo vielen Jahren, ein Verſtosner geweſen war!

Zwo groſſe Störungen, durch welche ich vorher durchbrechen muſte, bekümmerten mich aufs äuſſerſte. Ich verlor mein ganzes Geld, bis auf einige Gulden, bei einem Brande, in welchem ich mein Haus antraf, als ich abends zu hauſe kam, indem ich zwar den gröſſeſten Theil meiner Sachen, aber nicht eine Weſte rettete, in welcher ich, durch einen unvermeidlichen Zufall, mein Gold hatte! — Ich hatte dies beinah verſchmerzt, als in der lezten Hälfte dieſer mir ſo wichtigen Woche, unter Umſchlag an mich, dreiſſig Ducaten einliefen. Die Hand der Aufſchrift war verſtellt: aber ſie war es nicht genug, um nicht die edelmütige Chriſtine zu verraten. — Ich konnte nicht antworten; denn ich ſah keine Möglichkeit, einen Brief ſicher in ihre Hände zu bringen, da ich meine Bekandtſchaft

ſchaft mit ihr durchaus verſchwiegen hatte; ich weis auch nicht, wie ſie meine Wohnung hatte erfaren können?

So ſehnlich mein Verlangen nach der Handlung war, welche ich vorhatte: ſo ſah ich doch, beſtürmt, erſt von Kummer, und jezt von Freude, in beiden Fällen, von entkräftender Zerſtreuung, mich genöthigt, dieſelbe aufzuſchieben; ich weis auch nicht, „ob man auf die menſchliche „Schwachheit, und die Heiligkeit dieſer Sache, „genug Rükſicht zeigt, wenn man, wie doch ſo „gewönlich geſchieht, ſich hierüber ein Urteil anmahſſt?“

Nun kam dieſer Tag, auf welchen ich mich gefreut hatte — Sie wiſſen, daß ich hievon nichts ſagen kan. —

Indem ich nach meiner Stelle in der Kirche zurük ging, redete ein Mann mich an, der neben mir geweſen war, und welchen ich nicht bemerkt hatte. Es iſt mir nicht möglich, Ihnen die ſüſſe Freude zu beſchreiben, mit welcher ich ſah, daß es der alte würdige Mann war, den ich auf Herrn Leſſ** Zimmer kennen gelernt hatte.*) Er konnte, vor Empfindung, mich, den Verlornen, beim feierlichſten Bekenntnis des Chriſtentums, neben ſich geſehn zu haben, nichts, als weinen. „Unſre Umarmung,“ ſagte er, lateiniſch, weil er nicht wuſte, aus welchem Lande ich war, „würde wol keine Störung

*) S. 13.

„ſeyn: aber laſſen Sie uns ſolche bis auf die„ſen Abend ausſezen.“ Er zeigte mir ſeine Wohnung an, ſchwieg, und bükte ſich zum ſtillen Gebet.

Fortſezung.

O wie flog ich dieſen Abend zu meinem Freunde! — gewis mit dem Herzen eines Sohns. Die Freuden dieſer Zuſammenkunft kan ich auch nicht beſchreiben. Nach einer Erzälung, welche abzukürzen uns beiden nicht einfiel, umarmte er mich. Meine Thränen ſtrömten. Er faſſte mich um die Hüften, legte die Hände auf meinem Rüken zuſammen, und hing küſſend an mir.*) „O!“ rief er, „wie viele „Ihrer Freunde empfinden jezt im Voraus, das „was ein Deutſcher Dichter ſagt:“

„Da ruft, o möchte Gott es geben!
„vielleicht auch mir ein Selger zu;
„Heil ſei dir, denn du haſt das Leben,
„die Sele mir gerettet, Du!
„O Gott! wie mus dies Glük erfreun,
„Der Retter einer Sele ſeyn! **)

Ich

*) Lacrymantem iuuenem cernens, medium complectitur, oſculo haerens.

**) Gellert.

Ich erfur bei dieſer Gelegenheit, daß er ein Deutſcher, aber ſeit ſeiner erſten Jugend von ſeinem Vaterlande entfernt war. Er war mit verſchiednen vornehmen Engelländern gereiſet, und bekam jezt von jedem eine Penſion; wodurch er ein groſſes Vermögen geſammlet hatte. Jezt wohnte er zu Oxfort, und hielt ſich nur von Zeit zu Zeit in London auf, von wo er, in guten Jahrszeiten, kleine Reiſen nach Frankreich und Holland that.

Er gewann mich ſehr lieb, nandte mich Sohn, und nahm mich nach Oxfort mit. „Ich würde,“ ſagte er, „Ihnen mein Haus anbieten, „wenn ich es nicht für nachtheilig hielte, einen „Menſchen Ihrer Art unter dem Anſchein einer „beſchränkten Freiheit aufzuſtellen: aber den „nächſten Zutritt zu mir bitte ich mir von Ihnen „aus.“

Jezt, liebſte Mutter, kan ich die Erzälung einer langen Reih meiner Begebenheiten abkürzen. Kurz vor unſrer Ankunft zu Oxfort ſagte mir dieſer mein Pflegvater: „Ich habe Sie jezt „genug geprüft, um hoffen zu dürfen, daß Sie die Chriſtenheit nicht täuſchen: aber Ihr Na„me klingt erſchreklich.“

Und gewis, jezt dachte ich mit Schauern an die Gemüthsſtellung und Abſicht, in welcher ich mich Feind genandt hatte. „Ich heiſſe Wa„gner,“ ſagte ich, ſehr bewegt: „aber dieſen „Namen kan ich nicht wieder annehmen. Giebts

„noch irgendeinen, meiner gewis ſehr rechtſchaf-
„nen Familie: ſo bin ich Scheuſal genug gewe-
„ſen, um zu wiſſen, daß ich ihn, durch Anneh-
„mung dieſes Namens, kränken würde!“

Er umarmte mich: „Beklagenswürdiger „Sohn! nehmen Sie meinen Namen an: ich „heiſſe Gros, und bin gewis, daß ich keine „Anverwandten habe. Es heiſſt zwar in einem „alten Sprüchelgen:

Qui te dira,
„Tu hériteras,“
Ne te donnera pas cela. *)

„aber bei Ihnen, mein Sohn, ſoll das nicht ein„treffen. Dies ſei Ihnen vor der hand genug. „Leben Sie nun als ein Menſch, der Vermögen „hat, und warten Sie nicht immer, bis ich Ih„nen das anbiete, was Sie brauchen, um ohne „Brodſorge ſtudiren zu können.“

— Ich war durch dieſe Grosmut genug gerührt, um meine Ausgaben aufs äuſſerſte zu beſchränken; und dies ſezte mich ſo veſt in ſeiner Gunſt, daß er ungleich mehr that, als ich wünſchen durfte. Lebenslang aber wird es mich kränken, „daß mein eingewurzelter Stolz „durch dieſe täglichen Wohlthaten gar nicht un„terdrükt ward.“ Er merkte es: aber er war noch

*) „Von dem bekomſt du gewis nichts, der dir ſagt, „er werde dich zum Erben einſezen.“

noch ſo ſehr ein Deutſcher, daß er hievon eine gute Meinung hatte, und zufrieden war, wenn er nicht bemerkte, daß das in Hochmuth und Eigenſinn ausartete.

Ich brachte ein ſehr glüklichs Jahr auf dieſer Hohenſchule zu; und nun kam der unvergleichliche Mann meinem geheimen Wunſch zuvor, indem er mir rieth, gelehrte Reiſen anzuſtellen.

Unſre Trennung war über alle Beſchreibung wehmütig; das heiſſt: beim lezten Frühſtük, und bei der Umarmung, die unſre lezte geweſen iſt, konnten wir kein Wort reden. Aber vor Gott war mein Mund nicht ſprachlos. Ich ris mich aus meines Pflegvaters Armen, und fiel auf meine Knie. Er that eben das, und ſprach ein Gebet, welches eine göttliche und alſo ſehr heitre, Freude, in unſre Selen goß. — Ich hatte, auf ſeinen Befehl, zween Bediente und einige Handpferde beſorgt. Er ſah in ſeiner Thür, und dann (wie er hernach mir ſchrieb) aus der Sternwarte ſeines Gartens, mir nach, ſo weit als er die Geſtalt unſrer Pferde erkennen konnte.

Bei meiner Einſchiffung hatte mein Herz den lezten Anfall auszuſtehn — es ſchien an den Erdboden angewachſen zu ſeyn, auf welchem ich den edelſten der Menſchen zurük lies.

Ich ging, mit Schuzbriefen und Wechſeln verſehn, zuerſt nach Spanien, wo ich, wie überall, nur dasjenige beſah, was nach Herrn

Gros Anzeige, aus Büchern nicht ganz erkandt werden kan. Ich hielt mich hier nur ſo lange auf, als ich zu Aufſuchung der Gelehrten, und zu Nuzung der Bücherſäle, es thun muſte. In Frankreich verweilte ich mich noch weniger; theils weil ich dies Land beſſer kannte als Spanien, theils weil ich die hieſigen Gelehrten hie und da ſteifer fand, als in Spanien.

Eine beſondre Bemerkung, die ich beim Volk machte, muß ich Ihnen doch ſagen: man ſagte: „ich erkünſtle im Sprechen einen Ton, der eine „Satire auf die Vernachläſſigung der Lands„ſprache ſei.“ Ich war wol ſehr unſchuldig, in Abſicht des Zweks, den man mir lieh; ich geſteh aber, daß ein deutſcher Gelehrter dieſen Argwohn erregen kan, wenn er nicht ſehr viel Umgang mit Franzoſen gehabt hat. Wahr iſts, daß ich mit einigen dortigen Gelehrten, auf ihre Bitte, gern deutſch ſprach, und mich wundern muſte, ſie ſo ſchön ſprechen zu hören. Sie ſagten, „unſre Sprache ſei unter den ſchweren die „ſchönſte;“ und einige unter ihnen, hatten ſich mit groſſem Aufwandte, die allervertrauteſte Bekandtſchaft mit unſrer Litteratur erworben.

Ich ging, langſam genug, durch Helvetien, (ein Land, von welchem ich anfangs glaubte, ich würde es nie verlaſſen können) über Strasburg nach Holland; aber mein Herz gewann nicht: „ich erkundigte mich nicht nach Chriſti„nen;“ denn jezt beſtimmte ich mich dem Lehr-

amt

amt — eine Beſtimmung, welche durchaus verbietet, eine Gehülfin des Lebens zu wählen, „indem kein Candidat wiſſen kan, „ob Gott ihn „bald brauchen wird?“ Ich mus das ſagen, ſo veſt ich auch überzeugt bin, daß die Beſezung einer Predigerſtelle genau das iſt, was andre Ernennungen ſind, nur, daß ſie ohn unſer Zuthun geſchehn mus.

Indeſſen ſah ich, daß der Aufenthalt in Holland der Heilung meines Herzens nicht zuträglich war, und ging über Braunſchweig und Coppenhagen (denn Gellerts Freunde waren mir auch in Ländern, die ich ſonſt nicht berührt haben würde, nie zu weit aus dem Wege) von der Sehnſucht nach Ihnen, theuerſte Mutter, getrieben, ſchnell nach Schweden, und auch von da, mit der Eilfertigkeit, die man bei getäuſchten Hofnungen hat, über Roſtok in mein Vaterland.

Ich fand es ſo verändert, als wäre ich ſehr lange abweſend geweſen. Da ich auch in meiner Vaterſtadt, wo ich mich, wie immer, Grosnandte, nichts weiter erfur, als daß Chriſtliebe bei Waſſer und Brodt im Gefängnis war: ſo wolte ich mich entfernen. Einige, eben damals verwaiſete Gemeinen, wolten mich verſorgen; aber der jezt ganz veränderte Stand, gegen die weltliche und geiſtliche Obrigkeit, machte das unmöglich. Mich kränkte das; „denn was „war natürlicher, als die Sehnſucht, nach der

„Füh-

„Führung eines Amts, zu welchem (ſoll ich nicht „ſo ſagen) Gott mich bereitet hatte?“ und dann die Anhänglichkeit, „dieſe uns ſo natürliche, An„hänglichkeit an das Vaterland!“ — Doch ſtill! Abraham ſchwieg, als ihm befolen ward: „Geh aus deinem Vaterlande.“

Ich verlies *d mit Betrübnis; denn man muthete mir zu, mich zu einer Predigerſtelle zu melden!

Daß ich jezt nach Leipzig ging, ich möchte faſt ſagen, daß ſich das von ſelbſt verſteht. — Ich fand unſern Gellert geſünder, als ich gedacht hatte — und laſſe eine Lüke, welche Sie leicht füllen können.

Nun führte mein Trieb, den deutſchen Catholicismus zu ſehn, mich nach Wien, wohin mich auch ein Brief eines vornehmen Polen, den ich in Engelland genau gekandt hatte, einlud. Ich fand dieſen würdigen Mann nicht mehr; denn die Folgen meines nächtlichen Studierens waren mit ſolcher Gewalt eingebrochen, daß ich unterwegs zweimal krank liegen blieb, und alſo zu ſpät nach Wien kam.

Bisher hatte mein Pflegvater alle meine Briefe beantwortet: *) aber ſchon in Berlin blieb ſein lezter Brief, und ſein Wechſel, aus: daher ich

*) Dieſer Briefwechſel dürfte den zweiten Theil der verſprochnen Schrift ausmachen.

ich auch dort meine Bedienten und Pferde abſchafte. Meine Krankheiten griffen meinen Vorrath ſo an, daß ich mich von Sachen entblöſſen muſte, deren Verluſt ich jezt als Gelehrter ſehr bereue.

Mein Aufenthalt in Wien ward, zu meinem groſſen Nachtheil, durch eine dritte Krankheit ſo verlängert, daß mir nur ſoviel übrig blieb, zu fus bis nach Teſchen zu gehn, wohin ein zweites Schreiben des alten Herrn von Poufaly mich einlud. Unter allem, was ich auf meinen Reiſen merkwürdigs geſehn habe, hat nichts den erquikenden Eindruk auf mein Herz gemacht, welchen ich hier empfand, als ich im Denkmal Schwedens unvergeſslichen Königs: in der Gnadenkirche vor Teſchen, eine (mir damals unglaublich —) groſſe Anzahl von Menſchen verſammlet, und die Demut und den Eifer sah, womit ſie unter Umſtänden, die ich nicht beſchreiben kan, ſich vor Gott des Schattens derjenigen Freiheit freuten, die ſoviel ganz freie Proteſtanten nicht achten.

Der Herr von Poufaly ſchrieb ſelbſt an meinen Pflegvater. Ich erwartete theils hier, theils auf ſeinen Gütern, im Cracauſchen, die Antwort — nicht ohne Bekümmernis, in dieſes Manns Brod ein Müſſiggänger zu ſeyn, ſo unbeſchreiblich mannigfaltig die Gütigkeiten immer ſeyn mochten, mit welchen der alte Herr mich überhäufte. Ich vertrieb meine Zeit mit

Erler-

Erlernung der vortreflichen Polniſchen Sprache: ſah aber (obwol zu ſpät) daß es Sele und Leib beſtürmen heiſſt, eine ſolche Sprache einem übermäſſig angeſpannten, und alſo ſchon unbrauchbargemachten, Gedächtnis aufdringen zu wollen — ein Schmerz, der durch die Thränen vieler Tauſenden vermehrt ward, die mich zu Teſchen in dies, warlichgroſſe, Predigtamt aufnehmen wolten.

Dieſe Gegend ſchien mir nun eine Wüſte zu ſeyn, „in welcher ich nie eine Stimme werden „konnte;“ ich ging alſo mit einem jungen Gelehrten, als Führer, nach Königsberg. Das glükliche dieſer Reiſe war, daß ſie unter andern durch Rusland ging: aber mein Geſellſchafter ſtarb zu Königsberg. Ich gerieth in dringende Bedürfniſſe, und hatte den Schmerz, endlich aus London, unter Einſchlag an Herrn von Poufaly, Briefe zu bekommen, die mir meldeten, „daß Gros plözlich und ohne Teſtament, geſtor„ben ſei, und ſein Vermögen einem Menſchen, „der ſich als ſein Verwandter (ſo ſagte man) „rechtfertigte, übergeben werden ſollte.“ Der Herr von Poufaly bot mir ſeine Vermittlung an. Ich nahm ſein Erbieten mit Freuden an, und that an meinem Theil alles, was Klugheit und Vorſichtigkeit thun konte, weil ich, auſſer den bündigſten Verſicherungen, ich ſei Erbe, noch öftere Zeugniſſe des Herrn Gros hatte, er habe keine Verwandten.

Indeſſen

Indeſſen ſah der Allwiſſende, daß die Armut mir heilſam war: ich bekam keine Antwort, weder aus England, noch von dem Herrn von Poufaly. Dies lezte kränkte mich um ſoviel bitterer, weil ich Nachricht hatte, dieſer Herr habe meine Briefe wirklich erhalten; und das war eine traurige Beſtätigung der Meynung, die ich vom Ganzen der Groſſen habe. — Meine Genugthuung war, daß ich, ohne Wiſſen des Herrn von Poufaly, ihm einen weſentlichen Dienſt zu erweiſen das Glük hatte, welcher, wenn freiwillige Wohlthaten wiedererſtattet, oder belohnt werden können, gewis eine Vergeltung war, wornach mein Herz gedurſtet hatte. Ich wagte es nicht, noch einmal an meinen Pflegevater zu ſchreiben. Hatte man mich geſtürzt? hatte ich ſelbſt ihm misfallen? Ich weis es nicht. Das weis ich, daß ich den Verluſt dieſes Freundes genug fühlte, um zu begreifen, daß er unerſezlich war *) . . .

Herr

*) Als Auguſt zween Freunde verloren hatte, und nun etwas verſah, rief er: Horum nihil mihi accidiſſet, ſi aut Agrippa aut Maecenas vixiſſet. Adeo tot habenti millia hominum, duos reparare difficile eſt! Dies, und was noch weiter folgt (SEN. de benef. 6. 32) dünkt uns ein ſehr rührendes Zeugnis von der Unerſezlichkeit des Verluſts eines Freunds zu ſeyn, obwol Seneca hinzuſezt . . . Regalis ingenii mos eſt in praeſentium contumeliam amiſſa laudare &c. worin freilich viel Wahres iſt! . .

Herr Gros fährt hier fort, ſeine Geſchichte zu beſchreiben. Wir geſtehn, daß wir ſie für den lezten Band beſtimmt hatten, fürchten aber unſre Leſer zu ermüden, die dann das Weſentliche wiſſen, wenn wir ihnen ſagen, „daß er nachher ins Haus des Herrn „von L* trat, deſſen unglüklicher Schwiegerſohn er „hernach ward.“ Gleichwol iſt dieſer lezte Theil ſeiner Geſchichte (wegen der ganz beſondern Verfolgung, mit welcher die Neider des Gefallenden, welches der glüklichangewandte Gebrauch der groſſen Welt ihm gab, ſeiner Gelehrſamkeit, und ſeiner vorzüglichen Kanzelgaben ihn quälten, und wegen der hieraus zu erklärenden ſehr befremdenden, Auftritte,) ſo unterhaltend, daß wir es uns zur Pflicht machen, ſie einſt ganz zu erzälen. Das wird mit ſeinen eignen Worten, und ſo geſchehn, daß ähnliche Begebenheiten das räzelhafte forthin nicht mehr haben werden, welches, ſo gewönlich ſie in unſern Tagen ſind, doch ſoviel Aufſehn macht, daß man, ohne Rükſicht auf irgendeinen einzelnen Menſchen, einen ganzen Stand verſchreiet. Sein Aufſaz hat folgende Ueberſchrift, die wirklich ihren Inhalt zeigt:

— *Nunquam ſi mihi credis amaui*
Hunc Hominem. Sed quo cecidit ſub crimine?
Quisnam.
Delator? Quibus indiciis? quo teſte probauit?
Nil horum. Verboſa et grandis epiſtola venit.
— Bene habet, nil plus interrogo. —
Turba — ſequitur fortunam, vt ſemper, et odit
Damnatos.

IVV.

Es kan uns nicht befremden, wenn die Leſer jezt vergeſſen haben, daß Sophie noch im Benſonſchen Hauſe iſt, Julchen in ihrem Gefängniſſe, die Frau Majo-

Majorin von F. in Handlangers Hütte, Herr Puf VanVlieten ſehr ungehalten, Hannchen noch in Bergshöfchen, Jucunde wie auch Herr Radegaſt ſehr krank u. ſ. ſ. Es ſei uns aber erlaubt, zu hoffen, daß wenn ſichs hernach zeigt, des Herrn Eros Geſchichte ſei nicht Epiſode, wie ſie es doch hier immer ſeyn könnte: ſie uns alles vergeben werden. Und vielleicht wiſſen diejenigen, deren Beifall wir vorzüglich ſuchen; die wenigen, die den wahren Zwek unſers Buchs zu finden wiſſen: vielleicht wiſſen die es uns Dank, eine Geſchichte genau hierher geſezt zu haben, an deren Bekantmachung uns alles lag.

II. Brief.

Die ſanfte Tugend im Gefängnis.

Julchen an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Endlich habe ich ausgeweint; nun werden doch meine Augen ſo lange troken bleiben, daß ich einige Zeilen aufs Papier bringen kan. Bisher war das nicht möglich. Doch ſtill! ich will nicht klagen; es thut dem Herzen zu weh, über eine Mutter zu klagen! Schelten kan ich dich nicht: aber o Liesgen! was haſt du gemacht! Kanſt du mir nicht anders nüzlich ſeyn, als ſo, daß du falſche Ausſagen, Verſtellung und Betrug für mich geltend machſt, ſo ſchäme ich mich deiner Dienſte. Ach! ich glaube nicht,

daß durch böſe Mittel ein guter Zwek erreicht werden kan. Ich ſeh auch in meinem Fall in der That nicht, daß deine Entwürfe, ſo liſtig ſie auch ſcheinen, mir helfen können. Mein Verhaft wird nur härter und langwieriger; mein Oheim wird hintergangen, und zulezt bricht zwiſchen ihm und meiner immer noch geliebten Mutter die verderbende Flamme der Zwietracht aus. Nein, nein Liesgen, auf ſolche Bedingungen will ich nicht befreiet werden. Nein, mein Gewiſſen, deſſen du ſpotteſt, läſſt mir nicht zu, irgendeine deiner Veranſtaltungen zu genehmigen. Willſt du mich ruhig wiſſen: ſo widerrath alles, was du meiner Mutter angegeben haſt. Zieh dich aus der Sache; und um nicht wieder hineingezogen zu werden: ſo geh für einige Zeit aufs Land. Mich überlas meinem Schikſal. Es iſt grauſam: aber ich glaube auf der Stufe zu ſtehn, unter welcher gleich der Abgrund des Elends iſt. In dieſen werde ich nicht hineingeſtoſſen werden, das hoffe ich mit viel Beruhigung: weiter alſo als iezt, kan ich nicht getrieben werden. Dadurch, daß ich gewis weis, ich werde nie trozen, verliehrt mein Elend viel von ſeiner Härte, ich glaube, daß ich es werde überſtehn können; zumal da ich in meiner Einſamkeit eben ſo viel für meinen Verſtand, als für mein Herz ſorge; denn ich bin gewargeworden, daß jener in gröſſerer Gefar iſt als dieſes. Veranſtalt daß Catherine mich

den

den Erfolg von meiner lieben Sophie lezten Begebenheit wiſſen laſſe; denn dieſe liegt mir ſehr am Herzen.

Hindre ja nicht, daß mein Oheim ſie heirathe: du würdeſt ſein wahres Glük hindern. Sag dem Herrn Gros . . . nein, ſag ihm nichts: hüt dich aber, ſeine Zuſammenkunft mit meinem Oheim zu verhindern.

Der Schlus deines Briefs *) iſt ſehr ſeltſam: aber dir, die andre Geheimniſſe meines Herzens weis, kan ich mein jeziges nicht ganz verhelen. Du frägſt: Wer Herrn von Poufaly im Wege ſtehe? Er ſelbſt, liebes Liesgen, ich ſage dir da in der That eine Warheit. Du kanſt von meiner Mutter und Herrn Gros alle meine Einwendungen erfaren: aber das ſage ich nur dir, daß er etwas im Geſicht hat, was das Empfehlende ſeiner Perſon entkräftet. Ich ſeh in ihm einen treuloſen Gemal. Ich bin vielleicht die Erſte, die er wählt: ich bin aber wol gewis nicht ſeine erſte Liebe. Er ſieht mir aus wie ein Menſch, der unſern wahren Werth nicht fühlen kan, der aber eine ſehr ſchnelle Empfänglichkeit hat — mit einem Wort, dem es ein gewöhnliches und unterhaltendes Geſchäft iſt, ſich zu verlieben. Nur eine Probe (und im Nothfall wäre mir, die bei einer ſo wichtigen Sache doch ſo wenig Gelegenheit haben kan, alles tief zu erforſchen, Eine Probe genug) ich

*) S. 609 V Th.

hatte bei der lezten Unterredung ihm ſo entſchei-dend geſagt, wir würden nie ein Pahr werden, daß er augenſcheinlich überzeugt war, es ſei mein Ernſt: gleichwol erlaubte er ſich bis zum Weggehn, Blike, die nicht auf meine Augen und Mienen, ſondern auf meinen Wuchs, auf meine Hände, ich muthmahſſe gar: auf meinen Anzug, ſich hefteten. Er wuſte, daß er von meinem Herzen nichts mehr zu fordern oder auch nur zu hoffen hatte; ich dächte, von da an hätte ich ihm eine ganz fremde Perſon ſeyn müſſen: mithin iſt ſein Betragen ſehr verdächtig. Seine Blike (von welchen er doch vermuten konnte, daß ich nie wieder ihr Gegenſtand werden würde) waren, ich wills frei heraus ſagen, waren nicht Zeichen der Liebe: ſie waren Zeichen, und ſehr ausdrükende Zeichen der Begierde. Ueberzeug dich veſt Liesgen, daß ich ihn nie heiraten werde, und wenn ich gezwungen werde, im Voraus gewis bin, durch einen erwünſchten Tod befreit, entſchädigt und belohnt zu werden — Du willſt bemerkt haben, daß ich einen Andern liebe? Hätteſt du nur immer den erſten Buchſtaben ſeines Namens hingeſchrieben! doch das konnteſt du wol nicht. Die Scharfſichtigkeit war nie das Bezeichnende deiner kleinen Perſon.

Ich weis, daß ich nicht ganz rettungslos verſtoſſen bin: aber meinen Oheim fürchte ich mehr als meine Mutter. Er hat ein für alle-

mal

mal (und das, ich ſage es mit aller ihm ſchuldigen Ehrfurcht, iſt bei ihm gefärlich) ſich überredet, daß ich mit Herrn von Poufaly glüklich ſeyn werde. Aus dieſem Grundſaz wird er handeln, und viel dringender, viel unwiderſtehlicher als meine Mutter — denn ihn treibt die Liebe, die herzlichſte reinſte Liebe. Zum Unglük für mich iſt er reich: ich halte es für ausgemacht, daß ein reicher unfähig iſt, denjenigen aus dem rechten Augpunkt zu betrachten, der im Reichtum nichts lokendes finden kan; noch mehr: unfähig dann noch Gründe anzunehmen, ſobald er dies gewar wird.

Es iſt eine ewige (und o! wüſteſt du es aus Erfarung mein Liesgen) eine unſäglichgütige Vorſehung. Dieſe kan gegen den Grimm der Menſchen ſchüzen: ſolte ſie nicht auch gegen Menſchen ſchüzen können, die nur im Irthum ſind, und im grunde es gut meinen? Wilſt du etwas ganz groſſes Wünſchen: ſo wünſch, daß dieſe Hofnung unwandelbar bleibe im Herzen

Deiner

gekränkten Juliane.

N. S. Las deine erſte Sorge ſeyn, dem Herrn Gros den Brief meines Oheims zu geben *) den du ihm vorenthalten haſt. Er kan ſehr wichtige Dinge, vielleicht auch mein Schikſal betreffen.

 NI. Brief.

*) ſ. S. 581. V Th.

III. Brief.

Das ungeſtüme Laſter im Gefängnis.

Herr Gros, an die Wittwe E. zu Memel.

Königsberg.

Ich kan jezt, geliebteſte Mutter, die Erzälung des Verfolgs von Sophiens Angelegenheiten melden... *) Ich ſprach früh bei der Fr. Benſon mit Sophien, die mir aber in Abſicht der Forderungen der Majorin kein Licht geben konte, auſſer, daß ſie von Henriette L* erfaren zu haben, ſich entſann, daß die nach Sachſen beſtimten Papiere das verſiegelte Codicill meines Vaters enthielten; doch weis Sophie noch nicht, daß ich Carl Wagner bin. Ich ging nun wieder zum Obriſt S*f. „Ihr Schulz,“ ſagte er, „iſt eben „zu rechter Zeit auſſer Thätigkeit geſezt worden; „denn dieſer Menſch ſcheint ein Erzböſwicht zu „ſeyn: er ſcheint ungleich ſchwerere Strafe zu „befürchten, als die That verdient, auf welcher „Sie ihn ertappt haben. Urteilen Sie ſelbſt; „er kommt iezt.“

Herr Schulz ſah mich nicht ſobald, als er, niederträchtig genug, ſich mir zu Füſſen warf. Er

*) Wir laſſen hier eine Einleitung weg, die lauter dem Leſer ſchon bekante Umſtände erzält. ſ. LVIII. LXI. S. 610 u. 626 V Th.

Er bat mich lateiniſch, und in Ausdrůken eines Menſchen, der den Tod verdient zu haben glaubt, ihn durch Vorſprache zu retten. Der Obriſte, der dieſe Sprache verſteht, ſagte: „Ich „habe Sie einziehn laſſen, weil Sie die Ruh „geſtört, und ein Mädchen entführt haben. Wo„hin wolten Sie mit ihr gehn?“

„Nach Braunsberg, und von da ſogleich „nach Warſchau.“

„Nicht nach Berlin?“

„Nein.“

„Bleiben Sie bei dieſer Ausſage? warum „nicht nach Berlin?“

„Mein Vater hat mich enterbt.“

„Hüten Sie ſich für ſchwankende Ausſagen; „dieſe ahnde ich ſcharf. Bleiben Sie bei dieſer?“

„Ja.“

„So iſt denn Ihr zweites Verbrechen, daß „Sie ohne Paſſ, folglich ohne Sr. Excell. des „Gouverneurs Vorwiſſen aus dem Lande gehn „wolten, welches, da Sie ein Berliner ſind, „doppelt ſtrafbar iſt.“

— Er warf ſich vor ihm nieder; aber der kluge Obriſte nahm mehr Härte als er ſonſt hat: „welches iſt ihr drittes Verbrechen? denn ich le„ſe noch was in Ihren Augen.“

„Es wird keine Klage weiter über mich kom„men; denn die Sache mit einem Herrn von „Pouſaly, iſt abgethan.“

„Ja; ſie empfiehlt Sie aber ſehr ſchlecht: ſie „zeigt, daß Sie ein Menſch ohne Grundſäze „ſind; denn Schlägereien ſind, aufs wenigſte „unedel. Geben Sie ihr Taſchenbuch her.“ — Ein Unterofficier muſte es hervorlangen. Jezt konnte Schulz ſich nicht länger halten. Er fiel halb ohnmächtig zu Boden. Das Taſchenbuch war voll Wechſel; und ſein Betragen überhob uns der Müh, dieſe in Abſicht ihrer Gültigkeit unterſuchen zu laſſen. Er geſtand auch bald, daß ſie alle falſch und von ſeiner Hand, waren.

Jezt wurden ſeine Koffer aus dem Wagen gebracht, und durchſucht. Man fand eine groſſe Summe auf änliche Wechſel gehobner, Gelder.

„Ihre Sache,“ ſagte der Obriſte, „geht mich „weiter nicht an, auſſer in ſofern, daß ich noch „wiſſen mus, ob bei der Entführung des Frauen„zimmers Mitſchuldige geweſen ſind? Dieſen „Namen,“ (indem er ihm aus dem Taſchenbuch einen Zettel des Fräuleins * vorhielt, „brau„chen Sie hier nicht zu nennen.“

Schulz nannte einen Kerl Namens Handlanger, den Wirth der Majorin, und dieſer ward ſogleich geholt . . . Handlanger ward veſtgeſezt, und Herr Schulz zum Gouverneur gebracht. Der Obriſte ſagte mir jezt, da ich ſehr dringende Fürbitte einlegte, er könne nichts weiter thun; er könne mich auch verſichern, daß eine

eine zwei- oder dreijährige Verhaft in der Veſtung das geringſte wäre, was der Gouverneur erkennen würde, weil Se. Excell. allemal, und beſonders bei ſo ſchweren Verbrechen, ſtrenge Gerechtigkeit übten. „Doch kan,“ ſezte er hinzu, „die Strafe noch viel härter ausfallen, weil „des Brigadier Tochter drin gemiſcht iſt.“

Ich ſah, daß man vielleicht Herrn Schulz Untergang befördern würde, um die Sache dieſer Dame zu unterdrüken, und wagte es, zum Gouverneur zu gehn.

So gnädig ich von dieſem Herrn aufgenommen ward: ſo war doch meine Bitte gröſſeſten theils fruchtlos. Er ſagte mir eine vierjährige Einſamkeit in der Veſtung ſei das beſte Mittel, dieſen, ſonſt ſehr brauchbaren, aber jezt verwilderten, Menſchen zum Gebrauch des Publici wieder zahm zu machen; er ſolte auch ſo ganz abgeſondert ſizen, daß die Ehre des Brigadier keine Gefar laufen könnte. Ich ſtellte endlich vor, daß man mir geſagt habe, der Brigadier werde die Dienſte verlaſſen, und auf ſeine, tief in Rusland liegende Güter gehn . . . „In dieſem Fall,“ unterbrach er mich, „kan „vielleicht die Gefangenſchaft verkürzt werden; „und ich erlaube Ihnen, beim Commerzcollegio, „welchem die falſchen Briefe jezt übergeben wor„den ſind, zu vermitteln, (aber nur erſt, wenn „der Brigadier abgegangen ſeyn wird,) daß es „bei mir die Milderung der Strafe ſuche.“

Jezt eilte ich zum Herrn Schulz. Er war am linken Arm und Fus geſchloſſen. Ich erzählte ihm, und ohne den Ermanungston anzuſtimmen, was ich von ſeiner Sache wuſte. Er lehnte ſich mit ſehr übermüthiger Mine aufs Fenſter; blies den Rauch ſeiner Pfeiffe mir ins Geſicht, denn das Gemach war ſo eng, daß ich nah vor ihm ſtehn muſte; ſchien nicht zu glauben, daß der Beſchlus meiner Erzälung wahr ſei; machte mir, wie ich fertig war, eine tiefe hönische Verbeugung, und ſagte mit bitterm Ton:

Tantaene animis coeleſtibus irae? *) Es that mir leid, ihn ſo verhärtet zu ſehn, und ich verlies ihn. Indem ich mich aber nach der Thür wandte, ſchlug er mich mit ſeiner langen Orduine **) ſo gewaltig auf den Rüken, daß ich

*) „Kan ein heiliger ſo rachgierig ſeyn?“ — Wir bitten diejenigen, welche um eine, jenes Motto auf dem Titel tragende, Handſchrift, wiſſen, über unſer Zögern nicht zu zürnen. Da wir ſchon früh angefangen haben, alles was wir vom Odio theologico ſagen, mit Exempeln zu belegen: ſo müſſen wir in eben dieſer Methode fortfaren; und dazu gehört Zeit. Der Aufſchub wird alſo dem Buch nicht nur nicht ſchaden, ſondern es zu derjenigen Reife bringen, die man von einer eßbaren und geſunden Frucht verlangt — Der draus entſtehenden Vollſtändigkeit, hier nicht zu erwänen.

**) Eine Pfeiffe von biegſamen ruſſiſchem Holz.

ich die Schwiele noch fühle. *) Ich konnte noch von Glük ſagen, daß die Soldaten, die bei ihm ſich befanden, nicht Deutſche waren: denn kein einziger verlachte mich.

Fortſezung.

Der Mann ohne Furcht.

Ich ging iezt wieder zum Obriſten, um ihm die Angelegenheit der Majorin zu ſagen. Er verſprach mir Schuz und Hülfe für Sophien; und nun eilte ich zur Majorin.

Ich fand ſie allein. Sie war ſehr zurükhaltend, und gezwungenhöflich. Ich ſagte ihr rund heraus, ſie habe es von jezt an nicht mehr mit Sophien, ſondern mit ihr zu thun. Sie erklärte ſich, daß ſie eine ſolche Verwechslung der Perſonen nicht annehmen würde, indem ihre Foderung an Sophien über 12000 Rthlr. betrüge.

„Und welche Bewandnis,“ ſagte ich, „hat „es damit?“

— Ihre Antwort war weniger behutſam als ich vermutet hatte; denn die arme Frau war voll von Unwillen über den Verluſt der Papiere, die

*) Dieſer Schlag hat dem Freund Kunſtrichter gar nicht gefallen wollen; und wir können dazu nichts ſagen, als, daß das ganz natürlich war.

die ſie aus Herrn Korns Händen nie wieder zu erhalten, fürchtete. „Mein Vater,“ ſagte ſie, „lies für mich 12000. Rthlr. nach. Dieſe Sum„me ward bei meiner Verheiratung mir ausge„zalt; meinen Bruder gab er vor, enterbt zu „haben, weil er entlaufen war. Mein Bru„der hat ſich auch immer für enterbt gehalten, ſo „lange er gelebt hat: aber in der Todesſtunde „übergab mein Vater meiner Mutter Papiere, „in welchen noch 12000 Rthlr. nachgewieſen „wurden, die mein Bruder heben ſolte, wenn „er bei Lebzeiten meiner Mutter ſich wieder ein„fände; doch ſolte er auf keine Weiſe citirt wer„den, und ſein Muttertheil, welches 6000 Rthr. „ausmacht, ſolte, wenn er bis dahin ſich nicht „meldete, ſo wie dieſe 12000 nach meiner Mut„ter Tode mir zufallen.“

„Und lebt dieſer Bruder noch?“ frug ich hier, und eine Empfindung, die bisher meinem Herzen fremd geweſen iſt, ward zugleich ſo rege in mir, daß ich mich beinah verrathen hätte. Ihre Antwort ſchlug dieſe Regung plözlich wieder nieder. Sie lächelte boshaft, und ſagte: „Sie „thun mir da eine dumme Frage. Wenn mein „Bruder nicht todt wäre: ſo würde ich mich wol „gewis nicht um dieſe Erbſchaft bekümmern. „Schon vor ſeinem Tode war ſie mein; denn „meine Mutter, die ihn verzärtelt hatte, hat „die Bedingung, unter welcher er erben ſolte, „zu meinem Glük übertreten, indem ſie ihn in

„allen

„allen möglichen Zeitungen hat citiren laſſen, und „ſo gar das Teſtament erbrochen hat. Ich aber „bin überdem gegen alle Rechtshändel geſichert: „denn mein Bruder iſt todt. Sophie hat dies „Teſtament mir überbringen ſollen; und von „ihr, und von keinem andern fodre ich es. „Machen Sie demnach Anſtalt, daß Ihre So„phie wieder in mein Haus gebracht werde: „und fuſſen ſie drauf, daß im Weigerungsfall „eine ſchwere Hand ſie Ihnen abfodern wird. „Laſſen Sie auch zur Einleitung in alles, was „zwiſchen Ihnen und mir vorfallen kan, ſich ſa„gen, daß ich eine Dame bin, die alles unter„nimmt.“

Hätte ich des Andenkens los werden können, „dieſe Elende iſt meine Schweſter:“ ſo würde dieſer Auftritt mich in der That beluſtigt haben. Aber dieſe geheime Stimme in meinem Herzen betäubte mich ſo, daß ich nicht wuſte, ob ich gehn oder bleiben ſolte? Die Majörin merkte meine Verwirrung, und legte ſie vermutlich für eine, ihr günſtige, Wirkung der Lügen aus, die ſie mir aufgeheftet zu haben glaubte. Ich faſſte mich, ſah ihr ſcharf in die Augen, und ſagte: „die Papiere ſind in Händen, aus welchen ſie in „keine andre, als in Sophiens ihre kommen ſol„len; und Sophie ſoll aus meinem Schuz nie „kommen. Laſſen Sie zur Ergänzung Ihrer „Einleitung ſich ſagen, daß ich ein Mann bin,

„wel-

„welchen keine Ihrer Unternehmungen, auch die „gewaltſamſte nicht, ſchreken kan.“

Sie wandte ſich ganz beſtürzt ins Fenſter. „Prêtre“ ſchrie ſie endlich, „tu es Allemand! „Pfaff! du biſt zu kühn für einen Franzoſen: du „biſt ein Deutſcher!“

Ich lächelte, weil ich verhindern wolte, daß ſie ſich nicht wieder faſſen möchte, und ſagte, franzöſiſch: „Beweiſen Sie nur, einmal: daß „Ihr Bruder citirt worden iſt; dann: daß Ih„re Mutter das Teſtament erbrochen hat; und „endlich: daß Ihr Bruder todt iſt; ſo verſichre „ich bei . . .“

„nur nicht“ (unterbrach ſie mich mit bittrer Verachtung) „nur nicht wie die Kerlen Ihres „Gelichters zu verſichern pflegen: bei der „Würde Ihres Amts; denn daß Sie es nur „wiſſen: Sie Herren ſind das niedrigſte Unge„ziefer auf Gotteserdboden!“ — Sie ſpie hier aus, denn ſie war auſſer ſich.

Ohne mich ſtören zu laſſen, (denn daß ich beſtürzt werden ſolte, das war wol ihre Abſicht) fuhr ich ruhig fort: „in den drei Fällen, die ich „geſezt habe, ſollen, das verſichre ich Ihnen bei „meiner Ehre, die ſämtlichen Papiere in Ihren „Händen ſeyn.“

Sie fluchte: . . . „Bei Ihrer Ehre? wo „habt Ihr Elendeſten unter den Mißgeburten „der Natur, Eure Ehre!“

„Mada-

„Madame, Sie ſind ſo beleidigend, daß ich „für mein Theil völlig überzeugt bin, Ihre Sa„che ſei ſehr ſchlecht.“

„Was? Elender, du ſtrafſt mich Lügen? „Was? ich hätte nicht Copien, nicht Originale „von Citationen? Was? ich hätte nicht meinen „Bruder in Freiberg im Lazareth ſterben geſehn? „Philip! komm und walk mir dieſen nichts„würdigen.“

Ich zog meine Schreibtafel hervor, ſah ſie an, und ſagte fragend: „Freiberg in Sachſen?“ — Mein kaltes Blut war ihr ſo unerträglich, daß ſie ihrem Philip eine Hezpeitſche gab. Ich ſchrieb ruhig in meiner Tafel, und ſagte der Majorin, indem ich ſie ſeitwärts anblikte: „Ma„dame, das koſtet eine Handvoll Ducaten, die „Sie bei Oefnung des Teſtaments wol nicht be„kommen dürften.“

Sie ſprang auf: aber Philip hielt ſie und ſagte etwas in einer Sprache, die ich nicht verſteh.

Ich machte ihr meine Verbeugung, und ſagte: „ich bin der Prediger Gros aus Haberſtroh, „und bin bei dem Obriſt S*f zu erfragen. Es „kommt auf Sie an, Madame, ob die das „Wagnerſche Teſtament betreffende Sache ohn „Ihr Zuthun abgemacht werden ſoll? Ich glau„be nicht, daß ich Sie vor gänzlicher Endigung „derſelben wieder beſuchen werde.“

Jezt trat der Major in die Thür, und ſchob mich wieder ins Zimmer. Er ergrif die Hez-

peitſche, drükte ſeinen Hut in die Stirn, faſſte mich beim Arm, und ſagte: „Allons Moſes!“

Ich muſte erwarten, geſchlagen zu werden. Ich ergrif ſeinen Arm, und ſagte: „Herr, ver„derben Sie ſich eine Sache nicht noch mehr, „die, wie ſich in kurzen zeigen wird, böſe ge„nug iſt.“

Er rang, und ich ſah mich genöthigt, ihn hinter den Ofen zu werfen; denn der Kerl war Sünder genug, um kraftlos zu ſeyn. Philip wiederholte was er zuvor geſagt hatte, und die Majorin rief: „Nur deine ſchwarze Weſte rettet „dich heut, du . . .“ — da unterdeſſen der Major ſchrie: „helft mir nur auf, helft mir nur auf, „ich will ihm die Beine zerſchlagen“

Die Scene war mir alſo widrig genug, um mich zu entfernen.

Bei meiner Zurükkunft ward ich zum Obriſten gerufen, der mir ſagte: Handlanger habe den Philip als einen Mitſchuldigen angegeben. Dieſer ward eingezogen; und dies hat den Major, wie ich jezt erfare, ſo geſchrekt, daß er ſeine Wohnung verlaſſen hat. Da ich ihn nicht erfragen kan: ſo werde ich abwarten, ob er ſich wegen des Teſtaments meines Vaters melden wird? Ich ꝛc.

IV. Brief.

IV. Brief.

Etwas aus Portorico, London, Calais, Lübek u. ſ. fort; weil wir Deutſchen gewohnt ſind, unſern Leſern etwas ausländſches zu zeigen.

Herr Puf Van Vlieten an Herrn P. Gros.

Ich habe Ihnen meinen lezten Brief durch einen närriſchen Kerl von Bothen geſchikt, der nicht Antwort gebracht hat, und deſſen Wohnung ich nicht weis . . . *) Um Sophien habe ich ſeitdem mich nicht bekümmert; denn auf die Knie werde ich nicht fallen, und von Anbetungswerthem und dergleichen, werde ich auch nicht reden. Sie iſt doch nur ein Geſchöpf, und weiter nichts. Ueberdem hat meine Schweſter mir die geheimen Künſte dieſes gutſcheinenden Frauenzimmers ſo klar beſchrieben, daß ich wol ſeh, ſie wolle . . deutſch heraus, ſie wolle mich nicht haben. Gut alſo; und nun kein Wörtchen mehr.

Das wundert mich aber nur, daß Sie, lieber Herr Paſtor, mir einſt ſchrieben, Sophie werde mich

*) Er wiederholt einen Theil des Briefs.

mich nicht täuſchen. Nun trau der Kukuk den Weibern, wenn ſie einen ſolchen Mann wie Sie ſind, bethören können!

Ich fange nun an, mich meiner Sachen wieder wie ein vernünftiger Menſch anzunehmen; denn bei meiner Treu, ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. Meine Schweſter freut ſich drüber: aber ich weis nicht, wie ich da geſchoren bin; mich dünkt, ihre Freude hat ſo was hämiſches. Ich fürchte faſt, daß wir brechen werden. Ich habe ihre Sachen ſo ein bischen durchgeſehn. Sie hat bei der Lieferung viel gewonnen. Nun kan ich zwar das Danken mein Tage nicht leiden: aber Undankbarkeit thut doch auch weh; und das iſt nicht dankbar, daß ſie mich ſtündlich und augenbliklich mit dieſer Sophie aufzieht, da ich ihr doch geſagt habe, ich wolle das ſchlafen laſſen. Aber wieder auf meine Sachen zurük zu kommen: ſo iſt doch das Ding mit dem Speicher und mit dem Briefe, den der Unbekante geſchrieben hat, ſonderbar. Ich kan mich gar nicht entſinnen, daß ich dieſe Hand geſehn hätte; doch freilich mus ich auch wol bei dem Ende das Ding nicht anfaſſen. Das verdrieſt mich aber, daß ich ihm die Auslage nicht erſtatten ſoll; denn jedesmal wenn ich einem was ſchenke, fühl und ſeh ich, wie ſchwer es ſeyn mus, Geſchenke anzunehmen. Mir hat nie jemand was geſchenkt: aber ich habe auch immer lieber krum gelegen, als daß ich jemand hät-

te merken laſſen, wo mich der Schu drükte. Der Herr von Poufaly iſt ein ſehr wakrer und kluger Menſch. Er hat mich beſucht; ei nun, es war wol freilich um Julchens willen: und die ſoll er auch haben. Ja ich wolte ſagen, daß ich ihn bat, da er bei Herrn Commerzrath S*s viel gilt, ſich nach dem beſagten Unbekanten zu erkundigen. Er hat mirs verſprochen.

Uebrigens mus der liebe Gott wol etwas ſonderbares mit dem vorhaben, was ich in dieſem Speicher habe. Denn ſo habe ich es immer gehalten: wenn mir Gott etwas auf eine beſondre Art zugewandt oder erhalten hat, dann habe ich ſolches gleich zum chriſtlichen Gebrauch beſtimmt, und erwartet, welche Dürftige die Vorſehung mir zuwenden würde? Und die haben ſich dann auch bald genug gefunden. Hören Sie, Sie ſind der Mann, mit dem man von ſo was reden, und ſich zum Lobe Gottes ermuntern kan. Einmal befrachtete ich ein Schif für meine Rechnung nach Porto Ricco. Es war mein drittes. Ich hatte ſchon hübſch Vermögen, und es fiel mir ein, etwas zu wagen; ich lies es alſo ohn Aſſecuranz abgehn. Kaum war es in See: ſo ward mir das bitterleid. Ich ging nach England, um mich ein bischen zu zerſtreuen. Ich erfur bald, daß mein Schif geſtrandet war: aber ich glaubte es nicht eher, als bis mein Schiffer ſelbſt es mir ſchrieb. Das war eine tüchtige Ohrfeige! Ich ging mit meinem

nem Herzleid nach Calais, und von da handelte ich aber ganz im Kleinen, nach andern Seepläzen. Der liebe Gott ſegnete mich, und ich konnte doch das Ding in Jahr und Tag nicht vergeſſen, zumal da mein Schiffer mir ſchrieb; er wundre ſich, daß ich nichts gerichtlich machte, und das Verunglüken meines Schifs nicht nuzte? Ich verſtand nicht, was er ſagen wolte. Unterdeſſen erzälte ich etwas von meiner Begebenheit einem jungen Kaufmann. Er war nur ein Anfänger, ein redlicher Mann, aber Waghals genug, um nicht nur ohn Aſſecuranz, ſondern auch mitten im Kriege mit Spanien (der jezt ausgebrochen war) ein Schif für, ich weis nicht welche? ſpaniſche Beſizung zu befrachten. Die junge Frau weinte ſich faſt die Augen aus; die Leute jammerten mich: aber bei dem Mann half kein Zureden. Weil Gott mich geſegnet hatte, beſonders dadurch, daß die Frau C. (die jezt, wie ich Ihnen neulich ſchrieb, zu Calais war,) durch ihre ganz ausnehmende Klugheit einen Erzbetrüger gehaſcht hatte, der ihrem Mann 4000 Ducaten ſchuldig war, ſo, daß auch ich eine Summe aus ſeiner Maſſe heraus kriegte, die ich bei ihm verloren zu haben geglaubt hatte: ſo verſicherte ich dieſem jungen Mann mit 10000 Rthlr. einen Theil der Ladung, der aber freilich nicht beträchtlich war. Sein Schif ward, wie es wol nicht anders ſeyn konnte, als eine gute Priſe genommen, und der

Mann ward zugleich durch andre, aber unvermeidliche, Unglüksfälle, ſo zu grund gerichtet, daß er vor Gram bettlägerig ward, und ſeine Frau ſich faſt zu Tode grämte. Ich that was ich vermochte, konnte aber den Jammer nicht länger ausſtehn, und ging mit einem Spaniſchen Schif nach Cuba, wo ich eine alte Sache abmachen wolte. Auf meiner Fahrt traf ich, und Sie können glauben, daß ich mehr todt als lebendig war, mein geſtrandetes Schif an, unverſehrt und mit ſeiner ganzen Ladung. Wenn ich das nur hübſch kurz erzälen könnte. Der Schiffer hatte ſich um meine Schweſter beworben, und da das nicht glükte, ſuchte er ſich bei mir dadurch in Gunſt zu ſezen, daß er meine Fracht bei ſeinem Bruder irgendwo abſezte, weil dieſer als ein Mann, der es wiſſen konnte, ihm geſagt hatte, der ſpaniſche Krieg werde ausbrechen. Er that dies, weil er glaubte, daß ich Aſſecuranz genommen hatte, und dieſe wolte er bei der verbreiteten Nachricht, mein Schif ſei geſcheitert (und es hatte auch wirklich bei den Lucayiſchen Inſeln das Anſehn gehabt) mir zuwenden. Es war die Liebe, die ihn ſo blind gemacht hatte; und lieber Gott, was ſoll man davon ſagen? denn ſonſt war der Mann kein Schelm! hatte auch die ganze Zeit über, für meine Rechnung gehandelt. Er ging nun nach Porto Ricco, weil die Päſſe beſagten, das Schif ſei vor Jahr und Tag folglich vor dem Kriege,

verſendet. Meine Waren waren hier im Kriege ſehr rar geworden, und ich machte einen erſtaunlichen Gewinn. Was that ich? Der Friede ward bald declarirt; ich ging nach Calais, und gab meinen ganzen Gewinn, o! Gott, mit welcher Freude! dem verarmten Kaufmann. Die Frau ſtarb — ich denke, für Freuden; denn die Noth, in der dieſe Leute waren, war unausſprechlich.

Und wiſſen Sie, wer der junge Kaufmann war? unter uns geſagt: es war eben VanBerg, der hernach meiner Schweſter die weiche Seite abging. Ich erzäle das nur, damit Sie ſich mit mir freuen ſollen; denn, liebſter Himmel! ich denke, daß Sie wol wenig Freude haben?

Daß Sie von der Erbſchaft Ihrer ſel. Frau nichts angenommen haben, das klingt wol gut; läſſt auch gut: aber ich dächte doch, wie ehmals in tertia: Quisque ſibi proximus.

* * *

Jezt habe ich den Herrn von Pouſaly geſprochen. Auch der kan nicht herausbringen, wer mein Unbekandter geweſen iſt? aber ihm ging es ſo wie jenem, der im Schlus des Briefs ſagt: „Ich möchte gern mehr ſagen.“ Er ſtand und drükte. Endlich kams heraus. „Der Herr „VanVlieten werden wol gehört haben, daß ich „mich um Ihre Niece bewerbe . . .“ und in dieſem Stilus gings immer fort; recht, als wenn

durch-

durchaus kein Liebhaber recht geſcheid ſeyn müſſte. Ich glaube gar, daß er nicht einmal Ihre Nichte, ſondern dero Nichte ſagte; denn wol zu merken, wenn wir Deutſchen höflich reden wollen: ſo müſſen wir undeutſch reden!

Ich weis nicht, woher ich vormals ſo plözlich dieſen jungen Herrn liebgewann, und ihn noch immer ſo liebhabe? Gewis, ich freute mich recht, wie ich ihn zuerſt wieder ſah. Ich denke, dies iſt der Mann für mein Julchen. Ich habe ihm alſo meine Einwilligung verſprochen; denn ſein Vermögen und alles hat mir meine Schweſter beſchrieben: und in ſolchen Dingen pflegt die ſich nicht zu irren. Ich fragte ihn jedoch, wie er mit Julchen ſtünde? Nun, da wolte er mit der Sprache nicht recht heraus. „Es liege viel„leicht nur dran, daß ſie meine Einwilligung „nicht gewuſt habe;" das wars ſo ungefehr was er ſagte. Sonſt thut er gros; meine Schweſter will nämlich gehört haben, daß er Julchen in öffentlicher Geſellſchaft geſagt hat, „er wolle keines Menſchen Vorſprache haben." Aber jezt mus er freilig eingeſehn haben, daß man ſo was nicht allein auf ſeine Hörner nehmen kan. Hätte ich bei Sophien eine nachdrükliche Vorſprache gehabt, wer weis, wie dann alles gegangen wäre? wie?

Er bat mich, daß ich ihm erlauben möchte, nachmittag wieder zu kommen, und vorher Julchen meine Meinung zu ſagen.

 „Weil

„Weil ſie nicht zu hauſe iſt,“ ſagte ich . . .

„Iſt das gewis?“ rief er.

„Herr glauben Sie, daß ich mit Unwarheit „umgeh?“

„Vergeben Sie mir lieber, theuerſter Herr „VanVlieten: ich habe bisher an der Gewisheit „dieſes Gerüchts gezweifelt, und es thut mir „leid, ſie jezt zu erfaren; man urteilt über Jul„chens Abweſenheit ſo unchriſtlich, und was „man davon ſagt, iſt ihrem guten Namen ſo „nachtheilig, daß ich eilen muſte, Sie zu war„nen. Andre ſagen, der Hofr. Schulz habe „ein junges Frauenzimmer entführt, und Jul„chen ſei dieſe Unglükliche . . .“

Hier hatte ich nicht länger Geduld. Ich lief zu meiner Schweſter, und freilig, ich redete nachdrüklich. Gott weis, was das iſt? Sie war voll Angſt, und doch ſchwört ſie, daß Julchen nicht entführt iſt. „Was Kukuk,“ ſchrie ich, „war„um iſt ſie denn auf dem Lande?“

— Ja das ward nichts und ward nichts.

„Hat etwa der Satan ſein Spiel gehabt? „Biſt du nicht Mutter? Wofür Henker biſt du „Mutter? Hatten Koſchchens Streiche dir nicht „Schimpf genug gemacht?“ — Herr Paſtor ich ris mir die Hare aus, indem ich ſo lamentirte. — Sie ſtand und ſah aus, wie ein dummer Hanns. Ja ich geſteh es, dieſe Schweſter iſt ſehr ausgeartet! Ich bin zwar der Mann, der ihr Glük gemacht hat, und das von Jugend auf.

Dank

Dank will ich nicht; der gebürt dem lieben Gott: aber Folgſamkeit, und ein bischen die Oberhand im Hauſe, das darf ich doch wol begehren?

Sie hat geſucht, mich zu beruhigen: „Fürcht „nichts, Brüderchen, für Julchens Sicherheit „und Tugend: aber vor Morgen abends oder „übermorgen kan ich dir Julchen nicht ſchaffen.“

„Aber warum in, ich weis nicht weſſen? Na„men, iſt ſie auf dem Lande?“

„Weil ſie unpäſſlich . . ich ſage weil es mich „jammerte . . nun hör, Brüderchen, weil ſie troz„te und ich ſie gern gewinnen wolte.“

Daraus, lieber Herr Paſtor, mach mir nun Einer einen Vers!

Endlich ward beſchloſſen, daß morgen früh ein Wagen abgehn ſoll; meine Schweſter aber ſagt, daß, wenn Ich nicht zugleich ein Zettelchen ſchreibe, ſo iſt eine Gans hingeflogen, und eine Gans komt wieder zurük. Ich will dir alſo ſchreiben, daß dir die Augen übergehn ſollen!

Was das wieder iſt! ich ſoll thun, ſagt meine Schweſter, als wiſſe ich nicht, wo ſie iſt. Ich denk immer, die beiden W e i b s b i l d e r haben mich zum Narrn!

V. Brief.

Gar herzlich.

Herr Puf an Julchen.

Iſt keine unter euch beiden klug? wie? du wuſsteſt, daß ich kommen ſolte, und gehſt mir aus dem Wege? Ich weis wol, Mademoiſelle Philoſoph, daß du den Teufel nach dem Gelde frågſt, das du von mir erben ſolteſt, und daß du denkſt von der Liebe zu leben. Leider biſt du nicht die Einzige, die ſolch apahzig Zeug im Kopf hat! Biſt du das Julchen, das mich ſo lieb hatte? dem ich mein Herz ausgeſchůttet haben wůrde, wenn ich es, wie eine gute Tochter, zu hauſe angetroffen håtte? Auf mich fållt, Gott erbarm es, alles zu. Aber das wolte ich ſagen, daß, wenn du auch mein Geld ſo wenig achteſt, als Prinzeſſin Sophie: ſo ſolte doch die herzliche Liebe, die ich zu dir hatte, etwas ůber dich vermőgen. Und du fångſt an, falſch gegen alle deine Freunde zu handeln? Dem braven Herrn P. Gros haſt du, wie meine Schweſter mir ſagt, geſchrieben, daß du Herrn von Poufaly heiraten wirſt, (wie das auch mein Wunſch, und, damit du es wiſſeſt, mein Wille iſt) und nun denkſt du dein Wort zurůkzunehmen? O gehorſamer Diener! an einer Andern mus ich ſo was, ſo

was

was unredlichs verſchmerzen: aber das ſoll nicht geſagt ſeyn, daß ein Mädchen, welches ich väterlich liebte, daß eine Puffſche Anverwandte ein zweiſeitigs Herz habe. Schier dich her, undankbarer Starrkopf, und halt dein Wort, und las den Löhlapp, den Schulz, fahren, und denk, daß wenn du auch der Ruthe entwachſen biſt, und mach die Sache mit Herrn von Poufaly richtig: oder meine ganze Liebe iſt verſcherzt.

Warum du mich fliehſt, oder was du auf dem Lande zu ſuchen haſt, oder wodurch Herr von Poufaly ſeine Sache bei dir verdorben hat, das möchte ich wol, du ſagteſts mir.

Lieber Gott! ſoll ich ganz umſonſt in der Welt gearbeitet haben? Warum lag ich, ich möchte ſagen Jahr aus Jahr ein, auf der See? that ichs nicht deswegen, daß ich einſt diejenigen glüklich machen könnte, die mir lieb ſind? und nun iſt die Eine geizig wie ein Hund, die Andre falſch wie Galgenholz, möcht ich ſagen, und die dritte ſtarrköpfig wie ein Maulthier! Oder haſt du noch nicht Herzleid genug von der Liebe ausgeſtanden?

Aber ich will keine ſchriftliche Antwort haben; denn mit der Feder haſt du hundert Ausreden: ſondern mündlich ſollſt du mir ſagen, ob dir an meiner Freundſchaft was liegt?

Ich habe dies wieder durchgeleſen. Iſts nicht ein Jammer, daß ich mit einem Mädchen ſo reden mus, das meines Lebens Freude war?

Ich

Ich habe dich noch lieb, mein trauteſtes Julchen; ich will auch herzlich gern deine Einwendungen gegen Herrn von Poufaly hören: aber mit ſolchem Kikelkakel komm mir ja nicht aufgezogen.

Dagegen wenn du einen andern ſtattlichen Mann dir auserſehen haſt: ſo kanſt du es mir treuherzig ſagen: ich werde thun, was menſchenmöglich iſt. Denn hör Kind! heiraten ſollſt du, und das noch bei meinem Hierſeyn, damit ich ſicher ſei, daß du nicht, wie gewiſſe Leute, irgendeinen ehrlichen Kerl einſt zum Narrn habeſt; pfui, das iſt häslich. Nur nimſt du dein Wort von Herrn von Poufaly zurük: ſo müſſe es aus triftigen Urſachen geſchehn: ſonſt werde ich mit Gottes Hülfe Sorge tragen, daß das böſe Exempel nicht noch weiter einreiſſe. Es wird mir leid thun, wenn du mich nicht verſtehſt; denn deutlicher mag ich mich nicht ausdrüken. Komm, und ſei, wie du warſt: ſo werde ich, wie immer, ſeyn

dein treuer Oheim
Puf.

N. S. Daß nur mit deiner Mutter nicht Lärm werde; denn Mishelligkeiten das iſt mein Tod.

VI. Brief.

VI. Brief.

Natura ſolitarium nihil amat, ſemperque ad aliquod tamquam adminiculum annititur: quod in amiciſſimo quoque dulciſſimum eſt.

CIC.

Johanne Pirſch an Marianne MärzEis zu Königsberg.

Bergshöfchen.

Ich mus doch endlich die ſo oft wiederholte Frage, „warum ich bei Hrn. Prof. T*. mich „nicht gemeldet habe,“ beantworten. Lach über mich, wenns nicht anders ſeyn kann: genug es ward mir ſchwer, mit dieſem Mann Geſchäfte zu haben; und das aus zwo Urſachen. Schon längſt war ich aufmerkſam auf ihn geworden, wenn bei ſeinen gelehrten Unterredungen mit Hrn. Puf ſein unerſchöpflichs Wiſſen deſto mehr offenbar ward, jemehr er es verbarg. Ich habe ſpät angefangen, meinen Verſtand zu bilden; und da ich das mit Ernſt gethan habe: ſo iſt ein Hang zu den Wiſſenſchaften in mich gekommen, welcher ſehr leicht zum Hang gegen den Wiſſer werden konnte. Zum Glük iſt ſein Herz zu ſehr mit dem Verluſt ſeiner Braut, und ſein Kopf mit der unergründlichen Tiefe ſeines gelehrten Fachs, beſchäftigt, als daß ers hätte gewarwerden können, er ſelbſt habe Theil an der groſſen

Auf-

Aufmerkſamkeit, mit welcher ich, immer åmſig nåhend, ihm und Hrn. Puf oder Julchen zuhörte; und mir lag dran, daß ers nie merke. Ich aber hatte mein Herz zu oft ertappt, und war froh, daß Hr. Puf von Kőnigsberg abging, weil ich auf eine, meiner Ruh ganz nachtheilige, Art empfand, ein Mann, welcher ein ſo ſanftes Weſen mit ſoviel Månnlichkeit verband, ſei, auch ohn einen beſtimten Angrif zu machen, ſo furchtbar, daß ich auch ſogar Hrn. Puf Geſellſchaft um ſeinetwillen fliehn muſte. Kurz, ich war auf dem Punct, eine Narrheit ſo tief in mein Gemůth dringen zu ſehn, daß ich ihrer vielleicht nie losgeworden wåre. — Hiezu kam, daß ich von der Fr. Janſſen erfur, er ſelbſt, der doch beinah ein Gelůbd gethan hat, nie zu heiraten, habe ſich verlauten laſſen, ich ſei ein gefårliches Mådchen; ich ſei es wenigstens ihm. Ich weis, daß ich mich nicht verrathen hatte; aber um mich nie zu verraten, nahm ich mir veſt vor, ihm auszuweichen. Dies ward mir leicht; denn ich bins gewont. Mein Herz gehőrt nicht unter die verliebten: aber daß der Hr. v. Kåſeke es Einmal rege gemacht hat, das werde ich fůhlen, ſo lange ich jung bin.

So wars mir unmőglich, mit dem Hrn. Prof. T* zu ſprechen, zumal in dieſer Angelegenheit. Nach langem Ueberlegen ſchrieb ich an ihn unter meinem, hier unbekanten, Namen Pirſch. Ich bat ihn, diejenigen Papiere mir auszuliefern,

welche

welche Hr. Puf ihm anvertraut hat, indem er aus meinem Aufſaz an dich geſehn haben müſſe, wie mein Gemüth jezt ſteh. Ich verſicherte ihn zugleich, daß, was auch Hrn. Puf Papiere enthalten möchten, bei mir keine Veränderung vorgehn werde, indem, der Hr. v. Käſeke lebe, oder lebe nicht, ſei verheiratet oder nicht, ich deswegen nichts unternehmen würde. „Nur,“ ſagte ich, „fliehn werde ich ihn; und ich mus ihn „fliehn, aus Gründen, welche ich im Aufſaz für „Mariannen offenherzig genug geſagt habe.“

Er ſchikte mir an den angezeigten Ort (denn Dich wolte ich aus guten Gründen nicht drinn miſchen) die artigſte Antwort von der Welt. „Er habe,“ ſchrieb er, „nie einen ſo ſchönen Brief geſehn, als der meinige ſei. Vergleiche er ihn mit meinem Aufſaz an dich: ſo begreife er nicht, wie ein ſo vorzüglichs Frauenzimmer in Preuſſen ſeyn könne, ohn ihm oder ſeinen Freunden bekant geworden zu ſeyn, da ſein und ſeiner Freunde angelegentlichſtes Geſchäft darin beſteh, gute Menſchen aufzuſuchen. Zuerſt habe er deine Papiere geleſen. Da habe er den Argwon gehabt, daß ich vielleicht eine geliehne Geſtalt angenommen hätte. Es ſei ihm ſchwer geworden, zu glauben, daß man unter Umſtänden, wie die meinigen, und aus ſich ſelbſt ſo gut werden könne, als ich zu ſeyn ſchiene. Sobald er aber das, was Herr Puf in dieſer Sache hat, geleſen habe, ſei ſein Erſtaunen freilig gröſſer geworden:

worden: aber überzeugt ſei er ſeitdem, daß ich wirklich diejenigen Eigenſchaften haben müſſe, welche ihm ſo ſelten vorgekommen waren. Er überlaſſe jezt mir ſelbſt, das Urteil, ob er ſtrafbar ſei, wenn er die Erlaubnis ſich ausbäte, alles perſönlich in meine Hände legen zu dürfen? Er habe Eine Perſon gekandt, *) welche, aus geringem Stande entſproſſen, durch eigne Ausbildung das geworden ſei, was man auch unter den günſtigſten Umſtänden ſo ſehr ſelten werde. Es ſei natürlich, daß er wünſchen müſſe, eine zwote Perſon dieſer Art zu ſehn; und ſeiner höchſten Freude auf Erden, nämlich der Freude über Menſchen, fehlte forthin ſehr viel, wenn ich ihn eine Fehlbitte thun lieſſe.

— Ich mus zum zweiten (oder vielleicht ſchon zum dritten) mal dir ſagen, daß dies der ſchönſte Brief war, welchen ich je las. Was in mir vorging, kanſt du dir recht anſchauend vorſtellen, wenn ich dir ſage, daß ich mich in den Stul ans Clavier warf, und raſcher wie jemals, beikommendes Stük ſpielte; — eine ausgelaſſnere Freude iſt wol nie in Noten geſezt worden. Dies Meiſterſtük eines ſo groſſen Manns, beſchäftigte mich lange.**) Dann las ich

*) IV. Th. S. 558.

**) Es iſt das Preſto Seite 6. in Wolfs Sechs Sonaten fürs Clavier oder Pianoforte. Leipzig 1775. — Daß wir mit der Zeitrechnung in Fällen, wie

ich den Brief wieder. Er war mit der ſüſſeſten Anmut der Muſen, *) und in einer Miſchung von Proſe und Verſen geſchrieben, die überall ſich Zugänge zu meinem Herzen öfnete. Aber ich habe nun Einmal (freilig mit gewiſſen Beſchränkungen) die Liebe verſchworen; und ich hatte, wie ſchwer mirs auch ward, das Herz, mich hinzuſezen, und mit dem kälteſten Blut von der Welt, um die Auslieferung der Papiere zu bitten. Freilig entſchuldigen muſte ich, daß ich ihm die perſönliche Uebergabe derſelben nicht zugeſtand. Und das that ich: aber ich that es ſo links, und meine Gründe waren ſo gelegen, wenigstens ſo geliehn, daß ich das Blatt wegwerfen muſte. — Ein zweites gerieth mir ungleich beſſer, indem ich während dem Schreiben merkte, er könne unmöglich mich erkennen; und weil ich das merkte: ſo ſagte ich meine Gründe mit Warheitsliebe, obwol mit Behutſamkeit. Unter andern ſchrieb ich: „es befremdet mich „nicht, daß Sie mich für ein vorzüglichs Frauen„zimmer halten: denn ſchon Andre haben eben „dieſe ſchmeichelhafte Muthmahſſung mich mer„ken laſſen. Meine Schikſale können allerdings „die Meinung entſtehn laſſen, ich müſſe von „vielen

wie dieſer iſt, nicht gut zurecht kommen können, weis man leider.

*) Lepor Muſaeus heiſſts beim Lucrez.

„vielen meines Geſchlechts ganz vortheilhaft „unterſchieden ſeyn; man überredet ſich leicht, „daß Perſonen, wie diejenigen, mit welchen ich „Umgang gehabt habe, mir eine vortrefliche „Faltung gegeben haben müſſen; man vergiſſt, „daß unſre Briefe, wenn ſie ſo ausſchlieſſend, „wie meiner an Mariannen, nur für Eine Freun„dinn, und unter der Vermuthung geſchrieben „ſind, ſie werden nie in die Hände einer Manns„perſon kommen, unter gleichen Umſtänden al„lemal ſehr gut gerathen — und ſo hält man „nach meinem Briefe mich für ein Wunderthier. „Aber eben dies iſt die Urſache, warum ich mich „Ihnen nicht bekannt machen kan. Einmal „würde es meinen Stolz, deſſen ich ſehr viel „habe, ſchmerzlich beleidigen, wenn Sie gleich „im Anfange der Bekandtſchaft mit mir gewar„würden, wie ſehr Sie ſich geirrt haben, und „denn ſich wunderten, ein ſo ganz gewönliches „Geſchöpf vor ſich zu ſehn. Zweitens — und „dies kommt ſehr in Anſchlag — mich ſelbſt „kan eine Eitelkeit anwandeln, nachdem ich Ih„ren zaubervollen Brief ſo ſehr oft durchgeleſen „habe. Es kan mir einfallen zu glauben, ich „ſei vielleicht diejenige, für welche Sie mich hal„ten. Wenigstens kan ein allzuſtarker, folglich „der Weisheit nicht untergeordneter, Trieb ent„ſtehn, es zu werden. Durch Ihre ſchmeichel„haften Vorſtellungen erregt, kan mein Herz in „einen Fall kommen, welcher, um ſeiner Ruh

„wegen,

„wegen, vermieden werden ſoll und mus, wie
„das bisher geſchah: und in dieſem Fall kan es
„gerade in dem Augenblik ſeyn, in welchem Sie
„in mein Zimmer treten. Sie haben über eine,
„durch den Tod geſtörte, Liebe bisher ſtill ge-
„trauert; keine Herzenslage kan einem Mädchen
„ſo gefärlich werden, als, dünkt mich, eben dieſe
„dem meinigen werden kan: ich würde alſo in
„Ihnen einen, mir ſehr viel bedeutenden,
„Mann kennen lernen. Ich, an meiner Seite,
„bin, wie Sie wiſſen, nicht durch gleiche, aber
„durch ähnliche, Leiden gegangen; mein Herz
„würde das fühlen, wenn wir beide uns ſehn
„ſolten, (denn Sympathien können wir nicht
„erklären, aber empfinden können wir ſie) und
„ſo iſts ſehr wahrſcheinlich, daß unſre Zuſam-
„menkunft Folgen haben könnte, welche Ihre
„oder meine, oder vielleicht Beider, Ruh ſtören
„würden. Das können Sie nicht wünſchen;
„denn Königsberg weis, daß Sie nicht wieder
„gebunden ſeyn wollen. Ich wünſche es eben
„ſo wenig, weil ich glaube, wie frei von Liebe
„zum Herrn v. Käſeke mein Herz auch immer
„ſei, noch lange nicht genug Herr über mich zu
„ſeyn. — Hiezu kommen noch zween Umſtände:
„Sie wiſſen nichts von meiner Perſon, Geſtalt,
„Betragensart u. ſ. w. Ich dagegen weis ſehr
„viel von der Ihrigen. Ueberzeugen Sie ſich,
„daß hierin nichts geſchmeichelt iſt: und erwä-
„gen Sie dann ſelbſt, ob es klug ſeyn würde,

„Ihre nähere Bekandtſchaft zu machen? Fer„ner: — (denn frei heraus: ich entdeke immer „mehr, daß Sie mir nicht gleichgültig bleiben „würden, wenn wir uns ſähn) ich habe den un„wiederruflichen Entſchlus gefaſſt: nie über den „Stand mich zu ſezen, in welchem ich durch „Geburt und Glüksumſtände wirklich bin. — „So klinge es denn immerhin ſeltſam, daß ich, „eh Sie ein Wort ſagen, an eine Heirat denke: „genug, Herr Profeſſor, ich mus Sie fliehn; „und es iſt beſchloſſen: Sie ſollen mich nie „ſehn.“

In dieſem Ton, aber noch viel mehr, hatte ich geſchrieben: aber ich konnte mich nicht überwinden, einen Brief wirklich abzuſchiken, welcher nichts als Herz war. Indeſſen muſte ich entweder dies, oder gar nichts, ſchreiben. An einer Seite beruhigte mich die Gewisheit, er könne mich nicht erfragen; an der andern peinigte mich die Ungeduld, die ihm übergebnen Papiere zu erhalten: ich ſiegelte den Brief, wie er war, und er ging ab.

Nun erhielt ich ungeſäumt jene Papiere: aber kein Wörtchen vom Herrn Profeſſor. Daran, daß das mich verdros, merkte ich, wie glüklich ich war, mit ihm forthin auſſer aller Verbindung zu ſtehn. Es war in der That gut, daß ſeine Unhöflichkeit, mir nichts zu antworten, mich beleidigte: nicht ſowol deswegen, weil des

Herrn

Herrn von Käſeke Aufſaz *) mich überzeugte, ich ſei nun völlig frei, (welches ich aufrichtig gewünſcht hatte) ſondern weil dieſe Geringſchäzung meine Widrigkeit gegen alles, was vornehmer iſt als ich, und alſo auch gegen ihn ſelbſt, vermehrte. — Gleichwol habe ich bei dieſer Gelegenheit mein Herz überraſcht und ergriffen. Ich habe eingeſehn, daß ich nicht beſtimmt bin, einzeln zu bleiben: und aus Furcht in irgendeinem Augenblik der Wärme eines wieder ganz geſunden Herzens zu vergeſſen, was ich meinem geringen Herkommen ſchuldig bin (wie ich bei Herrn T* es wirklich vergas) bin ich entſchloſſen, den erſten beſten Mann meines Stands zu heiraten, welcher mit annehmlichen Erbietungen ſich darſtellen wird. Mein Pflegvater iſt ſchon ſehr ſchwach, und ich ſeh gar nicht ab, wie ich nach ſeinem Tode mich einrichten kan? Ueberdem hat Herr Puf von böſen Zungen, beſonders vom Domineſchen Hauſe, von der Frau *räthin und der Madame Grob, meinetwegen ſchon viel leiden müſſen; und wo ich nicht irre: ſo misfällt es ihm, daß ich immer noch, wie Er das nennt, Null bin.

Lies nun, liebe Marianne, den Aufſaz des Obriſten, und ſtimm mit mir ein in das Lob Gottes, welcher den verehrungswürdigen Herrn Puf gebraucht hat, dieſen jungen Menſchen,

 beim

*) Der XXX. Br. des I Theils.

beim lezten Schritt zum Abgrunde zu ergreifen, zurükzuziehn, und für Welt und Himmel ihn zu retten. Lies beſonders den Schlus, und überzeuge dich, daß es mein Ernſt iſt, durchaus unbekannt zu bleiben. Kennt mich Herr Puf: ſo ſind in demſelben Augenblik alle meine Plane zerriſſen. Kennt mich der Obriſte; ſo mus ich diejenige Erſezung annehmen, welche er durch Verbeſſerung meiner Glüksumſtände mir geben will — ich mus, ſage ich; denn die Ruh dieſes Manns und ſeiner Gemalin, hängt davon ab. Und dies wäre ein zweiter Ris durch die ſchöne Carte, auf welcher ich, in vieljähriger Arbeit, den geraden Gang meines noch übrigen Lebens, gezeichnet habe. Geſchieht das: ſo habe ich umſonſt gefehlt und umſonſt gelitten: und ſo müſte ich die göttliche Regierung verkennen.

Es bleibt nun deiner Verſchlagenheit, eben ſo, als deiner Treue gegen mich, überlaſſen, alle drei, Herrn Puf, Gros, und T*, ſo lange auf dem Schnee herumzuführen, bis ihre Augen ſo geblendet ſind, daß die Möglichkeit, mich zu ſehn, verſchwinde.

Wie kommts, daß du von dem, was in Seedorf und Lindenkirchen vorgeht, mir nichts ſchreibſt?

Fortſezung.

Audet equum, validiſque ſedet moderator habenis.
TIB.

Nun hör, Kind! es war 'nah dabei, daß ich jenen Entſchlus, den erſten beſten zu heiraten, ins Werk ſezte. Herr Puf kam in aller Geſchwindigkeit zu uns; wohl zu merken zu Pferde; denn er hat einen prächtigen, aber ſehr verſtändigen, Schweisfuchs, (ſo nennt er das Thier) von der Gräfin *ow. gekauft. Erſt ſprach er von nichts als von ſeinem Gaul: es verſteht ſich, daß er noch drauf ſizen blieb. Einige der einſehendſten Bauern, beſonders Julchens Günſtling,*) muſten herbeikommen, und ihm weiſſagen. Da ritt er den Paradeur ihnen vor, waker und raſch, troz einem Pyrizſchen Juden; erzählte ihnen die Veranlaſſung dieſes Ankaufs, durch die drolligſte Mittheilung einer Begebenheit ſeiner lezten Reiſe, und widerſprach jeder Bemerkung eines Fehlers an dieſem Pferde, welche die Bauern, überklug, wie ſie es immer ſind, zu machen ſchienen.

„Etwas baumleibig iſts wol,“ ſagte ein Bauer.

*) IV. Th. XIV. Br.

„Ihr mögt wol ſelbſt baumleibig ſeyn,“ antwortete er unwillig; „es mag dem Kukuk baum„leibig ſeyn: und wie iſt das, baumleibig?“

„Das iſts wol nicht,“ ſagte ein andrer, „es „könnte eh etwas geſtrekter ſeyn.“

„Wie, geſtrekter? das wollt Ihr einem ſte„henden Pferde anſehn? ich mus das beſſer wiſ„ſen, ich hab's auf der Streu geſehn.“

„Ich wollte,“ ſagte ein Dritter, „daß es kür„zer gekiht wäre . .“

„Küſſt Ihr mir hier den Ellbogen alle mit „einander! Einem iſt was dran zu kurz, dem „andern ſolls kürzer ſeyn . . .“ (zu dem Alten leiſe) „Iſts denn wahr, Vater? denn das Wort „verſteh ich nicht.“

„Lieber Herr, Sie haben ein capital Pferd, „und die Nachbarn da wollen nur was zu „kräteln *) haben.“

„Nun ich habe auch andre Dinge zu thun!“ — und ſo ſprengte er nach dem Hofe zu, verlor aber den Bügel, und wäre beinah herunter gefallen. Stark erröthend ſtieg er ab, und zog am Bügel: „der Riem iſt auch zu lang; das mochte „der wol haben wollen, mit ſeinen kürzern „Kihten. — Aber, Hannchen; Ihnen habe „ich vor dem Camin ein Wörtchen zu ſagen.“

— Indem ich ſein Bier ihm einſchenkte, ſah er mit einer ernſten bedeutenden Miene mich an, ſtopfte

*) à redire.

ſtopfte ſehr tiefſinnig ſeine Pfeiffe, legte dann ämſig das Feuer zurecht, und ſah unverwandt in die Flamme. „Ei nun, Ihren Willen haben „Sie bei dem allen, und daß ichs Ihnen ſagen „wolte, habe ich verſprochen. Für andre Leute „habe ich vielleicht mehr Glük, als für meine „ſelbſt eigne Wenigkeit! leider! wie?“ — Nach einer ſehr langen Pauſe, während welcher er von zeit zu zeit aus der Pfeife einen Zug that, und immer noch ins Feuer ſah, indem ich neben ihm ſas, und mit Striken mich beſchäftigte, nahm er wieder das Wort: „Alſo was ſagen „Sie, Hannchen, zu meinem Antrage?“

„Kein Wort! denn noch weis ich von keinem „Ihrer Anträge.“

„Hat der Vater Ihnen nichts geſagt?“ (mit groſſer Befremdung.)

„Kein Wort.“

„Wie iſt das?“ — indem er lange nachſann. Plözlich ſchlug er mit der flachen Hand an die Stirn. „Je Puf, du Trübetümpel! „es iſt ja auch wahr! Rufen Sie doch den alten Vater. Ich dachte in der Verwirrung, ich „hätte ſchon alles mit ihm abgemacht.“

„Belieben Sie noch zu verziehn; mein Vater „iſt in den Wald gefahren, Moos zu holen...“

„Was das wieder für Dinge ſind! Kan der „nicht auf ſeinem p. v. p o ſizen, der alte ſchwache Mann? wie oft habe ich es ihm geſagt?“ (unruhig auf ſeinem Stul) „Aeh! daß er auch

„gerade heute da im Walde herumkrabbeln „mus! — Indeſſen mus ers denn zuerſt wiſ„ſen? im grunde ſind Sie ja immer die Haupt„perſon; und abgemacht mus die Sache werden.“ (ruhiger, aber etwas feierlich) „Hören Sie, „ich habe einen Bräutgam in der Taſche.“

„Auch gut, lieber Herr Puf! doch für mich?“

„So habe ichs gern! O daß Julchen es ſäh, „und gewiſſe andre Leute! denn das Zimpern „und Blödethun, und Verſchämtſeyn, das iſt „mein Tod. So vom Herzen weg reden, und „für bekannt annehmen . . . das iſt recht gut „und hübſch! dabei bleiben Sie, Hannchen. — „Für Sie? ja allerdings für Sie habe ich einen „Bräutgam im Schubſak.“

„Nun ſo ziehn Sie das Männchen hervor; „denn die Kaze im Sak kan ich doch nicht „kaufen.“

„Nun, nun? Dort im Garten vor drei „oder wieviel Jahren waren Sie nicht ſo will„färtig.*) Mädchen! damals habe ich mich „geärgert. Es mag ſchlafen: aber hätten Sie „damals ſo mit ſich reden laſſen, wie heute: „ſo wäre manches gar anders gegangen; aber „es mag ſchlafen.“

*) Sieh die lezten Briefe des erſten Theils.

Fort-

Fortſezung.

Mancherlei; auch kirchliche Sachen.

— Ich nahm gern dieſer Gelegenheit wahr, um jenen alten Eindruk zu verlöſchen: „Verſteh ich Sie recht . . .“

„Ja ja, Sie verſtehn mich recht; ich ſtand „damals vor Ihnen auf dem Rehfüsgen. „Sie verſtehn mich ganz recht.“

„So erlauben Sie mir zu ſagen, daß wenn „Ihr Bräutgam an Herkunft und Glük ein Mann „iſt, wie Sie: ſo wird nichts draus.“

„Grillen, und wieder Grillen! Ich bin wol „was rechts! — Aber davon iſt heute nicht „die Rede. Der Mann iſt kein Crösus, und „iſt mein guter Freund. . .“

— Wie erſchrak ich! das lezte bezeichnete ja den Prof. T *.

„Iſt ein grundgelehrter Mann: aber kein „Canzler . . .“

„Und heiſſt?“

„Heiſſt mit dem Erſten Buchſtab . . . rathen „Sie.“

„Iſt der ein Conſonant oder Vocal?“

„Oder Dyphtong? Rathen Sie, ſage ich. „Kurz der erſte Buchſtabe iſt R.“

„Alſo iſt Jucunde tod?“

„Wie,

„Wie, tod? — Ja, Sie denken auf Herrn „Radegaſt! Nein, den meine ich nicht.“

„Doch nicht Herrn Ribezal?“

„Doch nicht? warum doch nicht? iſt „an dem Mann was auszuſezen?“

— Ich war tiefſinnig; und er ſchwieg. — „Ich habe,“ ſagte er endlich, „mit ſolchen Din„gen mich gar nicht mehr befaſſen wollen: aber „es iſt dumm Zeug mit Gelübden dieſer Art. „Helfe doch, ſagt Doctor Luther, einer dem „andern mit trewē Raht vñ Warnē, Wie du „wolteſt dir gethan haben! Was ſagen Sie „zu Herrn Ribezal? — Oder wenn ich Ihnen „erſt Herkommen und Glük, wie Sie vorher „ſagten, beſchreiben ſoll: ſo wiſſen Sie hiermit, „daß der Mann eines armen Schulcollegen „Sohn iſt, daß er in Brieg *) geboren iſt, „auf dem dortigen Gymnaſio ſtudirt hat, und „von dort recta nach Königsberg gekommen iſt. „Hier habe ich, weil er ein wakrer Mann iſt, „Freunde ihm verſchaft, und durch dieſe iſt er „in die Benſonſche Vacanz eingetreten, weil „Herr Kübbuts ſolche ausgeſchlagen hat, das „heiſſt:

*) Wenn dies dem, was im Erſten Theil von Herrn Ribezal geſagt worden iſt, widerſpricht: ſo iſt das die Schuld des Sezers, welcher in unſre Art, die Städte durch einzelne Buchſtaben zu bezeichnen, ſich nicht finden konnte.

„heiſſt: er iſt Capellan, *) Conrector, und der-
„jenigen Jungferſchule Aufſeher, welche die Fr.
„Paſt. Gros geſtiftet hat. Seine Perſon, und
„ſeine Gemüthsart kennen Sie, und daß ich Ih-
„nen den Antrag thue, das geſchieht auf ſeine
„Bitte. Was ſagen Sie nun?“

„Ich ſage, daß ich nicht Herr meines Schik-
„ſals bin.“

„Der Kukuk! das iſt wol etwas ſehr merk-
„würdigs? als wenn irgendein Menſch das
„wäre?“

„Ich wolte nur ſagen, daß das auf meinen
„Vater ankommt.“

„Ja ſehn Sie, das iſt mir ſchon verſtändli-
„cher, deutſcher. Der Alte aber wird, hoffe
„ich, bedenken, daß er diejenigen Scheffel Mehl,
„welche Er eſſen ſolte, nun ſo ziemlich zuleibe
„hat, und daß man auch drauf denken mus, wo
„nach ſeinem Tode die ihrigen herkommen ſol-
„len. Ueberdem, dächte ich, wärs mit Ihnen
„Zeit. Kind, was, ſo mager Sie auch ſeyn
„mochten, Sie dort im Garten waren, nehmen
„Sie mirs nicht übel, das ſind Sie nicht
„mehr.“

„Ich ſage ja auch nicht, daß ich den Herrn
„Ribezal ausſchlagen will.“

„Nun, das iſt doch ein Wort! ein Vor-
„ſchlag zur Güte...“

„Aber vom Annehmen ſage ich heut auch noch
„nichts.“

„Fordre

*) Diaconus.

„Fordre ich denn das? Ich will nichts als „den Antrag thun; und Herrn Ribezal mus für „jezt genügen, wenn das geſchehn, und Ihnen „Gelegenheit gegeben iſt, als eine vernünftige „Jungfer und als eine Chriſtinn nachzudenken. „Was ſoll ich ſonſt noch ihm ſagen?“

— Eh ich meine Antwort herſeze, mus ich, liebe Marianne, dir ſagen, daß Hrn. Ribezal Perſon mir nicht eben misfällt, obwol ſie auch nicht eigentlich mir gefällt. Der Mann ſieht mir mit ſeinen brennenden ſchwarzen Augen und überhaupt — zu klug aus; und mich dünkt, mein Mann werde beſſer faren, wenn er nicht klüger iſt, als ich. Zudem iſt er, dünkt mich, nicht ſo gefällig, wie ſeine Landsleute ſonſt ſind, und ſein Weſen hat, bei aller ſeiner Heiterkeit, doch dasjenige Steife, welches ich wenigstens an den dir bekanten Herrn Grünberg, von Ohlau, beiden Herrn Jauer, Herrn Neiſſ und v. Breslau nicht gefunden habe. Er ſcheint es zu wiſſen, und dem Dinge abhelfen zu wollen: aber dann wird er das, was wir fipprich nennen; und zu ſeiner, ſonſt anſehnlichen, beinah Hochmuth verrathenden, Geſtalt macht das einen ſeltſamen Abſtich. Dagegen iſt er freilig in Geſellſchaften, welche er ganz kennt, ſo angenehm unterhaltend, daß er den Namen eines allerliebſten Menſchen, welchen Herr Puf ihm giebt, vollkommen verdient.

Eben

Eben ſo kan man keine einzige der vaterländiſchen Tugenden ihm abſprechen; und mir geht ſeine offne Redlichkeit und ſein, faſt wütender, wenigstens unduldſamer, Abſcheu gegen Verſtellung, Falſchheit und Hinterliſt über alles. Er hat mir ſelbſt einmal, höflich, aber ſehr derb, die Warheit geſagt; er that mir unrecht (denn er konnte die Lage der Sache nicht wiſſen) aber ich hätte den treuherzigen jungen Mann gleich küſſen mögen. Auch hat ſeine Arbeitſamkeit und kluge Wirthlichkeit viel reizendes für mich. — Nur daß er ein Prediger iſt, nämlich daß ers hier im Lande iſt, das gefällt mir nicht. Der Wunſch einer beſſern Verſorgung iſt, wo nicht dem Mann, doch der Frau natürlich, wenns am Beyfall der Gemeine fehlt; und an dieſem wirds ihm fehlen, weil er ein Ausländer iſt. Ich weis, daß alle ſeine Obern ihn liebhaben: aber einmal hat Hanns Caſpar Wachs einen Bruder, Michel Bernſtein und Urſula Ahl haben einen Vetter, Clas Steurmann, Eva Pomuchel und Aedituus Glokenſeil haben einen Pathen, und Herr Chryſoſtomus Kanzel hat einen Sohn. Lauter Candidaten des Predigtamts, deren Brod Herr Ribezal bekommen hat. Wird man jemals ihm das verzeihn? wirds nicht unaufhörliche Aufwieglungen geben? und iſt da Beifall zu erwarten, zumal wenn Herr Glokenſeil und Herr Kanzel den Kunſtrichterton in der Gemeine nehmen, und jener aus

der

der Dürftigkeit des Klingbeutels, *) und dieſer aus den Wunden, über welche die ſymboliſchen Bücher, wie Er ſagt, ſchreien müſſen, beweiſet, daß man höchſtunglüklich gewählt hat. — Aber noch aus einem andern Grunde wird der Beifall ihm verſagt werden: ſeine Sprache wird der Gemeine fremd, beinah hätte ich geſagt: unchriſtlich klingen. Er ſpricht zwar nicht mehr ſchleſiſch, ſondern hat, mit ſehr glüklichem Erfolg, das allerdeutſcheſte aus allen in dem von ſoviel Fremden beſuchten Königsberg ſich eigen gemacht: aber genug, er hat doch keine Königsbergſche Sprache. Und dieſe Kleinigkeit wird den Anhängern jener ſeufzenden Candidaten etwas unerträglichs ſeyn. Als Herr T * noch Theolog war, predigte er in, ich weis nicht welcher, Provinz, über die Stelle: „Es iſt ein köſt„lich Ding, daß das Herz veſt werde.“ Er ſprach das unterſtrichne Wort, welches auch in ſeinem Thema blieb, ſo wie es geſchrieben iſt, ſo, wie es klingen mus, weil es von „koſten“ herkomt; aber nach der Mundart der Provinz muſte es geſprochen werden, als käms von „Ka„ſten“ her: und kein Menſch (es verſteht ſich, daß vom Pöbel die Rede iſt) wolte ihn wieder hören — man ſprach einige Wochen lang von nichts, als von ſeinem lächerlichen Accent. — Das komt noch dazu, daß er bei ſeiner groſſen Arbeit-

*) Im Text ſtands preuſſiſch: des Säkels.

Arbeitſamkeit wenig ausgehn, folglich ſelten in Geſellſchaften kommen kan. Folglich wird der Pöbel viel von ihm ſprechen, aber nur ſpät oder gar nicht ihn kennen lernen; und ſo wie der Pöbel von ihm ſpricht und denkt, wird jeder, der in ſeine Kirche zu kommen nicht Luſt oder nicht Gelegenheit hat, von ihm denken und ſprechen. Kan das nicht am Ende bei ſeinen Obern ihm ſchaden? zumal wenn er dadurch unter dem Volk ſich Feinde macht, daß er (wie bisher wirklich geſchehn iſt) nur ſeiner brennenden Liebe zum Recht, und nicht der, ihm vielleicht zu niedrigen, Klugheit folgt, auf Zeit und ſchikliche Gelegenheit zu lauern? „Ich erſtaune,“ ſagte Herr Domine neulich zu ihm, „daß ein Mann „von ſoviel Licht ſich nicht Freunde machen kan! „es komt ja blos drauf an, welche Schulter „man hinwendet?“ — „Ich weis das,“ antwortete er: „aber ich habe zwo Schultern; und „glaube für ſchief gehalten zu werden, wenn ich „Eine wegwende.“ — Uebrigens gilt wol von mir, beſonders in Abſicht der Kanzel, gewis das Wort . . . (er ſagte eine Stelle im hebräiſchen, welche ſo heiſſen ſoll: Ich bin Friede: aber ſobald ich rede, bricht die Unruh los *) — Dies führt mich zu Einem Hauptumſtand. Ich habe einige ſeiner Predigten gehört: der Mann ſchmeichelt nicht! Ich will nicht

*) Pſ. 120. 7.

nicht ſagen, daß alle königsbergſchen Prediger ſchmeicheln: aber das iſt doch hier wie überall, wahr, daß Viel, wie man das nennt, es in einem S ü p p c h e n geben, um den Brei herum gehn, und beim Allgemeinen ſtehn bleiben. Herr Ribezal aber dringt ins Innre der Familien, ſtraft die Kinderzucht, die Unverträglichkeit der Ehgatten, das Läſtern in Geſellſchaften, die Unwirthlichkeit, den Aufwand, die Unwiſſenheit, die Gewiſſensloſigkeit der Herſchaften gegen das Geſinde, das leere Vertrauen auf den äuſſern Gottesdienſt und auf das Amt des Beichtvaters ꝛc. Er thut das mit der vernünftigſten Schonung; mit aller, der Gemeine gebührenden, Achtung; mit einer Herzlichkeit, welche, (wie auch der Feind geſteht) ans Herz dringt: aber man iſt dieſes Ernſts nicht gewont; und andre verſchlieſſen ihr Herz dadurch, daß ſie ſich überreden, was ihn zu dieſer Art des Vortrags bewege, ſei nicht Chriſtenliebe, ſondern Tadelſucht gegen die Provinz und eine alles verachtende Vorliebe zu ſeinem Schleſien. Du ſiehſt wol, daß, da die Sache ſo ſteht, Herr Ribezal lebenslang das bleiben mus, was er iſt, zumal wenn er nicht ein Mädchen aus einer viel geltenden ſtädtiſchen Familie, ſondern mich Fremdling, heiratet: und ſein Poſten iſt nicht ſo, daß er in derjenigen Art, welche er oft dem Herrn Puf, und vielleicht andern, geäuſſert hat, ſeine Kinder (— wie ich da roth werde —)

erziehn

erziehn kan. Ihn heiraten, das hieſſe alſo, das Elend bauen.

Fortſezung.

Aduerſaria ſcholaſtico-practica.

Rechne dazu noch, daß, wie lebhaft auch ſeine Neigung zum Erziehungsgeſchäft ſei, es doch nicht glaublich iſt, daß ſie immer ſo lebendig und ſo genugthuend für ihn bleiben ſolte. Und geſezt, ſie bleibe es bis ans Alter: wie wird denn ſein Alter ſelbſt beſchaffen ſeyn? Wird er nicht jenes, wo nicht pedantiſche, doch finſtre, Weſen annehmen, welches ich wenigstens an allen alten Schulmännern bemerkt habe. Man glaubt, und er ſelbſt glaubts, ſein Hang zur ſchönen Litteratur werde ihn dagegen ſichern. Ich glaube gerade das Gegentheil: denn eben das, daß er dieſem Hange nicht wird Genüge thun können, wenn der Anwuchs ſeiner groſſen Schule ſeinen Geſchäften eine andre Richtung, und ſeiner Muhſſe eine andre Beſtimmung geben, oder dieſe lezte ihm wol gar rauben wird — eben dies, ſage ich, wird ihm ſehr bekümmernd ſeyn — und wie ſoll er die Zeit gewinnen, ſeine Kinder zu erziehn? Ueberfällt ihn einſt dieſer Kummer: weh mir! dann wird er dike, überhängende Augenbraunen haben; ſeine

Unterlippe wird herabhängen; ſeine Fäuſte werden ſich ballen; er wird, wenn er mir was ſchönes ſagt, alles nach Silbenmahs und Quantität ausſprechen; vom Stehn in der Catheder geſchwollne Schenkel haben; bei der hebräiſchen Bibel, den griechiſchen Abbreviaturen, und der Unterſuchung der alten Handſchriften, überſichtig geworden ſeyn; vom täglichen Reden wird er (ich wills ganz leidlich ausdrüken) feuchte Lippen haben; und wenn die Schule aus iſt, wird er im Hauſe umhergehn, und mir was vor gnägeln. — und was wird er mir nachlaſſen? nichts als alte Editionen in Schweinsleder mit grünem Schnitt.

Hieraus ſiehſt du, daß es nicht leicht war, Herrn Puf Frage: „was ſoll ich ihm ſonſt noch „ſagen?“ zu beantworten: aber das Vertrauen zu dieſem treflichen Mann überwog, und ich ſagte ihm faſt alles, was ich hier geſchrieben habe.

Erſt wars ihm herzlichlächerlich; denn du weiſt, daß ich im Reden launigter bin, als im Schreiben; hernach aber ſprach er ernſthaft über die Sache; und der Schlus war: daß Herrn Ribezal keine Hofnung gemacht, doch auch keine abſchlägige Antwort gegeben werden ſoll.

„Ich gebe Ihnen hier“ ſagte Herr Puf zulezt, „damit Sie den Mann näher kennen ler„nen, die Abſchrift derjenigen Rede, mit welcher „er ſein doppeltes Schulamt den Tag nach ſei„ner

„ner Antrittspredigt übernommen hat. Ich ken„ne ihn ganz, und weis, daß er kein Wort ge„ſagt hat, was nicht in ſeinem Herzen wäre. „Ich kenne aber auch, wie Er, unſre Stadt, „und finde Stellen drin, welche vielleicht Pro„phezeiungen ſind. *) Leſen Sie ſie aufmerkſam „durch, und ſagen Sie mir dann Ihr Urteil.“

— Ihm, liebe Marianne, kan ich mein Urteil nicht ſagen: aber dir werde ich es nächſtens zuſchiken. Gieb übrigens treuen Rath deiner

Johanne.

*) Ueber dieſe Antrittsrede ward von vielen, beſonders denjenigen, Perſonen, welche ſie nicht angehört hatten, ſehr verſchieden geurteilt. Die Hartungſche Buchhandlung erbat ſich daher eine Abſchrift derſelben. „Noch nicht,“ antwortete er: „aber nach Verlauf einiger Jahre „werde ich ſelbſt ſie druken laſſen, ſo, wie „meine Antrittspredigt.“ — Nur wenigen derjenigen Perſonen, welche damals geurteilt haben, kanns gleichgültig ſeyn, daß wir die eigenhändige Urſchrift hier abdruken laſſen. Hier iſt ſie: (einige Titulaturen, welche im Leſen ermüden würden, ausgenommen) von Wort zu Wort.

* * *

Unter anbetendem Dank an Gott, unter Segenswünſchen für unſre Monarchin, und mit tiefer Ehrfurcht gegen eine ſo glänzende Verſammlung, trete noch Einmal auf, um öffentlich zu ſagen, daß ich Gott und meiner Obrigkeit gehorſam bin. Ich bin des Rufs zum Capellan an dieſer Kirche, und eben ſo zum Conrector der Schule, und zum Aufſeher der Erziehungsanſtalt für junges Frauenzimmer von Stande, gewürdigt worden. Jenes Amt habe ich geſtern öffentlich übernommen, und dieſes trete ich hiermit an, mit veſter Hofnung des Beiſtands und Segens unſers Gottes, und unter ehrfurchtsvoller Bitte, um ferners Wohlwollen, und um grosmüthige Nachſicht.

Nehmen Sie Hochgebietende Obern unſrer Stadt, die Verſicherungen meines regeſten Danks an, für das gegen mich geäuſſerte unverdiente Zutrauen, und den an mich ergangnen Ruf in dieſe Aemter.

Nehmen Sie, geſchätzte Mitarbeiter, gütig und mit hülfreicher Hand, mich auf, als einen Gehülfen in Ihrem groſſen Geſchäft.

Faſſen Sie, Hofnungsvolle Jünglinge, und Sie blühnde Zierden Königsbergs, das Herz zu mir, ſich zu überzeugen, daß ich Ihnen groſſe Treue und Liebe erweiſen werde.

Und dann erlauben Sie mir ꝛc. durch einige Betrachtungen über das ſehr angenehme des Erziehungsgeſchäfts meinen Eintritt feyerlich zu machen.

Man iſts nur alzugewont, von Lehrern der Jugend Klagen zu hören. Je mehr man ihnen ausweicht, um nicht, entweder ſich auf den Ton dieſer Betrübten ſtimmen zu dürfen, oder, um nicht ihr Leiden durch die ſehr natürliche Aeuſſerung der Widrigkeit zu vermehren, mit welcher man Klagen anhört, welchen man nicht abhelfen kan,

kan, oder nicht abhelfen will: deſto mehr häuft ſich der nun verſchwiegne, aber nun ſchärfre Schmerz in dem, überall abgewiesnen Herzen des Schullehrers. Endlich mus dann einmal ein ſolcher, aus der Geſellſchaft verbannter Mann, in irgend einer Veranlaſſung, von Amtswegen, öffentlich auftreten. Er trug das kranke Herz hin auf die Stelle, wo er reden ſoll. — Das treffende Bild eines aufgehaltnen Stroms, der nun ausbricht, hat hier das Neue nicht mehr —

O ich möchte ſagen: nun gleicht der Redner dem gejagten Reh. In der Tiefe des Walds drükte es bei jedem Eindringen in Hölen, wo es ſich retten wollte, die empfangnen Pfeile nur weiter in ſeine Eingeweide. Jezt komts aufs Freie. Kan es: ſo wird es jezt die Pfeile ausreiſſen. Sind ſie zu veſt eingedrungen: ſo wallt ſein Schmerz im wimmernden Jammergeſchrei durch die Felder; und nun taumelt es hinab ins unbeſuchte Thal, um unbemerkt zu verderben. *) Daher kommts wol, daß die Hörsäle oft leer ſind, wenn Schullehrer reden ſollen. In dem unſrigen ꝛc. trete ich heute zum erſten male auf, und heut als Schullehrer. Ich ſuche, denn heut iſts mir wieder erlaubt, das beſte zu ſuchen, was Königsberg mir geben kan, ich ſuche Herzen zu gewinnen. Ich ſuche die Herzen derer, die als Obrigkeit und als Väter und Mütter zu befehlen haben; ich ſuche dein Herz, o du Zierde der Nachwelt, dein Herz ſuche ich, o Jugend! Es wäre eine Vermeſſenheit, hoffen zu wollen, daß eine einzelne halbe Stunde dieſen groſſen Erfolg haben wird, welchen die gröſſeſten Männer nur vom Ganzen einiger Jahre erwartet, und oft vergebens erwartet haben: aber daß nicht hie und da ein Herz mir, oder viel-

 mehr

*) Herr Ribezal misbilligt jezt dieſe und änliche Stellen, welche nur dem Halbkenner gefallen können: aber es war **nothwendig**, die Rede **unverändert** abdruken zu laſſen; und wen ſie, und überhaupt das Erziehungsgeſchäft, nicht **angeht**, der überſchlage ſie.

mehr unſrer guten Sache, zufallen ſolte; daß nicht dieſe Rede dem, was ich an heiliger Stäte geſagt habe, einen ſanften Nachdruk geben ſolte; dieſe Hoffnung kan ich nicht, nein, ich kan ſie nicht faren laſſen. Und in dieſer wohlthuenden Erwartung bin ich gern zufrieden, wenn meine Rede nur blos als eine Einladung aufgenommen wird, deren Wirkung wir bey künftigen ähnlichen Feierlichkeiten unſrer Schule im Blik auf eine ſehr zahlreiche Verſammlung erfahren ſollen. Als ein Mann, der nach langer Beſchäftigung mit der Jugend zum zweiten mal in ein Schulamt tritt, würde ich Glauben verdienen, wenn ich von den Beſchwerden dieſes Amts reden wolte: ſo ſei es mir denn auch erlaubt, eben das zu hoffen, da ich auftrete, um von dem ſehr angenehmen deſſelben zu reden.

Das Erziehungsgeſchäft nach „allen“ ſeinen Reizen vorzuſtellen, das würde eine Unternehmung ſeyn, die weit über die Grenzen hinaus gehen würde, bis an welche die Geduld der Zuhörer, und vielleicht auch die Wärme des Redners, reicht. Jemehr dis Bild ihm ſchön iſt, und je patriotiſcher er wünſchen müſte, eine allgemeine Beſtätigung dieſer ſeiner Empfindung des Schönen zu erhalten: deſto mehr müſte er es von allen Seiten zeigen, und tief in die Analyſe der einzelnen Theile ſich einlaſſen. Die Ehrerbietung, die ich einer ſolchen Verſammlung ſchuldig bin, beſiehlt mir, nur „einige“ der vielen Reize aufzuſtellen, die das Erziehungsgeſchäft, dem, der es kennt, ſo ſehr angenehm machen: zumal da die Geſchichte unſrer Schule zeigt, es müſſe etwas ungemein genugthuendes für Edeldenkende ſeyn, den Erziehern im ganz Innern ihres Geſchäfts näher zu treten; es müſſe etwas für groſſe Selen ſchiklichs ſeyn, an dieſer, durchaus ſchönen, Beſchäftigung Theil zu nehmen.

Still ſind ſie, die Freuden des Vater- und Mutter-Herzens: aber welche Freuden der Glücklichen können ihnen gleichen? Hier darf ich diejenigen anreden, welchen

chen der gütige Gott die Erde zum Paradieſe machen wollte, die Eltern. Sie ſehn mit einer Erfarung, die warlich verdiente, daß über ſie ein Tagebuch gehalten würde, mit einer täglich mehr berichtigten Bemerkung ſehn ſie zu, wie der Herr Gebet erhört. Vormals bemerkten ſie an der ſanften Freude, mit welcher ſie den Keim zur Staude, und dieſe zur Blume, und dieſe zur reifen Frucht werden ſahn; an dem Gefühl des Wohlthuns, mit welchem ſie ein ſinkendes Blatt ſanft emporhoben, eine für ſo viel Reichthum des balſamiſchen Staubs zu enge Knoſpe befeſtigten, und der jungen Pracht einer Blume gegen die brennenden Sonnenſtralen Schatten zu verſchaffen ſuchten: an dieſen Empfindungen merkten ſie, wie die Anſprüche an ein „ganz“ groſſes Glük ihrem Herzen weſentlich waren. Nun wolte der Schöpfer der Freude die hohe Wonne, wenn ich ſo ſagen dürfte, mit ihnen theilen, welche Er empfand, als die Schöpfung da ſtand, und welche ſein Geiſt in dem erhabenſten Ausdruck, den ich je in der Schrift gefunden habe, beſchreibt. Er gab Ihnen „Kinder!“ Jezt ſahn ſie, frölich, wie man ſich über ein Eigenthum freut, wie ihre Kinder die Menſchheit anſtaunen, und wie die ganze Natur derſelben arbeitet, um durch die Grenzen des Thieriſchen zu brechen. Sie ſehn zu, wie bald die Kräfte der Sele ſich entwickeln: o! und die kleinſten Anläſſe geben ihnen die entzückendſte Hofnung von einem Kinde, welches durch die Erlöſung des Mittlers ein heiliges Eigenthum Gottes geworden, und „doch“ beſtimmt iſt, die Stüze ihres Alters, und ihr Nachfolger bei der Nachwelt zu ſeyn. Iſt jemand hier, deſſen geliebtes Kind zur Ewigkeit voraus gegangen iſt: der urteile, ob die Freuden des Vater- und Mutterherzens die reinſten und erquickendſten ſind! — Und dieſe hohen Freuden, ſo bald Gott uns in ein Schul-Amt ſezt, ſo bald theilen wir ſie mit den beneidenswerthen Eltern. Solte ich nicht „mehr“ ſagen können? ſolte nicht, wenn unſre Schule zahlreich

iſt, unſre Freude in höherer Ausbreitung „über“ die Freude der Eltern ſich heben, je nach dem Mahs, nach welchem mehr Kinder uns anvertrauet, und aus dieſen zarten Kindern Jünglinge und Jungfrauen werden, die jezt in die groſſe Welt treten, und die von uns erzogen ſind, ſchön, wie ihr feines Herz es verdiente; ſchön genung, um uns wie Söhne und Töchter zu danken? Aber „nicht“ bis dahin dürfen wir auf ſo beruhigenden Lohn warten. Schon die erſten Pflichten, welche wir als Erzieher haben, und welche von manchem ſo gering geachtet werden, bringen bei der Ausübung den Lohn mit ſich. Das Kind wird zwar nicht unſer Eigenthum: aber unſer „anvertrautes Gut.“ Uns übergab es ein Vater, der es vielleicht keinem „Monarchen“ gern übergeben hätte; „uns“ legte ers auf unſer Gewiſſen; nicht Befehl der Obern, ſondern „Gott“ wars, der ſein Herz lenkte, es uns zuzuführen, und wir übernahmen es „vor Gott.“ Darf ich nach meiner Empfindung ſchlüſſen, ſo wird ein ſolches Kind uns nun lieb, wie ein „Eigenthum.“ Daß es, „als Bürge des Zutrauens der Eltern, und unſrer allerfrömſten Treue,“ uns ganz ausnehmend werth ſeyn mus, das weis man. Mit dieſer Liebe, ich möchte ſagen, mit dieſer heiligen Werthſchäzung,“ nehmen wir das Kind auf, und freuen uns, ein Kind aufnehmen zu können, im Namen des Erlöſers. Wir warten — o der Akermann wartet kaum ſo ſchmachtend auf den Regen, der ſein Feld mit Keimen ſchmükt, als „wir“ nun warten, auf die Kraft des Geiſts, der lebendig macht. Unter unſerm Blik entwickelt ſich die Anlage zum Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben. Die Unſchuld der entſündigten Sele; das weiche Herz; das gewaltige Hervorbrechen des noch ganz geſunden Verſtands, die unvergleichliche Wiſſbegierde „noch“ ins Flügelkleid der Kindheit gehüllt, aber „ſchon“ auf das ganz Groſſe, mein Gott! ſchon „auf das Ewige“ gerichtet; die zarten Anfänge der Liebe, „noch“ ein lieb-

kosendes

koſendes Tändeln, „einſt“ veſte Freundſchaft, reine Zärtlichkeit, väterliche und mütterliche Neigung, einſt Patriotismus, einſt Muth, für den Monarchen zu ſterben; jene Hize, „noch“ kindiſcher Eigenſinn, „einſt glüklich gelenkt,“ die edelſte Beharrlichkeit; jene Verſchattung von Troz, „einſt“ feines Gefühl für die Ehre: das, und ungleich „mehr“ ſteigt, unter unſerm ſo äuſſerſtunterhaltenden Bemerken, nach und nach hervor, gewis der forſchende Blick auf Blumenfelder nach einer warmen Frühlingsnacht: er kan kein Bild der unausſprechlichen Freude ſeyn, welche Väter und Mütter — uns beneiden möchten. — Und was ſoll ich „davon“ ſagen, was die Schrift die Ermanung zum Herrn nennt? Ich kenne das Leiden des Vaters und der Mutter. Mitten in ihren dringendſten Ermanungen bricht ihr Herz; in den Blik der alles hoffenden Zärtlichkeit gieſſt ein plözlicher Schmerz Thränen der Angſt hin; ſie gedenken der Sünden ihrer Jugend, ſehn in ihrem geliebten Kinde ihr ehmaliges ſchrekliches Bild. „Kan man,“ ſo frägt nun die ganze Wehmuth ihres Herzens, „kan man auch Trauben leſen von den Dornen?“ So „perſönlich“ iſt bei „uns“ der Schmerz nicht, wenn ein Kind dem Geiſt des Herrn widerſtrebt; wir ſeufzen für diejenigen, von welchen es die ſündliche Natur geerbt hat: aber wir preiſen Gott, der uns es zugeführet hat, uns, deren Muth nicht ſinkt, ſo lange Er noch fortfährt, irgendwo uns zu ſegnen; gewis, daß unſre Arbeit im Herrn nicht vergeblich ſeyn kan.

Wer die groſſen Namen der Richardſon, Helvetius, Yſelin, Haller, Zimmermann, Rabner und Wieland kent, möchte eiferſüchtig werden: o! wie genau kennen ſie die Menſchheit. Aber Wir beneiden ſie nicht. Das Erziehungs-Geſchäft ſezt uns in den Stand, mehr als jemand ins Innre der Menſchheit zu ſehn. Jene groſſen, und alle ihnen änliche Männer, lernten den Menſchen „da“ kennen, wo er

ſchon

ſchon verwahrloſet, oder ſchon gebeſſert, oder aus ſich ſelbſt entweder falſch oder frech geworden iſt. „Wir“ ſehn ſein Herz ganz früh; ſchon im Keim, und ſeinen Geiſt ſchon im erſten Aufblühn deſſen, was „dann“ Funken, dann Flammen, dann Feuervoller Glanz und Wärme wird. — Auch hier berufe ich mich auf diejenigen, die unter uns Väter und Mütter ſind. Wer Geſchäfte für die Mitbürger hatte; wer den Unterricht in der Religion beſorgte; wer ein Schriftſteller war: wie ungleich ſchöner regiert er! wie ungleich angemeſſner unterrichtet er, wie ungleichhinreiſſender ſchreibt er, ſeit dem ſein Kind, dies „Handbuch der Natur,“ in ſeinen Händen iſt. Und doch ſieht er die Menſchheit nur ſo ſehr „im Einzelnen,“ wir ſind, ſo möchte ich ſagen, „die Beſizer ihres Archivs.“ Unerſchöpflich ſind die reinen und bewährten Quellen, zu welchen wir Zugang haben, und aus welchen wir von der Gewiſſheit des Werths, der Anſprüche, der Rechte, und der Beſitzungen der Menſchheit uns verſichern. Wie glüklich wären Alle Schullehrer, wenn alle dieſen Schaz zu brauchen wüſten! Wie leicht könnten Alle die unläugbarſchweren Stunden, welche ſie auf den Unterricht und auf die Aufſicht verwenden müſſen, zu ebenſoviel „Erholungsſtunden“ machen, wenn ſie mit dieſen beiden Schlüſſeln das Innre dieſes Heiligtums zu öfnen verſtünden! — Doch ich wende mich zu jenen Seiten des Erziehungsgeſchäfts, deren Glanz auch den „Ungelehrten“ angenehm iſt.

Es ſteht bei uns, das unbeſchränkteſte Vertrauen unſrer Mitbürger zu gewinnen. Es iſt beſchwerlich, der Vertraute eines Menſchen geworden zu ſeyn, der ſein Geheimnis „verſchweigen“ wolte: aber es iſt ungemein angenehm, der Vertraute desjenigen zu ſeyn, „der ſein Anliegen Niemand als uns übergeben konnte.“ Hier wünſcht ein Vater uns kennen zu lernen, dem nur noch Eins zum Glük fehlt. Er ſucht in uns Redlichkeit, Kenntnis und Erfahrung. Findet

er

er dies; wie wallt dann ſein bedrücktes Herz! Voll Hofnung auf Gott, der uns berief, wagt ers, Klagen vor uns auszuſchütten, die er bisher niemand hören lies, weil niemand ſie verſtand. Dann führt er den Sohn zu uns, dieſen Gegenſtand der beſten Empfindungen ſeines Herzens. Er bindet ihn — und dazu hat er, als Vater und als Chriſt, Recht auf unſere Sele. Er umarmt mit Thränen der Freude und in einer einzelnen Handlung, uns und ihn; er ſagt uns alle ſeine Erwartungen, und alle unſre Pflichten, und ehrt uns „ſo" hoch, daß er „nichts von Belohnungen" ſpricht. Oder eine zärtliche Mutter prüft uns mit dem beſcheidnen Scharfſinn, der das groſſe Talent ihres Geſchlechts iſt, ſie hoft das beſte mit jener, ihr eben ſo eigentümlichen, Lebhaftigkeit. Nun tritt ihre Tochter, dieſer Abdruck ihrer ſchönen Jugend, herein. Unter ſanften Liebkoſungen fodert ſie dies geliebte Kind auf, unſre Freundin zu werden, und ſagt ihm, ohn es zu wiſſen, die ganze Geſchichte und den ganzen jezigen Stand des ſchönen Zutrauens, welches ſie zu uns gefaſſt hat. O man müſte „klein" genung ſeyn, um „das Geld, dieſes zweideutige, ſo oft verrufne, Zeichen der Dankbarkeit „heimlich zu begehren, wenn man „jezt" glauben wollte, nicht ſchon genung beſchenkt zu ſeyn. — Wir nehmen nun dieſe Kinder, und mit ihnen das ganze Herz der Eltern hin: „nun biſt du," ſo ſagt unſer entzücktes Herz, „nun „biſt du der vertrautſte Freund dieſes Hauſes; man hat, „o du glücklicher, dir das Kleinod deſſelben übergeben!" — Man urteile, ob „dann" eine einzige Pflicht läſtig werden kan? Noch weis niemand die Beſtimmung des groſſen Geiſts dieſes Knaben; noch kennt niemand den Werth der feinen Sele dieſer Tochter: „uns" haben die Eltern beides aus der Fülle des Herzens geſagt. Wäre es nicht gefärlich, ſtolz zu werden? warlich, bei ſo groſſen Glück würde man der Verſuchung nicht widerſtehn können! — Und wenn dann der Vater über alles, was

Kinder

Kinder heiſſt, da wo wir pflanzen und begieſſen, Gedeien giebt; wenn wir dann, ohne Furcht der Misdeutung mit dieſen treuen Eltern, zur dankenden Anbetung ſeines Namens uns vereinigen können: o dann wird„ ſchon auf Erden“ die Zubereitung auf das groſſe Freudenfeſt der Ewigkeit, feierlich; denn „ſo“ gebunden, durch gegenſeitiges Zutrauen, „ſo“vereinigt, können die Herzen ſich nun nicht mehr trennen.

Aber noch mehr; im Umlauf einiger Jahre können wir mehr Freunde haben, als irgend ſonſt jemand. Diejenigen Mitbürger, in deren Zahl wir eintreten, ſind, ſo ſchön unſre Erwartung ihres Zutrauens iſt, unglaublich ſchwer zu gewinnen. O ich fühle es tief im Herzen, daß ich da eine Wahrheit geſagt habe! Ich betheure aufs allerhöchſte, daß ich mein Amt mit unermüdeter Treue, mit unwandelbarer Redlichkeit, nach aller Kraft, die mein Gott darreichen wird, führen will; aber wie lange wird meine geheime Sehnſucht, die Freundſchaft einiger Einwoner dieſer geliebten Stadt vergebens erwarten! Mit wie ſehr feiner Kunſt werden einige mich entfernen! wie ganz ohne Schonung werden Andre mich abweiſen, mich Armen, welcher, Gott weis es, nur Zutrauen ſucht — eine Aeuſſerung, „die ich mit Vorbedacht öffentlich thue, weil ſie „einſt zwiſchen unſrer Stadt und mir Richter ſeyn ſoll.“ Es ſei fern von mir, zu klagen; denn in ſo fern mich Gottes Hand nicht zwang, war ich Herr meiner Entſchlüſſungen. Gleichwol liegt uns allen dran, überzeugt zu werden, daß ich nicht im Leichtſinn, nicht unter der Täuſchung leerer Hofnungen mein Amt übernommen habe. Dann „mus“ es alſo geſagt werden, daß „dort“ eine Familie allgemeine **Vorurteile** gefaſſt hat; daß dort eine nicht recht **berichtet** iſt; daß dort eine mit vorgefaſſten Meinungen einen angehenden Lehrer perſönlich drükt: daß dort eine vom **Neide** beſtürmt wird; daß dort der ſchnelle vergiftete Pfeil der **Verläumdung**

einge-

eingeworfen iſt; daß dort der unſichtbare Funken des Mistrauens angelegt worden iſt; daß jeder Lehrer in ſeinem Wohnort zu neu iſt, als daß er nicht allenthalben etwas verſehn ſolte; daß ganze Häuſer vom Entwurf der Erziehung ganz anders denken, als Er. Dies alles ſieht er als eben ſo viel Ketten vor den Häuſern ſeiner Mitbürger an. Soll er ſie „zerbrechen?“ Das kan er nicht? Soll er über dieſe Ketten „hinſpringen?“ Das wäre unter ſeiner Würde! — Hat er das Bewuſtſeyn der „Redlichkeit“ — darf er hoffen, „daß Gott ſeinen Ruf rechtfertigen werde:“ o dann kan er ruhig das Groſſe abwarten; das, was vielen unglaublich ſcheint, das: daß der Beſizer des verſperrten Hauſes die Kette „ſelbſt“ wegnehmen laſſe. Aber bis dahin? Würdigſte Verſammlung! ich wiederhole es, daß ich „den Umlauf einiger Jahre“ erwarte; ihn ſehr gern erwarte; und der Herr, der die Herzen lenkt wie Waſſerbäche, der Herr, der einem ſehr erbitterten Mann ſagte: „Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders denn freundlich redeſt“ der „Herr“ iſts, auf den ich hoffe. Bis dahin alſo werde ich mich an „die“ Herzen wenden, die noch weich, noch fähig ſind, zu fühlen, daß man ſie ſucht. Und in dieſer Hofnung fodre ich ganz freimütig noch einmal zur Annahme der Wahrheit auf, daß das Erziehungsgeſchäfte äuſſerſt angenehm iſt, weil man in demſelben ſich mehr Freunde erwerben kan, als irgend ſonſt jemand. Ihr Söhne Preuſſens! wie glücklich können wir werden, wenn Ihr euch einſt gewinnen laſſet, euer Herz mir zu geben! Ich biete euch das meinige an; ich kam, um es euch zu geben; es iſt, in Abſicht auf Euch, rein, unverwarloſet. Gebt mirs zurük, ja gebt mirs öffentlich zurück, wenn ihr je finden ſoltet, daß es nicht voll iſt, von dem Wohlwollen, welches allein die Verbindung uns leicht machen kan, in welche wir heute treten. Ich müſte nicht an Eurer Eltern Stelle, ich müſte nicht an Gottes Stelle in dieſes Haus eingetreten ſeyn, wenn die Hofnung mich

täuſchen ſolte, „daß wir einſt die Wege mit Freuden bewundern werden, die uns zuſammen geführt haben.“ Ja! ſchön iſt der Blick auf dieſer Seite des Erziehungsgeſchäfts. Im täglichen Umgang mit dem Lehrer, wird der Jüngling endlich mit dem Herzen deſſelben bekand. Gewinnt dies ſeine Liebe: ſo kans nach der Art, in welcher das Glück fein empfunden wird, nicht anders ſeyn, als daß er dies ſein Glück mit andern, und gewis wohl zunächſt mit ſeinen Eltern und Verwandten zu theilen ſucht; und ſo wirbt und findet er Freunde für ſeinen Lehrer. Er geht endlich, um mehr Weisheit und Ausbildung zu ſuchen, dahin, wo dieſer ihn anweiſet; beyde ziehn jezt die Banden ihres Herzens veſter zu; und kommt der vollendete Jüngling wieder: ſo hat ſein Lehrer an ihm einen Freund, deſſen Zuneigung „nunmehr“ unwandelbar iſt. „Mir“ bleibt eine noch ſchönere Hofnung übrig: die Töchter, welche mir übergeben werden, ſie bleiben gröſſeſtentheils in ihrer Vaterſtadt: o — welch eine ſchöne Ausſicht in das gewiſſe Glück, an ihnen einſt Freundinnen meines Herzens zu haben, die für die Tugend alles thun. Sage ich zuviel, wenn ich die Erziehung eine Nachahmung Gottes nenne? er ſchuf Menſchen, um Glükſeligkeit zu verbreiten, und Weſen darzuſtellen, die darin, daß ſie ihm alles zu danken haben, den eigentlichen Werth ihres Daſeyns finden.

Noch iſt das Erziehungsgeſchäfte darin angenehm, daß Schullehrer ſich bewuſt ſind, ſie arbeiten für Zeit und Ewigkeit. So ſchwach ſie ſind: ſo kan Gott durch ſie ein ganzes Land ſegnen. Wie manchen hat er auf dieſe Art verewigt! Ich will nur den einzigen Steinmez nennen. Wie herrlich hat im Kloſterbergen über ſein ganzes groſſes Geſchäft der Segen des Herrn der Welt ſich verbreitet! Sie ꝛc. ſind heut Zeugen der Verpflichtung, die ich übernehme, dieſem groſſen Mann nach zu eifern: o möchte ich einſt Ihre gütige Zufriedenheit erfaren, wie Er die Zufriedenheit „der Welt“ erfuhr!

erfuhr! — Aber wir arbeiten nicht blos für die Zeit, auch nicht zunächſt für den Beifall der Monarchen; wir arbeiten auch für die Ewigkeit! Ich vermeide gern, einen Blick auf das beſchwerliche und bekümmernde des Schulamts zu werfen; „das“ ſeh ich indeſſen ein, daß wenn wir „ſehr treu“ ſind, wir auch gewis nicht ohne Thränen ſäen können: aber die Ewigkeit? o! die Schrift beſchreibt ſie unter dem Bilde der Feſtlichen Freuden der Erndte: „Sie kommen,“ ſagt ſie, „mit Freuden, und bringen ihre Garben.“ Wie freute ſich Gellert, dieſer groſſe Lehrer: „da ruft, und das wird Gott mir geben, da ruft auch mir ein ſelger zu: Heil ſei dir! denn du haſt das Leben, die Sele mir gerettet, du! O Gott! wie wird das Glück erfreun, der Retter einer Sele ſeyn!“ Und ich? o Dank ſei Ihnen, würdige Männer, Dank, daß Sie mir eine groſſe Gemeine und eine groſſe Schule übergeben haben. In beiden will ich für die Ewigkeit arbeiten. Würdigen Sie mich des Zutrauens, von mir zu glauben, daß, wenn auch mein Werk auf Erden ſehr zerſtört werden, und ſehr fruchtlos ſcheinen ſolte, mein Auge doch, auch in Thränen, heiter genung bleiben ſoll, ins erquikende Licht der Ewigkeit hinzublicken; und daß der Wohlthuende Gedanke an die reife Frucht der zukünftigen Welt mich ganz gewis ermuntern wird, keine meiner Kräfte zu ſchonen.

Laſſen Sie mich noch das lezte hinzu ſezen. Das Erziehungsgeſchäft iſt äuſſerſtangenehm, denn wir verliehren nichts, wenn auch die Welt uns nicht lohnen kan. Sie kan „grosmütig“ ſeyn: aber „belonen“ kan ſie nicht. Sie giebt dem Monarchen ihre Schäze: aber „nicht“ die Erhabenheit ſeiner Perſon, ſondern die Natur der Schäze machts, daß man nicht ſagen kan, das Land habe ſeinen König belont. Kleine Selen wollen den Lohn der patriotiſchen Treue nach Summen berechnen: ſie ſind nicht gros genung, um zu ſehn, daß Geldſummen hier ganz „unter“ dem Verhältnis

hältnis ſtehn. Wer Arbeiten für das Ganze „auf ſein Gewiſſen“ nimmt: kan den eine Million befriedigen, wenn ſein Gewiſſen am Ende ihn anklagt? Er ging Verträge ein; aber in Wahrheit nur in ſo fern, als es vermieden werden muſte, daß er dem gemeinen Weſen mit den Seinigen nicht zur Laſt fallen möchte. Die eigentliche Belohnung blieb doch der Beifall ſeines Gewiſſens; war irgend etwas ihm gröſſer: ſo muß er einſt erröthen, ſo unglaublich armſelig gedacht zu haben. Zwar weis ich, daß, auſſer der nie genung zu verdenkenden Beſorgung unſers Glüksſtands, geſittete Städte uns viel ſchöne Belonungen zu ſchenken pflegen: zuerſt das, über alles ſchäzbare, Vertrauen, dann den Beitritt zu unſerm Plan; dann die Aufnahme in Geſellſchaften, wo unſre ermüdeten Kräfte ſich erholen können; dann vielleicht gewiſſe Arten der Ehrenbezeigungen. Aber wie leicht kan ein Feind uns jenes Zutrauen entreiſſen! wie ſehr müſſen unſre Entwürfe ſich durch ſich ſelbſt empfehlen! wie wenig Zeit haben wir, in die Geſellſchaft der Glücklichen zu kommen! und wie läſtig ſind wir da, wenn unſer Blick nicht ganz entwölkt iſt; wie gefärlich ſind endlich die Ehrenbezeigungen unſerm Herzen und unſrer geſelſchaftlichen Ruh! Geſezt nun, die Welt oder unſre Denkungsart verſagte uns alle dieſe Arten des Lohns: ſo verlieren wir nichts. Das gnädige Aufſehn unſers Gottes, der Beifall unſers Gewiſſens, das wahre Glück der Jugend: das, **das** iſt „unſer Lohn.“ Dies leztere erquickt heute mein Herz vorzüglich. Hört, ihr, die ich als Söhne und Töchter annehme, hört Worte der Schrift: „Wer iſt unſre Hofnung oder Freude oder Crone des Ruhms? ſeid nicht auch Ihrs vor unſerm Herrn zu ſeiner Zukunft? Ihr ſeid unſre Ehre und Freude, Ihr ſeid unſer Ruhm auf des Herrn Tag.

VII. Brief,

welcher alle Morgen beim Cichoriencaffe (oder beim lieben Brodkorncaffe — denn was Braunes mus getrunken werden) geleſen werden ſolte.

Henriette L* an Sophien.

Elbingen.

Freilig ein wenig mürriſch verlieſſen Sie mich neulich: aber nicht wahr, meine Liebſte, das Band der Freundſchaft wolten und konten Sie doch nicht wegreiſſen? und wenn Sie es noch thun wolten: ſo würde ich es am andern Ende ſo hübſch veſt halten, und im Nothfall ſo behutſam nachgeben . . . Doch ich bin ein thörigtes Weib. „Las,“ ſagte ich, „liebes Fiek„gen, las Herrn Leſſ** ſeyn, was er iſt, und „nimm, wie alle Freunde dir rathen, den Herrn „VanVlieten.“ — Konte ich nicht ſchweigen? Was würde ich geſagt haben, wenn jemand, in Sachen weiland Herrn Opus contra den jungen Prediger, ſo decretirt hätte? Sie muſten alſo, kraft des Abſtands einer Jungfer von einer Frau, ein bisgen ſauer ſehn. Und das ſei Ihnen denn hiemit vergeben und erlaſſen.

Denn, denken Sie ſelbſt, wie erfreut ich geweſen ſeyn, und wieviel Zutrauen mein Herz zu Ihnen gefaſſt haben mus, als ich gleich, nach-

dem Sie mich verlaſſen hatten, Ihr Fragmentchen im Schlafzimmer fand! Es war noch nas von Ihrer Feder. Sie haben es alſo eilig gemacht, und vermuthlich iſts jezt Ihrem Gedächtnis nicht mehr ganz gegenwärtig; mithin darf ich es Ihnen wol abſchreiben:

* * *

„Ich will die böſe Liebe meiden;
„O! wäre ſie „nur“ Sinnlichkeit:
„ſo thät ich das noch heut,
„und thät es, o! mit Freuden!

„Sie war ein Quell, der ohn Aufhören
„ſehr bitter durch mein Leben flos.
„Da, wo er ſich ergos,
„da konnt ich ihm nicht wehren;

„Denn ach! er kam aus meinem Herzen!
„Wie unſichtbar war dieſer Quell!
„und o! wie ſtrömten ſchnell
„aus ihm die ſchärfſten Schmerzen!

„Die Weisheit, und die Ruh der Sele
„ſchwemmt er, vermiſcht mit Thränen, fort.
„Er bricht mein veſtes Wort,
„weil ich unſchlüſſig wäle. —

„Jezt kocht in dieſem Quell die Reue,
„und greift des Herzens Innres an . . .“

Schade, liebſte Sophie, daß Sie das Gedichtchen nicht vollendet haben! Aber was Sie da

von

von der Reue ſagen, das beruhigt mich; denn da erwartete ich Sie. Nun Sie Reue fühlen; das Beſte, was ein kluges Mädchen empfinden kan, nun bin ich in Abſicht auf Sie und unſern braven Herrn Puf auſſer Sorgen ...

„Was wollen Sie, Henriette? ich weis kein „Wort von Ihrem impertinenten Gedicht?“

Nicht? Kind! wie können Sie das ſagen? dieſen Augenblik haben Sie es ja geleſen?

Um nun dieſe Reue zu erhöhen und zu unterſtüzen (zu welcher ich übrigens des Himmels Segen von ganzem Herzen wünſche;) und um Sie in dem Entſchlus zu beveſtigen, einen jungen (vielleicht windigen) Herrn dem vernünftigen geſezten Herrn VanVlieten freiwillig und wohlbedächtig aufzuopfern, will ich Ihnen ein Geſchichtchen von meinem jungen Herrn Ehmann erzälen.

Das Abendeſſen ſolte aufgetragen werden, als er in mein Cabinet kam. „Ich habe einen Gaſt. „Las doch geſchwind gute Tiſchwäſche, und Sil„berzeug aufſezen.“

„Und zu eſſen nicht?“ — denn es war mir nicht recht, daß er hier in mein Departement eingrif; ich dachte, das wären Frauenſachen, ob Zwillig oder gezogner Zeug, und ob engliſches Zinn, oder Silber aufgeſezt werden ſoll? Und dann wars nicht artig, mir auf die lezte Stunde einen Gaſt anzukündigen. Sehn Sie, das war der unſchuldige Inhalt obiger kurzen Antwort.

„Wie kommt mein Jettchen zu dieſer ſeltſamen „Frage?“

Er faſſte mein Kinn, indem er dies ſagte; und es mag ſchon einmal eine bloſſe Einbildung ſeyn, daß mich dünkt, er habe es etwas härter, als ſonſt, angegriffen, und wol gar ein bischen ſeitwärts gedreht. Soviel iſt gewis, daß er die Mine hatte, die ich Ihnen bei Gelegenheit der verlornen drei Thaler beſchrieben habe; das ſah ich aber nur erſt, wie er hinaus ging: und es war mir (denn Fiekgen, wenn unſre Stunde einmal kommt, dann ſind wir verkehrt) es war mir, als ſäh ich es nicht.

Er blieb in der Thür ſtehn, bis zu welcher ich, ohn es zu wiſſen, neben (oder vielleicht gar hinter) ihm hergetrollt war, und ſah mich an, als erwartete er etwas.

Es ging mir nah, daß ſich dies zugetragen hatte; denn ſeit dem erwähnten Sträuschen hatten wir uns vertragen, wie ein Pahr Mondtauben. Ich wollte weinen; denn Sophie, ich fühlte, daß ich wenigstens auch Unrecht hatte: und hier nahm ich, wer weis, wie das kam? eine Priſe Tabac.

Der junge Menſch ſeufzte: aber ich glaube immer noch, es war der Seufzer des männlichen Uebermuths. „Mein Gaſt“ (und es kan auch gar wol ſeyn, daß er auf dem Wort „mein“ eine Art von Accent ſezte) „mein Gaſt wird in dem „Berlinſchen Zimmer ſchlafen.“

Nun, Fiekgen, das iſt genau das ſchönſte Zimmer in unſerm Hauſe. Sie wiſſen, daß alle meine niedlichſten Herrlichkeiten drin ſtehn. Dahin ſollte ein ſtaubendes Bett geſezt werden; da ſolte Caminfeuer angezündet, vielleicht gar der Ofen geheizt werden, damit die neue boiſerie nebſt Tiſchen und Schränken ſich werfen und zerſpringen möchte? — Es iſt wahr, daß, als Sie neulich drin ſchliefen, auch Ihr Bett ſtäubte, und daß Camin und Ofen braunten; aber Sie waren auch meine Sophie, „mein“ Gaſt; und überdem hatte ich aus eigner Willkühr Ihnen dies Zimmer angewieſen.

Ich hatte zwar eine Antwort auf der Zunge; ich wuſte auch, daß ſie mich würgen könnte, wenn ich ſie niederſchlukte (denn im grunde iſt doch die Zunge das einzige wehrhafte Glied des weiblichen Körpers; und alſo gehts uns ſchwer ein, wenn wir dies Gewehr ſtreken ſollen) aber ich erinnerte mich an das Unglük meines erſten Feldzugs, und dachte mit Gellert:

„Der Henker mag den Männern trauen,
„wenn man ſo leicht ſich irren kan.“

Ich ſchwieg alſo.

Eigentlich kam mein Schweigen wol daher, daß er beim lezten Wort, „ſchlafen,“ unmittelbar die Thür hinter ſich zuzog.

Ich ging nun hin, und beſtellte, obwol das Abendeſſen ſehr reichlich angeordnet war, (und,

 unter

unter uns geſagt, ich hatte den Gaſt ſchon aus meinem Fenſter halb und halb geſehn, und alſo auf allen Fall Anſtalt für die Tafel gemacht, ſo daß ich nur noch auf eine gehörige Ankündigung eines Gaſts gewartet hatte) ich beſtellte einen Sardellenſallat und dergleichen. Und in der Hize ging ich weiter: (denn gewönlich gehn wir Weiber dann ſo weit, bis wir paff! mit dem Kopf an den Mann anſtoſſen) ich lies gewönliche, obwol rechte hübſche, Wäſche, und nur Zinn, auf den Tiſch bringen. Kaum hatte ich, und wer mag wiſſen, warum! es gethan, als es mir leidthat. Ich furchte mich, eine Suppe zu eſſen, die ich mir ſelbſt eingebrokt hatte; die Geſellſchaft kam, und ich lies in der Angſt mich entſchuldigen.

War es der Zufall, oder war es eine angelegte Carte? ich habe es noch nicht herausbringen können: genug unſer Arzt, der oft komt, und mit uns vorlieb nimmt, war in der Geſellſchaft, und kam in mein Zimmer, um — meinen Puls zu unterſuchen. Er lachte; füllte ein Medicingläschen mit reinem Waſſer an, und ſagte: ich möchte nur davon einnehmen.

Ich nehme dieſem wakern Mann gewönlich nichts übel; doch ſagte ich: „Ew. Excellenz“ (denn das ſei Ihnen kund, daß in Elbingen ein Arzt dieſen Titel hat) „Ew. Excell. ſolten Mit„leiden mit mir haben.“

(Wie

(Wie dumm war das! Hůten Sie ſich, Sophie: ich glaube, wir Frauenzimmer haben, wenn etwas in unſerm Kopf iſt, einen Hang, dem erſten Beſten, der uns vorkömmt, zu ſagen, was drinn iſt.)

„Kommen Sie zu tiſch,“ ſagte er, indem er mir die Hand reichte.

„Jezt kan ich nicht mehr kommen.“

„Ja, das iſt leider wahr,“ und da ging er; und wenn er mich nun nicht ganz in der Stille für eine alberne Sele gehalten hat: ſo iſt er ſelbſt eine.

Fortſezung.

Lection fůr den Nachmittag beim Thee (ſo lange noch kein Subſtitut von dieſer Farbe erfunden iſt).

Soweit war nun alles ſchlimm genug: aber nun kam das årgſte. Ich erfur nåmlich, daß, da ich zum Unglůk die Schlůſſel hatte liegen laſſen, mein Mann kurz vor Tiſche gekommen war, und den Tiſch vôllig nach ſeinem Sinn hatte deken laſſen. — Ich hatte eben ausfindig gemacht, daß ich gar nicht ůber ihn mich årgern můſte, ſondern ůber das Mådchen, die mir dies dienſtfertig hinterbracht hatte; (denn das iſt doch ausgemacht, daß unſereins, um die Circulation zu befôrdern, von Zeit zu Zeit ſich årgern mus)

 als

als mir geſagt ward, daß meine Herren ihre Pfeiffe ausklopften, um ſchlafen zu gehn.

Und nun war das berliniſche Zimmer noch nicht geöfnet! Wie erſchrak ich, als ich hörte, daß mein Mann den Weg dahin nahm! Zum glük war, wie gewönlich, wenn Beſuch bei uns iſt, das Gaſtzimmer bereit, wohin er denn auch den Fremden führte. Nicht aus Bosheit, ſondern . . . wie ſoll ich den Zuſtand der Zerſtreuung und Unthätigkeit nennen, in welchem es gut wäre, wenn die Männer durch eine erträgliche Operation uns einen andern Kopf aufſezten? ich will einmal die Sprache und die Frauenmoral mit einem Ausdruk bereichern: aus Kopfloſigkeit alſo, hatte ich verſäumt, das berlinſche Zimmer öfnen zu laſſen. Nicht aus Bosheit: das wiederhol ich; denn das böſe Beiſpiel der Charlotte Grandiſon hat mich glüklich (und ſchon vorlängſt) gegen dieſe Seuche geſichert. Aber, o Fiekgen! wie muſte mein Mann dies aufnehmen? — Ich fing jezt an, von ganzem Herzen zu bekennen, daß es was ſezen würde, wenn Ich an ſeiner Stelle wäre; es war alſo ſehr natürlich, daß ich das erwartete: und eh ich noch mich drauf zubereiten konte, lies er mir ſagen, er ſei im Schlafzimmer!

Nun ſchlich die demüthige Frau hin.

Er ſahs am Camin, und las, wie gewönlich, und bükte ſich, immer noch im Leſen, wie ich hineinkam.

Ich

Ich legte mich, ängſtete und ſchämte mich — und ſieh da! die wohlthätige Natur erbarmte ſich der armen Sünderin: ich ſchlief ein.

Wie ich erwachte, und behend aufſtand (pour ne pas éveiller chat qui dormoit) waren die Schläge meines Gewiſſens mein erſtes. Ich kleidete mich ſo ſauber wie möglich, (denn der Himmel behüte, daß ich in einer ſo nächtlichen Kleidung, als ich in der Angſt ergriffen hatte, ihm je vor Augen kommen ſolte! und eine geſittete Frau kan auch wol ihrem Mann einen ſolchen Anblik nicht zumuten!) und jezt, da ich ihn freundlich weken wolte, trat geſtiefelt und geſpornt mein Herr ins Schlafzimmer.

„Wo kommen Sie her?“ rief ich mit merklicher Beſtürzung, indem ich ihn umarmen wolte; aber ich krigte, und, wer weis noch, ob es ohne ſein Zuthun geſchah? nur ſeine Hand zu faſſen, auf welcher ich dann meinen Kus anbrachte. — Sein Reitkleid gab dem ſchönen Mann ein intereſſantes Anſehn; auch die Stellung ſeines Gemüths mochte dazu beitragen. Meine geſtrige Narrheit fiel nun wie ein Kloz auf mein Herz. Ich lies ihm kaum Zeit, mir zu antworten, er komme von der Begleitung des Fremden zurük: „Vergeben Sie mirs, liebſter Mann! „das jezige Wetter iſt zum Waſchen gar zu unbe„quem; und bei dem Silberpuzen verbeugt das „Geſinde ſoviel . .“

Er

Er legte mir die Hand auf den Mund; hielt, ich weis nicht welche? Luſtſpiele, mir hin, die aufgeſchlagen da lagen, und legte den Finger auf dieſe Stelle:

„De mauvaiſes raiſons, Madame, ne corri„gent rien.“ *)

Ich fühlte jezt (und das war das heilſamſte bei dieſer ganzen Sache) daß ich ſeit geſtern nicht klüger und gewis nicht edler geworden war. — Was konnte ich? Bitten, zu Kreuz kriechen —: und iſts nicht was verzweifeltes, daß wir das immer nur erſt dann thun, wann Reue und Beſchämung unſerm Geſicht, und unſrer Stimme, das Einnehmende rauben, welches die misliche Handlung des Bittens begünſtigen ſolte:

„Vergeben Sie mirs . .“

„Ich bin nicht beleidigt, mein Kind; denn „die Sache ſelbſt beſtraft dich: kanſt du rathen, „wer mein Gaſt war?“

„O, er ſei, wer er wolle,“ (indem ich um ſeine Schultern meine Arme ſchlug, äuſſerſtbewegt, Sophie, das können Sie glauben; es iſt keine Sache zum ſcherzen, es iſt unerträglich, es iſt bitter, einen lieben Ehmann beleidigt zu haben) „Vergeben Sie mirs nur . .“

„Mein Gaſt war Herr Leſſ * * . .“

— Hier

*) d. h. „Schlechte Entſchuldigungen machen die Sa„che nicht beſſer.“

— Hier prallte ich zurük. Er wuſte es, daß ich aus eifriger Liebe zu Ihnen, meine Wertheſte, hundertmal gewünſcht hatte, Herrn Leſſ** noch Einmal zu ſprechen. Unbeſonnen, wie immer, ſo lange dieſer Stern ſcheint, rief ich: „O warum haben Sie mir das nicht ſagen laſ„ſen?“

— Er lachte; zwar nicht ſpöttiſch, wie ich doch gewis verdiente: aber damals wünſchte ich doch, daß er gar nicht gelacht hätte. Doch hielt ich mich dabei nicht auf; denn, Fiekgen, ein gutes Herz, und ſo eins erbitte ich täglich von Gott, kan nicht ruhig ſeyn, ſo lange ſeine Lage noch einigermahſſen verrükt iſt. Ich umarmte ihn noch einmal, und jezt mit Thränen. Ich dankte ihm, daß er meiner geſchont hatte, und ſchlos mit noch Einem „Verzeihn Sie es Ihrer „Henriette!“

„Und was ſoll ich dir verzeihn?“

Dieſe Frage, meine Sophie, misfällt Ihnen vielleicht, denn ſie iſt eine Aufforderung zur Recapitulation unſrer Thorheiten: aber ich habe Ihnen ſchon, wie ich glaube, geſagt, daß mein Mann alles von weitem anlegt. So oft er in einer Geſellſchaft iſt, wo man ihn ſchäzt, glaubt er der Gelegenheit warnehmen zu müſſen. Er ſizt dann, und weiſſagt mit ſolcher Annehmlichkeit, mit ſolcher leichten Art, daß man glauben ſolte, er rede viel zu ſehr im allgemeinen, als daß es ihm einfallen könnte, irgend-

jemand mit ſeinen Anmerkungen zu meinen: aber ich verſichre Sie, es gilt alles mich. So ſagte er vor kurzem: „es ſei ſehr zweklos, zu vergeben, „ohn unterſucht zu haben, ob der Bittende die „eigentliche Natur ſeines Vergehns kenne“ — und das ſagte er genau mit der Miene, die er bei dieſer Frage hatte: „und was ſoll ich dir ver„zeihn?“ „Denn,“ ſezte er hier edelmüthig hinzu, „das Berliner Zimmer öfnen zu laſſen, das „hatteſt du doch gewis blos vergeſſen.“

Dieſe Grosmut rührte mich gewaltig; mein Herz empfand mit Freuden, daß es dieſes ſchöne Zutrauen verdiente. Ich ſank in einer ſo ſehr wohlthätigen Empfindung hin auf ſeine Bruſt; und nun umfaſſte er mich mit ſüſſer Leidenſchaft: und o! welche Wolluſt war es, ſeine Thränen auf meinen Wangen zu fühlen! —

Fortſezung.

Enthält eine Application.

Vielleicht glauben Sie nun, mein Fiekgen, daß ich alzuviel Aufhebens von einer kleinen Sache gemacht habe? denn Euch Mädchen ſcheinen ſolche Auftritte erſchreklich geringfügig zu ſeyn. Wiſſen Sie aber, daß ich wol wünſchte, daß wir ſchönen Kinder, welchen man eine ſo angenehme Leichtigkeit in ſchriftlichen Erzälun-

zålungen huldreichſt nachrůhmt, ſchon ſeit Ludwig XIV. Zeiten angefangen håtten, die geheime Geſchichte unſers Ehſtands aufzuzeichnen? Dieſe Anecdoten wůrden angehnden Weibern das ſeyn, was unerfahrnen Reiſenden die Tonnen auf den Untiefen, und die Tafeln in den Kieferwåldern ſind. Himmel! wie erbarmenswůrdigdumm und muthlos iſt manche Frau ſchon 14. Tage nach der Hochzeit, die doch ſo weiſe und luſtig in das Ehſtandsboot hineinſprang, auf welchem ſie mit ihrem Mann, im vollſtåndigſten tete-à-tete, das ſich erdenken låſſt, durch das Meer des Lebens ſchiffen ſoll!

Sie glauben vielleicht ferner, daß ich in dieſem Fall nichts verſehn, nichts weiter gethan habe, als meine Rechte behauptet. Und wo kommt denn unſer Eigenthumsrecht her, welches wir am Tafelzeuge, an den Betten, an der Tiſchwåſche und ſo weiter, ſo ausſchlieſſend zu haben glauben? etwa daher, weil dies gewőnlich unſer Eingebrachtes iſt? Tollheit! wie wenn nun der Mann dies Biſchen Armuth uns abkaufte, das Geld davor zu unſerm eingebrachten Capital ſchlůge (welches Capital, wenn er Stolz und Verſtand genug hat, er ohnhin nicht anrůhren wird,) und uns nun unmahsgeblich zumuthete, ſo lange wir mit ihm leben, alle Ausgaben mit ihm zur Hålfte zu tragen? Horchen Sie auf, Jungfer: „Der Frau „gehőrt nichts eigenthůmlich, vom Hochzeittage

„an,

„an, auſſer dasjenige, was der Mann nicht „brauchen kan; als da ſind unſre Röke, Schür„zen — nun, überhaupt unſre Kleidung; fer„ner unſer Schmuk, vom Geſchmeide an, bis „auf unſre ſilbernen Heftchen am Unterrok, „und — unſer Geld.“ *) Und geſezt, die Männer dächten in dieſer Abſicht nicht alle ſo, wie Herr L* und Herr Gros: nun, ſo laſſt uns doch ſchlieslich bedenken, „daß die Männer durch ihr „Amt täglich das verdienen müſſen, wovon wir „uns ernähren.“ — Beſieh hievon mit mehrerm Koſchgens Geſchichte. „Meine“ Terrine, „mein“ Ueberzug, „meine“ Stüle — aufs Gewiſſen, Sophie, legen Sie die unterſtrichnen Worte in den Mund einer Frau: wie klingen ſie da? und nun ſehn Sie ihr geſchwind in das alberne Geſicht hinein!

Ew. Hochweisheit werden endlich wenigstens das glauben, daß ich zuviel, wenigstens zu früh, nachgegeben habe.

„Nein, Henriette,“ (ſagen Sie) „das glaube „ich nicht. Unſre Macht (das ſeh ich durch die „lange Perſpectiv aus meinem Jungferſtande, „ganz anſchauend, und überdem ſtehts hie und „da

*) Unſer „Geld?“ — Ja, Leſer! Kanſt du ein Darlehn brauchen, welches dir morgen abgefordert wird? Das heiſſt: biſt du ſicher, daß deine reiche, oder ſich reich dünkende, Frau ihr eingebrachtes Geld dir nicht morgen vorwerfen wird? —

„da geſchrieben) unſre Macht iſt aus, von dem „Augenblik an, da unſer Haupt die Regierung „antritt; und ich will bemerkt haben, daß „das gleich nach dem heilloſen Interregnum „geſchieht, welches, zum glük für Beide, nur „höchſtens vierzehn Tage währt. Ich kan auch „begreifen, daß der Mann je nach dem Mahs uns „lieber hat, nach welchem wir ihm die Regie„rung erleichtern. Und dann ſeh ich auch gar „ſchön, daß jeder Aufſchub des Nachgebens „(zugeſtanden, daß doch zulezt nichts anders „herauskommt) den Mann dringen mus, auf „neue Mahsregeln zu denken, in deren Erfin„dung er uns immer überlegen ſeyn mus, weil „überhaupt das Denken ſeine Arbeit iſt, zu„mal wenn er zu dem Haufen, dem gewis „nicht liebenswürdigen Haufen der Gelehrten „gehört . .“

So, Sophie? Nun, mit der Antwort bin ich völlig zufrieden; nur vergeſſen Sie niemals wieder, daß Herr Leſſ** ein Gelehrter iſt. Erwägen Sie (und eben darum erzälte ich Ihnen dieſe Geſchichte) erwägen Sie, wie ganz anders dieſe Sache hätte ausſchlagen können, wenn mein Mann ein Gelehrter wäre. Dies Volk balgt ſich auf Univerſitäten; iſt alſo gebieteriſch: und ſo hätte ich dann ſtrengen Befehl erhalten, am Tiſch zu erſcheinen. Es kennt das Herz; denn darum reiſet es in der Welt herum, und

beſchäftigt ſich blos mit den betrachtenden Wiſſenſchaften: und ſo wäre ich im Augenblik, da jener, das berlinſche Zimmer betreffende, Befehl mich heimlich verdros, ergründet und gezwungen worden, es zu öfnen. Es hat Beleſenheit, wie Bayle: und ſo würde, anſtat jener franzöſiſchen Zeile, mir vielleicht eine ganz andre Epiſtel geleſen worden ſeyn! — Das, und unzälig mehr, haben Sie bei Herrn Leſſ** zu gewarten.

Dagegen, o! welch eine liebliche Eh könnten Sie einſt haben! Ihr treuherziger, nachgebender VanBlieten, den, ſo vernünftig er iſt, Sie doch überſehn; der über die läſtigen Jünglingsjahre hinaus iſt .. ich will nichts weiter ſagen. Daß dieſer Mann Sie liebt, das wiſſen Sie, ſo wie Sie wiſſen, daß Sie ſeine Braut ſind. Ob Herr Leſſ** Sie liebt, das wiſſen Sie nicht. Daß Sie von der Frau E. nichts erben, iſt ausgemacht .. O Sophie, Sophie!

Und nun: Je m'en lave les mains comme Pilate.

Herr Malgre' iſts, der Ihnen dieſen Brief bringt. Der gute Mann, den die Noth drang, eine unrühmliche Heirat zu thun, iſt jezt ſo verzweifelt, daß er der geizigen und groben Schwiegermutter alles das wieder herausgeben will, womit er ſich aus ſeiner Noth zu helfen dachte.

Wo Herr Leſſ** geblieben iſt, darnach habe ich meinen Mann damals nicht gefragt; und

jezt ſolte ich ihn fragen? o! ich werde mich ſehr hüten, dem erſtikten Andenken an dieſen Vorfall wieder Luft zu machen: gottlob, daß dieſe Flamme gelöſcht iſt! Nie, o nie beleidige ich meinen Mann wieder! — zwar, Er hat mich einſt beleidigt: aber das erzäle ich Ihnen nicht eher, als bis Sie, zur Ehre Ihrer Freunde, Madame Puf ſind. Grüſſen Sie mir den groſſen Mann zu Haberſtroh. Ich bin ꝛc.

Henr. L**

N. S. Was ich jezt ſchreiben will, iſt, ſowahr ich Frau L* bin, kein Scherz: „ich habe, um „Ihre Ehre zu retten, und um ſoviel recht„ſchafnen Leuten Verdrus zu erſparen, alles was „ich von Ihnen und Herrn Leſſ** weis, dem „Herrn Gros geſchrieben.“ Denn endlich, Fiekgen, muſte Eine Ihrer Freundinnen Ernſt machen.

VIII. Brief.

Nullius boni ſine ſocio iucunda poſſeſſio eſt.
SEN.

Herr Paſt. Radegaſt an Herrn Capellan Ribezal.

Lindenkirchen.

Dank, Dank, mein Bruder, für die beiden Tage! Dein Beſuch war mir die Geſellſchaft eines Engels! O! was iſt die Freundſchaft in Vergleichung der übrigen, ſo hoch geprieſnen, Güter des Lebens! Ich fühle keine Krankheit mehr; und Pulver und Tropfen habe ich ſeit dem Augenblik deiner Abreiſe nicht mehr angerührt. Ich glaube jezt mit dir, daß mein Arzt ſeine Kunſt nicht verſteht, und daß ich ohne Gefar nach Seedorf reiſen kan. Schlafe ich dieſe Nacht wieder ſo erquiklich, wie ich geſtern unter deinem Vorleſen einſchlief: ſo hält mich nichts zurük, zumal da mein Küſter heute mit einer Miene, welche mir gar nicht gefällt, von da zurükgekommen iſt. „Beſſer iſts mit ihr eben „nicht geworden.“ Das iſt alles, was der vorſichtige Mann ſagt.

Mein

* * *

Mein Arzt, gleich jezt iſt er hier geweſen, will von keiner Reiſe wiſſen: aber ich fühle es, daß ich bei recht langſamen Fahren nichts werde zu beſorgen haben; und ich kan unmöglich Jucunden und die ihrigen noch länger ſich ſelbſt überlaſſen.

* * *

Es iſt zehn Uhr abends: aber ich nehme die Feder wieder. Theils flieht mich der Schlaf; theils dringt mich auch mein Herz, von deiner Sache zu reden. Ich wiederhol es dir: ich habe in allem, was du, von deiner Zuſammenkunft mit Hannchen mir erzält haſt, nichts gefunden, was mich glauben lieſſe, daß ſie dich liebt. Das Mädchen hat entweder kein freies Herz, oder ſie iſt das in keiner Abſicht, was ſie uns allen zu ſeyn ſchien. Marianne hat mir geſagt, ſie ſei aus geringem Stande: aber ich zweifle nicht, daß ihr Vater, (wenn der Gärtner das wirklich iſt) einſt ganz was anders geweſen ſeyn mus. In ihrer Miene liegt etwas ſehr vornehmes — das geſtehſt du ja ſelbſt; und in ihrem ganzen Betragen ſeh ich, dünkt mich etwas Verſtektes, welches Blödigkeit ſeyn zu ſollen ſcheint, und mir eine Bekandtſchaft mit den Schmeicheleien und Ehrenbezeigungen verrätht, an welche ein Frauenzimmer von Stande ſo früh ſich gewöhnt. — Auch das iſt mir bedenklich, daß

ſie eben ſo, wie jene Sophie, ſo ſorgfältig vermeidet, von ihrer Geſchichte zu reden. — Kurz ich halte ſie für eine „Dame," welche aus (vielleicht ganz bewegenden) Urſachen ſich verbirgt. Als eine ſolche betrachtet, iſt ſie eine vortrefliche Perſon: aber keine Frau für dich. Was du für jungfräuliches Schämen hieltſt, folglich für Aeuſſerung der Liebe, das war Statsklugheit, welche, weil der Umſtand ſich findet, daß ſie dich hochachtet, allerdings anders ausſehn muſte, als ſie ſonſt ausſieht. Hierin beſtärkt mich ihre mündliche Wiederholung deſſen, was ſie durch Herrn Puf dir hatte ſagen laſſen; denn glaub auf mein Wort: „ein Mädchen, welches ausdrüklich zwiſchen Furcht und Zweifel dich ſezt, „fühlt ſchlechthin keine Neigung für dich."

Es würde mir unausſprechlich nahgehn, dich minderglüklich zu ſehn, als das keuſche Leben deiner Jugend dich und deine Freunde erwarten lies. Uebereil dich nicht. Nicht, als ſolteſt du mit Hannchen abbrechen: aber ſieh unterdeſſen überall dich um, ob nicht in oder auſſer Königsberg eine Perſon ſich findet . . . thu beſonders nichts ohne Rath der Frau Jannſſen, und des Herrn T*, denn er kennt das weibliche Geſchlecht (wenn man ſo ſagen könnte) vollkommen.

Befremdend iſts mir, mich geirrt zu haben: denn aus deinem ehmaligen Betragen habe ich geſchloſſen: daß du entweder die Madame Bürger,

ger, Mademoiſelle Kühbuts, (die zweite nämlich) oder Jungfer Nitka, (dies allerliebſte Mädchen) heiraten würdeſt: wenigstens habe ich bemerkt, daß du um alle drei ſehr bewuſchpert warſt. Und irre ich bei dieſer Vermutung; ſo will ich mein Herz erleichtern, und die beſte Perſon, welche je auf Erden war, dir vorſchlagen. Das iſt Marianne; beinah hätte ich geſagt meine Marianne. Zur Wittwe Benſon kann ich dir übrigens nicht rathen: ſie und Sophie gehören in Ein Geſpann: beide haben, bei vortreflichen Anlagen und einem warmen Gefühl für das Gute und Schöne, ein verderbtes Herz — jene, weil ſie gar keine Erziehung gehabt hat, — dieſe, weil ſie (ſo denk ich) verzärtelt worden iſt; und am Ende fehlt es beiden an wahrer Achtung gegen unſer Geſchlecht. Dies lezte — du weiſts aus ſo vielen Erfarungen, welche wir — geprüft haben — Dieſer Mangel der Achtung eines Geſchlechts gegen das andre, macht aus den Mannsperſonen Böswichter, und aus den Weibern unerträgliche Geſchöpfe. Und dieſe unſre gemeinſchaftliche Bemerkung — o! mein Bruder, ſie müſſe doch eine deiner Hauptſachen ſeyn, nun du das ſchäzbare Glük haſt, Lehrer beider Geſchlechter zu ſeyn. Ja, ich beneide dir das Glük, Director der neuen Erziehungsanſtalt zu ſeyn, welche die Frau P. Gros geſtiftet hat. Und Herr T* — ich glaube, daß der Mann für Freuden auſſer

 ſich

ſich iſt, zu ſehn, daß man endlich anfängt, Geſellſchafterinnen für gute Häuſer, Mütter und Wirthinnen, zu bilden. Säum nicht, den Plan des Herrn Gros mir zu ſchiken, ſobald Herr T* und du ihn geprüft und berichtigt haben werden. *) Ich vergebe der Frau Paſtor Gros alles,

*) Er iſt unter unſern Papieren: aber er konnte nicht ganz eingeführt werden: denn dieſe Jungfernſchule hatte nur einen ſehr geringen und kurzen Fortgang, wie das auch Herr Puf vorhergeſagt, und deswegen den Beitrag von nur 1000. rttl. zu welchem er aufgefordert worden, ſchlechthin abgeſchlagen hatte. Jezt da das Inſtitut aufgehoben worden, können wir aus dem Briefe, welchen er damals an Hrn. Paſt. Gros ſchrieb, zur Ehre der Einſichten des Manns etwas anfüren.

„Ich ſchäme mich zum Erſten= (aber „auch hoffentlich zum lezten=) mal in meinem Leben, Ihnen, lieber Herr Paſtor, etwas abzuſchlagen. Noch dazu einen „Beitrag zu einer Unternehmung, welche „Ihnen ſo gut, ſo chriſtlich, zu ſeyn ſcheint. „Aber wenn Sie meine Urſachen hören „wollen: ſo werden Sie mir auch leicht „verzeihn. Ich gebe zur Igfreſchule nichts. „Einmal: Sie und Alle, welche der Sache ſich annehmen, werden keinen Dank „dafür haben, ſondern nur Verdrus; und „da würde es Ihnen leidthun, mich in Unkoſten

alles, womit ſie ihren würdigen Ehmann gemishandelt hat.

„koſten geſezt zu haben, welche ich beſſer „anwenden konnte und wolte. (Denn die „tauſend rttl. quaeſt. lege ich, laut des „Scheins, welchen ich morgen Ihnen zu„fertigen werde, nieder, zur Erbauung „eines Wittwenhauſes in der Kneiphöf„ſchen Pfarre) Zweitens die ganze Sa„che wird ſich zerſchlagen. Das abſcheu„liche Ungeheur unſrer Zeit, nämlich das „falſche Schämen wird zwei Theile der jun„gen Mädchen hindern, in die öffentliche „Schule zu kommen: die etwas Erwachſe„nen, und die Vornehmen. Folglich be„kommen Sie entweder nur ganz geringer „Leute Kinder; und dieſen ſind 3 Gulden „monatlich eine alzugroſſe Ausgabe — auch „ſind das nicht diejenigen Kinder, welche „nach einem Plan unterrichtet werden könn„ten, in welchen, auſſer der Theol. Hiſtor. „und Geogr. ꝛc. auch noch Phyſic hinein„gezogen wird, Moral, Kirchengeſchichte, „Lectür, Franz. Ital. Muſic, Zeichnen, „Nähn ꝛc. Tanzen, Haushaltungskunſt, „Kinderzucht u. ſ. w. Oder Sie bekom„men nur ganz kleine Kinder, welches eben „wieder Ihren Plan zerrütten, und Ihre

Fortſezung.

Et Stygias aequum fuerat — iſſe ſub vmbras:
Sed quia non licuit, viuit, vt oſſa colat!

MART.

Ich habe mir nicht helfen können: noch jezt um Eilf Uhr abends habe ich den Küſter, deſſen Stillſchweigen mir bedenklich geweſen war, fragen laſſen, ob auch wol gar Jucunde todt

„Schule zu einer bloſſen Leſeſchule machen „wird. — Und wenn auch, wider mein „Erwarten, die Stadt diesmal nicht, wie „ſonſt immer, dem Neuen ſich widerſezt: „ſo iſt doch das gewis, daß theils die vor„nehmen Kinder, ſobald ſie das Alter von „13. 14. Jahren erreichen: die Schule „verlaſſen, folglich nichts Ganzes lernen „werden. Denn wenn unſre Mädchen ſo „alt ſind: ſo fängt Hanns Haſenfus „ſchon an, ihnen was vorzuſchmeicheln, und „adieu Bücher, adieu Lehrer, adieu Zucht „und Gehorſam. Theils werden auch ge„ringer Leute Töchter, (welche, wenn ſie gu„te Bildung und gute Anlage zeigen, Ih„rem Entwurf nach, ſie aufnehmen müſſen, „um Kammermädchen, Koffemädchen, „Haus-

todt iſt? zumal da ich erfur, er habe den Doctor bewogen, ſeinen Weg über Seedorf zu nehmen. — Sie

„Haushälterinnen; wenigstens gute Gat„tinnen draus zu erziehn;) dieſe, ſage ich, „werden vornehmen Eltern anſtöſſig ſeyn; „und ſo werden die Töchter der lezten weg„genommen werden, um nicht mit Creti „und Pleti auf Einer Bank zu ſizen.— „Doch las es auch im Anfange gut gehn: „ſo wird, je beſſer es geht, die Sache de„ſto mehr Aufſehn machen. „Was?“ „wird manche alte Gans da ſagen, „mei„ne Tochter weis mehr, als wir? O fort „mit den Narrnspoſſen!“ — Eine audre „hat keine Tochter: aber grimmig, aus „jungen Mädchen vernünftige Geſchöpfe „werden zu ſehn, wird ſie die ganze Anſtalt „verſchreien. — Rechnen Sie hiezu, daß „das Ganze zunächſt unter den Augen der „Weiber liegen wird. Wirds da nicht ein „ewiges Waſchen geben, Mährchenmachen, „Splitterrichten über die Lehrer, Misver„ſtändniſſe, unverſchämte Forderungen „beim Director der Schule, überhaupt al„les, was zu kommen pflegt, wenn unſer„eins unter die Gefatterinnen, Tanten, „und Grosmamas geräth — der Schwieger„mütter nicht zu vergeſſen? Merken Sie

„hiebei,

— Sie lebt: aber die Gefar iſt gröſſer, als je!
— Die Nacht iſt eben nicht die kälteſte; ich
wer-

„hiebei, daß die ſämtlichen Lehrer (und de-
„ren müſſen Sie ſehr viel haben) Gelehr-
„te von Profeſſion ſeyn müſſen. Da habe
„ich zwo kleine Fragen. Die Erſte: wo
„wollen Sie die herkrigen? denn Verhei-
„ratete müſſen es ſeyn; und welcher Ge-
„lehrte kan in Königsberg mit einer Fami-
„lie leben, wenn er nicht neben freier Wo-
„nung wenigstens 200. Ducaten einzu-
„nehmen hat? Folglich müſſen Sie Stüm-
„per annehmen; und weh ſolchen! denn
„die Mädchen werden das augenbliklich
„merken. Die zwote Frage: Giebts un-
„ter 500. Mannsperſonen gewis Eine,
„welche die weibliche Erziehung verſteh?
„Ich dächte: Nein. — Was werden end-
„lich . . . doch wenn ich von Ihren Amts-
„brüdern rede, liebſter Herr Paſtor, denn
„komts immer gezwungen und gedrechſelt,
„weil ich fühle, was ich Ihrem Amt ſchul-
„dig bin. Still alſo; wieviel ich auch
„von Habſucht, Eiferſucht und ſeichter Ta-
„delſucht zu ſagen hätte.

„Dagegen verſpreche ich Ihnen, daß,
„wenn die Schule innerhalb 10. bis 12.
„Jahren auf einem, einigermahſſen leid-
„lichen

werde, in den Pelz wohl eingehüllt, hinfahren. Ich nehme dies Blatt mit, um von dortaus den Ausgang meiner Bekümmerniſſe dir zu melden.

* * *

Donnerstags.

O! mein Ribezal . . .

* * *

Noch Donnerstags.

Ich halte dies nicht aus, mein liebſter Ribezal! Ich ſchwebe in meinem einſamen Hauſe umher,

„lichen Fus ſteht, ich mit Vergnügen ein „Anſehnlichs mehr als die 1000. rttl. ge„ben will.

Sie kam nie auf dieſen leidlichen Fus; denn die Stadt würdigte die ganze Sache keiner Prüfung, folglich beſtand auch die Schule nicht volle 12 Jahr. Doch machten die benannten drei Patrioten neue vortrefliche Vorſchläge (ſie ſind dem Plan von welchem oben geredet ward, angebogen) Herr Puf erbot ſich, zweitauſend Thaler zu zahlen: aber es war nicht möglich, die Aufmerkſamkeit der Stadt und Provinz zu gewinnen. Herr Ribezal hatte indeſſen die Genugthuung, nach Dorpat gerufen zu werden. Von dem Schikſal ſeiner dortigen Jungfernſchule weis ich nur das, daß ſie vor einigen Wochen (ich ſchreibe im Jul. 1775.) vom Feuer verzehrt worden iſt. — Tröſtet Euch, Leſerinnen! Daß man Euch ſo, wie ihr jezt ſeid, aufwachſen lies, war nicht Eure Schuld: aber bittet Gott, daß er Euch Wege weiſe, einer ähnlichen Verſchuldung an Euern Töchtern zu entgehn! —

her, wie der Pulverdampf eines Schuſſes auf der Waſſerfläche. Ich falle in einen Stul, ſteh dann auf, um meine glühnden Augen durch Anſchaun des Monds zu kühlen, lege dann mein Kaminfeuer wieder an, und denke, es ſei ihre Aſche, was ich emporſtauben ſeh. Denn ach, mein geliebter Ribezal! ſie iſt todt! und mit welchem Grauen ſchreibe ich das Wort!

O! das war was tödlichs, das Schauern, welches hier mich ergrif! Sie, dieſe ſchönſte der Blumen ſchlug der Tod nieder, um Einmal ganz zu zeigen, was er iſt! *)

Könnte ich mich nur ſammeln, um Dirs zu erzälen! ich bin warlich in demjenigen Zuſtande, welchen man das auſſerſichſeyn nennt.

Es iſt Mitternacht. Ich habe die Gegenwart meiner Wärterin nicht ausſtehn können. Hätte ich doch nur wenigstens dem Küſter zugelaſſen, bei mir zu bleiben! Ich ſeze mich hieher, um nicht allein zu ſeyn: denn indem ich die Feder eintunke, fühl ich, daß ich bei Dir bin. Es war zuviel gewagt, daß ich nicht in Seedorf blieb.

Sehr ermattet kam ich hin. Kan irgendetwas mich Troſt hoffen laſſen: ſo iſts das, daß die

*) Coſi del mondo il più bel fiore ſcelſe;
— — per dimonſtrarſi
Più chiaramente nelle coſe eccelſe.
PETRAR.

die ganze Familie mit ſtarker, ich möchte ſagen — liebevoller — Rührung mir entgegen kam. „Lebt meine Jucunde?“ — Niemand konnte antworten. Man führte mich an ihr Bett.

„Laſſen Sie ſie doch ſterben,“ rief ihre Freundin, des Schulzen Tochter, „ſie war nicht todt.“ — Ich ſank in einen Lehnſtu!; nicht ohnmächtig, wie, wenn du das Schreken dieſer Stimme fühlſt, du wol erwarten muſteſt — nein, nicht ohnmächtig; denn ich ſolte den Troſt haben, den lezten Hauch dieſer heiligen Bruſt zu athmen. Sie hatte das Haupt zur Wand gekehrt. Ich bükte mich über ihren Mund: „Kennen Sie mich, Jucunde?“ — Aber ich kan nicht weiter ſchreiben!

* * *

„Kennen Sie mich, Jucunde?“ ſagte ich leiſe — und hörte einen röchelnden Athem in ihrer Bruſt. Gleich drauf blieb ihr Athmen aus. Ihr Puls ſtand noch. „Kennen Sie mich?“ ſagte ich noch einmal, und heis goſſen meine Thränen ſich hin auf ihre Wangen und auf ihren Hals. Ihre Bruſt erhob ſich, und ſie machte mit dem Kopf eine bejahende Bewegung. Maria bei Lazarus Grabe kan das kaum empfunden haben, was ich hier empfand. — „Wer bin „ich denn?“ ſagte ich.

— Ihre Bruſt hob ſich ſtärker, und ihre Schulter bewegte ſich. Wie gern hätte ich in

ihrem

ihrem Auge die Antwort geleſen: aber das Zimmer war finſter.

„Mein Töchterchen!“ rief der Vater, „iſts „der Herr Vetter?“ — Sie winkte. Nein.

„Bin ich Radegaſt?“ — Puls und Athem kamen wieder, wenigstens der lezte. Sie winkte zweimal Ja! Ich ſank auf ihre Hand, deren kalte Finger ſich veſt um meine Wange legten. Sagen konnte ich nichts. Mein Leben zerris mit dem ihrigen. *)

„Gott ſei hochgelobt!“ ſagte ihr Vater, „ſie „entſchlief ſanft.“ — Ich fuhr auf . . .

— Ich kans nicht aushalten, mein Beſter! —

* * *

Wie gewis iſts, daß das Sterben nicht vom Wollen der Sele abhängt! Mein ganz Gefühl war Krankheit; ſo drükte ich meine Lippen auf ihren ſtarren Mund, während daß die Familie mit ſanftem Laut einen Vers aus einem Sterbliede ſang. Ich harrte, ob nicht der Tod . . . ach! die Bande meines Lebens wurden veſt angezogen.

„Gehorſam! mein Sohn“ ſagte der Vater, indem er mich ins Wohnzimmer führte, „Gehor„ſam gegen den Herrn des Lebens, den ſtarken „leben-

*) Dilaniabatur vita, quae vna facta erat ex mea et illius. AVG.

„lebendigen Gott! Ich verliehre durch dieſen „frühen Tod mehr als Sie: aber ich werde mich „beruhigen. Bedenken Sie jezt, da ſie hier „vor uns liegt, was ein Alter ſagt: Nemo pa„rum diu vixit, qui virtutis perfectae perfecto „functus eſt munere! *) und das iſt doch war„lich hier der Fall. Longa eſt vita, ſi plena „eſt. **)“

— Was ſoll ich dir noch ſagen? Ich lies mich nicht länger halten. Ich ſehnte mich nach der Lagerſtätte, auf welcher ich jezt ſize. Der Schulz hat in meinem Wagen mich begleitet. Was er unterwegs geſagt hat, weis ich nicht: aber er mus doch mein Herz getroffen haben, ſonſt hätte ichs nicht überſtehn können.

So ruh ſie ſanft! Leicht deke ſie ihr Hügel,
der Thränen ſtilles Heiligthum!
Ich pflanz einſt Roſen um ihr Grab herum!
O! fächelte, du Todesengel, dann dein Flügel
den Kranz, der welk von warmen Zähren ſinkt!
O kühlteſt du mein Haupt, wenn ich des Lebens Plage,

auf

*) CIC. **) SEN.

auf ihrem Grabe knieend, ihrer Aſche klage,
die ſtumm der Thränen Tropfen trinkt!*)

IX. Brief.

Julchens Sache wird ernſthafter.

Julchen an Sophien.

Endlich, theuerſte Sophie, läſſt mein Mädchen ſich gewinnen, dieſen Brief Ihnen zu übergeben. . . . **) Ich fürchte, daß Igfr. Nitka durch dieſe Veranſtaltungen mich und uns alle unglüklich machen wird. Ich habe harten Befehl, vorzugeben, daß ich auf dem Lande geweſen bin. In welchen Irrgang von Lügen werde ich dadurch hineingeführt, ich, die bei der erſten Unwahrheit immer verſtummte! — Meinem Oheim darf ich ſchlechterdings nicht antworten!

Herr von Poufaly, dieſer unerklärliche Menſch, hat an mich geſchrieben. Er bittet dringend um mein

*) So ſchön hat denn Herr Radegaſt das doch nicht geſagt, als ſein Original es geſagt hatte:

Sic bene ſub tenera parua quieſcat humo.
Illa mihi ſancta eſt, illius dona ſepulcro
Et madefacta meis ſarta feram lacrimis!
Illius ad tumulum fugiam, ſupplexque ſedebo,
Et mea cum muto fata querar cinere.

TIB.

**) Sie erzält hier die bisherigen Begebenheiten.

mein Herz, und verſichert mich zugleich mit mehr Pomp als Grosmuth, „daß er keines „Menſchen Vorſprache ſuchen wolle.“

Dieſe Verſichrung giebt er mir mit ſo viel Pralerei, daß ich an ihrer Wahrheit zweifeln mus. Ich habe ihm ganz verneinend geantwortet: aber der Brief geht durch meiner Mutter Hände; und ſo iſts ſehr ungewis, ob er ihn erhalten wird? Ich geſteh, ich wollte ihn bitten, meinem Oheim zu ſagen, wo ich bin: wie gut iſts, daß ich es unterlaſſen habe! ich hätte mich ja in Verpflichtungen gegen dieſen Menſchen geſezt! und wieviel Verdrus hätte ich meiner Mutter gemacht, da ich ohnhin nicht weis, ob nicht der Ausgang meiner Sache mich als rachſüchtig aufſtellen kann. Auſſer Ihnen, liebſtes Fiekgen, und Herrn Gros, kan niemand mich retten. O daß ſie beide doch meinem Oheim Vorſtellungen thun wolten! Verzeihn Sie, daß ich es ſage: Sie ſind an allem ſchuld. Mein Oheim läſſt deutlich merken, daß ſein Verdrus über Sie, und ſeine Furcht vor der Macht des Beiſpiels, ihn hart macht. Möchten Sie doch nur ihn überzeugen können, daß ich nie, und am wenigsten dieſen Herrn von Poufaly, heiraten werde. Die Vorzeigung meines Briefs an Herrn Gros, wird klar machen, daß ich mein Wort nie von mir gegeben habe. Geſezt aber auch, ich hätte das unglüklicher Weiſe gethan: ſo würde ich es ohne Bedenken zurük nehmen;

 denn

denn in ſeinem Geſicht und ganzem Betragen ſind unläugbare Beweiſe, „daß dieſer Menſch viel zu wollüſtig, viel zu empfindlich gegen ſinnliche Reize iſt, als daß er mein Herz bis zu einer immer gleichen Liebe ſchäzen könte.“

Zwingt man mich . . . o! dieſen Gedanken kan ich nicht fortſezen! Ich habe von jeher geſucht, mein Herz zu einem ſtillen Herzen zu machen: aber wenn ich ſo hoch getrieben werden ſoll: ſo ſchwör ich Ihnen und Allen, daß ich am Fus des Altars, es entſteh daraus, was da wolle, laut rufen werde: „ich werde gezwun„gen!“ Machen Sie dies bekandt, meine Sophie, denn es ſoll geſchehn, und wenn man mich auf die Folter legte.

Ich weis nur etwas ganz dunkles von Ihren lezten Begebenheiten. Soll ich nicht mehr wiſſen?

X. Brief.

Wenig Troſt.

Sophie an Julchen.

Mitleidig, meine Theureſte, bewein ich Sie; und meine Thränen ſind deſto ſchmerzlicher, je gewiſſer es iſt, daß ich ſonſt nichts für Sie thun kann. Mit Ihrem Herrn Oheim kan ich unmöglich reden. Ich will Ihr Vertrauen erwie-

erwiedern, und Ihnen frei geſtehn, daß ich ihn flieh. Nicht als hätte die hohe Werthſchäzung, die ich gegen ihn hatte, gelitten; nicht, als fühlte ich nicht jedes Verdienſt um mich, welches er durch ſeine Unternehmungen ſich erworben hat: ſondern — ich ſchäme mich, es zu ſagen: ich kan Herrn Leſſ** unmöglich vergeſſen — unmöglich, mein Julchen; denn nie hat ein Mädchen mehr Anläſſe, als ich, ihre Pflichten zu prüfen. Ich wiederhol es: ich ſchäme mich dieſer Ungerechtigkeit, die ich an Ihrem Herrn Oheim begeh: aber Sie, die die Liebe kennen, werden mich nicht ganz ſtrenge verdammen. In einer ſehr ſchwermütigen Laune ſing ich, wenn ich allein bin, meinem Leſſ** oft dies Lied:

Lebenslang
ja! lebenslang ſtörſt du
Geliebter! meine Ruh!
Dich rufen Thränen,
dich wünſcht mein heimlich Sehnen
und mein Geſang.

Innerlich
wühlt er in meiner Bruſt,
der Mörder meiner Luſt,
der Tod der Freuden,
der volle Quell der Leiden:
Der Gram um dich!

Kummervoll
denk ich an dich zurük,
und warte auf mein Glük,

 und

und auf die Stunden,
wo ich, was ich empfunden,
bekennen ſoll. *)

Herr Gros kan eben ſo wenig etwas thun. Jgfr. Nitka hat die Madame Benſon gar zu inſtändig gebeten, zween Briefe ihres Oheims **) noch zurük zu legen; und dieſe thut das gern, weil ſie ſich an Herrn Puf rächen will, der ihr einſt ein bischen zu hart die Warheit geſagt, und jezt ganz mit ihr gebrochen hat. Ueberdem, Julchen, müſſen Sie dieſer Frau nicht trauen: ſie iſt falſch.

Ich würde vielleicht die Schwürigkeit, einen Boten nach Haberſtroh, wo Herr Gros jezt wieder iſt, zu finden, heben können, obwol ich jezt nicht weis, wie? denn ich unterſteh mich nicht, auszugehn. Aber ſo genau ich auch ihre Lage weis: ſo ſeh ich doch nicht, was Sie jezt zu befürchten hätten? Gegen thätliche Mishandlungen Ihrer Mutter ſind Sie ſicher. Wie man bisher mit Ihnen verfaren iſt, das komme, auf welche Art es wolle, heraus: ſo wird Ihr Oheim aufgebracht werden — und nicht gegen Sie, ſondern gegen eine Mutter, die allerdings verdient, beſtraft zu werden. Und zwingt Ihr Oheim Sie alsdenn doch (wider alle meine Vermutung)

*) Für die Graunſche Compoſition von „Aufer„ſtehn ꝛc.“

**) S. 581. V. Th. und 113. VI. Th.

mutung) ſo bleiben Sie mutig bei dem Entſchlus, (den ich allerdings billige) am Altar über Gewalt zu ſchreien; und ſagen Sie es ihm vorher, daß Sie das unausbleiblich thun werden. Ich bin gewis, daß auf dieſe Art Ihre Sachen einen beſſern Gang nehmen werden, als die meinigen.

Was Sie von meinen Begebenheiten wiſſen wollen, das kan ich Ihnen nicht anders als mündlich ſagen. Noch iſt ſehr viel mir ſelbſt dunkel. Sobald Herr Korn kommt, ſollen Sie mehr erfaren.

Seyn Sie ſtandhaft, mein Julchen. Der Bruder meiner Wirthin, Herr Mag. Kübbuts, ſagt, Herr von Poufaly habe ſchöne Eigenſchaften, ſei aber kein Mann für Sie. Ich wolte mehr erfaren. Er antwortete: „mehr kan ich „nicht ſagen, wenn ich Ihrer Delicateſſe „ſchonen ſoll.“

XI. Brief.

Ankunft einer vermeinten Hauptperſon.

Herr Leſſ* an Herrn Gros.

Sie ſind — der Augenſchein, mein Herz und meine Nachrichten ſagen es — Sie ſind der Mann, den ich in Holland unter dem Namen Feind gekandt habe: und eben ſo gewis

wis weis ich, daß Sie der vortrefliche Mann geworden ſind, der Sie damals werden konnten, und werden zu wollen verſprachen. Urtheilen Sie ſelbſt, mit welcher Ungeduld, im Wirthshauſe Ihres Dorfs, nicht funfzig Schritte von Ihnen, ich die Erlaubnis erwarte, mich in Ihre Arme zu werfen!

Leſſ**

XII. Brief,

welcher dem Herrn Puf nicht viel verſpricht.

Sophie an Herrn Gros.

Königsberg.

O kommen Sie doch bald zu uns, mein Schuzengel! aber vorher erlauben Sie mir, mein Herz Ihnen auszuſchütten.

Ich kan nicht in das VanBergſche Haus zurükgehn: dies Haus und dieſe Stadt mus ich fliehn, ſobald Herr Korn hier ſeyn wird. Niemals hat irgend ein Menſch ſolche Anſprüche auf mich gehabt, als der vortrefliche Herr VanVlieten, und nie hat jemand ſo thätlich, als Er, ſich um meine Liebe beworben. Aber ich kan meine Hand ihm nicht geben. Frei heraus, mein würdiger Beſchüzer, (und ohnhin wiſſen Sie alles aus einem Briefe der Mad. L* zu Elbing) ich liebe den Herrn Leſſ**, und hoffe,

von

von ihm geliebt zu werden. Dieſe Hofnung hatte ich nicht, als ich dem Herrn VanVlieten mein Jawort gab; ich glaube, Sie kennen meine Redlichkeit zu ſehr, als daß Sie hieran zweifeln ſolten: nur bitte ich Sie, mir hierüber keine Vorſtellungen mehr zu thun . . . . *) Ueberlaſſen Sie mich meinem Unglük: es wäre Unglük genug, Herrn VanVlieten fahren zu laſſen, und Herrn Leſſ** — nie wieder zu ſehn; denn ich weis warlich nicht, wo er iſt? Ich fürchte, von Herrn VanVlieten entdekt zu werden; und inſtändigſt bitte ich Sie, mich durch dieſen Boten, noch heute, wiſſen zu laſſen, ob ich dies Haus verlaſſen darf, und wohin ich mich wenden ſoll?

XIII. Brief,

wo jemand durchgeht.

Dieſelbe an Julchen.

Ich weis, meine Liebſte, daß Sie ſchweigen können: aber jezt ſind Sie alzuſehr gepeinigt, als daß ich Ihrer Verſchwiegenheit trauen könnte. Ich kan Ihnen alſo nicht ſagen, wo ich bin. Ich habe heute an Herrn Gros geſchrie-

*) Sie erzält hier, wie ſie das Blatt gefunden habe, mit welchem wir den zweiten Band beſchloſſen haben.

ſchrieben ‧ ‧ ‧ Der Bote kommt zurük und meldet mir: Herr Gros ſei nicht zuhauſe, indem er nebſt ſeinem Herzensfreunde, dem Prof. T.*, einen vornehmen Herrn begleitet habe, der dieſen Tag bei ihm zugebracht hatte, und man wiſſe nicht, wann er wiederkommen werde.

Ich fürchte, daß dieſer Mann, alzu ſehr beſchäftigt, ſich meiner Sache nicht wird annehmen können; daß der Major mich entdeken, und daß Ihr Herr Oheim noch einige Hofnung unterhalten möchte, wenn, wie faſt unvermeidlich iſt, er erfaren ſolte, daß ich noch in Königsberg bin, wo ich nichts zu thun habe, ſeitdem Herr Gros entweder vom Obriſten S*f oder ſonſt, die Vollmacht erhalten hat, die Papiere aus Herrn Korns Händen zu empfangen.

Haben Sie Mitleiden! halten Sie mich nicht für kindiſch: aber überzeugen Sie ſich, daß bei ſo vielem und langem Elende mein Kopf gelitten haben kan. Ich werde ſogleich, wenn ich dies werde geſiegelt haben, das Benſonſche Haus verlaſſen, und hoffe, an einem Ort aufgenommen zu werden, wo niemand mich ſuchen wird. Nur Ein Menſch weis meinen Aufenthalt, ein Menſch, der mich nicht verrathen wird.

Eine ſüſſe Hofnung ſagt mir, daß Sie glüklich ſeyn werden. Laſſen Sie mich wiſſen, ob das geſchehn iſt? ich werde bei Ihnen nachfragen

gen laſſen, ob Sie ein Zettelchen für mich fertig haben?

Der Herr P. Gros wechſelt Briefe mit der Wittwe E., ſagen Sie ihm, daß ich in guten Händen bin.

Eine Leidenſchaft, der ich mich nicht ſchämen dürfte, wenn ſie Allen gleichgegründet ſchiene, zwingt mich, aus aller Bekandtſchaft mit Ihrer Familie mich zu ſezen, welcher ich in der Zukunft nur immer kindiſcher, undankbarer und treuloſer ſcheinen würde. O, Julchen! kan in der Geſchichte unſers Geſchlechts ein Beiſpiel gefunden werden, das warnender wäre, als das meinige?

XIV. Brief.

Quid petis? vt nummi, quos hic quicunce modeſto
Nutrieras, pergant auidos ſudare deunces?
PERS.

Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Ihnen, der ſchon einmal mich zurecht gewieſen hat, will ich — und glauben Sie, es geſchieht mit Reue — meine neue Schuld bekennen; zufrieden, dies gethan zu haben, wie auch hernach Julchens Angelegenheiten ausſchlagen mögen, die noch gut gehn können und bei

deren Einlenkung ich die beſten Abſichten gehabt habe. . . . *) Nun befahl Julchen mir, Ihnen des Herrn Puf Brief **) zu geben, und dann aufs Land zu gehn. Ich that jenes nicht, weil ich glaubte, Ihre Dazwiſchenkunft würde nur ſeinen Zorn beſänftigen, den ich doch, Julchen zum Beſten, recht hoch treiben wollte; und dieſes unterlies ich, weil meine Gegenwart nöthig ſeyn konnte. Gegen abend, als Julchen vom Lande ankommen ſolte, konnten wir Herrn Puf nicht loswerden: er blieb im Zimmer, wo er mit Ungeduld auf die Gaſſe ſah, und die Kutſche erwartete, welche doch noch ſteif und veſt im Hinterhauſe ſtand. Madame VanBerg ward durch ihre Angſt ſchon vorläufig beſtraft. „Das „liebe Mädchen!“ ſo ſagte Herr Puf beſtändig; „warum, ich möchte das gern wiſſen, ward „das arme Mädchen aufs Land geſchickt, um „nun in einem Wetter zuhauſe zu kommen, wo „man keinen Hund ausjägt!“

— Je ärger das Wetter ward, deſto mehr erweichte ſich ſein gutes Herz für Julchen. Die Mutter, voll Furcht, daß dieſe allzuvortheilhaften Eindrüke zu ſtark werden möchten, ſezte mitten ins Zimmer ein Tiſchchen hin, und foderte ihn zum Piquet auf.

„Hier

*) Sie entdekt hier, wieviel und wie thätig ſie an Julchens jezigen Schickſal theil genommen hat.

**) S. 113.

„Hier iſt was zu pikettiren," ſagte er; „daß „du ein hartes Herz haſt, das wiſſen wir lange. „Liebſte Schweſter" (die Augen gingen ihm über, als er dies ſagte) „hier ſteh ich, und weis nicht, „was dem Kinde begegnet iſt, für welches ich „in der Welt gearbeitet habe; und weis nicht, „warum ſie eine ſo vermaledeite Reiſe hat thun „müſſen; und weis nicht, wem in meiner Familie „ich trauen ſoll; und weis nicht, ob du meinen „beſten Freund, den Herrn Gros, nicht auch „von meinem Herzen entfernt haſt; und habe „ohnhin das Herz voll Harm: o Schweſter, das „iſt kein Spas!"

Die Angſt der Madame VanBerg ward ſo merklich, daß ich, nicht ohne Grund! fürchtete, Herr Puf würde ſie gewarwerden. Er ſah ſie ſcharf an: „Gieb mir einmal den Schlüſſel zu „Julchens Zimmer! Schweſter, wir leben auf „einem Fus zuſammen, der, wie ich glaube, „unter feinen Leuten ſeyn mus. Ich kann dich „alſo nicht zwingen, mir, in Abſicht auf das „Mädchen, reinen Wein einzuſchenken; im grun„de iſts dein Kind, und du haſt Macht, zu thun, „was dein Gewiſſen dir erlaubt: und dein Ge„wiſſen iſt ein bischen anders, als meins, wie? „Du willſt, daß ſie den Herrn von Poufaly neh„men ſoll: das will ich auch: was für Geheim„niſſe haſt du denn, da wir doch gemeine Sache „machen könnten?"

„Ich

„Ich habe keine Geheimniſſe für dich, lieber „Bruder; ich habe Julchen auf mein Gütchen „geſchickt, weil ich furchte, daß du dem Herrn „von Poufaly entgegen ſeyn würdeſt, und ich „Zeit gewinnen wollte, dich vorher für ſie einzu„nehmen.“

„So? mich für ſie einnehmen? Hör, Schwe„ſter, das haſt du ſchlecht gethan; haſt mir „auch bisher ganz was anders geſagt. Hör, „Schweſter: ich glaube, daß ich dich auf einem „fahlen Pferde treffen werde. Haſt du mich hin„tergangen: ſo werde ich das, dächte ich, her„auskriegen: hoffe auch, daß ich den Braten „ſchon rieche: und nach dem Fus, worauf wir „ſtehn, werde ich das ganz höflich ahnden; ich „verſichre es, ganz höflich, aber wahrhaftig „auch nach Proportion. Hol mir doch einmal „das Beutelchen, das ich abgezält habe.“

— Um nur ihn den Schlüſſel vergeſſen zu laſſen, ging ſie hin.

„Lieschen,“ ſagte er jezt zu mir, „das giebt „faule Fiſche, wie? kan Sie nicht in der Sache „mir etwas Licht geben?“

„Licht nicht: aber einen guten Rath, wenn „Sie wollen. Fahren Sie jezt in die Comödie, „damit Mutter und Tochter ſich unterdeſſen erſt „beſprechen können: denn wenn Sie bei Jul„chens Eintritt ins Haus gegenwärtig ſind: „ſo wird gewis nichts gutes draus.“ — Ich ſagte dies, weil ich wolte, daß es auf dieſe Art

herauskommen ſolte, der Madame VanBerg Kutſche ſei noch nicht abgegangen: denn er war ſo aufgebracht, daß ich glaubte, dies ſei die beſte Zeit, Julchen von dem ihr ſo verhaſſten Liebhaber zu befreien, und der Mutter Härte zu beſtrafen.

„Ei,“ ſagte er, „das Ding iſt ſo uneben „nicht.“

— Jezt brachte die Madame VanBerg den Beutel.

„Hör, Schweſter,“ ſagte er, „dies ſind 650 „Ducaten. Herr Malgre' hat in einem mit „Julchens Pettſchaft verſiegelten Beutel ſoviel „gefunden; und das hat ihr Koſchchen vermuth„lich geſtolen. *) Komm, wir wollen ihr das „in ihr Schränkchen oder auf ihren Tiſch legen, „um ihr, wenn, wie ich hoffe, alles gut geht, „eine Freude zu machen.“

— Bewundern Sie doch, lieber Herr Paſtor, die Gegenwart des Geiſts dieſer Frau: „Ja, den „Spas wollen wir uns machen; Lieschen, hole „Sie doch Julchens Stubenſchlüſſel. Er hängt „in meiner Stube unter dem Spiegel.“

— Ich ging hin, obwol ich wuſte, daß er nicht da, ſondern in ihrer Taſche, war.

„Schade,“ ſagte ſie, als ich wiederkam, „Scha„de, daß wir uns dies Vergnügen nicht machen „können; Julchen mus ihn wol beim Wegfahren

„in

*) S. 559. IV. Th.

„in Gedanken da weggenommen haben. Kom-
„me Sie doch, ich will ſelbſt ſuchen.“

„Mein Gott, Lieschen,“ ſagte ſie im Hingehn,
„mir iſt greulichangſt. Dies wird nimmermehr
„gut gehn! Sophien habe ich glüklich aus ſeinem
„Kopf herausgekrigt: aber dieſen Abend wird
„es ein fürchterlicher Tanz werden . . .“

— Er kam uns nach.

„Julchen,“ ſagte ſie, „hat den Schlüſſel mit-
„genommen.“

— Er war ſehr verdrieslich: „Hör, ich will,
„die Grillen zu vertreiben, in die Comödie fah-
„ren; las mir doch eine Miethkutſche kommen.“

— Voll Freude, ſeiner jezt loszuwerden, und
voll Eifer, daß dies jezt gleich geſchehn möchte,
war ſie ſo unbeſonnen, zu ſagen: „du kanſt ja
„meinen Wagen nehmen . . .“

„Was zum Stern! Schweſter, ich denke, dein
„Kutſcher iſt aufs Gütchen gefaren?“

— Da ſtand ſie, ſteif, blas, und ſtumm.

Ihm ris die Geduld aus: „Helfen Sie ſich
„doch geſchwind mit einer Lüge, meine gnädi-
„ge Frau! ſagen Sie doch geſchwind, Sie hät-
„ten eine Miethkutſche nach Julchen geſchikt. —
„O, bei meiner Müze! ich bin des Dings müde.
„Schweſter, du haſt mich zum Narrn, und das
„iſt nicht mein Caſus! Haſt Du keinen reſpect:
„ſo brauch ich auch keinen: den Schlüſſel her;
„und den Augenblik, oder die ſchweren-nothnä-
„gel ſollen . . . Gott vergebs mir, hier möcht ei-
„ner

„ner fluchen, daß es Blizblau im Dinge würde. „Was? Sa-bre de bois, was hab ich davon, daß ich dein Narr bin? wie? Wirſt du „den Schlüſſel hergeben? wirſt du?“

— Sie ſuchte überall, und ſchwieg mit finſterm Geſicht.

„Sieh lieber an den Boden, da hängt er. „Schweſter, oder Madame VanBerg, ſoll ich „Ihnen zeigen, wo er iſt? Ich thät es, wenn „ich nicht höflich ſeyn wolte. Und wer weis, „was ich am Ende thue! denn hör, du biſt ein „Lügenmaul, biſt du; und wo uns unſer Herr „Gott nicht bewahrt: ſo wird der Geiz eine Wur„zel alles Uebels bei dir werden. Aber ich will „rein ſeyn: ich werde mich niedlich herausziehn. „Ich weis wol, Koſchchen — Gott hab ſie ſe„lig! — Koſchchen iſt dir in den Kopf gefaren. „Das iſt eine Züchtigung von Gott, die du als „eine Chriſtin tragen ſolteſt: aber das hat dein „Herz bitter gemacht, oder wie ichs da nennen „ſoll; und nun haſt du keine Ruh; und nun iſt „ſo ein Wirrwarr *) in deinem Herzen, daß „drüber dein alter Feind, der leidige Geiz, wie„der die Oberhand krigt. Daß du einen Gän„ſekopf haſt, das ſeh ich deutlich, ſeitdem du „reich geworden biſt. **) — Daß du mit dem „armen

*) Confuſion, embarras.

**) Infirmi animi eſt pati non poſſe diuitias.

„armen Gefatter Malgre' nicht ſo hübſch bar„bariſch umſpringen ſolteſt, das verdros dich;
„daß ich ein armes Mädchen heiraten wolte, das
„verdros dich. Jezt, da dieſer (zu deiner
„Freude) der Kopf zu klein geworden iſt, willſt
„du Julchen, warhaftig nicht aus Liebe zu ihr,
„oder zum Poufaly, denn du biſt, hol mich der
„Täu-brich, keiner Liebe mehr fähig, das
„biſt du nicht; ſondern, und wenns nicht ſo iſt,
„ſo bin ich ein Gebund Holz, ſondern deswegen
„willſt du ihnen mein Geld zuſchanzen, damit du
„eine Zwikmühle habeſt, nach deinem herri„ſchen Weſen mit dem ihrigen ſchalten und
„walten, und ſo auf gut jüdiſch dich brav berei„chern könneſt. O gehorſamer Diener! Haben
„ſoll ſie ihn, Julchen, davor ſteh ich: aber du
„ſollſt in ihrem Gelde dir die Finger nicht erſt
„beſchmuzen; und dein Strik, die ruſſiſche Lie„ferung, ſoll, ſo gewis Puf Puf iſt, mit Mo„natsſchlus dir aus den Händen glitſchen. Ich
„bin im Zuge; ich mus dirs endlich einmal . . .
„Doch ich will lieber es deinem eignen Gewiſſen
„überlaſſen, als daß ich dich hier rothmachen
„ſolte. *) Spas verſteh ich, Je, ja: aber
„Lügen: und Narrenspoſſen, die kan ich nicht
„vertragen, ich nicht. Den Schlüſſel her, oder
„ich

*) Ceterum te ipſum tecum, quam, me dicente erubeſcere malo.

„ich ſtoſſe die Thüren ein, daß Gotteserdbo-
„den krachen ſoll.“

— Er ward ſo laut, und zog ſo ſchreklich die Augenbraunen zuſammen, daß ſie, voll Angſt, den Schlüſſel hervorlangte: „Liebſtes Brüder-
„chen . . .“

„Liebſtes Schweſterchen, küſſ du mir hier den
„Ellnbogen; hörſt du? den Ellnbogen küſſ du
„mir.“ Und indem er das rief, lief er auch die Treppe hinauf, und ich hinterher.

Fortſezung.

Folgen der Puſſchen Strafpredigt. Julchen iſt einem wichtigen Geſtändnis nah. Jgfr. Nitka nieſet; und die Leſer machen ihr keine Verbeugung.

Julchen kniete mitten in ihrem Zimmer, wie die Thür aufflog: „O beſter Oheim, ſchonen
„Sie meiner Mutter!“

„Du armes Würmchen,“ indem er, auch kniend, ſie umarmte, „biſt du auch geſchlagen
„worden? haſt du hungern müſſen?“

„Warlich nicht, lieber beſter Oheim; da ſtehn
„noch die Teller.“

„Gut; ach Gott, aber wie mager! wo ſind
„die quatſchigen *) Arme? Sag, Kind, hat
„ſie dich geprügelt?“ indem er ſie aufhob.

 „Wie

*) potelé.

„Wie können Sie ſo was denken?“

„Rund heraus, Kind, hat ſie dich geprügelt?“

„Nein, liebſter Oheim, das hat ſie gewis nicht „gethan“ — (aber Ohrfeigen, dachte ich hier, ſind doch in der That nichts erſprieslicher, als Prügel!)

„Und warum biſt du eingeſperrt worden?“

„Verſchonen Sie mich mit dieſer Frage!“

„Ja, ich wiederhole ſie.“

— Sie war ſehr verlegen, aber ihr Verſtand half ihr. Sie winkte ihm, als ſei meine Perſon hier hinderlich.

„Höre Sie, Jungfer Mauläffchen, ſie kan „reiſen. Wie zum Velten iſt denn das Käzchen „hier herauf gekommen? Geh Sie, und der Kut„ſcher ſoll anſpannen.“

— Ich ging — aber nur bis hinter die Thür, denn ich hörte den Kutſcher vorfahren.

„Nun geſchwind, warum ſchlos ſie dich ein?“

„Ich ſchäme mich, es zu ſagen: ich hatte ſie „beleidigt.“

„Das iſt nicht wahr; denn womit?“

„Ich hatte nicht Vorſichtigkeit genug gehabt, „den Hofrath Schulz zu entfernen.“

„So? Iſts denn aber nun mit dem Schwer„nöther *) zu ende?“

„Durchaus!“

„So gewis, als du meines Lebens Freude „geweſen biſt?“

„Ja,

*) Miſérable.

„Ja, theuerſter Oheim; und eben ſo gewis, „als ich das wieder werden will.“

„Hoho! das iſt noch eine groſſe Frage! Es „könnte unterdeſſen viel Waſſer unter den Brü„ken durchlaufen.“

„Iſt das nicht hart, daß Sie dieſe Hofnung „niederſchlagen?“

„Was Härte! bin ich auch hart? wie! Ich „dächte du wüſteſt jezt beſſer, was Härte iſt? „Ich dächte, dir ſolte jezt der Himmel voll Gei„gen hängen.“

„Soll ich nicht dadurch Ihre Liebe wieder er„halten, daß ich nie ohn Ihre Einwilligung „heiraten will?“

„So bin ich doch nicht Puf, wo nicht alle „Mädchenköpfe unter einem Stempel gepreſſt „worden ſind! Das iſt euer gewönlichs Formu„lar. Grandiſon, oder wer das Ding da auf„gebracht hat. Hör, Julchen, ich will dir ſagen, „was das heiſſt: heiraten will ich nicht ohn „Einwilligung! aber weglaufen. .“

„Himmel! liebſter Oncle!“

„Nun ſtill, ſtill, das will ich von dir auch „nicht ſagen. Aber las mich fortfahren: ich will „nicht ohn Einwilligung heiraten (und wenn „ihr vernünftig ſeid, wie gewiſſe Leute . . ha, „heraus mit der Sprache, wie du vormals; ſo „ſezt ihr hinzu: „denn das ſtrafen Gott und „Menſchen“) aber ich will, wie gewiſſe an„dre Leute, ehrliche Kerln zum Narren ha-

„ben, um nicht müſſig und unbemerkt zu ſeyn; „oder ich will die Meinigen ſo lange zwie„beln,*) bis ſie in meinen Eigenſinn einwil„ligen. — Nein, Julchen, du ſolſt nicht . . . „mit einem Wort, du ſollſt keine Sophie wer„den. Heiraten ſollſt du, und das in Jahr „und Tag — in — ſage ich — drei bis vier „Monat Friſt.“

— Sie reichte ihm die Hand hin, und ſagte lebhaft: „Halten Sie mir das Wort?“

„Poz Narren und kein Ende! Jule, wenn „du ein Kerl wärſt: ſo ſchlüge ich dir davor „an den Hals. Habe ich jemals mein Wort „gebrochen? ich gebrochen? wie? kommt nicht „alle dies Kazbalgen eben davon her, daß „es ſolche hun-hundertſeitige Selen giebt, „die ſich aus ihrem Wort ſoviel machen, als aus „einer Steknadel? Frei heraus: Sophie eben „hat eine ſolche hun- ich hätte bald was geſagt! „eine ſolche hundertſeitige Sele; und ich „ſchwöre dir, ſo ſollſt du es nicht machen.“

„Dafür ſei Ihnen die Redlichkeit meines Her„zens Bürge.“

„Redlichkeit hier, Redlichkeit dar: wer war „redlicher, als Sophie; doch die mag reiſen! „und nun traue ich keiner. Keiner einzigen, „Julchen! auch dir nicht: denn du haſt auch „deine

*) importuner, chagriner.

„deine Nůkken,*) deine Hinterhaltun-
„gen, oder wie Herr Waker ſagte, deine re-
„ticences.“

„Ich?“

„Nein, du! — haſt du keine?“

„Warlich nicht.“

„Das wollen wir gleich ſehn: du willſt alſo
„heiraten?“

„Ja; aus Liebe zu Ihnen.“

„Je! daß du mir nicht geſtolen wirſt; das iſt
„ſchon ſo was. Aber gut: und wen wilſt du
„heiraten?“

— Sie ſchwieg.

„Da habt ihrs, Mutter, beſehts! ſagt' ichs
„nicht! hab' ich nicht geſchrieben, du ſollſt auf-
„richtig ſeyn?“

„Ach, theuerſter Oheim . . .“

„Nu?“

„Ich kan, theu- . . .“

„Theure du morgen mehr. Verdien ich
„nicht ſoviel Vertrauen? hat die Schweſter mich
„ausgeſtochen? darf ich nicht ſoviel wiſſen, als
„Sophie?“

„O Sophie weis von ihm nichts.“

„Hollah! von Ihm? von wem? von wem?
„hier!“

— Sie küſſte ihm die Hand: „Ach Sie wer-
„den böſe werden „

 „Ob

*) petite tête.

„Ob mir nicht ſchon die Stelle brennt, als „wenn ich Ameiſen in den Stiefeln hätte? Nein, „ich will nicht böſe werden.“

Sie ſank auf die Knie: „So ſei es dann ge„wagt: Sophie weis nichts von . . .“

„Ha! ein Mäuschen an der Thür!“ indem er ſich plözlich wandte; denn wie das Unglük ſich in alles miſcht, ſo muſte ich hier, ſo ſehr zur Unzeit, nieſen. Ich machte aber kek die die Thür auf: „Der Wagen iſt da.“

„Hat das Ding keine Schuh an?“ indem er auf meine Zehen trat; „warum ſchleicht Sie ſo „leiſe?“ „Komm Julchen, Liebes; angezogen „biſt du: komm in die Comödie. Oder iſt heu„te Concert?“

„O! aufs Concert, beſter Oheim!“

„Gut!“ — und ſo führte, oder vielmehr trug er ſie in den Wagen.

— Was wird nun aus dieſer Sache werden? Auf ſeine Schweſter iſt er bitterböſe. Beim Vorbeigehn vor ihrem Zimmer, öfnete er die Thür, und ſagte: „Schweſter, ich werde mit „Julchen aufs Gütchen fahren. Ein Abend„eſſen werde ich beſtellen, und mitnehmen: „ſchik du aber morgenfrüh den Proviantwagen.“

Sie antwortete nichts, und weinte.

„Ho! die Weiberthränen!“ (ſagte er zu Julchen, die ihre zurükgezogne Hand ergrif,) „da

„ſiehſt

„ſiehſt du, Julchen, was eure Thränen ſind: wenn „ihr ein gut Gewiſſen habt, weint ihr mein„tage nicht; Komm!“

XV. Brief.

Nachricht vom Teſtament.

Herr Gros an den Profeſſor T* zu Königsberg.

Sie wiſſen, mein Liebſter, welchen Brief von Sophien ich zu hauſe fand, als wir von der Begleitung des Herrn Leſſ** zurükkamen. Ich kam früh in die Stadt — und fand Sophien nicht . . . Wie bedaure ich dies Mädchen; und wie würde Ihr gutes Herz ſie bedauren, wenn Sie ihre Geſchichte wüſten. Ich kan mir kaum vorſtellen, daß ſie ſo plözlich, und ohne Begleitung, zu meiner Mutter nach Memel gegangen ſeyn ſolte. Ich werde alles thun, um ſie zu entdeken.

Dann eilte ich, ſo ſehr auch die Frau Benſon mich davon abzuhalten ſuchte, in das Van-Bergſche Haus. . . .*) Mehr konnte ich nicht

 erfaren;

*) Er ſchreibt hier genau ſoviel, als Jgfr. Nitka dem Leſer geſagt hat.

erfaren; denn Madame VanBerg empfieng mich ſo unfreundlich, daß auch die gewönliche Höflichkeit ihr beinah läſtig ward. Herr Korn war dieſen Morgen von Pillau gekommen. Ich führte ihn zum Obriſten, und er überlieferte mir Sophiens Papiere. Weil ich eilig war, und der Obriſte in wenig Tagen Befehl abzugehn erwartet: ſo lies ich den Major gerichtlich, und durch die hartungſche Zeitung, fodern, und eilte zu Ihnen, und von da nach Haberſtroh, weil ich Sie nicht fand. Geſtern früh kam ich wieder, und der Obriſte drang drauf, daß das Teſtament meines Vaters geöffnet werden ſolte, weil der Major nicht erſchien, und alſo vermutlich nicht mehr in Königsberg iſt.

Zuerſt fand ſich im Paket dieſer Zettel meiner Mutter:

* * *

„Meine Augen werden wol ſchon geſchloſ„ſen ſeyn, wenn ihr, geliebten Kinder, die„ſes öfnen werdet. Und du, o meines Her„zens Sohn! vergis jezt die Härte deiner „Jugendjahre; ach! vielleicht war dein gan„zes Leben, bis heut, hart! Dein Mutter„theil beträgt nur 6000. Rthlr. aber im Te„ſtament hat dein Vater dich, wie ich hoffe, „noch einmal ſo reich gemacht. Ich habe „mich nicht unterſtanden, dich zu laden:

„aber

„aber o! wie hat mein Herz dich gerufen! „Doch welch ein Glúksfall kan dich wieder in „deine Familie bringen? Ich ſchweige! O „möcht ich dich in jener Welt da finden, wo „ich dich ſuchen werde! Und du, Tochter, „die ich wol auch nicht wieder ſehn werde, „ſei glúklich. Denn reich biſt du, wie ich „hoffe; und findet Carl ſich nicht: ſo biſt du „ſehr reich. Zahl alsdann meiner Sophie „ſein Muttertheil. Ich ſchreibe dies in „Schwäche und mus aufhören! Memel, den „10. Mai. 1761.

„Witwe. E.
„geb. Wagner.“

* * *

Im Teſtament ſagt mein Vater: „er habe „von jeher zwo Rechnungen gehalten; Eine über „den Ertrag ſeiner Aemter; und Eine über das„jenige, was aus andern Quellen gekommen „ſei. Seine Aemter haben bis dahin 24000. „Rthlr. gebracht: und dieſe habe er, zu gleichen „Theilen, ſeiner Wittwe und Tochter übergeben. „Das übrige ſteh in den beiden Hauptkirchen der „Vaterſtadt auf Zinſen, und werde mit den „Zinſen, bis an mein dreiſſigſtes Jahr, eine eben „ſo groſſe Summe ausmachen. Ich ſolte nicht „citirt werden; meldete ich mich aber vor mei„nem dreiſſigſten Jahr: ſo ſolte dieſe Summe „mir ausgezahlt werden.“

Uebri-

Uebrigens iſt dies Teſtament in aller Form abgefaſſt; nur das iſt befremdend, daß gar nichts auf den Fall beſtimmt wird, wenn ich vor meinem dreiſſigſten Jahr mich nicht melden ſolte. Mein Taufſchein liegt verſiegelt dabei, und iſt nachher mit meiner gerichtlich abgefoderten Ausſage verglichen worden. Ein groſſes Pak Rechnungen, über dieſes mein Kapital, habe ich noch nicht durchſehn können.

Alles iſt nunmehr berichtigt worden, und ich bin wieder auf meinem Zimmer, und denke ſehr ernſthaft über mein Schikſal — Sie wiſſen meine Weiſe ſchon, und werden alſo dieſen ganzen Vorfall verſchweigen. Aber gern möchte ich Sie ſprechen!

E. Gros.

XVI. Brief.

Anfang der Erzälung einer neuen Begebenheit.

Herr Puf an Herrn P. Gros.

Bergshöfchen.

Mags doch ſeyn, daß Sie auf keinen meiner Briefe mehr antworten. An Sie ſchreibe ich doch, ſo ungern ich auch ſonſt ſchreibe; und endlich werden Sie doch antworten.

Ich

Ich kam geſtern hier an . . . *) Laſſen Sie mich vorher noch von Königsberg was ſagen. Voll Freude ſahs ich, nachdem ich Julchen zum Concertſal geführt hatte, unten bei einer Flaſche Rheinwein. Aber auſſer mir ward ich vor Freuden, als ich an einem andern Tiſchgen, zwar betrübt und niedergeſchlagen, aber doch geſund, und auch noch ſo ziemlich bekleidet, einen alten Bekandten gewar ward.

Und wen meinen Sie? was? Den Generalmajor aus Pommern, von dem ich Ihnen **) geſchrieben habe.

Laſſen Sie ſich ſagen, daß man mich bisher für geizig gehalten hat, weil ich mich ſchlecht kleide. Deswegen, und auch, weil meine ehmalige Liebe mich zum Gek gemacht haben kan, war ich heute gut angezogen; und ſo kannte mich der General nicht, da ich ohnhin unter einem Kronleuchter ſahs, wo es doch ſo einen Schatten zu geben pflegt. Ich war mäuschenſtill, lies Julchen ſagen, ſie ſolte, wenn ich ſie nicht abholte, mit der Mad. Domine fahren, und eilte zum Commerzrath S*s, voll Freuden, daß mir Gott nun gezeigt hatte, wem ich von meinem geretteten Speicher was abgeben

*) Er ſchreibt, was Igfr. Nitka dem Leſer geſagt hat.

**) S. 336. V. Th.

ben ſolte; denn in allen meinen Verwirrungen hatte ich mein Vorhaben: dieſem braven Edelmann, ſeinem wakern Prediger, und ſeinen Dörfern, aufs nachdrüklichſte zu helfen, bisher vergeſſen. *)

Ich wolte mit dem Bankzettel, der auf morgen zahlbar war, eben von Herrn S*s weggehn, als ein Bettelbrief gebracht ward, auf welchen Herr S*s und ich, ohn ihn zu öfnen, ein Pahr Achtehalber hinausſchikten. Ein Knabe, der ihn gebracht hatte, gab mir, wie ich herauskam, ein Zettelchen, worauf dies ſtand:

„Ich glaube, daß mein Bittſchreiben ge„leſen zu werden verdient.“

— Ich erbrach es, und las folgendes:

* * *

„Haſt du noch nicht des Elends tiefſten Schlund geſehn:
„ſo kanſt du nicht vor mir vorüber gehn:
„ſo dringe dich der Reiz des Neuen,

„den

*) Man wird hernach ſehn, daß er dies aufs reichlichſte gethan hat. Die Verheerung dieſer Gegenden erinnert, als Veranlaſſung der groſſen That des Herrn Puf, uns an das, was Plinius ſagte, als, bei ermangelnder Ergieſſung des Nil, Trajan Getreide nach Egypten ſchikte: Nilus Aegypto quidem ſaepe, ſed gloriae noſtrae numquam largior fluxit.

„den höchſten Jammer einer Welt,
„die dir, o Glüklicher, ſo ſehr gefällt,
„heut anzuſehn; und Samen auszuſtreuen,
„von dem dir Gott die Erndte aufbehält.“

* * *

Der Knabe ſagte, eine kranke Frau habe dies geſchrieben, ihm aber befolen, demjenigen, der etwa zu ihr kommen wolte, voraus zu ſagen, ihre Wohnung ſei ſehr abgelegen. Ich nahm ihn mit mir ins Concerthaus, und lies nun, indem ich durch die Glasthür zuſah, durch ihn, dem Generalmajor, den Bankzettel abgeben, welchen ich in die heutige Zeitung einſchlug, die ich eben bei mir hatte. Dieſer Herr ſezte ſich dem Lichte näher, las, mit ſichtbarer Beſtürzung, und rief, daß man ihm den Schlüſſel ſeines Zimmers geben möchte. Jezt ging ich — denn er fing an, ſich nach meinem Jungen umzuſehn.

Fortſezung.

Sehr angenehm zu leſen: und deſto einſchläfernder für die Geizigen.

Der Knabe ging lange vor mir her, durch enge Gaſſen: aber ich war ſo voll Freude, und fürchte mich, wenn ich auf guten Wegen bin,

bin, überhaupt ſo wenig, daß ich kaum acht drauf hatte.

Endlich führte er mich in die Hinterſtube eines der elendſten Häuſer. O welch ein Anblik! Auf dem Stroh, ach! es konnte kaum noch Stroh heiſſen! lag eine junge Frau, die ſehr ſchön geweſen ſeyn mag. Neben ihr lag ein Mädchen von etwa vier Jahren, welchem der Krebs das halbe Geſicht, und einen Theil der Schulter weggefreſſen hatte. Das Papier, mit welchem die zerbrochnen Fenſter verklebt geweſen waren, war vom Regen losgeweicht; und da die Stuben- und Hausthür geſtolen waren: ſo war die naſſe Kälte und der Zug unerträglich.

„Hier, Frau," ſagte der Knabe, „kommt ein „Herr; nun wird ſie mich wol nicht mehr brau„chen."

— Die Frau richtete ſich auf. „Gnädiger „Herr," ſagte Sie, „ſind ſie ein Menſch oder „ein Engel?"

„Ich bin ein ſündiger Menſch, Jungefrau: „aber Gott behüte, was paſſirt hier? Habt Ihr „keine Bekandten in der Stadt?"

„Niemand, als dieſen mitleidigen Knaben, „dem ich vormals dann und wann ein Stük „Brod gegeben habe, und der heut abends ein„getreten iſt, mir ein Licht, und dieſem Wurm „hier ein Stük Brod geſchenkt hat. Dies ſind „meine Stiefkinder."

„Welche? denn ich ſeh nur Eins."

„O laſ-

„O laſſen Sie mich erſt ausreden. Ich ha„be meinen Mann erſt ſeit vier Monaten. Er „iſt ein Bóſwicht, und ſein můſſigs und unor„dentlichs Leben, und das Unglůk, das ich gleich „nach der Heirat die Waſſerſucht gekrigt habe, „hat uns rettungslos zu grund gerichtet. Man „hat wegen bóſer Thaten ihn eingeſezt; ich liege „alſo hůlflos hier; und vielleicht war er ohnhin „ſchon im Begrif, mich zu verlaſſen. Ich habe „nicht Bekandte, nicht Geld, nicht Brod, nicht „Holz, nicht Hausrat, und kan mich nicht von „der Stelle růhren. Ich kan bei allem, was „heilig iſt, Ihnen verſichern, daß ich ſeit drei „Tagen, auſſer dem Stůk Brod da, in den Hán„den jenes lebendigverweſenden Kinds, nichts „eſſbares geſehn habe: und dies Kind wáre ge„wis ſchon todt, wenn ſich der Knabe nicht ge„funden hátte. . .“

— Ich konnte es nicht lánger ausſtehn; theils grif dies mein Herz an; theils roch auch die Luft ſo giftig, daß ich nach der Thůr ging. „Nimmt ſich denn,“ ſagte ich, „kein Nachbar „eurer an?“

„Unſre Nachbarn ſind catholiſch, und mein „Mann iſt ohnhin ihnen verhaſſt; zudem wiſ„ſen ſie nicht, wie mirs geht. Ach! gnádiger „Herr! auch Sie wiſſen es nicht. Sehn Sie „hier! dies mus ich ſchon ſeit vier oder fůnf Ta„gen ſehn.“

— Sie dekte ihr Lagerſtroh auf, und zeigte — kaum kan ich es vor Grauen ſchreiben — zeigte mir ein todtes Kind, welches plözlich den unerträglichen Geſtank eines modernden Leichnams verbreitete. „Es iſt Hungers geſtorben,“ ſagte ſie; „und niemand iſt gekommen, der es „hätte wegſchaffen können. Ich wolte Ihnen „erſt mein ganzes Elend ſagen, eh ich Ihnen „dieſes entdekte, ich wuſte, daß Sie es nicht „würden aushalten können,“ denn ich taumelte jezt zur Stube hinaus.

— Ich rief Leute aus dem benachbarten Hauſe. Sie wuſten von nichts. „Es ſei;“ ſagten ſie, „hier ein Sammelplaz für lüderliche Leute „geweſen. Der Mann dieſer Frau ſei nirgend „zuhauſe; man habe alſo, weil die Hausthür „weg war, geglaubt, er ſei mit ſeiner Familie „durchgegangen.“ — Einem Weibe, welches ſich da fand, war es nicht glaublich, daß er im Gefängnis ſeyn ſolte, „und,“ ſagte ſie leiſe, „an „ſeiner Frau“ (wie er ſie nennt) „iſt auch kein gut „Hahr; wahr aber iſts, daß das todte Kind „überſeit gebracht werden mus: und wir wer„den ja ſehn, was man thun kan, wenn Einer „das Geld dazu hergeben will.“

Ich las den Leuten tüchtig den Text, und lies einen Feldſcher kommen, der die Beſorgung zu übernehmen verſprach. Ich fand noch ein Zimmer. Ich lies es aufbrechen, weil ich hörte, es ſei ein Camin drin.

Ich

Ich ging, faſt ſteif von Grauen, noch einmal zu dieſer Perſon. Sie ſagte mir, ſie habe die obigen Verſe ſelbſt gemacht, um dadurch ihre Noth bekandter zu machen, als ſonſt durch Bettelbriefe geſchehn kan. „Sie würden ſich,“ ſezte ſie hinzu, „darüber nicht wundern, wenn „Sie meine Lebensgeſchichte hören ſolten.“ — Ich half ſoviel ich vor der Hand konnte, und eilte, Julchen abzuholen.

Gott! welch ein Jammer iſt in den Hütten, deren Bewohner uns hochmüthigen und harten Menſchen ſo gleichgültig ſind, wie die Thiere auf dem Felde in ihren Löchern! Von heut an will ich es mir auch veſt vornehmen, oft in ſolche Häuſer zu gehn. Aber ſolte man es nicht den Geiſtlichen auftragen, ſolche Hausſuchungen zu machen, und den Obrigkeiten und bemittelten Leuten in der Stadt wöchentlich Nachricht geben zu laſſen? Und wenn ſie das von ſelbſt thun, wie mein Herr Waker es that, und wie auch Sie oft mir Arme empfolen haben; ſolten ſie dann nicht billig belohnt werden? Aber mich dünkt immer, daß die Liebloſigkeit jezt eben ſo bei uns eine Peſt iſt, als die Schriftſpötterei vor einigen Jahren in England war; ich glaube, daß die Laſter eben ſo ihre Zeit haben, wie die Zugvögel. Lieber Gott, was für elende Menſchen wir ſind! Ich ſah einmal in London einen Deutſchen, der mit einer guten Tracht Unglauben aus Berlin dahin kam. Wie der Stümper

das ſo auskramte, ſagte mir ein vornehmer Engelländer: „Der Herr hätte billig quarantaine „halten ſollen; es wäre wol gut, wenn die Na„tion für Euch Deutſche ein Contumazhaus „bauete.“ (Zum Deutſchen) „Nehmen Sie ſich „in Acht, Herr; Ihre Freigeiſterei iſt hier ſchon „Contrebande.“ Der junge Menſch ſah hier ſo aus, als ich einſt, wie ich einige Flaſchen fremdes Bier durch ein Danziger Thor einbringen wolte. Ja, das war auch ein Streich!

Fortſezung.

Einigs Licht in Abſicht auf Herrn von Poufaly.

Wie ich mit dem allen fertig war, fuhr ich mit Julchen hierher. Ich nahm mir vor, nur erſt nach und nach auf die Hauptſache zu kommen; und ſo lange war kein angenehmeres Kind, als Julchen. Hernach aber gings los, als wenn ſie gros Unrecht litte. Ich beſteh aber auf Herrn von Poufaly, obwol ſie läugnet, daß ſie, im Briefe an Sie, ihr Wort von ſich gegeben hat. Aber da ſind Einwürfe ohne Zahl: Herr von Poufaly iſt ein Edelmann, und ſie will abſolut nicht ſich adeln laſſen. Er iſt gar zu reich. Sie hat ſeinetwegen ſchon einen übeln Namen gekrigt, weil er ſich um ihrentwillen geſchlagen hat. Er

hat kein edles Herz, weil er ihr verſprochen hat, keine Vorſprache zu ſuchen. Er hat — (denken Sie mir doch die kleine Kröte) er hat nicht Stolz genug, weil er rund abgewieſen iſt, und doch wiederkommt; und wer weis, was alles?

Dies alles, dünkt mich, iſt Wiſchwaſch:*) aber Eins läſſt ſich hören: „Herr von Pouſa„ly,“ ſagt ſie, „iſt kein tugendhafter Menſch.“ Sie will ihm das angemerkt haben, iſt aber zu ſittſam, mir zu ſagen, wie ſie das gemerkt hat; ich will alſo auch auf dieſes Bekentnis nicht dringen. Zudem will ſie auch von glaubwürdigen Leuten gehört haben, daß er einen böſen Leumund in der Stadt gehabt hat. Wenn da was dran ſeyn ſolte, ſo müſte man es freilig überlegen; aber ich laſſe mit Fleis nicht merken, daß ich ſehr drauf achte.

Aber ſchlau iſt ſie, das mus wahr ſeyn: ſie laudert mir erſchreklich viel vor,**) von Sophien nicht abzuſtehn, die, wie ſie glaubt, ſich wiederfinden wird. Sie glaubt vielleicht, daß wenn ich ſelbſt wieder ſo was zu thun krige, ich mich in ihre Sachen nicht ſehr miſchen werde. Kan ſeyn! aber auf dem Ohr hör ich nicht, wie ſchon oft geſagt.

*) des riens.

**) rompre les oreilles à force de prieres.

* * *

Nachmittags.

Der Herr von Pouſaly hat zu mittage bei mir geſpeiſt. Ich denke immer, daß die Mädchen auf die Schönheit nicht ſehr ſehn: denn er iſt der ſchönſte Kerl von der Welt, und ſizt zu Pferde, wie ein Püppchen. Bei tiſche ging alles, ſoviel ich das beurteilen kan, ſehr gut. Ich lies hernach beide mit Lieschen allein, denn die zukelt *) allenthalben hinterdrein. Er war beim Abſchiede ſo vergnügt und ſo herzlich, und ſchwang ſich ſo waker auf ſein Pferd, daß ich glaubte, nun wäre alles gut: aber nichts weniger; die kleine Krabbe hat ihn ſo gekanzelt, **) daß man mir nicht halb ſo viel ſagen dürfte — und nun ſagt ſie, ich möchte ſelbſt urteilen, ob ein Mann, der das vertragen kan, guter Art iſt?

Ach! ich hätte mich mit dieſen Weiberſachen nicht bemengen ſollen. Es iſt wol ein Elend, wenn man ſich mit Dingen abgiebt, die man nicht verſteht. Bei mir ward ein Lieutenant Oberförſter. Er ſolte unterſuchen, ob eine Dorfſchaft Erlaſſung verdiente, welche angezeigt hatte: es gäbe dies Jahr keine Maſt; (das heiſſt doch, wie Sie wiſſen: keine Eicheln für die Schweine) Er kam bald aus ſeinem Departement

*) ſuivre.

**) gronder.

ment zurük. „Meine Herren,“ ſagte er auf der Cammer, „es iſt gottlos, wie der König betro„gen wird! Sehn Sie hier,“ indem er einige Säke voll Kieferzapfen und Fichtenäpfel ausſchütten lies, „ſehn Sie, Maſt Gottes Se„gen! alle Wälder liegen voll! Ein groſſer Er„lenbruch, welches, wie einige redlichen Bau„ern mir ſelbſt geſagt haben, wenn es zutrüge, „tauſend Schweine mäſten könnte, iſt im Forſt„regiſter gar nicht einmal angeſchlagen.“

— Meine Schweſter hat ſich grosmächtig melden laſſen. Ich habe geantwortet, ich beſorgte, daß wir uns kreuzen möchten, weil ich dieſen Abend in die Stadt kommen werde. Mich verlangt auch in der That, zu hauſe zu ſeyn; theils, weil Herr Korn da iſt, und ich neugierig bin, bei Gelegenheit ſeiner Papiere etwas von Sophien zu erfaren; theils, weil ich den Verlauf der Sache des Generalmajors, und auch den Zuſtand der armen lutheriſchen Familie gern wiſſen möchte.

Mir iſt wol nicht lachrig *) aber eins doch. Sanct Voltaire iſt des Hrn. v. Poufaly Heiliger (Schade freilig um den jungen Menſchen) heut bei tiſch ſagt er mir, er habe ein vollkommen getrofnes Kupfer von ihm. Weil ich den dürren Practiker ſelbſt geſehn habe, ſo bin ich begierig, das Bildnis zu haben; und da eben ein Bote nach Königsberg geht: ſo

 ſchikt

*) être d'humeur de rire.

ſchikt Herr v. Poufaly zum Tiſchler, wo ers in einen Rahmen hat faſſen laſſen. Der Bote komt, und bringt nicht das Bild, ſondern einen Zettel.

„Wer hat das geſchrieben?“ ſagt der Herr v. Poufaly.

„Ein Candidat, den der Tiſchler bat, zu „ſchreiben, daß erſt das Geld dafür gezahlt wer„den müſte.“

„Nun?“ ſagte ich, weil Hr. v. P. ganz roth geworden war. Und ſieh da: „Voltaire iſt „zum Aufhängen fertig,“ ſtand auf dem Zettel.

XVII. Brief,

wo die Reime dem Herrn Paſtor ſehr ans Herz treten. Den Beſchlus macht eine Predigt.

Der Prof. T.* an Herrn P. Gros zu Haberſtroh.

Königsberg.

Ich habe Ihren Brief. Nie dachte mein Herz ſo zufrieden an Sie:

Es fühlte jedes deiner Leiden,
und jede Thräne fing es auf:
nun hebt es ſich bei jeder deiner Freuden,
und ſteigt im Dank zu Gott hinauf!

So lange Sie unglüklich waren, konnte ich es Ihnen nicht ſagen: aber jezt ſage ich es Ihnen:

Mich peinigte die Furcht, daß deines Elends Bürde
dich bald zu Boden drüken würde!
So heiter deine Miene war;
ſo ſah ich doch das Sterben deiner Kräfte,
und fühlte tief die drohende Gefar.
„Iſts möglich“ (ſeufzt ich dann) „daß ſo verdorb-
„ne Säfte
„noch immerfort im Kreislauf gehn?
„noch immerfort der Wangen Farb' erhöhn,
„auf welchen ſoviel Thränen ſtehn? —
„Ach! heimlich, wie im Innern ſchöner Schalen,
„nagt wol in ihm der Tod!
„und wie oft ſchnell aus ſanften Stralen,
„aus ſchönem Abendroth
„ein Donnervolles Wetter droht:
„ſo plözlich kommt vielleicht ſein Tod!“

Ich ſchwieg, weil Sie Ihr Elend verbargen. Sie entdekten mir nur dasjenige, was Sie nicht verſchweigen konnten. Gleichwol ſah ich alle einzelne Theile Ihrer Noth. „Meine Eh hört „auf, glüklich zu ſeyn.“ So ſagten Sie, und durch dieſes Bekenntnis ſuchten Sie mich abzuweiſen. Aber, o Freund! ich merkte es, daß Sie krank waren. Ich ſah mehr. Sie quälten ſich, in einen ſo engen Wirkungskreis Fähigkeiten einſchränken zu müſſen, die ſo ſehr gemeinnüzig werden konnten. Sie quälten ſich,

von Ihrer Familie abgeſondert zu ſeyn. Sie wurden von Schulden gedrükt. O laſſen Sie mich alles ſagen: Sie litten Hunger und Durſt!

Voll Mitleiden drang ich alſo bisher drauf, daß Sie, ſo bald ſichs thun lieſſe, wieder heiraten müſten. Und wie freute ich mich, als Sie mir endlich Gehör gaben. Freilig, als Sie diejenige, die Ihr Herz Allen mit ſo groſſem Recht vorzieht, mir dunkel beſchrieben: da erſtaunte ich, daß es *nicht Lorchen* war. Aber mit Betrübnis geſtanden wir uns bei der lezten Zuſammenkunft beide zu, daß Sie durchaus dieſe neue Liebe verſchweigen müſten. „Das „Mädchen iſt reich!“ ſo ſagten Sie mit dem Ton, der nur im Munde der bitterſten Armuth iſt!

„O Reichthum!“ rief ich, „du Tirann,
„nur du, und du allein, verhinderſt dieſes Glük!
„Du raubſt den beſten Mann
„der Würdigſten von allen, die wir kennen!
„Du ſchlägſt ſein Herz zurük,
„noch eh ers wagt, die Freundin mir zu nennen.“

— Und wie ſchnell hat das Schikſal alle Hinderniſſe gehoben! Sie ſind jezt reich. In wenig Tagen werden Sie mir ſagen, daß Sie auch glüklich ſind. Warum, mein Geliebter, ſagten Sie mirs nicht ſchon im lezten Briefe? Schwiegen Sie nur, um mir noch länger den Namen Ihrer Freundin zu verhelen? Wie? wenn

wenn ich mich nun ins dichteriſche Feuer ſeze, und gewis

Nil paruum aut humili modo
— Loquar:

ſolte ich dann nicht Sie hinreiſſen— bis zu der Entzükung Sie hinreiſſen, daß Sie freiwillig dieſen geliebten Namen mir nennen?

Wenn ſie das Sanfte ſchöner Herzen
auch bei der feurigſten Empfindung zeigt;
und wenn ſie, ſüs im Ernſt, und klug im Scherzen,
ſich immer gleicht;

wenn Fleis in allen Selenkräften
zur Neugier ihr nicht Muhſſe giebt;
wenn kluge Wahl in nüzlichen Geſchäften
zeigt, daß ſie überall die Ordnung liebt;

wenn ſie die müſſigen Geſchwäze
der ſchlechterzognen Mädchen haſſt;
wenn ſie mit edlem Geiz nicht Schäze,
nein, wohlgebrauchte Stunden faſſt;

wenn ſie das Grab der wahren Achtung:
die niedrige Vertraulichkeit,
den Eigenſinn, den Hochmuth, die Verachtung
und jede Thorheit ſcheut;

wenn ſie ſich niemals albern kleidet,
mit ſchöngewältem Puz erſcheint
und mit Geſchmak die Larve meidet,
die frech auf Bällen lacht, und bang im Kloſter weint;

wenn

wenn ſie, mit heimlichem Verlangen,
für dich recht ſchön zu ſeyn, dein Lob abweist,
und wenn dann Röthe ihrer Wangen
die Schönheit preist;

wenn ſanfte Fähigkeit zur Freude
ihr junges Herz, indem du ſprichſt, bewegt;
und wenn, im ſtillen Wunſch: „o fühlten wir das Beide!“
ihr Herz mit Sehnſucht ſchlägt;

wenn jeder Blik, als Bürge ihrer Liebe,
dir einen Stral der Hofnung giebt;
und wenn auch der, den ſie mit blödem Triebe
zurüknimmt, zeigt, daß ſie dich liebt;

wenn ihre Bruſt ein Heiligtum der Tugend,
der allerreinſten Tugend iſt;
wenn dich ihr Mund, im Feuer muntrer Jugend,
mit liebenswerther Unſchuld küſſt:

Dann billige ich jene Triebe,
in welchen du ſo glüklich biſt;
dann geh, und ſchwör ihr ewge Liebe,
und wiſſe, daß ſie glüklich iſt. —

Gern möcht’ ich, mein Theuerſter, Sie jezt ſehn! Es mus eine ganz ſeltſame Ueberraſchung für Sie ſeyn, gewar zu werden, daß dies Bild Ihrer Geliebten, ſo ganz ausnehmend getroffen iſt. Aber bewundern Sie nur nicht meine Kunſt; denn liebſter Gros, es war gar nicht ſchwer, zu entdeken, daß Sie dies vortrefliche Mädchen lieben. Den Namen werden Sie doch wol

nicht fodern? Das hieſſe vorausſezen, daß ſie ihres Gleichen hat; daß wenigstens ihre Vorzüge nicht vorſtechend genug ſind. Und damit Sie ſehn, daß ich Sie nicht täuſche: ſo will ich es Ihnen proſaiſch, und ganz deutſch ſagen, daß die Geliebte Ihres verſchwiegnen, vormals blöden, und jezt den angenehmſten Gewisheiten geöfneten, Herzens, Julchen heiſſt. — Die Erbſchaft ihres Herrn Vaters hat Sie in den ſtand geſezt, in einer ſo unvergleichlichen Verbindung ganz glüklich zu werden. Bisher erwartete ich dies von einer ganz andern Wendung des Schikſals. Ihre Frau nämlich hatte . . . doch ſtill, Julchen beſchäftige jezt ganz ausſchlieſſend Ihr und mein Herz:

„Geh hin, und ſchwör ihr ewge Liebe,
„und wiſſe, daß du glüklich biſt!“

* * *

N. S. Ich habe unſer Julchen jezt geſprochen. Ich habe mich immer ihres Vertrauens erfreuen können: aber heut hat ſie es mir ganz gezeigt. Sie bittet mich, ſie von Herrn von Poufaly zu befreien. „Weder Herr Gros,“ ſagte ſie, „noch Sophie ſtehn mir bei!“

Ich habe einen Verſuch gemacht. Er iſt nicht glüklich geweſen. Die Madame Van-Berg fand ich in einer ſolchen Verwirrung, daß ich ihr nicht zumuthen konnte, heut ernſthaft

über

über dieſe Sache nachzudenken. Ich finde überhaupt dieſe Frau ſehr verändert. Sie hatte immer den Ruf eines Anſazes zum Geiz: aber jezt ſcheint ſie nichts zu denken, als Geld. — Sie machte in meiner Gegenwart, den guten Malgre' ſo herunter, daß er voll Verzweiflung von ihr ging. Und eben da trat Herr Van-Vlieten ins Zimmer. Er legte, über den Lärm erſtaunt, beide Hände auf die Bruſt. „Bewah-„re Gott,“ ſagte er, „was iſt das für ein Con-„traſt! Eben jezt iſt mir eine ſchöne That ge-„lungen, die ich gern jemand erzälen möchte: „und hier komm ich in eine ſo jüdiſche Kazbal-„gerei? Aber gut, ich will auch gleich der „Sünden und Seufzer Ende machen. — Ihr „Diener, Herr Profeſſor; iſts doch gut, daß Sie „da ſind: wenn ich unrecht thue, ſo ſagen Sie „es mir hübſch. — Hören Sie, Gevatter „Malgre': von dieſem Augenblik an, verſtehn „Sie mich? haben Sie mit dieſer Frau nichts „mehr zu thun; nichts mehr; durchaus nichts. „Sondern ich, Cornelis Puf, zahle Ihnen dieſen „Nachmittag alles, was Sie dieſer Frau Hirſch-„Lemmel-Ephraim hier haben wieder heraus-„geben müſſen: und alſo, hören Sie es? iſt „Ihre Sache wieder res integra; Punctom! — „Und Sie, Madame, daß Sie es nur wiſſen: „jezt iſts Ernſt, was ich neulich ſagte. Ich „nehm jezt mein Capital aus Ihrer Handlung „zurük, und werde im Comthor Befehl ge-„ben,

„ben, daß die unſelige Lieferung mit Monat„ſchlus aufhöre, die deine arme Sele, liebe „Schweſter, auf die Länge in Satans Rachen „geliefert haben würde. Und damit iſts Holla. „Es iſt ein Spectakul, daß ich ſo hart reden…“

„Mach keine Entſchuldigung, Bruder,“ fiel ſie ihm, erbost, ein, „du kanſt thun und laſſen, „was du willſt; ſoll ich: ſo will ich troken Brod „eſſen. Aber von nun an hoff ich auch, mit „Julchen thun zu können, was Ich will.“

„Du willſt ſie dem Poufaly geben?“

„Ja, ſo gewis ich das Leben habe, keinem „Andern.“

„Nun, lieber Gott! warum ſind wir denn „nicht in allen Stüken ſo einſtimmig? ich will „das auch, wie? Sie ſoll ihn nehmen; und „ich will ſie reich genug machen: aber NB. du „ſollſt mit Poufalyſchen Geldern nichts zu thun „haben; das ſei dir hiermit wie Amen in der „Kirche.“

Ich ging jezt, weil ich ſah, daß ich zur Unzeit gekommen war. — Ich erſtaune, liebſter Gros, daß Sie ſo unthätig ſind! Die chriſtliche Liebe wenigstens müſte Sie treiben, eine Eh zu verhindern, bei welcher ſoviel Selengefar ſich findet. Ich bin ꝛc.

T*.

XVIII.

XVIII. Brief.

Noch trokner, als des Herrn Puf obige Predigt.

Herr Gros an Julchen zu Königsberg.

Haberſtroh.

Ich weis zwar nicht genau die Verfaſſungen Ihres Hauſes; denn Ihr Herr Oheim bezieht ſich auf Briefe, welche ich nicht bekommen habe: aber was Sie perſönlich betrift, das weis ich. Ich kan unmöglich die Hinderniſſe überwinden, welche mir jeden Verſuch, Ihnen zu helfen, verbieten: überzeugen Sie ſich aber, daß meine Geſinnung niemals anders werden kan, als ſie von jeher war. Alles, was ich thun kan, habe ich gethan. Ich habe Sie gebeten, und bitte Sie noch, nicht im geringſten zu zweifeln, „daß das Ende Ihrer Trübſale ſich nach „dem Mahs nähern mus, in welchem Sie die „Abſichten des Regierers unſrer Schikſale auf„ſuchen und befördern werden.“ Daß ich Ihnen thätlichen Beiſtand verſagen mus, das würde mich noch weit mehr kränken, wenn ich nicht wüſte, daß Sie am Profeſſor T* einen vielvermögenden Freund haben, und daß überdem in kurzem ein Mann, welchen Sie nicht vermuthen, in Königsberg ankommen wird. Ich zweifle nicht, daß Sie nicht Sophiens verborgnen Aufenthalt wiſſen ſolten: deswegen übergebe ich Ihnen die Einlage.

XIX. Brief.

Einer der lezten Verſuche des Herrn Paſtors.

Derſelbe an Sophien (im vorigen eingeſchloſſen.)

Haberſtroh.

Ich bin nicht Richter Ihrer Handlungen, gehrteſte Freundin: ich wage es alſo nicht, über Ihr Verſchwinden zu urteilen. Sehn Sie mich aber als einen nahen Verwandten an; denn ich bin Carl Wagner ‥ *) Als ein Mann, in deſſen Familie Sie gehören, weil meine Mutter das ſchöne Vergnügen gehabt hat, Sie drin aufzunehmen, ſage ich Ihnen, daß ich in 5 bis 6 Wochen Ihnen die 6000 Rthlr. auszalen werde, die Ihnen von meiner Mutter vermacht ſind. Nehmen Sie vor der Hand beiliegende Verſchreibung an, bis die *dſche Kirche dies Capital zalen wird.

Ich ſage Ihnen ferner, (auf die Bedingung, daß Sie dies, wie jenes, ganz geheim halten,) daß Herr Leſſ** in kurzem nach Königsberg kommen wird. Er hat in Unterredungen mit mir, vermieden, von Ihnen zu ſprechen.

Verber-

*) Er erzält hier die Geſchichte dieſer Entdekung und ihre Folgen.

Verbergen Sie, ich bitte Sie herzlich drum, Ihren Aufenthalt nicht länger vor mir: und erlauben Sie mir, Ihnen das Haus der Tante unſers Profeſſor T * vorzuſchlagen. Ich habe dahin alle Ihre Sachen bringen laſſen, die Herr Korn mir anvertraut hat,

Ich bin, mit wahrer Werthſchäzung,

Ihr treuer Bruder,

Gros.

XX. Brief.

Herr Puf darf etwas erzälen, was man ſonſt faſt in allen Geſellſchaften verſchweigen mus.

Herr Puf VanVlieten an Herrn Gros.

Königsberg.

Hören Sie, wenn man einen wizigen Einfall hat, ſo iſts doch ein Elend, wenn man ihn niemand ſagen kan; und ſo iſts auch, wenn uns der liebe Gott eine von den Thaten hat gelingen laſſen, von welchen Herr Waker zu ſagen pflegte, daß ſie uns eine Aehnlichkeit mit Gott verſchaffen. Er pflegte dann den Spruch anzuführen: „Es ſoll meine Luſt ſeyn, daß ich ih„nen gutes thue.“

Ich darf mit Ihnen ſicher reden. Mein pommerſcher Generalmajor hat ſein Geld bey Herrn

Herrn S * s nicht heben wollen. Durchaus und durchum, hat er wiſſen wollen, wem er zu danken habe?

„Ich wolte nur,“ ſagte mir S * s, „daß er „ſich eingebildet hätte, es käme von mir ſelbſt: „ſo könnte er alle fernere Nachfrage ſich er„ſparen.“

— „Ja, lieber Freund,“ dachte ich, „das „hätte ſich zutragen können, wenn er nicht wüſte, „daß du katholiſch biſt, und einem Proteſtanten „nimmermehr ſoviel geben wirſt;“ denn im grunde lieber Herr Paſtor, iſt das nicht traurig, daß die meiſten in der römiſchen Kirche, ihre ſo hochgerühmten Werke der Barmherzigkeit keinem, auſſer ihren Glaubensgenoſſen, ſchuldig zu ſeyn meinen?

Endlich und endlich hat der General dann das Geld angenommen, und den Herrn S * s gebeten, dem bisherigen Eigenthümer, dieſen verſiegelten Zettel zu geben (aus welchem ich, mit Ihrer Erlaubnis, im Abſchreiben nur einige Zalen auslaſſen werde.)

* * *

„Ich habe die Summe von - Rubeln em„pfangen. Mein und der Meinigen Wohl„thäter, hat unſer Elend ſich gröſſer vorge„ſtellt, als es iſt. Unſerm Prediger, der „uns mit Lehre und Beiſpiel zum Vertrauen „auf Gott ermahnt, und ſo uns alle gerettet

„hat, war mit den beſtimmten ≠ Rubeln „überflüſſig geholfen: ich will ihm aber dop„pelt ſoviel geben; denn mir und meinen „Dörfern, bleibt doch ſo viel, daß in ſehr kur„zer Zeit keine Spur des Kriegs mehr bei uns „zu ſehn ſeyn wird. Ich ſchreibe dies mit „ſolchem erſchütternden Erſtaunen, und mit „ſolchem Uebermahs von Thränen (ſo ganz „Soldat ich auch immer ſei) daß ich die Fe„der weglegen mus: aber mein Herz will ich „vor dem Herrn der Welt reden laſſen, der „ſo plözlich mich und ſoviel hundert Menſchen „aus einer wahrhaften Hungersnoth geriſ„ſen hat.“

O klagten doch die Menſchenfeinde
den Herrn der Welt nicht an,
der durch das Wohlthun ſeiner Freunde
ſo himmliſchhoch beglüken kan!

O kennte ihn das Heer der Armen,
die niemals zu ihm flehn,
weil ſie ſein göttliches Erbarmen
und ſeine Liebe nicht verſtehn!

„Ich freue mich drauf (und ſehr lebhaft, „denn ich bin alt) meinen Wohlthäter da „kennen zu lernen, wo Gott ſelbſt ſeine Lieb„linge, die barmherzig waren, wie ihr Vater „im Himmel, öffentlich bekandt machen wird.

„Bogislaw von * Gen: major.“

Lieber

* * *

Lieber Herr Paſtor, ich ging von meinem Briefe nur weg, um meine Augen abzutroknen; denn dieſe Verſe und der Schlus des Briefs haben mich ſehr gerührt: aber ich habe in einer Stunde mich nicht wieder faſſen können. Wer bin ich, daß Gott mich in ſtand ſezt, Gutes zu thun, und daß er ſo gute Thaten mir glüken läſſt! Helfen Sie mir nur beten, daß ich nicht müde werde. Ich meine nicht, müde gutes zu thun, ſondern: müde in der Sorge für mein Herz. Denn mich dünkt oft, wenn ich nicht könte, wie ich will; wenn dies oder das misglükte, dann würde ich thätiger ſeyn im frommen Fleis. Oft bin ich wie muthlos.*)

Ich mus weggehn und mein Herz noch Einmal ſammlen.

* * *

Gott, was iſt das vor ein Glük, „dem Dürf„tigen nachdrüklich helfen zu können!" Mich jammert es recht, daß wir in jenem Leben dies Glük nicht werden haben können. Doch bin ich nicht thörigt? es wird ja da kein Unglük mehr ſeyn: und das gewar zu werden, das wird wol mehr ſeyn, als das, daß man das Unglük einigermahſſen lindern konnte. Und

*) Secundae res ſapientium animos fatigant.

SALL.

von dieſer Freude weis meine reiche Schweſter nichts! Sie ſcharrt zuſammen; das iſts alles; recht wie das krumme Männchen hier auf dem Camin: es macht Ducaten, und ſieht nicht einmal hin. Das komt mir recht ſo vor, als wenn Einer mühſam Brodt baken, und es dann hinlegen wolte, damit es verſchimmle. Für alle ihre Freude wolte ich keinen Groſchen geben; obwol ſie ein ſo weiches Herz hat, daß ſie ſchluchzt, wenn ſie irgendwo ein groſſes Elend erblikt: aber mehr thut ſie nicht. Da heiſſts wol, wie Herr Waker einſt ſchrieb,

Uns gab der Schöpfer alles Guten,
was er den Armen ſchuldig iſt;
in uns läſſt er die Herzen bluten
bei Zähren, die der Schmerz vergieſſt;

die Liebe, dieſer Grund der Lehre,
bebt (wie ein Ton durchs Saitenſpiel)
durch unſer Herz; uns dringt die Ehre,
noch mehr als Yorikſches Gefühl:

und doch mus unſer Bruder leiden?
und unſer Haus hat Ueberflus? —
O, was ſind unſre feinſten Freuden,
wenn unſer Bruder darben mus!

Das, was er vom Yorikſchen Gefühl ſagt, verſteh ich jezt nicht mehr. Mich dünkt, er hatte uns von einem mildthätigen Mann dieſes

ſes Namens, den er in England gekannt hatte, erzält. *)

Fortſezung.

Herr Puf kommt auf eine gute Spur.

Wie ich von Herrn S*s zuhauſe kam, fand ich eine Scene (wo ich es recht nenne) die von einer ganz andern Natur war. Ich machte nicht viel Federleſens = = und gieng zu meiner Kranken. Das elende Kind, von welchem ich geſchrieben habe, war geſtorben. Der Feldſcher hatte, weil Geld zu verdienen war, einen Doctor, und zwar zum Glük meinen eigenen, angenommen. Kurz, dieſe Frau wird wirklich geneſen. Sie ſagten da viel gelehrte Sachen, als: dieſe Waſſerſucht ſei eine Folge einer laſterhaft zugebrachten Jugend; ſie könne aber, weil ich es dran wenden wolle, glüklich gehoben, und dieſe Frau wieder zu einer Geſundheit gebracht werden, die ſie ſonſt nicht mehr habe hoffen dürfen. — Ich könte von dieſer Frauen Dankbarkeit und Entzükung viel ſagen: aber ich will mir das Herz nicht wieder waſſer-

 ſtrie-

*) Wir hoffen, daß alle unſre Leſer Yoriks Schriften kennen. Sie bleiben unter den vielen Fleken, welche, wer weis durch welchen Zufall, auf ihnen ſich angeſezt haben, Meiſterſtüke.

ſtriemig machen;*) ich habe ohnhin noch was wichtiges zu ſagen.

Recht wie gerufen kam nämlich der Knabe, der mich zuerſt hiehergeführt hatte. Ich gab ihm geſchwind etwas, um ihn zu noch mehr ſolchen Thaten aufzumuntern, als die war, daß er dem Kinde Brod, und mir den Zettel gebracht hat. „Wenn,“ ſagte er, „Sie ſo ſehr wolthä„tig ſind: ſo wünſchte ich wol, daß Sie ſich auch „der Jungfer annehmen könten .. Frau Hand„langer, ſie weis ſchon.“

— Ich weis nicht, Herr Paſter, woher mir der Name Handlanger ſo bekandt iſt? doch weiter.

„Ja,“ rief die Frau Handlanger, „o! wenn „man die finden könnte! Ach, mein Herr! die „iſt aus unſerm Hauſe entführt. Ich weis nicht, „wer ſie iſt: aber in dem Augenblik, da ſie hier „in der Thür ſtand, dünkte mich, daß ich ſie „ſchon geſehn habe.“

Die Leute konnten weder ſie, noch die übrigen Perſonen dieſer Geſchichte nennen: aber mir fiel es aufs Herz, daß der Herr von Poufaly mir geſagt hat, der Gaudieb, Schulz, habe ein Mädchen entführt. Und ach, liebſter Herr Paſtor! ich unglüklicher Mann, was muſte ich erfaren! — Ich kan nichts mehr ſchreiben! Gott erbarm ſichs! Genug, wie ich erfaren hatte, daß ein preuſſiſcher Officier hier logirt hätte; wie ich mit betrübter Ahndung, daß die Entführte gar

*) s'attendrir.

gar wol meine arme Sophie ſeyn möchte, weiter nachfragen wolte: da kam der Briefträger, und brachte, unter Umſchlag an den Handlanger (welchen Umſchlag ich, ohne zu wiſſen, was ich that, ſogleich aufbrach) den Brief, von welchem ich Ihnen hier Mariens Abſchrift beilege; denn Marie iſt mir treu.

XXI. Brief.

Erzält eine bekanndte Handlung einer unbekannten Perſon.

Die Lieutenantswitwe an Herrn Hofr. Schulz.

(im vorigen eingeſchloſſen.)

Pillau.

Ihr Brief *) hat mir eine ganz ausnehmende Freude gemacht; denn ich werde nie aufhören, dieſer Sophie böſes zu wünſchen, die mir ehmals ſo viel Schaden gethan hat. Ich zweifle nicht, daß die Entführung nicht ſolte glüklich vollführt worden ſeyn; wenigſtens ſchreiben einige königsbergſche Briefe, daß Herr Schulz verſchwunden iſt; und das halte ich für ein gutes Zeichen.

Sie wollen die Geſchichte wiſſen, die mich und meinen ſo lange getreuen Herrn von Pou-

*) S. 621. V. Th.

faly getrennt hat? Sie iſt ganz kurz. Sophie kam im Mai nach Königsberg. Herr von Poufaly ſah ſie auf der Poſt; und ich will den ſehn, der ſo ſehr ein hölzerner Jeremis wäre, das zu tadeln, daß er ſie ſo gern wegcapern wolte? Ganz ſchwindlich bei dem Anblik einer ſo ungewönlichen Schönheit (denn das mus man geſtehn, daß ein Mädchen unmöglich ſchöner ſeyn kan, als Sophie, und daß ſelbſt Julchen ihr nicht beikomt) entſchlos er ſich nämlich, ihr nachzugehn: aber das Glük war ihm ſo günſtig, daß das dumme Schaf, gelokt durch das ehrliche und edle Anſehn, welches der Schelm, ſo gut, wie Sie, mein Herr, nuzen kan, ihm freywillig den Arm gab. Der gute Kerl war mit ſeiner Beute ſchon innerhalb den Speichern, und nah bei meiner Wonung (denn mir wolte er, wie gewönlich, ſie vor der Hand anvertrauen.) Urplötzlich aber erſchien, zum Schuz der Schönen, der erſte Ritter ſeiner Art; denn Ritter in Pomphoſen haben wir noch nicht gehabt. Herr Puf fand ſich, und nandte, ohn ihn zu kennen, ihn einen ſchlechten Kerl.

Sie wiſſen, daß Herr von Poufaly alle ſeine Stükchen ſehr heimlich macht; er ſchlich alſo, damit jener nur nicht laut werden möchte, ſtill davon. —

Sie ſagen mir, er ſei ein Narr geworden? das glaube ich nicht. Zwar mit mir brach er; denn eine unglükliche Flaſche Champagner hatte mich

mich alzu beredt gemacht, ſo, daß ich mit dieſer Geſchichte muthwilliger, als ein Edelmann von dieſem Schlage es leiden kan, ihn aufzog. Auch das iſt wahr, daß er ſeitdem ganz erſtaunlich züchtig und weiſe gethan hat: aber glauben Sie, er hat Sie bethört. Er liebt Julchen, und dieſe im Ernſt, denn Sophien vergas er bald, weil es mit ihr nie auf eine Heirath abgeſehn war: und das können Sie als den Schlüſſel alles deſſen anſehn, was zwiſchen Ihnen und ihm vorgegangen iſt. Und geben Sie Achtung: er wird Julchen erhaſchen, wo Ihre Unternehmung fehlſchlägt; es ſei denn, daß Herr Puf ſich erinnert, daß er, der Herr von Poufaly, ſein Herr Buntrok iſt: denn den Hauptumſtand, der dieſe Heirat unmöglich macht, verbirgt er ſorgfältig, und mag es oft bereut haben, daß er bei ſeiner Zurükkunft aus Pohlen ihn uns beim Glaſe entdekt hat.

Hätten Sie Julchen dieſe ſchöne Hiſtorie wiſſen laſſen: ſo hätte Poufaly längſt ſeinen Abſchied. Wir wiſſen Beide, daß der Kerl ſo niederträchtig iſt, wie man ſeyn kann: haben Sie denn nicht geſehn; und wenn Sie es ſahn: haben Sie dann nicht Julchen bekandt gemacht, daß das alles verſtellte und erkünſtelte Grosmut war? Das hätten Sie allerdings thun müſſen: denn er hat (wie Sie, und wie ihr Gelehrten alle) groſſe Fähigkeiten, die allerſchwer-

ſten

ſten Rollen zu ſpielen. Ueberdem glaube ich von der Veränderung ſeiner Geſinnungen kein Wort, weil ich aus Erfahrungen (die Sie hoffentlich mir nicht abſprechen werden) weis, daß ein junger, reicher und vornehmer Menſch, der ſoweit geweſen iſt, wie Er, ſich ſobald nicht ändert. Wie er Herrn Puf (Ihrer Nachricht zufolge) ſo hat einnehmen können, begreife ich nicht. Denn Herr Puf ſagte einſt zu Koſchchen, eine Mannsperſon, welche affectire, ſei ein Böswicht — und das iſt wahr. *)

Daß Sie jezt reich ſind, das iſt mir lieb; denn ich hoffe, daß es Sie jammern wird, mich ſo verlaſſen zu ſehn: aber daß Sie den dummen Eſel, den Handlanger, zu Sophiens Entfürung gebraucht haben, das war ſchlecht ausgeſonnen. Säumen Sie nicht, mich aus dieſer Ungewisheit zu reiſſen.

XXII. Brief,

beziehet ſich auf die vorige Entdekung.

Herr Puf VanBlieten an Herrn Paſt. Gros, zur Fortſezung.

Alle Bemühungen, ſie zu finden, Sophien, ſind vergebens geweſen. Die Igfr. Nitka läuft ſich faſt die Füſſe ab. Von nun an —

ja,

*) Der Gedanke gehört aber weder Herrn Puf, noch uns — —

ja, Herr Paſtor, es iſt auch nicht auszuſtehn — von nun an ſoll mein Fluch zum ärgſten Feinde ſeyn: „Geh hin, und verlieb dich!“ *) Ich wette, daß noch was dahinter ſtekt; denn meine Schweſter widerſpricht ſich in ihren Ausſagen: bald ſoll Sophie geſchrieben haben, ſie ſei in guten Händen; bald ſoll ſie es nicht geſchrieben, ſondern ein Bedienter ſoll es mündlich gemeldet haben. Wie komme ich da wol hinter die Wahrheit?

Das verfluchte Lügen! meine Mutter konte ſchon in der erſten Jugend es nicht aus dem Kopf dieſer feinen Schleicherin herauskriegen! Lieber Gott! ſo bricht im Alter das hervor, was in der Jugend verdekt ward. O, Herr Paſtor, mir iſt ſehr bange für das Herz meiner Schweſter! Herr Waker ſchreibt Briefe über Briefe: aber er iſt zu weit; und Herr Domine, ſonſt ein guter Mann, mag wol ein bisgen einfältig ſeyn; wie? ein Jaherr iſt er wenigſtens. Und dann iſt er auch ſo erbärmlich pedantiſch — doch ſtill; ein Pedant komt vielleicht heut zu tage noch am beſten weg. Ich ſagte einmal, mein Paſtor Waker ſpreche fertig italieniſch; und da lies eine Dame ſich verlauten: „ſie müſſe geſtehn, daß ſie das mit dem wah„ren Chriſtentum bei einem Prediger nicht reimen „könne.“ So iſt nun meine Schweſter wol nicht: aber

*) Hoſtis ſi quis erit nobis amet — puellas!

PROP.

aber wahr iſts, daß Herr Domine nicht viel bei ihr vermag; denn wenn er mit ihr ſpricht, ſo formirt ſein Leib mit ſeinen Beinen immer einen rechten Winkel, und da kommt dann das kleine Stimmchen ſo von unten herauf. Und Sie, Herr Paſtor, verzeihn Sie es; was Kukuk mag Ihnen im Kopf ſteken, daß Sie ſeit ſo langer Zeit nicht her hören oder ſehn?

Ich redete von Hrn. Domine. Eins kan ich nicht verſchweigen. Ein verarmter Bernſteindreher wird neulich, als er zu einer Unternehmung zehn Thaler braucht, durch Hrn. Mag. Kübbuts mir empfolen. Er ſagte mir, drei Thaler habe Hr. Kübbuts ihm gegeben, zwei Hr. Domine, und fünf brauche er noch. Ich befahl ihm, mir das ſchriftlich zu bringen. Er kam nach einigen Tagen, und brachte einen Zettel, worauf ſtand: Ich habe dieſem Mann 3 Rttl. geliehen. Kübbuts. — Eben dieſem Mann habe ich 5 Rttl. geliehen. Domine.

„Er ſagte ja von 5 Rtlr., die Er noch brau„che,“ ſagte ich, „hier ſind ja aber ſchon acht! „Er iſt ein Betrüger.“ — Ich mags nicht weitläuftig herſchreiben, Hr. Paſtor. Genug, Hr. Domine hatte ſich mit Fleis verſehn, und drei Thaler zuviel geſezt. „Wir verſtehn uns ſchon,“ hatte er dem Mann geſagt; „ich habe ihm nur „zwei Thaler gegeben: aber es mag ſchon ſo „bleiben.“ —

Ja,

Ja, auf Julchen zu kommen. Was die Jgfr. Lieutenandtin da ſchreibt, davon glaube ich gerade ſoviel, als vom Don Quixotte. Mit ihrem Ritter in Pumphoſen! ſeh mir einer die Blizkröte! Ich hatte keine Pumphoſen an, das glaube ich nicht. Doch das ganze Ding iſt eine Läſterung. Ich habe mir zwar den Kerl da im bunten ſeidnen Rok nicht ſo nipp angeſehn:*) aber Poufaly kan das nicht geweſen ſeyn. Fände Sie ſich nur, Sophie: die würde es wol wiſſen; denn ſie machte damals groſſe Augen, als der Grashüpfer ſo geſchwind entwiſchte. Ich habe Julchen von dem pillauſchen Briefe nichts geſagt; und Herr von Poufaly, den ich beim Theetrinken recht beobachtet, und ſondirt habe, dünkt mich der beſte Menſch von der Welt zu ſeyn. Hören Sie, ich traue keinem Weibe mehr. Wer weis, ob nicht Julchen dieſen Brief hat ſchreiben . . . doch nein; das iſt nicht möglich. Ich habe dieſe Heirat veſt beſchloſſen: aber ich wills doch noch anſtehn laſſen, bis Sophie ſich findet.

* * *

Poz Velten, da kommt der Profeſſor, und ſagt mir, daß Sie den Major in den Zeitungen haben citiren laſſen. Was heiſſt das wieder? Oh! Sie müſſen alſo wiſſen, wo Sophie iſt: aber Herr, ich habe zuviel Hochachtung gegen

Sie,

*) fixer quelcun.

Sie, als daß ich Sie dringen ſolte, mir etwas zu entdeken, was Sie zu verſchweigen doch Urſach haben müſſen. Ich werde ſchon noch andre Wege . . .

* * *

Ey Puf! du Grüzkopf! hätteſt du nicht eher ſo klug ſeyn können? Gehorſamer Diener, Herr Paſtor, ich geh jezt hin, den Handlanger im Gefängnis aufzuſuchen. Bis zum Wiederſehn! und dann hoffe ich klüger zu ſeyn.

XXIII. Brief.

Virtutem videant, intabeſcantque relicta!

PERS.

Herr Malgre' an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Sie wiſſen, mein beſtes Lieschen, daß ich von dem Augenblik an, da ich nach Königsberg kam, Sie geliebt habe; Sie wiſſen aber auch, welch ein hartes Schikſal die Verbindung, die ich Ihnen antrug, unmöglich machte. Ich ſah, wie edelmüthig Ihr Herz war, und damals ſah ich es mit einer Entzükung, die mich faſt in Verzweiflung ſtürzte, damals, als Sie freiwillig mir entſagten, nachdem ich die Zerrüttung meiner

Glüks-

Glükſumſtände, und die unumgängliche Sorge für die Verbeſſerung derſelben, Ihnen entdekt hatte.

Unter allen Bewerbungen um Koſchchen blieb mein Herz Ihnen, ſo ſorgfältig Sie mich auch vermieden. Jede Schmeichelei, welche ich ihr ſagen muſte, koſtete mich Vorwürfe, die mein Herz mir machte; und das war mein Zuſtand, bis Herr Gros mich von den Pflichten eines Bräutgams belehrte.

Ganz konnte ich Sie nicht vergeſſen, wie ich nach Elbingen gieng: doch aber habe ich meiner Frau ſo begegnet, daß ich mit gutem Gewiſſen meine Bewerbung bei Ihnen erneuern kan.

Sie fliehn mich, Geliebteſte! Sie flohn mich noch heut! und Sie konnten nicht anders: denn Sie glaubten, ich ſei völlig ſo arm, als ich es war, wie Sie mein Herz mir zurükgaben. Sehn Sie hier, wie ſich mein Schikſal entwikelt hat . . . *) Sehr glüklich, und wie ich hoffe, auf eine nicht unrühmliche Art, weil ich dieſer harten Schwiegermutter alles zurükgegeben habe, übergebe ich jezt mein Schikſal Ihrer Entſcheidung; und o! wie verdank ichs Ihnen jezt, daß Sie ehmals mich abgewieſen haben. Die Vorſehung lies eine Sache, die mir damals ſo höchſtſchmerzlich war, zu, um mich ſo herauszureiſſen, wie

) Dieſe Lüke füllt Herrn T Brief, welcher hernach folgt.

wie ichs jezt bin. Alle meine Schulden, und mein Haus in Elbing, ſind bezalt; und was nun noch mein iſt, iſt von der Art, daß ich uns glüklich machen kan. Darf ich davon noch ein Wort ſagen: ſo wiſſen Sie hiermit, daß ich diejenigen Geſchäfte, die mich ernähren, aus dem grunde verſteh, Geſundheit für die ſchwerſte Seereiſe habe, von meinem Wohlthäter in einen Theil ſeiner Unternehmung zur Hälfte angenommen worden — und, was über alles geht, vom Spiel, dieſer unmenſchlichen Raſerei, nunmehr ganz frei bin. Dies lezte betheure ich Ihnen auf Ehre; der Vorfall, welcher dieſe glüklichſte Veränderung meines Lebens in mir gewirkt hat, war zu entſezlich, als daß ich wieder gereizt werden könte.

Laſſen Sie, meine Theuerſte, ſich nun Anträge wieder gefallen, von welchen Sie mit ſoviel Thränen mir ſagten, daß ſie dem Verlangen Ihres Herzens antworteten. Unſer Glük iſt jezt ungleich, aber unſre Herzen? o ich traue es meinem Lieschen zu, daß dieſe nicht verſchieden ſind; und eben ſo ſind wir auf gleiche Weiſe frei. Ich hänge von niemand ab; und auch Sie dürfen wol von Ihrer Frau Mutter keinen Widerſpruch befürchten. Wie glüklich ſind dieſe Aehnlichkeiten! und ſoll ich nicht auch die rechnen, daß mein Vater nur auf einer wenigmerklichen Stufe höher ſtand, als der Ihrige?

Ich glaube, einer Nachricht trauen zu dürfen, die ich aus ſehr guter Hand habe, und welcher zufolge Sie Erbietungen, die annehmenswerth waren, abgewieſen haben? Daß Sie frei ſind, das iſt alles, was ich daraus ſchlieſſe; obwol eine geheime Stimme meines Herzens mich auffodert, zu glauben, daß Sie für mich frei ſind.

Laſſen Sie ſich erbitten, mir noch heute (denn ich mus durchaus morgen nach Elbing gehn) diejenige Zeile zu ſchreiben, welche ausſchlieſſend vermag glüklich zu machen

Ihren treuſten Verehrer
J. E. Malgre'.

XXIV. Brief.

Ein Herz, wie die gütige Natur es giebt, und ein Verſtand, wie Julchen ihn bilden konnte. Fortſezung der Vorbereitung.

Igfr. Nitka an Herrn Malgre'.

Königsberg.

Es iſt einem Mann, wie ich Sie habe kennen lernen, unmöglich, mit einem armen Mädchen ſein Geſpött zu treiben. Meine Ueberzeugung ſagt, daß Sie mit ſehr ernſter Ueberlegung geſchrieben haben; und o wie gern ſtimmt mein Herz hierin ein, mein Herz, welches nicht einen

Augenblik aufgehört hat, das Opfer zu bereuen, das ich Ihnen bringen muſte. Ja liebſter, immer gleichgeliebter Freund! es hat mich unſäglichviel gekoſtet, Ihnen dieſe bittre Reue zu verbergen. O wären Sie kein Spieler geweſen, (denn warlich nur in ſo fern ſchrekte mich Ihre Armut) nimmermehr hätte ich Ihre Bewerbung um Koſchchen geſchehn laſſen! ach! ich wuſte es, daß dieſe Perſon entehrt war! Wie oft haben Thränen meine Feder benezt, wenn ich Ihnen das ſchreiben wolte! aber ich unterlies es, weil ich Sie glüklich ſehn wolte. Ich wuſte, daß Sie eine Furie heirateten; und ſchwieg, weil ich hofte, „daß häusliche Leiden, durch das Neue, welches ſolche für Sie haben müſten, den Leichtſinn vernichten würden, der Sie zum Spiel hinris, und der dem ſchweren Druk der Dürftigkeit eben ſo, wie meinen zärtlichen Bitten, getrozt hatte." Erinnern Sie ſich noch an den Kampf, den ich ausſtund, als Sie zuerſt von Liebe redeten? Ihre Dürftigkeit wuſte ich nicht; ich erſtaunte, einen Mann Ihres Stands bis zu mir ſich herabſenken zu ſehn: aber ich glaubte, daß Sie bemerkt hatten, wie gut der wohlthätige Herr VanBlieten mich leiden kan; ich glaubte, daß Sie, als ſein liebſter Freund, erwarteten, mich durch ihn reich ausgeſtattet zu ſehn. Mein Erſtaunen war alſo damals nicht ſo gros, als es heut iſt. „Kann es," ſo frage ich in dieſem Erſtaunen, „kan es Ihr Ernſt ſeyn, ein ar-

„mes

„mes Mädchen zu heiraten, jezt, da Ihr Ueber„fluſs Ihnen die Thür der Groſſen öfnet?“

Man hat Sie nicht hintergangen: unbeſonnene Jünglinge reicher Eltern ſind bereit geweſen, ihr Glük und den Segen der Ihrigen meinem Schnäuzchen, und dem Bischen Wiz, das ich vielleicht habe, aufzuopfern; dieſe habe ich ausgeſchlagen, und — ſie gehn jezt wieder ruhig in die Schule. Andre waren arm, und hatten keine Gedanken, eine Näherin zu heiraten, als ein, für mich immer beträchtlichs, Vermächtnis der Frau Gros, eine ſehr zärtliche Liebe zu mir in ihren Herzen anzündete, von welcher, wie ſie hoch und theuer ſich vermahſſen, mein innerer Werth der Grund war. Auch dieſe habe ich abgewieſen, und weis nicht, was aus ihnen geworden iſt. Ich blieb alſo frei, und geſteh mit Erröthen, daß ich für Sie, mein Geliebter, frei zu ſeyn wünſchte. Ich habe Herrn Puf felſenveſtes Wort, „daß, wenn ich nach ſeinem „Sinn heirate, ich wenigstens ſo viel von ihm „bekommen ſoll, als ein Bräutgam mir geben „müſte, der bis zu Anfange meiner Wirthſchaft „meinen Stand dem ſeinigen gleichmachen wolte.“ Hierauf kan ich fuſſen; und in dieſer Hofnung ergiebt ſich Ihnen mein Herz mit mehr Ruh, als wenn ich ganz arm wäre. Ich bin alſo, geliebteſter Freund, die Ihrige: aber auf Eine Bedingung — können Sie dieſe nicht erfüllen; ſo iſt unſre Verbindung aufs allerentſcheidendſte

unmöglich. Hier iſt dieſe Bedingung: „über„zeugen Sie mich, daß Sie niemals mehr ſpie„len werden.“

Iſt mir das über allen Zweifel gewis: ſo nehmen Sie dieſes mein unwiederrufliches „Ja“ an — mit Thränen der reinſten Freude habe ich es jezt hieher geſchrieben! O Herr Malgre’! ich bin leichtſinnig: aber ich zittre vor Angſt! Was iſt wichtiger, was iſt heiliger, als das Jawort! Es verbindet mich, mit Ihnen alles Elend auszuſtehn, wenn alles Elend Sie betreffen ſolte; und warlich, ich will es gern ausſtehn. Zärtlich, wie ich es immer gegen Sie war, weil Sie der Einzige ſind, der auf mein Herz einen bleibenden Eindruk machen konnte, will ich, wenn die Vorſehung uns unglüklich machen ſolte, bei meinem lezten Stük Brod mit Freuden ſterben, um es Ihnen hinterlaſſen zu können, zufrieden, ohn Eigennuz Sie geheiratet zu haben; zufrieden, denjenigen gewählt zu haben, der meine ganze Liebe hatte. — Aber wenn Sie noch ein Spieler ſind: ſo reiſſe ich mein Herz, ſo veſt es auch am Ihrigen hängen mag, blutig zurük, überzeugt, daß ich ein Unglük nicht würde tragen können, das nicht von Gott kommt. So gewis ich vormals Ihnen entſagte, ſo gewis iſts, daß nichts mich für Sie bewegen kan, wenn Sie dieſe Gewisheit, warlich die einzige, die ich noch brauche, mir nicht geben können. Betheurungen nehm ich nicht an; auch die bindendſten Eid-

ſchwüre

ſchwüre nicht. Sie wiſſen, daß Sie mir ſchon welche aufgedrungen, und — beim nächſten Spieltiſche ſie gebrochen haben.

Doch es kan wol nicht anders ſeyn, als daß die Veranlaſſung Ihres Entſchluſſes, nie wieder zu ſpielen, gros und dringend geweſen ſeyn mus; mein Malgre' könnte ſonſt unmöglich die Liebe eines Mädchens wieder ſuchen, welches auch auf der Folter, ihm treubleiben würde, welches aber aus Grauen vor dem verfluchten Spiel ihr treues Herz zurüknahm.

Glüklichs, o! glüklichs Mädchen! wenn du überzeugt werden könnteſt, „daß dein Malgre' „dieſe einzige Hindernis deiner ſüſſeſten Freude „unwiederbringlich entfernt hat!" Nicht die Armut, geliebteſter Malgre', dieſe gewiſſe Folge des Spiels, nicht dieſe ſchrekt mich. Ach! ſie iſt unter allen die erträglichſte: aber das erfüllt mich mit Schauer, daß ein Spieler kein liebender Gatte, kein froher Vater, kein brauchbarer Bürger, kein Freund, kein ehrlicher Mann, kein Chriſt, kein Begleiter ins ewige Leben ſeyn kann; denn ach! mir iſt kein Beiſpiel bekandt, daß ein Spieler aufgehört hätte, ein Spieler zu ſeyn! Eilen Sie, mein Schikſal zu entſcheiden; eine Ahndung foltert mich jezt, da doch eine beſſere mich entzükte, als ich dieſen Brief anfing.

XXV. Brief.

Nil erit vlterius, quod noſtris moribus addat
Poſteritas.

IUV.

Herr Malgre' an Jgfr. Nitka.

Sie haben recht, meine Wertheſte. Wäre die Veranlaſſung meiner Verwünſchung alles Spiels, nicht gröſſer, als das erſchreklichſte und dringendſte, was man denken kan: ſo würde ich (ſo herzlich liebe ich Sie, und ſo genau kenne ich jezt mein Herz) niemals würde ich Ihre Liebe wieder aufgefodert haben. Aus Verſehn nannte ich hier dieſe Veränderung, die in mir vorgegangen iſt, eine Verwünſchung des Spiels; ſo mus ſie nicht heiſſen, denn ich habe nicht ſo, wie ſonſt, Gelübde und Eidſchwüre gethan. Nein; das, was ich geſehn habe, war über alle Erwartung ſchreklich, und der Eindruk, welchen dies auf meine Sele machte, war tieffer, als das Heiligſte der Eide. Sie können nicht (ich ſeh es) mich der Pflicht entlaſſen, Ihnen mehr zu ſagen; und doch ſchonte ich ſo gern Ihres Herzens, da ich die Macht kenne, die das Chriſtentum in Ihrem Herzen hat; jene tieffe Ehrfurcht, jene frohe Achtung, die Sie für die Lehren der Schrift haben.

Wohlan,

Wohlan, ich mus, wenn ich nicht die Braut verlieren will, welche Gottes Güte mir beſtimmt hat.

Als die Madame VanBerg mich ſo unmenſchlich drengte, fing ich aus Verzweiflung an, wieder zu ſpielen. Herr L*, dieſer treue Freund, merkte es, und warnte mich. Es kan Sie nicht mehr befremden, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich ihn jezt floh, ſogar Elbingen verlies, um in irgend einer kleinen Stadt Ruſſen aufzuſuchen, und bei ihnen entweder glüklich, oder auf einmal, und nun zum lezten mal, ein Bettler zu werden. Ich fand in Braunsberg, was ich ſuchte. In einem abgelegnen Gartenhauſe war ein Zuſammenflus von Menſchen, welche (das hätte ich wol nicht gedacht!) noch viel nichtswürdiger waren, als ich. Der Hofr. Schulz war der angeſehnſte unter ihnen. „Heu„te mach ich noch eins mit,“ ſagte er, wie er mich erkante, „denn ich bin jezt reicher, als daß „ein Verluſt mir ſonderlich ſchaden könnte, dem „ich nur zum Spahs mich ausſeze, um zu ſehn, „ob das Glük ſich noch höher treiben läſſt.“

Er gewann dieſen Abend übermähſſig; und auch ich gewann beträchtlich. Ich habe groſſe Summen geſehn: aber vielleicht machen ſie zuſammen genommen das nicht aus, was jezt in dieſem Sal war. Gegen mitternacht fanden ſich einige verkleidete Spieler ein; man ſagte ſich heimlich, es ſeien hieſige Domherrn. Der

Sal war nun voll, und man ſah nichts, als Gold, Wechſel und Koſtbarkeiten. Ich gewann noch, hörte gegen morgen auf, und ſchlief auf meinem Mantel ein.

Ich erwachte, indem ich Flüche hörte, vor deren Wuth auch ein Schlafender beben muſte. Herr Schulz war es, welcher dieſen Schaum der Hölle ausſpie. Er hatte beinah alles verloren, und die Geſellſchaft, ſtill, als wäre ſie taub, lauerte auf ſeinen Ueberreſt, weil er ſich hoch verſchwor, nicht aufzuhören, ſo lange ſein Rok noch ſein wäre. Er verlor alles, auch dieſen. —

Jezt ... verzeihn Sie, meine Geliebte, denn Sie zwingen mich zur Erzälung dieſer allerfürchterlichſten Begebenheit; ſie iſt nicht ein Mord: o! ſie iſt ſchreklicher.

Fortſezung.

Non eſt
Cantandum, res vera agitur.

IVV. 4. 34.

In den Tapeten des Sals waren verſchiedne Grouppen von Menſchen in Lebensgröſſe. Die Eine ſtellte die Geiſſelung unſers Erlöſers vor. Sie war ſo ſchön gearbeitet, der Schmerz des Leidenden, und die Wuth ſeiner Peiniger

waren ſo redend ausgedrükt, daß ich während dem Spiel zu ſcheu geweſen war, meine Blike dahin zu richten, indem, wenn ich dieſe Vorſtellung mit meiner Raſerei des Spiels zuſammendachte, mir immer die Worte der Schrift, Gal. 3, 1. im Gemüth ſchwebten. — Auf dieſes Gemälde ſprang Herr Schulz, wie er alles verloren hatte, zu, umarmte knieend die Füſſe des Römers, der die Geiſſel führte, und ſchrie mit Thränen der Wuth: „hau zu! hau ſchär„fer! du thuſt recht . .“ doch meine Hand weigert ſich, alles hinzuſchreiben, was er jezt noch ſagte. Auch die Wildeſten in der Geſellſchaft ſaſſen unbeweglich da, voll Entſezen, ſprachlos, athemlos. *) — Hier falle der Vorhang vor einer ſo ſataniſchen Scene nieder! **) Und jezt überlaſſe ich es Ihnen, zu entſcheiden, ob es mög-

*) Horror ingens, ſagt Livius bei einem, doch nicht ſo wilden, Auftritt, ſpectantes perſtringit; torpebat vox ſpiritusque.

**) Wir haben bisher das Wahre vor dem, was für Fiction angenommen werden könnte, nie ausgezeichnet. Bei dieſem Briefe aber hatten wir Bedenklichkeiten; ſie ſcheinen uns weniger beträchtlich zu werden, wenn wir hier ausdrüklich anzeigen, „daß dieſe Erzälung eine wahre Begebenheit zum „Grunde hat.“ —

Soweit in der Erſten Ausgabe. Wir haben die Stimmen geſammlet, und die Mehrheit derſelben hat nicht zugeben wollen, daß hier etwas weggeſtrichen werde.

möglich iſt, daß ich je wieder eine Carte berühre!

XXVI. Brief.

Sehr natürliche Folge des vorigen.

Jgfr. Nitka an Herrn Malgre'.

Nein, das iſt allerdings nun nicht mehr möglich! Mein Malgre' iſt gerettet! Laſſen Sie die ſchauervolle, weinende, zitternde Eliſabet von dieſer höllischen Begebenheit nichts ſagen; aber dringend bitte ich Sie: machen Sie dieſelbe bekandt; vielleicht zeigt ſie irgend einem Verführten, daß das Spiel weit tiefer hinab ſtürzt, als mans gewönlich vermuthet. Gott ſei gelobt; Sie ſind von dem Abgrunde mit Gewalt weggeriſſen worden, auf deſſen falſchem Ufer ſie trunken in dieſer berauſchenden Luſt umherwankten. Das habe ich von einer Bekannten des Herrn Schulz erfaren, daß Sie den Sal zu Braunsberg plözlich verlaſſen, aber die ganze Summe Jhres Gewinnſts mit Abſcheu von ſich geworfen haben. Es iſt edel, daß Sie dieſe ſchöne That mir verſchwiegen haben; ſie würde, wenn das nach Leſung Jhres Briefs möglich geweſen wäre, die Gewisheit Jhres und meines Glüks verſtärkt haben. Von jezt an bin ich untrenn-

trennbar Ihr Eigenthum: aber ich will uns ganz glüklich machen, und bitte Sie alſo, mir zu erlauben, daß ich alles verſchweige, um vorher die Gunſt des Herrn Puf uns ganz gewis zu machen. Eilen Sie! Sie können nicht früh genug zurükkommen; mein Herz brennt von Verlangen, Ihnen am Altar alles zu ſchwören, was gleichgeſchafne Selen binden kan.

Eliſabet Nitka.

XXVII. Brief.

Ein kleiner Druk am Schlüſſel zu Julchens Schikſal.

Julchen an Herrn Prof. T*.

Mich, die ich für Ihre Braut eben ſo viel Zärtlichkeit hatte, als Sie ſelbſt; mich, die mit ſo treuen Thränen, als die Ihrigen ſind, noch immer den Tod dieſer unvergleichlichen Freundin beweint: mich können Sie nicht verlaſſen! Sie ſehn, daß ich in dringender Noth ſeyn mus, weil ich das äuſſerſte ergreife, um Sie zum Mitleiden zu bewegen — ein Andenken rege mache, welches Sie ſo gern unterdrüken. — Marie hat endlich meinem Elende weniger, als dem Gelde meines Oheims, widerſtehn

können.

können. Inliegenden Brief *) jener Lieutenantsfrau, mit welcher Koſchchen in ſo unſeliger Verbindung ſtand, habe ich von ihr erhalten. Können Sie zugeben, wertheſter Herr Profeſſor, daß ich einem Ungeheuer, wie Poufaly iſt, aufgeopfert werde? O! wenns Ihnen möglich iſt, meinen Oheim, (der, wie Marie ſagt, von dieſem Briefe nichts glaubt) zu überzeugen, daß dieſer Brief Warheiten enthält: ſo retten Sie mich. Und o, können Sie nicht herausbringen, was das für ein Hauptumſtand iſt, der nach dieſem Briefe dieſe Eh unmöglich macht? Ich zittre; denn mein Oheim iſt durch Dinge aufgebracht, die ihm falſch vorgetragen werden, und die ich ihm nicht entdeken kan, wenn ich nicht weſentliche Pflichten übertreten will. Herr von Poufaly hat meines Oheims ganzes Herz gewonnen, und noch dieſen Nachmittag in ſeiner Gunſt ſich ſo beveſtigt, daß nichts als Thatſachen dem Fortgange ſteuern können, den er täglich macht. Mein Oheim hat jezt härter als jemals mit mir geredet. Ich habe ihn durch eine Erklärung erzürnt, die ich nicht zurükhalten konnte; durch dieſe: ich würde, weil ich müſte, mich leidend verhalten, „in „der Kirche aber öffentlich wider dieſe zwingen„de Gewalt ſchreien.“

Er ſprach Worte, die bei ihm die Stelle der Flüche erſezen, und verlies mich mit bitterm

Zorn.

*) S. 249.

Zorn. Herr Domine, welchen er herſchikte, hat mir viel von der mütterlichen Gewalt geſagt, vom kindlichen Gehorſam, vom Thörigten der Liebe, vom Glük des Reichthums: aber wie wenig können Ermanungen bewirken, welche (ich ſpreche ohne Stolz) ich ganz anders, und viel nachdrüklicher, abfaſſen würde! Ich habe im Augenblik, da ich dieſen ſchläfrigen Mann los bin, die Feder ergriffen . . .

* * *

Was wird das Ende aller dieſer Auftritte ſeyn! Mein Oheim iſt übermähſſig aufgebracht. Er hat Handlangern geſprochen, und von ihm erfaren, wie ſehr er in Abſicht auf Sophien getäuſcht worden iſt. Er läſſt die Zimmer, die er in unſerm Hauſe hat, ausräumen, und ich mus fürchten, daß dieſer geliebte würdige Mann nie wieder unſre Schwelle betreten wird. Ich werde gerufen.

* * *

Er hat ein ſchärfes Verhör angeſtellt.

„Haſt du um dieſe unverſchämten Anſchläge „gewuſt?“ ſo frug er mich mit groſſer Hize ſehr oft. Ich konnte mit Warheit, „nein“ antworten; denn ich habe alles nur erſt nach der Ausfürung erfaren.

Darf ich es ſagen? meine Mutter hielt ſich bei dieſem ernſten Auftritt nicht nachgebend ge-

nug.

nug. Sie lies ihn merken, daß ſie es durchaus misbilligt, daß er Sophien geliebt hat, „mit welcher,“ dies war ihr harter Ausdruk, „er „ſich nicht in Ehren verbinden könne, nachdem „ſie 6000 Rthlr. die doch wenigstens etwas für „die Nachfrage waren, verloren hat.“

Dies ris ihn ganz aus ſeiner Faſſung. Er ergrif die Thür. — Ich ſah, wie ganz verwaist ich jezt werden ſolte. Ich warf mich um ſeinen Hals: „O gütigſter Oheim,“ ſagte ich, „blei„ben Sie nur noch einige Tage bei uns.“

„Bis zu deiner Hochzeit?“

„Ja,“ rief ich in der Angſt.

„Topp! das iſt doch ein Wort; komm auf „deine Stube.“ — Er brach hier in heftigen Tadel ſeiner Schweſter aus, beſänftigte ſich aber, als ich ihn bat, meines Herzens zu ſchonen. Hätte doch in dieſem günſtigen Augenblik irgendjemand ſich meiner annehmen können! Ich ſchwieg, um ihn nicht wieder zu erzürnen.

Ich fleh Sie an, Freund, den ich immer bewährt fand, ſich meiner unverzüglich anzunehmen. Poufaly iſt ein im abſcheulichſten Grade geübter, und Allen, nur nicht dem Blik der Unſchuld, unergründlicher Böſewicht.

Jezt eben kommt Marie, und beſtätigt das, was ich in der lezten Zeile ſagte. Der Herr M. Kübbuts hat Schwürigkeiten gemacht, ſich darüber gegen ſie auszulaſſen. Endlich aber hat der rechtſchaffne junge Mann geſagt: „Ich „kan

„kan es nicht läugnen, daß der Herr von Pou„faly ein Heuchler (das heiſſt,“ ſetzte er hinzu, „nach meinem Bedünken, ein würklicher Böſe„wicht iſt; und wenn es die Mlle VanBerg ret„ten kan: ſo bin ich bereit, ihm ins Geſicht zu „ſagen, daß er ihrer nicht werth iſt. Ich ha„be ſogar Muthmahſſung, daß ſeine Religion „ihn einem Mann, wie Herr VanBlieten iſt, „nicht empfehlen kan.“

Bin ich nicht ſehr unglüklich, liebſter Herr Profeſſor, dieſe Nachricht nicht nuzen zu können? denn ich würde theils den jungen Menſchen in Lebensgefar ſtürzen, theils verraten, daß meine Marie um dieſe Sache weis. Kommen Sie, wenns möglich iſt, unverzüglich zu meinem Oheim.

* * *

Ich habe jezt meinem Oheim geſagt, was ich von Sophien weis; denn Handlanger hat ihm nichts ſagen können, und Herr Schulz iſt nach Pillau auf die Veſtung gebracht. Es wäre für meinen geliebten Oheim und für mich ein, alles entſcheidendes, Glük, wenn er Sophien fände.

XXVIII. Brief.

ben welchem Herr von Pouſaly nichts gewinnt.

Sophie an Julchen.

Ich weis alles, was Sie durch Schulzens Brief an Handlangern erfaren haben. Ich kenne den Herrn von Pouſaly nicht; ob er der Böſewicht iſt, der mich zur Madame Debeau führen ſolte, das ſollen Sie morgen erfaren. Sie wiſſen, daß morgen Redoute ſeyn wird. Laſſen Sie mich wiſſen, woran ich Sie erkennen ſoll, und machen Sie, daß auch der Herr von Pouſaly in einer, Ihnen bekanten, Maske da ſei. Aber liebſtes Julchen, laſſen Sie der Ueberbringerin dieſes Zettels nicht nachſpüren. Schiken Sie mir, denn ich bin ganz ohne Geld, einige Ducaten, damit ich auf dem Ball erſcheinen könne.

Sophie.

XXIX. Brief.

Dem vorigen ähnlich.

Julchen an Sophien.

Hier, hier, Theuerſte, eine ganze Handvoll Ducaten; denn eben jezt hat mein Oheim mir deren einige hundert Stük geſchenkt, welche mir waren geſtolen worden. Hier iſt auch ein Brief, den ich von Herrn Gros für Sie vorgeſtern erhalten habe. *) Es iſt alles richtig: der Herr von Poufaly wird meine Mutter, und mich wird der Herr Prof. T* führen. Lezterer hat das heute ſehr liſtig und glüklich zu ſtande gebracht. Mich werden Sie daran kennen, daß ich, bald unter den Erſten, mich an den Spieltiſch ſezen, und lauter Kremnizer Ducaten ſpielen werde; denn aus Furcht vor meiner Mutter unterſteh ich mich nicht, irgend ein Zeichen anzunehmen. Ich zittre vor Ungeduld, denn meine Gefar iſt auf dem höchſten Punct.

Juliane.

N. S. Ich werde vielleicht heute nicht Zeit haben, Ihnen etwas zu ſagen, wozu mein Herz mich jezt treibt. Aber zürnen Sie nicht, meine Sophie! Ich rede nicht als Niece des Mannes, welchen Sie verwerfen: ich rede als Chri-

*) S. 241.

ſtinn. Ihr Lied an Herrn Leſſ** iſt unwerth aus Ihrer Feder gekommen zu ſeyn. *) O! bereuen Sie es, einen Menſchen ſo eigenſinnig geliebt zu haben; abgöttiſch einen Menſchen geehrt zu haben, welcher — Sie nicht liebt! Glauben Sie dies lezte auf mein Wort. Und geſezt, es wäre minderwahr; ſo frage ich doch: „ob eine Stunde, wo man allein, mit einem „Herzen voll Wehmut allein iſt, nicht beſſer angewannt werden kan?

XXX. Brief,

wo ein Reicher plözlich verarmt, ohne ſich hernach zu hängen.

Herr Gros an Herrn Prof. T*.

Haberſtroh.

Ja mein beſter T*, es iſt Julchen, die ich mit einer Leidenſchaft geliebt habe, welche deſto thörigter iſt, je näher ich dem Alter von voll 30 Jahr bin. Iſt dies Frauenzimmer ſo ſcharfſichtig wie Sie: ſo habe ich entweder ſie unglüklich, oder mich verächtlich gemacht. Aber ich weis, daß auſſer Ihnen kein Menſch, auch nur das mindeſte vom Zuſtande meines Herzens hat ſehn können; denn vor Ihnen nahm ich mich wol nicht genug in acht: oft war ich ſogar auf dem

*) S. 197.

dem Punct, dieſe, meinem Herzen alzugewaltige Neigung, Ihnen zu entdeken. Und ſolten Sie dieſelbe nicht einem Menſchen zuguthalten, der zeitlebens unglüklich war, und der ſehr hohe Freuden zu empfinden im Gebrauch der Welt fähig ward? Ach es iſt ſchwer, bei einer ſehr genauen Kentnis des Glüks, ſich alle Hofnungen zu verbieten!

Ich habe Julchen, ſo lange ich ſie kenne, hochgeſchäzt: aber denjenigen Grad meiner Geſinnungen, welchen ich ſelbſt iezt Liebe nennen mus, erreichte mein Herz erſt, als ich alle Umſtände ihres rührenden Schikſals erfur. Der Wunſch, dieſes ſo ſehr unglükliche Frauenzimmer glüklich zu ſehn, ward durch das Vertrauen, mit welchem dieſe leidende Unſchuld mich immer zurathzog, ſo lebhaft, und bekam ſoviel perſönliche Beziehung auf mich: daß ich oft ihr Schikſal ganz der Lenkung Gottes übergab; oft in langer Zeit nicht an ſie ſchrieb; mich begnügte das zu verhindern, was ſie elend gemacht hätte; und übrigens das Grundloſe meiner Hofnungen, als ein Verbot anſah, irgend etwas zu erwarten. Sie ſollen einſt alle unſre Briefe ſehn, um ſelbſt zu urteilen, ob ich recht gehandelt habe? *

*) Nur Sr. Geſtrengigkeit dem Herrn Kunſtrichter, hatte Herr Gros es nicht recht gemacht; ihm kam dieſer Auftritt zu ſchnell: denn er hatte ſich

Aber als ich ein Erbe eines ſo reichen Vermächtniſſes ward: da — o ich geſteh es — da ward mir mein Gang zum VanBergſchen Hauſe ſchwer! Ich ging mit dem Entſchlus hin, nichts von meinen Angelegenheiten zu ſagen: er koſtete mich aber unglaubliche Ueberwindung. Ich fand Julchen nicht: und welch Glük iſts, daß ſie abweſend ſeyn muſte! denn, o Freund, ich bin heute wieder ſo arm wie ich immer war! —

Von jedem Andern müſte ich Tadel befürchten: von Ihnen erwarte ich ſolchen nicht, weil Sie das Innre meiner Sele, den ganzen Zuſammenhang meiner Geſchichte, und — das iſt natürlich — meiner Denkungsart, kennen. — Ich habe Ihnen gemeldet, daß bei dem Teſtament ein Pak Rechnungen lag. Mit welcher Wehmut habe ich ſie angeſehn! Sie ſind alle von der Art, wie diejenigen, die ich mit einem Abſcheu, der mir für mein ganzes Leben das ungerechte Gut verbitterte, beim Chriſtliebe geſehn habe. *) Nie iſt mit ſchreiendern Ungerechtigkeiten ein Vermögen geſammlet! nie iſt eine Summe mit mehr Blut und Thränen behaftet, nie mit ſchwerern Flüchen belegt! Ich

ſich vermuthlich ein Exemplar des 5ten Theils Erſter Ausgabe abziehn laſſen, in welchem die Tageszahlen befindlich geweſen ſeyn müſſen, welche unſre Handſchrift — nicht hatte.

*) S. 647. Vter Theil.

Ich müſte mein Gefühl nicht mehr haben, kein Gefühl des Rechts und Unrechts, keine menſchliche Empfindung, wenn ich Einen Groſchen dieſes vermaledeiten Blutgelds annehmen wolte. Welche Abſichten kan mein Vater gehabt haben, als er dies Teſtament machte — Doch ich empfinde ein Schauern, indem ich dies denke — laſſen Sie mich die Aſche meines Vaters nicht weiter berühren!

Und ſind Sie mein Freund: ſo gedenken Sie dieſer Sache niemals mit einem Wort. Daß ich dieſes mein Unglük allen, auch ſogar meiner Mutter verbergen mus, verſteht ſich von ſelbſt.

Ich laſſe mir 6000 Rthl. für Sophien auszahlen, und werde, wenn meine Mutter ſtirbt, dieſe Summe den beiden Kirchen wieder zuſchiken, welchen ich überhaupt dieſes ganze, mir unausſprechlich abſcheuliche, Capital geſchenkt habe. — Grämen Sie ſich nicht um mich, mein Liebſter! Ich bin nicht ſo elend, wie Sie denken. Es iſt wahr: ich bin krank, denn mein nächtlichs Studieren, und hernach mein gramvolles Leben in Preuſſen, haben mich erſchöpft; ich kann mich nur dann, wenn ich bedenke, daß auch die kleinſte Gemeine einem treuen Prediger zu gros iſt, drinn finden, ſo ſehr auſſer ſtand geſezt zu ſeyn, das was ich erlernt habe, gemeinnüzig zu machen; ich leide warlich Hunger und Durſt, denn meine Gemeine kan un-

möglich mich ernähren; ich kan mit dem Euclio ſagen:

Pauper ſum, fateor, patior; quod dî dant, fero. *)

Aber liebſter T* Schulden habe ich nicht. Wenns drauf ankam, dieſem gröſſeſten aller Leiden durch Hunger und Durſt zu entgehn: o dann ward Hunger und Durſt mir ſehr leicht! ich habe gefunden, daß derjenige, der uns Geld lehnt, er nehme Zinſen oder nicht, uns zum Sclaven haben will! Ich hoffe, daß der Friede nah iſt; das kan meine Umſtände vielleicht beſſern; ich habe eine beträchtliche Handſchrift zum Druk fertig, und habe geſtern von unbekandter Hand, (vermutlich von Herrn L* aus Elbing, oder vielleicht von Herrn Leſſ**) hundert Rubel erhalten, (denn ſo verſchwiegen ich bin: ſo räth doch ein Jeder das Innre meiner Umſtände; ach! mein Rok iſt ein Bettelbrief!) Nun kan ich mich kleiden: und dann bin ich glüklich. Dieſes Geſchenk hat mich getröſtet; denn ich fing an, unter dem Druk der Noth ſo gequetſcht zu werden, daß ich zweifelte, ob nicht ein geheimer — o warhaftig ernſtlich genug aufgeſuchter — Stolz bei der Anwendung der Erbſchaft meiner Frau mich geleitet habe? Ich kan nun auch geſund werden: ich ſeufze minderhypochondriſch, ſobald ich auf dem ſchönen Pferde ſize, welches die Dorfſchaft mir auf eine ihr gar nicht

*) PLAVT.

nicht beſchwerliche, Art, ſo gern ernährt.*) Meine Mutter habe ich wiedergefunden, und denke ſie bald bei mir zu ſehn; das erſezt mir den Kummer, den die erſchrekliche Ausartung meiner Schweſter mir verurſachen könnte.

Was fehlt nun meinem Glük?

Vom Gedanken an Julchen iſt mein Herz jezt leer, weil ich aus dem Traum, in welchem ich reich war, erwacht bin. . .

Fortſezung.

Der Verarmte wird tödlich krank.

Aber iſts auch wahr, daß ich ſo ganz leer von Liebe zu Julchen bin? warum bleibe ich denn bei dem Entſchlus, ſie nie zu ſprechen, und nie an ſie zu ſchreiben? Sie, mein T* ſehn hier ohne Zweifel ſchärfer, als ich; der gewaltige Störer der Liebe, der Tod, hat Sie ſiegen gelehret. Sind noch Hofnungen in meinem Herzen: ſo bitte ich Sie, ſolche zu entwafnen, denn ſie ſind peinigend. Und damit Sie das können: ſo will ich Ihnen eine Schwachheit geſtehn, die ich noch geſtern gehabt habe. Ich ſchrieb ein Blatt an Julchen; das heiſſt freilig nicht „für“ Julchen: denn ſie ſoll es nie ſehn. Ich ſchrieb es in derjenigen Begeiſterung, in welcher Ihr Dichter ſagte:

*) S. 421. V Th.

— — Omne vouemus
Hoc tibi! Nec tanto careat mihi carmine charta! *)

Hier liegts; leſen und zerreiſſen Sie es.]

O du . . . Ja, wie der Wandrer ſchöne Schatten
wenn über ihm die Sonne glüht
froh hinter Bergen ſieht,
und dann dem Brand' entflieht;

und wie, wenn Blumen ſchmachten und ermatten
das Morgenroth nach einer troknen Nacht
die Lüfte kühler macht,
und dann noch Thau ſanft niederſenket
und Blumen die drauf warten, tränket;

und wie, erſtarrt, auf leichten Brettern
Geſcheiterte des Meeres Göttern
nun nicht mehr flehn,
und dann im Bliz aus ſchweren Wettern
das Ufer ſehn;

und wie der Liebling Gottes, nah am Feuer
die Mauern Zoars ſah, und ſchnell entwich:
o du! für jeden Werth zu theuer
ſo ſah ich dich!

Dich ſah ich, die im Heiligthume
der Freundſchaft, ſich von allen unterſchied,
ſchnell, wie die reinſte Blume,
ſo lieblich auch der Schweſtern Lenz aufblüht
zu ſich die Biene zieht;

dich,

*) TIB.

dich, deren edles Herz mit ſanftem Winken
ganz ſtill dem meinen rief,
wie Blumen gleicher Art nur dahin ſinken
wo ihre Sonne lief;

dich, deren Blik beim Streit in weitverwandten Tönen
mir den gereinigten Geſchmak am Schönen
ſo ſchnell verrieth
als man das Richtende, das Feine
auf eines Kenners edler Weine
geſchloſſnen Lippen ſieht;

ja, dich, zu der aus meinem ſiechen Herzen
ſich bald ein Wunſch hinzugewagt,
ſo wie ein Kranker, eh er noch verzagt
dem Kenner ſeiner innern Schmerzen
ſein Wehe klagt.

Und wie, gewohnt verkandt zu werden
ein Hofmann, müde prächtiger Beſchwerden
ſich durch der Hofnung Sclaven rükwärts drängt;
jezt in des Fürſten Hand ein Band erbliket,
den Liebling ſuchet, den des Fürſten Blik beglüket
dem Blik begegnet, und für ſich das Band empfängt:

o du! mir theurer als der Fürſten Gnadenzeichen
ſo ſah ich deinen Werth —
mein Auge weinte, von dir abgekehrt,
und dieſes Herz, zum Leiden angelehrt
„o!“ ſeufzte es, „dies Glük, ich werd es nicht erreichen!“

Und jezt . . . Nein! wann der Morgen winket
nur dann erſt blüht der Garten auf.
Ihr Wünſche, die ihr gleich geſchloſſnen Blumen
ſinket,
o! ſinkt noch tiefer! laſſt der Zeit den Lauf,
vielleicht hebt euch ein beſſrer Morgen auf!

Fürchte ich nicht mit Recht, theuerſter Freund, daß noch Hofnungen in meinem Herzen ſind? Und welche unſinnige Hofnungen! Suchen Sie, (und ich will ſie Ihnen nie verbergen,) alle dieſe leeren Erwartungen auf, und zerſtören Sie ſolche ohne Verſchonen; denn welche Häuffung des Unglüks wäre es, wenn mein Herz krank würde; zu einer Zeit, wo mein Körper geneſen und mein Glük ſich beſſern kan! Das aber mus ich geſtehn, daß ich ruhiger war, eh ich Ihren Brief las. Ihre Schilderung iſt ſo ſehr treffend, daß ich noch weit vor dem Ende des Briefs gewis wuſte, Sie hielten dies nicht für ein Ideal, ſondern es ſei Julchen; Sie haben ſo ganz die Natur gezeichnet, daß ich der ſtarken Rührung, die ich hier unausbleiblich empfinden muſte, nicht widerſtehn konnte. Gleich in den erſten Stanzen *) fand ich ſo hervorſtechende Hauptzüge, daß ich (jugendlich genug) ausrief: „Ja, Julchen ſelbſt hat bei dieſer Schilderung „vor ihm geſeſſen!“

Und gleichwol iſts ſchwer, mich zu überreden, daß meine Hofnung ganz ohne Grund iſt!
Denn

*) S. 235.

Denn ich weis, daß Julchen nah dabei geweſen iſt, ihrem Oheim eine geheime Liebe zu bekennen, welche dem (ihrer allerdings nicht ganz würdigen) Herrn von Poufaly im Wege ſteht. Unſre Freundſchaft iſt immer ſo unverſtellt und ſo herzlich geweſen, daß ſie mir nie etwas verheelt hat: warum hat ſie mir denn dieſe ihre unbekandte Neigung verborgen? warum hat ſie, von mir aufgefodert, den Gegenſtand dieſer Liebe nicht nennen wollen? — Wir kennen beide, liebſter T* das weibliche Herz von einer Seite, welche Muthmahſſungen begünſtigt, die ich Ihnen nicht erſt entdeken darf. Doch was hülfe mir auch die gröſſeſte Warſcheinlichkeit? Die Verſchiedenheit, mit welcher die Madame VanBerg und ich, vom Gelde denken, macht alles unmöglich, auch dann, wenn Julchen in der That mich liebte. Unwandelbar bleibe alſo der Entſchlus, Julchen ganz zu entſagen.

Sie tadeln mich, daß ich in Abſicht auf Hrn. von Poufaly unthätig bin? Aber kan ich anders handeln, wenn ich nicht unedel ſeyn will? Ich weis, daß die Keuſchheit ſeine Tugend nicht iſt; das weis Julchen auch; ihr Scharfſinn hat es ihr entdekt. Gleichwol haben wir ſchon oft die Erſcheinung gehabt, „daß tugendhafte Frauen„zimmer, einen Mann gewählt, ich möchte ſa„gen, vorzüglich gewählt haben, von welchem „ſie das gewis wuſten, was Julchen von Herrn „Poufaly beinah nur muthmaßt.“ Vielleicht

kan

kan ſie ihn retten: denn er iſt ein Menſch von unvergleichlichen Anlagen, fähig, in ſeines vortreflichen Vaters Fustapfen zu treten. Freilig würde ich dieſes Wagſtük niemand, und am wenigſten Julchen, rathen: aber, es ihr zu widerrathen, wage ich nicht mehr, ſeitdem ich den Stand meines Herzens gegen ſie kenne. Sie aber, theuerſter Freund, glauben in dieſer Heirath eine Selengefar zu ſehn. Das iſt ſonſt Ihr Ausdruk nicht. Sie müſſen alſo mehr wiſſen, als ich. Solte dieſer junge Menſch die Religion der Erbitterten oder Müſſigen unter den Chriſten, angenommen haben: ja, dann mache ich es Ihnen zur Pflicht, dieſe Heirat zu ſtören; denn eine wahre Chriſtinn mus uns allen zu lieb ſeyn, als daß wir ſie nicht retten ſolten, wenn ſie ſo aufgeopfert werden ſoll. Mit Eifer, aber auch mit ſchöner Beruhigung übergebe ich Ihnen dieſe Sache; denn ich an meinem Theil werde nichts thun, oder ſchreiben, bis Herrn von Poufaly Schikſal auf eine oder die andere Art ganz entſchieden iſt. Ich bin mit treuer Ergebenheit

Ihr Freund

Gros.

N. S. Ich habe unter meinen Papieren das Morgenlied gefunden, welches Sie neulich verlangten: Hier iſts:

Wie

Wie lieblich winkt ſie mir die ſanfte Morgenröthe!
der Schatten weicht vor ihr zurük.
Wie ſchön iſt die Natur! O Herr! vor dem ich bete,
ſie überſtrömet mich mit Glük!

Du haſt mir mehr geſchenkt, als in den Abendſtunden
mein Glaube geſtern von dir bat;
vielmehr als ich verſtand haſt du im Flehn gefunden
mit dem dein Geiſt ſelbſt mich vertrat.

Du ſchenkteſt mir den Schlaf zur Sammlung neuer Stärke
auch für den ſchwerſten Lebenstag;
jezt ruft dein Wohlthun mich zum Schaffen guter Werke
aus meinem ſtillen Schlafgemach.

Wie prächtig komt der Tag! ich athme friſche Lüfte!
der Wald ſingt mir ein Loblied vor;
ich ſtimme jauchzend ein; und, rein wie Blumendüfte
ſteig, Herr, mein Lob zu dir empor!

Und ſanft ergieſſe ſich dein Licht in meine Seele,
und zeige mir den Weg zu dir!
Stärk mich durch deine Kraft! und wenn ich Schwacher fehle:
Dann, Vater! hab Geduld mit mir. *)

N. S.

*) Für die Gräſſche Compoſition von „Wer Gottes „Wege ꝛc.“

N. S.

Ich breche den Brief wieder auf. Beſtellen Sie mir augenbliklich Extrapoſt für mich und für zwei Pahr Portechaiſenträger, auf fünf Meilen. Gleich nach dieſem Boten, der mit verhängtem Zügel reiten wird, bin ich bei Ihnen. Wie ſchön kommen mir jezt mein Pferd und meine hundert Rubel zu ſtatten! bisher hies es leider von meinem Reiten:

— — Timor et minae
Scandunt eodem quo dominus, —
— — et
Poſt equitem ſedet atra cura *)

XXXI. Brief.

Sehr nachtheilig für den Herrn von Poufaly.

Sophie an Henriette L* zu Elbing.

Königsberg.

Ich ſchrieb Ihnen geſtern, in welcher Abſicht ich Julchen auf dem Ball erwartete, und eile, Ihnen den Erfolg zu ſagen.

Ich fand Julchen ſehr bald. Sie ſpielte mit ſolcher ängſtlichen Zerſtreuung, daß ich eilen muſte, ſie vom Spieltiſch wegzubringen, weil man ſchon ſehr aufmerkſam auf ſie ſah. Sie zeigte

*) HOR.

zeigte mir den Herrn von Poufaly; und nachdem wir gegenſeitig unſer Herz ausgeſchüttet hatten, verlies ſie mich, um eine andre Verkleidung anzunehmen, für welche der Profeſſor ſchon geſorgt hatte. Dann verlor ſie ſich unter dem Haufen, und tanzte mit Herrn von Poufaly, der über ſeine Unbekandte (denn ſie tanzt unvergleichlich) entzükt war, und, mit groſſem Vertrauen auf ſich ſelbſt, ihr verſchiedne, ganz falſche, Buchſtaben in die Hand ſchrieb. Lieschen hatte unterdeſſen Julchens Anzug angelegt, und betrog durch ihre, eben ſo gebaute Leibesgeſtalt, ſowol die Madame VanBerg, als auch den Herrn von Poufaly; tanzte auch mit dem Profeſſor, um dem Poufaly mehr Freiheit zur Beſchäftigung mit ſeiner Unbekandten zu laſſen. Gleich nachher veränderte auch der Profeſſor ſeinen Anzug, und tanzte mit mir; Julchen, als Unbekandte, ſtekte jezt dem Herrn Poufaly ein Cartenblatt in die Hand, worauf ich ihr die Worte geſchrieben hatte:

* * *

„Ich mus heut ſehr auf meiner Hut ſeyn.
„Darf ich zu meiner Beruhigung von Ihnen
„erbitten, im zweiten Cabinet vom Fenſter
„mir ihr Geſicht zu zeigen?“

* * *

Er las dies, und blikte furchtſam nach Lieschen, die in Julchens Tracht und mit dem Gelde derſelben wieder am Spieltiſch ſtand, indem die Madame VanBerg mit jemand in Unterredung war. Er machte ſeiner Unbekandten eine bejahende Verbeugung. Dieſe gab dem Profeſſor die Hand, und ging mit ihm nach dem Cabinet. Herr von Poufaly folgte, ſcheu; und kaum hatte er die Larve abgezogen, als ich herein hüpfte.

Unter Tauſenden, liebſte Henriette, hätte ich ihn erkandt: er iſt warlich der unverſchämte Entfürer, aus deſſen Gewalt Herr Puf mich gerettet hat ⸗ ⸗ *)

Der Abſcheu gegen dieſen Menſchen, der ſeine edle und ehrliche Miene ſo misbraucht, und eine Art von Rachſucht, trieb mich weiter, als wir verabredet hatten. „Kennen Sie mich, Herr „von Poufaly?“ rief ich, indem ich die Larve abzog.

Ganz beſtürzt ſtotterte er: „ich. . ich. . ha„be nicht die Ehre . .“

„Nicht? beſinnen Sie ſich nicht auf das Poſt„haus? nicht auf jenen ſchimpflichen Gang zur „Lieutenantswittwe? Sie werden es doch wol „nicht unnatürlich finden, daß ich die Made„moiſelle VanBerg zu warnen mich gedrungen „ſeh?“

—Er

*) I. Th. S. 168.

— Er war ſo betreten, daß ich Zeit genug hatte, meine Larve wieder vorzuſchlagen. Ich machte ihm eine ſehr höniſche Verbeugung. „Vergeben Sie mir,“ ſagte die Unbekandte zu ihm, „ich habe mich in Ihrer Perſon geirrt.“ — Ich ging hinaus. Voll Angſt folgte er mir. Unterdeſſen eilte Julchen, ſich umzukleiden; denn Lieschen erwartete ſie ſchon. Ich miſchte mich unter den Haufen; und ſobald ich ſah, daß er wieder mit Julchen tanzte, verlies ich den Sal.

Ich hätte gern, um noch bleiben zu können, Julchens lezte Kleidung angezogen: aber zum Unglük iſt ſie mir zu klein.

Ich konnte, wie ich zu hauſe kam, der Neugier nicht widerſtehn; ich verkleidete mich noch einmal, und der Herr Mag. Kübbuts führte mich wieder in den Sal.

Fortſezung.

Ein Wohlbekannter unter der Larve.

O Henriette! wie blind müſſen wir oft unſerm Schikſal entgegen gehn! Ich gab mich Julchen zu erkennen. Sie ward von jemand angeredet, der gleich nach mir in den Sal kam; die Unterredung ward lebhafter, jemehr ſie ſich mit ihm von mir entfernte. Ich bemerkte, daß beide mich oft anſahn. Ich ward einige-

mal zum Tanz aufgefodert, und merkte erſt, nachdem mein leztes Menuet zu ende war, daß Julchen mit ihrer Geſellſchaft nach hauſe gefahren waren.

Ich ſezte mich einſam nieder, weil ich hier niemand kandte. Der Fremde, von dem ich jezt geredet habe, ſezte ſich bald drauf neben mir. „Ich glaube,“ ſagte er, „daß ich die „Ehre habe, mit der Erbin der Wittwe C. zu „Memel, zu ſprechen?“

— Die Furcht, daß dieſer Mann der Major v. F. ſeyn möchte, hemmte meine Sprache, bis ich ſeine Geſtalt angeſehn, und gefunden hatte, daß ſie für den Major viel zu lang, und zu gut gebauet war. „Ich geſteh,“ ſagte ich, „daß dieſe „würdige Frau mir etwas beſtimmt hatte: aber „die Umſtände haben ſich ſo geändert, daß ich „nichts annehmen werde.“

„Vielleicht beziehn Sie ſich auf das, was ſie „ſelbſt mir geſagt hat? Erlauben Sie mir, „Mademoiſelle, Ihnen Glük zu wünſchen;“ (indem er dies ſagte, ſchien die Stimme, die erſt etwas verſtellt war, immer natürlicher zu werden) „ich habe vom Augenblik an, da ich Sie „kennen lernte, mehr Antheil an Ihrem Schik„ſal genommen, als für meine Ruh gut war. „Sie lieſſen hernach, und beſonders, als ich Sie „zulezt ſah, mich deutlich merken, was ich be„fürchtet hatte. Aber jezt weis ich gewis, daß „ich Ihnen, als der künftigen Gemalin meines

„Freunds misfallen müſte, wenn ich nicht von „ganzem Herzen Ihnen Glük wünſchen wolte; „und wie freue ich mich, für Sie glükliche Ver„ſuche gemacht zu haben, obwol ſie nicht eigent„lich das bewirkt haben, was ich ſuchte: denn „zunächſt haben Sie Ihre Rettung ſo ſehr dem „Herrn VanVlieten zu danken, daß ich auch die „gütigen Dankſagungen Ihrer Pflegmutter nicht „habe annehmen können.“

— Die Romanen, liebe Henriette, erzälen viel von Ohnmachten; vielleicht, weil das die kürzeſte Beſchreibung eines Zuſtands iſt, wie derjenige, in welchem ich mich jezt befand. Können Sie: ſo ſtellen Sie ſelbſt ſich ihn vor. In Ohnmacht fiel ich nicht: aber die Kronleuchter und Lichter vermehrten ſich hundertfach vor meinen Augen; die Geſellſchaft im Sal ſchien mir auf einmal unermeslich gros zu werden, und verwandelte ſich zulezt in eine einzelne Gruppe, die mit blauen und braunen Farben vor mir wechſelte. Ich zog ein Fläſchgen hervor, und ward meiner faſt erſtarrten Zunge wieder mächtig. „Ich freue mich,“ (ſagte ich ſehr ſchwach, aber doch vernehmlich) „den Herrn Leſſ** wie„der zu ſehn. . .“

„Ihnen iſt nicht wohl,“ ſagte er ängſtlich; „erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß Ihre „Pflegemutter, mir (wie ich ſelbſt ſchon gethan „hatte) den Zufall erklärt hat, aus welchem

„zwiſchen uns Beiden ſoviel Misverſtändniſſe „entſtehn muſten.“

— Ich faſſte mich wieder: „Es mus mir „allerdings lieb ſeyn, aller Unterredung, über „dieſe einzige Begebenheit ihrer Art, überhoben „zu ſeyn: aber wann haben Sie meine Pflege„mutter geſprochen?“

„Dieſen Morgen, in Tapiau. Sie werden „ſie in kurzem umarmen.“

— Es war ein Glük für mich, Henriette, daß die Freude, dieſer neue Affect, mein Herz ergrif, denn ohne ſie hätte ich unausbleiblich dem Sturm nachgegeben, welchen ſoviel Leidenſchaften zugleich auf mein Herz machten. Doch fühlte ich eine ſolche Beklemmung auf der Bruſt, daß ich meinem Führer winkte, mich wegzubringen. Herr Leſſ** küſſte mir die Hand, und ſagte: er hoffe, bei meiner Pflegemutter, mir aufwarten zu dürfen. Ich konnte nichts antworten; ich konnte kaum den Schlag der Kutſche erreichen, und fuhr in tiefem Stillſchweigen nach hauſe.

Julchen hat mir ſo veſt verſprochen, meinen Aufenthalt zu verbergen, daß ich ihn ihr bezeichnet habe. Ich erhielt früh (denn den traurigen Reſt dieſer Nacht will ich übergehn) dieſen Brief von ihr:

XXXII.

XXXII. Brief.

Illum expectando facta remanſit anus.

PROP.

Julchen an Sophien.

Vielleicht, o meine geliebteſte Sophie, ſind Sie böſe: aber in Warheit, Sie wiſſen nicht warum? Herr Leſſ**, mein treuſter Freund, und, wie ich hoffe, jezt mein Retter, war gegen Abend gekommen, und hatte von meinem Oheim meinen Anzug ſich bezeichnen laſſen. — In unſrer Unterredung waren Sie (ſo wie ſeit einiger Zeit in unſern Briefen) der erſte Gegenſtand. Er hatte von Herrn Gros, (ohn jedoch ihn befragt zu haben) ſehr viel, von Ihrer Pflegemutter noch mehr, und von meinem Oheim das lezte und entſcheidende, in Abſicht aller Ihrer Umſtände erfaren. Er frug mich, warum Sie unſichtbar geworden wären?

Legen Sie, meine Theuerſte, einmal ſelbſt dieſe Frage ſich vor, und ſagen Sie, was konnte ich antworten? „Sophie nimt ihr Wort zurük?“ o! wie konnte ich das von meiner Freundin nur muthmahſſen? „Sophie haſſt meinen Oheim?“ wie wäre es möglich, einen ſolchen Mann zu haſſen? ich wuſte ohnhin, daß das eine Unwarheit wäre, die Sie bei kaltem Blut mir

nicht vergeben können. „Mein Herr Leſſ**, „Sophie, wartet auf Sie?“ Ach Fiekgen! mein Herz iſt weicher, als die Herzen aller dieſer Menſchen! gern verzeiht es Ihnen eine ſolche Erwartung! ſie war natürlich; denn ich kenne nur Einen Menſchen, den man dem Herrn Leſſ** vorziehn könnte — einen Menſchen, auf welchen ich gern, mit ſoviel Schmerz, als Sie auf Herrn Leſſ**, warten möchte: aber dieſe Anecdote aus Ihrem Herzen konnte ich Herrn Leſſ** nicht ſagen, der, wie Sie ſelbſt jezt wiſſen werden, nach ſeiner unwandelbaren Denkungsart, es äuſſerſt misbilligt, daß, nach Verſicherungen, wie mein Oheim von Ihnen bekommen hat, Sie einen Augenblik haben wanken können. „Auch der vorzüglichſte unter allen Men„ſchen,“ (ich ſchwör Ihnen, daß dies Worte ſeines lezten Briefs, *) ſo, wie ſeiner geſtrigen Unterredung ſind; Worte, die ich Ihnen längſt geſchrieben hätte, wenn ich Ihren Aufenthalt, wenigstens die Zufälle, welchen ein Brief damals unterworfen ſeyn konnte, gewuſt hätte) „auch der vorzüglichſte unter allen Menſchen,“ ſagte er, „mus einer Braut ſo gleichgültig ſeyn, „wie einer Frau.“ — Ich antwortete alſo auf die obige Frage: Sie wären verſchwunden, um dem elenden Major, und ſeiner noch elendern Frau, zu entgehn.

„Aber,“

*) Wir haben ihn nicht eingerükt.

„Aber,“ ſagte er, „warum weis denn der „Herr VanVlieten ihren Aufenthalt nicht?“

— In der That, hier war ich in einer neuen Verlegenheit. O Sophie! kommen Sie zu uns, und endigen Sie, (vergeben Sie, ach! vergeben Sie Ihrer treuſten Freundin, dieſe dreiſte Zeile, die ihr Herz ihr abzwingt) endigen Sie Auftritte, die, bei långerer Dauer, Sie um alle Achtung der Rechtſchafnen bringen würden! Sie ſind, wenn Sie ein redlichs Herz haben, unauflöslich durch Ihr Wort, und (frei ſage ich es) durch Ihre ehmalige unverſtellte Liebe, an meinen Oheim gebunden. Herr Leſſ** (ich mus Ihnen das ſagen, denn ſonſt kan es niemand) Herr Leſſ** hat, wie Sie wiſſen, mit åuſſerſter Zärtlichkeit Sie geliebt: aber ſein Herz hat Sie frei gelaſſen, ſobald er gewis erfaren hat, daß Sie verſprochen ſind. Ich will, ſo bitter dieſe Warheiten im erſten Gefühl auch ſeyn mögen, alles ſagen; denn gleich einer kranken Perſon, müſſen Sie auch zu den ganz widrigen Geneſungsmitteln gezwungen werden. Wiſſen Sie demnach, daß Herr Leſſ** im lezten Briefe ſchreibt: „Wenn auch Sophie „jezt frei, wenn ſie auch Wittwe wåre: ſo wür„de ich ihr doch, als einer Perſon, die die „Heiligkeit ihrer Verſprechung an Herrn Van „Vlieten zu vergeſſen, wankelmüthig genug „war, nie zutrauen, daß ſie denjenigen Grad „der Liebe erwiedern könne, welchen ich ge-

„gen ſie gehabt habe, und den der Herr Van „Vlieten gewis gegen ſie faſſen wird, wenn ſie „ihr ganzes Herz ihm wird gegeben haben.“

— Auf die Frage des Herrn Leſſ** konnte Ich alſo nur das antworten: „Sophie verbirgt „meinem Oheim ihren Aufenthalt, entweder, „weil ſie noch durch den Verluſt ihres Vermö„gens betäubt iſt; oder weil meine Mutter ſie „beleidigt hat; oder, weil ſie fürchtet, mein „Oheim werde ſich am Major rächen.“

— Er lächelte, und ſagte: „Ich habe Ih„rem lieben Oheim, ohn es zu wiſſen, viel Qual „gemacht: ich glaube, ihm einen Dienſt zu „thun, wenn ich mit ſeiner angenehmen Braut „ſelbſt ſpreche.“

Ich wuſte, Fiekgen, wie ſehr die Schonung ſeine Gabe iſt; und können ſie es mir verargen, daß ich mich dieſem glüklichen Entſchlus nicht widerſezte, ſondern meine Mutter bat den Sal zu verlaſſen?

(Sie ſchienen, ſich nicht überzeugen zu können, daß Ihr Lied an Herrn Leſſ** einer Chriſtinn unwürdig iſt? Hier haben Sie eins, das Herr Prof. T* machte, als ſeine Braut geſtorben war:

O du, die jeder Wunſch mir nennt,
vielleicht für mich geboren!
unwiederbringlich jezt getrennt!
und hofnungslos verloren;

die

die du in mir ein Herz entdekt,
das gern die Tugend ehret;
die du den erſten Trieb gewekt,
und ihn ſo ſanſt genähret;

Du, die du meinen Gram gewuſt,
den Gram der frühen Jugend:
du ehrteſt ihn in ſtiller Bruſt
im Heiligtum der Tugend!

An deine Bruſt ſanft hingelehnt
die meine Schmerzen kannte,
ſchlug dann mein Herz, das jezt ſich ſehnt,
das damals aber brannte!

Dann lehrteſt du mein klagend Herz
die reine Tugend ehren;
o! möchteſt du den lezten Schmerz
mich jezt beſiegen lehren! *)

Und was dünkt Ihnen, wenn ich Ihnen von dieſem ſo unſchuldigſcheinenden Liede ſage, daß der Profeſſor es bereut, dies Lied geſchrieben zu haben?)

Ich habe Herrn Leſſ**, der diesmal nicht bei uns logirt, ſeitdem nicht geſprochen. Ich zweifle nicht, daß Sie nun bald zu uns kommen werden; wenigstens hoffe ich, Sie bei Ihrer Pflegemutter zu ſehn, von welcher Herr Leſſ** eine ſo lokende Beſchreibung macht, als Sie und mein

*) Zur Bachſchen Compoſition von: „Mein erſt Gefühl ꝛc.“

mein Oheim. Ich lege Ihnen einen Brief ein, den ich jezt gleich bekommen habe.

Jul. VanBerg.

XXXIII. Brief,

Cantabile.

Der Prof. T* an Julchen.

(im vorigen)

Gleich nachdem ich auf den Ball gegangen bin, iſt Herr Gros in mein Haus gekommen, und hat dieſen Brief ſeiner Mutter da gelaſſen.

* * *

„Mich, die vor Schwachheit nicht mehr „aus ihrem Armſtul kommen zu können glaub„te, haben deine Briefe, o mein Sohn, wie„der ſo ſtark gemacht, daß du erſtaunen wirſt, „mich nicht in Memel, ſondern nur einige „Meilen von Haberſtroh — in Tapiau, zu „wiſſen. Ich will dir von meinen Empfin„dungen nur das ſagen, daß ſie meiner „Geſundheit nicht geſchadet haben; im Ge„gentheil, ich ward, wie ich deinen erſten „Brief las, jung, wie ein Mädchen. Am „Poſttage drauf ſchrieb mein Schwiegerſohn

„mir

„mir den unverſchämteſten Brief von der „Welt, und ach! ich unglükliche Mutter, „meine Tochter hatte ihn unterſchrieben! Sie „meldeten mir, daß ſie, ſeit Carls Tode (den „ſie zu gehöriger Zeit ſchon beweiſen würden) „allerdings Erben des väterlichen Nachlaſ„ſes wären; daß aber“ (und hier war ein harter Verweis für mich, und ein ruchloſer Fluch auf meine Sophie) „dies Teſtament in die „Hände eines ihrer Schuldner gefallen ſei; daß „man glaube, der Friede ſei nah, und daß „ſie, wegen gewiſſer Umſtände, ſich dann in „Preuſſen nicht aufhalten dürften, ſondern „nach Warſchau gehn müſten; daß ſie alſo „hoften, ich würde mich nicht weigern, mein „Haus zu verkaufen, und ihnen mit ſoviel „Gelde zu helfen, als ich könnte, wenigſtens „mit deinen 6000. Rthlr.“

„Dies Herzleid, liebſter Sohn, war mei„nem alten Herzen zu ſchwer. Mein treuer „Freund L* ſah, wie mein Herz genagt ward; „erbot ſich, mein Haus zu kaufen; und rieth „mir (unter dem Verſprechen, mich zu be„gleiten) zu dir zu reiſen. Alles dies iſt ge„ſchehn. Ich habe mein Haus beſſer ver„kauft, als ich dachte, und das, was ich „über meine Erwartung bekommen habe, „meiner Tochter geſchikt, mit der ganz gerech„ten Verſicherung, daß ſie nie wieder von „mir hören würde. Ich habe ganz erſchrek„liche

„liche Dinge von ihr erfaren, und zweifle „nicht einen Augenblik, daß ſie dich nicht er„kannt haben ſolte.“

„Sieh, mein Sohn, wie voll mein Herz iſt: „ſchon zwei Seiten habe ich meiner neuen „Pflegetochter dictirt — lauter Dinge, die ich „mündlich dir hätte berichten können. Eil „nun, mein theuerſter Sohn; denn was „konnte die bittre Kränkung, die ich über mei„ne ausgeartete Marie empfand, anders ver„urſachen, als eine plözliche Erſchöpfung „meiner Kraft. Ich bin krank; ganz auſſer „ſtand, weiter zu fahren; und überdem bin „ich allein, weil Herr L.* ſchleunig nach Me„mel hat zurükgehn müſſen.“

* * *

„Ich nehme die Feder ſelbſt, denn meine „Pflegetochter kann vor Thränen nicht ſchrei„ben, weil ſie glaubt, daß ich ſterben werde. „Komm unverzüglich, mein Sohn! Es könnte „ſeyn, daß ich auf Erden nicht mehr bei dir „wohnen ſoll: aber ich möchte gern noch dich „ſehn, und dich ſegnen. Immer ſchweben „mir die Worte im Gemüth, die meine Pfle„getochter mir in den lezten Tagen vorgeſun„gen hat:“

Ich ſehne mich nach euch, ihr ſtillen Abendſtunden,
die ihr den Müden Ruhe bringt!
Hat nur der Herr, den Huld und Gnade dringt,
in ſeinem Dienſt mich treu gefunden:
ſo ſei mein Werk auch noch ſo klein,
ihm wirds nicht zu geringe ſeyn —

Bis dahin trag ich ſtill das ſchwere Joch der Erden,
Gottlob! es iſt kein fremdes Joch!
Es ſei auch noch ſo hart: am Ende mus es doch,
und o! vielleicht ſehr bald, mir abgenommen werden.
Dann geh ich ganz gewis in ewge Ruhe ein
und ſoll, wie ſchön iſt das! mich meiner Werke freun!

Herr T* zur Fortſezung.

Unſer geliebter Gros, mein Julchen, hat für alle Bequemlichkeit der Reiſe ſeiner Mutter geſorgt, und auch einen Arzt mitgenommen. Ich freue mich unausſprechlich drauf, die Abende des nächſten Sommers in Haberſtroh zuzubringen: denn o! wie glüklich wird mein Freund jezt ſeyn. Und fehlt nun noch was zu ſeinem vollkomnen Glük: ſo helfen Sie mir; denn ich will ihm keine Ruh laſſen, bis er mir ſagt, was ihm fehlt. Ich weis Mademoiſelle, daß Sie theil an ſeinem Schikſal nehmen. O halten Sie ihn ja nicht für glücklich! Ihnen will ich ſagen, was ſeiner Veranſtaltung nach, niemand auſſer mir und Sophien wiſſen ſollte: Er hat die Erbſchaft ſeines Vaters nicht angenommen!

Ihre

Ihre Sache, liebſte Freundin, liegt mir allerdings mehr, als alles, am Herzen. Ich denke, daß die geſtrige Entdekung Sie vom Herrn von Poufaly befreien ſoll. Geſchieht es nicht: ſo laſſen Sie mich ſorgen. Ich ꝛc. T*

Nachſchrift.

von Julchens Hand an Sophien.

Es liegt mir dran, meine Geliebte, Sie zu überzeugen, daß nichts betrübender iſt, als das: abgöttiſch geliebt zu haben. Hören Sie Herrn T* noch Einmal:

Jezt wekt Er mein Gewiſſen,
Er, der dich mir entriſſen!
wie liebreich ſtraft er mich!
ach, Freundin meiner Jugend,
nicht deine hohe Tugend,
mein, dich nur, liebte ich!

Zwar meiner Unſchuld Freuden
ſie retten mich im Leiden,
und dir verdank ich ſie:
doch der ſo ſanft mich lehret,
der frägt: „was mir gehöret,
„verſagteſt du mirs nie?“

Dann prüfe ich mein Leben:
abgöttiſch dir ergeben,
verlor ich meine Zeit,

und veſt an dich gebunden,
ſchwamm ich im Strom der Stunden
zur ernſten Ewigkeit!

Was iſts, daß ich mich quäle?
zur Rettung meiner S:le
hat er mein Glük geſtört,
weil ihm die reinſte Liebe,
der beſte meiner Triebe,
ſo weſentlich gehört.

Ich ſtille meine Schmerzen —
das ſchwör ich meinem Herzen,
das ſich noch heimlich ſehnt;
o! du, die ich verloren,
das ſei auch dir geſchworen,
ſo oft mein Auge thränt: *)

Ich vermute nicht, liebſte Sophie, daß es Ihnen gleichgültig ſeyn wird, ob Ihre Liebe über die Grenzen, die das Gewiſſen uns vorſchreibt, hinausgeht, oder nicht. Mit jener, bis zu Ungerechtigkeiten hinreiſſender, Heftigkeit, deren Sie ſich ſchuldig bekennen müſſen, habe ich nie geliebt: aber ich glaube doch, Ihnen das warnende meiner Erfarung zeigen zu müſſen. Noch lange vorher, eh ich dem Herrn Schulz ganz entſagte (denn das geſchah erſt, als ich ſah, er ſei ein Böswicht) ſtrafte mich mein Herz: und doch

*) zur Bachſchen Compoſ. von „Was iſts, daß ich „mich ꝛc.

doch blieb ich noch immer eigenſinnig! Schrekt dieſe Entdekung Sie nicht? Was dünkt Ihnen dazu, daß dieſes Lied hier, welches ich mit gleichem Gefül der Warheit deſſelben, und der Schönheit der Melodie aufſezte, mich, ſo oft und mit ſo viel Thränen ich es auch ſang, nicht klug machen konnte, um das zu vermeiden, was mir hernach begegnen muſte:

Ich weine in der Stille
vor dir, Herr, deſſen Wille
ſo gut und gnädig iſt.
Verwirf nur jede Zähre,
die nicht zu deiner Ehre,
und nicht aus frohen Bliken flieſſt!

O warlich! es iſt Schande,
daß mein Herz viele Bande,
die du zerbrachſt, noch trägt!
In meinen ſtillſten Stunden
hab ich ſo oft empfunden,
wie das mich vor dir niederſchlägt!

Dann lieg ich da im Staube,
und Hofnung, Lieb, und Glaube
verlaſſen dann mein Herz;
und Unmuth im Gewiſſen
vermehrt mit ſcharfen Biſſen
den unausſprechlichbittern Schmerz!

Dann ſeh ich mit Entſezen,
daß ich verworfne Gözen
frech neben dich geſezt;

mit ſtarrem blaſſem Munde
verfluch ich dann die Stunde,
in der ich deinen Bund verlezt.

„O!“ ruf ich dann mit Grauen,
„o könnt ich Zion ſchauen!
„wie iſt die Burg ſo fern!“
Dann will ich näher gehen —
und mus im Vorhof ſtehen,
und bin verbannet vor dem Herrn!*)

Laſſen Sie ſich warnen, meine Beſte, weil es noch Zeit iſt! Gönnen Sie mir wenigstens die Genugthuung, mein Herz erleichtert zu haben, welche für Ihre Ruh und für Ihr Chriſtentum zärtlich beſorgt iſt. Ich bin nicht frei von der Liebe: aber ich darf mich einer wirklichen Geneſung meines Herzens erfreun, und mein Gewiſſen iſt jezt frei.

*) Für die Bachſche Compoſ. von „Ich hab in guten „Stunden ꝛc.“

Fortſezung

des abgebrochenen Briefs der Sophie. Betrachtungen über Sophiens iezige Lage.

An Henriette L* zu Elbing.

Jezt wäre es, liebſte Henriette, wol die äuſſerſte Narrheit, zu zweifeln, ob ich mit Schande überhäuft bin? Sie ſehn, daß Herr Leſſ** ſchon lange aufgehört hat, an mich zu denken. Sie denken vielleicht anders von der Entwikelung dieſer Sache, als ich: aber ich geſteh, daß dieſer übermütige Mann mich verachtet. Doch vielleicht verdien ich dieſe Verachtung; ich ſage: vielleicht. So weit aber muſte er ſie nicht treiben: denn daß er die Veränderung ſeiner Geſinnungen mich erſt iezt wiſſen läſſt, das kan nicht entſchuldigt werden. Indeſſen will ich ihn durch Edelmuth beſchämen: ich will den Herrn VanVlieten nicht nehmen. Iſt das, wie ich nicht wünſche, ein Unglük für dieſen rechtſchafnen Mann: ſo ſoll es des Herrn Leſſ** Strafe ſeyn, einen Menſchen unglüklich gemacht zu haben.

Ich bin noch immer bei der Tochter des Poſtmeiſters zu Pillau, im Hauſe eines alten Manns, welcher Pathe dieſer Jungfer iſt, und ſie auch zur Erbinn eingeſezt hat. Sie hat dies Glük dem Herrn VanVlieten zu danken, der ſie nach Kö-

nigsberg gebracht hat: aber ſo dankbar ſie ihm ergeben iſt; ſo verſpricht ſie doch, daß ſie mich ihm nicht verrathen will. Hier will ich alſo bleiben, bis meine Pflegmutter kommt.

Ich habe auf Julchens Bitten einen Zettel für Herrn VanVlieten ihr zuſchiken müſſen, durch welchen ſie ihn überführen will, daß die Lieutenantswittwe die Warheit geſchrieben hat; und ich erwarte mit Ungeduld den Ausgang dieſer Sache. Seyn Sie ſo barmherzig, liebes Jettchen, meiner zu ſchonen, wenn Sie an mich ſchreiben. Sagen Sie mir nichts von Herrn VanVlieten; denn theils ſagt mein Herz mir genug, und ich geſteh gern, daß Julchens dringend-wiederhohlte Ermanungen viel Eindruk auf mich machen; theils, dünkt mich, iſts immer gewis, daß ich nicht ſo veſt an ihn gebunden war, daß ich nicht hätte zurükziehn können. Zwar Dankbarkeit für ſoviel ſtandhafte Liebe, und für ſo weſentliche Dienſte drängen mein Herz: aber, ich wiederhol es, ich will jenen elenden Leſſ** durch Grosmut beſchämen; und da ich, weil Herr Gros ſehr arm iſt, ſeine 6000 Rttl. nicht annehmen kan, ſo entſage ich dem Herrn Van Vlieten, um nicht den Verdacht zu erregen, die Hofnung dieſer Erbſchaft habe mich bisher gegen ihn ſpröde gemacht. — Spröde! o! dieſen ſchimpflichen Namen verdien ich wol nicht!

Ich fürchte, daß meine Pflegmutter mich verſtoſſen wird; ſie hat, wie Sie ſehn, eine neue

Pflegtochter, und mein Betragen gegen Herrn VanVlieten misfällt ihr. In Königsberg kan ich nicht bleiben. Henriette! wolten Sie wol der armen Sophie eine Freiſtadt öfnen? wolten Sie wol . . antworten Sie liebreich, — mich zur Aufſeherin (denn Wärterin wolte ich nicht gern ſagen) Ihrer Kinder annehmen? Die ſo ſehr comiſche Stelle Ihres Briefs, wo Sie dieſe Ihre ſchöne Hofnung, beerbt zu werden, mir ſagen, habe ich mit herzlichem Lachen geleſen; wie wenig dachte ich damals dran, daß ich Sie einſt bitten würde, mich zur Erziehungsjungfer, oder gar zur franzöſiſchen Sprachmeiſterin anzunehmen!

XXXIV. Brief,

welcher denjenigen, die ſich einbilden, daß wir dieſe ſechs Bändchen erdichtet haben, beweiſet, daß auch andre Leute von Sophien ſo denken als wir. — Erzälung einer Begebenheit, welche einigen Leſern zu früh kommen dürfte.

Herr Leſſ** an Herrn Paſt. Gros zu Haberſtroh.

Unſrer Abrede zufolge ſchreibe ich unverzüglich; und ich würde das thun, wenn ich es auch nicht verſprochen hätte: denn mein Herz hat ſich ſehr veſt an das Ihrige gebunden. Wie war es bei einer ſo vollkommnen Uebereinſtimmung,

nung, welcher, wie wir jezt ſehn, unſre Herzen fähig waren, möglich, daß unſre Denkungsart ehmals ſo verſchieden ſeyn konnte? Ich ſage dies, um unſre gemeinſchaftliche Freude über die glükliche Aenderung Ihrer Grundſäze zu erhöhn; und Sie können leicht denken, daß Ihr Herr T* mir recht viel von der Meinung erzält, die man hier durchgehnds von Ihnen hat.

Ich habe es für Pflicht gehalten, Sophien ſobald als möglich zu ſprechen. . . . Dieſes mein Betragen gegen die Einzige jenes Geſchlechts, die ich geliebt habe, und die ich ſo ſehr geliebt habe, wird Ihnen vielleicht hart ſcheinen: aber ich geſteh, daß ich den Wankelmuth, und noch vielmehr die Treuloſigkeit verabſcheue; und Sophie iſt treulos gegen einen Mann geweſen, den ſie verehren ſolte. Ich mus bekennen, daß ſie vor allen, die ich kenne, auszeichnende Vorzüge hat; ich weis nicht, was ſchöner iſt, ihre Bildung, oder ihre Empfindung? ich glaube, daß es ein Glük für mich war, in der Unterredung mit ihr ihr Geſicht und ihren Wuchs nicht ſehn zu können; ich weis, daß die mächtigen Annehmlichkeiten ihrer Perſon mich erſchüttert hätten; ſogar ihre Stimme fing an, mir nicht gleichgültig zu bleiben; die Erinnerung an ihre Tugend und an das Vergnügen, das ich in ihrer Begleitung empfunden habe, kam mit Macht in mein Herz, und ich fühlte wieder einen Theil der Entzükung, die in

meinen Briefen herrſchte, wenn ich dem Herrn Discreet von dieſem Vergnügen etwas mittheilte. Ich habe, in Abſicht auf ſie, ja nur zu oft erfaren, was Demarat dem ſichern Xerxes ſagte,

Vti toto te non potes. Multo ante vinceris, quam victum eſſe te ſentias. *)

Aber plözlich fiel mir ein: „dies bezaubernde „Mädchen hat Einen heslichen Grundſaz, und „hat dieſem böſen Grundſaz gemäs gehandelt!“ Mit einem Wort, meine Neigung wandte ſich (wie ſie ſchon längſt gethan hat,) ſo plözlich von ihr, als wir unſre Blike von einem Geſicht wegziehn, welches in der Entfernung ſchön zu ſeyn ſchien, und in der Näh die Betrugvolle Larve der Schminke uns darſtellt. Dieſe Sophie, die ich mit ſolcher Heftigkeit geliebt habe, iſt mir jezt das, was eine Uebermütige dem Dichter war:

Nec diues, neque bella, nec puella es. **)

Ich ſpreche mit einem Mann, der das Herz kennt: es wird ſie nicht befremden, wenn ich Ihnen ſage, daß, wenn ich je heiraten ſoll, es mir ſchwer werden wird, mich dazu zu entſchlieſſen; nicht eben, weil ich immer zu ſehr beſchäftigt, und zu ſehr in der Aufſuchung des Eitlen und Thörigten jenes Geſchlechts vertieft war, als daß das Frauenzimmer jenen Eindruk auf mein

*) SEN. de benef. 6, 31.

**) MART.

mein Gemüt gemacht haben ſolte, der (wie ich glaube) zulezt Trieb zur Eh wird; nicht, weil ich in der Liebe zu Sophien unglüklich geweſen bin: ſondern weil es mich ſchrekt, daß ein ſo vollkommnes Geſchöpf ſo hinterliſtig und ſo niedrig ſeyn kan, einen ehrlichen Mann zu hintergehn. Dieſes unbeſchreiblichunedle Betragen gegen Hrn. VanVlieten, und die Falſchheit, bis dieſe Stunde ihn noch immer in der Ungewisheit zu laſſen, hatte, ich will es geſtehn, mein Theilnehmen an allem Frauenzimmer ſo geſchwächt, daß auch ſogar Julchen, ſo ſehr hoch ich ſie auch halte, mir in der That das nicht mehr iſt, was ſie war. Sie haben mir nicht entdeken wollen, welcher Zufall Sophiens Liebe zu mir wieder rege gemacht hat; ich will auf Ihr Wort glauben, daß er von einer ganz beſondern Art iſt: *) aber das iſt doch gewis, „daß ſie mich heimlich liebte, als „ſie ſich dem Herrn VanVlieten verſprach;“ es iſt abſcheulich, aber es iſt gewis. Eben ſo gewis iſts auch, „daß ſie dieſen wakern Mann, „der noch jezt ſie liebt, keiner Beantwortung ſei„nes lezten Schreibens gewürdigt hat.“

Ich habe Ihre Fr. Mutter nur einen Augenblik geſprochen: es ward mir aber in der That ſchwer, meinen Unwillen ihr zu verbergen. Da ich von Sophien nie beleidigt worden bin: ſo würde die Aeuſſerung meiner ſehr ſtarken Mis-

 billi-

*) S. den Schlus des zweiten Theils.

billigung ihr den Verluſt der Liebe dieſer Matrone zugezogen haben; und das wolte ich nicht, obwol

Quod ſi non odio peccantis deſipit augur,

Sophie gewis unglüklich werden wird. Laſſen Sie uns nicht weiter davon reden: aber nach dem ganzen Mahs unſrer Kenntnis und Erfarung laſſen Sie uns drauf denken, die Sprödigkeit, und alles, was unter dieſen weiten Titel gehört, ſo verhaſſt zu machen, als einige gutgeſinnte Sittenlehrer die Frechheit verhaſſt gemacht haben. *)

Hr.

*) Dieſe Stelle war für uns die erſte Veranlaſſung zur Ausgabe dieſer Briefe. Erreichen wir dieſen unſern Zwek nicht, nach welchem wir die unwandelbare Redlichkeit empfehlen: nun

Ridebit monitor non exauditus —

HOR.

Und wir fürchten, durch die Erſte Ausgabe ihn nicht erreicht zu haben; denn was ſolten wir denken, wenn wir noch heute den Ausdruk eines ſo unrecht geſtellten Mitleidens hören: „O die arme „Sophie!“ Wir erwarteten ganz was anders; das wenigstens, was der Dichter von einer Spröden erwartete:

Et tua tranſibit contemnens oſſa viator,
Nec dicet: Cinis hic docta puella fuit.

PR.

Hr. VanVlieten, welcher ſehr viel Zutrauen zu mir hat, hat mich gefragt: „was er thun ſoll, „im Fall es ihm glükte, Sophiens Aufenthalt zu „entdeken?“ Seine Denkungsart iſt ſchön, ohn eben ſehr fein zu ſeyn; — da er ſie noch lieben kan: (worüber ich freilig erſtaune) ſo wird Er vielleicht mit ihr minderunglüklich ſeyn, als jeder Andre; ich habe alſo ſeiner Frage auszuweichen geſucht. Vielleicht iſt ihr eine Strafe bereitet, gegen welche ich ſie warnen würde, wenn ich dieſen Mann weniger liebte: Er ſagte nämlich, nachdem er tiefſinnig über die Art nachgedacht hatte, mit welcher ich ihm auswich: „Hören „Sie, ich bin ſehr reich. Ich wolte doch gern „auch für meine Familie gearbeitet haben; aber „meiner Schweſter wäre mehr Geld ein Gift; „denn o! wie hat ſie in kurzem ſich geändert! „und Julchen würde auch zu reich, wenn ich zu „einem Vermögen von wenigstens 30000 Rttl. „noch viel zulegte; zumal da ſie immer klagt, „ihr Reichthum werde ſie zu einer unglüklichen „Frau machen. Ich will alſo heiraten. Wenn „ich ſo dran denke, „Puf, du kanſt noch wol ein„mal einen Sohn haben:“ Herr, dann ſchwebt „mir der kleine Dito ſo klar vor den Augen, „daß es gar wol mein Caſus ſeyn könnte, einſt „Papa zu heiſſen. *) Machts mir alſo Sophie

„zu

*) — — Non decet
Tam vetus ſine liberis
Nomen eſſe.

CATVL.

„zu bunt: nun ſo iſt mir ſeit dem Sommer, und „beſonders ſeitdem Sophie weg iſt, eingefallen, „daß ich in Hamburg eine junge Frau gekannt „habe, die wenigstens das von mir weis, daß „ich alles drin ſeze, ein ehrlicher, und wie ich „hoffe, gottesfürchtiger, Mann zu ſeyn. Ihr „Mann, ein ganz abſcheulicher Böswicht, war „entlaufen, und hernach hat ſie, wie ich höre, „und wie ich es auch wol denken konnte, ſich von „ihm ſcheiden laſſen. Ich dachte damals an kein „Heiraten; aber gut war ich ihr, das iſt nun „wol wahr; und wenn ich klaräugiger wäre: ſo „hätte ich bei Gelegenheit eines Körbchens, das „ich für Herrn Waker, der ihr zu jung, und wer „weis, was alles, war, bei ihr abholte, da, „wolte ich ſagen, hätte ich bemerken können, daß „ſie dieſe Angelegenheit, wenns meine eigne „wäre, wol nicht ins Körbchen gepakt hätte. „Wirds zu arg: ſo werde ich nicht kriechen; „wir Puf ſind Holländer und Deutſche, wie „mans nehmen will. Ich wenigstens bin ein „Deutſcher, noch dazu Hrn. Gros Landsmann; „da wolte ich ſagen, wir kriechen nicht; ſondern „wenn alle Strike reiſſen: ſo ſegle ich nach Ham„burg, und ſeh, ob meine Frau Richter noch „lebt, und ſo weiter. Auf Vierzig geh ich los: „alſo bleibt gewis nur noch die kleinſte Hälfte „des Lebens. Es ſoll irgendwo ſtehn, daß das „Leben dem Wein gleich iſt, und daß, wenn

„nicht

„nicht mehr viel übrig iſt, es Eſſig wird: *) das „Rehgchen will ich alſo noch verſüſſen.“

— Sophie wäre in der That ſehr hart beſtraft, wenn das geſchäh: aber iſts nicht bequem für die Welt, daß das Laſter ſich ſelbſt beſtraft; und was ſie gegen dieſen Mann thut, kann nicht Thorheit, es mus Laſter heiſſen.

✧ ✧ ✧

Sie ſind nun begierig, den Verlauf von unſers Julchens Geſchichte zu erfaren? Der Hr. VanVlieten beſtand drauf, daß ſie Frau von Poufaly werden ſoll, und hatte geſtern Abends mit einer Härte, die bei einem ſo verwundeten Herzen, wie ſeines, vielleicht entſchuldigt werden kan, ihr angekündigt, daß ſie am Morgen in ſeiner Gegenwart mit ihm ſich unterreden ſolte. Meine Geſchäfte waren ſo dringend, daß ich kaum die Zeit hatte, in zwo Zeilen ihn zu erſuchen, daß er ſie nicht zwingen möchte. „Nein;“ ſchrieb er mit Bleifeder unten auf mein Blatt, „aber ich „kan an meine eigne Sache nicht eher denken, „als bis ich dieſe vom Halſe habe; es ſoll nur „einmal ein Ende werden.“ — Hr. T* verſprach mir, meine Stelle bei Julchen zu vertreten. Er that es; und weil ich bei ſeiner Zuhauſekunft abweſend war, und er in der Nacht nach Pillau reiſen

*) In einem Fragment des Antiphanes:

Σφοδρ' ἐστιν ἡμων ὁ βιος οἰνῳ προσφερης,
Ὁταν ᾐ το λοιπον μικρον, ὀξος γιγνεται.

reiſen ſolte: ſo lies er dieſen Brief an mich zurük, den ich beilege. *)

Fortſezung.

— Maria ac terras populosque regenti
Quis comes vtilior?

IVV.

Nehmen Sie Theil an meiner Freude, mein Gros! Ich geh in dieſer Nacht nach Petersburg. Ich bin glüklich. Was ich nie hofte, und was Sie mit einem ſo freundſchaftlichen Enthuſiasmus prophezeiten, iſt geſchehn. Gott lenkt das Herz der Monarchin, mir genau diejenige Bedienung zu geben, die ich, wenn ſie mindergros wäre, würde gewünſcht haben. Ich kenne keine im ruſſiſchen Stat, in welcher ein Menſchenfreund mehr gutes ſtiften könnte. Es iſt wahr, daß ich Neid erwarte; theils aber habe ich Freunde, welche in jeder Statsveränderung mich halten können; (obwol ich mit Freuden ſagen kan, daß ſie zu meiner Erhebung nichts beigetragen haben **) theils liegt auch an der treuen Verwaltung meiner Aemter ſo viel, daß ich

*) Er folgt hernach.

**) Wohl dem, von welchem man ſagen kan, was von irgendeinem glüklichen Vellejus P. (ſo dünkt uns) ſagt: Omnia incrementa ſua ſibi debuit.

ich hoffen darf, Gott werde mich nicht fallen laſſen. Was meinen Mut und Vertrauen vorzüglich ſtärkt, iſt, daß mein Amt ſo iſt, daß ich die Monarchin ſehr oft perſönlich ſprechen mus. Ein Redlicher ſteht dann veſter bei den Groſſen, als wenn er nur erſcheint, um die Aufwartung zu machen. Dies mus mich halten: denn wie geübt in den Geſchäften ich auch ſei, ſo habe ich doch die Eigenſchaften nicht, welche Männer in meinem Poſten haben müſſen; und Gott behüte mich dafür, ſie je haben zu wollen, wenn ich gegen die chriſtliche Tugend ſie eintauſchen ſoll.*)

Es iſt ein Glük; daß ich ſchleunig abreiſen mus: der Abſchied von Ihnen, Hrn. VanVlieten, Julchen und Herrn T* würde mir ſehr ſchmerzlich ſeyn, denn nun ſeh ich wol von meinen Freunden in Deutſchland keinen wieder. Aber o welche Freude iſts, in einem Augenblik meine Schikſale entwikelt zu ſehn, die von Jugend auf auſſerordentlich waren. Auch das verſteh ich jezt, was ich bei Ihnen noch vor wenig Tagen beklagte, daß ich mein Vaterland nicht

*) La vertu déſtinée aux afaires du monde, ſagt unſer Alter, eſt une vertu à pluſieurs plis, pleine de détours et d'artifices, non droite ſimple et pure. Celuy, qui va dans la preſſe, il faut qu'il gauchiſſe, qu'il ſerre ſes coudes, qu'il recule, ou qu' il avance, meſme qu'il quitte le droit chemin ſelon ce qu'il rencontre.

MONT.

nicht wieder geſehn habe. Die Stelle, die meine Vaterſtadt mir anbot, wär ſchön: aber das iſt doch offenbar, daß ich in Rusland ohne Vergleichung gemeinnüziger ſeyn kan, als in Hannover.

Ich umarme Sie, mein theuerſter Freund; aber Eins habe ich noch auf dem Herzen. Es iſt möglich, daß, nach der Unart, die wir haben, die Urſach unſrer Verdrüslichkeiten immer auſſer uns zu ſuchen, Sophie glauben kan, ich habe ſie unglüklich gemacht. In dieſem Fall bin ich ihr eine Schadloshaltung ſchuldig. Geben Sie ihr dieſen Bankzettel; nie aber müſſe ſie erfaren, daß er von mir kommt.

Werden Sie aber auch oft an mich ſchreiben? und werden Sie es übelnehmen, wenn ich zur Beförderung dieſes meines äuſſerſten Vergnügens, eine Summe Poſtgeld in beikommenden Beutel lege? Leben Sie wol, als ein Geſegneter des Höchſten; und o deutſches Vaterland, wenn meine Kräfte im Dienſt eines Reichs werden erſchöpft ſeyn, welches, da andre untergehn, recht prächtig aufblühn mus: o dann nimm auf, den glüklichen

Herman Leſſ**

N. S.

Mein lezter Gedanke in Königsberg konnte doch niemand anders, als Sie, mein Theuerſter, ſeyn, ich komme alſo noch einmal wieder. Ich habe

habe im VanBergſchen Hauſe Abſchied genommen. Die Madame VanBerg war ſehr ſtill, doch gelang mir noch das ſchöne Werk, ſie mit ihrem Bruder auszuſöhnen. Dieſer war entzükt vor Freude über mein Glük; umarmte mich; lief ins Fenſter, und kam wieder. „Pfui,“ ſagte er, „das können Sie doch wol unmöglich denken, daß meine Freude ſo unrein iſt?“

Ich mutmahste in Wahrheit nicht, was der brave Mann ſagen wolte.

„Gott weis es,“ fuhr er fort, „daß ich über „nichts ſo ſehr mich freue, als über Ihre Erhebung in ein ſo groſſes Glük; denn ..., nam... „warten Sie, ob ichs nicht wieder herauskriegen „kan ... nam ...

Nam quis te maiora gerit caſtriſue foroue? *)

„ich wüſte auch wol nicht was, worüber ich „ſo froh wie darüber ſeyn könnte: aber meine „Freude ſieht warhaftig ſehr verdächtig aus, und „eigennüzig. Wenn wirs unterdeſſen beim Licht „beſehn, ſo iſts gar noch nicht ausgemacht, daß „Sophie deswegen mein werden wird, weil ſie „frei zu ſeyn ſcheint.“

„Sie ſcheint nicht blos frei zu ſeyn; ſie iſts „in der That: und ich bitte meinen lieben „Freund“ (indem ich ihn umarmte) „davon „alle Beweiſe zu fodern, die er braucht!“ — ich hielt

*) TIB.

hielt es für Pflicht meines ſtarkgerührten Herzens, ihm dies zu ſagen.

„Nun brauch ich keine mehr; nein von heut „an nicht mehr: aber wodurch und warum Ihr „Leute gebrochen habt, das ſeh ich doch noch „nicht ſo recht klar ein.“

— Ich überlies es Julchen, ihm, wenn ſie will, dies zu erklären. — Der Abſchied von dieſer war ſo ſchwer, daß ich mich mit ihr aus dem Zimmer begeben muſte. Was wir ſprachen, das kan ich Ihnen heute noch nicht ſchreiben. Wir unterredeten uns ſehr lange. Julchen ſchwieg zulezt in einer angenehmen Schwermut, ſezte ſich dann ans Clavier und ſang auf meine Abreiſe ein Lied, welches ein alzugroſſer Lohn meiner auf ihre Erziehung gewandten Müh war, als daß ich es Ihnen mittheilen könnte.

Könnte ich Sie, mein Geliebteſter, doch noch einmal umarmen! Laſſen Sie mich den Erſten ſeyn, der Ihr Glük erfare; denn mein Herz ſagt, ſo oft ich für Sie ſeufze: „dein Gros wird auf„hören, unglüklich zu ſeyn!“

XXXV. Brief,

bei welchem man auch am heiſſeſten Nachmittage nicht, ſelbſt auf dem Canape nicht, einſchlafen kan.

Herr Prof. T* an Hrn. Leſſ**.

im vorigen eingeſchloſſen.

. . . Ich ging zum VanBergiſchen Hauſe, um Herrn Puf noch eher zu ſprechen, als der Herr von Poufaly ankommen würde. Ich fand ihn nicht ſonderlich aufgeräumt. Er ſagte, mein Beſuch ſei ihm lieb, nur die Saite möchte ich nicht berühren, die Herr Leſſ** ſchon hätte brummen laſſen. „Ihr Herren,“ ſezte er hinzu, „kennt das Frauenvolk nicht. „Wovon weis Herr Leſſ** und wovon wiſſen „Sie Herr Profeſſor, daß die Lieutenants ſtrunze „dem von Poufaly übels nachſagt? Mus nicht „die Schildkröte mich verrathen haben, die „Marie? Seht Ihr nicht, daß das Ebentheuer „auf dem Ball ein Stükchen unſrer Julchen iſt? „Ich glaube von dem allen kein Wort, und „bin des Dings müde. Denn hören Sie hier . . .“

— Er las mir den Brief der Lieutenantin vor, wolte bei jeder Stelle was ſagen, und ſagte doch nichts. „Denn ſehn Sie,“ ſagte er endlich, „das ſind ja falſa, hatte ich Pumpho-

„ſen an? wie? ich habe meintage nicht auf „dem Lande Pumphoſen angehabt, auſſer da, „bei der Sandreuterei. Las mich nach Pillau „kommen du Heidenbehſt, du ſollſt mir die „Pumphoſen bezalen! Und hernach ſo iſt das „erlogen, daß ich den Menſchen einen ſchlechten „Kerl genant haben ſoll. Warum hätte ich ihm „das geſagt? wuſte er nicht ohnehin, daß er „das war? Kurz das iſt Verläumdung. — da!“ und ſogleich warf er den Brief ins Feuer. Ich ſuchte ihn zu retten: „Ich weis gewis,“ rief ich, „daß dies Warheiten ſind, und will in Ihrer „Gegenwart Hrn. von Poufaly überfüren!“ — aber das Blatt war ſchon verbrand. Er freute ſich drüber, denn er iſt ganz ungewönlich für dieſen Menſchen eingenommen. Ich hätte viel kürzer zum Zwek kommen können; weil aber Julchen ſagt, es ſei ſeine Art, hartnäkig zu ſeyn, wenn er für jemand ein günſtigs Vorurteil hat: ſo wolte ich auf eine beſſernde Art, nämlich ſtufenweiſe, ihn von ſeinem Irthum überfüren.

Es war ſchon abgeredet, daß Julchen jezt dieſen Zettel der Sophie, an Herrn Puf ſchiken muſte. Er erkante die Hand, holte aus ſeinem Schreibpult einen andern Brief, und hielt ihn dagegen. „Ja,“ ſchrie er, „heiſſa Puf, das „iſt von Ihr. Gott gebe daß ich finde, was ich „ſuche!“ — Er las:

„So

„So gewis, wie Sie gern glüklich ma„chen, ſo gewis iſts mir auch, daß Sie ei„nen Abſcheu davor haben werden, jemand „ins Unglük zu ſtürzen.“ . .

„Nu, nu, iſts Ihr Unglük, Mademoiſel„le, mich zu heiraten: (denn Sie wiſſen doch, „Herr Profeſſor, wie ſie mit mir ſteht?) baſta! „ſo ſollen Sie ſich die klaren Augen nicht aus„weinen! Nein! ſo eine Maria dolorosa, ſo „ein Pihpgüſſel will ich nicht haben. Iſt „gut (indem er den Brief hinwarf, und ſich eine Pfeiffe ſtopfte, deren Kopf er vor Verdrus zerſprengte.) „Iſt gut! bleiben Sie, wer Sie „ſind. — Unglüklich! dumm Zeug! ich habe „in meinem Leben keinen unglüklich gemacht.“— Er ergrif den Zettel und las weiter:

„Ich ſeh mich alſo gedrungen, Ihnen „zu ſagen“ . .

„Gedrungen?“ (indem er eine Pfeiffe, die „für mich hingelegt war, ſich anzündete) „nun „möcht ich doch wiſſen, wer ſie dringt? Ge„drungen! mein leibundlebtage? ſolte ei„ner nicht denken, ich thäte ihr alles gebran„te Herzleid an? oder ich . . . Um Vergebung! „iſts doch Ihre Pfeiffe! — ſie ſieht ſich alſo „gedrungen, mir zu ſagen! Gott bewahr! däch„te man nicht, daß ſie auf der Folter liegt? Und „was zu ſagen?“ (leſend)

„Daß der Herr von Poufaly unſers Jul-
chens durchaus unwerth iſt. .“

„He? nichts weiter? das ginge denn noch
„hin.“ (Er zündete die Pfeiffe noch einmal an)
„Herr Sie mögen wol denken, daß ich ein Narr
„bin: aber ich läugne es nicht, ich ſcheue mich,
„die folgende Zeile noch zu leſen. Ich kenne
„ſchon dieſe verdammte Sprödigkeit. Ja Jul-
„chen! Ich denke, ich werde dir nicht Zeit laſ-
„ſen, auch ſo zu werden; brefis ſia per exem-
„pla, ſagte mein Conrector. Ei nun weiter:“

„Denn eben Er iſt der Böſewicht . . .“

„Wer? zum Fixſtern! — Ja, der Herr
„von Poufaly alſo! nun?“

„aus deſſen Händen durch Sie bei Ih-
„rer Ankunft in Königsberg befreiet ward

„Ihre

„ewigdankbare Sophie.

„Das wäre doch der Henker! — Aber wol-
„len ſie ihm nicht Alle zu leibe, dem jungen
„Menſchen? O die Mädgen verſtehn ſich zuſam-
„men wie die Spizbuben. Es iſt hart geſagt,
„wie? aber es wäre auch viel davon zu ſagen.
„Und mit der ewigen Dankbarkeit da, kan ich
„keinen Hund hinter dem Ofen herausbringen.
„Wenn mir die Leute ſchon ſo übertrieben reden:
„da weis ich, was die Gloke geſchlagen hat.
„Ewig dankbar, unendlich dankbar? o! in der
„Ewigkeit wird ſie auch gerade ans Königsberg-
„ſche Poſthaus denken! Das heiſſt nur Honig
„um

„um die Lippen ſchmieren. Gleichwol wer wird „aus den Weiberköpfen klug? thu ich ihr un„recht: ſo vergebe mirs Gott.“ (Zur Madame VanBerg, die eben ins Zimmer trat) „Schwe„ſter, ruf mir Julchen; denn, Herr Profeſſor, „wo dies nicht Durchſtecherei iſt: ſo heiſſe ich „Klöhsken.“

— Julchen kam — und ich erzälte die Geſchichte vom Ball.

„Nun?“ ſagte die Madame VanBerg, „und „davon wird ſolch Geſchrei gemacht?“

„Pfui Schweſter, in deinem Munde ſchikt „ſich das nicht; aber wahr iſts Herr Profeſſor; „freilig hübſch iſt es nicht; aber ſagt ſie nicht „ſelbſt die Pillauſche, daß er ſich gebeſſert hat?“

— Julchen küſſte beiden die Hand: „Kön„ten Sie mich ſo aufopfern?“

— Beide antworteten unfreundlich. Das liſtige Mädchen fiel ihm um den Hals: „Einem „Menſchen wolten Sie mich übergeben, in deſ„ſen Händen Sie nicht einmal eine Fremde laſ„ſen wolten?“

— Er ſah ſie beſtürzt an.

„Einem Menſchen,“ fuhr ſie fort, „der ei„ner Perſon nachſtellte, die Sie ſo lieb haben, „als mich?“

Er ſtand gerührt auf, und ſah ins Kamin; aber der Mann mag etwas hartherzig ſeyn, wie denn Junggeſellen von dieſem Alter es gewönlich ſind „Es ſind alles Kniffe; deine Rän-

„ke ſinds, und Herr Profeſſor, wir ſind beide „betrogen.“

„So halten Sie denn,“ ſagte Julchen mit einer angenehmen Sanftmut, „dem Herrn von „Poufaly den Pillauſchen Brief vor . . .“

„Mademoiſelle, der liegt in der Aſche, und „kurz,“ (mit ſtarker, aber wirklich nur angenommner, Stimme) „ich habe auf dieſe Heirat „meinen Kopf geſezt; und wenns wahr iſt, daß „ich Cornelius Puf heiſſe: ſo ſolſt du . . .“

In dieſem Augenblik brachte ihm des Herrn von Poufaly Laufer einen Zettel, den er mit groſſer Beſtürzung ſtill las.

„O die Sache wird ernſthaft,“ ſagte er, und gab mir den Brief. — Hier iſt er:

* * *

„Eh Sie dies leſen, werfen Sie einen „Blik auf die Deviſe, mit welcher ich ſiegle. Ich verſprach als ein Ungenannter, „Ihnen im September dieſes Jahrs, daß „ich durch dieſes Siegel Ihnen einſt beweiſen würde, daß ich einer guten That, der „Rettung Ihrer Speicher fähig ſei, da Sie „mich bei der Anlegung einer ſehr böſen, „im Begrif, ein unſchuldiges Mädchen zu „verfüren, angetroffen haben . . . . Ich „ſchreibe dies, um Ihnen, Ihrer geehrteſten „Frau Schweſter, und Ihrer würdigſten „Niece, meine Reue zu zeigen, und um von

„Ihnen

„Ihnen Befehl zu erhalten, in welcher Art „ich jenem Frauenzimmer eine Abbitte thun „ſoll, die ich einer ſo vortreflichen Braut „desjenigen Mannes ſchuldig bin, welchem „ich mit äuſſerſter Achtung mich nenne ꝛc.

von Pouſaly.“

Ich gab Julchen lächelnd dieſen Brief. „Nun „iſts doch wahr, Schweſter,“ rief Herr Puf; „nur du liebe Schweſter, haſt mich ſo hart ge„macht.“

— Sie entris Julchen das Blatt — „Was „will man mehr,“ ſagte ſie hernach, „als Reue? „Gott ſelbſt fodert nicht mehr?“

„Aber theuerſte Mama,“ ſagte Julchen, Gott „kan prüfen, ob die Reue ernſtlich iſt: wer un„ter uns kan das?“

— Dem Herrn Puf traten hier die Thränen in die Augen. Sie nahm dieſer Zeit wahr. „Beſter Oheim! würden Sie Sophien heiraten, „wenn Sie wüſten, ſie habe Ihren Sohn ver„führen wollen? und Sie liebten mich doch war„lich, wie Sie Ihren Sohn lieben würden.“

— Jemehr dies ihn erweichte, deſto lauter ſchrie die Mutter: „Schweig; ich wills durch„aus, und hier hat niemand zu befehlen, als „ich.“

„Sind Sie zufrieden, liebſte Mama,“ ſagte Julchen mit ihrer ſanften Stimme, „wenn „ich mit ihm ans Altar geh?“

„Ja, ja, denn bin ich zufrieden; du hoffſt „auf deine Narrenspoſſen des Ohnmächtigwer„dens: die werden unſere Sache nicht hindern.“

„Nein, liebſte Mama,“ (mit ſtandhafter Stimme, und mit wahrer jungfräulicher Würde) „ich hoffe auf etwas ſehr ernſthaftes: am Al„tar werde ich rufen, daß mir Gewalt geſchehn „iſt. Ich habe die Pflichten, die ich als Toch„ter habe, vor Gott geprüft, und weis, daß „ich dies ſicher thun darf. Alle die mich wer„den ſchreien hören, ſind dann als Zeugen, „oder als Mitbürger, berechtigt, über die Art „der Gewalt zu urteilen, über welche ich klage.“

— Ich ſah, daß das gute Kind, jezt viel Härte zu gewarten hatte, und bat, daß ſie ſich entfernen dürfte. Auf einen Wink des Oheims ging ſie auf ihr Zimmer.

Fort=

Fortſezung.

enthält eine nachdrükliche Grobheit, und Einer unſrer Helden erſcheint in ſeiner ganzen Nichtswürdigkeit; auch etwas von einem ſehr ſchäzbaren Banquier. *)

Ich wolte es allerdings aufs äuſſerſte kommen laſſen, und ſtellte ſehr dringend vor, daß rechtſchafne Eltern einem übelberüchtigten Menſchen, keine Tochter geben müſſen.

Ich ſchlos (und dies machte groſſen Eindruk auf Herrn Puf) mit der Frage: „Hätten Sie „wol das Herz, einem rechtſchafnen Mann Ihre „Tochter zu geben, wenn ſie entehrt wäre und „er es nicht wüſte! und wenn er es wüſte, und „ihr dann entſagte, würden Sie dann mit gu„tem Gewiſſen wünſchen, daß irgendjemand „ihn überreden möchte, ſich ſo beſchimpfen „zu laſſen?“

Die Mad. VanBerg konnte ihren Zorn nicht halten. „Ich kan nicht anders glauben, Herr „Profeſſor, als daß Sie ſelbſt ein Auge auf mei„ne Tochter geworfen haben; iſt das: ſo bitte „ich

*) Doch nicht aus dem alten Ciceronianiſchen Grunde: Pythius, qui eſſet, ut argentarius, apud omnes ordines gratioſus; denn das galt nur damals als das Geld den Mann machte.

„ich Sie, mich mit einem ſolchen Zutrauen zu „verſchonen.“

Dieſe Ungeſittetheit befremdete mich allerdings: aber ſie verdros mich nicht; Herr Puf ſelbſt that ſehr unwillig bei dieſem Ausfall. Ich bükte mich, und ſagte: „Laſſen Sie uns nur „denjenigen Ton behalten, bei welchem wir alle „uns beſſer befinden.“ Und indem ich freimü„tig ihre Hand küſſte, ſezte ich hinzu: wollen „Sie mit mir wetten, daß innerhalb einer Vier„telſtunde der Herr von Poufaly Ihnen ſo ver„abſcheuungswürdig ſeyn ſoll, wie der elendſte „unter den Menſchen?“

„Ha! lieber Herr,“ ſagte Herr Puf, „da mü„ſten Sie von des Dr. Fauſt Familie ſeyn! „ich,“ ſezte er hinzu, und wuſch die Fingerſpizen im Spülnapf, „ich bin unſchuldig; ich zieh mich „heraus: macht, was ihr wollt. Indeſſen „dächte ich, müſſte man ein Jahr Bedenkzeit „geben, und ſehn, wie der junge Menſch ſich „verhalten wird. Ich werde von dem, was er „bei der Löſchung des Speichers ausgelegt hat, „Rechnung fodern; und giebt er ſie mir nicht: „ſo mag das Mädgen ihm keklich das Körb„chen flechten.“

— Er ſtand auf. Ich bat ihn, noch zu bleiben, und mir Feder und Papier zu erlauben. Ich ſchrieb einen Zettel an Herrn Commerzrath S*s, und ſchikte ihn ab. In Erwartung der Antwort ſcherzte ich über die angebotne Wette.

Man

Man brachte mir meinen Zettel, unter Herrn S*s Siegel wieder. Ich war meiner Sache gewis, und gab ihn unerbrochen dem Herrn Pnf.

Er las, mit zunehmenden Zeichen des Unwillens, und ſpie aus, wie er fertig war. „O hätten ſie gewettet! Das wäre gewonnen; denn „nun iſt die Sache abgeſchnitten: in dieſem Fall „denkt gottlob! meine liebe Schweſter genau ſo „wie ich. Da haſt du den Brief; las uns Gott „danken, und hier dem beſten Freund unſers „Hauſes: Ich weis, wie du biſt; Hr. T* hätte „nichts ausgerichtet, wenn er nicht gewartet „und gezögert hätte. Gottlob! er hat alles zu„recht gebracht.“ *)

Dies Blatt enthielt folgendes:

An Herrn Comm. Rath S*s.

„Sie würden es gewis für unedel halten, „zu läugnen, daß Sie der römiſchcatholiſchen „Religion zugethan ſind; und würde dieſe „Ihre Denkungsart Sie nicht auch dringen, „einen Ihrer Glaubensgenoſſen zu widerle„gen, der ſich für reformirt ausgiebt? Seyn „Sie ſo gütig, auf dieſem Blatt mich wiſſen

„zu

*) Vnus homo cunctando nobis reſtituit rem.

ENN.

„zu laſſen, ob der Herr von Pouſaly wirk„lich reformirt iſt?“

T *

* * *

Antwort an Herrn Prof. T *.

„Der Herr von Pouſaly war reformirt. „Er iſt, in meiner Gegenwart, zu Crakau „katholiſch geworden, aus einem Grunde, den „ich freilig nicht billige: um einige Güter zu „retten und Vorrechte zu erlangen, die man „ihm abgeſprochen hatte. Läugnet ers, daß „er jezt katholiſch iſt: ſo iſt er unwerth, es „zu ſeyn.“

S * s.“

* * *

„O der unbeſchreiblichnichtswürdige Menſch!“ rief die Madame VanBerg; Sie fuhr fort: „Schon geſtern hatte der Bruder der Madame „Benſon mir hievon Nachricht gegeben. Ich „erſchrak, und hielt es dem Herrn von Pouſaly „vor. Der Nichtswürdige läugnete es unter „den heiligſten Betheurungen, und drohte, von „ſeinem Angeber (den ich nicht nannte, obwol „derſelbe mich, ihn zu nennen, gebeten hatte) „gerichtliche und blutige Genugthuung zu fo„dern.“

Sie

Sie ſprang auf, und befal mit Thränen, daß Julchen gerufen werden ſolte.

Dieſe kam zitternd, denn ich hatte vermieden, von dieſer Niederträchtigkeit des Herrn von Pouſaly ihr etwas zu ſagen.

Die Madame VanBerg empfieng ſie mit ofnen Armen und konnte nichts ſagen.

„O Mutter, Mutter, das Gewicht dieſer „Zärtlichkeit wird mir zu ſchwer! Reden Sie! „o täuſchen Sie mich nicht,“ (indem ſie uns Alle anſah) „haben Sie Mitleiden! täuſchen „Sie mich nicht.“

— Herr Puf ging zu ihr, und ſagte (mit trok-nen Augen, aber mit ſtarker Bewegung) „ein „Menſch der Gotte ſpottet, iſt nicht werth, je-„mals wieder von dir genannt zu werden.“

„Ja, liebſte Tochter,“ rief die Mutter, „du „ſahſt Gottes Wege beſſer, als ich: Pouſaly iſt „catholiſch — oder damit ich das ganz abſcheu-„liche dir ſage: er iſt catholiſch „geworden.“

— Ich ſah Julchen an. Nie habe ich, be-ſter Freund, Abſcheu und Freude in einer ſolchen Zuſammenſezung auf Einem Geſicht geſehn! Das feinſte Roth hob ſo ſchnell die Weiſſe ihrer Haut, und breitete eine ſo ſchön gemiſchte Fleiſch-farbe über ihre zarten Wangen, daß Herr Puf mit lebhaftem Wohlgefallen ſie anſah, und aus-rief: „dem Ueberläufer, dem Treuloſen, dem „Bonneval hätten wir dies Engelskind gegeben, „wenn nicht Sie, Herr Profeſſor, als ein Schuz-

„engel

„engel erſchienen wåren. Nun betheure ichs dir, „Julchen, daß ich dich nie wieder überreden „werde, auſſer wenn ein rechtſchafner, ein from„mer Mann ſich meldet. Wilſt du den: ſo bin „ich bereit, und wenn er ſo arm wåre, wie ich, „als ich zuerſt in die Welt gukte.“

— Hier fårbte eine höhere Röthe Julchens Wangen. Ich wünſchte wol aus Liebe zu unſerm Gros, daß Ihnen dieſes ſo, wie mir, ein gutes Zeichen für ihn zu ſeyn ſchiene. — Man ſah, daß dies nicht ganz nach dem Geſchmak der Mutter war: doch ſchwieg ſie.

„Nun magſt du ſelbſt an Herrn von Poufaly „ſchreiben,“ ſagte Herr Puf; und Julchen war viel bereitwilliger dazu, als ich dachte. Sie begab ſich in ihr Zimmer; Herr Puf verlies uns, und ich hatte in einer langen Unterredung Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß, wenn die Madame VanBerg das Geld weniger liebte, ſie eine der vortreflichſten in dieſer Stadt ſeyn würde.

Herr Puf kam zu uns: „die ſoll da oben „ſchreiben, — und ſizt und ſingt, wie ein Vö„gelchen im Walde. Sehn Sie hier: ich habe „es ihr vom Flügel weggeriſſen: ich glaube, „daß ſie ſich das Gedichtchen geſchwind ſelbſt ge„macht hat; es mag wol kein Narr ſeyn? gut „klangs, das mus wahr ſeyn:

Ich

Ich ſah von rauher Felſen Spitze,
im rothen Licht der ſchnellen Blitze,
den ofnen Abgrund unter mir,
und ſchrie voll Angſt, o Gott, zu dir;

und rief: „du! der aus freier Gnade
„mich ſchufſt, ſchüz mich auf dieſem Pfade,
„der ſchreklich ſich zum Abgrund lenkt,
„und halt mich, wenn mein Fels ſich ſenkt!“

Und ſchreklicher, als alle Wetter,
erſchien nun deines Namens Spötter,
und trozte mir, und höhnte dich —
und du, mein Gott, befreiteſt mich!

Nicht Menſchen, nein, nur deiner Güte,
verdank ich es, daß dieſe Blüthe
der wilde Sturm nicht ganz zerſchlug,
die meine Jugend vor dir trug.

O heilige dir nun mein Leben!
ganz will ichs dir zum Opfer geben;
und jede Thräne, die noch flieſſt,
ſei ſanft, wie ſie der Dank vergieſſt.*)

„O Schweſter,“ ſagte Herr Puf, wie ich dieſe Verſe geleſen hatte; „könnten wir es verant„worten, das Mädchen in einen ſolchen Ab„grund geſtürzt zu haben? Ich glaube wir Bei„den ſind der „Fels,“ von welchem ſie ſagt, daß „er

*) Für Hillers Compoſition von: „Ihr Götter habt „es angeſehen ꝛc.“

„er ſich geſenkt habe. — Gott! das liebe Kind „betete, wie alles dieſes vorging: haben wir „das auch gethan? Ich werde dieſe ſchrekliche „Sache niemals vergeſſen.“

Fortſezung.

Zur Rechtfertigung der vorzüglichen Achtung, die wir für Julchen haben. In Abſicht auf den Herrn von Pouſaly, muſten wir freilig, wie überall, die Welt nehmen, wie wir ſie fanden.

Julchen kam bald, und übergab meinem Urteil dieſen Brief:

An Herrn von Pouſaly.

„Beinah hätte man mich gezwungen, Ih„nen meine Hand zu geben, und beinah hätte „ich, obwol ohn Ihnen Liebe verſprechen zu „können, es gethan; denn wir alle erkennen „aufs vollkommenſte, und mit äuſſerſter Dank„barkeit, das Beehrende Ihrer Anträge. Nur „Ihre Entwürfe auf ein unſchuldiges Mäd„chen, die überdem damals noch ein Fremd„ling war — laſſen Sie mich zum erſten und „lezten mal mit jungfräulichen Stolz ſpre„chen — dieſe Entwürfe verdunkelten das

„Glän-

„Glänzende, das Edle derjenigen Seite, „von welcher Sie ſich gezeigt hatten, wenn „ich Ihren Character ſuchte. Jezt wiſſen „wir, und ſo gewiß als Sie ſelbſt, daß Sie „ein Glaubensbekenntnis abgeſchworen ha„ben, welches der Grund und die Erfüllung „aller meiner Erwartungen iſt. So gewis „Sie und ich dieſe Religion gemeinſchaftlich „bekannt haben: ſo gewis iſts, von dieſem „Augenblik an, mir und den Meinigen, auf „deren Befehl ich ſchreibe, daß forthin nichts „mit Ihnen gemein haben kan

Ihre gehorſame Dienerin
Jul. VanBerg.

N. S. „Mein Oheim dankt Ihnen auf das „verpflichtetſte für die grosmütige Vorſorge, „die Sie beim lezten Brande bewieſen haben. „Er freut ſich, nach langen vergeblichen Er„kundigungen, erfaren zu haben, daß Sie „der Menſchenfreund waren, der ſoviel Geld „ausgelegt hat, um einen groſſen Verluſt zu „hindern, und bittet Sie unterthänig um „die Anweiſung zur Wiedererſtattung.“

Dieſer Brief ging ab, und der Träger brachte eine Antwort, welche Julchen unentſiegelt wieder zurükſchiken wolte. Ich widerrieth das: aber ſie und ihr Oheim behaupteten, „ein Menſch

„von dieſer Gattung könne in dieſem Zettel „nichts leſenswürdiges geſchrieben haben; und“ ſezte jener hinzu, „ein ſolcher Menſch verdient „es, daß ein tugendhaftes Mädchen ihn ver„achte.“ Ich muſte es alſo geſchehn laſſen.*)

* Wir haben Gelegenheit gehabt, dieſen Brief des Herrn von Poufaly zu ſehn; hier iſt er:

„Es iſt mir auſſerordentlich lieb, heut, und „alſo zum Glük noch zu rechter Zeit, zu ſehn, bis „zu welchem niedrigen Grade Ihre armſelige Den„kungsart bürgerlich iſt. Ich habe das Vergnü„gen, dem Herren Puf mit der ausgelegten Sum„me ein préſent zu machen.“

„von Poufaly.“

Der Bediente kam wieder, und ſagte, der Herr von Poufaly habe ſeinen Zettel voll Unwillen zurük genommen, und geſagt: „Meldet „Eurer Herrſchaft, daß ich wünſche, daß ſie „zum T.. fahre. Fünfhundert Ducaten habe „ich ausgelegt.“

— Die Freude, mit welcher Herr Puf ihm dies Geld ſchikte, war recht ſichtbar.

„Tragt,“ ſagte der Herr von Poufaly dem Bedienten, der es brachte, „tragt es dem Herrn „Commerzrath S*s hin, und ſagt ihm, daß ich „es der catholiſchen Kirche ſchenke.“

„Nun

„Nun, Mädchen,“ rief Herr Puf, „gieb mir „das Patſchchen zur Verſönung, und wenn „dir das von herzen geht: ſo ſag mir, wo So„phie iſt?“

— Wie ſie betrübt ausſah, fuhr er fort: „wenigstens verſprich mir, einen Brief in ihre „Hände zu ſchaffen.“

„Dies kan ich, theuerſter Oheim, ohne Ver„luſt meiner Redlichkeit nicht thun.“

„Gut; denk nicht, liebes Mädchen, daß es „Rache iſt, wenn ich dich bitte, eine Zeitlang „an Sophien nicht zu ſchreiben. Ich habe mei„ne Urſachen, und, ihr Frauensleute, was wet„ten wir, ich werde euch zu klug ſeyn? Ver„ſprichſt du es?“

„Ich werde pünktlich gehorſam ſeyn: aber es „wird mir ſchwer werden.“

„Las nur gut ſeyn: der Ausgang wird dir „alles erſezen.“

„Ich möchte wiſſen, Bruder,“ ſagte die Mad. VanBerg höniſch, „was du einer Creatur ſchrei„ben willſt, die genau ſoviel Verachtung ver„dient, als Poufaly?“

— Er antwortete, jedoch ohn erzürnt zu ſeyn: „Madame mêlez-vous de vos afaires, habe ich „einmal in der Comödie gehört. — A propos „Kinderchens, fahren wir dieſen Abend in „die Comödie?“

„Ich bins zufrieden,“ verſezte die Mad. Van Berg, mit einer nicht eben unfreundlichen Art.

Der Beſchlus war, daß Herr Puf ſeine Schweſter und Niece, jene mit einem vortreflichen Geſchmeide von Perlen, und dieſe mit einigen meiſterhaften Schildereien beſchenkte. Ich ſelbſt durfte nicht frei ausgehn: er zwang mich, ein ganzes Cabinet höchſtſeltner Muſcheln, Seegewächſe und Verſteinerungen, und Luthers Bruſtbild, von Lucas Cranach, anzunehmen, welches wirklich von alzugroſſem Werth iſt.

1.*) XXXV. Brief.

Viel Geſchichte und doch nur Einleitung.

Juſtchen **) an ihre Freundin, Madame L** zu Elbingen.

Auf einen ſo lieben und ſo luſtigen Brief nicht geantwortet zu haben, das werden Sie mir wol kaum vergeben. Doch, es iſt die Frage, ob Sie nicht gar meine Freundſchaft aufgegeben haben, da mein Stillſchweigen eine ſo undenkliche Zeit gedauert hat!

„Grüſſen Sie mir den Bauernplaker!“ — das war Ihre lezte Zeile. Ich weis, daß das Scherz war: aber wie herzlich freute ich mich, daß,

*) S. die Anmerkung im Inhalt.

) Jezt Madame Bell S. III. und IV. Br. Th. IV.

daß, als Ihr Brief ankam, mein Mann die Pachtung des Amts Clemmenhof ſchon aufgeſagt hatte, obwol uns das — was ſoll ich ſagen? — ein ſchweres Geld koſtete. Nur wenige Monate lang bin ich Frau Amtmannin geweſen; und was ich jezt bin, das können Sie nicht rathen. Wer weis auch, ob ich beim Schlus des Briefs es Ihnen werde ſagen können? . . . ich bin kränklich, kan über eine Viertelſtunde nicht ſizend bleiben, und werde, weil ich alles umſtändlich Ihnen ſagen will, wol ſpät genug fertig werden.

* * *

Sie wiſſen, daß mein Mann, bei aller ſeiner Erfarung in der Landwirthſchaft, und bei ſeiner ſtarken Neigung dazu, doch nur deswegen in meiner Mutter Amtspacht trat, wenigstens ſeiner Ausſage nach, weil ſie auf keine andre Bedingung in meine Heirat willigen wolte. Die Gründe ſeiner Weigerung gab er damals nicht an: aber den Tag nach der Hochzeit fing er an, ſich mir zu erklären. O! welche Unterredung war das! So viel ich aushalten kan, will ich Ihnen davon ſagen.

„Du biſt jezt mein für Zeit und Ewigkeit,“ ſagte er, als wir beide nachmittags in ſeinem Cabinette am Camine ſaſſen, und Thee tranken; und er ſagte es mit einer ſo rührenden Stimme, daß ich wol fühlte, er werde mehr, und Dinge

 von

von groſſer Wichtigkeit ſagen. — Ich konnte nichts, als den Kopf an ſeine Schulter lehnen. — „Biſt du denn gewis,“ fuhr er fort, indem er die Hand unter mein Kinn legte, „daß du „mit mir glüklich ſeyn wirſt?“ — Er hielt an: aber mit voller beklemmter Bruſt; und ich war keines Worts mächtig.

„Ich kan nicht länger ſchweigen, mein Juſt„chen, (fuhr er fort.) Du haſt nun ſchon drei „bis viermal auf meine Frage: würde Juſtchen „auch wol Hungerbrod mit mir eſſen können? „ſo geantwortet, daß es unnüz wäre, zum fünf„tenmal ſie dir zu thun. Wie hätteſt du ſie aber „beantwortet, wenns dir möglich geweſen wäre, „ſie für Ernſt zu halten?“

„Eben ſo, mein theuerſter! eben ſo hätte ich „ſie beantwortet, obwol das, gottlob, unſer „Fall nicht ſeyn kan.“

„Nicht unſer Fall? O, Juſtchen! Wer hätte „zum Exempel vorhergeſehen, daß deines Vor„munds Erbſchaft dir entgehn konnte? — Ich „habe dir aufrichtig geſagt, daß mein ganzes „Vermögen nur in 2000 rttl. beſteht.“

„Ich weis es: aber . . . doch wenn ich bit„ten darf, ſo brechen wir hiervon ab.“

„Wie gern wolte ich das; denn ach, meine „Liebe, es hat mich unſägliche Ueberwindung „gekoſtet, dies Geſpräch aufzubringen. Ich „will ſo kurz ſeyn, wie möglich; nur ſag dein: „Aber.“

„Mein

„Mein Bell* zweifelt doch nicht an der Wirk„lichkeit der 15,000 rtl., welche ich ihm zubrin„ge? Die allergeltendſten Papiere ...“

— Er küſſte meinen Mund, um mich zu unterbrechen: „Du haſt mir oft geſagt, dein Herz „ſchlage nur für mich, auch wenn ich nicht ei„nen Pfennig hätte?“

„Und dabei bleibe ich.“

„Auch wenn du keinen Pfennig hätteſt, sag„teſt du ...“

„Auch dann hätte ich dich geheiratet. Uber„zeug dich davon recht veſt, mein Beſter!“

„Las dirs gefallen, mein Kind, das beides „nach ſeinem ganzen Inhalt bis morgen zu über„denken. Bedenk aber den geſezten Fall, daß „wir beide ganz arm, und ich nicht Amtmann „in Clemmenhof, und du nicht meines Vor„fars Tochter, jezt — z. E. in Memel ſäſſen, „nicht dies Camin, nicht dieſe erquiklich duf„tende Schale vor uns, kurz, nichts hätten, als „unſre Geſundheit, du deine Wirthlichkeit, und „ich mein bisgen Talent: dieſen Fall, bitte ich, „überdenk nach ſeinem ganzen Umfang.“

— Der innerſte Grund meines Herzens, Jettchen, lachte hier, und ſo fiel ich ihm um den Hals: „Als wenns eines Ueberdenkens „bedürfte!“ sagte ich; „als wenn nicht die Liebe „alles, was Beraubung heiſſt, überſchwänglich er„ſezte! als wenn nicht der veſte Glaube an die Va„terliebe Gottes in Noth und Tod getroſt machte!

 „Du

„Du ſolſt mich keinen Augenblik verkennen: ich „will dir hier vor Gott betheuern — und be„denk, was das geſagt iſt — daß der Fall, den „du anführſt, nichts, aber gar nichts, ſchrek„lichs für mich hat. . .“

„Eine ſolche Betheurung werde — mus „ich dir abfordern: aber erſt Morgen. . .“

„Und o! aus wie voller Seele werde ich ſie „dir geben.“

— Er ris ſich von mir los, um aufs nächſte Vorwerk zu reiten: und wie ungern lies ich ihn!

— Nach einigen Stunden ſchrieb er mir: an meinem ungeſtörten Ueberdenken unſrer Unterredung liege ihm ſo viel, daß er ſich genöhtigt ſeh, dieſe Nacht abweſend zu bleiben: aber Morgen, ganz früh, ſolte ich zu Schlitten ihm folgen. — Ich vermute, daß nicht jede Frau ſo leicht als ich ſich hierin finden würde. Die Hand ans Herz, Jettchen; zurük gedacht an deinen zweiten Hochzeitstag: und nun mäusgenſtill. Schlafen ſchlief ich nicht:*) aber, ſo tief, wie ich konnte, drang ich in die Zergliedrung der vorgelegten Sache. Was ſagte ich? o ja! ich ſchlief, und erwachte erſt um 9 Uhr aus dem entzükendſten meiner Träume. Er war das Bild des edelſten Auftrits in der chriſtlichen Welt; das heiſſt: das Bild der alleräuſſer-

*) Eine preuſſiſche Redart, für die nichts beſſre: „Schlafen that ich nicht.“

äuſſerſten, in Gott himmliſch vergnügten, Armut. — Nun ſprang ich auf und fuhr in meinen Pelz, nüchtern, wie du leicht denken kanſt; (Ich ſeh, daß ich noch immer mit du und Sie wechsle:) denn, o wie ſättigt die Freude! und ſo gings pfeilſchnell aufs Vorwerk.

— Ich fand ein Billet, welchem zufolge ich noch zwei Meilen zu fahren hatte, in dem mein Mann durch ein wichtiges Geſchäft abgerufen war. Immer noch mit ſeinem Auftrage beſchäftigt, kam ich dahin, und fand ihn im Hauſe eines Bauern, welcher mit einem faſt nakten Weibe und vier blaugefrornen Kindern vor ihm knieete, und um Erbarmen bat, weil er vor einigen Tagen von meinem Mann ausgepfändet war, und nun aus dem Bauerhof verſtoſſen werden ſolte. Starr von Schrecken, wie dieſe Elenden es von Kälte waren, ſah ich, daß der Amtsvoigt einen nach dem andern in den Schnee warf. „Ich habe euch gewarnet,“ ſagte mein Mann mit der Gefühlloſigkeit eines geizigen Predigers; „ich mus Kayſerliches Intereſſe be„ſorgen.“

„Ach, um Gottes Barmherzigkeit willen!“ ſchrie das Weib, welches auf eine Eisſcholle gefallen, und, wie in der Kälte ſo leicht geſchieht, mit Blut übergoſſen war, „ach nur die Betten! „gnädiger Herr Amtmann, nur die!“

„Hexe,“

„Hexe," ſchrie mein Mann, „weiſſt du, daß „ich ſieben Rttl. draus gelöſet habe?" (denn das Bett ſtand ſchon leer.)

„Nein! nur des Kinds Betten!" — Er unterſuchte ſie; ſie waren kaum einen rttl. werth. „Pakt ſie ein, Vogt," ſagte er (mit ſpöttiſchem Lächeln) „einen Gulden können wir ihm ja drauf „abſchreiben."

— Das Weib fiel mir zu füſſen. Er riſſ ſie weg: „ich kan euch nicht helfen; macht mir den „Kopf nicht warm; ich kan der Kayſerin nichts „vergeben." — Und ſo trug dieſe unglükliche Familie ihren Jammer in das Bakhaus des Dorfs, welches von ihrem Wehklagen erſcholl.

Wir waren in der, durchaus ledigen, Bauer-hütte, und beide allein. „O! mein Kind," rief ich, und wagte nicht, ihn zu umarmen, „das „geht über alle meine Vorſtellungen!"

— Engelhuld ſtrahlte hier von ſeinem Geſicht: „ſiehſt du jenen Schlitten? er ſteht da, „um dieſe unglüklichen, an welchen ich, (dies will „ich hernach dir erklären) um mich zu retten, ein „Exempel ſtatuiren muſte, meinem Vorgeben „nach auf die Veſtung, in der That aber ins „volle Brod nach Bergshöfchen zu führen. „— Ich habe dieſe Scene vor dir auftreten „laſſen, um dein Herz zu überzeugen, ob? oder „ob nicht? du meiner geſtrigen Bitte zufolge „nachgedacht haſt, wie in der bitterſten Armut „dir zumuth ſeyn würde?"

— Ich

— Ich fühlte hier eine ſchrekliche Erſchütterung in allen meinen Kräften.

„Du ſagteſt,“ ſprach er, „die innige Liebe er„ſeze dies alles; nu, inniglicher als dieſe Fa„milie, können du und ich uns wahrhaftig nicht „lieben. Du ſagteſt, der veſte Glaube mache „in Noth und Tod getroſt; und frömmre Chriſten, „als dieſes Ehpaar, kenne ich in meinem ganzen „Amt nicht.“ — Er drükte mich hier veſt an ſeine Bruſt: „und nun ſag, ob du verſprochne „Betheurung mir geben kannſt?“

— Bey dieſer zu harten Probe verſtummte ich. Traurig, wie ich, hob er mich in den Schlitten, um weiter zu fahren, und ein unbeſchreiblich dürftigs Mittagseſſen bei einem verarmten Unterförſter mit mir zu genieſſen. Hölzerne Teller, oder Scheiben, die das kaum waren... Doch ich will dir den Hausrat des vollendeten Mangels nicht beſchreiben. Denk ſelbſt, wie das Eſſen beſchaffen war.

„Könten wir nicht,“ ſagte er, „wenn wir „ganz arm wären, ganz arm, ſage ich, in eben „dieſen Mangel fallen? eben ſo hart behandelt „werden, als ich heute die Bauernfamilie be„handelte? könte man nicht“ (er umſchlang mich, ſeine Hand auf mein Herz) „unſer erſtge„bornes Kind eben ſo ſeines Bettgens be„rauben?“

— Ich fühlte Stärke in meinem Herzen aufwallen: „Laſſ mich mich ſammlen: ich werde „dir,

„dir, wie ich ſie dann finden werde, die War-
„heit antworten.“ — Aber wir waren noch fern vom Clemmenhof, als ſchon mein Herz, viel zu voll, mit gewaltigem Ergieſſen, mit heiterm Hinſehn an die hellen Sterne, alſo gewis vor Gott, ihm betheuerte, daß ich — auch in ſolcher Noth in der Liebe zu ihm glüklich, und im Glauben an Gott ſelig ſeyn kan.

— Und das kan ich, Jettchen. Wers nicht faſſen kan, der iſt nichts weiter, als ein Erdbürger.*)

— Der Abend am Camin war heut eine fortgeſezte Wonne (meine Mutter war nicht zuhauſe.)

*) Und wenn du, Reicher, es nicht faſſen kanſt: ſo hilf wenigstens Einem der Tauſenden, von welchem das dir ſo unbegreiflich iſt, daß ſie — leben! Hilf der Wittwe, unter deren Pflege der Mann ein, mit ihren Thränen beneztes, Brodt aß, deſſen Klagen du erwarteteſt und fürchteteſt, und der, zu deinem Erſtaunen, nie klagte. Hilf ſeinem Kinde, welches ſeine einzige Freude war, indem er ſeine dürre Hand zum Segen auf das Haupt deſſelben legen, und durch die Worte Pſ. 37, 25. ſich erquiken konte. Machte ſein Wort oder ſeine Schrift dir je eine Freude: ſo empfind ſie noch Einmal für die Seinige, und thu etwas in dieſer Freude. Du haſt wol eher in der Freude etwas gethan! du und deine Genoſſen zahlten ja für die Arbeit von etwa zwei Stunden im bereitwilligſten Zuſammenlegen die Summe von tauſend Thalern an Herrn Lolli.

hauſe.) Sein Abendgebet war eine feierliche Aufopferung unſrer beſten Wünſche und unſrer gröſſeſten Erwartungen, Eine, die aus dem Herzen eines jungen Ehpaars nicht verbannt werden kan, ausgenommen.

„Jezt iſts Zeit,“ ſagte er beim Frühſtük, „meinem theuerſten Juſtchen zu ſagen, daß ich „nur ſie, und nicht die kleinſte ihrer Münze, ge„heiratet habe. Ich reite auf die Jagd, um „dir zur Durchleſung dieſes Papiers Zeit zu „laſſen.“

— Hier iſts.

2.* XXXV. Brief.

Noch mehr Geſchichte.

Herr Bell ** an Herrn Puf.

(im vorigen.)

Mein Vermögen, würdigſter meiner drei Freunde! mein groſſes Vermögen iſt nun, wie Sie ſo oft mir geſagt haben, ganz zerronnen. Unglüksfälle, welche keine menſchliche Klugheit vorherſehen konnte, weil ſie hinter den ſchwarzen Gewitterwolken der göttlichen Rache über den gewiſſenloſen Sammler reiften; Unglüksfälle, welche keine Macht abhalten konnte, weil ſie, als Blize aus Gottes Allmacht, auf

auf mich niederſchlugen, haben alles verzehrt, bis auf die vier tauſend rttl., welche ich, wie Sie wiſſen, als göttlichen Segen mit Recht habe. Wie es der Sele, für welche ich jezt nicht mehr beten kan, weil ſie längſt vor dem Rächer über das Böſe daſteht, im Sterben ergangen iſt; der Sele, von welcher ich das Blutgeld bekam, das weis ich nicht. — Ich wolte Sie nicht kränken, als ich zulezt Sie ſah; ſonſt hätte ich Ihnen alles erzält. Doch, ich hätte es wohl nicht gekonnt. Denn mein Abſcheu an Ungerechtigkeiten macht mich faſt ſtumm, wenn ich ſo was ſagen, auch wenn ichs nur — ſehen mus. Gott ſei gelobt, der meine Hände ſo lange ausleerte, bis ſie vor ihm rein wurden.

Und nun, im unbeſchränkten Vertrauen zu Ihnen, die Hauptſache.

Der unlängſt verſtorbne Amtmann zu Clemmenhof war der allerabſcheulichſte Blutigel. Mager, wie ſein Urbild im Glaſe eines nahrungsloſen Wundarzts liegt, kam er vor zwölf Jahren hieher; und in den zwölf Jahren ſog er mitten durch den Schweis der, ſchon ohnhin erſchöpften, Bauern, wenigstens ſoviel tauſend Rttl. in ſich; gierig, und von Mächtigen, in deren Hand er war, ſorgfältig geſchüzt. Endlich ſchlug Gott das häſſliche Ungeheuer ab. — Aber die Wunde blutete; und o! wie viel ähnliches Geſchmeiſſ ſchlängelte ſich hinan!

Ich

Ich hatte als Referendarius unaufhörlich Commiſſionen in dieſem Amt gehabt, und kannte jeden Jammer, auch des geringſten Unterthans .... Doch die Zeit iſt edel: dies alles geſchah nicht, ſondern „jezt geſchiehts.“ In vierzehn Tagen tritt der erſte Licitationstermin ein. Pachte Ich das Amt nicht, ſo pachtet es der Meiſtbietende, das heiſſt: unter den vielen Böswichtern der ärgſte. Nun meine erſte Bitte: Theuerſter, zum Wohlthun geſchaffner Mann! „ſtellen Sie meine Caution!“

— Dank! Dank! und ewige Vergeltung des, der kommen wird, und ſein Lohn mit ihm! denn mein Geiſt hat jezt mehr als Ahndung, er hat Gewisheit, daß Sie gern mein Bürge werden. Ich ſehe die helle Zähre der Freude, die jezt Ihren Augen entrinnt.

Und nun weiter. Ich mus als Amtmann in Clemmenhoff ſchlechterdings zugrundgehn, weil ich bei dem ſchon ganzübertriebnen Pachtpreiſe durchaus der Höchſtbietende ſeyn mus. Folglich meine zweite Bitte: „unterſtüzen Sie „mich, ſo lange Sie erfaren, daß mein Auf„wand ſo gering bleibt, wie er bisher war.“

Aber machen Sie ſich gefaſſt, daß das lange währen wird. Man fürchtet ſich (der Stolz, mit welchem ichs ſage, iſt erlaubt) vor meiner Rechtſchaffenheit. Das Finanzweſen, wie unerſchöpflich das Studium auch war, verſteh ich aus dem Grunde. Nun will ich dem ganzen Amt

helfen, ſo daß es wenigstens ein Menſchenalter hindurch gegen jeden Blutigel geſichert bleibe. Das heiſſt, ich will nach und nach einen Verfall deſſelben nach dem andern der Cammer unwiderſprechlich dociren; eine Remiſſion nach der andern ſuchen, ſo lange bis die Entkräftung des Amts ſo ſehr in die Augen falle, daß man froh ſeyn ſoll, die Hälfte der bisherigen Pacht zu bekommen; denn dieſe kan es kaum tragen. Wird das Land nicht Preuſſiſch: ſo werden Jahre dazu gehören. Wirds, wie ich mit vielem Grunde mutmahſſe, zurükgegeben: ſo wiſſen Sie, wie ſehr man ſich vor meinem mächtigen Gönner in Berlin zu fürchten hat. — Dies iſt eine Kleinigkeit, welche Sie mir nicht abſchlagen können.

Und nun berufen Sie die Herren Gros und T*. zuſammen, und ſchreiben Sie mir, was unter Ihnen vorgefallen iſt, wenn Sie folgendes zuſammengeleſen haben.

* * *

Sie wiſſen, daß ich mein Erbguth nie angerührt habe; es war eine viel zu ſehr verfluchte Summe, als daß mirs möglich geweſen wäre, auch ihren kleinſten Theil mein zu nennen. Ich ſann immer drauf, denenjenigen, welchen ſie durch den abſcheulichſten Wucher ausgepreſſt worden, ſie einſt wieder, auf welche Art es denn auch ſeyn mochte, zurükzugeben. Aber nur die Allwiſſenheit kannte dieſe alle; und da offenbar

ein

ein göttliches Verhängnis dieſe Summen zerſtreut hat: ſo kan ichs ſicher dem, der ins Verborgne ſieht, zutrauen, daß er dem Bedürftigſten und Würdigſten ſie zugeworfen hat. Aber ſeit dieſer Zeit, und genau durch dieſe Begegnis äuſſert ſich in mir ein, Gottlob nicht neuer, aber unendlich verſtärkter, Trieb, in Gottes Hand ein Werkzeug der Gerechtigkeit zu ſeyn. Ich glüh, wie ich ſchon geſagt habe, beim Anblik jeder Ungerechtigkeit in einem Feur, welches zu mähſſigen, auch da, wo die erlaubteſte Weltklugheit es will, ich faſt nie vermag. Ich habe dieſe Erſcheinung, ſo dünkt mich, nun ſchon lange genug geprüft, um zu meiner gröſſeſten Beruhigung mich überzeugen zu können, Gott habe mich beſtimmt, zu demjenigen, was mir das unſchäzbare zu ſeyn ſcheint: entweder: das Böſe, thätlichherſtellend zu verhindern — oder: ein merkwürdiges Opfer des chriſtlichen Patriotismus zu werden. Glaub mirs, du würdiges Dreiblatt! und glauben Sie mirs vorzüglich, edeldenkender Gros! daß michs nicht kränkt, zwiſchen beiden Fällen keine Wahl zu haben; denn demjenigen, welcher in der Haushaltung Gottes angeſtellt iſt, müſſen beide, können beide nicht anders, als: völlig gleich ſeyn. *)

*) Und dieſe, ſehr gewiſſe, Behauptung kan wenigſtens das erklären, daß ſo mancher geſchikter, nie zu

So dachte ich ſchon ganz früh, ſchon als des Clemmenhofſchen Amtmanns Tod noch nicht zu erwarten war. „Könte Diebſtal in ir„gendeinem Fall nicht Diebſtal ſeyn:“ (dachte ich oft) „ſo knäbelteſt du in dieſer Nacht die„ſen hölliſchen Baurnplaker, und theilteſt „ſein geſamtes Guth unter den Bauern aus, „welchen es gehört.“ — Das beiſeitgeſezt, was hierin unmoraliſch war, kan ich Ihnen geſtehn, daß ich dies oft, bis zum Schwärmen lebhaft, dachte; und ein Wörtgen mus ich Ihnen zur Erläuterung ſagen.

Ich hatte als Referendarius alle Anſchläge dieſes Amts verglichen, und wuſte alſo aufs genauſte den möglichen und würklichen Ertrag. Ich kannte jeden Stein und jeden Baum. Ich wuſte die Geſchichte jeder, auch der kleinſten, Haushaltung. Kein Unterthan konte, bei dem Vertrauen, welches Gott als die Erndte meiner ganz im Stillen gemachten Ausſaat von ſechs bis

acht-

zu ermüdender Mann nicht halb ſoviel erwirbt, als ſeine, oft weniger bedeutende, Amtsgenoſſen: noch mehr, daß er keinen einzigen Freund hat, ſo gewis keinen einzigen Freund, ſo gewis unzählige Feinde, daß der Reiſende beſchämt wird, in dem Wohnplaz des Manns nach ihm ſich erkundigt zu haben, das Böſe verhindern zu wollen, und dabei ein öffentliches Opfer zu werden. Heil dir, Leſer! Heil deiner Unſterblichkeit, wenn das die Geſchichte deines Lebens war!

achthundert Rtl. mir zugewandt hatte, ein Geheimnis für mich haben. *) Und endlich hatte der Alte, geſchrekt durch mein raſches Hingehn auf dem graden Wege, welches ihm ein drohnder Gang war, die Tramontane von zeitzuzeit ſo verloren, daß mirs leicht war, hinter ſeine Sprünge zu kommen, ja ſogar ein, ſeinem Bedünken nach unzugänglich verſchlosnes, Verzeichnis ſeiner Erpreſſungen abzuſchreiben. — Nichts war mir alſo leichter, als die Wege zu finden, auf welchen das ungerechte Gut den elend gewordnen Eigenthümern wieder zurükgeſchikt werden muſte: nur dem, vom Drachen bewahrten, Schaz konnte ich ohne Gewaltthätigkeit nicht beikommen.

So wartete ich auf ſeinen Tod, veſt entſchloſſen, „zum Sachwalter aller Bauern des Amts „alsdann öffentlich mich aufzuwerfen, und die „Witwe ſo auszuleeren, daß nur ihr Eingebrach„tes, nämlich viertauſend Thaler, übrigens aber „kein Strohhalm, ihr übrig bliebe; ein ſehr zu

*) Und weh dir, Leſer! weh deiner Ewigkeit, wenn dein Leben dieſes Vertrauen nicht zu verdienen gewuſt hat: Wie viel fehlt dran, daß du ein Menſch ſeiſt, wenn vor dir noch nie ein ausgetroknetes Auge zum Weinen aufſchwall, und nie eine verſchwiegne Bruſt im bangen Athmen klopfte, ſich hob, und den verborgnen Jammer nicht halten konte! Oder wenn das geſchah, und das dir nicht Wolluſt, ſondern Pein war: wie wenig fehlt dann, daß du ein Satan ſeiſt!

„befürchtender Fall aber, daß das mir misglü„ke, mit Freuden ein Opfer des Rechts zu „werden.“

Die erſte, etwas kältere, Stunde war lang genug, mich zu überzeugen, daß, nicht zwar in der Sache ſelbſt, aber in jedem Plan der Ausführung, viel lächerlicher Roman war. — Dieſe Entdekung erſchütterte mich indeſſen gar nicht; und ich fühlte und „ehrte“ meinen groſſen Beruf nur mehr; und am meiſten bei einer zwoten Entdekung von ſo ganz andrer Art, daß ich vor mir ſelbſt erſtaunte. Urteilen Sie ſelbſt.

Der Alte ward krank. Ich war im Amthauſe nie, ſondern immer nur in der Amtsſtube auf einem eine halbe Meile entfernten Vorwerk, geweſen, hatte alſo nie mit ihm, und ſeiner, eben ſo geizigen, Frau, ein Stük Brod gegeſſen, und kannte ſie faſt gar nicht. Indem ich an den Schirm vor ſeinem Bett mich hinſeze, fällt die ſchönſte aller weiblichen Figuren mir ins Auge. Es war Juſtchen, die Tochter des Hauſes, von deren Exiſtenz ich nichts gewuſt hatte, indem ſie in Memel erzogen war, und ich ſie mit ihrer, (auch ohne daß ichs erfaren hatte) vor kurzem verſtorbnen, Schweſter, der Frau eines der reichſten Wucherer in Tilſit verwechſelt hatte.

Ich übergeh hier viel, denn von meiner Liebe will ich nichts ſagen.

Die

Die Krankheit des Alten ward langwierig, und Juſtchens Herz wuchs veſt an das meinige. Freilich kan die Leidenſchaft nichts mehr thun, als was meine that: gleichwol verſtärkte ſich meine geſammte Begehrenskraft täglich durch den Gedanken: „Du muſt dis unausſprechlich-„liebenswürdige Mädchen haben, es koſte, was „es wolle, damit ihre unſchuldige Hand es ſei, „welche ein Vermögen den Unglüklichen wie-„der hinwerffe, deren Fluch eine ſo himmliſche „Sele nicht würde tragen können.“ — In der Hauptſache zwiſchen zween Liebenden verſtanden wir uns bald: aber für das, was mir Haupt-ſache iſt, habe ich bisher nichts weiter thun kön-nen, als Juſtchen Fragen vorlegen, deren ſelen-volle Beantwortung mir zeigt, ſie werde mit mir auch den bitterſten Mangel gern tragen.

Der Alte ſtarb; — und, entſelt vom Jam-mer, einen verſchuldeten Geiſt ſo gräſſlich ent-fliehn zu ſehn, ſank Juſtchen in meine Arme. — Es wäre mir leicht geweſen, auf der Stelle zu der Bitte ſie zu bringen, daß Gott durch Feuer vom Himmel alles, was in Hinſicht auf einen ſolchen Vater ihr Eigenthum heiſſt, urplöz-lich verzehre, wenn ich ſeine lezten Worte ihr geſagt hätte, welche, ſo ſchreiendlaut ſie auch waren, ſie in der Betäubung nicht hörte. Er zog nämlich . . . aber meine Hand zittert! und o! daß es möglich wäre, jemals zu vergeſſen, daß ich hineingeſehn habe, dahin, wo das ewi-

ge Verderben iſt, vom Angeſicht des Herrn, und von ſeiner herlichen Macht;*) daß ich Worte gehört habe . . . ich hoffe, daß ich ſie vergeſſen kan.

Und nun bitte ich um Ihren Rath. Soll ichs wagen, dis reiche Mädchen zu heiraten? Soll ich (denn daß ichs thun werde, iſt die Bedingung, auf welche ich ihre Hand fordre) ſoll ich vor oder nach der Heirat, die ſataniſche Geſchichte ihres Vermögens ihr vorlegen? Und ſoll ich alsdann, zufrieden mit dem Muttertheil, welches ſie mit Recht hat, ſobald ihre Mutter tod iſt, alles in integrum reſtituiren?

Ich bin viel zu aufrichtig, Ihnen verhehlen zu können, daß wenn ich keinen Freund hätte, ich alles dis ohn Bedenken thun würde: aber da ich deren drei habe, ſo wars meine Pflicht — frei heraus — es nicht ehr zu thun, als bis ichs Ihnen allen Dreien aufs Herz gelegt habe. Ich kan nicht verſprechen, daß ich Ihrem Rath gewis folgen werde. Mich dünkt, wer bei wohl überlegten Dingen das verſpricht, mus eine knechtiſche Sele haben. Mein Zwek iſt: alle Ihre Gründe, für und wider, zu erfaren, ſie alsdann zu wägen, und, wenn ſie mich nicht anders beſtimmen, genau das zu thun, was ich zu thun beſchloſſen hatte. Freunde, wel-

chen

*) Worte der Schrift.

chen man das ſagen kan, ſind ausſchlieſſend der tiefen Achtung werth, mit welcher ich bin ꝛc.

Johann Bell**

Madame Bell** zur Fortſezung.

Mehr als mancher erwartete.

Sie mögen nun, liebſte Henriette, empfinden, was Sie wollen: ſo kans doch dem, was ich empfand, in Warheit nur ſehr wenig analog ſeyn. Denn wiſſen Sie hiermit, daß ich ſchon jedes Stük meiner, obwol ungewönlichdürftigen, Ausſtattung, und jedes Gericht meines, den Geiz unſers Hauſes verrathenden, Hochzeitmahls, mit derjenigen Furcht angeſehn hatte, welche, dafür ſei Gott herzlich gelobt, mich zu ängſten pflegt, wenn ich, als Evens Tochter, meine Hand ausſtreken will, zu irgend einer verbotnen Frucht. Meines Vaters leztes Geſchrei im Sterben hatte ich zwar nicht gehört; aber wie ich ſeit einigen Jahren für ihn gerungen habe, das hat der Engel geſehn, deſſen wohlthuende Macht es vielleicht war, die bei der lezten Verzukung meines Vaters mich betäubt hat. Wie unſer Vermögen erwachſen iſt, das hatte ich, im einzelnen nicht, aber im ganzen mit der fürchterlichſten Gewisheit, geſehn. Längſt hatte ich beſchloſſen, nur genau

ſo viel von meinem Vermögen mein zu nennen, als Herr Bell** zur Caution brauchen würde; und Himmelswonne hatte mich ganz erfüllt, ſo oft er mich gefragt hatte, ob ich aus Liebe zu ihm, in Erfordernis des Falls, nothzuleiden, bereit ſeyn könnte? Was ich mit dem Auswurf der Hölle (ſo nannte mein, ich darf ſagen frommer, Abſcheu den Reſt meines Erbguts) machen würde? das nicht beantworten zu können, das hatte mich oft ſo viel Thränen gekoſtet, als dagegen meine Bruſt in Jauchzen klopfte, ſobald ich bei genauerer Bekanntſchaft mit Herrn Bell** untrüglich gewis wuſte, daß ich die Löſung dieſer peinigenden Frage ſo ruhig, als ſtünde Luther ſelbſt vor mir, dieſem rechtſchaffenſten aller meiner Bekanten vorlegen konnte.

Die Warheitsliebe — ihr ſchwor ich an deiner Hand, Jettchen, als ich zuerſt empfand, was das ſei, eine Deutſche zu ſeyn! — Die Warheitsliebe will, daß ich dir geſteh, ich habe eben damals berechnet, was uns von Gott und Rechtswegen übrig bleiben konnte, nachdem unſer Haus von demjenigen gereinigt ſeyn würde, was den Segen des himmliſchen Vaters entfernen mus; und nur im angeführten Traum hatte ich meinen Mann und mich zuerſt ganz ausgeleert mir vorgeſtellt. Jezt beſchämte mich dis aufs heilſamſte. — „Ich der „Herr will ihr Theil ſeyn, denn ſie

„ſollen

„ſollen kein Theil haben im Lande,“ das fiel jezt mir ein. „Wohlan,“ rief ich aus — und o welch ein Balſam waren meine Thränen! — „das ſagt der gnädige Gott zu den „Kindern Levi, und was waren ſie? Kinder „der Menſchen; aber Kinder des ewigen Va„ters, wie ich und Bell**.“ Du kennſt, liebſte Henriette, meine Art. Wenn ich, ſo wie ichs jezt war, entzükt bin, vor Gott getrauert oder gejauchzt habe, und nun wieder fühle, daß ich in der Welt noch bin: dann eil ich an mein Clavier. Ich ſah jezt, wie es daſtand und ſeinen ſüſſen Wohlklang mir darbot; ich flog hin, und ſang, in der Fülle des wonnetrunknen Herzens, ſo, als lägen die Worte wirklich unter den Noten:

Dir, der du einſt das ewige Verlangen
mit Sättigung der Freuden ſtillen wilſt!
o! dir ſei Preis, daß du ſo ſchnell den bangen
verſchwiegnen Wunſch erfüllſt!

Was ſind vor dir die Güter dieſes Lebens?
Was ſind ſie mir? da du mir Alles biſt?
Ich trau auch da (und traue nicht vergebens)
wo bittrer Mangel iſt!

Ich will das Kreuz mit hoher Freude tragen,
gern, wie ein Fürſt das Band des Königs trägt,

und, gros vor dir in tiefer Demuth ſagen:
„Du haſt mirs aufgelegt!“

Und da, wo jezt ſo tiefe Wunden bluten,
da flieſſe voll, was ich dir opfre, hin!
Mir gnüge das, daß ich das Weib des guten
des beſten Menſchen bin! *)

Ich betheure dir, meine Beſte, daß ich nicht aufhören konte, dies zu ſingen. Meine Bruſt athmete mit jedem Ton neue, reinere Freude, und jede Schwingung der Saiten vervollkommte den Einklang meiner Empfindungen. — Endlich ſprang ich auf, um den Brief an Herrn Puf noch einmal zu leſen; und ich hätte nicht gedacht, daß die Erquikungen meiner Sele noch herrlicher werden konten . . . doch warum rede ich von Dingen, die ſich nicht ſagen laſſen? Genung, mein Wille war jezt ganz der Wille meines Manns; und mein Herz glühte im Dank an Gott, der dieſen Gatten mir gegeben hatte.

Nur noch die einzige Bitte hatte ich meinem Mann vorzulegen, daß er vor meiner Mutter Tode (welche ſchwächer war, als man in ihrem, freilig ſehr hohen, Alter ſonſt es zu ſeyn pflegt) nichts unternehmen möchte, da ich wuſte, ihre mir ſo beweinenswürdige Weltliebe, und ihr Zuſammenhang mit unſern Obern, würden alles

*) Zur Compoſ. von „Sie fliehet fort, es iſt ꝛc.“

les hindern. — Ich weidete meine Einbildungskraft an den Bildern des künftigen Glüks, welche in allen Dörfern unſers Amts hervortraten. Ich entwarf den Plan meiner ganz beſchränkten Haushaltung, und ergrif einen Bogen Papier, um ihn ſogleich aufzuſezen, oder in dem Gefühl der Freude, welches mich beherſchte, für meinen geliebten Manne was aufzuſchreiben — ich weis heute nicht mehr, was ich eigentlich mit dem Papier machen wolte; und als es zum Schreiben kam, ſah ich, daß es Lagen des Gemüths giebt, in welchen die Sele viel zu ſehr auſſer ſich iſt, als daß ſie mit den Armſeligkeiten der Feder ſich abgeben könte.

„Ei!“ ſagte ich auf Einmal, „nun noch die „Antwort des Herrn Puf!“ — Ich ſuchte ſie: aber vergebens. „Es liegt nichts dran,“ ſagte ich; „es kan doch nichts drin ſtehn, was nicht „in meiner Sele jezt ſchon geweſen ſeyn ſol„te.“ — Ich ging in die Küche, ſang bei der Beſchäftigung, ein ſehr frugales Mittagseſſen zu bereiten, ein Gerhardſches Loblied; kam, froh wie ichs noch nie ſo geweſen war, zurük, mit dem Bewuſtſeyn, eine kleine, aber gute, That gethan zu haben, und deren ſoviel als möglich thun zu wollen, und ſang am Clavier, ſo, daß diesmal mein Zimmer ſchallte, mein eignes Liedchen. — Beim lezten Wort fiel mein Mann, der jezt ins Zimmer flog, — mit wel-

cher Entzükung, das kan ich nicht ſagen — mir um die Schultern. Hievon kein Wort mehr.

Mein Lied ſelbſt zeigte ihm deutlich genug die Natur meiner Entſchlüſſe. Wir beredeten alles, und auch darüber wurden wir eins, daß meiner Mutter Tod abgewartet werden müſte. „Ein Wort,“ ſagte er, „habe ich dir noch zu er„klären: du weiſt nämlich, daß ich dir geſtern „ſagte, ich müſſe, um mich zu retten, ein Exem„pel ſtatuiren. Das heiſt ſo viel: Ich habe „das Weſpenneſt aller meiner, zum Untergang „der Bauern mehr als Eines Amts, verſchwor„ner Obern, und einer großen Menge ihrer Un„terbedienten, rege gemacht; dadurch nämlich, „daß ich nicht vorſichtig genug von ihrer Aller „unterdrükenden Habſucht geſprochen, noch „mehr nicht heimlich genug vielen alzuſehr be„drängten Unterthanen geholffen habe.

„Nun gräbt die ganze Cammer an dem Ab„grunde, in welchen man mich ſtürzen will. „Wer mich anſieht, iſt ein Kundſchafter; und „vielleicht brennt die Lunte ſchon, welche mich „in die Luft ſprengen ſoll. Jezt gebe mir Gott „Weisheit, wenigstens ſo lange mich zu halten, „bis ich dein Geld habe. Du ſiehſt jezt, daß „wir dem gegebnen Fall, „in der eigentlichſten „Bedeutung des Worts, nakt und gefangen zu „ſeyn,“ ſehr nah ſeyn können. Was ſagt dein „Herz?“

„Mein Herz ſagt: des Herrn Wille ge-
„ſcheh!“

„Wohl, meine Allertheuerſte, nun verdienſt
„du, des Herrn Puf Antwort zu leſen:“ hier
iſt ſie:

3.* XXXV. Brief.

Viel wichtiges: aber nichts, was Triebfeder werden
konte.

Herr Puff an Herrn Bell**.

Hören Sie, erſt wolte mir das nicht einleuchten. „Der Frauen Vermögen,“ ſagte ich, „hinſchmeiſſen, als wärens Nuſſchalen, das „könnteſt, du Eſel, wol nicht; und doch biſt du „reich. Der Bell** hat die Hypochondrie, „oder er ſchwebt in den überirdſchen Sphären, „oder wies da heiſt.“

— Indeſſen gefiel mirs ſo, als Roman betrachtet.

Aber als ich das von des Alten Tode noch einmal las, und ſo das Schauern fühlte, welches Sie hineingelegt haben: da legte ich meine Müze neben mir hin, und — ich mus es wol ſagen — betete, daß Gott mir armen Sünder gnädig ſeyn möchte; kurz, es faſſte mir Herz und Lunge und Nieren mit Einem Griff.

So iſt mir auch jezt zu Muth: mich dünkt, ich kan hier bei dem Papier nicht aushalten.

Alſo das Amt Clemmenhoff ſoll keiner mehr ſchinden. Licitiren Sie drauf ſo, daß der Cammer Hören und Sehn vergeh. Wenn Sies haben: ſo führen Sie Ihren Plan aus. Streiten Sie wie ein Held für Gottes ſchuzloſe Geſchöpfe, und laſſen Sie ſich dabei nichts abgehn. Für beydes liegt hier angebogen Carta bianca an Herrn Iſaac L*. Dann nehmen Sie das Mädchen; und — was nun folgt das iſt nicht aus meinem Cranio. — Herr Gros nämlich, und Herr T.* entbieten Ihren freundlichen Grus anvor; und lezterer wäre der Meinung: daß Sie es Gott vortragen ſollen (worin auch, als in einer Hauptſache, Herr Gros ihm zuſtimmt) daß Sie alsdann der Jungfer haarklein alles ſagen, und, ſie wolle nun ihr Erbgut opfern oder nicht, das Mädchen nehmen ſollen; als in welchem leztern Fall, daß ſie nämlich ihr Erbgut veſthalten wolle, Herr T.* tauſend, Julchen, das Engelskind, zweitauſend, die Gräfin *ow, nach advenant, und ich für mich und Herr Gros das übrige zalen.

Herr Gros dagegen ſagt, wo ichs recht zuſammen bringen kan, es ſei nicht in der weiblichen Natur, alles Hab und Gut aus dem Fenſter zu ſchmeiſſen, blos aus Liebe zu einem Bräutgam, ohn daß ſolcher den geringſten Genies davon habe. Aber das dagegen, (ſagt er) ſei

wol

wol drin, zu verſtehn in der weiblichen Natur, daß eine Frau, merken Sie eine Ehfrau, bewegt durch die Droiture des Manns ſo etwas thue; wenigstens traue er der Menſchheit zu, daß das gar eigentlich einſt ſich gebühren könne, wahſſen er aus dem Lobe der Madam L*. in Elbing, Ihre Braut für etwas gar groſſes zu halten vermogt werde. — So ſagte der Mann eigentlich nicht: aber ich weis nicht, wie ich da in den närriſchen Styl komme? Er ſagt ferner, daß Sie alſo erſt nach der Hochzeit ſich expectoriren müſſen, „zumal“ (ſagt er) „da ich gewis weis, daß Herr Bell** durch „keine Gewalt bewogen werden könnte, ein rei„ches Mädchen zu nehmen, folglich poſitiv „ehr des Löwen Mähnen als Juſtchens Vermö„gen angreiffen wird. Hiezu komt, daß wenn „Juſtchen die iſt, für welche Madam L*. ſie aus„giebt, die Sache nach und nach,“ (ich Cornelius Puff aber, dächte gleich in den erſten Tagen, fuſſend auf das cudere decet) „vorgetra„gen, und, wills Gott, ausgeführt werden „kann.“ Folglich — was jezt komt, das bin Ich wieder — fangen Sie es weiſe und chriſtlich an — und nun — ja heut prikelt mich das Latein: nun folgen Sie einem Piscator ictus: ich ſag: hüten Sie ſich vor Feinden. Denn wenn Sie Ihren Vater todſchlagen, das fält der Welt bei weitem nicht ſo auf, als wenn Sie und die Ihrigen eine groſſe chriſtliche That

thun. Gehn Sie alſo ganz pomale zuwerk, nämlich im Wohlthun. Aber im Strafen, im Auspfänden im Herausſchmeiſſen und andern hochbeſtallten Tugenden, müſſen Sie wüten, als wären Sie die hochpreisliche Cammer ſelbſt. (Das unter uns; denn es ſei fern, daß ich das Kind mit dem Bade wegſchütten, und auf „alle“ Cammern losziehn wolle.)

Zum Retter des Clemmenhofſchen Amts ſind Sie (denn wir Alle habens reiflich geprüft) ſind Sie nun einmal auserkoren. Thun Sie durch Ihre Geſchiklichkeit, was, wie mein Luther ſagt, „die andern Finanzers“ braf bleiben laſſen. Thut Ihre Braut, oder nach Mahsgabe Frau, das übrige nicht: ſo laſſen Sie Endes unterſchriebenen ſorgen.

(Gros)
Prof. T*.

und ohne Ruhm zu melden als Hauptperſon in puncto der Pfennige; ſonſt als ein Stümper wie Einer auf Gottes Boden.

Ich Cornelius Puff
Van Vlieten.

Madame

Madame Bell * zur Fortſezung.

Nihil ad oſtentationem, omnia ad conſcientiam.
PLIN.

Ich kan mich dir nicht verhelen, meine Beſte: meine Eitelkeit fand ſich ſehr dadurch geſchmeichelt, daß ich alles, was mein Mann wünſchte, aus freier Wilkür ſchon gethan hatte, ohne zu wiſſen, wozu Herr Puff ſich erklärte. Hier fühlte ich, „daß der eigentliche Werth „eines Opfers in der Freiwilligkeit deſſelben „liegt.“ Sonſt wärs unmöglich, wenigstens in Hinſicht auf das ſo ſehr wandelbare des weiblichen Herzens, „daß nicht jedes theure Opfer „irgend einmal von uns zurük genommen wer„den ſolte.“ — Gern ſchrieb' ich dir hiervon mehr: denn ich biete jedem Schriftſteller Troz, hievon was rechts geſagt, und alſo (ſolte es auch nur zufällig ſeyn,) die Möglichkeit des Entſchluſſes zur Eh, der ausharrenden Liebe, des Gehorſams gegen den Mann, und der ſtillen thätigen Geduld im Creuz des Ehſtands gezeigt zu haben.

In dem, was ich bis jezt erzält habe, iſt der Grund meiner, allem Wechſel unzugänglichen, glüklichen, höchſt glüklichen Eh. Ich bin arm, verfolgt, krank, und warhaftig aller Hofnungen beraubt; mein Mann iſts noch

zungleich mehr: und dennoch ſolteſt du bei unſerm Gebet zugegen ſeyn — Du würdeſt glauben, zwo nunmehr vollendete Selen zu ſehn. So genau läſſt Gottes Kraft mich erfüllen, was ich verſprochen hatte: „ich will das Creuz mit „hoher Freude trozen!“ Aber ich will meinem Mann nicht vorgreifen: er hat dem, was von dem Zeitpunct an, von welchem ich rede, in mir vorgegangen iſt, nachgeſpürt; und du ſolſt zu ſeiner Zeit ſeinen Aufſaz haben. *)

Nun fingen unſre eigentlichen Freudentage an: denk ſelbſt, Jettchen, in wie hohem Mahs ſie es waren, da ſie mich verhindern konten, an dich zu ſchreiben. Mein Mann fuhr täglich mit mir im ganzen Amt herum: aber ich muſte bald beim zweiten oder dritten Mal ohne Sak und ohne Taſchen reiſen, weil, wo wir auch hinkamen, das ſtummſte Elend laut über meinen Vater ſchrie, und mein Mann dann merkte, daß meine linke Hand allerdings nicht wuſte, was meine rechte that. Gott verzeih mir, daß ich meiner Mutter Tod ſo ungeduldig wünſchte; denn ihr Leben war meinem Herzen das, was ein verſchüttender Erdſturz einem lebendigen Quell iſt. O wie kümmerlich war mirs, daß, da mein Mann dem Herrn Puff ſo wenig

*) Die Leſer mögen von der Freude urteilen, mit welcher wir dieſen Aufſaz unter dem Titel: „Geſchichte des Rühmlichſten in der weiblichen Sele,“ ſo bald möglich Ihnen geben werden.

wenig wie möglich das Theilhaben am Wohlthun zulaſſen wolte, (wie er denn auch bis jezt die Vollmacht an Hr. Iſaac L. noch gar nicht genuzt hatte, indem, ich weis nicht durch welche innere Lenkung, meine Mutter mit ihrem Eingebrachten Bürge der Pacht geworden war) daß, ſage ich, auf dieſe Art meine ganze Thätigkeit ſchlechterdings auf die Arbeit meiner Hände beſchränkt werden muſte, das that mir unglaublich weh. Ich ſtrikte Strümpfe, nähte Hemden für Kinder, und — wie unmöglich iſt mirs doch, dis zu verſchweigen — eins oder zwei Gaſtbetten ausgenommen, verſchwand nach und nach in meinem Hauſe jedes Kiſſen. „Hart „iſt dis Bett,“ ſagte mein Mann einſt beim Schlafengehn: „aber vielleicht ſegnet uns in „dieſem Augenblik eine Mutter davor, ihr Kind „weich legen zu können.“ — Aufwand und Haushaltung waren bei uns das, was, wenn man die Worte des Zachäus recht überlegt, beide bei ihm geweſen ſeyn müſſen; denn wir trugen als Sohn und Tochter gern die Miſſethat unſers Vaters. *) Wie lächerlich iſts, wenn die Grosmut, die nichts als Grosmut iſt, das nachthun will! wie abſcheulich iſts, wenn die Heuchelei ſich geberdet, als thue ſie es! und wie unmöglich iſts überhaupt dem Menſchen, den nicht die Liebe zu demjenigen dringt, welcher Alle würdigt, ſie Brü-

*) Worte der Schrift.

der und Schweſtern zu nennen! Wenn ein ſolcher dis läſe: ſo würde er es als Enthuſiaſterei verwerfen. Ich ſchreibe nur für dich; und wer weis, ob nicht ſelbſt dich dieſer Gedanke anwandeln könnte? doch nein, in eine Sele, welche das Chriſtentum in dem, was auf Erden ſein Thätigſtes iſt, recht kennt; in eine Sele, welche fühlt, daß das Geſez der Liebe zwar nicht in Hinſicht auf einen Zeitpunct, aber ſonſt in jeder möglichen Beziehung neu iſt, kan dieſer — aufs mindeſte heidniſche — Gedanke nicht kommen. Man gafft das an, was Yorik davon geſchrieben hat — Was iſts dann im grunde? — — und doch frage ich: „wie, ums Himmelswillen, kam Yorik dazu? „und wie kan mans da bewundern wollen“ — denn im grunde iſts wol nur ein Bewundernwollen, — „da, wo es ſo wunderſeltſam abſticht: in gewiſſen Schriften ſeit Yorik bis auf „Werthern?“ — Schriftſteller, die ſichs zum Zwek ſezen, das wahre thätige Chriſtenthum, ſo viel an ihnen iſt, zum Geſpött eines jeden zu machen, welcher lachen kan; Schriftſteller, welche durch verhaſſte Perſönlichkeiten zeigen, daß ſie leer ſind von Bruderliebe; Menſchen, wie z. E. diejenigen ſind, die den Nothanker geſchrieben haben: was ſoll ich von ihnen ſagen? Schrieben ſie den Seneca ab, oder puzten ſie ihre Schriften mit dem auf, was ſie ſonſt im Altertum Gedrechſeltes finden: ſo würde ich lachen,

chen, daß Menſchen, welche keinen Bart tragen, keinen Gözen ſich bilden laſſen, ſo weit ausholen. Aber ſie ſchwazen von Empfindungen und machen Empfindungen zum ſchönſten, ja zum weſentlichen Theil ihrer Schriften, und ſezen Empfindungen in Handlung, welche — was man auch ſage — kein Heide haben *konnte* — doch was gehn mich dieſe Ueberläuffer an? Friede ſei mit uns, mit uns unmerklich wenigen, die wir bleiben beſtändig in der Apoſtel Lehre und in der Gemeinſchaft, und im Brodbrechen und im Gebet *) — o, Jettchen, Jetchen, lies ſie ganz, die entzükende Stelle, den unwiderleglichen *Panegyricus* der, vom Heidentum erlöſten, Menſchheit. Sie ſteht *Ap. Geſch.* 2, 42-47.

Alles, was wir thaten, geſchah, wie, wenn es dem Herzen ſelbſt nicht verdächtig werden ſoll, es geſchehn mus, in der tiefſten Stille: freilig aber muſte Gott uns auf eine Probe ſezen, „damit uns gewis würde, es ſei nicht Enthuſiaſterei.“ — Ich ſagte, Eine Probe? nein! im Grunde unſrer Herzen ſah die Allwiſſenheit ſo mancherlei uns — mir wenigstens, viel verborgenes, daß dieſer Proben viel werden muſten. Sie lieffen alle in die Eine, gewönliche, zuſammen, daß uns die Welt haſſte. — Das

*) Was κλάσις τῦ ἄρτυ eigentlich war, das konnte die Verfaſſerin wol freilig nicht genau wiſſen.

verdient beinah nicht der Erwehnung, daß die Frau Dramburg und ihre Tante *) ihren Geiſſer darüber ausſchütteten, unſer ehliches Glük durchaus unzerſtörbar zu finden, daß meine Mutter bitter ward, Geheimniſſe, von welchen ſie träumte, obwol das eigentliche ihr gar nicht einfiel, nicht ergründen zu können. Gleichwol kommt dis lezte doch mit in Anſchlag; ſie ward (denn wir konntens nicht vermeiden) Zeuge der groſſen Dürftigkeit, in welcher wir lebten. Du wirſt mich allerdings fragen, warum mein Mann das Erbieten des Herrn Puf gar nicht nuzte? So frug auch ich ihn. Er antwortete mir, auſſer dem, was ich auf dieſer Blattſeite geſagt habe: „Was ich von Herrn Puf erbeten habe, das „ſuchte ich nur auf allen Fall; und bis jezt hat „ja die alles lenkende Regierung Gottes den Fall „nicht kommen laſſen. Was über mein Geſuch „verſprochen iſt; halte ich für einen ſtarken Ruf, „ſo lange als möglich alles „um Gotteswillen“ „zu thun.“ — Meine Mutter nahm (wie bei einem — ach, daß ichs ſagen mus! — durch unmähſſige Weltliebe ganz verkehrten Herzen natürlich iſt,) den ſchlechteſten aller Wege. Sehr angeſehn bei den Schlimmſten, folglich Mächtigſten unſrer Obern, brachte ſie, ich hoffe, daß ſies nicht ganz wolte, es dahin, daß mein Mann bittre Weiſungen bekam; als ein in ſeinem Hauſe ſchlechter, folglich im ganzen Amt verdächtiger

*) S. 46. 4. Th.

tiger Wirth. Das Kayſerliche Intereſſe war in der ganzen Commiſſion (denn bis zur Commiſſion kams) das Stichwort: Aber Eiferſucht, Beſchämung, und was im vorliegenden Fall irgendſonſt, noch den mächtigſten Haſſ ſchärfen kan, war der Grundtrieb aller dieſer Männer.

Wer wolte nicht gern, (denn mein Mann iſt doch ein Menſch,) ihm es vergeben, daß er, getreten von den Schlechteſten, im Augenblik, da er zertreten werden ſolte, ſeine wahre Würde fühlte: „Meine Herren“ ſagte er, (obwol ich betheuern kan, daß ers mit der ausdauerndſten Vorſichtigkeit ſagte) „ich darf Sie bitten, aus „meinen Papieren mich zu richten, und dann „hauptſächlich zu unterſuchen, da Sie mich doch „ſo ſehr lange kennen, ob ich je gottesvergeſſen „war?“ — Er ſah das hämiſche Lächeln, womit dis aufgenommen ward, und das augenverdrehende Seufzen zweener verruchter Frömmlinge voraus (mag doch dis Beiwort hier immerhin ungewönlich klingen; mir iſts für den Kopfhänger doch noch beiweitem nicht absprechend, nicht ſtark genug). Es machte ihn alſo nicht irre, und er kam aus der Commiſſions-Stube heraus, frölig, wie die geſchmähten Apoſtel *) frölig von des Raths Angeſicht gingen.

Indeſſen ward die Pulvermine, welche uns ſprengen ſolte, von dieſem Augenblik an gegraben;

*) Ap. Geſch. 5, 41.

ben; freilig ſehr tief, und alſo uns, zu unſerm gröſſeſten Schaden, unſehbar. Mehr fiel das uns auf, daß ein unmenſchlicher Undank verſchiedener, durch meinen Mann Geretteter, die ſchwärzeſten Verläumdungen ausbreitete. Mein Mann lachte: „Wart noch acht Tage,“ ſagte er, „ſo lügt man zu dieſen Erdichtungen unaus„bleiblich das übertriebne, folglich unwahr„ſcheinliche, folglich widerlegende, dienſtfertig „hinzu, und der Bau der Bosheit ſtürzt ein „durch ſich ſelbſt.“ — Weh uns, daß wir das glaubten! denn die Lüge wuchs; aber nicht ſo, wie er geglaubt hatte: ſondern in den feinſten allerwahrſcheinlichſten Zuſäzen der verſchmizteſten Weltklugheit.

Noch verachtete mein Mann das: aber mir wars fürchterlich, daß jezt in der Cammer alles ſo ſehr ſtill ward. Man beſuchte uns, brachte die ſchönſten Erfriſchungen zum Mittagseſſen mit, buhlte um unſern Umgang und Freundſchaft, und ſo weiter. Aber daß man ſo mannigfaltiger Angaben gar nicht erwänte, das war uns bedenklich. Jedes freundliche Geſicht war unſern Erwartungen das, was das ſanfte kühlende Säuſeln in heiſſer Sommerluft in Hinſicht auf das, nun reife, Donnerwetter iſt. „Las uns jezt auf unſrer Hut ſeyn,“ ſagte mein Mann, als wir einſt von der Hofpforte zurükkamen, bis zu welcher wir einen der oben erwehnten Frömmlinge begleitet hatten; „dieſer

„ſer Mann mus ſeiner Sache gewis ſeyn, denn „heut hat er zum erſtenmal das Heitre des „Weltmanns angenommen; in ſeinem Herzen „ſiedet es bis zum Ueberkochen. Gleichwol ken„ne ich unter ihnen allen keinen, welcher fein ge„nug wäre, der Erfinder jener immerzunehmen„den Lügen zu ſeyn, welche täglich wachſen, ohn „unwarſcheinlich zu werden; denn zu ſolcher „Bosheit gehört eine ſehr ſeltne Kenntnis.“

— Am Morgen drauf kam plözlich eine zwote Commiſſion. Veſtung oder Strik (deut das, wie du kanſt) war auf der Stirn eines Jeden. Die Schläge der ganzen Maſchine zeigten die künſtlichſte Zuſammenſezung derſelben; denn ſie trafen unfehlbar. Den Richtern muſte mein Mann allerdings unerſchütterlich zu ſeyn ſcheinen: aber ich, die ich ſein Herz und ſeine Sele bin, ſah in einem einzelnen Blik, welchen ich von ihm haſchen konnte, daß er die Faſſung verlor. — Es ſchien bei Aufhebung der Seſſion, es ſei heut nichts entſchieden worden: aber zween Referendarij blieben bei uns; und in der Nacht ward mein Mann abgeholt, und auf meiner Mutter, oder vielmehr mein eignes, Vermögen ward Arreſt gelegt; und dis überlebte ſie nur um wenig Stunden, indem der Schlag erſt ſie ſprachlos machte, und dann ihren Lebensfaden zerris.

Was ich, während der, dreiwöchentlichen, Verhaft meines Manns, in meinem brodloſen

Hauſe,

Hauſe, und was mein Mann ſelbſt, unter den Klauen der Böſen, litt, das ſolſt du einſt bei Vorlegung ſeines Briefwechſels mit mir ſehn. *) Heute genüge dir, zu wiſſen, daß ein Machtwort der würdigſten Frau in den Ruſſiſchen Staaten, nemlich der Gräfin *ow. meinen Mann auf freien Fus ſtellte, nur mit dem unglüklichen Umſtande „daß alle fernere Unterſuchungen verbo„ten wurden.“

Giebts ein Bild der Freude unſers Wiederſehns: ſo . . . nein! die Natur hat nichts. Denk dir eine fromme Mutter, welche am Tage der allgemeinen Darſtellung ihr, in den Wegen der Bosheit verirrtes, Kind als einen Seligen wiederfindet.

Nun fühlten wir alle Wonne, welche in die, noch nicht wiederhergeſtelte, Welt hineingelegt werden konnte. Die Unterthanen nahmen meinen Mann auf, wie die Provinzen Friedrich zujauchzen, wann der Friede über den Lorbeer ſeines geſalbten Haupts ſtrahlt. Du wirſt bald ſehn, daß dis unſer Unglük war, obwol mein Mann — (könnte ich doch ſagen, auch ich! — das Reſultat meiner Unterſuchungen ſagt, troz einem Etwas in meinem Herzen: Nein!) — in der tiefen Demut blieb.

Wir

*) Er enthält den Verfolg dieſer Sache, und liegt als ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des, weniger bearbeiteten, Theils peinlicher Rechtsfälle unter den Papieren des Herrn Gros.

Wir hoben, aber nur nach und nach, mein Vermögen, denn der ſchnelle Tod meiner Mutter machte dis mühſam. Wir vertheilten es unſerm Plan und den längſt gemachten Anzeichnungen meines Manns gemäs. Du ſiehſt leicht, daß dis mit brennendem Herzen geſchah; mit derjenigen Vorſichtigkeit, welche bei guten Thaten an den Satan unten in der Hölle und an ſeine Vertrauten über derſelben denkt, konnte das alſo nicht geſchehn. Ein zweiter, aber ſehr ſtiller Quell unſers Unglüks!

* * *

Wie lange habe ich, mein Jettchen, an dieſen Papieren geſchrieben! Freilig, ſie waren mir, der ſehr einſam Leidenden, ein labender Troſt: aber ich würde nie fertig werden. Ich will ſchlieſſen.

Was wir von meinem Vermögen gehoben hatten, etwa die Hälfte, das hatten wir treu verwaltet. Du wirſts glauben, auch ohn unſern jezigen Hausrat und unſre Kleider zu ſehn. Und jezt ward mein Mann vor die Cammer gefordert. So frölig als ich war, indem ich ihn bis an ſein Pferd begleitete, ritt er hin. Aber er kam nicht zurük, hat auch Clemmenhoff nicht wieder geſehn — urteil, ob, da mirs freiſtand, ich ihm folgte, als ich dis Billet bekam:

»Denk

* * *

„Denk jezt den ganzen Sinn der Worte: „Herr du biſt gerecht, und deine Gerichte „ſind recht:“ ſo wirſt du als eine Chriſtin „es tragen können, daß ich dir ſage, mein „nächſter Nachbar ſei der Erfinder der, dir „bewuſten, Anklagen. Da der Mann dazu „fähig war; ſo kann ich dir nicht verſpre„chen, daß wir jezt ſiegen, wenn auch das „Unmögliche, nämlich noch mehr Unſchuld, „ſtatt fände. Ich bin muthig, wie ein Held; „denn unſer Gewiſſen iſt rein.“

„Bell**“

Ich ſagte eben, keiner unſrer bekannten Feinde habe Weltklugheit genug gehabt, um die unverſchämteſte, boshafteſte Lüge in die, beinah nur dem Dichter ſichtbaren, Grenzen der Warſcheinlichkeit zu zwingen. Aber auf einen Mann, der auch ſchon ſogar über die Armſeligkeit des Heuchelns hinweg war, waren wir nicht gefallen. Ungemein tiefe Erkenntnis der Lehren des Chriſtenthums, vielleicht einmal eine Uebung deſſelben, hatte dieſen Mann zu dem gemacht, was man, unter den nährendſten Einflüſſen der Hölle, werden kan; ſo wie auch die gründlichſte Gelehrſamkeit; die, ſeiner ſehr empfehlenden Figur und Betragensart zu verdankende, Leichtigkeit des Zutritts, bei den wirkſamſten Menſchen; der Aufenthalt an einigen

Höfen;

Höfen; viel Reiſen; viermal wiederholte Verehlichung, und die oft glüllich durchgeſezte Reinigung von den häslichſten Anſchuldigungen. — Dies war — unſer Beichtvater. Eben ſo ungern ſchreibe ichs, als ich mit Stärke eines chriſtlichen Verlangens wünſche, daß jeder Böswicht, dieſer Art, öffentlich bekannt würde. Half es dem Chriſtentum bei ſeiner erſten Ausbreitung, daß Aller Augen auf die Diener deſſelben mit ſcharfem Blik ſich hefteten, und daß dieſe dann freiöffentlich hervortraten: — und wer iſt ſo unwiſſend, zweifeln zu können, ob ihm das half? ſo mus es — ich denke, unerſezlich — ihm ſchaden, daß man die Prediger jezt zu ſehr verachtet, als daß man ſcharf ſie anſäh, und daß, wer die Böſen unter ihnen hervorſtellen könnte, Gott weis warum? bisher ſchwieg — und wer wohnt ſo tief in Höhlen und Felsklüften, daß er nicht mit Händen griffe, wie unſäglich dem Chriſtentum, dieſem, ich möchte ſo ſagen, allgemeinen Lebensodem der Welt, dieſe Verſchweigungen ſchaden. Hievon nichts mehr! Genug, dieſer Prediger war heimlich dadurch erbittert worden, daß man nicht ihm, ſondern uns, wahre Gottesfurcht zutraute . . . Doch, wie geſagt: nichts mehr hievon!

Gott lies zu — und weil er irgend einmal zeigen wird, er ſei gerecht: ſo konnte ers zulaſſen; und wir beten ihn an mit unausſprech-

licher Freude — er lies zu, daß, den Strik ausgenommen, meinen Mann das Unheil des ſchimpflichſten Rechtsgangs mit übergieſſendem Mahs hinſchwemmte. Frei ward er; denn nur mein Vermögen, ſo wie den Theil deſſelben, der jezt wieder im Amt umlief, und eben ſo angelegentlich die Entfernung meines Manns, hatte man gewollt.

Auch jezt, in der äuſſerſten Beraubung, wandte er ſich nicht an Herrn Iſaac L*, und was ſolte ich ihm antworten, wenn er ſagte: er hoffe viel zu ſtark auf die unendliche Güte Gottes, als daß er ſich hinlänglich Rechenſchaft geben könne, wenn ihm einfalle, die Annahme der Pufſchen Erbietungen ſelbſt ſei eine Art von Vorgreiffen?

Der Schande entflohn wir indeſſen . . . Wir wohnen in einem Hüttchen, unweit Memel, wo mein Mann als Hägreuter *) monatlich drei Rubel und Fütterung für ein Pferd hat. — Hier kennt uns Niemand; und alles, was wir zu unſrer Rettung gethan haben, iſt, ein umſtändlicher Bericht des ganzen Rechtshandels an die Gräfin. „Kommt im erforderli„chen Zeitraum,“ ſagt mein Mann, „von ihr „keine Antwort: ſo werde ich es für Pflicht an„erkennen, von des Herrn Puf Vollmacht, zur „Zahlung bei Herrn L*, Gebrauch zu machen.“

Aber

*) Waldbereuter, Buſchwächter.

Aber dieſe Zeit iſt verſtrichen; ſchon längſt verſtrichen! Ich bin nicht ſo ſtark, als mein Mann, vielleicht nur — weil ich ein Leben, für welches ich einſt zu ſorgen habe, mutmaßſe. Nach langem Kampf, welchen ich, auch nachdem dieſes Blatt ſchon längſt fertig war, fortgeſezt habe, habe ich an Herrn Puf geſchrieben, aber ich vermute, daß unſeer Feinde Hände bis ins kayſerliche Felleiſen reichen können! *)

* * *

Jezt iſts veſt beſchloſſen. Dein Schwiegervater, liebes Jettchen, kennt mich nicht. Ich werde dieſes Pak ihm übergeben.

* * *

Ja, ich werde es thun; denn geſtern hat ein treuer Mann aus dem Amt verſchiedne Briefe an meinen Mann (wo er ſie erhalten hat, weis ich nicht) überbracht. Zwar keinen von der Gräfin, keinen vom Herrn Puf: aber mehr als Einen, voll des Troſts rechtſchaffner Freunde, die jedoch nichts weiter wiſſen, als, daß mein Mann ſeines Amts entſezt iſt.

Niedergeſchlagen war er nie: aber ſo heiter, wie heut, iſt er, ſeitdem wir hier ſind, noch nicht geweſen: ſo heiter, daß auch unſre, unter zeitlichen Dingen beſte, Erquikung, Muſic und Schachſpiel heut nicht vorgekommen iſt. —

Muſic?

*) Dieſe Vermutung war gegründet.

Muſic? ach! nicht mehr der Zauber meines Claviers und ſeiner Flöte: aber doch unſer gemeinſchaftliches Singen ſolcher Duetts, deren Worte mir, ſo wie ihr Geſang meinem Mann, gehören. — Ich halte dieſe Briefe und ihre Würkungen für die Morgenröthe unſrer Freuden; und werde, dies Pak in der Hand, eh noch morgen mein Mann erwacht, dem Licht entgegen gehn.

* * *

Was iſt, mein Jettchen! was iſt das in unſrer Sele, was geſtern in mir vorging? Der Haushofmeiſter der Gräfin *ow. hat heute früh, in Ihro Excellenz Equipage, uns nach Memel geführt.

* * *

So ſind einige Tage vergangen. Wir leiden nicht Noth: aber ich ſeh nicht, daß meines Manns Sache unterſucht würde, und unſre Feinde gehn Alle, mit trozender Stirn, vor unſerm Fenſter vorbei. Was mich mehr kränkt, als alles, iſt, daß unſer ehmaliger Beichtvater, wie das ihm, und vielleicht Jedem, nicht ſchwer werden konnte, einige der hieſigen Geiſtlichen, ſogar einen würdigen Mann unter ihnen, gänzlich wider uns aufgebracht hat, ſo daß keine Läſterzunge in der Stadt iſt, welche nicht von

uns ſpreche. Der Haushofmeiſter der Gräfin hat uns — ich glaube: funfzig Rtl. gezahlt, und ſo uns verlaſſen. Mein Mann betheuert mir aufs feierlichſte, er wiſſe nichts vom Ausgange unſrer Cataſtrophe: aber er bittet mich — ich mus es geſtehn, er thuts mit der Heiterkeit eines Engels — mich ganz leidentlich zu verhalten.

Ich bin ein Weib, beſte Henriette, ich kan mir nicht helfen: und dies Pak fliege zu dir, unter Einſchlus des Herrn Iſaac L*. —

Juſta Bell*.

XXXVI. Brief.

Nachdem wir nun Julchens Schikſal, wie es ſcheint, entſchieden haben, verſprechen wir in Abſicht Sophiens eben das, und noch mehr.. Alſo gleich anfangs etwas von Sophiens Gemal.

Sophie an Henriette L* zu Elbingen.

In dieſem Augenblik bringt ein Knabe, der im Handlangerſchen Hauſe mich geſehn, und nachher mich im Fenſter erblikt hat, mir eine Begrüſſung von Herrn VanVlieten, der ſich die Erlaubnis ausbittet, mich zu beſuchen. Gänzlich auſſer ſtande, dieſen Mann jezt zu ſprechen (denn was kan ich ihm ſagen?) habe ich dieſen

Beſuch für heute verbeten, und ihn verſichern laſſen, daß ich ganz gewis einen Tag benennen würde.

Ich habe, ſeit meinem lezten Briefe, nichts von Herrn Leſſ** erfaren, der doch weis, daß Julchen mir Briefe zuſchiken kan. Ohne Zweifel weis er noch nicht genau, wie ich mit Herrn VanVlieten ſteh. Ich habe dieſer Sache lange nachgedacht. Ich glaube zwar, daß ich Julchen trauen darf: aber ſie iſt für ihren Oheim parteiiſch! und daher kan ich mir ſehr leicht vorſtellen, daß ſie an den Auszügen etwas gekünſtelt hat, welche ſie aus Herrn Leſſ** Briefen und Unterredungen gemacht hat. Ich weis immer noch, daß die Liebe dieſes Menſchen Ernſt war: freilig, dann iſt er der meinigen nicht werth, wenn er meine Standhaftigkeit in der unwandelbaren Neigung zu ihm, nicht zu ſchäzen weis, von welcher des Herrn VanVlieten Geſchichte ihm doch, dächte ich, den entſcheidendſten Beweis gegeben hat. Sie iſt ſo gros, dieſe Standhaftigkeit, daß ich ſchon oft im Begrif geweſen bin, dem Herrn VanVlieten rund heraus zu ſchreiben, . . . doch ich habe mir vorgenommen, dieſes ewige Lied Ihnen heute nicht vorzuſingen.

* * *

Ich habe einen Anblik gehabt, der das beunruhigendſte Andenken, welches eine Unglükli-

che nur immer überfallen kan, in mir rege gemacht hat. Schön, aber ſchwach und auf eine Krüke gelehnt, kam des Handlangers Frau zu mir.

„Erinnern Sich Ihro Gnaden noch an mich?“ ſagte ſie, indem ſie meine Hände küſſte.

Ich erkannte ſie augenbliklich, und eilte, ihrer durch ein Almoſen loszuwerden; denn, liebſte Henriette, ich ſah in ihr einen Zeugen vor mir, welcher ausſagen könnte, ich ſei Hrn. Leſſ** Frau — ſie iſt die Tochter jenes Gaſtwirths zu Inſterburg *) . . .

„Ich komme nicht,“ ſagte ſie, „ein Allmo„ſen zu ſuchen; ihr Freund, Herr VanVlieten, „hat mich ſo glüklich gemacht, wie mans ſeyn „kan.“ Sie erzälte mir hier ihre Geſchichte . . . „Aber,“ ſagte ſie hernach, „darf ich denn Ihren „Herrn Gemal nicht noch einmal ſehn? zwar „ich habe vor kurzem bei Herrn VanVlieten ihn „geſehn: aber entweder er konnte nicht, oder „wolte nicht ſich auf mich beſinnen.“

— Liebſte Henriette, ich muſte in ein andres Zimmer gehn, um in einer ſo grauſamen Cataſtrophe mich faſſen zu können. Die plözlichſte Erinnerung an alle dieſe Begebenheiten ſtürmte auf mein Herz; noch heftiger aber ward es durch den Ausdruk Gemal bewegt. Ich ergriff in der Verzweiflung ein Mittel: „Frau,“ ſagte ich, „iſt Sie in der That verheiratet?“

*) S. 101, Th. I.

„Ich muſs es bekennen, nein!“

„Hat Sie Kinder vom Handlanger?“

„Nein, ich bin erſt ſo lange in Königsberg, „als Sie.“

„Würde Ihre Mutter Sie wieder aufneh„men?“

„Ja; ſelbſt mein Stiefvater.“

„Ich habe Urſache, niemand wiſſen zu laſſen, „was Sie weis; was ſoll ich Ihr geben, um „Sie zu bewegen, daß Sie ſogleich nach Inſter„burg reiſe?“

Sie lachte frech, und ſagte: „Glauben Sie „denn nicht, daß ich deutlich genug gemerkt ha„be, Ihr Begleiter ſei ſo wenig Ihr Gemal, „als Handlanger mein Mann iſt?“

— Mein Herz wolte zerſpringen: und doch muſte ich dies einſteken; kaum konnte ich noch ſagen: „Hierin könnte Sie ſich irren.“ Sie lies ſich bewegen, Reiſekoſten zu fordern, welche, ſo arm ich bin, ich ihr doch mit Freuden gab. Ich ſah mich genöthigt, meine Geſellſchafterin, dieſe treue Freundin, zu bitten, daß ſie ſie in ihr Haus, und von da auf die Poſt begleiten möchte, um gegen die Zunge dieſer Frau geſichert zu ſeyn. — Dies iſt zwar geſchehn: aber wenn dies Weib ſchon vorher, vielleicht gegen Hrn. Puf, geplaudert hat: unwiederbringlich bin ich dann beſchimpft! Es iſt nicht entſchieden, ob ich nicht am Ende des Hrn. Puf Hand anneh-

men

men kan; weis er meine Geſchichte: o! ich kan nicht dran denken!

Wüſte ich, wo Hr. Leſſ** logirte: ich weis nicht, ob ich ihm dann dieſen Vorfall nicht ſchreiben würde. Es ſcheint, er halte mich und Hrn. Puf für veſt gebunden; aber ich glaube, er würde für ſeine und meine Ehre ſorgen, wenn er wüſte, wie ſehr ſie in Gefar iſt. Denn, kan nicht dies Weib, um noch mehr Wohlthaten von Hrn. Puf zu bekommen, ihm dieſe erſchrekliche Sache ſchreiben?

Ich bin warlich in der Mitte der fürchterlichſten Irrgänge!

O Freude! bis jezt weis Hr. Puf noch nichts. Sehn Sie hier einen Brief von ihm, welchen jener Knabe, ſein Spion, mir bringt.

XXXVII. Brief.

Poſſum ego in alterius poſitam ſpectare lacerto?
Nec mea dicetur quae modo dicta mea eſt?

PRO.

Herr Puf VanVlieten an Sophien.

Verzeihn Sie, theuerſte Freundin, daß ich es noch einmal wage, an Sie zu ſchreiben. Sie haben mir zwar mein leztes Schreiben nicht beantwortet: aber ich habe mich darin Ihnen gern unterworfen, obwol es natürlicher Weiſe mir ſehr ſchmerzhaft war, ſo lange in einer ſo verdrüslichen Ungewisheit zu bleiben. Vergeben Sie, daß ich es eine verdrüsliche Ungewisheit nenne: ich bin ſchwach in der Feder, und das ſchikliche Wort, das ich hier ſezen wolte, kan ich nicht finden, und wenn ſichs mit dem Gedächtnis (wie uns doch Herr Gros einmal ſagte,) ſo verhält, wie mit dem Vocabelnſal, in einer gewiſſen Realſchule: ſo iſt das auch wol kein Wunder, daß ich das Wort nicht finden kan.

Lieber Gott! ich hätte nur nie mich ins Schreiben einlaſſen ſollen!

Ich habe Ihr Stillſchweigen, und auch das, daß Sie ſich verbergen, ſo ausgelegt, daß ich glaube, Sie wollen meinen Reſpect und meine

Stand-

Standhaftigkeit auf die Probe ſezen, oder ſich in die Einſamkeit begeben, um in einer ſo wichtigen Sache, als unſre iſt, ganz nach Ihrem Herzen, und ohn Ueberredung Andrer, verfaren zu können. Doch kan auch die himmelſchreiende Beleidigung meiner Schweſter dran ſchuld ſeyn, die ich nun erſt erfaren, und auch gewis ſcharf genug beſtraft habe.

Ach! ich fürchte, daß mein Brief Ihnen misfallen wird! und wenn ich das nur dadurch verhindern könnte, daß ich Ihnen ſage, daß niemand drum weis, was ich ſchreibe, und daß auch niemand Ihre Antwort ſehn ſoll.

Ich empfinde es am beſten, beſte Mademoiſelle, welche ernſtliche und ſtandhafte Liebe ich gegen Sie habe; ich will mich nicht auf die Proben verlaſſen, die ich Ihnen davon gegeben habe: aber mir iſts gewis, mir, ſage ich, daß ich nun aus dem Grunde geprüft bin. Leſen Sie, ich fleh ſie darum an, alle meine Briefe noch einmal, um zu unterſuchen: für was für einen Mann ich mich ausgegeben habe: und dann mag Ihr Herz entſcheiden, ob Sie bisher mich ſo gefunden haben? Ein Matador bin ich nicht, will ich auch nicht werden: aber ein ehrlicher Mann denk ich zu ſeyn, und der, nach ſeinem Mahs (vielleicht nicht Sentiments, aber doch) Grundſäze und Lebensart hat, nach ſeinem Mahs, ſage ich, Mademoiſelle. Ich ſchike mich drin, daß Sie mich ſo ſehr lange haben

warten laſſen; denn ich ſeh wohl ein, daß ein Frauenzimmer, wie Sie, allerdings Zeit haben mus, ſich für einen Mann zu erklären, wie ich. O wenn ich Sie nur davon überfüren könnte, daß ich mich im Grunde der Selen für wenig würdig halte, der Ihrige zu ſeyn! ich würde auch längſt ganz niedergeſchlagen worden ſeyn, wenn nicht das Wort wäre, das Sie kurz vor Ihrer Abreiſe mir ſagten. Ich habe freilig nur ſpät eingeſehn, daß Sie es zurüknehmen konnten, dieſes Wort: aber das muſte mich immer wieder ermuntern, daß Sie es doch bisher wirklich nicht zurükgenommen haben.

Was ſoll ich nun noch ſagen? doch das kan Sie unmöglich beleidigen, daß ich mich unterſteh, zu fragen, ob Sie nunmehr mit meinem Betragen zufrieden ſind? Iſt das: ſo findet einer von zween Fällen ſtatt: Entweder es iſt nichts da, was mich abwieſe; und in dieſer angenehmen Vermutung beſtätigt mich Ihr bisheriges Stillſchweigen: Oder es iſt ein Hindernis von etwa einer andern Seite gekommen; und, in dieſem Fall, urteilen Sie ſelbſt, liebe Mademoiſelle, was ich in dieſem Fall thun kan! Wenn ich das Entweder und Oder hier nicht ſo ganz richtig geſezt habe: ſo formaliſiren Sie ſich darüber nicht, ſondern denken Sie, wie es, (mit Herrn Domine zu ſprechen) die ... wie hies es denn ſchon? die ... Chotomiker ſezen würden.

Bisher

Bisher habe ich Ihr Stillſchweigen für ein gutes Zeichen angeſehn, aber dieſe Auslegung kan falſch geweſen ſeyn. Würdigen Sie mich nun einer Antwort; ein Mann, der Sie mit Treue meint, kan ſich das wol erbitten, zumal da unſer böſes Herz ſo argwöniſch iſt, daß es ihm leicht einfallen kan, das Stillſchweigen einer Perſon, die man ehrt, für eine Verachtung zu halten. Und Verachtung! o! ich müſte nicht mein Landsmann ſeyn, wenn ich die tragen könnte; doch fern ſei es, daß ich hier trumpfen wolte! Nichts wird mich mehr erfreun, als wenn ich Sie recht veſt überzeugen könnte, daß ich mit unwandelbarer Beſtändigkeit bin

Ihr treugehorſamſter

C. Puf.

N. S.

Ach, urteilen Sie doch aus meinem Schreiben auf nichts weiter, als auf meine Meinung und Geſinnungen; denn mein Herz kan ich ſchriftlich niemals zeigen: ich will ſagen: meine Empfindungen, und was ich im Herzen fühle. Ich liebe Sie unausſprechlich; das heiſſt, beſte, liebſte Mademoiſelle, daß ich Ihnen gar nicht ſagen kan, wie ſehr ich Sie liebe, was ich ſeither ausgeſtanden habe, und beſonders, was ich empfinde, ſeitdem dieſer Knabe mir geſagt, wo Sie ſind. Schreiben Sie mir nur wenigstens,

daß

daß ich auf ein Viertelſtündchen Sie beſuchen darf; denn es giebt gar zuviel Anſchein, daß Sie für mich verloren ſind. O wenns mir doch am Ende noch glüken ſolte, wie gern wolte ich dieſe Pahr Monate, ſo ſchwer ſie mir wurden, vergeſſen, und wie ſchön würde die Freude mich alsdann belonen; denn auch der heutige Tag iſt deſto ſüſſer, je öfter ich auf dem Punkt geweſen bin, alle meine Hofnungen faren zu laſſen.

Fortſezung

von Sophiens Briefe an Henrietten L* zu Elbingen.

En quid agis? duplici in diuerſum ſcinderis hamo:
Hunccine, an hunc ſequeris?

PERS.

Ich habe dieſen ganzen Tag mein Pak liegen laſſen. Freilig werde ich Ihnen die Waffen in die Hand geben; aber ich kans doch nicht verſchweigen, daß wenn auch mein dem Herrn Puf gegebenes Wort nicht bindend iſt, ich dennoch durch mein Herz zu jeder Belonung einer ſo ſtandhaften Liebe getrieben werde. Nur des Herrn Leſſ** Sache iſt mir noch nicht deutlich genug. Es mus ſich doch aufs ſpäteſte in acht Tagen zeigen, ob ſeine Unterredung mit mir,

und

und Julchens Nachrichten, nur Prüfungen geweſen ſind? Ich fühle wol, daß ich Ihnen hier ſehr albern vorkomme; es iſt auch bedenklich, daß weder Herr Leſſ**, noch Julchen weiter etwas äuſſern: aber ich kan nicht anders; mein Verfaren ſcheine nun klug, oder thörigt. Allerdings iſts ein Unglük, daß Hr. Gros noch abweſend iſt.

In ſofern iſt nun mein Entſchlus gefaſſt, daß, wenn ich Hrn. Leſſ** nicht zutheil werde, ich nicht unbillig ſeyn, ſondern Hrn. Puf. und, wie ich frölig hoffe, mich ſelbſt glüklich machen will. Hievon geh ich nun nicht mehr ab: ich will acht Tage auf die Entwiklung der Leſſ** Sache warten; ich denke, ihn bei unſrer Pflegmutter zu ſprechen. Macht der Ausgang mein Herz wieder frei: ſo antworte ich Hrn. Puf unverzüglich. Bis dahin kan ich das weder ſchriftlich noch mündlich thun; ſeine Standhaftigkeit läſſt mich hoffen, daß ihn dieſes lezte Stillſchweigen nicht befremden wird. Ich mus mirs gefallen laſſen, liebſte Henriette, wenn dieſes Betragen Ihnen unedel zu ſeyn ſcheint: aber ich bin doch gewis, daß mein Herz gut iſt. Iſts ſchwach; bin ich verblendet: ſo haben Sie Mitleiden mit der

unglüklichen Sophie.

XXXVIII.

XXXVIII. Brief.

Ein Mann, von welchem einige unſrer Leſer glaubten, wir würden ihn unſerm Julchen geben, verſchwindet auf immer; denn wir können nicht wider die Warheit der Begebenheiten.

Jgfr. Nitka an Hrn. Malgre', zu Elbing.

Königsberg.

Unſre Sache, mein Geliebteſter, geht ſehr gut. Der Herr VanVlieten iſt ungleichruhiger, ſeitdem Herr Leſſ** ihm geſagt hat, daß Sophie frei iſt. Er liebt dieſen Mann; aber man merkt es, daß er ſich freut, ihn nicht wieder auf ſeinem Wege zu finden; doch war die Trennung ſehr rührend. Aber noch rührender, intereſſanter, als ich es Ihnen ſchreiben kan, war Julchens Abſchied von Hrn. Leſſ**. Urteilen Sie davon, aus dem Beſchlus dieſer Unterredung. Ihre Herzen ſchienen erſchöpft zu ſeyn. Endlich brach Julchen dies feierliche Stillſchweigen. Sie legte ein Blatt aufs Clavier; mit dem reinen Blik der Unſchuld führte ſie ihn hin; er ſpielte, und ſie ſang mit bebender, aber um ſoviel mehr bezaubernder, Stimme ein Lied auf ſeine Abreiſe, welches ſie vor einigen Stunden aufgeſezt hatte.

Eh noch dieſe entzükenden Töne aus ihrer vollen Bruſt hervorbrachen, ſagte ſie: „Spie-

„len

„len Sie jezt als ein Freund, der ſeine Schü„lerin zulezt ſieht! ich, meines theils, kan den „treuen Fleis nicht belonen, den Sie auf die „Bildung meines Herzens gewandt haben: aber „eine Feier bin ich Ihnen ſchuldig.“

Der ſchöne Mann neigte ſich, gerührt, und küſſte ihre Hand, indem er die Noten des Blatts ſpielte, und die Melodie nach und nach in die allervortreflichſte Ausfürung jedes Hauptgedankens des Compoſiteurs verwandelte. Es war ſchön; hier an zwo gleichgeſtimmten Selen die ſanfte Ausbreitung der Macht der Muſic zu ſehn. Und jezt ſang Julchen:

Verwirf es nicht das Opfer ſanfter Thränen,
das dir am Saitenſpiel die reinſte Freundſchaft bringt!
Sei glüklich, würdger Freund! Ich will nach dir mich ſehnen,
ſo lang der Silberton mir klingt.

Du nahmſt mein Herz ſchon in der erſten Jugend;
das göttliche Geſez der Freundſchaft lehrt'ſt du mich.
Dies band mein junges Herz; und Redlichkeit und Tugend
gewann ich lieb, und ehrte dich.

Las mich noch jezt die Ehrfurcht dir beſchwören,
die mehr als Dankbarkeit, o! mehr als Liebe iſt.
Sie ſei dir ſo gewis, als ſchon von deinen Lehren
mein Herz die ſüſſe Frucht genieſſt.

Und will mein Gott den höchſten Wunſch erfüllen:
und mein gerührtes Herz ſagt: „Ja! es wird geſchehn!“

ſo

ſo werd ich dich — o Freund! ſieh Freudenthränen
quillen! —
einſt mit Entzükung wiederſehn. *)

Entzükt, wie mans unter ſolchen Umſtänden, und beim Ausdruk der Melodie in dieſer lezten Zeile, ſeyn mus, ſprang er auf, und umarmte ſie. Hier ſah ich, wie ſchön es iſt, wenn zwei ganz Tugendhafte ſich küſſen.

— Sie konnte nicht reden.

„O! wie viel zu gros,“ rief er, „iſt dieſer „Lohn! mein Julchen! wie verſüſſen Sie mir „dieſe bittre Stunde!“ — Mit ſanfter Betrübnis ſezte er ſich jezt wieder ans Clavier, und ſang, ganz als Virtuoſe:

O hätten nur
des armen Lebens Tage
nicht Trennungen: ſo wär bei aller Plage
nichts trauriges in der Natur!

Welch eine Pein:
alsdann uns trennen müſſen,
wenn, ganz erſchöpft in ſtillen Thränengüſſen,
wir ſehn, wir könnten glüklich ſeyn!

Und welch ein Schmerz:
uns ungewis zu trennen,
ob je ein Kus uns wird erquiken können!
welch Leiden für ein feines Herz!

Du

*) Für Hrn. Hillers Compoſition von; „Wenn von „der Flur die ſatten ꝛc.“

Du beſſre Welt!
was mir im ganzen Leben
das Liebſte war: wirſt du mirs wiedergeben?
Gewis! ſobald die Scene fällt!

Das wird geſchehn!
und mit entſchloſsnem Herzen
bereit ich mich zum bitterſten der Schmerzen:
mein Liebſtes hier nicht mehr zu ſehn! *)

Er führte jezt das Ritornel (ich weis nicht, ob ichs recht ſchreibe) welches etwas muntrer iſt, als die Arie ſelbſt, durch etwa funfzig Tacte aus; und ſo einfach auch der Gedanke deſſelben iſt, ſo hinlänglich wars ihm doch zu den angenehmſten Repriſen. Julchen wikelte unterdeſſen ein ſchönes Gemälde, das ſie hier hat verfertigen laſſen, ins Papier, und gab es ihm in derjenigen Stellung, welche eine Grazie, die dem Dichter den Lorber reicht, nehmen würde. Es war eine Gruppe von Huldgöttinnen, welchen ſie im Flügelkleide, und an ſeiner Hand, ſich näherte, ſo daß beider Stellung nicht entſchied, ob ſie Ihn, oder er Sie, führte. Die Bildungen waren nicht nur getroffen, ſondern im ganzen Stük war noch überdem viel Kunſt.

„Was ſoll ich Ihnen geben?“ ſagte er beſchämt.

Sie

*) zur Gräffchen Compoſ. von „Beſiz ich nur ꝛc.“

Sie bat um ſein Portrait, welches er ihr verſprach. Er zog ein Schmukkäſtchen hervor, und bat ſie, einen Ring anzunehmen. „Tra„gen Sie,“ ſagte er, „dieſen Ring zum Anden„ken einer Perſon, die Sie liebhaben, und über„zeugen Sie ſich, ſo oft Sie ihn anſehn, daß ich „Ihres Oheims Glük von ganzem Herzen „wünſche.“

— Jezt entfernte er ſich, indem er, ohne zu reden, ihre Hand küſſte.

Sie reichte ihm die Wange hin, und ſagte in engelländiſcher Sprache einige Worte, unter welchen er ihre Hand an ſein Herz drükte, und dann eilig in den Wagen ſtieg. Sie warf ihm noch einen Kus nach, und ſagte mit holder Miene: „Reiſſt Euch um ihn, ihr Mädchen! und „Roſen müſſen da aufblühn, wo Er geht!“ *)

Ich habe geglaubt, Herr Leſſ** ſei mehr, als Julchens Freund: aber es war bei aller Zärtlichkeit, welche Beide gegen einander zeigten, ſichtbar, daß ſie mehr gegenſeitige Ehrfurcht haben, als unter Liebenden, meinem Bedünken nach, ſich finden kan. Ich merke auch, daß Julchen einen Andern liebt: aber Sie mögen immer einmal rathen, wer das iſt? und wenn

*) — — — Puellae
Hunc rapiant! quicquid calcauerit hic, roſa fiat!
PERS.

wenn Sie es nicht rathen: ſo liegt nichts dran; denn ihr Geheimnis wird ſich wol ſo offenbaren, als in kurzem das unſrige.

Fortſezung.

Ein Auftritt einer ganz andern Art, nebſt Lieschens Portrait.

Herr Puf iſt jezt luſtig, wie ein Fink; ich glaube — ich wolte ſagen: ich fürchte — daß er mit Sophien wieder auf einem guten Fus iſt! Geſtern kam Sophiens Coſak an. Sie ſelbſt hat ihn kommen laſſen. Herr Puf hätte den grämlichen Kerl beinah umarmt. „Sie iſt „jezt,“ ſagte er, „nicht da, das liebe Kind; bis „ſie komt, kanſt du hier bleiben, mein Sohn, „und kanſt dich drauf verlaſſen, daß du mir will„kommen biſt!“ und das muſte ich verdollmetſchen. Er that viele Fragen an ihn, Sophien betreffend, ſo, daß ich ganz klar ſah, wo die Gloken hängen. Er hat heute dieſen Mann polniſch, und ſehr ſchön, kleiden laſſen, und dieſer ſpricht von Sophien mit eben der Andacht, mit welcher er vom heil. Alexander Newsky ſpricht. Ich erfare, weil er ſehr richtig polniſch ſpricht, ſehr viel von Sophiens geheimer Geſchichte; und iſts alles ſo wahr: ſo iſt Sophiens Treuloſigkeit ihr einziger Fehler; ich dächte aber,

ſehr viel verdekten Hochmut an ihr geſehn zu haben — wenigstens merkt man, daß Herr Puf, ich, und andre ehrliche Bürgerleutchen, ihr zu ſchlecht ſind. Er erzält mir auch, daß Igfr. Pahl an eine Mennoniſten-Gemeine nach Holland abgeſchikt iſt, woſelbſt ihr Schikſal hart genug werden kan.

Unter dem Vorwand, das Zimmer abzuſchlieſſen, als Julchen den Herrn Leſſ*.* bis in die Hausthür begleitete, ſchlupfte ich hinein; nicht aus Neugier, wie wol zu merken, ſondern „blos um den Ring zu ſehn.“ Es iſt Sophiens Portrait, von einer Meiſterhand gemalt, und gefaſſt. Ob er es von Sophien ſelbſt bekommen hat, weis ich nicht. Ich würde ſchon ſo bösartig ſeyn, dies zu glauben, wenn ich mich nicht aus ihren Erzälungen erinnerte, daß auf dem Poſtwagen ein Maler mit ihr gereiſet iſt. Soviel iſt nun leider gewis, daß ſie wieder frei iſt, und daß alſo unſer lieber Herr Puf mit ihr wird beſalbt werden. — „Hört, „Kinder,“ ſagte er jezt, als er zu uns in Julchens Zimmer trat, „guten Mädchen helfe ich „gern von einem ſchlechten Kerl: aber ich helfe „ihnen auch gern zu einem guten Mann; Jul„chen? hee?“

— Julchen küſſte ihm die Hand; und wenn er ſo ſcharf ſäh, als ich: ſo hätte er ein Geſicht geſehn, in welchem, ſo weiſe es war, leſerlich geſchrieben ſtand: „Herr Oheim, wir wollen

„das,

„das, weils ſo übel eben nicht iſt, fleiſſi„glich ad deliberandum nehmen.“

„Und Sie, Mäuschen?“

„Je nun! es fände ſich wol ein Gehorſam„ſter: aber“ (indem ich ihm die flache Hand hinhielt) „pflüken Sie mir da einmal ein Haar „heraus?“

„Gut, gut, Würmchen, dem Leidweſen kan, „wie ſie zu Wezlar ſchreiben, abhülfliche „Mahſſe geleiſtet, und die deshalb obwaltend „ſeiende Irrungen können des nächſtforder„ſamſten abgeſtellt werden. Nur einen Bur„ſchen nach meinem Sinn: mein Wort werde „ich ſchon halten.“

„So ein Burſch,“ (ſagte ich ihm ins Ohr) „wäre meiner Treu! Herr Malgre'!“

— Er ſah mich mit groſſen Augen, aber „tiefſſinnig, an: „der Mamſell Hochmut,“ ſag„te er, der wird Ihr was brummen. Hör „Sie, deſſen Umſtände haben ſich gar ſehr ge„ändert! Gleichwol, damit des Redens von „Koſchchen einmal ein Ende werde: ſo wärs bei „dem allen mir lieb, wenn Sie Ihr Nez aus„würfe, oder Ihren Angel; den Pihras *), „der drauf ſteken mus, will ich beſorgen. Ich „hoffe beinah, daß Ihr ſchon richtig ſeyd?“

„Werden könnten wir es in zwei Poſttagen.“

„Das wäre der Kukuk! ich hätte das doch „nicht gedacht, daß Malgre' nichts weiter ſucht,

 „als

*) Regenwurm.

„als ein Plappermäulchen mit rothen Lip-„pen, ein paar Schalksaugen, ein Stuznähs-„chen, eine veſte Schnürbruſt und ein Gericht „fette Arme.“

„Sie wären alſo im Nothfall erbötig, ihm „ſein chriſtlich Vorhaben auszureden?“

„Ich bin ihm ſo gut, wie meiner Sele: aber, „Kind, er wird Ihr die Ohren vom Kopf ver-„ſpielen, und dazu habe ich Sie zu lieb.“

„Oho! meine Ohren ſind mir auch lieb. Wol-„len Sie es ſchriftlich haben, daß er nicht mehr „ſpielen wird?“ (indem ich Ihre lezte Antwort *) hervorzog) „aber faſſen Sie ſich: es iſt etwas „abſcheulichs!“ und dann gab ich nach einer kurzen Einleitung den Brief hin.

Er las ihn ganz, erblaſſte, und ſank vor Julchens Prie-dieu auf die Knie, ſtand nach einem kurzen ſtillen Gebet auf, und verlies uns, indem er die Augen abtroknete.

Er kehrte ſich in der Thür um, und ſagte vor Rührung ſchluchzend: „Nun kan Sie ihn ſicher „nehmen, oder er müſte kein Menſch mehr „ſeyn! —“ „Noch eins,“ (da er nach einer halben Vierdtelſtunde zurükkam) „ich werde „keine Summe beſtimmen: Herr Malgre' kennt „mich ſchon: genug Ihr ſollt beide glüklich ſeyn.“

— Folglich, mein Geliebteſter, beruht alles auf Ihrer, wie ich hoffe, baldigen, Zurük-kunft.

*) S. 264. f. f.

kunſt. Da werde ich Ihnen mündlich ſagen, mit welchem Herzen ich bin

Ihre treuſte und dankbarſte
Eliſabet Ritka.

XXXIX. Brief.

Quid plus videret, qui intraſſet?

QVINTIL.

Herr Gros an den Prof. T* zu Königsberg.

Tapiau.

Nichts, mein T*, kan ich Ihnen von meinen Empfindungen beim Anblik meiner Mutter ſagen; wie wär es möglich, ihre tauſendfache Verſchiedenheit, die ſanfte Gewalt, mit welcher ſie ausbrachen, und meiner Mutter wohlthuende Erwiederung derſelben, zu beſchreiben! Meiner Mutter Anrede an mich — ich hätte nie geglaubt, daß unſre Sprache deſſen fähig iſt! doch, was ſage ich? das Herz macht ja die Sprache. Das ihre legte ſeine ganze Unordnung in die Wortfügung dieſer Erſten Anrede: Ich möchte ſagen, es war das

Per ego te fili &c. *)

 Aber

*) Wollen unſre jungen Leſer ſich einmal etwas zu gut thun: ſo empfehlen wir ihnen die ganze Stelle zu leſen, im Livius B. 23. R. 9.

Aber beſchreiben kan ichs nicht, und überhaupt nichts ſagen. — Genug, ſie fängt an zu geneſen, und ich hoffe, in wenig Tagen in Haberſtroh zu ſeyn. Möchte ich doch da Briefe finden, um zu erfaren, was in Königsberg vorgeht!

Bereiten Sie ſich zu einer ſehr befremdenden Nachricht: aber niemand müſſe etwas davon erfaren.

Ich war einige Stunden mit meiner Mutter allein geweſen, als ſie anfieng, groſſen Unwillen gegen Sophien zu äuſſern; denn Herr Leſſ** hatte meiner Mutter die ganze Veränderung ſeiner Geſinnungen geſtanden, und ſie vom Grunde und Ungrunde der Erwartungen Sophiens belehrt. „Wir wollen," ſagte meine Mutter, „unſre Hand nicht von ihr abziehn: „aber überreden wollen wir ſie nicht, den Herrn „Puf zu nehmen. Entſagt Er ihr nicht: ſo „iſt ſie um ſoviel glüklicher, je gewiſſer es iſt, „daß ſie ſeiner nicht mehr werth iſt."

Ich bedaure Sophien, bei aller Misbilligung ihrer Sprödigkeit, (und, wie ich fürchte, verbuhltem Weſen) von Herzen, und ſuchte meiner Mutter Herz für ſie wieder zu wenden.

„Ich werde thun, was ich kan," ſagte ſie: „aber du kennſt meine, ohne Vergleichung würdigere, Pflegtochter noch nicht. O mein „Sohn, wenn ſie dich lieben kan, und du frei „biſt . . . ."

— Ich

— Ich erſchrak! Freilig, mein T*, bin ich frei: aber kan ich bei dem nagenden Kummer, für Julchen zu arm ſeyn, an Liebe denken?

Meine Mutter merkte meine Beſtürzung. Sie lächelte, ſo krank ſie war: „du müſteſt ſehr veſt „gebunden ſeyn, wenn meine Pflegtochter dir „nicht, wie mir, gefallen ſolte,“ — und in dieſem Augenblike klingelte ſie.

Schön, wie Julchen, trat iezt eine Perſon von ſechs bis acht und zwanzig Jahren ins Zimmer. Sie blieb plözlich ſtehn, legte die Hand auf die Bruſt, und ſagte mit kaum hörbarer Stimme: Iſts möglich, Herr Feind? iſts möglich!“

„Meine Chriſtine!“ rief hier mein Herz, und vielleicht auch mein Mund, und ſchnell ergrif ich ihre Hand, um ſie auf einen kleinen Stul an meiner Mutter Bett zu ſezen, welche über dieſe unvermuthete Zuſammenkunft ſehr beſtürzt war: aber hier verlies, denn ich bin durch Gram matt geworden — die Stärke, welche ich mir zutraute, verlies mich hier. Ich küſſte dieſe Hand, aber meine Knie wankten, und ich verlies mit Müh das Zimmer.

Ich darf Ihnen wol nicht erſt zur Erläuterung ſagen, daß dies jene Chriſtine war, meines Leydenſchen Wirths Tochter? *) Ihr Mann iſt geſtorben, eben da er im Begrif war, ihres Vaters groſſes Vermögen, nachdem er ſein eignes verſchwendet hatte, anzugreifen. Sie hat es in die Bank gelegt; dies weis aber,

*) S. 27. f. f.

auſſer meiner Mutter, niemand; und aus Grün-den, welche auch dieſe nicht weis, lebt ſie in einer Eingezogenheit und Enthaltſamkeit, wel-che bis zur Dienſtbarkeit gegangen iſt.

Ich ward bald wieder zu meiner Mutter ge-rufen. Sie ſagte mir mit vieler Ruh: „Ich „habe oft mit Chriſtinen geſcherzt, und, (ich „geſteh, es war unbeſonnen, wie wir Alten in „ſolchen Dingen es oft ſind) in dieſem Scherz „ſie Schwiegertochter genennet. Sie hat dies „mit angenehmen Scherz erwiedert: aber jezt „hat ſie ſehr ernſthaft mit mir geſprochen. War „deine Beſtürzung, liebſter Sohn, eine alte Lie-„be: ſo beklage ich dich! Chriſtine hat mir jezt „mit einer ganz auſſerordentlichen Faſſung ge-„ſagt: „Es giebt einen Mann, der ſich meiner „erbarmte, als ich die Hungerleidende Sclavin „meines Mannes war. Er weis nicht, wie „reichlich ich ihn belonen könnte; er hat nie ei-„ne Belonung gefodert: aber ich habe ein Herz, „welches ihn belonen ſoll, wenn ich ihn je „wiederfinde, und er es zu beſizen wünſcht. „Ich kan nichts mit ſtärkrer Leidenſchaft wün-„ſchen, als daß er lebe, und dieſer Wunſch „iſt das Einzige, welches Ihrem Sohn ent-„gegen ſteht. So lange mein Herz ſo ſteht, „kan ich nichts weiter, als die beſte Freundin „ihres Sohns, ſeyn. Sagen Sie ihm das: ſo „können unſre Tage in Haberſtroh ſehr ſchön „verflieſſen.“

Ich geſteh es Ihnen, mein T*, daß ich Chriſtinen geliebt habe. Sie wiſſen was mich hinderte, ſie zu heiraten: aber Sie wiſſen nichts, was mich veranlaſſt hätte, meine Liebe zurük zu nehmen; und im grunde iſt auch nie eine ſolche Veranlaſſung dageweſen. Mit Lorchen *) würde es mir nicht ſchwer werden, in Einem Hauſe zu wohnen; denn meine Liebe zu dieſer iſt, was auch die vorgeblichen Kenner des Herzens dawider ſagen mögen, Hochachtung und Freundſchaft geworden. Aber hier verhält ſichs ganz anders! Wird nicht Chriſtinens Gegenwart in meinem Hauſe meiner Ruh, dem einzigen Gut, welches noch meine Wünſche hat, nachtheilig ſeyn? Ich bin ihr die allerhöchſte Verpflichtung ſchuldig; denn ſie iſt die Retterin meiner Sele, wenn ich auch das Leben, welches ich ihr zu danken habe, nicht rechnen will. Ich empfinde in meinem Herzen die Gewalt dieſer Dankbarkeit. Wird dieſe nicht irgendeinmal meinem Herzen zu ſtark werden? Freilig bin ich ſicher, ſo lang ich thörigt genug bleibe, eine Erwartung zu unterhalten, „welche Julchen aus Mitleiden vernichten wür„de, wenn ſie ſie wüſte;“ gleichwol liegt mir dran, dieſer thörigtſten aller Hofnungen als ein Mann zu widerſtehn, und ihrer loszuwerden. Geſchieht dies: (o du ſchwaches Herz, geſteh,

*) Kammerjungfer im von L*ſchen Hauſe ſ. den 2ten Theil.

ſteh, daß das geſchehn mus) darf ich dann jenes unſchäzbare, die Ruh hoffen, ſo lang ich eine Perſon vor mir ſeh, die ſo gewis, als ich, weis, „daß ſie mit mir ungleich ſtärker verbun„den war, als Bande der Freundſchaft binden „können?“ Und wenn vollends, ich will mich hier einmal dem ganzen Zuge meiner Thorheit überlaſſen; wenn irgendeine Wendung eines Schikſals mich es einſt wagen lieſſe, Julchens Herz anzuſprechen: würde dann nicht Chriſtinens Aufenthalt in meinem Hauſe um ſoviel beunruhigender für Julchen ſeyn, je mehr mein Herz mich drängt, von dieſem Augenblike an alles erdenkliche zu thun, um Chriſtinens unausſprechliches Verdienſt um mein ganzes Leben zu belonen? O mein Freund, ich glaube nicht, daß je eine Criſis meiner Lage derjenigen glich, in welcher ich jezt bin.

Fortſezung.

Vollſtändige Beſchreibung der bekandten Perſon.

Ich habe dieſen ganzen Tag mit meiner Mutter, und mit Beſorgung einer groſſen Angelegenheit eines meiner Freunde, mich beſchäftigt, und bin etwas ruhiger.

Man ſolte glauben, nichts könne liebenswerther ſeyn, als Chriſtine; Verſtand, Gottesfurcht,

furcht, Sanftmut, Redlichkeit, Demut — doch das alles ſagte ich ja ſchon in dem Wort Gottesfurcht; — Beleſenheit, Genie zu allem, was ein Gegenſtand des weiblichen, aber feinſten, Genie ſeyn kan, Offenherzigkeit, Freimütigkeit, unveränderlicher Gleichſinn; hiezu hohe Schönheit, Geſundheit, eine ſtille Heiterkeit, und dann eine Annehmlichkeit, die ſich über alles verbreitet: ſo gewis das Julchens Bild iſt, ſo gewis iſts, daß Chriſtine nur einzig durch jene unnachahmliche Kennzeichen eines nicht mehr freien Herzens ſich von Julchen unterſcheidet.

Chriſtine (denn ſo nennt ſie ſich immer noch) ſchien geſtern zu wünſchen, mit mir allein zu ſeyn. Ihre Unterredung betraf die ſelige Geſchichte der Aenderung meines Gemüts. Welch ein verehrungswürdiges Frauenzimmer iſt meine Freundin! Gleichwol dünkt mich, ſie wolle mir ſonſt noch etwas ſagen. Ich bat ſie, ich weis nicht, in welcher Verwirrung, um Ihre Geſchichte: „Sie hatten,“ ſagte ich, „nie Ge„heimniſſe für mich . . .“

— Sie unterbrach mich: „Ich habe Ihnen „Einmal ein Geheimnis entdekt; und ſo ſehr edel „Sie ſich auch dabei verhielten, und ſo ſehr mei„ne Hochachtung jedesmal zugenommen hat, „wann ich hernach (und ach! ſehr oft) an die„ſen Auftritt gedacht habe: ſo ſehr bin ich doch „überzeugt worden, daß es Geheimniſſe giebt,

„welche

„welche ein Frauenzimmer verſchweigen „mus.“

— Was heiſſt das, mein T*? und warum ſagte ſie das mit einem ſtarken, aber bezaubernden, Nachdruk, und warum brach ſie plözlich die Unterredung ab? „Das Einzige ſagen Sie „mir noch,“ ſezte ſie hinzu, „in welchen Län„dern und Städten ſind Sie ſeitdem geweſen?“

— Ich ſagte ihr das; meinen Aufenthalt in Teſchen muſte ich ihr aufs umſtändlichſte beſchreiben; denn der Umgang, den ich daſelbſt mit den ehemaligen Zuhörern meines oberſten Kloſterbergiſchen Lehrers gehabt habe, iſt mehr, als alles andre, zur Befeſtigung meines Herzens geſegnet worden. Ihre Freude war unbeſchreiblich — und o was kan herrlicher ſeyn, als eine heilige Freude ohne Schwärmerei! — Wir ſprachen ſehr lange, und zulezt von andern Gegenſtänden; und jezt ward ſie zu meiner Mutter gerufen.

Aber, mein Beſter! mein Herz wendet ſich mit Gewalt zum Gedanken an Julchen; wenigstens auf eine Art, die mit denjenigen Erſcheinungen für die Selenlehre, die Ich geſehn habe, nichts gemein hat.

Es erniedrigt mich, mir ſelbſt bekennen zu müſſen, daß ich nach ſo mannichfaltigem Wechſel der Begebenheiten meines Lebens, und in einem Alter von beinah dreiſſig Jahren, ſo thörigt bin.

Meine

Meine Mutter übertrift an Vortreflichkeit alles, was die aufs höchſte geſpante Einbildungskraft angeben könnte. — Von Chriſtinen hat ſie in dieſen Tagen kein Wort wieder geſprochen.

* * *

Im Augenblik bringt ein durchgehnder Courier mir Briefe aus Petersburg. Welche Freude, Hrn. Leſſ** ſo glüklich zu ſehn! Vermutlich iſt er Petersburg iezt ſchon näher als Königsberg. Ein fürſtlich belohnter Tugendfreund! welch eine Aufmunterung für die Welt!

Ihr Fürſten! welch ein Lobgedicht!

möchte ich mit Gellert ſagen! Wie gern hätte ich ihn noch Einmal geſehn, dieſe Seltenheit, „einen Mann, der genau ſo glüklich iſt, wie „er es zu ſeyn verdiente!“ Wie viel zu gut war der Mann für Sophien! Wie offenbar iſt ſie ſeiner unwerth!

Hunc optent generum rex et regina! *

*) PERS.

XL. Brief.

XL. Brief.

Spes facilem Nemeſim ſpondet mihi, ſed negat illa.
Hei mihi, ne vincas, dura puella, Deam.

TIB.

Hr. Puf Van Blieten an Hrn. Paſt. Gros zu Tapiau.

Königsberg.

Ich erfare eben jezt erſt, daß Sie noch in Tapiau ſind, und nun ſchreibe ich Ihnen vor Freuden, und vor Herzleid.

Vor Freuden; denn erſtlich vertragen wir uns, wie ein Pahr Kaninchen, ich und meine Schweſter; vors andre iſt mein Julchen nun wieder frei, wie das Vögelchen auf dem Baum; herzlich vergnügt; vors dritte iſt mein Freund Leſſ** jezt ein ganzer Kerl geworden, (es mus doch da im Senat kluge Köpfe geben) und endlich iſt mein Gefatter Malgre' frei von Schulden, und — arriche aures Pamfile — frei vom Spiel; nimmt ſich auch, wie recht und billig, eine wakre Frau.

Aber nun auch ein Wort von meinem Herzleid.

Herr Paſtor, ich glaube ich hätte mich mit Sophien nicht einlaſſen ſollen; ich ſeh, ſie wird mich dahin pflanzen. Ich habe an ſie

am

am Freitage geſchrieben. Ich wolte ein bischen von der Leber wegreden: aber es übernahm mich; mein Herz wolte nicht ſo wie ich, und ich muſte ſchon ſo demüthig ſchreiben, als wenn ich ihr gros Unrecht gethan hätte. Ich bat ſie um ein Zeilchen Antwort, oder daß ſie wenigstens mir erlauben möchte, auf einige Minuten zu ihr zu kommen. Wie es mit Hrn. Leſſ** und ihr ſteht, das hatte mein treues Julchen ihr klar heraus geſchrieben. Nun lies ich es gut ſeyn, bat auch Julchen, nicht mehr an ſie zu ſchreiben; denn Ueberredung kan ich in ſolchen Dingen nicht leiden; wie?

Das ſind gottlob drei Tage, und ich habe nicht Stimme oder Antwort!

Das, dünkt mich, geht ins Ganze!

Hören Sie Herr Paſtor, das habe ich ums Mädchen nicht verdient!

Verſchweigen Sie nur alles, was vorgegangen iſt; ich will es auch ſo hinnehmen, als wenn der Hund mich gebiſſen hätte.

* * *

Aber ſehn Sie, wie wahr es doch iſt, daß alte Liebe nicht roſtet! Ich habe mir nicht helfen können, ich Narr, ich habe hingeſchikt und mich melden laſſen. Lebensart hat ſie, das weis ich; und nun wirds ja nachmittag ſich zeigen müſſen, wie, oder wann? Dringen werde ich ſie nicht, ſo wenig, wie ich das ſchriftlich gethan

habe; von Herrn Leſſ** werde ich auch nicht reden; dazu habe ich das gute Kind vielzu inniglieb. Aber davon werde ich ſie heute zu überzeugen ſuchen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, und daß ich das, was bisher geſchehn iſt, ganz ruhig auf die Rechnung der Jugend, oder der dummen Erziehung ſeze, da man den Kopf der jungen Mädchen voll Eitelkeit gieſſt. Denn, iſts nicht wahr, daß man die kleinen Geſchöpfe immer zum Spiegel führt? ihnen vom hübſchen jungen Bräutgam vorpapert? ihnen dumme Romanen in die Hand giebt? und daß, wenn das Töchterchen einem Menſchen, welchem die Frau Mama nicht grün iſt, brav grob und ſpröde (doch das Beides iſt wol einerlei) begegnet, daß, ſage ich, dieſe alte Butterhexe vor Freuden und Lobeserhebungen dann gleich auf der Ofengabel zur Feuereſſe hinaus fahren möchte? Ich lege hier Ihrer würdigen Mama nichts zur Laſt, ſondern Sophiens Mutter, die heimlich mit dieſem wakern Mädchen Briefe gewechſelt hat, wie ich von guter Hand weis, mag wol ſo ein Kräutchen geweſen ſeyn. Doch, Gott habe ſie ſelig; ich kan ihr vielleicht unrecht thun. Wie dem ſei: Sophie hat ein gutes Herz und Verſtand.

* * *

Nun ſage ich Ihnen kein Wort, Herr Paſtor! Abgeſchlagen! In der That: „Sie würde ſich

„die-

„dieſe Ehre ein andermal ausbitten.“ — Wohlan! des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich; und hör Puf: wenn du dich darüber kränkſt: ſo biſt du kein Kerl. Was? das Käzchen ſolte dich noch Einmal pöten und dann dich wegſchleudern? *)

Und ſo troken weg: „ſie würde ſichs ein andermal ausbitten!“ keine Urſache angegeben; keine Entſchuldigung! Nun gut, gut, gut Jungfer — meine Schweſter ſagte wol heute, „ſie wundre ſich, daß ich ſo gar keine Feinheit hätte, und es über mein Herz bringen „könnte, mich noch einmal melden zu laſſen, und „mich einem refus auszuſezen;“ und das Wort refus ſtieg mir auch gar ſehr in die Krone: ich dachte aber doch nicht, daß es ſo kommen würde. Daß ich das Mährchen der Stadt geworden bin, das jükt mir auf dem Wirbel. **)

Montags

Ich will jezt ſiegeln, und alſo vorher das noch einmal durchleſen: — aber ich kan nicht. Ich wollte, daß ich nicht ſo geſchrieben hätte;

 denn

*) Fallaci dominae iam pudet eſſe iocum!

PR.

**) Heu me! per vrbem (nam pudet tanti mali:)
Fabula quanta fuit.

HOR.

denn kan ſie nicht ſehr wichtige Urſachen und Abhaltungen gehabt haben? wie?

Ich will noch ſo einige Tage warten; und komt dann nicht ein Briefchen, oder eine Einladung: nun, alors comme alors.

XLI. Brief.

Eine Vergleichung mit einer Truthenne.

Henriette L* an Sophien zu Königsberg.

Elbingen.

Ich denke, daß ich Ihnen nur ganz wenig zu ſagen habe, denn ich mus und will heut ernſthaft ſchreiben; und da las uns ja Herr D a g e ſ c h aus ſeinem allzeitfertigen Briefſteller, die klügſte Anmerkung die drin ſtand, vor: „Wenn „man ernſthaft ſchreiben, und ſchelten will: ſo „thun kurze Briefe mehr Wirkung als lange.“ Ich habe heut auch Muſſe — ſo böſe ich bin: ſo mus ich doch hier noch den Bayle anfüren, der einen langen Brief ſo ſchlieſſt: „Pardon ſi „ma lettre eſt un peu longue; je n' avois pas „le tems d'en faire une courte! *)

Wiſſen Sie demnach, daß mein Haus Ihnen offen ſteht; (denn der Junge ſoll durchaus ein Fran-

*) d. i. „Verzeihn Sie, daß mein Brief ſo lang iſt: „ich hatte nicht Zeit einen kurzen zu ſchreiben.“

Franzos werden, ſo, daß er nicht einmal deutſch ſchreien ſoll) daß ich aber auf keinen Ihrer Briefe mehr antworten werde, es ſei denn, daß Sie ihn Sophie VanVlieten unterzeichnen, wenigstens mich verſichern, daß Sie nächſtens ſo heiſſen werden. O Sophie! Sophie! machen Sie, daß Ihr Kopf wieder auf ſeine vorige Stelle komme. Kan man deutſcher reden, als Herr Leſſ** auf dem Ball? und Sie verſtehn ihn nicht? bekommen einen Korb, und ſehn nicht, daß das Ding ein Korb iſt? Kan man redlicher ſeyn, als Julchen? und Sie glauben, ſie habe an den Auszügen aus Herrn Leſſ** Geſprächen und Briefen gekünſtelt? — Die Empfindung für die Ehre meines Geſchlechts, befiehlt mir, Ihre Briefe nächſtens zu — verbrennen.

Ihr lezter Brief läſſt doch dem Herrn VanVlieten Gerechtigkeit wiederfahren: wie kan ich aber einem Herzen trauen, welches in eben der Stunde verwirrt — das iſt das gelindeſte Wort — verwirrt genug war, noch zu hoffen, es werde Hrn. Leſſ** zu theil werden? Wo iſt denn Ihr übermenſchlicher Herr Leſſ**? noch immer in Königsberg, ohne daß er oder ſonſt jemand, nicht einmal der Junggeſell, Ihr Beſchüzer (das klingt auch erbaulich; obwol ich merke, daß dieſer Magiſter Kübbuts ein wakrer Mann iſt) es Ihnen meldete? Und doch lieben Sie das unſichtbare (wenigstens, ich wette, unſichtbar gewordne) Geſchöpf, noch immer

 ſtand.

ſtandhaft weg? Doch ſo konnte man ſchon vor fünf bis ſechs Monaten Sie fragen! Ich habe Sie ſchon lange mit jener Truthenne verglichen, die treulich über einem kleinen Stein brüdete, welchen ſie für ein Ei hielt.

Ja Sophie, das mag Ihnen wol weh thun: aber halten Sie mir nur ſtill; zimpern mögen Sie immerhin. Weiter alſo: was dünkt Ihnen dazu, daß weder Herr Gros noch unſre Pflegmutter, noch Julchen an Sie ſchreibt? Solten dieſe Alle nicht des Tändels — ei! nur heraus: — des kindiſchen (denn das iſt doch ſanfter als: des unredlichen) Betragens müde geworden ſeyn? Ich, in meiner Unſchuld, denke, daß ſichs in der That ſo verhällt.

Ich habe — ſehn Sie ſauer, wenn Sie wollen — von der ganzen Sache hie und da ein Wörtchen unſerm guten Nachbar, Herrn Malgre', erzält. „Ich kenne,“ ſagte er, „Hrn. Puf, „ohn jedoch ihn in ähnlichen Umſtänden geſehn „zu haben, eine kurze Zeit ausgenommen, da er „in Hamburg im Begrif war, ſich zu verlieben, „wenn nicht die Schöne der Madame VanBerg „zu arm geweſen wäre; und im Vorbeigehn ſei „es geſagt: die Madame VanBerg würde auch „bald anfangs Sophiens Sache unterdrükt ha„ben, wenn Er nicht, als der Verdrus in Ham„burg abgebrochen zu haben, einſt erwachte, „mit gröſſeſter Strenge ihr unterſagt hätte, ſich

„je

»je wieder in ſeine Sache auf dieſe Art zu mi-
»ſchen. Nicht Rache, ſondern die Warheit
»dringt mich, Ihnen zu ſagen, daß dieſe Frau
»in Königsberg ſehr falſch geworden iſt; denn
»an den Gränzen ſind die Einwohner gewön-
»lich falſch, und Preuſſen gränzt die Länge hin
»an Polen. Glauben Sie, daß ſie es mit So-
»phien noch nie treu gemeint hat. Ich habe
»mich gewundert, daß die kluge Sophie das
»nicht gemerkt hat. Die Madame VanBerg
»ſchmeichelte ihr, um Herrn Puf dadurch zu ge-
»winnen, deſſen Beitritt und Vorſchub ſie ſuch-
»te, um die ruſſiſche Lieferung übernehmen zu
»können. In dieſen Zwek wandte ſie alle er-
»ſinnliche Ueberredung bei ihr an; aber als her-
»nach, wider ihre Erwartung, Sophie ihr Ja-
»wort gab da war dieſer falſchen Frau Beſtür-
»zung ſichtbar. — Ich wolte ſagen, daß ich
»Hrn. VanVlieten genau genug kenne, um So-
»phien prophezeien zu können, daß er nunmehr
»ſchwerlich noch Einen Verſuch machen wird.
»Er lies ſich, wie ich zulezt nach Königsberg
»kam, und Sophie verſchwunden war, von ei-
»ner Rükreiſe nach Hamburg etwas verlauten.
»Es war ſchon merkwürdig genug, daß er her-
»nach wieder ſo ſtark für Sophien ſeufzte.«

— Und jezt, Kind, ſeyn Sie vernünftig. Antworten Sie Hrn. Puf, wo es noch Zeit iſt, dieſen Augenblik. Laſſen Sie ihn zu ſich kommen; und eh er komt, falten Sie Ihre Hände und dan-

danken Sie Gott, daß er die Liebe eines Manns Ihnen erhalten hat, welcher noch jezt der ganzen Liebe werth iſt, die Sie bei Ihrer Abreiſe aus Königsberg ihm mit Freuden betheuerten. Es iſt unverantwortlich, daß Sie ſeinen Brief nicht noch an demſelben Tage beantwortet haben! Wo Herr Leſſ** Sie liebt: ſo heiſſe ich Clas Niclas: doch es iſt armſelig, Ihnen beweiſen zu müſſen, daß das Eis — eiskalt iſt!

* * *

Sie da! Jezt gleich hätte das ein Hiſtörchen mit meinem Mann werden können! Seitdem ich in guter Hofnung bin, will er unter andern mich nicht mehr Mittagsruh halten laſſen: ich ſeh auch wol ein, daß der Knabe auf dieſe Art eine Schlafmüze werden kan. Jezt hatte ich (wie oft heimlich geſchieht) mich hingelegt; aus Verdrus über Sie, glaube ich; ich hatte auch recht ſüs geſchlafen. Auf einmal höre ich ihn nieſen. Ich hatte kaum die Zeit, aufzuſpringen, und ehrbar, meinen Gellert, oder ſo was, in der Hand, mich ans Camin zu ſezen, als er hochpreislich ins Zimmer trat. — Waran er Unrath merkte, das bringe ich nicht heraus. „Lieſeſt du ſchon lan„ge hier, mein Engel?“

— Es iſt nun was impertinentes um das Lügen: und doch war ich — ich möchte nicht gern ſagen, niedrig genug — ich war Gedankenlos genug, um zu antworten: „Seitdem „wir vom Billard gegangen ſind.“

— Er ſah mich liebreich, aber forſchend an.

Da ſahs ich, und ſah aus — wie ein Narr.

„Schon ſo lange?“

— Hätte ich da nicht reden können? Ja wohl, ich redete: „Sie glauben vermuthlich, „ich habe geſchlafen?“ –– Ach Sophie! ich „glaube, ich habe kein gutes Herz! ich warf die „Naſe auf, indem ich dies ſagte.

„Hier,“ ſagte er, indem er die Blasröhre ins Camin hielt, wo wärend meines Schlafs das Feuer bis auf eine oder zwo Kohlen verloſchen war, „hier iſts ſehr kalt.“ Zugleich ſchlug er den Vorhang zurük, legte die Hand auf die Stelle, wo ich gelegen hatte, und ſagte: „und „hier iſts ſehr warm.“

— Ich wolte hier etwas maulen: aber ſehn Sie, wie wundernswürdig mein guter Schuzgeiſt mir heraus half. Ich ſprang lachend zum Flügel, faßte ihn bei der Hand, ſchlug ihm Noten auf, die er kannte; „Singen Sie geſchwind „einmal, eh Sie mich prügeln,“ und zugleich ſchob ich dieſe Stanze unter die Noten:

Der Mann:

„Ich war ein holder Bräutigam:
„Wer unterſteht ſich, hier zu widerſprechen?
„Mein Bräutchen war ein liebes Lamm:
„So muſte ihr und mir das Herz vor Liebe bre-
„chen!“

Jezt erhob ich meine helle Stimme, und ſang nach eben den Noten:

Die Frau:

„Still, Mann! denn jezt biſt du ein Bär:
„und troz ſei dem, der das mir läugnen ſolte!
„Und kämſt du jezt als Freier her:
„du ſollſt mit Schreken ſehn, wie ich dich fegen
wolte!“

Fortſezung,

aus welcher die bezeichnete Stelle ſehr füglich im Calender des nächſten Jahrs abgedrukt werden könte.

Es war entweder dem lieben Mann nie eingefallen, mich für ein Stükchenpoet zu halten, oder er hatte die Feinheit, dieſe Verſe nicht ganz ſchlecht zu finden: kurz, die Sache nahm die glüklichſte Wendung von der Welt, — Ich kan nunmehr wol mit Gewisheit glauben, daß niemals wieder eine Wolke über unſern lieb-
lichen

lichen Ehtag hinbrauſen wird. Nur eins möchte ich unſerer Pflegemutter abfragen: „Wie „macht mans, um gutes Geſinde zu haben?“ Meine Leute, wie Sie ſelbſt anmerkten, ſehn nicht wie Geſchmeis aus: und doch kan ich mit ihnen nicht zurecht kommen. Je beſſer mein Mann mit ihnen fertig wird, deſto mehr mus ich befürchten, daß ich die Kunſt nicht verſteh, mit dem Geſinde umzugehn; und doch ſchäme ich mich, meinen Mann das merken zu laſſen. Je künſtlicher wir Frauen ſonſt unſre Schwäche zu verbergen wiſſen, deſto unangenehmer iſt jeder, auch der kleinſte, Vorfall mit dem Geſinde, weil wir bei jedem voraus ſehn, daß wir beim Ehherrn eine ſchlechte Rolle ſpielen werden, indem ihm nichts leichter zu ſeyn dünkt, als das, ſich bei Geringern Anſehn, Furcht und Gehorſam zu verſchaffen. Ich weis nicht, worin ich es verſeh? ich bin liebreich und mildthätig gegen das Geſinde: ich laſſe ſogar einige Herablaſſung und Vertraulichkeit gegen dieſe armen Geſchöpfe bliken: jedoch verzärtle ich ſie auch nicht; denn ich ſchelte nachdrüklich bei jedem Verſehn, und höre gewis nicht eher auf, bis ich das lezte Wort habe. . .

Von Hrn. L* Hand.

„Ich aber bin liebreich: aber nur inſofern, „als ich die Pflichten, die ich fordern mus,

„aufs

„aufs möglichſte zu erleichtern ſuche. Mild-
„thätig bin ich nicht, denn das macht un-
„achtſam, und vielleicht undankbar; ich ge-
„be auch genau nur ſoviel Lohn, als Andre
„meines Standes. Dagegen aber gebe ich
„ſchriftliche Verſicherungen einer Verſor-
„gung auf Bedingungen, deren Erfüllung ich
„nur nach dem Mahs der Geſundheit, des
„Verſtands und der Erziehung meiner Leute
„fordre. Ich glaube, ein Herr iſt das ſol-
„chen Menſchen ſchuldig, die uns ihr einzigs
„Eigenthum, ihre Freiheit, verkaufen, und
„welchen die Geſchäfte des Dienſts nicht zu-
„laſſen, ſich andre Wege zum Glük zu öfnen.
„Ich habe dieſe Verſprechungen ſchon erfüllt,
„folglich fuſſen meine Leute drauf. Freiwil-
„lige Dienſte belohne ich. Ich laſſe mich
„nie zur Vertraulichkeit herab: aber ich er-
„laube dem Geſinde, mir Merkmale des Ver-
„trauens zu geben. Ich ſchelte niemals;
„ich bin aber, ohn unfreundlich zu ſeyn, bei
„Vergehn, die geahndet werden müſſen, ſo
„lange zurükhaltend, bis das Geſind von
„ſelbſt bekennt, und Abbitte thut; geſchieht
„das nicht: ſo entferne ich ſolche Unempfind-
„liche. Ich droh nie; denn da ich muth-
„willige Beſchädigungen meines Eigenthums
„am Lohn abziehn zu wollen mich ſtelle: ſo
„kan ich nichts als die Entlaſſung aus mei-
„nem Hauſe androhn; und das thu ich nie,

„um

„um nicht einer Auſſagung von Seiten des „Geſinds ausgeſezt zu werden. Mus ich „reden: ſo mus das Geſinde, bei Strafe der „plözlichen Verabſcheidung, nicht eher ant„worten, als bis ich es erlaube. Ich kleide „und ſpeiſe meine Leute ſehr gut, weil ich be„merke, daß dieſe beiden Seiten ihrer Sinn„lichkeit, ſehr reizbar ſind. Uebrigens nehme „ich niemand ohne vorher angeſtellte genaue„ſte Erkundigung in meinen Dienſt; ich re„de nie von meinen Leuten, und verhüte „es, durch Andre etwas von ihnen zu erfa„ren . . .“

Von Henriettens Hand.

Gut! aber hätte der Ehrenmann mir das nicht längſt ſagen können? indeſſen will ich verſuchen, ob ich das nachmachen kan?

Er iſt weg. Wie er zu dieſen Papieren gekommen iſt, das mag ausgrübeln, wers kan. Und, Sophie, wenn ichs recht betrachte: ſo iſt das da eine ſehr ſatiriſche Lection! Er iſt der treflichſte unter allen Männern; aber wenn er ein Kaufmann wäre, wie Andre; oder, wenn er nichts weiter gelernt hätte als ſchreiben und rechnen: ſo dürfte ich vielleicht beſſer mit ihm faren. Schade, daß das nicht mehr möglich iſt: ſonſt würde ich das Kreuz, „den gelehrten „Herrn Leſſ** zum ehlichen Sittenrichter zu ha„ben,“ Ihnen wirklich wünſchen; denn das wä-

re

re in Wahrheit die angemeſſenſte Strafe Ihres Wankelmuths gegen den Hrn. VanVlieten.

Was ich oben ſagte war Ernſt: Sie ſollen, wenn Hr. Leſſ** deutſch heraus geſagt haben wird . . . doch das iſt ja geſchehn! — wenn Hr. VanVlieten betheuert haben wird, es ſei ihm leid, Sie beunruhigt zu haben, wenn Frau E. und Herr Gros und Julchen gethan haben werden, was ich von ihnen erwarte: dann ſollen Sie dennoch höchſtwillkommen ſeyn Ihrer

Henr. L*

N. S.

Nächſtens wird Hr. Malgre' zur Hochzeit nach Königsberg reiſen. Ich ſchäze die Jgfr. Nitka ſehr glüklich, denn Hr. Malgre' iſt ein Mann, bei welchem die Annehmlichkeit der Perſon, und die vorzügliche Güte des Herzens alles, was wir von ihm wiſſen, erſezt. — Iſt Jgfr. Nitka wirklich ſo ſchön und einnehmend als mein Mann ſie mir beſchrieben hat?

Sie ſind vielleicht ohne Geld, Fiekgen! nehmen Sie beiliegendes in dieſem Fall freundſchaftlich an.

XLII. Brief.

Nunc eſt ira recens, nunc eſt diſcedere tempus.
PR.

Hr. VanVlieten an Hrn. Paſt. Gros.

Königsberg.

Sie haben einen Sparren zuviel oder zu wenig, Herr Paſtor, die Mädchen alle; und dieſe Sophie . . . kein Wort mehr von der. Ich wünſche ihr alles liebes und gutes; anſonſten aber bin ich von heut an ihr gehorſamſter Diener: und nunmehr, lieber Puf, baſta!

Ich mus Ihnen doch das erklären. Sie hatte mich doch durch den Knaben, der meinen Brief trug, wiſſen laſſen, ſie würde gewis einen Tag zum Beſuch mir benennen? Oho! das hat ſie aber brav bleiben laſſen. Hernach lies ich mich doch noch Einmal melden? Auch da paſſierte nichts, und heute ſinds, ſo der Himmel will, fünf Tage. „Ihr Herr Vierziger,“ ſage ich nun, „laſſt „die Mädchen, Mädchen ſeyn!“ Ich, lieber Hr. Paſtor, kenne eine Perſon . . . doch das werde ich Ihnen morgen ſagen; denn Hr. Prof. T* (welcher, wie er ungefähr ſagt, gar was wichtigs im Schubſak hat) und ich, werden morgen, früh, drei Fingerbreit vor tage, bei Ihnen ſeyn, und Sie und Ihre liebe Mutter bewillkommen.

Mir

Mir iſt jezt ganz wohl, daß ich der Sache mit Sophien ein Ende gemacht habe. Wolte Gott, daß ſie, ſo wie ich jezt, durch ſchaden klug würde. *) Ich meines theils, keine Zeile, kein Wort mehr!

* * *

Es iſt nicht wahr! Glauben Sie, Hr. Paſtor, daß die Liebe etwas Gewaltigs iſt! **) Seit acht Uhr früh laufe ich umher; habe immer wollen Julchen bitten, an ſie zu ſchreiben, an Sophien; und endlich habe ich um 10 Uhr dies Zettelchen hingeſchickt:

* * *

„Darf ich noch hoffen, liebenswürdige „Freundin, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, mir „einen Tag zu beſtimmen, wo ich Ihnen ſa„gen könne, mit welch einem veſten attache„ment ich bin

„Ihr

„immer treuer und gehorſamer

„C. Puf,“

Sie

*) Credet et illa ſuo docta puella malo.

PR.

**) Tu miſerum torques, tu me mihi dira precari
Cogis, et inſana mente nefanda loqui!

TIB.

Sie iſt nicht zu Hauſe geweſen; die andre Jgfr. aber láſſt mir ſagen, ſie werde um eilf Uhr gewis zuhauſe kommen.

Mein ganzes Herz erwacht wieder, indem ich bedenke, daß ich vermutlich dieſen Nachmittag ſie ſprechen, und morgen Jhnen mein Glük erzálen werde.

Jch hátte mir doch ein ewiges Gewiſſen gemacht, wenn ich dies lezte nicht noch gethan hátte! Bei mir triſt wol recht ein, was ich einmal wo heraus ins Taſchenbuch geſchrieben habe,

Nam ferus ille ſuae plorabit ſobrius idem
Et ſe iurabit mente fuiſſe mala.

obwol ich es doch nicht mehr ſo recht exponiren kan.

Delicateſſe hin, Delicateſſe her! wenn ſie mein ſeyn wird: ſo wird ſich das alles geben, und meine Schweſter ſelbſt ſoll dann geſtehn:

ein Weib, wie Puf, mein Bruder, hat,
iſt ein Geſchenk von Gottes Gnad. *)

XLIII.

*) Vielleicht nimmt man es dem Mann übel, daß er ſo ſchlechte Verſe macht? Aber iſt nicht mehr Verſtand drin, als in dieſem:

Et male tornatos incudi reddere verſus.

ich wenigstens begreiſe nicht, wie Horaz zwei ſolche Jdeen zuſammenbringen konte? Aber das iſt

XLIII. Brief.

Non bene diſtuleris videas quae poſſe negari!

MART.

Sophie an Henr. L* zu Elbingen.

Königsberg.

Meine Henriette; ich bin verloren!

Früh kam heut der Bruder der Madame Benſon zu mir, (deſſen Sie in Ihrem Briefe nicht hätten ſpotten ſollen; denn dies iſt der zweite Beſuch dieſes ſehr geſezten Menſchen.) Er meldet mir, Hr. Leſſ** ſei ſchon vor ſechs Tagen

auch Horaz! Aergerlich iſts indeſſen, wenn der Unſinn Bewundrer findet; ſolte auch Cicero der Gaffer ſeyn. Man höre ihn: Concinne, vt multa Timaeus, qui cum in hiſtoria dixiſſet, qua nocte natus Alexander eſſet, eadem Dianae Epheſiae templum deflagraſſe: adiunxit, minime id eſſe mirandum, quod Diana, cum in partu Olympiadis adeſſe voluiſſet, abfuiſſet domo. — Wir konten unſern Unwillen nicht bergen. Quintilian war ſchuld an unſerm Spott über den Unſinn, „quorum „vtrumque in iis eſt,“ ſagt er, „quae me iuuene vbi„que cantari ſolebant: *Magnorum fluminum na„uigabiles fontes ſunt: et generoſioris arboris ſtatim „planta cum fructu eſt.*“ - - Quid eſt, ſagt er an einem andern Ort, tam furioſum, quam verborum vel optimorum atque ornatiſſimorum ſonitus inanis, nulla ſubjecta ſcientia.

gen von hier nach Petersburg gereiſet. Er weis zum Glük nicht, wie ſehr er durch dieſe Nachricht mein Herz erſchüttert. Ich hatte beim Anbruch des Tags einen Boten nach Haberſtroh geſchikt; dieſer meldete jezt, Herr Gros habe geſtern Abends kommen wollen, ſei aber noch nicht da! (Im vorbeigehn: Sie beurtheilen dieſen M. Kübbuts zu hart; denn ſein Unglük verdient Mitleiden. . . .)*)

Sobald ich allein war, ſezte ich mit ſchwellendem Herzen mich hin, Ihren Brief noch einmal zu leſen, und las ihn nicht mehr, wie geſtern; denn geſtern gos er warlich Bitterkeit in mein Herz: ſondern mit ſoviel Reue, mit ſo demütigender Beſchämung, mit ſo gegenwärtigem Zuſammenſtürmen aller Umſtände, daß meine Thränen wirklich ſtrömten. Nicht Has gegen Herrn Leſſ** (wie ich ſonſt es erwartet habe) ſondern gründliche Ueberzeugung, daß er ſo handeln muſte; Unwillen über die Blindheit, in welcher ich alle meine Freunde vor den Kopf geſtoſſen habe; ein Andenken an Herrn Puf, welches mich ſehr erniedrigte; die Empfindung der Hülfloſigkeit, da meine Freunde entfernt ſind; und dann ein heller Blik auf jene Quelle aller dieſer Widrigkeiten: das, liebſte Henriette, ſtürzte mich Stolze, mich Kindiſche und Treuloſe zu boden.

 Mein

*) Sie erzält hier die Geſchichte ſeiner Krankheit, obwol in kurzen Worten an dem Rand.

Mein Herz kämpfte noch gegen den Druk dieſer Laſt, als meine Freundin ins Zimmer ſprang: „ach ſehn Sie,“ rief ſie, „da geht die Frau „Handlanger!“

— Konte ſie etwas ſchreklichers ſagen? denn wie ruhig war ich bis dahin geweſen, da ich dies Weib nach Inſterburg geſchikt zu haben glaubte! wie ruhig hatte ich den Mangel ertragen, welchem dieſe Ausgabe mich ausgeſezt hatte. Ich ergrif Saloppe und Muf, und ging ihr nach. O wie gros war hier der Abſcheu, den ich vor mir ſelbſt hatte! Ich erreichte ſie in der Altſtädtſchen Kirche, denn ſie blieb frech ſtehn, und erwartete mich.

„Das habe ich gewolt, Madame,“ ſagte ſie, „daß Sie mich erbliken ſolten. Ich brauche „Geld. Ich weis, daß Ihnen dran liegt, mich „zu entfernen. Geben Sie jezt mehr, als neu„lich, denn leer darf ich meinem Stiefvater nicht „kommen: ſo ſteig ich vor Ihren Augen auf den „Poſtwagen. Hier habe ich nichts zu verlieren;“ (indem ſie ein Pak Wäſche und Kleider zeigte) „dies iſt meine ganze Habſeligkeit, und die Poſt „geht in einer Viertelſtunde ab. Sehn Sie, „was Sie thun wollen, oder müſſen; denn, „Madame, ich denke, daß wol zwiſchen mir und „Ihnen nur der Unterſchied iſt, daß Sie jezt „beſſre Ausſichten haben, als ich.“

Unwillkürlich und ſo zertreten, lies ich ihr meine Hand, an welcher ſie mich bis zum Poſthauſe

T. VI. p. 437

ſe führte. „Wollen Sie?“ ſagte ſie. — Ich lies ſie einſchreiben, und gab — verzeihn Sie es, Jettchen — gab Ihr Päkgen*) hin.

„Meinen Reiſegefehrten,“ (ſagte ſie, da ſie ſich zwiſchen einem Officier und einer ehrwürdigen Matrone hinſezte) „darf ich es doch wol ſagen?“ — und jezt fuhr der Poſtwagen ab.

„Adieu, Herr von Poufaly!“ rief ſie in ein Fenſter neben dem Poſthauſe.

„Wohin? wohin? Frau Handlanger?“

„Nun, eine kleine Spazierreiſe.“

Ich wundre mich, daß ich nicht niederſank. Ich gewann die Kirche wieder, und ſezte mich in einen Stul: aber beten konte ich Aermſte nicht. „Man weis,“ ſeufzte ich, „dein Geheimnis! wo „nicht: ſo wird dies Weib es bald genug aus„breiten.“

Krank — denn das konte wol nicht anders ſeyn — krank kam ich zuhauſe an; und fand dies Zettelchen des Herrn Puf . .**)

Die Freude — denn nichts gleicht meiner Freude — konte mich nicht geſund machen. Jede Entſchuldigung würde dieſen Mann nach dem, was vorgefallen iſt, verdrieſſen; und laſſe ich ſagen, daß ich krank bin; ſo kommt er gewis, da es doch unmöglich iſt, daß ich in dieſer Gemütsfaſſung ihn aufnehmen könnte. Mein Wirth iſt mit ſeiner Pathe ausgefahren, ſonſt würde ich dieſe bitten, zum Herrn Puf zu gehn.

*) S. 430. **) S. 432.

Der Ton ſeines Billets läſſt mich hoffen, daß er mir verzeihn wird. Morgen werde ich früh zu ihm ſchiken, und mir ſeinen Beſuch für den Nachmittag ausbitten.

Ich kan vor Bewegung nichts mehr ſagen. Was wäre ich, wenn meine närriſche Bethörung und meine grobe Sprödigkeit dieſen Mann dahin gebracht hätten, nie wieder nach mir zu fragen! O Sie hatten Recht: es iſt unverantwortlich, „ihn ſo lange aufgehalten zu „haben,“ ihn, welchen zu lieben ich wahrhaftig nie aufgehört habe!

Für heute bin ich gegen die Frau Handlanger ſicher: aber morgen will ich meinem Puf alles ſagen. Müſte ich nicht fürchten, Julchens Liebe verloren zu haben: ſo ſchriebe ich an ſie; niemand iſt fähiger, Herrn Puf dieſe niederdrükendſte Begebenheit meines Lebens zu erzälen; und bis zur Ankunft der Frau E. kan ich doch die Bekantmachung derſelben ohne Gefahr des Verluſts ſeiner Liebe nicht ausſezen. Wirklich, Jettchen, nicht ſowol meine Unpäslichkeit, als vielmehr dieſe Betrachtung iſts, die mich hindert, heute ſchon mit Herrn Puf zu ſprechen. Ich bin in einer bekümmernden Verwirrung.

Ich mus der Jgfr. Nitka, ſo ſehr ſie auch wider mich eingenommen iſt, auf ihre Anfrage, die Gerechtigkeit erweiſen, zu geſtehn, daß ſie nicht ohne Schönheit, und ausnehmend angenehm iſt. Sie hat von Julchen ſehr viel gelernt,

lernt, und weis die muthwilligſte Munterkeit mit ſoviel Sittſamkeit zu verſezen, daß ich mich nicht wundre, wenn ſie Herrn Malgre' gefeſſelt hat; ich irre auch nicht, wenn ich glaube, daß er ſie ſchon geliebt hat, bevor er ſich um Koſchchen bewarb.

✣ ✣ ✣

Meine Henriette, ich bin jezt viel ernſthafter, als jemals. Zwar diejenige Art des Bruchs, dieſe beſchimpfende Art, ſich von mir loszumachen, mit welcher Herr Leſſ** gegen mich verfährt, verdien ich nicht, es ſei denn, daß er meine kindiſche Wankelmütigkeit gegen Herrn Puf habe beſtrafen wollen; denn es giebt Mannspersonen, welche was drin ſezen, Rächer ihres Geſchlechts zu ſeyn, und fremde Beleidigungen zu beſtrafen. Aber das hatte ich völlig verdient, daß Herr Puf — deutſch heraus — mich hätte ſizen laſſen.

Ich will Ihnen jezt gern bekennen, daß ich ſeit meiner erſten Abreiſe aus Pillau nie aufgehört habe, mich vor mir ſelbſt zu ſchämen. Wie ungerecht war ich! denn wie natürlich war meine Dankbarkeit gegen Herrn Puf geweſen! wie lebhaft an jenem Morgen mein Theilnehmen, da Herr Schulz den würdigen Mann ausgefodert hatte! wie veſt mein Wort! wie ſchön die Ruh meines Gemüths auf der Reiſe bis Pillau! Wie närriſch war an der an-

dern Seite meine jähling erwachte Liebe zu Herrn Leſſ**! Ich will dieſe nicht entſchuldigen; aber wenn ſie auch entſchuldigt werden könnte: war es denn nicht doch unverantwortlich, daß ich an Herrn Puf nicht ſogleich ſchrieb? War es nicht noch — wie ſoll ich ſagen: gröber, oder falſcher? daß ich auf ſeinen Brief, auf dieſen ſchönen Brief nichts antwortete? War es nicht, aufs allerwenigſte, falſch, daß ich Herrn Gros auftrug, ihm zu antworten, da ich doch gewis wuſte, daß Herr Gros das nicht thun würde?

O Henriette! verſuchen Sie, ob Sie mich wieder lieben können, wenn ich Ihnen alles geſteh: „Ich liebte Beide zugleich; aber ſeit jener un„glüklichen Stunde ging die lebhafteſte meiner „Erwartungen auf Herrn Leſſ**; und den „Herrn Puf wolte ich aufhalten, bis ich Herrn „Leſſ** Geſinnungen wiſſen würde.“

In dieſer hämiſchen Stellung des Herzens habe ich bis heute gelebt; ich, die oft ſo laut wider die Falſchheit geeifert hat!

Zulezt fing ich an, zu fürchten, daß Herr Leſſ** edler dächte, als ich; und da — pfui, daß ich es ſagen mus! ich entwich damals aus des treuen Herrn Gros Aufſicht aus dem Benſonſchen Hauſe, blos um den Herrn Puf in ſeinen Bewerbungen um mich noch ämſiger zu machen.

So

So glüklich auch die heutige Wendung meines Schikſals iſt: ſo bin ich doch ſchwer geſtraft: ich habe die Achtung der Welt, die Liebe meiner Pflegmutter, des Herrn Gros, meiner Julchen, und die Ruh meines Herzens verloren, welches ſich vor Herrn Puf immer heimlich ſchämen wird. Hätte er gethan, was jeder andre Bräutgam thun würde: hätte er ſeine Genugthuung drin geſucht, mich in der Noth zu ſehn (denn ich bin nur zu ſehr in Noth) und mich dann mit einer tiefen höniſchen Verbeugung zu verlaſſen: ſo wäre meine Geſchichte werth geweſen, zur Warnung aller übermütigen Schönen bekantgemacht zu werden. Was half es mir, den Ruhm zu haben, ich habe viele gute Seiten! — Alle dieſe Betrachtungen kränken mich! und mit welcher Stirn kan ich nun unſrer Mutter, Julchen, und dem Herrn Gros vor Augen treten?

Daß ich nun eilen, und morgen alles thun werde, was Sie ſo richtig mir anrathen, das verſteht ſich: aber ich empfinde nur zu ſehr, daß ich als Madame Van Vlieten ungleich glüklicher ſeyn würde, wenn ich Pillau nie geſehn hätte! Könnte ich es doch vergeſſen, daß ich die unedle Neugier, die unverzeihliche Unbeſcheidenheit gehabt habe, jenen verwünſchten Brief an den Freund des Herrn Leſſ** ſo durchzuleſen, als ſei er an Mich gerichtet! *) und was mus Herr Leſſ**

Ee 5 von

*) S. 503. 2 Th.

von mir halten, wenn er dieſe Papiere vermiſſt, und hernach, wie ich nicht zweifle, von Marien erfaren hat, daß ſie in meinen Händen ſind?

Aber nie komme ein Gedank an Herrn Leſſ** wieder in mein Herz; ich ehre ſeine Tugend: aber gewis, ſie war zu ſtrenge!

Sie wollen nur auf die Bedingung mir antworten, daß ich Ihnen Gewisheit gebe, ich wolle gegen Herrn VanVlieten gerecht ſeyn? Jezt zweifeln Sie doch wol nicht mehr dran? Sehn Sie — und freuen Sie ſich wie ich — ſehn Sie hier meine Unterſchrift

Sophie

VanVlieten.

XLIV. Brief,

wo wir für unſern Günſtling ſehr viel, aber doch nichts weiter, thun, als was das Glük in ſeinem Spiel für die Seinigen thut.

Herr Profeſſor T* an Herrn P. Gros zu Haberſtroh.

Königsberg.

Kan irgendein Zufall widriger ſeyn, mein Gros? ich, der vor Begierde, bei Ihnen zu ſeyn, brante,

ich, der ſchon im Voraus der Freuden beſte
entzükt genos;
dich, o mein theurer Gros,
viel glüklicher zu ſehn, als deine Gäſte,

ich erhalte Befehl, noch dieſen Abend noch Einmal zum Gouverneur nach Pillau zu kommen?

Dieſe vier Verszeilen ſind Ihnen ein Räzel, auch dann noch, wenn ich Ihnen ſage, daß unſer wakre VanVlieten morgen früh zu Ihnen kommen wird, und daß . . .

Erweitre deine Bruſt zum freudigſten Gefühl.
O Freund! wenn je ein Sommermorgen,
ſtill, heiter, zum Entzüken kühl
dich wekte, und die Laſt der Sorgen
dann ſchnell von deinem Herzen fiel;
dann glänzt' in deinen Augen Wonne,
hell, wie das reine Bild der Sonne,
im Thau auf Blumen ſtrahlt:
allein dem Glük der nächſten Morgenſtunden,
der Freude, die kein Dichter malt,
gleicht nichts, was du jemals empfunden.

Ich will es Ihnen nicht verſchweigen. Die Freude würde, unerwartet, Sie zu heftig angreifen. Julchen, mein Gros, Ihr Julchen wird morgen zu Ihnen kommen. Sie hat es ihrem Oheim abgeſchlagen. Merken Sie, im Vorbeigehn, ſich dieſes gute Zeichen. Er hat ſie endlich überredet, und ich habe es nicht ver-

hindern

hindern können. Ich weis auch nicht, ob ich es habe verhindern wollen?

Ich höre Sie hier betrübt rufen:

„Entfernt ſie nur, die reizendſte der Schönen!
„O las ſie mich nie wieder ſehn!
„Mein Herz ſoll ſich von ihr entwönen,
„und niemals ihr dies ſtille Sehnen,
„nie dieſen ſtummen Schmerz geſtehn.“

Klagen Sie aber nicht, und halten Sie mich nicht auf; denn faſt laſſe ich aus Begierde, Ihnen Ihr und Julchens Glük zu ſagen, die Feder fallen. Daß Julchen noch nichts weis, verſteht ſich.

O könnt' ich ſo geſchwind ſchreiben, als Sie leſen werden!

Warum muſte der Gouverneur, der gern Alle glüklich ſieht, mich ſo unglüklich machen, Ihre Entzükung nicht anſehn zu können:

Erſez du mirs, o Phantaſie!
zeig mir den Blik der ruhigen Melancolie
der plözlich feuervoll ſich hebt,
und jeden Zug des trauernden Geſichts belebt.
Las mich die ſanften Seufzer hören,
den frommen Dank,
den hohen Lobgeſang,
und folg ihm bis in jene Sphären . . .

Ich reiſſe mich jezt aus meinem gewönlichen Paroxismus der gereimten Proſe, um Ihnen ſo

ſo kurz, wie möglich, zu ſagen, daß Sie glüklich ſind. Daß Sie es werden konnten, habe ich Ihnen ſchon oft geſagt. Einſt fing ich auch ſchon an, eines Briefs Ihrer ſel. Frau zu erwähnen. Wie gut wars, daß ich damals abbrach! *)

Rufen Sie ſich jezt jene glüklichen Tage Ihres erſten Jahrs zurük: die Pfingſttage, die ich bei Ihnen zubrachte! Am Tage nach meiner Zurükkunft nach Königsberg, erhielt ich dieſen Zettel von Ihrer Frau:

An Herrn Prof. T*.

„Waren das nicht himmliſche Tage? Und „wie viel entzükender wären ſie geweſen, „wenn nicht der geheime Kummer mich ge„quält hätte, meinem Mann das nicht ver„ſchaffen können, was ihm hauptſächlich „fehlt: Inſtrumente für ſeine gelehrten Ver„ſuche. So ſehr er ſich freut, von Zeit zu „Zeit ſich eines der Ihrigen bedienen zu kön„nen, und ſo angenehm es ihm iſt, daß ich „an nichts ſoviel Geſchmak finde, als an der „Betrachtung der Natur: ſo rund hat er mir „doch die Erlaubnis abgeſchlagen, zu An„ſchaffung des gelehrten Hausraths, „etwas

*) im vierten Theil S. 365.

„etwas Geld ihm anbieten zu dürfen; denn
„Sie wiſſen, daß er keine Geſchenke von mir
„annimmt! Ihr Vorrath, ſagen Sie, iſt
„nur klein; ich geſteh auch, daß er für die
„Fähigkeiten und für den Beobachtungsgeiſt
„meines Manns allerdings viel zu unvollſtän-
„dig iſt: gleichwol kan ich jezt ſoviel nicht
„aufbringen, als zur Erkaufung eines ähn-
„lichen Vorraths erforderlich wäre. Solte, da
„ich nur das wünſche, meinen Mann als Chriſt
„und als Gelehrten glüklich zu ſehn, ſolte mir
„Gott nicht etwas gelingen laſſen? Hier ha-
„ben Sie den Werth von drei Loſen in der
„holländiſchen Lotterie. Sagen Sie niemand
„etwas hievon; ſagen Sie auch ſelbſt mir
„nicht, ob Sie gewonnen haben: aber wenn
„eins gewinnt: dann ſezen Sie das Spiel fort,
„bis wenigstens ſoviel heraus komt, daß ein
„ganz vollſtändiger Apparatus von Ma-
„ſchinen, Gläſern u. ſ. w. kurz, eine Sam-
„lung, wie ich mir die Spallanzaniſche,
„Büffon- und Bonnetſche vorſtelle, ange-
„ſchafft werden könne. Dieſe beſorgen Sie
„alsdann ſogleich in Holland oder Engelland;
„und dann überraſchen Sie meinen Mann —
„nein, melden Sie mir, daß alles fertig iſt,
„damit ich ihn entfernen, und ſeine Studier-
„ſtube, oder eine Sternwarte im Gartenhauſe,
„mit deſſen Erbauung ich umgeh, in Ord-
„nung ſezen könne. Gewinnt das Los mehr,
„als

„als für dieſen Behuf nöthig iſt: ſo ſoll und „mus mein Mann (weil er nur meinem Ei„gentum entſagt hat) ſich gefallen laſſen, „den Ueberſchus anzunehmen — Ich freue „mich, wie ein Kind! Helfen Sie mir, liebſter „Herr Profeſſor, auf dieſe einzigmögliche „Art, meinem Mann eine daurende Freude „zu machen.“

✧ ✧ ✧

(Herr Prof. T.* Fortſezung)

Sie hat nie wieder hievon geſprochen, aber die Ziehungsliſten hat ſie immer emſig geleſen, und um das zu können, hat ſie faſt für jede Ziehung geſezt, auch einſt tauſend Gulden gewonnen, welche, (jezt darf ich es wol geſtehn) ſie unter fremder Hand Lorchen zugeſchikt hat.

Von Ihren drei Loſen fielen gleich zwei aus. Das dritte verfolgte ich in kleinen Gewinſten,

bis einſt das blinde Thier, das Glük
die ungeſchikten Finger bog,
ein Numero ergrif, und ſchnell die Hand zurük
mit dreiſſigtauſend Thaler zog!

Und das, mein Gros, iſt nicht blos poetiſch-wahr, ſondern ſo wahr, daß Sie in beiliegenden verſiegelten Pak, alle dahin gehörigen Papiere, einen Wechſel auf dreiſſigtauſend Thaler, und noch mehr finden werden, als in

den

den Vers paſſen wolte. Denn in Allem haben Sie fünf und dreiſſigtauſend Rthlr. gewonnen, wovon ich vor der Hand fünftauſend auf Inſtrumente und Schriften verwand habe, — die Sie, und ich, auſſerhalb Engelland nicht geſehn haben. Ueberdem iſt jene Sternwarte beinah fertig. Herr VanVlieten (welcher ſich heut bei Sophien hat melden laſſen, und mit ſtandhafterm Verlangen, als ich ihm je zugetraut hätte, ihre Einladung erwartet) wird das Gartenhaus kaufen; Julchen, die es weis, daß mir, für die Speſen, Proviſion gebührt, hält mir dann ein Reitpferd: dann komme ich, früh wie die Sonne, zu Ihnen,

und täglich forſchen wir dann in der Weſen Tiefen,
und Welten zeigt uns dann der Sand;
wir zeichnen Bahnen ab, wo einſt Cometen liefen,
und hängen Tropfen auf, und weken an der Wand
Geſchöpfe, die im Meer des Tropfens ſchliefen.

Ganz früh, mein Liebſter, leſen Sie morgen dieſe Papiere noch einmal. Dann werfen Sie alles beiſeit, und unterſuchen Sie vor Ihrem Kamin, ob dies ein Traum iſt. Und mag doch alles Ihnen ein Traum zu ſeyn dünken,

bis ſie ſelbſt, ſchön, wie Morgenſtralen,
in ihrem Glanz ſich zu dir neigt,
aus dieſem Traum dich wekt, und dann in runden Zalen
dir dreiſſigtauſend Thaler zeigt.

Und

Und dann? O Freund! machen Sie ſich glüklich. Julchen, dies Mädchen, welches gelernt hat (wie ſie, immer unglüklich, es lernen muſte) ihre Sele hinter einen undurchdringlichen Schleier zu verſteken, Julchen kan doch nicht länger verbergen, daß ſie liebt. Sie iſt auf dem Punkt geweſen, es ihrem Oheim zu geſtehn; und dieſer ſchwört bei ſeiner Ehre, daß er ihre Wünſche, wohin ſie ſich auch richten mögen, befördern will. Herr Leſſ** iſt nicht dieſer Glükliche: alſo, dächte ich, iſts Einer von uns Beiden — gut; hier ward Ihre Bruſt warm: wiſſen Sie demnach hiemit, daß ichs nicht bin — doch alle dieſe Scherze ſind heut zu leicht für mein Herz, welches ganz der Wolluſt ſich ergiebt, die Beiden beſten Menſchen glüklich zu ſehn.

Schiken Sie mir übermorgen Ihr Pferd; dann komt, ſchnell, wie das Unglük,

Ihr treuſter

T*

N. S.

Ich komme noch einmal. Julchen gehört Ihnen. Ich habe die Madame VanBerg beſucht. Dreiſſigtauſend Thaler, die ich ihr in der Liſte vorzeigte, blendeten ihr die Augen. „Madame,“ ſagte ich, „neulich waren Sie gegen mich ſehr unfreundlich. Sie ſehn, daß

„dieſe Deviſe: „für die Naturgeſchichte“ ſich „ſo ziemlich für mich ſchikt. Geſezt, ich wäre „der Beſizer dieſes, bei Herrn Commerzrath „S* s zahlbaren, Loſes,“ (indem ich es ihr zeigte) „dürfte ich dann eine gütigere Begegnung hof„fen?“

— Sie ſah es mit ſtarren Augen an . . . (doch ich enthalte mich, ſo geizig ſie iſt, Ihrer Schwiegermutter zu ſpotten; mir fiel des Plautus Bemerkung ein:

— Me benignius
Omnes ſalutant, quam ſalutabant prius
Adeunt, conſiſtunt, copulantur dexteras;
Rogitant me, vt valeam, quid agam, quid rerum
geram.*)

„Verzeihn Sie, Herr Profeſſor, wenn ich Sie „damals beleidigt habe. Ein jeder braver Mann, „der Vermögen hat, darf von mir erwarten, „daß meine Tochter . . . daß ich Julchen nie „zwingen . . . und daß ich beſonders gegen den „Rang, den die Gelehrten mit Recht behaupten... „machen Sie mich doch ordentlich roth.“

— Ich ſeufzte (denn ich bin ja wol erfaren genug, um dann und wann den guten Ton anzunehmen?) „Wolte Gott,“ ſagte ich, „daß „dies Loos mir nur ſo warſcheinlich gehörte, als „es warſcheinlich iſt, daß der Beſizer ein Ge-

„lehrter

*) In AVLVL.

„lehrter ſeyn mus! wie glůklich,“ (indem ich ihre Hand kůſſte) „wie glůklich wåre ich dann!“

— Hier ward ſie in der That roth. „Sehn „Sie, Hert Prof. wie ernſthaft Ihr Scherz mich „gemacht hatte! Ich bedaure Sie! Sie waren „werth der Beſizer dieſes Loſes zu ſeyn: aber „S*s komt dieſen Abend zu uns; ich bin doch „begierig, von ihm zu erfaren, wem es gehört; „denn daß Sie mirs nicht ſagen, das weis ich „doch ſchon.“

— Es war vier Uhr nachmittags, und Hert VanVlieten hatte noch keine Einladung von Sophien erhalten. Er war gezwungenfreundlich, und ſagte kein Wort.

„Schiken Sie doch hin,“ ſagte ich ihm heimlich, „ſie iſt vielleicht krank!“

— Er ſchůttelte den Kopf.

Ich geh jezt ab. Seyn Sie glůklich, mein Beſter!

XLV. Brief

Primus quisque auribus oculiſque haurire tantum gaudium cupientes.

LIV.

Igfr. Nitka an Herrn Malgre' zu Elbingen.

Wunder! Wunder! mein Geliebteſter! aber wie werde ich es machen, um Ihnen alles zu erzälen? Ihr und mein Glük hat der Herr VanVlieten ſelbſt Ihnen geſchrieben; und Gott ſegne den unvergleichlichen Mann: aber alles andre wiſſen Sie noch nicht. Leſen Sie; und brechen Sie ab, wofern Sie können.

Herr VanVlieten fuhr geſtern, ganz früh, mit Julchen und mir nach Haberſtroh, um Herrn Gkos und ſeine Mutter zu bewillkommen. — Hier machte ich einen langen Gedankenſtrich, denn dieſe Lüke kan ich nicht ausfüllen.*)

Herr

*) Und bei dem, was dieſer Gedankenſtrich darbietet, fält uns die ſchöne Stelle des Plinius ein, wo er über Trajans Zurükkunft, (freilig leider als Schmeichler) ſagt: „Alii ſe ſatis vixiſſe, te viſo, „te recepto: alii nunc magis eſſe viuendum prae-„dicabant.“ denn ſo ungefähr gings her, als dieſe liebende Geſellſchaft zuſammen kam.

Herr Gros war freilig ſehr vergnügt, ſeine Mutter ſo geſund zu ſehn, daß ſie uns bis ins Vorhaus entgegen kommen konnte: aber ſein Betragen gegen Julchen war ſo ſcheu, daß ich beinah fürchte, der Mann liebt dies Mädchen. Daß Julchen ihn liebt (wieder zu ihrem Unglük; denn nimmermehr wird die Madame Van Berg dies zugeben) das ward ſchon neulich, durch ihre Weigerung den Herrn VanVlieten zu begleiten, ſo ſichtbar, daß dieſer es gemerkt haben müſte, wenn er nicht Sophiens unheilbare Thorheit ſich ſo ſehr zu gemüth gezogen hätte. Doch ward er ſchon Abends ſehr ruhig; auf der Reiſe heiterte er ſich ganz auf, und in Haberſtroh war er ſo luſtig, daß er oft ſagte „heute „mache ich poſitiv noch Dummzeug!“

Frau E. fing ſehr bald an, von Sophien zu reden. Der Herr VanVlieten ſprach ſehr höflich von ihr, hörte aber damit auf, daß er, ziemlich kalt, die lezten Verſuche erzälte, die er gemacht hat, und welche alle fruchtlos geweſen ſind.

„Daß ſie,“ ſagte hier die Frau E. „auch auf „die lezte Zuſchrift nicht geantwortet hat, das „werde ich ihr ganz beſonders anrechnen.“

„Thun Sie das nicht,“ ſagte er. „Laſſen Sie „es alles gut ſeyn; der liebe Gott hat es nicht „haben wollen, daß dieſe Sache nach meinem „Sinn ginge: und ich denke, ich werde mich „drin finden.“

Herr Gros ſagte hiezu nichts: aber das ſah man, daß Er und Frau E. mit Sophiens unverſchämten Betragen ſehr unzufrieden waren. Julchen, die, nach ihrem guten Herzen, Sophien ſchon oft entſchuldigt hat, verſuchte dies auch jezt noch: aber niemand antwortete, auſſer der Frau E. welche ſie umarmte, und zu ihr ſagte: „ich mus ihr wenigstens dafür noch gut ſeyn, „daß ſie die Bekandſchaft eines ſo lieben Mäd„chens, mir verſchaft hat.“ — Julchen erwiederte dies mit äuſſerſter Zärtlichkeit; — ich mus auch geſtehn, daß dieſe Alte eine unvergleichliche Frau iſt.

„Komm,“ ſagte endlich Herr VanVlieten ganz tiefſinnig zu Julchen, „um uns zu zerſtreun, „wird der Herr Paſtor uns das Gartenhaus zei„gen, das ich für mich und Sophien gekauft „haben würde, wenn alles ſo gegangen wäre, „wie es hätte gehn können.“

„Laſſen Sie mich es nicht erſt ſehn,“ ſagte ſie, „ich ſeh nie ohne Betrübnis das Gebauer „an, welches ich für unſers Herrn Paſtors Ca„narienvogel machen lies. Es ſtarb, das ge„liebte Vögelchen, eh ſeine Wohnung fertig „war!“

„Da haben wir die Schäferin; kommen Sie, „Herr Paſtor: ich wette, daß ſie unterdeſſen „ihm noch ein Liedchen am Clavier ſingt. Und „zum Stern Julchen, jezt fällt mirs ein: du

„haſt

„haſt ja ſo ein Ding auf einen Vogel; ſing doch „das.“

— O hätten Sie hier Julchens Verwirrung geſehn. Sie hat wirklich ein Lied voll Liebe, auf den Tod dieſes Canarienvogels: aber der unſchuldige Oheim wuſste nicht, daß ſie es ſelbſt gemacht hat. „Ich kan es nicht mehr!“ mit dieſer Lüge, gewis ihrer Erſten, half ſie ſich glüklich heraus: aber ich glaube nicht, daß dem Herrn Gros der geheime Sinn dieſer Antwort entwiſcht iſt.

„Starrköpfe seid ihr Mädchen alle — kom„men Sie, Hr. Paſtor.“

— Wir Frauenzimmer, zu welchen ſich hernach noch der Frau E. neue Pflegtochter geſellte, (eine Perſon, deren Geſtalt Sophien vielleicht nachſtehn mus, deren Herz aber um zwanzig Procent beſſer iſt) blieben bei der Frau E. — Hier ward ich gewis, daß Julchen gegen Hrn. Gros nicht gleichgültig iſt; denn ſie war ſehr zurükhaltend gegen dieſe Fremde, von welcher uns die Frau E. doch unendlich viel gutes geſagt hatte. Vielleicht merkte es die kluge Alte? ich ſeh nun den Leuten leider nicht ſo aus, als wenn ich franzöſiſch verſtünde: indem jene hinausging, ſagte dieſe zu Julchen: „iſt das nicht „eine vortrefliche Perſon? ich dachte eine Schwie„gertochter draus zu machen: aber es wird „nichts aus meinem Entwurf.“

— Ich hörte es faſt, wie tief hier der Stein von Julchens armen Herzen herabfiel! und ſogleich war auch dies liebe Mädchen voll Freundſchaft, die von dieſer Anwandlung der Eiferſucht bisher war unterdrükt worden; ja beide ſchienen nun in ihrer Empfindung recht ſympathetiſch zu werden.

Die beiden Herren kamen jezt wieder, und wir gingen ſehr vergnügt zutiſch. Julchen frug nach der angenehmen Fremden ſo lange, bis ſie mit der Anordnung des Gaſtmals fertig war, und zu uns kam.

Hier entwikelte ſich ein groſſes Schikſal.

Fortſezung.

Intermezzo.

Die Fremde machte uns eine Verbeugung, ſezte beſtürzt ſich nieder, und verlies ſogleich das Zimmer. Julchen ſprang auf, und lief mit einem Glaſe Waſſer ihr nach, und Hr. VanVlieten legte ſein Meſſer nieder, rieb eben ſo beſtürzt ſeine Augen, und ſagte: „Soll ich „meinen Augen trauen oder nicht? Hr. Paſtor! „das, das iſt die Frau Richter, von welcher „wir jezt aus des Hrn. Leſſ** und meinen Brie„fen *) geredet haben.“ — Er nahm hier die Gabel,

*) S. 315.

Gabel, und klopfte tiefſinnig die Spize derſelben leiſe auf den Tiſch. Ich ſah, daß ich hier zuviel war, und wolte Julchen nachgehn. „Bleiben Sie ſizen, Jungfer Muhme,“ (denn ſo nennt der gütige Mann mich jezt immer) „denn „auch Sie können mein Geheimnis wiſſen. Sagen Sie mir, liebſte Frau E. heiſſt ſie Richter?“

„Ja, ſie heiſſt ſo . .“

„Und,“ fiel Herr Gros ein, „ſind Sie der „Mann, der dieſer würdigen Frau, bei Lebzeiten ihres Mannes, Brod gegeben hat; und iſt „Ihr Unwillen gegen Sophien Ernſt: ſo ſind „Sie ungleichglüklicher, als Sie denken.“

„Was? iſt ſie Wittwe? wirklich Wittwe? „wie?“

„Ja,“ rief die Frau E. mit ſehr heiterm Geſicht.

— Er ſah tiefſinnig auf ſeinen Teller: „Ich? „ihr Brod gegeben? das klingt zu hart: aber „wahr iſts, daß der Liebe Gott mir half, ihr „weſentliche — ich will ſagen réelle — Dienſte zu leiſten. Aber ich habe immer geglaubt, „es habe mir geträumt, daß ſie Wittwe iſt. „Und glüklich? wie meinen Sie das?“

— Hr. Gros lächelte; die Frau E. ſtand auf; Hr. VanBlieten fing an, ein Weinglas zu füllen: „Bin ich nicht ein Narr?“ (indem er die Flaſche wegſezte) „iſt mir das Cranium „nicht ſchon verwirrt genug?“

— Wir ſtanden auf, und die Frau E. kam ins Zimmer. Sie faſſte ihn bei der Hand: „Es „war nur,“ ſagte ſie, „ein kleines Schreken der „Liebe. Sie war Ihnen beſtimmt; vergeſſen „Sie meine ausgeartete Sophie: die Frau Rich„ter ſolte, und will — Sie glüklich machen.“

— Er ſtand ganz erſtaunt da, und zog hernach Hrn. Gros in ein Cabinet, wo er ganz laut ſagte: „O, Herr Paſtor! wenn das iſt: ſo „iſt wol kein completteres Glükskind, als „ich, in der Welt. Ich habe ſie herzlich lieb „gehabt: aber ans Heiraten dachte ich damals „nicht. Solte ſie frei ſeyn, und für mich?

„Meine Mutter,“ antwortete Hr. Gros, „hat ohne mein Vorwiſſen ſie mir zugedacht, ſo„gar mich ihr angetragen; und da hat ſichs ge„zeigt, daß die Dankbarkeit ihr Herz ganz ein„genommen hat. Glauben Sie übrigens mei„ner Mutter.“

„Aber, lieber Herr! käme ich denn da Ihnen „nicht in die Quer?“

„Nein; ſeyn Sie darin ganz ruhig.“

„Ein Wort? Topp, die Hand!“

— Hand in Hand geſchlagen kamen ſie nun Beide heraus.

„Wertheſte Frau E. helfen Sie nun weiter: „aber denken Sie nicht übel von mir: Ihr Hr. „Sohn iſt Zeuge, daß ich ſchon geſtern Abends „von Sophien ganz frei geweſen bin. Auch „geſtern Nachmittags mir nicht Stimme oder

„Ant-

„Antwort zu geben? das war zu arg! das Farb-
„chen iſt mir zu bunt. Das iſt Schavernak;
„Neken iſt das. Ich habe dieſe Winkelzü-
„ge länger ausgehalten, als irgend ein andrer
„ehrlicher Kerl: aber länger, als bis geſtern
„Abends, konte ich es doch warhaftig nicht
„ausſtehn. Denn was war ich bisher? So-
„phiens Narr! und was wäre ich willsgott
„geworden? Sophiens Nothknecht! und Bei-
„des iſt nun wirklich nicht mein Caſus. Hier,
„reden Sie Hr. Paſtor! habe ich nicht dies al-
„les heute früh, bei einer Pfeiffe Tabak, Ihnen
„ſchon geſagt?“

„Glauben Sie zutraulich,“ ſagte Hr. Groſ,
„daß wir Ihr Betragen gegen Sophien bewun-
„dert haben, und um ſo mehr die Veränderung
„deſſelben billigen, obwol wir das verblendete
„Mädchen bedauern . . .“

„Nein, lieber Sohn, ich bedaure ſie nicht,“
ſagte hier die Frau E. „Schik, wenn du willſt,
„ihr das hin, was ich und du verſprochen ha-
„ben: aber in Abſicht auf Hrn. VanVlieten iſt
„ſie unſers Mitleidens nicht werth. Ich, Hen-
„riette, du, und ihr eigen Gewiſſen, haben ſie
„genug gewarnt.“

„Nun,“ (indem er ſein Glas ergrif,) „böſe
„bin ich nicht! Gott laſſe es ihr wohl gehn! Se-
„zen Sie mich, ich bitte Sie drum, in den ſtand,
„ihr Dienſte zu erweiſen: aber darf ich dann
„nun die Frau Richter ſprechen?“

„Ich will Sie anmelden, rechtſchafner Mann!“ ſagte die Frau E. indem ſie hinausging.

— Er ging im Zimmer auf und ab: „da „werde ich,“ (indem er an der Weſte zupfte und den Schos des Kleides beſah,) „da werde ich „nun eine ſchöne Figur machen! — daß ich „auch juſt die alte Jake anhaben mus!“

— Jezt winkte ihm die Frau E. Er räusperte, ward roth, und folgte ihr.

„Und Lieschen hinterdrein?“ Nun allerdings.

Fortſezung.

Quid multa? Imperrat.

CIC.

Mit der Zauberfarbe der Unſchuld geſchmükt, ging die Frau Richter unſerm Herrn Van Vlieten einige Schritte entgegen.

Er küſſte, mit ſehr gutem Anſtande (denn o! wie gelehrig iſt ein liebendes Herz! Vor einigen Tagen geſtand er ſelbſt: er wiſſe es, daß er ſich beim Frauenzimmer geberde, wie ein Podagriſt auf dem Pedal) küſſte ihre Hand: „Und „Sie ſind ſo gütig geweſen, ein ſo lebhaftes An„denken an mich zu behalten?“

„Mein

„Mein Herz, hoffe ich, iſt ohne Falſch, und „wird ſeine Verbindlichkeiten ewig fühlen.“

— Sie drükte ihm hier die Hand, und die Thränen ſtanden in ihren Augen.

Er ergrif ihr Schnupftuch, troknete ihre Augen, führte ſie zu ihrem Stul, und ſagte, indem er ſich neben ihr ſezte, mit lebhafter Freude zu uns: „So weint die Tugend — aber“ (zu ihr) „ſagen Sie davon nichts mehr! Gottlob, „daß ein Ungeheuer, wie Richter, ſterblich war!“

— Sie ſchlug hier ſittſam, aber vermutlich ſehr erfreut, die Augen nieder.

„Und Mademoiſelle VanBerg“ (ſagte die Frau E. um die Unterredung zu ändern) „haben „Sie die Frau Richter zu Hamburg nicht ge„kannt?“

— Dieſe umarmte feurig ihre neue Freundin: „ach nur dem Namen nach!“

„Still, ſtill“ (unterbrach jene) „Sie müſſen „mehr gewuſt haben; das Päkchen Gold . . .“

— Julchen küſſte die übrigen Worte von ihrem Munde weg: „ich habe Sie warlich nicht „perſönlich gekannt!“

— Von der Freude überraſcht, rief die Frau E.: „und alſo mein Julchen haben Sie um Ih„res Oheims Liebe gewuſt?“

„Nichts,“ (rief Herr VanVlieten) „nichts „hat ſie gewuſt! Wie hätte ſie das? ich ſelbſt „wuſte es ja kaum! Aber nun es ſoweit iſt:“ (er küſſte der Frau E. Hand) „nun helfen Sie

„nur

„nur weiter! ich kan, wie ichs denn auch dach„te, keine Worte aufbringen.“

— Die Frau Richter war in einer angenehmen Verwirrung.

Die Frau E. ſtand auf, legte Beider Hände zuſammen, und ſagte: „Dieſe Herzen ſind eins, „und Gott, Gott ſegne Euch!“

Die angenehme Braut küſſte ihre Hand, machte uns eine Verbeugung — und Hr. VanVlieten zog ſie ins Fenſter; da wars denn wol billig, daß wir Andern das Zimmer verlieſſen.

Fortſezung.

Sit ius, liceatque perire.

HOR. —

Herr VanVlieten kam uns bald nach — doch Sie können ſich beſſer, als ich es ſchreiben kan, vorſtellen, wie die Zeit bis zur Abreiſe zugebracht ward.

Wie wir zuhauſe kamen, und er mit Entzükung ſeiner Schweſter alles erzälte, die auch mit Entzükung zuhörte, weil ſie mehr, als Er, das nämlich wuſte, „daß die Frau Richter ihr vä„terlichs ſehr groſſes Vermögen gerettet hat,“ brachte ihm der Coſak einen Brief, welchen Sophie dieſen Morgen früh geſchikt hat. *) Er ſah

*) Er folgt.

ſah gleichgültig das Siegel an, und ſang: „Wer „zwei Haſen jagt, krigt keinen!“ *)

— Die Madame VanBerg war unedel genug, zu wollen, daß er den Brief erbrechen ſolte. „Wofür hältſt du mich?“ ſagte er unwillig; „das einzige Recht, welches ich über dieſen Brief „haben könnte, wäre das: ihn zu beantworten; „und dieſes Rechts begebe ich mich gern. Ich „bin der Mademoiſelle Sophie gehorſamer Die„ner, und damit holla. Ob ſie zween Män„ner haben wolte, das weis ich nicht; daß Ich „nicht zwo Frauen haben will (ſie mag mirs „nicht übel nehmen) das weis ich. Aus Höf„lichkeit gegen die Haberſtrohſchen hätte „ich vielleicht jezt ein Ding gethan; wenn nicht „zum Glük die Frau Richter ſich, mit einem Her„zen für mich, gefunden hätte. Julchen, da; „du verſtehſt die weibliche Sitte beſſer als ich; „bring du die Sache ins feine. In meinen „Beutel kanſt du übrigens für Sophien greifen, „ſo oft und ſo tief du willſt. Was aber meine „geringe Perſon betrift: mit dieſer kan ich der „Mademoiſelle nun weiter nicht andienen; „tant va la cruche à l'eau; oder wie es da „heiſſt. Denn böſe bin ich nicht; daß mir das „Ding

*) Wir lieſſens in der erſten Ausgabe in Kupfer ſtechen, haben aber einige Leſerinnen und — Leſer gefunden, die weder Titelvignette noch Text verſtanden haben.

„Ding im Kopf gekribbelt hat, und wol „ein bischen zu lange, das will ich nicht läug„nen. Homo ſom, ſagte Herr Waker; und im „Grunde ſind wir wol Alle homini; ich kom„me jezt nicht gleich auf das Schulſprüchelchen „vom alzuſtark geſpannten Bogen. Kurz ich „verſteh Sophiens Art nicht, und Gott behü„te, daß ich über ein Frauenzimmer urteilen „ſolte.“

— Er würde noch mehr geſagt haben, aber ſeine Schweſter hing an ſeinem Arm, um Sophiens Brief zu erhaſchen, den er in die Höh hielt: „Pf, Federchen!“ ſagte er, indem er blaſend Julchen ihn hinwarf, welche ihn ſogleich in ihr Zimmer nahm.

Ich möchte hier gern einige Anmerkungen über die koſtbare Sophie machen: ſie würde aber dann in meinen Augen noch unglüklicher werden, als ſie jezt iſt; und ich will das ſchöne Gefühl meiner jezigen Freude nicht dadurch ſchwächen, daß ich mein Gedächtnis mit widrigen Eindrüken beläſtige.

Von der Frau Richter Geſchichte weis ich nur das, daß ſie nur wenige Tage vor ihrer Ankunft ihres Manns Tod mit Gewisheit erfaren hat. Sie iſt von ihm heftig verfolgt worden, ſo, daß ſie ihre Tochter ins Danziger Fündelhaus gegeben hat, um ſie in Sicherheit zu bringen. Dieſe abzuholen, ſchikte Herr Puf mit unmähſſiger Freude gleich bei der Zurükkunft einen Wagen

nach

nach Danzig, die Inſtruction, die er dem alten Gärtner aus Bergshöfchen gab, welcher die Fr. Richter von Haberſtroh abholte, indem ſie ſelbſt nach Danzig gehn mus, war ſehr gemeſſen: aber die Art, mit welcher er ſie ihm gab, war, wie man das nennt, zum todtlachen. *)

Nachſchrift.

Ich weis, daß Mad. L* Ihnen das Unglük ihrer Freundin Madame Bell * und des Manns derſelben geſagt hat. **) Sagen Sie ihr doch (denn die Sache iſt ſo neu, daß ſie es noch nicht wiſſen kan) daß dieſe Unglüklichen die rechtfer-

tigend-

*) Man hatte uns erſucht, die Lehre von Eh und Ehſcheidung „nach unſerm Gewiſſen und nach unſern „Ueberzeugungen" ſo vorzutragen, daß alles in Handlung geſezt, und denjenigen, welche anders denken, zur Widerlegung Anlas gegeben würde. Wir thaten das mit voller Muhſſe, und rükten es ein in den 3ten Theil von S. 507. bis 608. Aber wir wollen mehr thun, als man gefodert hatte: wir wollen auf eben die Art zeigen, „was die Gewiſſenhaftigkeit eines wahren Chriſten in demjenigen „Fall thut oder thun kan, wo Gott die Ehſchei„dung erlaubt:" und da hörte, wie wir ſchon geſagt haben, unſre Muhſſe auf. Daher dieſe kurze Erzälung. Uebrigens kam die Fr. Richter geſund von Danzig zurük . . . doch das wird zu lang.

**) S. XXXV. Br.

tigendſte Genugthuung bekommen haben. Die Sache iſt auf Befehl der Gräfin *ow unterſucht worden. Da hat Hrn. Bell* unbeflekte Unſchuld, und ſeine chriſtliche Grosmut ſich gezeigt, ſo, daß drei ſeiner Feinde, nämlich die beiden Kopfhänger, und der Prediger, abgeſezt ſind. Herr Bell* iſt jezt, damit ſein Triumpf vollkommen ſei, wieder in den Beſiz des noch ſtehnden Theils des Erbguts ſeiner Frau geſezt, worüber der Erſte Rath, welcher es gröſſeſten Theils gezogen hatte, geſprungen, und Herr Bell* an ſeine Stelle gekommen iſt. Herr Puf hat heut, wie ich von Julchen im Vertrauen erfare, das Landgut ihm geſchenkt, welches er bei Memel hatte. Wenn Mad. L* den Verfolg dieſer, viel Aufſehn machenden Sache erfaren wird: ſo wird ſie Ihnen die wichtigſten Dinge von der Welt erzälen.

XLVI. Brief.

Gewis der lezten Erwartung unſrer Leſer gemäs.

Sophie an Henrietten L* zu Elbingen.

Vorgeſtern ſagte ich Ihnen, daß ich den Herrn Puf für dieſen Nachmittag einladen würde, und das iſt geſchehn: aber mein

Brief *) hat ihn nicht gefunden. Er war zu Haberſtroh! Jezt iſts 9 Uhr früh, ich wundre mich, daß ich noch keine Antwort habe. Mit äuſſerſtem Verlangen erwart ich den rechtſchafnen Mann: aber wahr iſts, daß es mir lieb ſeyn würde, wenn er abgehalten würde, auf meine Einladung heute zu erſcheinen; denn alsdenn gewönne ich dieſen Nachmittag, um nach Haberſtroh zu gehn.

Weinen Sie, meine theuerſte Henriette, wo ich noch Thränen verdiene! Ich kan nichts mehr, als dieſen Einſchlus, welchen ich bekommen habe, einſiegeln.

XLVII. Brief,

worin wenig oder gar keine Geſchichte iſt.

Julchen an Sophien.

(im vorigen eingeſchloſſen.)

Wie gern, meine Sophie, käme ich zu Ihnen: aber meine Mutter hat mir das ſchlechthin unterſagt; und überdem traue ich meinem Her-

*) Um nicht beſchuldigt zu werden, wir hätten unſrer Leſerinnen zu wenig geſchont, haben wir ihn ausgelaſſen — S. 463.

Herzen nicht zu, daß es nicht brechen ſolte, wenn ich Augenzeuge derjenigen Wendung Ihrer Umſtände ſeyn müſte, welche ich befürchte.

War Ihr Billet an meinen Oheim, welches er unentſiegelt hier zurükſchikt, ein nochmaliger Korb: ſo iſt Ihr Zwek erreicht. Wo nicht: und wie ſehr fürchte ich jezt, was ich geſtern früh hofte und wünſchte, das nämlich, „daß Sie „endlich dem vortreflichen Mann, wo nicht die „Liebe, doch wenigstens die Achtung verſpre„chen möchten, die er ganz gewis verdient;“ war das der Inhalt Ihres Briefs: ſo bedaure ich Sie. Sie haben ihn verloren, liebſte Freundin, ihn, für deſſen Verluſt ich Sie ſo dringend gewarnt habe.

Faſſen Sie ſich, um dieſe Erzälung leſen zu können . . . . Ich wünſchte nun, daß Sie ſich jezt überzeugen könnten, mein Oheim ſei Ihnen nicht beſtimmt geweſen. Ich geſteh aber, daß, an Ihrer Stelle, ich das ſo wenig könnte, als jezt. Bekennen Sie nicht ſelbſt, o Sophie, daß Ihr und ſein Schikſal in Ihren Händen war, und ſo ganz in Ihren Händen, daß es ſchien, die Vorſehung habe nun ſelbſt, zufrieden mit ihrem vollendeten Geſchäfft, es Ihnen durchaus übergeben; denn was konnte ſie noch anders von Ihnen fordern, als Gehorſam? — Gott! wie konnten Sie, wenn Sie nicht bittern Has gegen dieſen Mann hatten; und den können Sie nicht gehabt haben: wie konnten Sie zögern?

Wie

Wie konnten Sie alles auf den ſpäten geſtrigen Tag ankommen, und nun auch dieſen entſcheidenden Tag noch vergehn laſſen, da doch mein Oheim erfaren konnte, daß ſie zuhauſe waren? Aber ich will Ihnen keine Vorwürfe machen; iſt Ihre Lage jezt ſo, wie ich Aermſte ſie mir denken mus: ſo wär es grauſam, Ihnen welche zu machen.

Gleichwol bleibt mir noch ein ſchweres Geſchäft, und ich kan es meinem Herzen nicht abſchlagen, es zu übernehmen. Beſte Freundin! ich mus Sie zu dem zubereiten, was Ihre Freunde zu Haberſtroh thun werden. Für Herrn Gros möchte ich zwar ſtehn: von ihm haben Sie nichts, als die mitleidige Misbilligung des Freundes, aber von der Frau E. haben Sie vielleicht mehr zu befürchten. Dennoch mus ich Sie bitten, den Beſuch bei derſelben nicht aufzuſchieben.

✧ ✧ ✧

Ich brach hier ab; denn ich ward von einer Perſon überfallen, die Ihren Brief an meinen Oheim, leſen wolte. Ich kan ihn nicht anders als dadurch retten, daß ich ihn geſchwind in Ihre Hände zurük gebe. Wollen Sie mit einigen Zeilen mir eine Freude machen: ſo geſchehe es durch Herrn Gros Vermittelung.

Sobald Ihr Herz wieder einiges Theilnehmens fähig ſeyn wird, erinnern Sie ſich dran,

daß ich glüklich bin, denn nicht nur von jenem elenden Schulz, ſonder auch ſogar vom Herrn von Poufaly habe ich nichts mehr zu befürchten. Aber, o Fiekgen, es giebt einen Mann der mich liebt, und der eben dadurch genau ſo unglüklich werden wird, als ich ihn glüklich zu machen wünſche. Traurige Stunden! man vergiſſt ſie gern, ſobald ſie unſer Schikſal ſo oder anders beveſtigt haben: und doch ſind ſie ſo unausſprechlich bitter, indem ſie da ſind; ſcheinen auf das ganze Leben einzuflieſſen, und ſtehn doch mit demſelben warlich in faſt gar keinem Zuſammenhange, ſobald ſie verfloſſen ſind.

Mein mitleidendes Herz komt wieder auf das zurük, was Sie in Haberſtroh zu gewarten haben. Hier iſt ein Wechſel auf die 18000. fl. welche die Frau E. Ihnen verſprochen hatte. Da niemand Ihre Wohnung weis: ſo hat ſie mir es aufgetragen, denſelben Ihnen zu übergeben. Ich ſchlieſſe draus, daß ſie fürchtet, von Ihnen nicht mehr beſucht zu werden: und deſto dringender bitte ich Sie, hinzugehn.

Ich kan nicht ſchlieſſen, ohne Sie, meine theuerſte leidende Sophie, zu beſchwören, mir einen Ort zu nennen, wo ich Sie ſprechen und, wo das möglich iſt, — beruhigen könne.

XLVIII.

XLVIII. Brief.

Acta Eruditorum.

Herr Gros an den Prof. T* zu Pillau.

Königsberg.

Sie konnten wol vermuten, mein Theuerſter, daß mein nächſter Brief nicht von Haberſtroh, ſondern aus Königsberg kommen würde. Herr VanVlieten und Julchen ſind bei mir geweſen. Ich bin glüklich; nichts iſt gewiſſer. Noch war ich betäubt: denn was kan mehr betäuben, als das plözliche Reichwerden? Der Täuſchungen gewohnt, ſuchte mein Herz Zweifel wider die Warheit Ihres Briefs. *) Dieſe war unläugbar. Wars Stolz? oder was wars, das jezt mich bewog, auf einen Vorwand zu ſinnen, unter welchem ich mich weigern wolte, dieſen Reichtum anzunehmen? o! wenn es Stolz war: ſo ging er warlich vor Gott und vor meinem Gewiſſen zu weit! gleichwol glaubte ich, nichts zu verlieren, wenn ich dies Glük abwieſe. Es iſt wahr, daß meine Mutter meine Schweſter völlig enterbt hat; und ſelbſt mein Bruderherz geſteht, daß dieſe auch des empfangnen unwerth iſt. Indeſſen fällt mir dadurch kein Geld zu. Aber der Hausrath und der Schmuk mei-

*) S. 442. f.

meiner Mutter, kan mich einſt in den Stand ſezen, bei einer klugen Einſchränkung ohne Brodſorge in Haberſtroh zu leben; zumal da ich gewis bin, daß ich dieſe Gemeine nie verlaſſen werde. In dieſen Gedanken wünſchte ich, ja warlich, es war ein recht heiſſer Wunſch: „Der „Annehmung dieſes Gelds überhoben zu ſeyn.“ Ich ſchwör es Ihnen, daß ein Herz, wie meins, ſich fürchtet, wenn es einen nahen Anſchein, glüklich zu werden, erblikt. O wie gefärlich iſt ſchon ein mäbſſiges Glük! Ein groſſes Glük iſt mir das, was einem ganz Erfrornen ein groſſes Feuer im Walde iſt: er darf nicht ſich plözlich ihm nähern.

„Und an Julchen dachten Sie nicht.“

Nein, mein liebſter Freund, an Julchen dachte ich warlich nicht eher, als bis ich gefunden hatte, daß ich mit demüthigem Dank an Gott den Gewinn des Loſes annehmen muſte. Ich will gern geſtehn, daß ich vor einer beinah kindiſchen Freude über die mathematiſchen Inſtrumente, und vor Entzüken die Abendſtunden des Lebens meiner Mutter ſchön machen zu können, auf jene (in Warheit ſehr abgeſonderte) Seite des Herzens nicht acht hatte, wo die Empfänglichkeit zur Liebe ſich findet. Aber indem ich zu meiner Mutter Zimmer eilte: da, ja da brach das Wallen der kindlichen Liebe in jene verhüllte Gegend meines Herzens ein. Wunderbar kan dieſe Erſcheinung ſeyn: aber ich meines

theils

theils habe ich die Beobachtung derſelben nach der Topographie des menſchlichen Herzens (wenn ich ſo ſagen kan?) ſchon ganz berichtigt.

Meine Mutter ſchlief ſchon. Auch die geſtrige Morgenſtunde war zu kurz, als daß ich ihr hätte etwas ſagen können; denn nun war die ganze Richtung meiner Gedanken ſo ganz zu Julchen hingewandt, daß es unmöglich geweſen wäre, meines Reichtums zu erwänen, ohne zugleich von Julchen zu reden: und das konte ohn eine ſehr umſtändliche Einleitung nicht geſchehn. Und jezt kam Julchen:

ihr wallte ſanft mein Herz entgegen,
ganz war mein Blik auf ſie gewandt!
„O," dacht ich, „nähm ich dieſen Segen
„doch einſt von meiner Mutter Hand!"

denn Julchen ſank auf die Hand meiner Mutter, ſie zu küſſen, und dieſe küſſte jenen ſchönen Mund wieder mit einem Geſicht voll Wonne. — Solchen Angriffen war mein Herz den ganzen Tag über ausgeſezt: ich hätte meinem Vorſaz, alle meine Empfindungen, Julchen zu verbergen, unmöglich treu bleiben können, wenn nicht die Begebenheit des Herrn VanVlieten die Ausfürung dieſes ſchwerſten meiner Entſchlüſſe ſo ſehr begünſtigt hätte . . . *) Ich bedaure Sophien minder, wenn ich bedenke, theils, daß Herr

*) Er erzält hier, was Igfr. Nitka uns ſchon geſagt hat.

VanVlieten verdiente, glüklicher zu ſeyn, als ſie bei einem ſo verwahrloſeten Herzen ihn machen konte, theils, daß, von ihm getrennt, ſie ihr jeziges unwürdigs Betragen einſt wird vergeſſen können, welches nicht geſchehn würde, wenn ſie mit ihm verbunden wäre. Es iſt immer ein Gewinn, von Menſchen ganz getrennt zu ſeyn, die wir alzuſehr vernachläſſigt haben.*) Vielleicht iſt ſie auch in ſofern weniger zu beklagen, als ſie ſelbſt ſchuld dran iſt, Herrn VanVlieten verloren zu haben. Hätten Feinde ihr dieſen Verluſt zugezogen, ſo hätte ihr Leiden ſich um einen hohen Grad vermehrt: durch die Empfindlichkeit, vielleicht gar Rachſucht, gegen die Störer ihres Glüks. Jezt hat ſie alles ihrer eignen Thorheit zuzuſchreiben: das Glük, und vielleicht blüht ihr einſt eins, das wohlthätige Glük läſſt uns Thorheiten einſt vergeſſen, wenigstens Thorheiten der Jugend; denn härter wolte ich ihr Verfaren nicht gern nennen.

Ich wolte den Abend dieſes für mich ſo glüklichen Tags dazu anwenden, meiner Mutter mein Glük und meine Hofnungen zu ſagen, ſo wenig es auch meine Art iſt, von Dingen, die ich

*) Und eben ſo iſts ein Jammer unter den Augen derjenigen leben zu müſſen, welche uns vernachläſſigt haben! Unſre Gegenwart iſt eine Pein ihres Gewiſſens, und eine Auffordrung, wo nicht uns zu verjagen, doch wenigstens durch alle Art der Beleidigung den Verſuch dazu zu machen.

ich noch nicht ganz überdacht habe, zu reden: aber das Gewicht meiner Grundsäze überwog doch. Ich schwieg; denn wie nichtig war nicht noch die Hofnung, im VanBergschen Hause günſtig beurteilt zu werden! und wie hätte es bei einem unglüklichen Ausgange, meine Mutter gekränkt, lere Hofnungen mit mir getheilt zu haben! Schwer ward mirs, zu ſchweigen; denn Sie können leicht denken, daß meine Mutter von nichts als von Julchen ſprach, ſich auch kaum drauf beſann, daß die Madame VanBerg ſehr reich iſt. — Ich empfal in ſtiller Andacht dieſe ganze Sache demjenigen, deſſen unermeſſlicher Gröſſe keine unſrer Angelegenheiten zu klein ſeyn kan. Zwar bat ich ihn nicht, die Herzen zu mir zu lenken: daß er aber mir und Julchen ſeinen Willen zeigen möchte, darum flehte ich; und mit der aufgehnden Sonne war ich zugleich in Königsberg.

Herr VanVlieten war ganz entzükt, mich zu ſehn: „Gott grüſſe Sie, mein brafer Herr . . . „doch mein Mädchen ſoll nicht ſpäter ſich freun „als ich: ruft ſie doch, Julchen! und ſagt ihr „— nein, ſagt ihr nichts; hört ihr! — Ich konte es nicht verhindern: und Julchen trat in ihrem Morgenkleide herein:

ſo ſteigt aus dem Bade des Thaues
ein Blümchen friſch hervor,
das ſich ein leichter Zephir
zu ſeiner Luſt erkor.

Es

Es dekt noch mit Blättern den Buſen,
bis Phöbus Aug erwacht,
dem es denn bald die Freude
des ſchönſten Anbliks macht.

Julchen war — man kan nicht ſchöner ſeyn! Sie war freilich beſtürzt; aber da die Achtung für ſich ſelbſt das Geſez ihrer Toilette iſt: ſo war in ihrem Anzuge nichts, was ſie hätte beſchämen können. — Herr Puf zog unſre Stüle ans Camin. Sie fing bald an, von meiner Mutter zu ſprechen; und ihr Geſicht ſah hiebei aus, als wenn dieſe ſchmeichelnde Vorſtellungen der Inhalt ihres Morgentraums geweſen wären. Man kan in der That nichts angenehmers ſehn, als ein Mädchen dieſer Art, deſſen Anzug noch ohne den Zwang, der Kunſt, und deſſen Sele noch ohne Puz iſt — Doch ich ſeh, daß ich hier die Sprache des Liebhabers rede: denn es wäre zu weitläuftig, Ihnen zu erläutern, was die unterſtrichne Zeile heiſſt?

So angenehm dieſe Morgenſtunde auch war: ſo wünſchte ich doch heimlich, daß Julchen eine Ahndung meiner Anträge an ihren Oheim haben, und uns verlaſſen möchte. Sie ſchien es thun zu wollen: aber Herr Puf war mit ihr ſo beſchäftigt, bald den Feuerſchirm anders zu rüken, damit die Wärme ihr friſches Geſicht nicht treffen ſolte; bald ihr eine Schale Thee einzuſchenken, bald die Falten ihres Tuchs auf den Schultern

zu

zu beugen, ſo, daß ſie blieb, bis die Madame VanBerg ſie rufen lies.

„Lächerlicher, Herr Paſtor, iſt mir nie etwas „geweſen,“ fing jezt Herr Puf an, „als daß das „Mädchen hier ſo in ihrem Nachtrok aushal„ten muſte? aber das Kind iſt immer ein En„gelchen, ſie mag gepuzt ſeyn oder nicht; was? „habe ich nicht recht? Ich mus es wol ſagen, „daß ich unterdeſſen ſo dran gedacht habe, wie „ich mit meiner Frau Richter des Morgens am „Camin ſizen werde. Doch vielleicht nicht! denn „die Frauen ſind nicht ſo beſcheiden, wie die „Jungfern: ich habe welche gekant, die des „morgens herzlichſchludrig ja recht laht„ſchig ausſehn, und auch, willsgott, bis „Mittag ſo bleiben. Ich beſinne mich auf Ei„ne, die als Jungfer gepuzt war, daß ſie nur ſo „knakte. Hoho! als Frau ſah ich ſie wieder. „Nun wirklich, hätte man ſie an die Wand ge„worfen: kleben wäre ſie geblieben. Der jun„ge Mann, faſſte ſie auch auf die Hüften, und „drehte ſie vor mir herum, mit den Worten, die „irgendwo ſtehn mögen:

„Sieh dieſes Weibgen, den Mund ſchön, wie die
lachende Roſe!
„ſieh dieſes Wuchſes bezaubernde Pracht!
„dies iſt das Mädchen, das mich aus einem Narren
in Proſe,
„zu einem Narren in Verſen gemacht.“

„Ei

„Ei nun,“ fuhr Herr Puf fort, „wenn ſich „die Mädchen hernach ſo ändern: ſo mags einem „wol wunderbar vorkommen, daß man ſo ein „närriſcher Kerl hat ſeyn können. Und à propos, „wie kleidet ſich denn meine?“

— Dies gab Gelegenheit zu einer Unterredung, die für ihn ſehr unterhaltend war. Er vermied, Sophiens zu erwänen: aber deſto mehr ſagte er von Julchen: „daß es mit dem Herrn „von Poufaly ſo ein klaterich Ende genommen „hat, verdrieſſt mich. Gott behüte, daß wir „gegen die Catholiken etwas haben ſolten: aber „ein Catholik geworden zu ſeyn, Herr Paſtor, „geworden zu ſeyn, das, dünkt mich, taugt den „Deutſcher nicht. Mags indeſſen doch ſeyn, „wie es will; ich will dem lieben Kinde gern „behülflich ſeyn, wenn ſie mir nur ſagen wolte, „wohin ſie ſo ungefähr denkt? Freilig, Geld „mus etwas da ſeyn, ſonſt ſchreit mir meine „Schweſter die Ohren unter der Müze weg. Auch „da könten wir indeſſen zu kommen. Wenn „Sie das Mädchen ſo etwas ſondiren wol„ten; möchte doch der Mann arm ſeyn: ſehn „Sie, meine Schweſter weis nicht, was ich „habe; ginge die Sache durch mich: nun, ſo „machte ich aus einem armen Schluker einen „Kerl comme il faut; *) ſie wüſte den Kukuk, „meine Schweſter, woher ers hätte. Und auf „allen

*) d. h. „wie ſichs gehört.“

„allen Fall beſſer ein kluger Armer, als ein dum-
„mer Reicher.“ *)

„Aber würde nicht gegen den Stand Einwen-
„dung gemacht werden!“

„Was? Julchen, Einwendungen wider den
„Stand? Ja, von meiner Schweſter, ſagen
„Sie? nun Herr Paſtor, nein; freilig, ein Bauer
„oder ein Handwerker wird nicht kommen: aber
„ſonſt wird den beiden Weibsbildern nichts an-
„ſtöſſig ſeyn. Nur einen Officier und einen Ad-
„vocaten werde ich für mein Theil dienſtfreund-
„lich verbitten: jener mus die Leute drüken; und
„dieſer? aufs wenigſte geſagt, kan er doch nicht
„immer geſchwind genug wiſſen, ob nicht irgend-
„wo ungerecht Gut mit unterläuft. Zudem
„fält mir auch immer jenes Dichters Auſter-
„ſchlukerin ein.“

Des ſottiſes d'autrui nous vivons au Pa-
lais. **)

— Ich lächelte: „Ein Gelehrter alſo kä-
„me . . . .“

„nicht blind,“ unterbrach er mich, „käme
„nicht blind;“ und indem er die Feuerzange hin-
ſezte: „und, lieber Herr Paſtor, daß Sie über
„etwas drüken, das merk ich wol: aber es thut
„mir

*) Malo virum qui pecunia egeat, quam pecuniam quae viro.

CIC.

**) BOIL. EP. II. 51.

„mir leid; was Sie denken, daraus wird nichts,
„hören Sie?“

— Ich konte mich nicht überreden, liebſter T*, daß ich mich verrathen haben ſolte: gleichwol merkte ich, daß ich roth ward.

„Es thut mir leid um Sie, liebſter Herr Paſtor. Wir Alten ſind da: aber das Mädchen „will nicht, ſo keklich ich auch drauf gewettet „hätte.“

Fortſezung.

— — Majora peractis
Inſtant.

TIB.

Ich geſteh, mein T*, daß ich beſtürzt war, denn ich fühlte, daß mein Geſicht wärmer ward. Er merkte es: „Es läſſt, als glaubten „Sie mirs nicht: ich habe aber noch geſtern „Abends mit ihr geredet; ſie hat mirs rund ab„geſchlagen. Die Krabbe gieng ſo weit, daß „ſie ſagte: Ich weis ganz gewis, daß Sie „durch dieſe Bewerbung ihm keinen Dienſt „thun; ich weis ganz gewis, daß er mich nicht „liebt. Dies, Herr Paſtor, können Sie glau„ben; und was iſt nun zu thun? Ein wakrer „Mann! das mus man ſagen, obwol meine „Schweſter, eigentlich zu ſagen, das erſt aus dem „Lotteriezettel erſehn hat.“

— Jezt

— Jezt ſah ich, und gewis nicht ohne merkliche Erleichterung des Herzens, daß nicht von mir, ſondern von Ihnen, mein T*, die Rede war. „Julchen hat ganz recht,“ ſagte ich jezt mit geſammletem Herzen; „denn wenn der Herr Profeſſer ein Anliegen entdekt hat: ſo war es gewis nicht ſeines, ſondern des Mannes, in deſſen „Angelegenheiten ich heute ſelbſt komme. Ich hätte,“ fuhr ich mit einer Verbeugung fort, „mich längſt deutlicher erklärt . . .“

— Er unterbrach mich: „wie iſt das: Mus „man in ſolchen Dingen immer ſo weit ausholen, „und ſo räzelhaft reden, wie Ihr Herrn Gelehrten: ſo habe ich geſtern meine Sache bei der „Frau Richter ſehr links angebracht. Gerade „heraus mit der Sprache! wer iſt der Mann? ſo „werden wir ja denn ſehn.“

„Freilich konnten Sie ihn nicht rathen: er iſt „zu kurze Zeit Wittwer, als daß er ſchon wieder „heiraten wolte: aber er fürchtet, daß . . .“

„das Vögelchen ausfliegen möchte? Nun, da „wüſte ich denn doch nicht?“

— Ich umarmte ihn, ohn etwas zu ſagen; denn ich konte nichts ſagen.

Er ſprang zurük und ſchlug ſich an die Stirn: „O Puf, du blinder Heſſe! Sie Herr? Allerliebſter Herr Paſtor, Sie? O gern! o ambabus, wie Herr Waker ſagte. Und darauf bin „ich nicht gefallen? das iſt bedenklich, daß ich „darauf nicht gefallen bin! Aber wer zum

„Stern konte das auch denken? denn haben
„Sie auch je ein Silbgen verlauten laſſen? Ge-
„wünſcht hab' ich es, ja; die ſelige Frau war
„kaum todt, als ich ſchon ſolche projecte mach-
„te: aber haben Sie nicht ſeit einiger Zeit mich
„und unſer Haus wirklich geflohn? . . und
„holla, das mag vielleicht eben ein gutes Zei-
„chen geweſen ſeyn? Ja, liebſter, beſter Mann,
„Sie, und kein andrer, ſoll ſie haben: ich will
„ſagen, Sie ſollen ſie haben. Kommen zwan-
„zig, und kommen ſie in Kutſchen: ſo ſollen
„zwanzig Kutſchen wieder abfahren."

Er lies mich nicht zum Wort kommen. „Wie
„ſtehn Sie denn mit Julchen? vermuthlich iſts
„richtig?"

— In dieſem Augenblik kam Julchen, uns in
der Madame VanBerg Zimmer zum Caffe zu ru-
fen. Er ſagte mir leiſe: „Das iſt kein böſes Zei-
„chen, daß ſie uns rufen läſſt; ich habe dieſe Eh-
„re der Frau Richter zu danken; und Sie: viel-
„leicht der Lotterie. Laſſen Sie alles gut ſeyn:
„ich werde Ihr Anliegen bei meiner Schweſter
„einlenken."

Dieſes Einlenken, liebſter T*, war ganz nach
ſeiner Art. Julchen mochte was gemerkt haben:
ſie war auf ihr Zimmer gegangen. Nachdem
viel von der Frau Richter geſprochen worden,
ſagte er: „Hier dieſer Freund hat es auf ſich
„genommen, dir, liebe Schweſter, Anträge zu
„thun. Er iſt ſo der zweite Theil von Hrn. Prof.

„T., denn dieſer iſt nach Pillau gereiſet. Der „Mann, in deſſen Namen Hr. T* geredet hat, „würde ſich eher erklärt haben! aber es iſt ihm „gegangen, wie vielleicht viel andern brafen Leu„ten, die von deinem Hauſe, welches man für „unbändig reich hält, abgewieſen zu werden be„fürchteten: und ſo hätte wirklich am Ende ein „Windbeutel dein Schwiegerſohn werden können. „Der brafe Mann, von dem wir jezt reden wol„len, iſt in der That bisher ärmer geweſen, als „ein Gelehrter es ſeyn ſolte; jezt hat er, wie „du weiſſt, kleine dreiſſigtauſend Thäler„chens; und weil er als ein Gelehrter nicht „eben mehr braucht: ſo begehrt er vor der Hand, „das heiſſt, ſo lange als du lebſt, nichts weiter, „als Julchens Perſon — denn, Hr. Paſtor, ich „darf doch hier in der Sele dieſes Manns reden?"

— Ich bewunderte die Verſchlagenheit dieſes Manns, und ſagte: „er könne ſicher verſprechen, „daß es auch in Abſicht des ganzen Vermö„gens auf den lezten Willen der Madame Van„Berg ankommen ſolte."

„Nun," fuhr er fort, „bringt meine Braut „mir ein ſchönes Vermögen zu; ich kan alſo mein „Theil in deiner Handlung laſſen, wenn du mir „in Abſicht Julchen zu willfaren, die Liebe für „mich haben willſt. Ich denke immer, ein groſ„ſer Gelehrter giebt einer Familie ein ſchönes re„lief, oder wie ich da ſagen ſoll.

— Mit einer ernſthaften und doch zweideutigen Miene hatte ſie bisher zugehört. „Ich kan,“ ſagte ſie jezt, „nicht antworten, bis ich werde „zwo Fragen gethan haben. Vorläufig mus ich „geſtehn, daß es mir eine Ehre ſeyn würde, ei„nen groſſen Gelehrten in meine Familie aufzu„nehmen . . .“

— Ich unterbrach ſie: „Sie müſſen nicht über„raſcht werden, Madame: der, von dem wir re„den, ſteht nur in derjenigen Claſſe der Gelehr„ten, die gewönlich für die niedrigſte gehalten „wird . . .“

„Und iſt er,“ rief ſie, „in dieſer gros?

„Gros?“ ſagte Herr Puf lachend, „gros? „ja, das denk ich! nomen et omen habet, ſa„gen wir Lateiner; er iſt ſo gewis Gros als ich „Puf bin.“

„Nun meine erſte Frage: kenne ich dieſen „Mann?“

— Ich konnte für innrer Unruh nicht antworten.

„Ja!“ ſagte Hr. Puf, „ſo gut, wie du mich „kennſt; ei zum Kukuk; Julchen kennt ihn auch, „kan ihn auch leiden, denk ich.“

„Meine zwote Frage: wohnt er in Königs„berg?“

„O Schweſter, ſo frägt man den Bauern die „Künſte ab. Wir wollen es vor der Hand hier „bewenden laſſen, denn die Sache iſt nicht eilig. „Der Herr quaeſtionis iſt Wittwer, und ſo wer-

„den

„den immer noch ein ſechs Monat in die Welt „kommen.“

— Sie lächelte: „Wohnt er in Königsberg?“

— Hr. Puf kam meiner Antwort zuvor; auf eine drolligte Art ſagte er: „ad Spectatores: ſie „hat den Floh im Ohr!“ (laut) „In Königsberg „nun wol nicht: aber es iſt nur ein Kazen„ſprung bis dahin.“

— Sie machte mir hier mit der ſo ſehr angenehmen Art, die ſie in guten Stunden hat, eine Verbeugung. — Wir Prediger ſind zwar, (und Dank ſei der Mode,) des Händeküſſens überhoben: aber hier ſprang ich gern auf, um ihre Hand zu küſſen. Was ich ſagte, weis ich nicht. „Ich wünſche,“ ſagte ſie, „Ihnen von Grund „der Selen Glük, zu der ſchönen Verbeſſerung „Ihres Schikſals . . .“ — Sie meinte allerdings den Lotteriegewinſt: aber Hr. Puf unterbrach ſie: „Gottlob, Schweſter! Ja wohl, Ver„beſſerung des Schickſals, und dich mus ich „davor küſſen, daß du ihm dieſe ſo bald, und „ſo ohn Umſchweife verſprichſt. Da!“ indem er meine Hand in ihre legte, „da haſt du einen „Sohn, wie einen Daus! So läſſts mich der „liebe Gott alſo erleben, alle, die mir lieb ſind, „glüklich zu ſehn! Das ſagte uns Herr Leſſ** „wol, daß wir uns noch Alle freuen wür„den!“

— Die Madame VanBerg ſchien gerührt zu ſeyn, denn er ſelbſt war es. „Gott macht es

„beſſer," ſagte ſie, „als ich es angelegt habe: „aber Herr Paſtor, beinah verdienten Sie, daß „ich Ihnen die Sache etwas ſchwer machte; „denn wie wollen Sie es verantworten, daß „Sie, ſeit ſo langer Zeit, ſich meines Hauſes nicht „mehr angenommen haben? und wie ein groſſes „Unglük, und beſonders für Sie ſelbſt, hätte „aus Ihrer Unthätigkeit entſtehn können?"

— Dies führte uns in eine ſehr ernſthafte Unterredung, welcher Herr Puf ſtill zuhörte. Sie erkandte ihr Verſehn, und geſtand freiwillig, daß ſie ſelbſt an den Widrigkeiten der lezten Monate ſchuld geweſen ſei. „Das alles iſt „überſtanden;" ſagte ſie endlich, „jezt iſt nun „die Frage, ob Julchen ſo denkt als wir?"

— Und dieſe Frage, beſter T*, werde ich, wie ich hoffe, morgen Ihnen beantworten.

XLIX. Brief.

Wie ſichs am Schlus einer Schrift wie dieſe gehört.

Herr Gros an Herrn Prof. T*

zur Fortſezung.

Königsberg.

Was Menſchen in den Abendſtunden dieſes Tags, (eines meiner entſcheidendſten,) von mir fodern können, das ſei ganz Ihnen mein

mein treuſter T* gewiedmet. Ich bin vollkommen glüklich!

Kaum hatte ich heute früh meinen Thee getrunken: ſo kam — können Sie das rathen? meine Mutter kam hieher nach Königsberg. Doch wie verwirrt bin ich? Habe ich da nicht einen ganzen Tag übergangen?

Faſt iſts mir läſtig, in meiner Erzälung zurük zu gehn.

Vorgeſtern früh ging ich von hier nach Haberſtroh. Eine Stunde nach mir, kam Sophie . . . *) So iſt ſie denn alſo noch einmal entflohn, dieſe beklagenswürdige Sophie, und jezt dürfen wir wol nicht mehr hoffen, ſie jemals wiederzuſehn! Iſts Hize? oder iſts ein übelgeſtellter Stolz? gewis nur eins von beiden kan ſie dahin gebracht haben, ſo plözlich, und auf eine ſo unſchikliche Art, mein Haus, und ſogar Königsberg zu verlaſſen.

Ich kan heut in Warheit keine Ordnung in meine Erzälung bringen. — Ich ſagte Ihnen daß Hr. VanVlieten ganz unvermutet in meinen Hof fuhr, und daß dann Sophie entſprang. Ich konnte ihr nicht ſogleich nachſezen, weil die Frau Richter, die die Einzige iſt, welche Sophien wegfahren geſehn hatte, durch ihre lezten Worte ſo gerührt worden war, daß ſie nur erſt

 in

*) Dieſe wichtige Lüke werden wir noch ausfüllen, eh wir Abſchied nehmen.

in etwa einer halben Stunde zu uns kommen konte, da ich unterdeſſen geglaubt hatte, ſie ſei mit Sophien im Gartenhauſe. Auch jezt konnte ich Sophien noch nicht nachreiſen; denn ich durfte Hrn. VanVlieten von ihrem Beſuch und von ihrer Entweichung nichts merken laſſen. Ich beruhigte mich dabei, daß ich ihn nach Königsberg begleiten, und ſie dann gewis finden würde; denn ihre Wohnung hatte ſie mir geſagt.

Der Herr VanVlieten meldete mir mit einer Freude, die ich nie bei einem Menſchen geſehn habe, er habe mit Julchen geſprochen . . . doch dies alles mündlich, mein T *. Genug, überzeugt, daß ich heute das ſchönſte Jawort, welches je ein Frauenzimmer gegeben hat, erhalten würde, reiſete ich mit ihm hieher. — Julchen konnte ſich nicht überwinden, mich dieſen Abend noch zu ſprechen: aber von der Madame VanBerg, ward ich äuſſerſt gütig aufgenommen; ihr Herz hat in der That ſehr ſchöne Stellen. Jezt kam Hr. Malgre' und ſeine glükliche; und ihres Glüks würdige Braut. Verſuchen Sie, ob Sie es mir vergeben können, daß ich in ſo ſchöner Geſellſchaft, nur erſt gegen Abend dran dachte, zu Sophien zu gehn? . . . .

— Sehr betrübt, ſie nicht mehr gefunden zu haben, ging ich auf mein Zimmer: doch war mein Herz den Freuden dieſes Tags nicht ganz verſchloſſen — ſie ſind ja die feinſten, die dieſes

ſes Leben geben kan! Ich verſuchte es, Sophien zu vergeſſen:

> Hic dies vere mihi feſtus atras
> Eximet curas!

ſo dachte ich, und ſchlief ein. Heute früh kam, wie ich oben geſagt habe, meine Mutter. Wundern Sie ſich nicht, mein T*! meine Mutter iſt wieder ganz vergnügt. Sie haben Recht in einem Ihrer Gedichte:

> „Nein, Liebe! du giebſt nicht der Freuden feinſte!
> „Das Mutterherz fühlt unvergleichlich mehr!“

Meine Mutter fühlte meine ganze Freude über dieſen unerwarteten Beſuch; ſie hatte ſie ſchon vorher empfunden. Kaum lies ſie ſich die Zeit, eine Schale Thee anzunehmen. „Du muſt,“ ſagte ſie, „mir eine Freude laſſen, die ich nicht „mehr hoffen durfte: meine Hand, liebſter „Sohn, mus dir eine Frau geben. Ich will „Julchen für dich werben; ich ſelbſt, mein Sohn. „Ihr werdet Beide mir danken, daß ich Euch „Bewegungen des Herzens erſpart habe, die „heftig, und alſo minderwohlthuend ſeyn würden, wenn Ihr jezt gleich ein tête à tête hättet.“

Ich ſah dieſe treue Mutter ſehr gern abfahren; ich glaube gern, daß ich, nach Verhältnis, mich eben ſo vor der erſten Zuſammenkunft gefürchtet habe, als Julchen. Es bleibt wol

 dabei,

dabei, liebſter T* daß ein ſolcher Auftritt, der einzige ſeiner Art iſt.

Ich folgte meiner Mutter und der Frau Richter in einigen Stunden. Sie ſtand vom Canape auf, und hielt Julchen bei der Hand veſt. „Schikte ſich das, liebſter Sohn,“ ſagte ſie: „ſo würde ich dies unvergleichliche Kind dir entgegen füren.“

Julchens Blik ſank, obwol ich nicht ſagen kan, daß ſie die Augen niedergeſchlagen habe.

Auf wenig Worte, die, indem ich ihre Hand küſſte, ich ihr ſagen konnte, und die ich, wie Sie leicht denken können, jezt nicht mehr weis, antwortete ſie mit leiſer Stimme: „Ich ſeh, daß „ich durch ſchwere Bekümmerniſſe gehn muſte, „um mit deſto entzükenderer Freude, Ihnen mein „Herz geben zu können. Ich weis,“ fuhr ſie fort, indem ſie, mit unbeſchreiblicher Anmuth, mir ihre Hand noch einmal hinreichte, „ich weis „daß wir für einander geſchaffen ſind.“

Und hier, mein T*, übergeh ich alles; Sie würden nichts gewinnen, wenn ich Ihnen alles umſtändlich erzälen wolte: denn dieſe Scene muſten Sie ſehn.

Die Zeit verging bis zwei Uhr unter Auftritten, die nicht angenehmer ſeyn können, und dann verſammleten wir uns zum Gaſtmal, welches der Hr. VanVlieten uns, und dem Elbingiſchen Brautpar gab. Dies war prächtig; denn der Mann weis aufs genaueſte, was zur

Decoration des Lebens gehört. — Einer der Aufſäze ſtellte das Glük auf einer Kugel vor. Die Göttin hielt ein G. und ein B. in durchſchlungnen Zügen, und die Relizion und die Tugend unterſtüzten die Kugel. — Nachher ward ausgemacht, daß Ein Tag unſer Aller Schikſal beſtimmen ſollte, es fehlte ſelbſt nicht viel, daß man ſogar den Monath ſchon genannt hätte.

Soll ich Ihnen ſagen, welche Figur wir hier machten?

Herr VanVlieten war ſehr luſtig; Herr Malgre' ſehr vergnügt; ich ſehr zufrieden; Frau Richter ſehr heiter; Jungfer Ritka ſehr lebhaft; und Julchen — hier fehlt mir das Wort, womit ich die ſanfte Anmuth des Vergnügens, ausdrüken wolte; ich weis auch keine Umſchreibung, die das Erquikende derjenigen Stralen bezeichnen könnte, welche aus Julchens innerer Freude hervorbrachen.

Ich erſchrak ſehr, als ein Bedienter nach aufgehobner Tafel, da wir Männer noch mit dem Glaſe Champagner im Fenſter ſtunden, einen, unter Sophiens Petſchaft eingelegten Schlüſſel, dem Herrn VanVlieten überbrachte, mit der Nachricht, es ſei ein Coffer abgeliefert worden. Aber es war beſtimmt, daß dieſer Tag durchaus ſchön ſeyn ſollte. — Meine Mutter nahm dem Herrn VanVlieten den noch nicht erbrochnen Zettel, weg, und ſagte: »ich übernehm

„es, dieſes, wenn es Zeit ſeyn wird, Sie leſen „zu laſſen, und den Coffer erlauben Sie mir, „bis dahin Julchen zu übergeben.“

„Gut, gut, liebe Mama,“ ſagte er, und küſſte ihre Hand, „ich bin nun Ihr Sohn, und „kuſche gern; es ſcheint wol, daß ſie abge„reiſet iſt, und“ (indem er die Gläſer klingen lies) „es geh ihr wohl!“

Sonſt ward noch ausgemacht, daß der Herr VanVlieten meiner Kirche das Gartenhaus, und alles was dem Teſtament zufolge dazu gehört, abkaufen wird. Er wird alsdenn da wohnen; zwar nicht ganz ſich aus den Geſchäften ziehn, aber doch keine Seereiſen mehr thun. Er bediente ſich des Ausdruks:

Otiandi, non negociandi cauſſa

„und a propos“ ſagte er, „ſagen Sie mir doch, „was iſt in der Stelle ſchönes? Von zwei Wör„tern machte Herr Dypſychus immer ein „ſchreklich Aufhebens. Warens Diminutiva, „oder was es da war. Ich habs nie finden „können.“

„Ich auch nicht,“ ſagte ich.*)

Herr

*) Man frage nur einen zweiten Dypſychus. Hier iſt die Stelle: Canius eques Romanus, nec infacetus et ſatis litteratus — *dictitabat* ſe *hortulos* aliquos velle emere, quo inuitare amicos, et vbi ſe oblectare ſine interpellatoribus poſſet. Offic. 3.

Herr Malgre' wird ſich vielleicht entſchlieſſen in Königsberg zu bleiben. Die Madame Van Berg hat ſich ſchon ſeit einiger Zeit beklagt, daß das Fahren ihr nicht zuträglich iſt; ſie wird Julchen alſo ihren Wagen und den Zug Pferde geben.

Nie iſt der Abend, einer Geſellſchaft ſo ſehr zu früh eingebrochen. Wir begriffen nicht, wovon es ſchon finſter ward? Meine Mutter fuhr mit der Frau Richter, bei Fakeln nach hauſe, und Julchen war ſo gütig, ſie zu begleiten. Ich werde morgen ſehr frühe meine Geſchäfte ausrichten, und dann fahren wir alle nach Haberſtroh; nur weis Herr Puf nicht, ob er uns wird folgen können: denn denken Sie, der Hr. Magiſter Kübbuts iſt verſchwunden! Auf ſeinem Tiſch hat er einen ſehr unverſtändlichen Zettel gelaſſen. Der arme Mann! Hr. Puf hat überall nachgeſchikt, und iſt entſchloſſen, morgen ſelbſt Nachſuchung anzuſtellen; doch hoffe ich, ihm das auszureden, und ihn morgen mitzunehmen. Ich hoffe, daß Sie morgen Abends nachkommen können! wie ſehnlich erwartet Sie

Ihr glüklicher
Gros.

N. S. In dieſem Augenblik erhalte ich Ihr Billet! *) Kan etwas befremdender ſeyn, als Ihre

*) Es kommt nicht vor.

Ihre Nachricht von Sophien! dies war die einzige Möglichkeit, ihr armes Herz zu beruhigen; ſie blieb ſonſt ganz gewis untröſtlich. Aber wohin konnte ſie von Pillau reiſen wollen?

Schlafen Sie wie ein Ermüdeter, und früh, früh, mein Beſter, kommen Sie geſtiefelt hieher. Mein Pferd iſt ſo muthig, wie Sie es immer wünſchen können.

L. Brief,

folgenden Inhalts.

Hr. Leſſ** an die Herrn Puf, T*, und Gros.

Königsberg.

Ich kan nicht ſchlafen gehn, theuerſten Freunde, ohn Ihnen zu melden, daß ich wieder in Königsberg bin, und das in einigen, durch eine mir begegnende Eſtafette, mir überbrachten Geſchäften, deren Frucht ganz Preuſſen genieſſen wird. Morgen früh (denn jezt iſts Mitternacht) zum Gouverneur, und dann zu Ihnen, mein lieber VanVlieten. Machen Sie doch, daß ich die Herrn T* und Gros bei Ihnen finde, im Fall, wie ich befürchte, der Gouverneur dieſe Nacht nicht zurükkommt, und ich dann ſogleich zu ihm nach Pillau gehn mus.

LI. Brief.

— Heu! Sero flebis amata diu!

PR.

Sophie an Henriette L* zu Elbingen.

So nehmen Sie denn, theuerſte Freundin, die arme Sophie auf, und laſſen Sie Ihr Haus die Freiſtadt der unglüklichen Thörin ſeyn, welcher jede Verhönung bittrer wird, ſeitdem ſie weis, wie ſehr ſie verſpottet zu werden verdient! Ich bin wieder in Pillau, in demjenigen Poſthauſe, wo mein Unglük, inſofern ich ſelbſt es gemacht habe, ſich anfing. *) Ich werde

*) Meine Leſer würden beläſtigt werden, wenn ich die Beurteilungen dieſer Schrift, hier beantworten wolte: bei dieſer Stelle aber erhaſche ich vielleicht einige bei einem Gedanken, den ſehr viel Leſer geäuſſert haben. „Was ſoll man," ſagen ſie, „dazu denken, daß die mehreſten Perſonen, die hier „auftraten, in der Folge der Geſchichte immer „ſchlechter werden?" Das (ſage ich, anſtatt aller Antwort) das ſoll man denken, daß ich die Welt ſchildere, wie ſie iſt; das heiſſt: wie „meine Leſer „ſie gefunden" haben. — Heiſſt denn das „gut „ſeyn," wenn man „einen guten Schein an„nimmt?" — Gut ſeyn; und: „gute Anlagen „haben," Leſer! kan das einerlei ſeyn? Und ſo habe

werde dieſe Nacht hier ruhen, wenn ich kan. Denn ich befürchte, unſinnig zu werden. Vielleicht iſts auch gut, daß Sie, durch dieſen Brief meine Ankunft noch vorher erfaren, eh Sie das Schreken haben, mich zu ſehn. Reden Sie mit Ihrem würdigen Gemal, und dieſem verbergen Sie nichts: aber wenns möglich iſt: ſo müſſen Sie Beide die Einzigen ſeyn, die um diejenige Thorheit wiſſen, welche mich verzweifeln läſſt.

O Hen-

habe ich die Welt gefunden; und dann that mirs weh, zu ſehn, daß der Unerfarne dem guten Schein traute, und die gute Anlage für ein ganz aufgeführtes, gutes Gebäude hielt. Ich glaubte, ihn warnen zu müſſen. Das habe ich hier gethan; ohne Bitterkeit, hoffe ich; denn ſonſt hätte ich doch warlich meinem Zwek entgegen gehandelt. Will jemand mich ſchelten, daß ich nicht eben ſo oft die Urſach und die „Geſchichte" des Verderbens dieſes oder jenes Stands angebe, als ich „Beiſpiele" dieſes Verderbens aufſtelle; will er nicht bedenken, daß in fünf Bänden nicht ſo viel geleiſtet werden kan, als in zwölfen; will er glauben, daß ich „weniger" als Herr Puf, Julchen, und andre, ein Menſchenfreund bin: ſo beruhigt mich das, daß ich in Warheit mit dem Dichter ſagen kan:

Si quisquam eſt, qui placere ſe ſtudeat bonis
quam plurimis, et minime multos laedere
In his poëta hic nomen profitetur ſuum.

TER.

O Henriette, ich merke, daß es kleinen Selen eigen iſt, den Grund des Unglüks auſſer ſich zu ſuchen. Seitdem das meinige ſo hoch geſtiegen iſt, als es ſteigen konte, will mein Herz jederman verklagen. Das kan ich indeſſen nicht läugnen, daß meine ſelige Mutter die Grundlage meiner Gemüthsart gelegt hat. Eigenſinn, Hochmuth, und Eitelkeit, war das Bezeichnende der ihrigen; und wenn ich nur drei Dinge anfüre: meinen Eigenſinn in dem Vernarren für Herrn Leſſ**; den Hochmuth, mit welchem ich den Herrn VanVlieten aufgehalten habe; die Eitelkeit, mit welcher ich es bisher zugelaſſen habe, daß man mich für eine Engländerin hielt, „blos, damit ich Aufſehn machen, und „meine Narrheiten auf Rechnung einer fremden „Nation ſezen laſſen könnte:“ ſo erſtaun ich, durch das Unglük meiner Mutter ſo wenig gebeſſert, noch mehr, im Unglük ihr ſo ähnlich geworden zu ſeyn! O Vater, den mein Herz ſegnet, warum muſte der Schmerz, über eine verblendete Gattin, dich aus deinen angeerbten Beſizungen, in ein fremdes Land verbannen! warum muſteſt du . . . doch, laſſen Sie mich von Dingen ſchweigen, die mir durch die Sele gehn! Das war mein Unglük, daß mein Vater ſchon in meinem zweiten Jahr Hannover verlaſſen muſte, wo meine Mutter, mich mit unverantwortlicher Verzärtelung erzog, und wo ſie, durch meines Vaters Abweſenheit in Freiheit ge-

ſezt, das ſo ganz Zufällige: adelich geboren zu ſeyn, „als die eigentliche Bezeichnung des Werths „meines ganzen Lebens,“ mich ſchäzen lehrte. Es war ein Glük, daß auch ich meine Vaterſtadt Hannover verlaſſen muſte: aber ach! ich war nun ſchon beinah vier Jahr alt, ſchon voll von dem, was man mit einem ſo beſondern Namen Bauerſtolz, nennt! daß ich aber die Thorheit begieng, meine Mutter meinen nachmaligen Aufenthalt wiſſen zu laſſen; daß ich ſie dadurch heimlich nach Memel zog; daß ich mich durch ſie, zu der abſcheulichen Falſchheit verfüren lies, meiner treuen Pflegemutter, dies alles zu verhelen: das, Freundin, o! das hat meinem Herzen dieſe verfluchte vielſeitige Geſtalt gegeben, die es ſeit dem Maimonat gezeigt hat. Daher meine unredliche Unbeſtändigkeit; daher die vornehme Unthätigkeit gegen Herrn Van Blieten; daher die Trägheit, Anlagen auszubauen die Gott mir gegeben hatte; und Grundſäze, die ich der vortreflichen Frau E. ſo gern verdankte, zu befolgen — o! ich habe ſie nicht befolgt! ſie waren in meinem Munde und in meiner Feder; ihre Gewalt grif ſo oft mein Herz an, beſonders in den erſten Monaten in Königsberg — tükiſches Herz! wie haſt du mit dieſen ſchönen Grundſäzen geprahlt, wenn du die * räthin, das Fräulein des Brigadiers Tochter, die Frau Gros, Koſchchen und andre Elen-

de,

de, richteteſt! wie verabſcheue ich dich jezt, tükiſches, tükiſches Herz!

Mit dieſem Herzen komme ich nicht zu Ihnen; das, theuerſte Freundin, traue ich dem Erbarmen Gottes kindlich zu. Ein Tag hat alle Freuden meines Lebens zerſtört! kan etwas ſchreklichers ſeyn? *) Bisher hatte ich meine prüfenden Leiden, auch meine lezten, nicht genuzt: aber ſie haben ſich geſtern zu einer Laſt gehäuft, unter welcher das ſtörrige Herz zu brechen anfängt. Störrig! ich weis in Warheit nicht, ob ich mein armes Herz ſo nennen ſoll? Bin ich in Ihren und in andrer Rechtſchafnen, Augen ſo ein Contraſt, wie in meinen: ſo weis ich nicht welches Wort einen Character ausdrüken ſoll „der unläugbar entweder ein nicht ganz verderbtes Innre, „oder glänzende Seiten hat.“ Sie, und Ihr würdiger Herr Gemal, werden mir helfen mein Herz kennen zu lernen: ich betheure Ihnen, daß es in der Beſſerung ſteht! es hat ſeine Geneſung unendlich theuer erkauft: aber vielleicht gleicht es nun einem Kranken, der alle ſein Gut den Aerzten gegeben hat, und der jezt geſund wird, weil eben durch die Erſchöpfung ſeines Vermögens, die Sünden wider die Diät unmöglich geworden ſind. Sie werden mir

*) — — omnia ademit
Vna dies infeſta mihi tot praemia vitae!
LVCR.

nichts nennen können, welches Gott, der mich beſſern wolte, mir nicht abgefodert hätte! Die Liebe der Frau E. und ihres vortreflichen Sohns; die Achtung des Herrn VanVlieten, ſeines ganzen Hauſes, ach! aller Tugendhaften, alles dieſes iſt dahin! meiner Jahre Blüte, das Gefallende meiner Bildung, das, was ich für gut Gewiſſen hielt: alles iſt dahin! und, o theuerſte Henriette! habe ich nicht vielleicht auch Ihre Liebe verloren? Werden Sie mich aufnehmen? bin ichs werth, Ihre Kinderwärterin zu ſeyn? bin ichs werth bis dahin, daß Sie Mutter werden, wenigsſtens geprüft zu werden. Koſten werde ich Ihnen nicht verurſachen; ich kan ſogar die bisherigen Ihnen erſtatten: ich habe das Vermächtnis der Frau E. annehmen müſſen — Sie können leicht denken, daß ich gezwungen ward, es anzunehmen. Herr Gros wolte mir eben ſo einen Wechſel eines Ungenannten aufdringen, er war ſo gros, daß ich — wie wallt hier die Wärme der Beſchämung durch jede meiner Adern — glauben mus, er ſei von Herrn Leſſ** oder von Herrn VanVlieten! ich habe ihn vor ſeinen Augen zerriſſen — es ſei Hochmuth oder Stolz: ich fühle noch heute, daß ich ihn zerreiſſen muſte.

Vielleicht erlauben Sie mir, von den lezten in Königsberg zugebrachten Stunden mit Ihnen nie wieder zu reden, wenn ich davon einige Zeilen hier werde geſchrieben haben? Ich wagte es nicht, Jul-

chen wieder vor Augen zu kommen, ſondern reiſete geſtern früh nach Haberſtroh. Herr Gros kam mir im Hofe entgegen. Das ſah ich aus der Art, mit welcher er mich empfieng, daß er immer noch der redliche Mann iſt, und daß er mein Schikſal noch mehr zu Herzen nimt, ſeitdem er weis, meine Wohlthäterin ſei ſeine Mutter: aber das ſah ich auch, daß er diejenige Achtung für mich nicht mehr hat, die er hatte, als ich derſelben noch werth zu ſeyn ſchien. Nachdem er nach einer kurzen Unterredung mich im Zimmer allein gelaſſen, und ich ſoviel Beſchämung gefühlt hatte, als ich kaum in Herrn Leſſ** oder Herrn VanVlieten Gegenwart empfunden haben würde, ſagte er mir, die Frau E. könne mich nur auf die einzige Bedingung ſprechen: „daß ich verſpräche, zur Ent„ſchuldigung meines Verfarens gegen Herrn „VanVlieten, nichts ſagen zu wollen.“

„O,“ antwortete ich, „ich will nichts, ich „kan nichts zu meiner Entſchuldigung ſagen.“

Nun führte er mich zu ihrem Zimmer, zwar mit der Art des Freunds, ich möchte ſagen: des Bruders; aber dennoch mit ſehr viel Zurükhaltung, und mit derjenigen Zurükhaltung, die mehr beſchämt als beleidigt.

Fortſezung.

Semper ad euentum feſtinat.

HOR.

Die Frau E. ſas in einem Lehnſtul, und trank ihren ſchönen Ruſſiſchen Thee, der mir entgegen duftete, und vormals ihr nicht ſchmekte, wenn nicht ich ihn aufgos! — Wie war mir zumuth, als ich mit dem ganzen Gefühl meiner Strafbarkeit mich ihr näherte — einer Strafbarkeit, die ſie ganz kante!

„Ich freue mich,“ ſagte ſie mit einer unterdrükten, aber doch mäſig ausbrechenden Zärtlichkeit, „meine Sophie wieder zu ſehn. Glau„ben Sie mein Kind . . .“

— Ich unterbrach ſie; ich ſank auf ihre „Knie: o! Mutter! ich habe viel Härte ver„dient: aber ich wage es heute zum lezten mal „vor Ihre Augen zu kommen; nennen Sie mich „nicht Sie! ich bitte Sie kindlich darum, aufs „unterwürfigſte bitte ich Sie, ſchenken Sie mir „nur heute noch das Du einer Mutter.“

— Hr. Gros ſagte ihr hier etwas in ihrer Landsſprache. Es ging von unſerm Plattdeutſch zu weit ab, als daß ich hätte den Sinn errathen können. Sie lies einige Thränen fallen; und hier kam die rührende Scene, da ſie mich zwang, die 6000 Thlr. anzunehmen, deren Verſchrei-

ſchreibung ich ihr zurükgeben wolte. — Dieſen Auftritt kan ich Ihnen weder heute, noch jemals beſchreiben. „Sie vermied das Du, ſorgfältig: aber man ſah, daß es ihr ſchwer ward, ſich immer durch „meine Sophie“ auszudrüken.

Hr. Gros glaubte dieſer Zeit warnehmen zu müſſen, um mir den Wechſel des Ungenanten aufzudringen. — Wie ich ihn zerris, ſagte die Frau E. unwillig: „Sophie hat nicht das Recht „ſich ſelbſt ſo zu beſtrafen; ein ſtilles Geſtänd„nis ihrer bisherigen Thorheiten, würde ein „weit wohlthuenders Andenken zurüklaſſen, als „dieſe ungeſtüme Handlung. Ein ſolches wür„de meiner Sophie mein Haus in wenig Wochen „wieder öfnen: aber . . .“

Ich fiel hier ein: „Nein, nein, theuerſte „Mutter, mir ſolte Ihre Thür nicht — mir „ſoll und mus ſie nicht wieder geöfnet werden.“

„Ja meine Sophie,“ indem ſie ſich hob, um mich an die Hand zu faſſen; „ich wolte nach „dem ganzen Eindruk meiner Misbilligung re„den: aber mein Herz kan das nicht. Viel„leicht kan vieles entſchuldigt werden. Sobald „die Frau Richter abgeht . . .“

„Nein,“ rief ich durch Scham und Reue zu boden geworden, „nein, dieſe Thür iſt keine „memelſche . . .“ und ich weis nicht, was ich noch geſagt haben würde, wenn nicht Hr. Gros gerufen hätte: „Hr. VanVlieten komt!“

Ich entwiſchte in ein Cabinet.

Ich ſah ihn aus dem Wagen ſteigen. —
Nie ſah ich dieſen Mann ſo ſchön.

Sein ſchönes Haar flos in Einer Loke über einer hochweiſſen neſſeltuchnen Halsbinde. Er trug ein dunkelaſchfarbnes ſammetnes Kleid, mit ſtrohfarbner Seide gefüttert, ſchwarz atlaſſne Weſte und Unterkleider, und Schnallen von ganz ausnehmender Schönheit. Seine Wäſche . . . doch ich bin wol Närrin genug, um ſogar ſein ſeidnes Schnupftuch, den goldnen Knopf ſeines langen Rohrs, und ſeine ſtrohfarbnen Handſchuh zu beſchreiben! Genug Henriette, ich empfand bei dieſem Anblik die ganze Schwäche unſers Geſchlechts. Es war mir in der That nicht gleichviel, daß vor ſeinem ſchönen Wagen zwei prächtige Pferde, und hintenauf ein ſehr wohlgekleideter Bedienter mir in die Augen fielen. Selbſt ſein Kutſcher mit Fee-Aufſchlägen und Müze von Fee, misfiel mir nicht.

Mein Herz ſeufzte; ich geſteh es Ihnen: aber laſſen Sie mich es heute zum leztenmal geſtanden haben!

Die Frau Richter, (welche ich bei meinem Eintritt ſchon, doch als eine ihr Unbekante, geſehn hatte) kam ihm einige Schritte entgegen. Kan ich es ohn Eiferſucht: ſo werde ich Ihnen dieſe Frau einſt beſchreiben. Bis dahin ſei Ihnen geſagt, daß, ſo hell ihre Augen ſind, und ſo viel Munterkeit die ganze Stellung ihres Kör-

pers verräth, ſie doch den Eindruk einer gewohnten Schwermut überall zeigt: aber zu ihrem Vortheil. — Mit welcher ungezwungnen Artigkeit küſſte Er ihre Hand.

— O Peiniger meines Herzens, verlaſſt mich! ja, Henriette, ſie foltern mich, dieſe Erinnerungen, was ſind ſie? ſind ſie Reue? Beſchämung? oder ſind ſie Eiferſucht?

Der Hr. Paſt. Gros kam durch eine andre Thür in mein Cabinet. „Geben Sie mir Ihre „Hand,“ ſagte ich, „bis zu meinem Wagen.“

„Wie?“ rief er beſtürzt, „jezt wolten Sie „uns verlaſſen? in dieſer erſchütterten Lage Ihres und unſers Herzens.“ Er verlies mich lebhaft, um zur Frau E. zu eilen: aber mir war zumuth, als wolte das Haus über mir zuſammenfallen. Ich eilte die Treppe hinab, fand unten die Frau Richter, umarmte ſie feurig, ohne daß mein Herz es wuſte: „O Gott!“ rief ich, „wie ſehr müſſen Sie verdienen, glük„lich zu ſeyn!“

Ich ſprang in meinen Wagen, eh ſie mir antworten konte. Mein Kutſcher war ſo barmherzig, ſogleich abzufahren; und jezt, da ich glaubte in Thränen zu zerflieſſen, ſtählte ſich mein Herz bis zur unemfindlichen Härte. —

Faſt ohne meiner mir bewuſt zu ſeyn, erblikte ich Königsberg, und dahin blieben meine Augen gerichtet. Daß ſie thränten, wuſte ich nicht eher, als bis ich vor meiner Thür ankam,

und eine Extrapoſt ſah, mit welcher meine Geſellſchafterin hieher, und von hier nach Wuzkow gehn wolte, wo ihr Vater krank liegt. Mein Entſchlus war in einem Augenblik gefaſſt, und ausgeführt. Ich legte alle von Hrn. VanBlieten empfangne Sachen zuſammen in einen Coffer, und ſiegelte die Schlüſſel in dieſes Blatt an ihn.

* * *

„Ich hätte dieſe Sachen, ſo ſehr ſie auch ein „Andenken an den rechtſchaffenſten und würdig„ſten Mann ſind, nicht behalten können, ohne „mir täglich zu bekennen, daß ich die Undank„barkeit aufs äuſſerſte getrieben habe.

Sophie Albertine von Hohen*“

* * *

Ich weis nicht, warum ich meinen Namen voll ausſchrieb? Seit meines Vaters Tode iſts nie geſchehn. Vielleicht that ich es, um jezt, da alles vorbei iſt, ihm zu zeigen . . . Ich weis nicht, wie mein Herz ſtand? Das weis ich, daß indem ich es that, ich nicht fühlte, dies ſei meinen Grundſäzen zuwider, nach welchen der Vorzug der Geburt uns nachtheilig wird, wenn unſre Glüksumſtände ſchlecht ſind. Das Gefühl dieſes Vorzugs bleibt indeſſen; und es kan ſeyn, daß ich jezt zerdrükt genug war, um den Schmerz dieſes Gefühls zu empfinden. Doch ich

ich verſchwinde jezt: auſſer Ihnen ſoll niemand wiſſen wo ich bin: es liegt mir nun nichts mehr dran, daß der Hr. VanVlieten wiſſe, wer ich bin. — — Gott! jezt fällt mir ein, daß der Hr. Malgre' in Elbing wohnt! Beſte Henriette, verbergen Sie mich vor ihm! Als Sophie würde ich es nicht ausſtehn von ihm geſehn zu werden; als Fräulein von Hoben* würde ich in die Erde ſinken. Verbergen Sie mich; der Friede iſt nah: ich will dann nach meiner Vaterſtadt zurükkehren, gewis, daß dort kein Menſch mich kennt.

Mein Herz zerſpringt unter der Laſt, die auf ihm liegt!

Ich ꝛc.

Sophie ꝛc. ꝛc.

N. S.

Wo bin ich? Ich habe das Blatt wieder aufgebrochen. Hr. Prof. T.* der jezt hier iſt, lies ſich zweimal melden. Ich ſchlug ſeinen Beſuch ab. Indem ich abreiſen will, bekomme ich dieſen Zettel von ihm:

„Ich ſeh, es iſt unmöglich, Sie zu ſpre„chen. Ich weis, daß Sie den Hrn. Leſſ** „noch lieben. Hören Sie auf, an ihn zu „denken. Hr. Leſſ** iſt ein Hannöveriſcher „Edel-

„Edelmann — Er iſt Ihr Bruder. Eilen „Sie zum Traitor. In einer Stunde geht „er ab, und jezt gewis nach Sibirien, denn „der General Tſchernoy iſt todt. Traitor „kan Ihnen alles ſagen. Er oder die Igfr. „Pahl hat Ihnen alles geſchrieben: aber der „Brief iſt verloren gegangen. *)

T**

* * *

Traitor, liebſte Henriette, wird erſt dieſen Abend abgehn. In einer Viertelſtunde ſoll ich zu ihm geführt werden! Mein ganzer Körper bebt! Ich fürchte für meinen Verſtand: aber das fühlt mein Herz noch, daß ich einen Bruder wiederfinde — jezt kan ich es ruhig denken, daß ich an ihm einen Liebhaber verloren habe. Das war mehr als mein lezter Verluſt, den mein Herz heute bis zum Raſendwerden gefühlt hat. Zu Ihnen komme ich vor der Hand: aber dann geh ich ungeſäumt nach Rusland. Mein Bruder! mein Ludewig! Wie zerrüttend iſt dieſer Gedanke, o! Henriette! und wie troſtvoll an der andern Seite! Zwar in meinem ehemaligen Umgange mit ihm, kan nichts ſtrafbares ſeyn: ich empfinde mit Freuden, daß in allem, was zwiſchen ihm und mir vorgegangen iſt,

*) Hr. Puf empfieng ihn vom Bedienten der Igfr. Pahl, trägt ihn aber, ohn es zu wiſſen, im Unterfutter der Weſte ſeines Reiſekleids noch umher.

iſt, keine Moralität ſeyn konte, weil ich nicht wuſte, daß er mein Bruder war. Aber das iſt wahr, daß ich den Verluſt ſeiner Freundſchaft aufs allerinnigſte empfunden habe. Hernach (denn mit Ihnen rede ich *nun* frei heraus) hernach verſties mich der Hr. VanVlieten. Ich vergas es jezt, eines vermeinten Hrn. Leſſ** Freundſchaft verloren zu haben; denn was der Hr. VanVlieten für mich empfunden hatte, war viel gewiſſer Liebe, als was jener mir bezeugt hatte. Jezt aber wird die Bruderliebe mir alles erſezen. Henriette, ich fühl es nur zu ſcharf, daß ich dieſen Troſt brauchte, wenn mein armer Kopf nicht ſpringen ſoll! Ich berge Ihnen nicht, daß der Verluſt der Liebe des Hrn. VanVlieten, der Frau E., Ihres Sohns und Julchens, anfing, die allerentſezlichſten Wirkungen auf mein Gemüth zu machen. Gott! was ſtand mir bevor, wenn ich nicht meinen Bruder wieder gefunden hätte! — Und wie komts, daß ich davon keine Ahndung gehabt habe? da ich doch, wie ich mich jezt erinnere, beim erſten Anblik, etwas mir bekantes in ſeinem Geſicht entdekte. *) — Jezt zum Traitor.

* * *

Ich bin wieder in jenen grauenvollen Abgrund geſtürzt, und jezt hat mein Fall mich zerſchmettert.

Leſſ**

*) 1 Th. S. 20.

Leſſ** iſt nicht mein Bruder. Er heiſſt nicht von Hohen,* ſondern von Hoch**. Sein Vater war der Vertraute des meinigen. — Ein Bliz hat meine Nacht für einen Augenblik hellgemacht. — aber er hat mein Leben getroffen! In wenig Stunden bin ich bei Ihnen. — Nehmen Sie die allerunglüklichſte Ihrer Freundinnen mit Mittleiden auf!

LII. Brief.

Nunc deſiderium ſuper eſt!

TIB.

Frau Janſſen an Hrn. VanVlieten.

Grünwald.

Seyn Sie ganz ruhig, liebſter Freund. Des Küſters Tochter hat die Sache ſehr übertrieben. Das erfur ich ſchon in Seedorf, wo man mir ſagte, Hr. Radegaſt kränkle freilig: aber in Lebensgefar ſei er nicht; er ſei nicht einmal bettlägerig. — Wir fanden Hrn. Ribezal da, welcher eben von Lindenkirchen kam, und daſſelbe uns ſagte. Doch geſtand er, daß wir Müh haben würden, Hrn. Radegaſt zu erkennen, und daß alle Freunde zuſammentreten müſſten, um ihn nach Königsberg in eine fortgeſezte Cur zu bringen. „Ich habe,“ ſagte er noch

noch zu Mariannen, „auf den Strauch geſchlagen, in puncto Ihrer.“ — Er ſchwieg.

Das Mädchen ward roth; und Hr. Ribezal wards noch mehr. — Ob das nicht was bedeuten ſolte?

„Und was haben Sie,“ ſagte ſie lächelnd, „aus dem Strauch heraus geſchlagen?“ — Er küſſte ihre Hand, konte aber kein Wort antworten.

— Unterwegs redeten wir von dieſem Auftritt . . . „So ganz auf dēn Kopf ſagen Sie „mirs zu,“ rief ſie, „daß der Mann Abſichten „hat?“

„Und,“ fiel ich ein, „daß er ſie erreichen „wird.“

„Ich geſteh Ihnen,“ antwortete ſie mit Verwirrung, „daß, ſeitdem ich von Hrn. Radegaſt „getrennt bin, Herr Ribezal mir nicht ganz gleich„gültig geweſen iſt, da er einſt, wie ich über „ſein Schönthun mit der Wittwe Bürger „und der Mlle. Kübbuts ihn nekte, ein ſehr ver„fänglichs Wörtchen fliegen lies. Ich beant„wortete (ich weis nicht, wie ich zu der Narr„heit kam?) ich beantwortete ihm das mit dem „gezierten Weſen, welches dann und wann uns „anwandelt. Iſt er das nicht gewont? oder „erwartete er es nicht von mir? ich weis nicht: „genug er nahms nach dem Buchſtaben. Seit„dem hat er mich vermieden; und wenn wir „uns trafen, begegnete er mir mit derjenigen „Ehr-

„Ehrfurcht, welche freilig ihn immer mehr ent„fernen muſte, die aber, weil ſie ihn ſo auſſer„ordentlich gut kleidet, mich ihm ſo ſehr näher„te, daß ich in Verſuchung ſeyn würde, ihn „merken zu laſſen, was in meinem Herzen vor„geht, wenn nicht Ein Umſtand mich mir ſelbſt „wieder gegeben hätte. Er hat nämlich durch „Hrn. Puf um Hannchen geworben, und er iſt „nicht abgewieſen worden.“

„Wiſſen Sie das gewis?“

„Ja; von Hannchen ſelbſt; obwol ich nicht „glaube, daß die Sache ſtattfinden wird. Hann„chen hat zwiſchen Zweifel und Erwartung ihn „hingeſtellt; und ich bin Herrn Radegaſt Mei„nung: ein Mädchen, welches das thut, geht „mit Verfertigung eines Korbs um, es ſei denn, „daß ſie eins der gewönlichen Geſchöpfe ſei: ein „Geſchöpf ohne Sele.“

„Und wenn Herr Ribezal nun von Hannchen „abſtehn mus?“

. . und zu mir komt: ſo werde ich thun, was „mein Herz ſchon geſagt hat.“

„Für Hrn. Radegaſt ſagts nichts?“

„Der Gedanke an ihn wird, ſo lange ich le„be, immer mit einer ſo fürchterlichen Beglei„tung kommen, daß ich bei meinem Entſchlus „alle Verbindung mit dieſem unglüklichen „Mann aufzuheben, bleiben müſte, wenns „auch weniger wahr wäre, daß ich ihn nicht „glüklich machen kan, nachdem er bei Jucun„den

„den ein, das meinige ſo tief überwägendes,
„Glük kennen gelernt hat.“ — Sie ſagte dies mit der innigſten Rührung; und mit ſehr leidenſchaftlichen Thränen ſezte ſie hinzu: „Ich betheure Ihnen, daß dieſe Reiſe mir unſäglich
„ſchwer wird. Ich werde mir einen Zwang an-
„thun, den ich nicht lange aushalten kan, und
„bitte Sie, den Beſuch abzukürzen.“

— Ich verſprach das: aber wie bang ward mir, dies leidende Mädchen in ein ſolches Trauerhaus führen zu ſollen.

Wir fanden nicht Herrn Radegaſt, ſondern ein Gerippe, auf welchem ein ſchwerer ſchwarzer Rok hing. So ſas er mitten in ſeiner Studierſtube, und las in einem groſſen Buch.

Er wolte aufſpringen, als er ſo ganz unerwartet uns erblikte; er wolte die Freude ausdrüken, da ſie den gewonten alten Weg zu ſeinen Augen nahm: aber er taumelte, und muſſte, um nicht in die Knie zu ſinken, die flache Hand auf den Tiſch ſtüzen, und ſo fiel ſein groſſes Auge halb ſtarr uns entgegen. „Gott grüſ-
„ſe Sie, meine Lieben!“ ſagte er mit hohler, und über den wenig Worten ſo ermüdender, Bruſt, daß er die Hand auf den Magen legte, und ſogleich anfing zu huſten. Dies Huſten währte lange, und wir hatten Zeit genug, dieſes ſchrekliche Schauſpiel zu betrachten. So hager dieſer ehmals ſchöne Mann auch iſt, und ſo deutlich man auch den Froſt ihm an den, alle Zähne

zeigenden, blauen Lippen anſehn konte: ſo roth von trokner aufſteigender Hize waren doch ſeine Wangen.

Fortſezung.

Ore atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tanquam quodam ſeceſſu mentis atque animi facto a corpore.

GELL.

Nach dem Huſten fiel er matt auf ſeinen Stul.

„Und in dem Zuſtande,“ ſagte ich, „muſten „Sie heut predigen?“

„O daß ichs könnte!“ antwortete er.

„Ich ſchlos es, weil ich Sie angekleidet „finde.“

„Ich bins zu jeder Stunde des Tags! ich „kan ſeitdem keinen Schlafrok, überhaupt keine „Bequemlichkeit mehr, leiden!“

„Wie komt das?“ ſagte Marianne.

„Weil mich dünkt, ich fühle die Bitterkeit „meines Lebens nur heftiger, ſobald ich ſie verſüſſen will.“

— Die Miene, mit welcher er dies alles ſagte, läſſt ſich gar nicht beſchreiben. Sein Blik ſank mitten auf den Tiſch, ſobald er etwas geſagt hatte; und wenn er wieder mit Einer von

von uns ſprach: ſo ſah er ſie an, mit einem langſamen und heftendem, obwol ſchwachen Blik, der ihm das Anſehn gab, als wolle er theils etwas ſehr wichtigs ſagen, theils laut aufſchrein.

„Und was leſen Sie?“ ſagte Marianne; und ihre Augen hingen voll Thränen.

„Ich kan auſſer der Bibel, deren mein Herz „bedarf, und die leider auch jezt meinem ſchwa„chen Kopf nicht veſthält, wo ich ſie nicht he„bräiſch und griechiſch leſe . . . was wolte ich „ſagen?“ (die Hand an die Stirn gelegt) „Ja, „vom Leſen: ich leſe Eulers, Lamberts, „Condamine, Home; und hernach . . . und hernach v. Hallers Schriften.“

„Aber warum ſo tieffe Sachen?“ ſagte ich, weil ich mich erinnerte, von Herrn T* ein Urteil über dieſe Art Schriften gehört zu haben.

„Meine Gedanken verliehren ſich bei allem, „was . . . was leichtern Gehalts iſt. Ich „ſchlafe ein mit ofnen Augen: aber es iſt nicht „Schlaf! es iſt die öde ſchreklichſte . . . ſchrek„liche Unthätigkeit einer ehmals ſo wirkſamen „Sele. Ja, ſoweit iſts mit mir gekommen...“

„Das Reden ermüdet Sie . . .“

„Können Sie ſchlafen?“ fiel Marianne ein.

„Dann und wann gegen den Morgen: aber „es ſind die Träume eines Kranken. Doch „kan ich nicht ſagen, daß ich am Tage wach-

„te! Mein verſeufztes Leben hat alle Erſchei„nungen des Todes.“ *)

„Und die Nacht durch . . .“

„ſpielte ich anfangs auf dem Clavier. Jene „Noten dort: aber jezt nicht mehr! ſie dünken „mich nicht mehr ſo traurig, als ſie anfangs „waren.“

— Marianne öfnete das Clavier: aber es war gänzlich in Unordnung. — Laſſen Sie ſich dieſe Sachen, welche ich hier in Grünwald mir abgeſchrieben habe, durch Julchen vorſpielen: und ſagen Sie, ob Sie eine ſo finſtre Schwermut aushalten können? **)

„O ich bitte Sie,“ ſagte ich, „laſſen Sie ja „das Clavier wieder zurechtmachen.“

„Ich kans nicht ausſtehn,“ antwortete er; „ſogar meinen Canarienvogel habe ich wegge„geben.“

— Mariannen ward dies zu ſchwer: ſie ging in ein andres Zimmer, und hat, wie ſie hernach mir erzält, die dortige Wittwe und ihre Toch-

*) — — Mortis habet vices
Lente cum trahitur vita gementibus.
OVID.

**) Aber Bach, Wolf, Richter, Pobielsky oder Müllendorf, müſſen den Leſern ſie vorſpielen; ohne den Ausdruk dieſer Männer ſind ſie nichts. Sie ſtehn in der „Samlung kleiner Clavier- und Singſtüke zur — Werdauſchen Armenſchule, Leipz. 1774.“ S. 34. 50 — 51. 28 — 29. vorzügl. das Andante und die beiden Trios.

Tochter gebeten, des elenden Manns ſich anzunehmen. Beide haben ihr geſagt, Ihre Vorſorge, ſogar ihr Beſuch ſei ihm läſtig; es ſei wenig Hofnung zu ſeiner Geneſung, doch habe das Conſiſtorium ſchon ein Conſilium medicum über ihn halten laſſen, und werde ihn nach Königsberg hineinnehmen, weil die Aerzte geurteilt haben, er könne in dieſem Zuſtande noch lange leben — Ich verſuchte, Troſt und Beruhigung in ſein Herz zu bringen. Er hörte mit mühſamgeſpannter Aufmerkſamkeit mir zu, antwortete aber gar nichts. Ich war verlegen, denn ich ſah, daß er allein zu ſeyn wünſchte. Indem ich drauf ſann, ihn noch Einmal anzureden, um ſein — ich möchte ſagen hartes — Herz zu treffen, ſchlug er langſam die dürren, mit langen Haren bewachsnen Hände, gefaltet empor, und ſagte mit bebender Stimme dieſe Stelle eines Ihnen bekannten Gedichts. *)

So träumt' ich mir ein Glük ohn meinen Gott zu fragen!
Wie ſchwer bezahlt mein Herz dafür!
Die Träume fahren auf, verwandeln ſich in Klagen,
und fordern Sie von mir!

Ich bat ihn mit häufigen Thränen, dieſer entſelenden Schwermuth ſich zu entſchlagen. Er hörte mit einem tiefen Ernſt mich an, indem ſein Kopf etwas zurük gebogen war, ſeine Augen mit Veſtigkeit an meinen ſich hielten, und

 ſein

*) Von Herrn Hering.

ſein Mund etwas vorragte. Aber er vergos keine Thråne; und dieſe Miene bekam zulezt etwas ſo lebloſes, daß ich mit Angſt aufſtehn wolte, als er ſelbſt ſich hob, mit ſeinen, bei brennenden Wangen doch ganz kalten, Lippen, meine Hand kůſſte, und ſehr erſchöpft mir ſagte, er bedaure, daß er forthin nicht ohne Gedankenloſigkeit mir zuhören könne . . .

LIII. Brief.

Me, me, adſum qui feci, in me conuertite ferrum!

VIRG.

Der Verfaſſer an die Leſer.

Breslau.

Schon vor vier Jahren fing ich an, dasjenige, was dieſe zwote Ausgabe ausmachen ſolte, wenn es ſchon fertig da lag, durchzuſehn und zu ordnen, und wenns etwa erſt geſchrieben werden muſſte, es zu ſchreiben. Die Meſſcatalogi haben gezeigt, daß, ſobald ein Band zum Druk ganz fertig war, er auch ſogleich gedrukt ward. Aber nur immer ſehr ſpåt ward ein Band zum Druk fertig. Theils dachte ich oft es ſei Gewiſſensſache, die allerdings wenigen Stunden, welche von Amtsgeſchåften und Studieren übrigblieben, und alſo kaum Erholungs-

lungsſtunden heiſſen konnten, auf eine Schrift zu verwenden, durch welche ich bei keinem der Unzähligen, Dank verdiene, welche meinen Zwek nicht prüfen können, oder nicht prüfen wollen. Und ſo dachte ich oft Monate lang, bis die Aufforderungen auswärtiger und auch hieſiger Leſer ſo lebhaft wurden, oder die Verlegenheit meines Herrn Verlegers ſo gros, daß ich die Feder wieder nehmen muſte. Theils bereute ichs faſt, zum zweitenmal an ein Werk mich gemacht zu haben, welches ich nicht hoffen durfte, ſo wie es angelegt war, vollenden zu können, indem „alle“ Capitel der Moral abzuhandeln, in einer Schrift unmöglich ſchien, welche unter meiner Hand zu ſtark wuchs, da das Ueberſchlagen der Leſer mich oft zwang, ein Erzäler zu ſeyn. Leider hat Horaz recht, wenn er von einem ſolchen ſagt;

Valdius oblectat populum meliusque moratur.

aber ein Buch wie meins muſte dadurch zu ſehr ausgedehnt werden. Hiezu kam, daß die Zuſchriften, mit welchen ich beehrt ward, mir oft Anläſſe zu Arbeiten gaben, deren einige, ohne ſie, diesmal unterblieben wären: und dieſe muſten denn ihre Stelle haben. Ich ſah wol, daß das dem F r e u n d K u n ſ t r i c h t e r anſtöſſig ſeyn wird, will aber alles dadurch gutmachen, daß, wenns zur dritten Auflage oder (wenn nämlich der Ehrſame und tugendbelobte Nachdruker

 bei

bei meinem Verleger gebührende An- und Zuſprache thut) zum Nachdruk komt, meine Schrift nicht ihren jezigen Titel behalten, ſondern dieſen haben ſoll: „Epiſoden in ſechs diken „Bånden.“ Theils fürchtete ich auch, man würde es dem Buch anſehn, daß mirs an Zeit und Ruh und Heiterkeit gebrach: und ſo muſte ich langſam arbeiten. Dies alles hatte vorzüglich auf den fünften und ſechsten Theil Einfluſs, und ſo ging es — bis heute. Man ſieht, welche Anlage ich zu einem ſehr diken lezten Theil gemacht habe. Aber jezt, „im September 1775.“ mus ich ſehr froh ſeyn, in meiner Arbeit bis hieher gekommen zu ſeyn, und zugleich mus ich ſtehnden Fuſſes ſie beſchlieſſen; ſo, daß ich, was auch der Kunſtrichter ſage, den fünften und dieſen ſechsten Theil, ſo wie ſie hier neben mir liegen, ohne noch zum leztenmal ſie durchſehn zu können, nach Leipzig ſchiken mus. Was hülfe es, hier zu ſagen, was ich noch alles abhandeln wolte? Was hülfe es auch, in Abſicht der Begebenheiten ſummariſch anzuzeigen

„Daß Herr Leſſ** in Elbing durch Trai„torn erfur, Handlanger ſei in Königsberg, „und werde (indem ſich fand, Sophie ſei „diejenige nicht, für welche Traitor ſie gehal„ten hatte) ohne Zweifel um Herrn Leſſ** „Schweſter wiſſen.

„Daß Herr Leſſ** Handlangern ſprach, „und von ihm erfur, Pirſchens Weib habe „dieſe

„dieſe damals zweijährige Schweſter geſtolen, „um auf das ſchöne Geſicht derſelben betteln „zu können.

„Daß alsdann Marianne kein Bedenken „trug, Hannchens Aufenthalt zu entdeken.

„Daß dieſe, nun froh ihres Adels durch „ihren Bruder Leſſ** ehmals v. Hoch**, „entlaſſen zu ſeyn, fand, ſie ſei mit Herrn „Prof. T* eines Stands, und nun ihn hei„ratete, nachdem der Brief des Hrn. v. Käſeke „(V. Th. V. Br.) Hrn. Puf eingehändigt wor„den, und auf ſie keinen Eindruk gemacht „hatte.

„Daß Herr Riebezal Mariannen nun mit „erwünſchten Erfolg ſeinen Antrag that.

„Daß Herr Radegaſt die gewönliche Stra„fe der jugendlichen Torheit tragen, nämlich „in ſeinem Elende verderben muſte.

„Daß Herr Grob die Lieutenantswittwe „zu Pillau heiratete, zwei Drittheile ſeines „Vermögens verthat, und dann enterbt „ward.

„Daß der Herr v. Poufaly, in allen vor„nehmen catholiſchen Geſellſchaften verab„ſcheut, zurükging, unter den Conföderir„ten diente, und auf dem Bett der Ehren, „als Obriſter ſtarb, ohn einen ruſſiſchen oder „irgendeinen andern, feindlichen, Schus ge„hört zu haben.

„Daß Herr Jung ganz heimlich, doch „mit thörigt gegebner Einwilligung der Witt„we Kübbuts, das liebe Töchterchen heira„tete, und jezt endlich zum Tabaksdi„ſtributeur kümmerlich gediehn iſt.

„Daß der Corneliſjunge die dritte Jgfr. „Kübbuts geheiratet und von Hrn. Puf eine „gute Verſorgung bekommen hat . . .“

Was hülfe es, ſage ich, dies alles ſo troken herzuſezen? Man würde denn doch nicht zufrieden ſeyn, ſondern auch das übrige wiſſen wollen, ſo gewis wir auch verſichern, daß alles den Gang ging, welchen man erwarten konnte.

Die Urſach aller dieſer Unvollſtändigkeiten iſt: „daß ich als Schulmann meine Carriere „jezt geendigt habe, und nun nicht mehr wie „bisher in Verbindung zweier Aemter, ſondern „ausſchlieſſend in Geſchäften bin, welche mit „dem Fach der ſchönen Wiſſenſchaften auf keine „Art Beziehung haben.“ — Dieſe Geſchäfte ſind ohnhin von der Wichtigkeit, daß ſie alle meine Zeit hinnehmen. (Wenns indeſſen nicht Vermeſſenheit iſt, daß ich einigen Beifall dieſer zweiten Ausgabe hoffe: ſo kan ich verſprechen, daß ein Freund mit Herausgebung deſſen was fertig liegt, (wie die Leſer einestheils ſchon wiſſen) in der Folge der Zeit ſich vielleicht beſchäftigen wird) Wenn alſo dieſe lezten drei Bände nicht einmal eine Vorrede haben; wenn die Ueberſchriften hie und da vergeſſen, die Citatio-

nen

nen der Seitenzalen nicht überall berichtigt ſind u. ſ. w. ſo iſt das nicht meine Schuld, und ich darf hoffen, daß man prüfen will, ob die Furcht, welche hieraus entſtehn könnte, „die lezte Hälfte „meiner Schrift ſei nachläſſig gearbeitet,“ Grund hat; und daß man, wenn dis der Fall nicht iſt, dasjenige, was ich liefere, lieber hinnehmen, als funfzehn bis zwanzig Bogen voll unreifer Früchte noch begehren will. Zum Glük liegt der Brief, welcher mein Buch beſchlieſſen ſolte, bereit, und es ſei, damit ich doch in der That ſo beſchlieſſe, wie ich beſchlieſſen wolte, erlaubt, ihn ins Manuſcript hier einzunähn.

Was in folgender Stelle ſchmeichelhaft ſcheinen könnte, darauf thu ich gern Verzicht. Aber ich führe ſie an, damit, wer „meinen Plan und „meine Abſicht“ nicht ſah, doch nun ſehen könne, warum ich überhaupt ſo geſchrieben, und beſonders der Geſchichte Sophiens dieſen Ausgang gegeben habe: „Nihil eſt aptius ad delectationem lectoris quam temporum varietas „fortunaeque viciſſitudines. Ancipites variique caſus habent admirationem, expectationem, laetitiam, moleſtiam, ſpem, timorem. Si vero exitu notabili concluduntur, expletur animus iucundiſſimae lectionis voluptate.“ *)

*) CIC. ad f. V. 12.

LIV.* Brief,

in welchem doch noch dies und das vorkomt.

Henriette L* aus Elbing an ihren Mann, (damals) zu S. Petersburg.

Haberſtroh.

*) Gut! hier bin ich! Ich habe deiner Erlaubnis, dir entgegen zu kommen, mich rüſtig bedient, und — wie geſagt: hier bin ich.

Aber das iſt ein abſcheuliger Junge, wie er unterwegs geſchrien hat! Ich habe mich geärgert, wie ein eingeſpertes Käzchen. Wir waren kaum aus Elbing, als des Arzts Befehl zuwider ich ſo thörigt war, ihm die Bruſt zu geben... Sieh mein Theuerſter! Ich könnte dirs verſchweigen; denn ach es wird hier gleich etwas von Ammen vorkommen, welches dir weh thun wird. Und vielleicht würdeſt du es nie erfaren: aber ich kan nicht eher ruhig ſeyn, als bis du mirs vergeben haſt; du muſts alſo wiſſen. Ich gab, um den Jungen, wie Herr Puf das nennt, zu beſchwichtigen, ihm die Bruſt. Freilig

*) Wir nandten dies oben einen Brief. Das iſts eigentlich nicht. Es ſind Stüke aus zween im Zeitraum von beinah vier Wochen, geſchriebnen, Briefen.

lig lies ich den Kutſcher anhalten: aber der kleine dike L*, ſtörrig wie (beinah hätte ich geſagt: wie ſein Vater) alſo ſtörrig wie . . . ich kan in der Geſchwindigkeit nicht ſo was ſtörrigs finden, wolte durchaus nicht anziehn. Dann lies ich den Kutſcher weiter fahren. Der kleine Balg ſchrie dann wieder; ich lies anhalten, ich lies fahren, ich lies endlich gar nicht mehr ſtillhalten: und ſo geſchah es denn beim Stukern*) des Wagens, daß nach und nach der Junge mich jämmerlich zerris, ſo, daß ich froh war, zu Haberſtroh anzukommen, um etwas heilendes auflegen zu können. — Das wolte die liebe Fr. E. ſchlechthin nicht zugeben; dagegen las ſie mir den Text, im Faren getränkt zu haben. Ich ſas, meines Unrechts offenbarlich überführt, trübſelig da, und ſtand Höllenſchmerzen aus. Unterdeſſen lies ſich der Lümmel im Hauſe herumtragen, und ſchrie aus Leibeskräften allen Leuten die Ohren voll.

Nun kam Herr Puf und — nun wie du leicht denken kanſt, — und blies in dein Horn: „Was? den groſſen Kerl haben Sie noch nicht „geſpänt?**) Junge . . . das iſt wahr, „wenn der Junge nicht ſo ein grämlich Geſicht „machte: ſo wärs alles, was man ſehn kan! „Junge, wie alt biſt du?“

— Es

*) Cahottage.

*) Sévré.

— Es wunderte ihn ordentlich, daß der Knabe noch nicht reden kan; und habe ich mich je geſchämt: ſo wars hier, denn ich ſah zum Erſtenmal in meinem Leben deutlich, daß das Geſchöpf zum Säugling wirklich zu alt iſt.

„Er ſoll kein Tröpfchen mehr haben," ſagte Hr. Puf: aber kaum hatte er den Rüken gewannt, als ich einen lezten Verſuch machte, doch ohn es aushalten zu können. Die Frau Paſt. Gros nahm jezt den Blutigel (es war ihr anſtöſſig geweſen, daß ich den Knaben ſo nannte) mir weg, und wolte eine junge Mutter aus dem Dorf holen laſſen. —

Als ich vom Schmerz mich erhohlt hatte, und ihr nachging, hatte ich den rührendſten Anblik von der Welt, nämlich Madame Puf, welche meinem kleinen Jacob mit ſüſſer Zärtlichkeit die Bruſt gab. Ich verſichre dich, daß dasjenige, was ich vor dem vortreflichen Marienbilde im Kloſter Linde empfand, nichts iſt, gegen die Empfindung mit welcher ich ſah, wie hold dieſe angenehme Frau einem fremden Kinde diejenige Nahrung gab, welcher ihr eignes Kind, indem es jezt erwachte, ſelbſt bedürftig war, und wie mein Jacob, welchen der Hunger zahm gemacht hatte, ihr ſchmeichelte. Dem Hrn. Puf ſchien das nicht ſo ganz recht zu ſeyn; indeſſen nahm er ſich wohl in acht, ſeiner Frau etwas zu ſagen, und mir wards leicht, das Wölkchen auf ſeinem Geſichte dadurch zu zertheilen, daß

ich ſein Chriſtinchen (eine wahre Compoſition, ganz, nicht zur Hälfte, ganz des Vaters Geſicht, und eben ſo ganz das Geſicht der Mutter) aus der Wiege nahm, mit ihr, obwol der Schmerz mirs kaum zulies, herumhüpfte, und von dem Kinde alles das Schöne ihm ſagte, welches er in einer ſtattlichen Stellung erwartete, und dann mit heiſſen Freudenthränen anhörte. „Groſſer Gott!“ rief er, „was iſt doch alles Andre gegen das: Vater eines zur Seligkeit beſtimmten Menſchen zu ſeyn!“ — indem er die Augen trokneten, und Herrn Paſt. Gros, welcher eben hereintrat, um den Hals fiel: „lieber Herr Vetter, warum haben Sie nicht mit mir zugleich geheiratet? jezt kŏnten Sie auch ſo glüklich ſeyn, als ich. Indeſſen, Frau Julchen, wăhrt mirs doch ſchier zu lange:

Es komm doch bald ein kleiner Kerl,
Der ſeinem Vater gleiche,
Dem auch das Näschen lieblich perl,
Und der ihms Patſchgen reiche,
Der lächle dann den Vater an
Und küſſ ihn, was er küſſen kan.*)

— Nun

*) Torquatus volo parvolus
Matris e gremio ſuæ
Porrigens teneras manus
Dulce rideat ad patrem
Semihiante labello.
Sit ſuo ſimilis patri.

TIB.

— Nun ward mirs über den Kopf genommen; ich muſte einwilligen, das Kind auf der Stelle zu entwöhnen, und wie ſchwer mirs auch ward, (denn du weiſſt, daß ich aus dem Jungen einen deutſchen Eichbaum bilden wolte) ſo ſchikte ich doch ſogleich nach Königsberg, um Campferpflaſter holen zu laſſen. — Das konnte die Fr. E. mir nicht eher ausreden, als bis ſie mir begreiflich machte, meine Eitelkeit werde unter der Wirkung dieſes, nach ſeiner Schädlichkeit nicht genug bekannten, Pflaſters leiden. Ich folgte ihrem Rath, und bediente mich blos der Banden, ſo daß in der That meine Eitelkeit jezt mir dankt, durch Diät und Enthaltung vom Getränke ihrer geſchont zu haben.

Aber mein Jacob ſchrie nun wie ein Regiment, welches Einſchub bekommen hat; und Mutter E. ſchlug vor, daß wir, um ihm aus dem Wege zu gehn, ſamt und ſonders nach Königsberg fahren, und uns da, theils bei Hrn. Prof. T*, theils bei Hrn. Capellan Ribezal ins Quartier legen wolten.

Dies geſchah. Hr. Puf und Hr. P. Gros ritten; dieſer ſo, daß er als Prediger verbarg, er habe es gelernt; jener ſo, daß er zeigte, er ſei auch ſchon die lezten Lectionen durch. Las dir geſagt ſeyn, daß er beinah Jahr und Tag einen Bereiter zu Haberſtroh gehalten hat; denn ſein Schweisfuchs hatte ihn einigemal abgeſezt. Im Vorbeigehn: der Bruder der Fr. Jannſſen

hat

hat die Geſchichte ſeiner Cavalcade *) in einer Suite verſchiedner Blåtter ihm zeichnen můſſen, welche jezt in ſeinem Cabinet prangen. Noch mehr: er hat den Mann ganz abſichtlich nach Danzig, und weiter, geſchikt, um die Gegend ſelbſt aufnehmen zu laſſen.

Du frågſt nach unſrer Sophie. Sie grůſſt dich. Das iſts alles. Sie iſt mindertiefſinnig, als bisher, ohne daß ich wůſte, wie das gekommen iſt. Sie trug mir auf, dir zu melden, daß deine Vorſprache beim Magiſtrat fůr den armen Mag. Kůbbuts hoffentlich etwas bewirken wird. Aber krank iſt er doch!

Aus Kônigsberg kan ich nichts merkwůrdigs dir melden, doch mus ich ůberhaupt, eh ich davon rede, noch Einmal an Elbing denken. Du weiſſt, daß dein Paſtor zu Drauſenſee den lezten dieſes Monats die 200 rttl. zu zahlen verſprochen hat. Warum du ihm eine långere Friſt verweigert haſt, weis ich nicht: denn der Mann iſt wol gewis in Noth; und ich freue mich, daß du keine Intereſſen genommen haſt. Gewohnt, mit deiner Erlaubnis alle Briefe dieſes lieben Manns zu ôfnen, erbrach ich den, welchen unſer Buchhalter mitbrachte. Hier iſt er:

* * *

»Ich hebe meine Hånde zu Gott empor, »vor welchem ich heut in der frůhen Morgen»ſtunde

*) XVI. Br. IV. Th.

„ſtunde getrauert hatte, obwol ich ihm zu-
„gleich innigſtgerührt dankte, daß er, mein
„gegebnes Wort zu halten, mich in den Stand
„geſezt hatte. Wie es nun bis Weihnachten
„werden ſolte, das ward mir immer dunkler,
„jemehr ich meinen Etat anſah, in welchem,
„wie mein magres und krankes Ausſehn genug
„bezeugt, ſchlechterdings nichts mehr geſtrichen
„werden konnte. Nun kam Ihr Buchhalter.
„Das Geld lag voll bereit. Veſt entſchloſ-
„ſen, keine einzige Bitte um Nachſicht mehr
„zu wagen, weil ich fühlte, es ſei Unver-
„ſchämtheit, bei ſo richtiger Schäzung Ih-
„rer Verweigerungsgründe, und bei ſo herzli-
„cher Dankbarkeit für die, ein Jahr lang ge-
„noſſne, Hülfe, noch Ein Wort zu ſchreiben,
„oder zu ſagen, öfnete ich meinen Schreib-
„tiſch: und noch eh er offen war, kam das
„liebreiche Erbieten: ich könne die Hälfte der
„Summe noch Ein Jahr behalten. O Gott!
„was ging in meiner, von verſchwiegnen Kum-
„mer belaſteten, Sele, vor! Nichts hiervon!
„ich will das Alles in der Ewigkeit Ihnen er-
„zälen — kan auch jezt nichts ſagen; denn
„Anbetung an Gott, den Tröſter aller Trau-
„rigen, und Dank an Sie, durch deſſen Hand
„der Herr, welcher ins Verborgne ſah, mich
„ſegnet, ſtrömen voll aus meinen Augen. Die
„richtigſte — iſts möglich, noch vor dem Ter-
„min zu leiſtende, Zahlung, ſoll Ihnen zeigen,

„wür-

„würdigſter Freund, wie mein Herz iſt.
„Noch Einmal: ich hebe meine Hände empor
„zu Gott! und Er ſei Ihr groſſer Lohn.
„Matth. 25, 40.

* * *

Wir reiſeten alſo, oder habe ichs ſchon geſagt? nach Königsberg. Hr. Pr. T* konnte nur Hrn. Puf und ſeine Frau aufnehmen, weil eben ein General v. Käſeke, ein ſehr ſchwermüthiger, ſonſt liebenswürdiger, Mann, da war.*) Es hies Hrn. P. Gros Geſellſchaft ſei hier nöthig: mithin blieb der da, und die Geſellſchaft ging nach Bergshöfchen, wo die Fr. Prof. T* ſich befand, um in der Landluft geſünder zu werden. Hr. T* wird mit ihr nach Spaa gehn. Ich weis es nicht gewis: aber mir ſcheint des lieben Manns Eh ſei nicht glüklich. Iſts, weil er ſich in ein Herz verliebet hat, ohne die Perſon zu kennen. Oder war der Entſchlus, nie zu heiraten, alzuveſt geweſen? Oder liegt der Fehler in ſeiner Frau ehemaliger Jugend? In jedem Fall Unglük genug: mich dünkt, dieſe beiden Leute ſchikten ſich nicht für einander. —

Ich blieb mit der Fr. Paſt. Gros noch im VanBergſchen Hauſe, und mein Herz ſchwamm in Freuden beim Umgange mit der Frau Jannſſen und der Frau Paſt. Gros. Jene hat jezt einen Sohn -- ich kan mir nicht helfen, Mann!

 er

*) Wir hatten davon ſo viel zu ſagen.

er iſt beſſer, o! viel beſſer als deiner. Dieſe iſt die glüklichſte Frau auf unſrer Halbkugel, und eben das iſt Hrn. Gros ewige Mutter durch ſie auch geworden. Sie ſelbſt ſagt, ſie fühle, daß ſie nicht ſterben könne, ſo lange Julchen lebt, ſo nennt ſie ſie, „denn Frau Tochter ſa„gen, das können andre auch.“ Wir reiſeten ab und zu, nach Bergshöfchen und nach Königsberg; und als mir vollends Hr. Gros mein Würmlein Jacob ſchikte (wie Hr. Puf zum kleinen Anſtos ſeiner Niece ihn nennt) da wuſte ich (wie eben Er bemerkte) gar nicht, was ich für Wohldage beginnen ſolte.

Fortſezung.

Nulla tam deſtabilis peſtis eſt, quae non homini ab homine naſcatur.

CIC.

Unter andern machte ich mir die Luſt, die Fr. * räthin, Madame Grob, Hrn. und Frau Domine und Conſorten, welche alle zum Caffee kamen, kennen zu lernen. Da gings nun ganz blutgierig über Hrn. Ribezal her. Ihn haſſt, wie dieſe Alle, nicht ganz ohne Wahrſcheinlichkeit ſagten, die ganze Stadt, beſonders weil er (ſo ſagten ſie) als ein überkluger Fremder bei aller Gelegenheit loszieht, um die Preuſſen herunter

unter zu ſezen. Er ſei, ſagten ſie, nie in Geſellſchaft, ohne ſo von dieſer Provinz zu reden, daß einem wahren Patrioten die Augen übergehn müſſen. „Ich beſonders,“ ſagte Frau Domine, „möchte berſten, wenn ich in Geſellſchaften ſizen „und ſehn mus, daß man dem Menſchen das „ungewaſchne Maul nicht ſtopft.“ — Ich frug, ob denn in ſolchen Geſellſchaften kein deutſcher Mann ſei, welcher Herz genug habe, ihn zur Rede zu ſezen, oder ob mans nicht dahin bringen könne, daß dieſer wilde trozige Schleſier (ſo nandte ſie ihn) eine obrigkeitliche Weiſung bekäme? denn es hies, er ſchone keines Menſchen, auch der Obrigkeit nicht, und entheilige ſogar die Kanzel durch Schmähreden auf ein Land, wo doch das Brodt ihm ſo ſüs ſchmeke. — Man ſchwieg und zog die Schultern. „Aber,“ fuhr ich fort, „warum tritt denn nicht die Gemeine gegen ihn auf?“

— Man ſeufzte.

„Erklären Sie mir doch das,“ ſagte ich zu Hrn. Puf, welcher eben kam.

„Liebe Madame L*! an dem allen iſt, — Ihr „Wort, Hr. Domine, in Ehren, und Mesdames Ihr Wort auch in Ehren, — an dem „allen, ſage ich, iſt kein wahres Wort, wie? „Ich kenne ihn ganz genau; er iſt mir (ich kan „mich nur nicht ausdrüken) — wie ein Sohn: „aber wo ich je in Geſellſchaften ein unziemlich Wort aus ſeinem Munde gehört habe:

„ſo will ich ein Narr ſeyn, ſo lange der Pregel „flieſſt. Sehn Sie“ — er ſezte ſich in die Stellung eines Menſchen, welcher viel ſagen will, die eine Hand über die Knieſcheibe geſpannt, und die andre aufs dike Bein gelegt — „ich bin ein Fremder; ich habe mehr Menſchen „geſehn, als Er; ich habe ſo lange in der Welt „gelebt, als die Kinder Iſrael in der Wüſten zu„gebracht haben. Für mich ſchikt ſichs alſo, „ſo dächte ich, eher, als für ihn, ein Wört„chen von preuſſiſchen Dollheiten, z. E. von „Ihrer — wie ſage ich? — Unfreund„ſchaftlichkeit zu reden, von Ihrer Unge„ſelligkeit, Falſchheit, Schmähſucht, von Ih„rem Weiberregiment, Müſſiggange etce„tra. Und ich kans nicht läugnen, wenns „manchmal ausreiſſt, ſo trek' ich los, daß „es eine Art hat. Aber dann zupft Freund „Ribezal mich am Ermel: Thun Sies nicht,“ (ſagt er) „das kan der Einwohner nicht tra„gen; das macht Feinde; und was das ſchlimm„ſte iſt: das beſſert ſchlechterdings nichts. — „Sehn Sie, ſo ſagt er, der Mann; und ſo ſizt „er mir oft zur Wrakſeite, wenn ich, wie „irgendwo ſtehn mag, der Rede ſo voll bin. — „Trumpf, Ihr Herrn und Dames! wer kan ſa„gen, Ein Wort dieſer Art, Einen ſpötti„ſchen und verachtenden Ausdruk von ihm „gehört zu haben? Her damit! ich verſpre„che in ſeinem Namen alle Satisfaction, wel-

„che

„che Stadt und Land von ihm fordern wol„len.“

— Was dünkt dich, lieber Mann? ſie waren alle aufs Maul gefallen.

„Sie, liebe Madame Domine,“ ſagte die ſchnippſche Frau Malgre’ „werden den „Trumpf wol annehmen müſſen! Denken Sie „doch, daß Sie beinah berſten mußten?“

„Miſch dich in ſo was nicht, mein Herz„chen,“ ſagte Herr Domine ganz verwirrt; „dek nach der Liebe zu, was weiſſt.“

Hr. Puf rieb die Stirn: „Alle Achtung für „Ihr Amt, Hr. Prediger: aber hier iſt eben was „zu deken. Ich habe getrumpft. Das hät„te irgendein Ehrenmann längſt thun ſollen. „Lieber Gott! es iſt bedenklich, daß das noch „keiner gethan hat! für die Stadt iſts keine „Ehre; wie? — Madame Domine, ich „bitte.“

Madame Domine ſas nun da, wie ich, wenn in einer Geſellſchaft ein Floh mich in den Naken ſticht. Du ſtellſt es dir doch recht vor? Das ſaure Geſicht ein bischen roth, die Schultern erhoben, die Ellnbogen an den Rippen, und dann auf Eine Eke des Stuls gerükt. So ſas ſie da, und ſagte ſtillſchweigend uns ihre Schande.

— Herr Puf ward warm, nahm die Taſſe, und ſezte ſie wieder hin, huſtete, knipste einige Federchen von ſeinen rauchſchwarzen Stie-

feln, ſprang auf, und bewegte im Auf- und Abgehn die geballte Fauſt, bis die ſanfte Fr. P.-Gros, um alles einzulenken, mit ihrer gefälligen Art das Wort nahm — Er hörte nicht auf das, was ſie ſagte, ſondern kehrte lebhaft ſich um: „Ich ſeh, wo der Knoten ſizt. Ken„nen Sie alle Ribezaln? —

Denk, Männchen, auſſer Herrn und Frau Domine kandte ihn niemand.

„Hoho! Schön! Heh, Cornelis — daß „mirs noch immer in den Naken ſchlägt. — Hr. „Licentſchreiber, laſſen Sie ihn doch rufen.“

— Die Frauen fingen an, ſich zu bewegen, wie in den Kirchſtülen, wenn eine Fremde verſcheucht werden ſoll. „Geduld, Mesdames! es iſt nur „um die zweite Eke! er iſt gleich hier! Corne „— je ſo, Cornelis, und kein Ende,“ — zu mir leiſe, „es iſt recht ſo, als weiland Sophie, „die mir noch ein gut Weilchen auf der Zunge „ſas — Herr Licentſchreiber, ſie ſoll auch kom„men, Marianne, ſage ich: die Frau Capella„nin, ſie möchte doch auch ſo gut ſeyn.“

— Aber die Geſellſchaft empfal ſich dienſtfreundlich. „Welche Bitterkeit,“ ſagte Hr. Puf, „einen ehrlichen Mann nicht einmal ſehn zu wol„len, um nur deſto ungeſcheuter von ihm läſtern „zu können.“

Fortſe-

Fortſezung.

Vera quidem moneo, ſed proſunt quid mihi vera?

TIB.

Herr Ribezal kam. Man erzählte ihm, was vorgefallen war. "Es iſt mir lieb," ſagte er, „die Geſellſchaft verfehlt zu haben, denn ich „kan mich, wie ich deutlich merke, ſeit Jahr und „Tag auf den Erſten Eindruk, welchen ich bei „ſolchen Erſcheinungen mache, nicht ſonderlich „verlaſſen. Meine Kränklichkeit giebt mir ein „finſtres Anſehn; und mein Stillſchweigen fällt „den Leuten auf, obwol ich es beobachten mus, „weil mir oft die Worte im Munde verdreht wor„den ſind. Ueberdem geht meine Sele auch in „ihren äuſſern Erſcheinungen viel zu ſehr den ge„wohnten (wie ich hoffe graden) Weg, als daß „ich mein Innres verbergen könnte, frölig thun, „wenn ich nicht frölig bin, ſcherzen, wenn mei„ne Sele voll Gram iſt, der Geſellſchaft ein Lä„cheln vorlügen, und ein bekümmertes Herz am „Wiz bei Pocalen weiden.*) Ich bin kein Men-

 „ſchen-

*) Hei mihi! difficile eſt imitari gaudia falſa!
Difficile eſt triſti fingere mente iocum!
Nec bene mendaci riſus componitur ore,
Nec bene ſollicitis ebria verba ſonant.

TIB.

„ſchenfeind: aber ich geſteh, daß ich Urſach habe „die Geſellſchaft zu meiden! Das will ich eben „nicht ſagen, daß die Welt ein Contumazhaus „iſt, (wie Seneca irgendwo ſagt*) aber das „finde ich, daß das Böſe umherduftet, und je „näher man komt, uns vergiftet; daß ich nie „ſo gut zuhauſe komme, als ich ausgieng, in„dem was ich geordnet hatte, zerrüttet wird, „und was ich fortgeſchaft hatte, wiederkomt. „Wenn ich finde, daß ein einzelner böſer Ge„ſellſchafter, auch dem Redlichſten von ſeiner „eignen Schwärze etwas anreibt: was mus „denn in ganzen Geſellſchaften geſchehn! Mich „machen ſie, (wie jenen Alten die Schauſpiele,) „unmuthiger als ich bin, eh ich ausgeh; und in „meinem Cabinet bin ich ſicher, daß ich ihnen „nicht gleich, und weil ich gern beſſer ſeyn wolte „als ſie, ihnen nicht verhaſſt werde.**) Spa-

„zier-

*) De tranquill. an. C. VII.

**) Serpunt vitia, et in proximum quemque tranſiliunt, et contactu nocent . . . Nunquam mores, quos extuli, refero. Aliquid ex eo, quod compoſui, turbatur: aliquid ex his, quae fugaui, redit . . . Malignus comes quamuis candido et ſimplici, rubiginem ſuam affricuit: quid tu accidere his credis in quos publice factus eſt impetus . . . quid me exiſtimas dicere? — Crudelior redeo et inhumanior, quia inter homines fui . . . Ne vel ſimilis malis fias quia multi ſunt: neue inimicus multis, quia diſſimiles ſunt.

SEN.

„ziergänge ſind alſo alles, was mir übrig
„bleibt.“

„Wahr iſts,“ ſagte Herr Puf, „unſers theuern
„Radegaſts Tod, hat eine ſtarke Wirkung auf
„Sie gemacht, weil Sie ihn ſo gar nicht erwar-
„tet hatten: aber viel dieſer Runzeln ſind doch
„auch wol das Werk Ihrer Schule?“

„Nein! zuverläſſig! Sie wiſſen nicht, welch
„eine wohlthätige Beſtimmung das Erziehungs-
„geſchäft iſt, wenn man Gaben hat, und mit
„Treue gegen Gott, und Achtung, und Liebe
„für die Jugend, ſie braucht! Auf Gottes
„weitem Erdboden ſind nur zwo Stellen, wo
„ich allen Gram, auch den Gram über Rade-
„gaſts bittern Tod, beſiegen, vergeſſen kan:
„mein Kopfkiſſen, und mein Catheder; denn
„von der Kanzel verſteht ſichs von ſelbſt. Die
„Liebe meiner Zöglinge ſei Zeuge hievon.“

„Nun, woher denn die Runzeln?“

— Er antwortete mit ſehr trauriger Miene
lateiniſch; denn ich vergas, dir zu ſagen, daß
Herr Puf von ſeinem Reitmeiſter, der ein Un-
gar iſt, und hernach von Hrn. Gros, ſoviel
lateiniſch gelernt hat, daß er jezt nichts als die
Alten lieſet. Er hat die ausgeſuchteſte Biblio-
thek, welche Herr P. Gros ihm formirt hat,
und die, wie dieſer ſagt, aus den beſten Aus-
gaben der claſſiſchen Schriftſteller beſteht. Die
Fortgänge welche er gemacht hat, ſind unge-
wöhnlich, und ſeine Frau, ſagt er, habe keine
größere

gröſſere Freude als die: alle Augenblik ſie nach-ſehn zu laſſen, wie die franzöſiſchen Ueberſezer, über ſchwere Stellen, wie die Kaze über heiſſe Caſtanien weggehüpft ſind. „Dann ſolten Sie „ſehn,“ ſagt ſie, „wie er mit dem Amelot, „Ablancour, Sanadon, Batteux, „Tarteron und Sinner unter Einem, und „den Tacitus, Horaz und Juvenal un-„ter dem andern Arm, ſo, daß ihm oft das „ganze Bündel auf die Treppe hinfällt, zum „Herrn Paſtor Gros hinüber ſpringt, und „jauchzt. Dagegen iſt er auch auf den Kopf ge-„ſchlagen, wenn dieſer ihm zeigt, er habe die „Stelle ſo wenig verſtanden, als die Franzoſen, „über welche er lacht. Das unterhaltendſte „aber iſt, wenn nach langem vergeblichen Be-„mühn, er eine dunkle Stelle dem Herrn P. Gros „vorlegt, und dieſer ihm dann zeigt, daß in „ſeinem Text ein Drukfehler war. Die groſſen „Fortgänge, welche er gemacht hat, würden „unbegreiflich ſeyn, wenn er nicht in der Jugend „ungewöhnlichviel geleſen hätte, ſo, daß er „eine ungeheure Menge Wörter wuſte, und nichts „ihm fehlte als Grammatic und einige Ein-„leitung in die Lectüre. Dieſe leztere hat Hr. „Gros ihm gegeben, und jene hat er ſelbſt da-„durch ſich verſchaft, daß er wechſelsweiſe die „märkiſche und Cellariusſche Grammatic ſtudirt „hat. Er verſtand ſie bald. Theils fand ſich „das wieder, was ein Herr Dypſychus ihn, ob-

„wol

„wol unter alles verekelnder Schärfe, ehmals ge-
„lehrt hat; und gegen dieſen, ſonſt ſchlechten,
„Mann iſt er bis an den, vor kurzem erfolgten,
„Tod deſſelben, ſehr dankbar geweſen. Theils
„gehört er auch zu den ſeltnen Menſchen, wel-
„chen alles anfliegt, ſobald ſie mit deutſchem
„Muth es wollen. Und ſo iſt ſein Muth. Eine
„einzige Stunde länger zu ſchlafen, dazu kan
„auſſer mir, kein Menſch ihn bewegen. Die
„Spizbuben (ſagt er) ſtehn vor tage auf, um
„den Leuten den Kopf einzuſchlagen: und
„ich ſolte nicht aufſtehn, um meinen Kopf
„klüger zu machen? *) In meiner Jugend,
ſagt er, „bin ich geweſen was man *Ingenium*
„*praecox* nennt. Es gab eisgraue alte Kin-
„der, welche mich Kind anſtaunten, **) aber
„zum guten Glük machte mich das ſo hochmü-
„thig, daß mein Töpfchen ſehr geſchwind ſich
„auskochte" (und hierin liegt vermutlich eine
Anſpielung auf jenen lateiniſchen Ausdruk) „ſonſt
„wäre ich entweder früh geſtorben, oder ein
„Narr geworden. ***) Die Freude kan kein
„Menſch

*) Vt iugulent homines ſurgunt de nocte latrones:
Vt te ipſum ſerues non expergiſceris? —

**) Bis pueri, puerum qui ſtupuere ſenes.

***) Immodicis breuis eſt aetas et rara ſenectus.

MART.

„Menſch ſich vorſtellen, welche ich jezt am „Leben habe. Die Stunden ſchleichen mir „ſo unmerklich hin, daß Einer wol recht hatte „zu ſagen, ſie gingen auf den Strümpfen, oder „wie es war. *) — Ich meines theils“ (fuhr Frau Puf fort) „freue mich unendlich dieſen Ge- „ſchmak in ihm erwekt zu haben; und das ge- „ſchah ganz zufällig. Daß ich die allerglüklich- „ſte Frau von der Welt bin, das weis jeder, ſo- „bald er meinen Mann kennen lernt. Aber ich „fürchtete, daß Er mindergluͤklich ſeyn würde, „weil er vielleicht allzuübereilt, ſich aus den ge- „wohnten Geſchäften gezogen hatte; und es „ward merklich, daß er in der Unthätigkeit etwas „peinliches fand, nachdem wir die älteſte Toch- „ter, **) in die hieſige Jungfernſchule gebracht „hatten, indem das, was man Welt nennt, „im Danziger Findelhauſe ihr nicht hatte können „beigebracht werden. Da las ich die Mül- „lerſche Ueberſezung des Tacitus ihm vor, „um gegen Langeweile, ihn zu ſichern: und auf „Einmal entſtand der Trieb bei ihm, das latei- „niſche wieder ſoweit zu erlernen, daß er im „Text dieſen köſtlichen Schriftſteller nachſehn „könnte. Herr Gros verſicherte ihn, dies ſei „einem

*) „Μαλακαίποδες ὧραι“ ſagt Theocrit, ſeltſam genug.

**) Mademoiſelle Richter, S. 507 ꝛc. III Th.

„einem ſo fähigen und entſchloſſnen Mann leicht;
„und er iſt ſehr viel weiter gekommen, als er
„gehn wolte. Der Gewinn für mich, in Ab-
„ſicht des häuslichen Glüks iſt klar; und ich
„habe überdem die tägliche Genugthuung eines
„verſchönerten Lebens, indem er die beſten Stel-
„len, welche Herr Gros und Herr Ribezal ihm
„bezeichnen, aus Schriften mir vorlieſet, wo
„entweder niemand ſie vermuthet, oder nicht
„das Herz hat ſie zu ſuchen, z. E. aus dem Ca-
„tull, Martial, Tibull, Properz,
„Juvenal und andern verſchrienen, und wie
„Er ſagt, mit Recht verſchrienen Schriften. *)
„Giebt uns Gott einen Sohn, (obwol er ſo lieb-
„reich iſt, von dieſem ſeinem Wunſch nichts ge-
„gen mich verlauten zu laſſen) einen Sohn, mit
„deſſen Ausbildung er ſich beſchäftigen könne:
„ſo wird man das unglaubliche ſehn, daß die
„allerglüklichſte Eh, noch glüklicher werden
„konte. Ich ſeh mit Bewundrung der Wonne
„zu, welche er gegen den Schlus des Monats
„empfindet, wenn er zehn bis zwölf ſehr fähige
„junge Leute, examiniren läſſt, aus welchen er
„Schullehrer machen will. Er ſorgt — aber
„durch die dritte Hand — für ihren reichlichen
„Unterhalt, läſſt ihnen durch die Herrn T* und
„Ribezal,

*) Uns dünkts denn doch unwarſcheinlich, daß Eine Frau ſo gelehrt etwas ſagen und die Andre ſo gelehrt es aufſchreiben ſoll.

„Ribezal, Privatunterricht geben, und ver-
„ſchaft, durch Vorſprache und Geld, in den nie-
„dern Claſſen aller königsbergſchen Schulen, ih-
„nen Gelegenheit, im Lehren ſich zu üben; und
„dabei beſuchen ſie alle bräuchliche Vorleſungen
„der Univerſität. Dies einzige Seminarium
„ſeiner Art iſt, auſſer unſerm Hauſe ſeine höch-
„ſte Freude, und er hat einen ſehr groſſen Fond
„zu der Schule beſtimmt, welche er ſtiften wird,
„wenn die tüchtigſten dieſer Leute von gelehrten
„Reiſen werden zurükgekommen ſeyn.“ *)

— So weit Frau Puf (denn den Namen VanVlieten hat der Mann ſchlechterdings abgelegt) Aber das beſonderſte iſt, daß ich, wie merklich ſeine Verändrung auch ſei, in der ganzen Zeit meines Umgangs mit ihm, auch nicht den dünnſten Anſtrich von Schulgelehrſamkeit und Pedanterie gefunden habe. **) — Aber zurük zu Hrn. Ribezal.

*) Wir haben ſchon (uns dünkt im Erſten Theil; denn nachleſen können wir jezt nicht) geſagt, daß es des Manns Schuld nicht war, wenn ſein Vorhaben nicht ausgeführt ward.

**) Zweite Unwarſcheinlichkeit!

Fort-

Fortſezung.

Wo denn auch nichts, als was Herrn Ribezal betrift, vorkommen konte.

Was er auf Herrn Puf Befragen, ſeinen geheimen Kummer betreffend, lateiniſch geantwortet hat, habe ich durch Hrn. Puf mir erklären laſſen. Es iſt die Klage, bei einer ſo liebenswürdigen Frau nach Ausſage der Aerzte keine Hofnung eines Erben zu haben. „Und „das iſt auch wahr,“ ſagt mir Herr Puf, „Sie „werden finden, daß ſeine ehmals ſo geſunde, „Marianne, jezt ausſieht wie ein Marienbild „wo das Gold herunter gekrazt iſt. Das mus „beiden allerdings unendlich ſchmerzlich ſeyn: „denn ich weis von Beiden aus den gewiſſeſten „Zeugniſſen, daß ſie von jeher die Tugend ſelbſt „waren. Ich kanns wol begreifen! So lieb „ich ſie habe: ſo mus ich doch ſagen, daß ſie „den Tod des ſel. Radegaſt und ſeiner Braut, „durch eine übereilte (obwol ſehr gute) That, „befördert hat. Hätte das arme Weib nicht einen ſo wakern Mann, und wäre nicht die Fr. „Jannſſen ihre Tröſterinn: ſo wäre ſie längſt „im Gram vergangen.“

— Ich habe mit dieſer unglüklichen Frau hievon nicht geſprochen. Es war mir nicht möglich, eine Saite dieſer Art zu berühren; ich

kenne auch nichts grauſamers als eine Anrede dieſer Art aus dem Munde einer Mutter — ich weis, daß die Ewigkeit Tröſtungen für diejenigen haben wird, deren die übermüthigen und unbeſonnenen unſers Geſchlechts ſo wenig ſchonen. Ich begnügte mich zu ſehn, daß dieſes Ehpahr ſich herzlich liebt: aber des bejammernswürdigen Manns ſo wenig empfehlende, ſo ganz abſprechende, Miene, konte ich mir erklären, ſobald ich wuſte, ihn drüke dieſer gewis unerträgliche, Gram. Ich kenne nichts unmenſchlichers als Menſchen, welche ſich freuen, keine oder wenig, Kinder zu haben. Findet Gott noch mehr als dieſes, in ihrem Gewiſſen: ſo mus allerdings „ein unbarmherziges Gericht „über ſie ergehn.“ *)

Ich weis nicht, was Herr Puf dem Herrn Ribezal antwortete. Das weis ich, daß er das Geſpräch auf die auseinandergegangne Geſellſchaft lenkte, und dann frug, woher das Geſchrei komme, Herr Ribezal mache in Geſellſchaften die preuſſiſche Einwoner lächerlich?

„Mir mus dieſe Läſterung meines Wandels“ antwortete er, „allerdings empfindlicher ſeyn, „als jedem Andern. Denn Einmal: ſo gewis „es iſt, daß ich, auch unter den vertrauteſten „Freunden, zu einem ſolchen Leumund nie Anlas „gegeben habe, es müſſte denn ſeyn, daß ich „meine

*) Worte der Schrift.

„meine Leute an meinem Tiſch, nicht kenne: ſo „macht man doch das Sprüchwort wider mich „gelten: wo Späne fallen, da wird „auch gehauen. Zweitens: es ſtand bei „mir, die Stadt in die Unmöglichkeit zu ſezen „mich ſo zu läſtern.“

„Mit dem Erſten hat es gute Wege, lieber „Herr Capellan. Theils kan kein Menſch Sie „im Verdacht haben, ſobald er Sie nach Ih„rem Character, Ihrer Denkungsart und Ihrer „Weltkentnis, nur einigermahſſen zu beurtei„len fähig iſt. Theils wird jede Lüge, wie das, „Gott ſei dafür herzlich gelobt, immer geſchieht, „in jedem Munde einen Zuſaz krigen, und, wo „nicht unwarſcheinlich und widerſprechend „werden, doch gewis ſo wachſen, daß ſie ein „Coloſſ werde, der unter ſeiner eignen Laſt zer„malmt. Theils überlaſſen Sie das Ihren „Freunden, und beſonders mir. Ich bin der „Kerl, der von heut an ſo trumpfen wird, daß „aller Lärmtrompeten Mundſtük verkrummen „ſoll. Aber das zweite belieben Sie mir zu „erklären, daß nämlich es bei Ihnen ſtand, die„ſes Otterngezüchts Ziſchen und (ich kan mir „nicht helfen; ich möchte gleich drunter ſchlagen) „und ſage ich, dieſer Höllenhunde Bellen zu „verhindern.“

Fortſezung.

Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude! Incipe!

HOR.

Herr Ribezal wandte ſich an mich: „Sie Ma„dame, als eine Fremde, ſollen Richter „ſeyn. Hat nicht jede Provinz ihre, ihr eig„nen, Mångel?“

„Ich möchte ſogar ſagen,“ antwortete ich, daß „jede etwas bedeutende Stadt die ihrigen hat.“

„Weſſen Sache iſts, dieſe Gebrechen zu rů„gen, und die allgemeine Vervollkommung zu be„fördern?“

„Ich dåchte, dies ſei die Sache jedes Hausva„ters.“

— Nun? rief Herr Puf, „das wird ja förm„lich ein Catechismusexamen!“

„Aber,“ verſezte Herr Ribezal, „dieſe wichti„ge Sache wird dadurch deſto deutlicher. Der „Hausvater ſoll die Nationalfehler anzeigen, „und abſtellen? Ich fůrchte nur, daß er ſie nicht „ſehn wird, weil er von Jugendauf ſich an ſie „gewöhnt hat. Ich fůrchte auch, daß ſeine „Frau und ſein Hausgeſind zu alt ſeyn wird, „Lehre anzunehmen . . .“

„Nun, ſo thue das der Fremdling, der in „der Provinz wohnt.“

„Ich

„Ich wolte Ihnen nicht alles nehmen, Ma„dame: etwas kan und mus der Einheimiſche, „von welchem Sie ſprachen, allerdings thun, „zumal wenn er auswärts geweſen iſt, oder „durch Umgang, oder durch das Studium der „Geſchichte, ſich gebildet hat. Ihr Fremdling „als Einſaſſe: etwas kan und wird er thun: „aber ſehr wenig; zumal wenn Frau und Ge„ſinde einheimiſch ſind. . . .“

— Wie kams, lieber Mann, daß ich ſo dumm war? „So laſſe man die Provinz — „wenn ich ſo ſagen darf — in ihrem Sode!“

„Wie lebhaft! Sie unterbrachen mich wie„der; denn ich wolte noch ſagen, daß Ihr „Fremdling nicht nur etwas, ſondern ſehr viel „thun kan: aber, da es doch nicht eigentlich „ſein Amt iſt: ſo wirds ihm an Muth fehlen, „indem er gleich ſehn wird, man halte ihn für „Gellerts Tanzbär. — Und nun ſoll man die „Provinz laſſen wie ſie iſt?“

— Ich ſchämte mich, das geſagt zu haben: „Nein,“ ſagte ich, „als Patriotinn, welche gern „der allgemeinen Vervolkommung ſich er„freut, kan ich dazu nicht rathen.“

„Kurz,“ rief Herr Puf, welcher ſchon unge„duldig war: „ſo ſeze man Cenſoris morum . . .“ *)

„Wer wird ſie ſezen?“

 „Die

*) Sittenrichter.

„Die Provinz ſelbſt!

„Und wie wird dieſe drauf fallen? Wer wird „ſie überzeugen, daß ſolche Männer unumgäng„lich nöthig ſind, wenn das Gute aus ganz „Deutſchland in jede Provinz und Stadt ge„bracht, und ſo ein Deutſches Volk, welches „wieder Nation ſei, gebildet werden ſoll?“

„Die Schriftſteller müſſen hierauf dringen,“ ſagte ich.

„Hören Sie,“ antwortete Herr Puf, „ich „dächte, die werdens braf bleiben laſſen; „denn Gewiſſenspflicht iſts für ſie nicht: folg„lich werden ſie ſich der Gefar nicht ausſezen „wollen, Undank zum Lohn zu haben. — Ja, „Herr Ribezal, ich weis keinen Rath, Mada„me L* auch nicht.“

„So erinnern Sie ſich denn Beide, daß Sie „mir zugaben, dieſe groſſe Sache ſei eine Va„terpflicht — folglich iſt ſie eben ſo eine Ge„wiſſenspflicht eines jeden, der an Vatersſtel„le tritt, das heiſſt: unerlaſſliche Pflicht des „Schullehrers.“

— Herr Puf klopfte mit gekrümmtem Finger erſt an ſeine, und dann auch gelegentlich an meine Stirn (wie du weiſſt, iſt das ſein Geſtus, wenn er ſagen will: „wie dumm war „ich doch!“) „Nun frage mich einer, woher es „komt, daß ſie meinen armen Ribezal kreuzigen!“

„Freilig erklärt ſichs von ſelbſt. In Geſell„ſchaften, ſage ich, wie Sie am beſten wiſſen,

„von

„von Preuſſens Eigenheiten kein Wort, es ſei „denn, daß ich als Prediger etwas ſagen mü„ſte; und in dieſem Fall ſage ich nichts anders, „als was jedes rechtſchafne Landskind in glei„chem Fall auch ſagt. Aber in meiner Cathe„der, es ſei in der öffentlichen Schule, oder in „unſrer Erziehungsanſtalt für Frauenzimmer, „rüge ich mit gewiſſenhafteſter und muthig„ſter Entſchloſſenheit, alles, was die Pro„vinz vor andern ſträflichs hat, und pflege oft „zu ſagen, daß derjenige Preuſſe, kein ſeines „Amts würdiger Mann ſeyn könnte, welcher, „in meinem Vaterlande als Schulmann ange„ſtellt, Bedenken trüge, die Fehler meiner Pro„vinz herzhaft aufzudeken. Dies, lieber Herr „Puf, haben unſre guten Königsberger anfangs „nicht tragen können; es war aber mein Glük, „daß ich vorher wuſte, meine Zuhörer, und „beſonders Zuhörerinnen, würden hiervon viel „ſprechen: denn ſonſt hätte der Has der Haus„mütter vielleicht die Freudigkeit meiner Amts„führung niedergeſchlagen. — Seyn Sie übri„gens unbeſorgt. Ich danke Ihnen, daß Sie „gegen dieſe und andre Verläumdungen, mich „vertheidigen wollen, geſteh aber gern, daß „das nicht eigentlich nöthig iſt. Denn meine „Verläumder ſind theils Perſonen jenes Ge„ſchlechts, welches, beſonders unter dem Pöbel, „mit dem ichs doch nach beiden Aemtern eigent„lich zu thun habe, alles Neue gewöhnlich ver-

„größſert; folglich widerlegt ſichs zulezt von „ſelbſt . . .“

„Nein,“ fiel Herr Puf ein, „nein; ſondern „Ihre gefärlichſten Verläumder ſind — weh! „daß ichs ſagen mus — ſind Perſonen Ihres „Stands . . .“

„Das wars, was ich eben ſagen wolte, zum „Erweiſe, daß es keiner Apologie bedarf: „denn die Läſterungen dieſer Perſonen machen „nur Lärm, thun aber wenig Schaden, unter „andern, weil zum recht giftigen Verläumden „eine gewiſſe verſchlagne Weltkentnis, eine fei„ne Politic gehört, welche nur durch den Ge„brauch der groſſen Welt gelernt werden kan, „folglich dem Gros meiner Amtsbrüder unbe„kant bleibt. Hiezu komt, daß ein gewiſſer „Ton von Frömmigkeit, welcher ſolchen Per„ſonen, wenn ſie bösartig ſind, eigen iſt, die„jenige Wirkung jezt nicht mehr hat, die er eh„mals hatte, zumal da es jezt etwas gewöhn„lichs iſt, meinen Stand des Neids zu beſchul„digen, folglich die Quellen der Läſterung bald „zu muthmahſſen. Und endlich iſt das mir gün„ſtig, daß meine Feinde ſich ſelbſt ſchlagen, ſo„bald ſie gefragt werden, ob ſie mich kennen: „Nichts iſt verdächtiger als das Urteil eines „Feinds, dem ich nicht perſönlich bekandt bin; „und meine Erwartung ſchlug mir nicht fehl: „ich lies gleich beim Antritt meiner Stelle bei „allen meinen Amtsgenoſſen mich melden; und

„nur

„nur zween oder drei nahmen meinen Beſuch „an. — Uebrigens machen dieſe Widrigkeiten „mir wenig Kummer, indem ſie gegen mein ei„gentliches Leiden nichts ſind; und da ich Gel„lerts groſſe Regel im vorſichtigen Wandel „vor Gott zu befolgen ſuche:

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
Die man von mir „erſann,“
Und auch „die“ Fehler mir verbieten
Die man nicht wiſſen kan

„ſo hoffe ich, einſt mitten in dem jezt feindli„chen Königsberg, recht ruhig zu leben, zumal „da ich weder der Mann bin, der ſich gemeldet „hat, oder der zu höhern Aemtern jemals ſich „melden wird, noch auch der Mann, deſſen „Fähigkeiten oder Verdienſte etwas hervorra„gendes hätten. Sie wiſſen, daß die „Be„ſorgniſſe“ eingetroffen ſind, welche ich in mei„ner Antrittsrede äuſſerte: *) warum ſolten „nicht auch die „Hofnungen“ eintreffen, welche „damals mein Herz tröſteten? Und wie es auch „immer geh: meine Sele iſt ſtille zu Gott, der „mir hilft.“ **)

— Herr Ribezal ſagte dies alles mit ſo deutlichem Ausdruk der Ruh, daß Herr Puf, wie aufgebracht er auch geweſen war, zulezt ganz gerührt ihm ſagte: „Gott erhalte Sie da„bei: aber ich ſchäme mich vor Ihnen, auf Ih-

*) Sieh den VI Brief.

**) Worte der Schrift.

„re Feinde ſo böſe geweſen zu ſeyn. O welch „ungeſtümes Meer war ich, als man mir und „der unſchuldigen Frau Prof. T* damals Hann„chen, einen ſo böſen Namen machte! Wolan! „es ſei hiemit allen unſern Feinden von Herzen „vergeben! — Sie führten vorher Gellert „an; laſſen Sie uns ſein herrlichs Lied ſingen. „Du, Frau Julchen!“ indem er den Flügel öfnete. — Er vertheilte ſelbſt die Stimmen der Gräfſchen Compoſition, und ich verſichre, daß der Ausdruk ſeines ſchönen Bas mein Herz von allen Seiten traf. *) — Dies Gefühl iſts wol, welches mich vermochte, dir ſo viel hievon zu ſchreiben.

Eben habe ich unſern lieben Gros in einem Fall geſehn, welchen ich dir erzälen mus. Ich bat ihn, ſeine Kirche mir zu zeigen. Wir gingen ſämtlich hin, und in des Küſters Wohnung ſagte man uns, die Kirche ſei offen. Als ich mit Hrn. Puf hineintrat, ſtand ein hübſch erwachſner Schüler des Hrn. Ribezal auf der Kanzel, und geſticulirte kräftiglich. — „Den wird er fegen!“ ſagte mir Herr Puf. — Herr Gros kam. Seine ſehr ernſte Miene machte den jungen Menſchen ſehr beſtürzt; aber ohn ihn

*) Es war das Lied: „Nie will ich dem zu ſchaden ſuchen ꝛc. — und wie ſehr viel der Verfolgten, welche vor Gott Ruh ſuchten vor ihren Feinden, werden in der Ewigkeit unſerm Gellert für dies Lied mit Entzükung danken!

ihn erſt zu einer Entſchuldigung kommen zu laſſen, ſagte er ihm: „Gebe Er ſich Müh, mein „Sohn, auch einmal eine Kanzel beſteigen zu „können.“ —

Fortſezung.

Luxus populator opum, quem ſemper adhaerens
Infelix humili greſſu comitatur egeſtas.

CLAVD.

Unter andre befremdende, wenigstens unterhaltende, Auftritte gehört gewis auch folgender: Ein Kaufmann Frank lies ſich melden. Ich glaubte, es ſei ein Mann, der mit dir zu thun habe, und ich lies mir wol nicht träumen, einen alten Bekanten zu finden. Am allerwenigsten dachte ich an Juſtchens treuen Frank. *) Und geſezt ich hätte, durch den Namen getäuſcht, an dieſen guten Chriſtopf gedacht: ſo wäre doch mein Gefühl eben das geweſen, welches es jezt war, als ich einen Mann mit einer ſaubern Perüke in feines engelländiſches Tuch und Mancheſter gekleidet, kommen, und meine Hand küſſen ſah.

„Ich weis nicht,“ ſagte ich, „mit wem ich die „Ehre habe . . .“

„Dies-

*) S. 60. 4ter Th.

„Diesmal, Madame, (bald hätte ich geſagt, „Mademoiſelle Jettchen —) iſt die Eh„re auf Seiten des armen Chriſtoph.“

„Himmel! ſind Sie's, Herr Frank?“

„Ein Herr, und noch dazu ein „Herr Sie“ „bin ich wol nicht: aber Frank bin ich noch wie „ehmals, nur daß ich nicht mehr Juſtchens Li„vre'e trage, und jezt, Gott ſei Dank, ganz „warm ſize. Ohne Herrn Puf müſte ich jezt mit „Raddik in den Gaſſen umherſchreien.“

— Wir ſezten uns. — „Aber“ ſagte ich, „lieber Herr Frank, Sie hatten ja ein tauſend „Thalerchen?“

„Die hatte ich. Die legte ich an, zu einem „kleinen Kram von Frauenzimmerpuz, und ge„wann Thaler auf Thaler, und — ſchmis „um!“

„Ganz und gar?“

„Ganz und gar, wie der Töpfer auf einem „Berge umſchmeiſſt! denn ſehn Sie, ich dum„mer Pümpel bedachte nicht, daß die Moden „ſich ändern; hatte, weils ging, wie warme „Semmel, mir da ein Hauffen Schnurpfeife„reien verſchrieben; komt ein Gännsgen von „Berlin . . .“

„Gännsgens und dergleichen wolte ich „wol verbitten, guter Frank!“

„Komt ein Püppchen von Berlin hieher, „frägt, ob unſre Damen etwa eine alte Rüſt„kammer geplündert haben; rümpft die Naſe:

„kurz,

„kurz, dreht mir die Köpfe ſo herum, daß kein „Menſch mehr zu mir ſchikt, und ich gepritſcht „bin. Nun ahs ich Brodt und Salz, und aus „meiner Heirat ward nichts.“

„Und jezt ſizen Sie warm?“

„Oho! warm wie ein Neſtküken! Sehn „Sie, eben wie ich, auf den Arm geſtüzt, ſize, „und mich entſchlieſſe, dieſe Uhr hier, zu ver„kaufen (denn ſo gut und leichter als manches „andre was ſchon geſprungen war, ich ſie ent„behren konte:) ſo hatte doch das Handthieren „mit Puzſachen mich ſo eitel gemacht . . .“

„Herr Frank, Herr Frank! Sie fangen ſchon „wieder an!“

— Er ſchlug ſich ſchalkhaft auf den Mund: „indem ich alſo ſo ſize, komt Herr Puf, und „will eine Sächſiſche Müze kaufen. — Leider! „eh die Berlinerin gekommen war, galt kein „Köpfchen im Hauſe was, wenns nicht eine „ſächſiſche Müze hatte: aber jezt war das ex„écrable, war das du ternier laid. — Meine „Sache war indeſſen ſo ſtill zugegangen, (durch „Vermittlung der Frau *räthin nämlich, welche „mit dreiſſig Rttl. mir reſtirte,) daß wenig Men„ſchen von meinem Unfall wuſten. Rein her„aus wolte ichs alſo dem lieben Mann nicht ſa„gen; denn Sie wiſſen, wie er loszieht, wenn „jemands Nahrung ſtokt. „Lieber Herr Puf, „(ſagte ich) die Dinger ſind nicht mehr Mode.“

„Aber“

„Aber“ (antwortete mir Herr Puf) „meine „Mode iſt mein Geſchmak, und meine Frau „wirds kleiden, wie ein Engelchen. Und je we„niger es Mode iſt, deſto billiger werden Sie es „mit mir machen. Kommen Sie in den Laden.“

— „Nun wars nicht anders. — „Scherzen „Sie?“ (ſagte er, als er in den ganz ledigen „Laden trat.) „Was iſt das?“ — Ich ſagte „ihm alles. Ich weinte nicht: aber ihm wa„ren die Thränen nah; denn man war unbarm„herzig mit mir verfaren. — Er half vor der „Hand, ſo, daß ich die Uhr noch rettete, und „fing hernach allerlei mit mir an: aber nichts „ging; denn es fehlte mir eben ſo an Muth als „an Pfiffigkeit. Ich verbarg es Hrn. Puf: aber „er ſah es ſelbſt wol, ſo oft er in die Stadt kam, „— und auf meinem Kopfkiſſen lag es jeden „Abend wie Hanbuttenſtaub.“

„Herr Frank“ (ſagte er einſt) „wir müſſen „das Ding anders angreifen. Kommen Sie, „und laſſen Sie bei einer Bouteille Rheinwein „uns das recht überlegen. Dieſe Stelle (ſagte „er, und ſezte ſich mit mir unter einen Kron„leuchter,) iſt ein Glükspläzchen; ich habe hier „einmal ein prächtig Stükchen ausgeſonnen.*) „Erzälen Sie mir recht von vorn, wie es mit „Ihrer erſten Entrepriſe ging.“ — Ich that es. „Hören Sie (ſagte er ...) aber liebe Madame

„L*

*) Die Rettung des Gen. Majors.

„L" ich fühle, daß ich mich in eine Erzälung „einlaſſe, mit welcher ich mich ſchlecht einſchmei„cheln kan.“

„Gehts etwa über uns her?“

„Nur zu ſehr; denn daß ich jezt auf dem Trok„nen bin, das bringt den Königsbergerinnen „eben nicht viel Ehre.“

„Zu denen gehöre ich nicht.“

„Nun, es geht ohnhin auf Herrn Puf Rech„nung. Wenn (ſagte alſo Herr Puf) unſer „Herrgot den Schaden beſieht: ſo hat die „Narrheit der Weiber Sie zum armen Mann „gemacht; und eben dieſe ſoll, ſo ſpeculire ich, „Ihnen wieder auf die Beine helfen. Ich ſtreke „Ihnen ein Summchen vor. Sie ſind „her, und kaufen alle mögliche Reſtchen Sei„denzeug, neues und beſonders altes, auch gan„ze Stüke, und die zerſchneiden Sie in Endchen „wie Reſte. Ziz auch, nicht zu vergeſſen. Wir „werden in kurzem ein Verbot aller fremden „Waren hier haben. Das weis auſſer mir noch „kein Menſch. Hören Sie nur weiter. Schiken „Sie um Näherinnen und Puzjungfern herum, „und kaufen Sie in reichen Häuſern Frauens„kleider von etwas altem Schnitt, doch nicht „Robben, ſondern andre Kleider; denn Rob„ben werden jezt getragen. Das thun Sie al„les in der Stille und halten Sie ſich ruhig, bis „ich weiter mit Ihnen reden werde. Das Ri-

„ſico

„ſico übernehme ich.“ — Ich ſah nicht ganz,
„wo er hinwolte: aber ich folgte blindlings.“

„Gegen den Winter kam Herr Puf wieder. Jezt
„iſts Zeit (ſagte er) Jezt machen Sie durch die Zei-
„tung bekant, daß bei Ihnen von den ſchönſten
„auswärtigen Zeugen ältern und neuern Ge-
„ſchmaks, Reſte zu haben ſind. Sie werden ſehn,
„welch Gedränge bei Ihnen werden mus. Ein-
„mal, die Weiber ſind wie die Kinder: ihnen iſt
„nicht wohl, wenn ſie nicht alles zerſchneiden
„können; folglich mus aus Einem Kleide wenigs-
„tens noch zweimal ein neues gemacht werden.
„Das Verbotne iſt überhaupt ſüs, und ihnen mehr
„als uns. Jede will nun gern ihrem ſchönen
„fremden Zeug tragen: aber er ſoll neu ausſehn;
„mithin mus die Facon deſſelben geändert
„werden. Die Robben ſind jezt wie ich es vor-
„herſagte, abgekommen: und die man trägt,
„die fallen nicht mehr ſo weit zurük; folglich
„mus zu der alten Robbe und wie es weiter
„heiſſt, noch Zeug zugekauft werden, ſo, wie
„auch zu den Contuſchen und Schwen-
„kern, denn die ſind jezt kürzer in der Taille
„und im Ganzen nun eine gute Elle länger.
„Hiezu komt, daß alles bunte Schuh tragen
„mus, und dazu ſind Ihre aufgekauften Klei-
„der, lieber Herr Frank, unvergleichlich. Friſch
„dran! geben Sie eine Feder her; ich will das
„Avertiſſement Ihnen aufſezen; und ich müſte
„die Frauen nicht kennen, wenn Sie nicht in-

„ner-

„nerhalb eines halben Jahrs ein behaltner Mann „ſind.“

„Ich will es kurz machen, Madame. Mein „Abſaz ward ſo ſtark, daß ich ein ſehr groſſes „Procent nehmen konte, und mit gutem Ge„wiſſen es nahm. Kurz, mein, ſo unanſehnli„ches Verkehr, iſt eins der einträglichſten, ver„dankt ſei es der Albernh . .“

„Herr Frank?“

„Auch etwas, was Herr Puf nicht vorherge„ſehn hatte, geſchah. Leute, die entweder die „Noth drükte, oder welche der Modegeiſt plag„te, ſchikten mir häufig altmodiſche Kleider vom „ſchönſten Zeuge; ſo, daß ich dieſe einträglichen „Geſchäfte noch heute fortſeze; denn ganz Kö„nigsberg trägt Schuh und Pelze aus meinem „Laden. Noch mehr: mit dem Frieden kam die „allgemeine Noth zurük, und mit ihr kam der „raſende Luxus. Dies öfnete mir einen neuen „Canal meines Verkehrs; denn ich ſann nach, „woher doch unſre Damen das Geld krigten? „durch Hülfe meiner Puzjungfern erfur ich, daß „ſie Tiſchwäſche und Betten verkauften. Dieſe „beiden Artikel nahm ich auf, und ſeze ſie aus„wärtig ſo vortreflich ab, daß ich Ihnen ſagen „kan: ich hoffe über Jahr und Tag mich zur „Ruh zu ſezen. Doch bitte ich das lezte, von „Tafelzeug und Betten, dem Hrn. Puf nichts zu „ſagen; denn nach ſeinen Principiis iſt das Ge„wiſſensſache.“

— Nun weis ich wol, liebes Männchen, daß du lächeln wirſt, zu leſen, daß mir eine ſo derbe Lection gegeben worden; denn wahr iſts, daß ich wol ſchon zwanzig Kleider habe umarbeiten laſſen, und daß meine bunten Schuh dich viel Geld koſten; wahr iſts auch, daß dies lezte ſo arg iſt, als wenn man wolte, daß jedes Tintenfas von weiſſem Porcellan ſeyn ſolte: aber ich dachte, es ſei beſſer, daß ich dir dieſe Unterredung erzälte, als daß du, wie bei deiner Ankunft wol geſchehn wird, von Hrn. Frank ſelbſt ſie erfährſt. Freilig, etwas befremdender iſt ein Vorfall, welchen ich morgen dir erzälen werde.

Fortſezung.

Alteri viuas oportet ſi vis tibi viuere.

SEN.

Alſo den geſtrigen Vorfall. Ich machte der Wittwe Bürger *) meinen Beſuch. Ich hätte ſie kaum erkannt, ſo ſehr hat ſie ſeit ihres Manns Tode ſich verjüngt. Doch ſah ich einen Ausdruk von Kummer in ihren Augen, welcher mich ſo lange beunruhigte, daß ich zulezt einer Frage nach demjenigen, was ſie kränke, mich nicht erwehren konte.

„Meines

) Tante des Hrn. T.

„Meines Neveu, des Prof. T* Ehſtand iſts,“ ſagte ſie. „Er iſt unbeſchreiblich glüklich. Bei„de lieben ſich mit derjenigen Neigung, welche „das Paradies auf die Erde hinabzieht: aber „mein Neveu hat es im Anfange verſehn. Er „unterbrach ſeine Geſchäfte, welche unermeslich „ſind, nicht Einen Augenblik; gewis nicht aus „Mangel der Liebe, ſondern, ohn es zu wiſſen, „durch diejenige Thätigkeit für ſeine Freunde, „und jeden der ſeiner bedarf, welche er mit Hrn. „Gros gemeinhat. So brachte er oft ganze Ta„ge in ſeinem Cabinet zu, entweder allein, oder „mit ihnen beſchäftigt und eingeſchloſſen. Er „war, wenn ſein Amt, welches eben nicht bin„dend iſt, es erlaubte, oft einige Tage abwe„ſend; und war er zuhauſe: ſo war ſein Kopf „mit gelehrten Verrichtungen ſo beſchäftigt, daß „er das Schmakhafteſte, was ſie mit ungeduldi„ger Emſigkeit ihm zubereitet hatte, ganz zer„ſtreut aßs, und ein kaltes Ja antwortete, wenn „ſie ihn frug, obs ihm ſchmeke? — Sie wiſſen, „Madame, daß uns Frauen dies wehthut. Das „übelſte war, daß ſie es nicht merken lies, und „ich es nicht erfur. Noch mehr verſah ers dar„in, daß er nur ſelten ihr was Schmeichelndes „ſagte, und am wenigsten über ihr Geſicht, und „ihren Wuchs; da doch der lezte ſelten ſo ſchön „gefunden wird. Auch dies merkte ich erſt ganz „ſpät, da ſie einſt, mit der Toilette noch nicht „ganz fertig, zu ihm kam, und ihn bat, eine

„Nadel, welcher ſie nicht beikommen konte, aus-
„zuziehn. Sie war, was eine ſchöne Frau nur
„immer ſeyn kan: aber mein Philoſoph ſah, in
„die Tiefe ſeines Wiſſens vergraben, ſtarr auf
„das Flekchen, wo die Nadel war, zog ſie aus,
„und ſtekte ſie in Gedanken auf den Ermel ſei-
„nes Schlafroks. Ich ſchäme mich, es Ihnen
„zu ſagen: die Thränen fielen dem guten Weib-
„chen aus den Augen, indem ſie wegging. Die-
„ſer Zeit nahm ich wahr: „Sind Sie oft ſo ga-
„lant?“ ſagte ich, „und was machen Sie, wenn
„ihre Frau komt und frägt, obs grade ſizt?“

„Dann ſage ich ja, weil ich ſupponire, daß
„es grade ſizt.“

„Und wiſſen nicht, daß Sie alsdann ſie um
„die Hüften faſſen, und ihr was Schönes ſagen
„müſſen?“

— Seine ganze Antwort war, „Sie haben
„wol Recht!“ — Auch darin hat ers verſehn,
„daß er den vielen Adelichen, welche ihn ſchä-
„zen, ſie bekantmacht, da ſie ihm doch geſagt
„hat, ſie ſey das nicht gern; denn ſie hat eine,
„dem Anſehn nach unüberwindliche, Widrig-
„keit gegen alle, die höher ſind als ſie. Hiezu
„komt, daß er ihre Liebe zur Einſamkeit nicht
„genug begünſtigt, welche doch aus der Ge-
„ſchichte ihres Lebens, als ein nicht mehr abzu-
„ändernder Hang, leicht zu erkennen iſt, we-
„nigſtens durch keine andre als ſeine eigne, Ge-
„ſellſchaft zurükgelenkt werden kan . . .“

„Und,“

„Und,“ unterbrach ich, „Sie wundern Sich, „daß die Frau Profeſſorin nicht glüklich iſt?“ — Sie erröthete; und allerdings begrif ich nicht, warum?

Fortſezung.

Quippe vbi nec cauſſas, nec apertos cernimus ictus; Vnde tamen veniant tot mala caeca via eſt.

P R.

Ich ſezte alſo den Nachdruk auf das Wort: „Bedenken Sie doch, eine Frau Profeſ„ſorin ſolte glüklich ſeyn? iſt das nicht ſo arg „als eine Frau Magiſterin?“

— Ihre Wangen wurden noch wärmer; und meine wurdens auch, weil ich mit Verlegenheit ſah, daß ſie etwas zu misdeuten ſchien: „Ich bitte Sie! ich ſpiele warlich nicht an auf „Herrn T*!“

„Ich weis es, Madame!“ (mit bitterm Verbeiſſen.)

— Du kennſt mich, liebſter L*; du weiſt, wie Misverſtändniſſe mich ängſten. Ich ſize denn ſo kümmerlich da, als wenn ich in Geſellſchaft einen Prediger, den ich zum Erſtenmal ſeh, auf den Stolz, die Habſucht, das Schleichen und die pedantiſche Menſchenfurcht losziehn ſeh. Ich meinte nichts, als daß eines Gelehr-

ten Frau wol überhaupt nicht glüklich ſeyn kan; denn, wiſſ es eben: wärſt du ein hochgelahrter Herr: ſo würde — auch Herrn Kreuz Ehcatechismus mich nicht halten. Doch rein heraus, ohne ſchmeicheln zu wollen: ich hätte, lieber Jacob, dich nicht genommen. — Liebe „Madame Bürger! ich will mich erklären . .“

„Es bedarf keiner Erklärung, wertheſte Ma„dame L*; ich verbitte den Commentar, wer„theſte Frau Commerzräthin!“ — Nun, hier kribbelte es mir denn doch aus den Schultern in den Naken hinauf: „So iſts Ih„re Schuld, wenn Sie eine ſo alte, ich darf „es ſagen — ſo bewährte, Freundin beargwonen.“

„Ei, Frau Commerzräthin, das heiſſt mich „narren! denken Sie, daß . . oder vielmehr „dachten Sie, daß ich ein gemaltes Geſicht, „daß ich kein für die Schande anfliegendes Blut „hatte? Sind Sie noch Henriette? — ich kan „mir nicht helfen: würden Sie Entſchuldigun„gen, Einlenkungen, Ausflüchte annehmen, wenn „man von Ihrer Opusſchen Hiſtorie redete? „Wodurch verdiente ich dieſe beſchimpfende Rü„ge?“

„Ich ſchwöre Ihnen bei meinem demüthi„genden Rükgefühl für Herrn Opus, daß ich „Sie nicht verſteh.“

— Sie antwortete mit ſehr höhniſchem Lachen: „Erniedrigen Sie ſich nicht, Frau Com-

„merzrä-

„merzräthin! Wozu! Wer ſchon auf dem Bo„den kriecht, kan ſich ja nicht tiefer erniedri„gen. Sie werfen mir meine unverzeihliche „Narrheit vor; den ſchimpflichſten meiner „Schritte, oder vielmehr,“ (indem ſie eine hohe „Miene annahm,) „den einzigen ſchimpflichen „meiner Schritte werfen Sie mir vor.“

„welchen . . .?“

„O ich troze Ihnen, deren mehr als einen „mir nennen zu können.“

„Welchen in Ihrem rühmlichen Leben? denn „es nagt mir am Herzen, daß Sie mir Unrecht „thun.“

— Freilig weinte ich, indem ich dies ſagte.

„Nun, den, daß ich dem Herrn Magiſter „Kübbuts mich angeboten habe.“

„Wo ich davon ein Wort . . .“

„Frau Commerzräthin . . .“

„O ſagen Sie, „Jettchen,“ ich bitte Sie drum, wenn Sie nicht glauben, daß Ihre treue „Freundin ein Crocodill geworden iſt.“

„Ich wünſchte jezt in einem Ihnen zugehöri„gen Zimmer zu ſeyn, um eine ſo unerträgliche „Gegenwart . . .“

„Gott! Wie kan ein ſo unſchuldiges Wort „zwo Freundinnen, wie wir von Jugend auf „waren, trennen?“ — Beim lezten Wort ergrif ich mein Paraſol: „Ich darf Ihnen keinen „Kus bieten?“

— Sie trat zurük, und machte mir eine ungemein tiefe Verbeugung.

— Ich kehrte in der Thür mich um: „Caroline, ich bin unſchuldig.“

„Iſts möglich, Henriette?“

— Nun, wie wir uns hier umhalſeten, uns küſſten, verſtummten, unſre Thränen gegenſeitig trokneten: hör, Jacob, ich kann dir nichts weiter anvertrauen, wenn du das dir nicht vorſtellen kanſt.

Und nun hörte ich mein Wunder! lauter Dinge, welche der Ehrenmann, Herr Jacob L* Commerzrath zu Elbing, jezt an, wer „weis welcher schönen Dame zu Memel L'hombretiſch befindlich, längſt gewuſt, aber mit ſeinem Weibe Druſilla *) nie ein Wörtchen davon geredet hat. Dir alſo hatte Hr. Kübbuts jenen unglüklichen Brief der Madame Bürger anvertraut **) Dir hatte er aufgetragen, ihn zu beantworten? Und das hatteſt du (ich mus es freilig geſtehn: mit ſoviel feiner Schonung) gethan? Wärs da zu bewundern, daß ſie jezt nicht glauben konte, die ganze Sache ſei mir unbekant? Und was ſoll mich mehr befremden? daß Hr. Kübbuts ſo unmenſchlich ſeyn konte, von meiner Freundin Sache dir oder irgendeiner

Manns=

*) Am Rande ſtand: „So nennt mich Hr. Puf wegen meiner jüdiſchen Bildung, oder, wie Ihr Herrn Kenner ſagt, griechiſchen Umriſſes.“

**) S. V. Th. LII. Br.

Mannsperſon etwas zu entdeken? oder daß du ohne mich zurath zu ziehn, dieſe misliche Sache ſo glüklich abmachen konteſt? Doch Hr. Kübbuts kan wol nicht anders als in einem Anfall ſeiner Krankheit ſich an dich gewant haben: und o! was gäbe ich drum, zu wiſſen, was du mit ihm geredet haſt! Der Unwürdige! doch wie geſagt, ich hoffe, daß er damals ſchon wieder krank geweſen iſt; ſonſt wärs (wie es denn auch ſelbſt in dieſem Fall ſo iſt) — unverantwortlich wärs.

Madame Bürger erzälte mir den ganzen Verlauf der Sache, damals war mirs begreiflich. Aus der mitleidigen Verpflegung eines Kranken (dachte ich) kan wol Liebe werden.

Aber jezt kan ichs doch nicht ſo recht faſſen. — Heiratet Hr. M. Kübbuts jemals, das heiſſt, findet ſich (denn nunmehr kans keine Vernünftige thun) eine Närrin, die ihn nehme: ſo iſt Er nicht nur ohn Entſchuldigung, ſondern ich mus auch für die Frau Bürger fürchten. Denn, ſolteſt du es glauben? ihr Herz iſt noch nicht heil! So lange ſie das für Warheit hält, was ich als Warheit ihr ſagen konte, und durch Anfürung ſo vieler Fälle ihr erwies, daß nämlich Hrn. Kübbuts Krankheit ſchon längſt ſich wieder geäuſſert hat, und jezt wol unheilbar iſt: ſo lange wird ſie einigermahſſen ſich beruhigen. Aber . . . doch ich kan unſre Unterredung dir nicht mittheilen — auch ſelbſt dir nicht. —

Was iſt doch die vergaffende Liebe in gewiſſen ihrer Erſcheinungen! Oder vielmehr, in welcher Gefar ſteht eine junge Wittwe! Blos durch das Beiſpiel, von welchem ich rede, wåre der Stand einer ſolchen mir fürchterlich, wenn auch der Wittwe Benſon anſtöſſige Auftritte nicht vorgefallen wåren; denn Frau Jannſſen (und das iſt doch viel geſagt,) ſelbſt Fr. Jannſſen und Herr Gros, haben dem Unweſen nicht ſteuern können: Madame Benſon iſt mit dem, wie du weiſt, caſſirten, Hofrath Schulz — durchgegangen! Was mich tröſtet, iſt, daß Herr Gros ihre Schweſter gerettet hat — Hr. Gros, dieſer geſegnete Sterbliche, welchen die Vorſehung braucht, um vor den Augen ſo vieler tauſenden, und in ſoviel tauſend Begegniſſen, zu zeigen, was ſie durch einen frommen, und dabei weltklugen über das qu'en dira-t on in reinem Gewiſſen erhabnen, Prediger, auszurichten vermag. Nur Einen Zug, weil ich von ihm rede.

Fortſezung.

Quam grauis, quam magnifica, quam conſtans conficitur perſona ſapientis!

C I C.

Er ward vor einigen Tagen zu einem Staatsfeſt bei dem * * * *) eingeladen. Man ſpeiste an drei Tafeln. „Herr Caplan!“ ſagte

*) Kurz, bei dem vornehmſten und wildeſten Mann im Lande.

te der Wirth, ſehr laut zu dem zweiten Prediger der *ſchen Kirche, *) freilig mit einem viel unſchiklichern Ausdruk als dieſer iſt: „wie ſtehts „mit Ihrem Gewiſſen in puncto des Weibs„volks, als Sie jung waren?“

— Braun, wie eine Kirſche, und Geifer an der Oberlippe, mit rollenden Augen, und die geballte Fauſt aufs Herz gedrükt, antwortete der Caplan: „Ich habe je und je vor „Gott und Menſchen keuſch gewandelt.“

„Pfui, der unverſchämte Lügner!“ ſagte der Wirth, und ging an die dritte Tafel, wo Herr Gros in weiter Entfernung am Ende ſas. Er that ihm dieſelbe ſo höchſt unbefugte Frage, zum Schreken der ganzen, dem frommen Weiſen jezt ſchon zugethanen, Tafel, welche ſo wenig, wie er ſelbſt gehört hatte, was vorgefallen war. Herr Gros ſchlug ſanft die Augen nieder, und ſagte: „ich bete mit David: Gedenk nicht „der Sünden meiner Jugend und mei„ner Uebertretung!“

„O Herr Paſtor,“ (mit Thränen in den Augen) „Gott ſei mir armen Sünder gnädig! „Beten Sie doch auch für mich elenden Men„ſchen, wenn Sie es thun dürfen!“ — und von dieſem Augenblik an herrſchte im ganzen Saal erſt Stillſchweigen, und dann eine allgemeine, wohlgeordnete, Freude. Und dieſen vor-

*) Die Leſer kennen ihn aus S. 612. u. 624. des Erſten Theils.

vortreflichen Prediger, und ſeinen Freund Ribezal, Männer, die ein jeder, der ſie kennt, in herzlicher Werthſchäzung liebhat, verläſtern ſoviel Amtsbrüder und der ganze, dieſen anhängende, Pöbel hohen und niedern Stands. Hr. Ribezal hat am Wheinachtstage das ſo ganz natürliche Thema vorgeſtellt: „Stephanus „mitten unter ſeinen Widerſachern;“ und beim nächſten Coffe wird ein Wizling, (vermuthlich einer der geprieſenſten) gefragt, was der Mann vorgetragen habe? — „Sein Thema,“ (antwortet der Hochweiſe Herr) „war: Ribezal „mitten unter ſeinen Widerſachern.“

Fortſezung.

E machina deus.

Eben jezt bekomme ich deinen Brief, mit der Nachricht, daß ich noch acht Tage auf dich warten ſoll. — Sehr gern, mein Geliebter, denn hier (nämlich ſeit geſtern wieder zu Haberſtroh) bin ich in ſehr guten Händen.

Wir haben den Herrn von Käſeke hier, einen treuen Freund des Dreiblatts Puf, Gros, und T*, einen unbeſchreiblichguten Mann, deſſen Lebensgeſchichte ich dir mündlich erzälen werde, ſo wie ich von Herrn Puf und von weiland Hannchen, ſie bekommen habe. Hannchen und Er ſind Hausgenoſſen geweſen, haben aber, als

ſie

ſie in Königsberg ſich wiederſahn, vermittelſt der Fr. Jannſſen, den Bund errichtet, ſich nie wieder zu ſehn. — Er hat wegen Kränklichkeit, ſeine Entlaſſung erbeten, da ohnhin ſeine, unter der hannöverſchen Armee erhaltnen Wunden, ihn zum Dienſt unfähig machen. Jezt ſteht er mit einem hieſigen Köllmer *) im Handel, und wird deſſen Gut ſeinem Stande, und ſehr groſſem Vermögen gemäs, aufbauen. . .

✲ ✲ ✲

Was? zween Läufer und eine prächtige Jagdgeſellſchaft?

✲ ✲ ✲

So? lieber Mann? ein ſolch Schreken hatteſt du mir bereitet? Du ſiehſt, daß Sein und dein Entwurf vollkommen geglükt iſt. Wer konte ſich auch einfallen laſſen, daß „Se. „Excellenz der Herr Baron,“ der Mann ſeyn konte, welchen noch Einmal zu ſehn, ich recht mit Heishunger gewünſcht hatte?

Von allem was ich ihm ſagen wolte, werde ich allerdings kein Wort ihm ſagen. Ich höre überdem, (denk ſelbſt wie ungern,) daß er ſchon übermorgen Nacht nach Potsdam abgeht.

✲ ✲ ✲

Wie ſind wir hier ſo glüklich. Eine zalreiche Familie aus Prag, hat Herrn Puf hier beſucht, eine Frau mit ſechs reizendgebildeten Töchtern. Es ward bald merklich, daß ſie Juden waren, und

*) Freiſchulz.

und als am Tage drauf der Vater kam, wards an ſeinem Kinnbärtchen ſichtbar. Heute trägt ers nicht mehr; denn heute früh hat Herr Gros die ganze Familie getauft. Gott welch ein Himmel waren dieſe beiden Tage!

Seiner Excellenz Schweſter muſte hier erwartet werden, das war natürlich: der Herr von Käſeke ging alſo nach Danzig. Nun kam ſie, die liebe Frau Prof. T*. — Ihr Mann hatte, um die Ueberraſchung recht vollkommen zu machen, die ganze leztere Geſchichte ihres Bruders, folglich auch ſein Hierſeyn, ihr verhehlt: auch war die Ueberraſchung ſo ſchön, daß ſie vielleicht zur Geneſung dieſer ſo vorzüglichen Frau, beitragen kan. — Als ſie das Gefolge ihres Bruders, und die Zeichen ſeiner Würde ſah, (denn eben hatte er einen vornehmen Beſuch aus Königsberg gehabt) ſagte ſie mit einer Art eines klagenden Unwillens: „Du „haſt den Adel wieder angenommen? dein theu„res Verſprechen vergeſſen?“ — „Nein meine „Beſte!“ antwortete er: „aber die Kaiſerin „hat mich geadelt; zu meinem Amt, und beſon„ders zu dem Geſchäft, in welchem ich jezt reiſe, „war das unumgänglich nöthig, ſo, daß es nicht „bei mir ſtand es auszuſchlagen.“

— Ich habe jezt wirklich nicht Zeit, und mit Gunſt ſei es geſagt — auch nicht Luſt zu ſchreiben; denn den Auftritt zwiſchen dem ehemaligen Juden und der Frau Prof. T* kan ich dir doch nicht

nicht beſchreiben. Durch ſie iſt dies alles geſchehn, und du ſolſt alles umſtändlich erfaren. Dieſe ſehr reiche Familie ſezt ſich in Königsberg.*)

* * *

Der Baron Leſſ** iſt fort: aber noch nicht nach Potsdam. — Aber du haſt mich überraſcht, und du ſollſt wieder überraſcht werden. Du weiſſt gewis nicht, was Rothſchlos iſt? Nun gut, eben nach Rothſchlos iſt er gegangen.**) — Herr Puf ſteht, legt die Hände in einander, ſieht Herrn Gros und Herrn T* an, und hört nicht auf zu ſagen: „Eine ſo ſtand„hafte Neigung zu alten Freunden iſt mir noch „nicht vorgekommen! und ſeht nur wie Jul„chens Augen waker geworden ſind! Und daß „ichs auch vergeſſen muſſte, meinen prächtigen „Bentlei und Henninius, ihm zu zei„gen!“***)

*) Man kennt dieſen Juden ſchon aus S. 623. und 624. des Erſten Theils.

**) Er ging dahin zu ſeiner Vermälung mit der verwittweten Gräfin von *ow, welche Tags drauf aus S. Petersburg da eintraf. Herr Puf rief hinter ihm her: Hymen! o Hymenaee, Hymen ades, o Hymenaee! CAT.

***) Am Rande ſtand: „Er hat mir hernach geſagt, „daß dies ſchöne Ausgaben eines Dichters ſind.“ — (des Horaz und Juvenal.)

Fort-

Fortſezung.

— Occupet extremum ſcabies! — turpe relinqui eſt.
HOR.

Was ſoll ich jezt ſagen? Wir ſind Alle . . . ich weis nicht was wir ſind!

Der Poſtbote kam heute früh. Ich erhielt einen Brief von Sophien, nach einem ungewonten mehr als achttägigen, Stillſchweigen. Lies ihn, und urteil wie ich ausgeſehn haben mus.

* * *

„Was Sie ſagen werden, meine theuerſte „Henriette, das weis ich nicht: aber was „es auch ſei: Sie ſollen es zuerſt wiſſen; „und durch Sie erfare es die ganze Geſell„ſchaft in Haberſtroh, Königsberg und „Bergshöfchen. Ich komme in dieſem Au„genblik vom Altar. Meines Manns Ver„dienſte, und Ihres liebreichen Herrn Ge„mals Fürſprache, haben das Amt ihm ver„ſchaft, über welches ſeine und meine Wün„ſche jezt nicht mehr gehn werden: mein „Kübbuts iſt Subrector an unſrer „Stadtſchule geworden. — Nur derjenige „fürchtet verachtet zu werden, der das ver„dient; und ich hoffe, daß ich in dem Fall „nicht bin. Gleichwol dünkt mich, ich ſeh, „daß Sie bei dem Ausdruk: „Mein Küb„buts“ die Naſe rümpfen. Thun Sie das

„nicht

»nicht, liebes Jettchen! thun Sie es nie!
»ach! Sie würden mich glauben machen, ich
»ſei nicht glüklich. — Sträflich bin ich, ich
»bekenn es, Ihnen nicht geſagt zu haben,
»daß ich dieſen Grund hatte, um Ihres Hrn.
»Gemals Vorwort für meinen jezigen Mann,
»ſo dringend zu bitten. Ich hätte allerdings
»Ihnen etwas ſagen, wenigstens beim er-
»ſten oder zweiten Aufgebot, mein Vorhaben
»Ihnen melden ſollen. Aber ich wolte da-
»mals den Bedenklichkeiten, die ich bei Ih-
»nen vorausſezte, und jezt einem Briefwech-
»ſel ausweichen, welcher in dieſer Lage der
»Sachen unnüz, vielleicht auch unangenehm
»ſeyn würde. Daß ich keines kindiſchen Ver-
»gaſſens fähig war, das ſagen Ihnen meine
»Jahre und meine Erfarungen; wie es in-
»deſſen zugegangen iſt, ob nämlich die erſte
»Veranlaſſung von Ihm oder von mir kam,
»das kan ja gleichviel ſeyn: genug, ich glau-
»be, wir ſind für einander geſchaffen. Ich
»läugne nicht, daß die Anfälle ſeiner Krank-
»heit, mich lange in der Unentſchloſſenheit
»gelaſſen haben: aber Einem Briefe, welchen
»ich etwa vierzehn Tage vor Ihrer Abreiſe
»von ihm erhielt, konte ich nicht wider-
»ſtehn. Ich hoffe überdem, daß er ganz ge-
»neſen wird. Theils ſchmeichle ich mir, ſein
»Leben ſoll Kummerlos ſeyn, indem ich zu
»den hundert Ducaten, welche ſein Amt, mit

„Hülfe einiger Privatſtunden, ihm wol brin„gen wird, doch etwas zuſchieſſen kan. Theils „erwarte ich auch viel von derjenigen Pflege, „deren er bisher, und beſonders bei ſeiner „Mutter, entbehren muſſte, wodurch ſeine „Hypochondrie freilig wieder ſehr mächtig „ward. Ich habe über alles mich weggeſezt; „auch ſogar darüber, daß dieſe wunderliche „Alte bei uns wohnen wird. Sie hat dies — „freilig ſchreibe ich es mit Erröthen — zu ei„ner Bedingung ihrer Einwilligung ge„macht. — Verſchonen Sie mich nun, lieb„ſte Henriette, mit Anmerkungen über den „Schritt, welchen ich gethan habe, und gön„nen Sie forthin immer noch Ihre Freund„ſchaft, dem Hauſe Ihrer

treuſten Sophie."

Und nun, mein liebſter Mann, wünſchte ich zu ſehn, welche Figur du bei dieſem Briefe machſt? Ich für mein Theil kan nicht anders ſagen, als daß Sophie . . . . *)

) Herr L hatte ſeine Reiſe beſchleunigt, und trat ins Zimmer im Augenblik da ſeine Frau dies ſchrieb.— Und nun meine Leſer:

Viuite felices, memores et viuite noſtri:
Siue *erimus*, ſeu nos fata *fuiſſe* velint! **)

**) TIB.

Ende des ſechsten und lezten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drukfehler:

S.	I. Theil.
59.	lies: gröbſte Art.
352.	Freitage.
378.	durch welchen.
393.	reputirlich.
398.	nicht lächerlicher.
437.	ich verbis.
448.	oben, Ihnen.
469.	ja, ich
505.	junger Herr.
506.	in Rechte.
578.	ihrem ſehr angenehmen Mann.
581.	erſte Weihung
596.	manchmal zu
601.	die Hand an ihre Thränenſchwere Stirn.
613.	das aber was.

	II. Theil.
305.	Sache den.
379.	und ſo, liebes Jettchen.

	III. Theil.
24.	Süperbel.
64.	nun, um **vier**
74.	recht ſatt
85.	.... anbliken!
	der Liebe mächtigſtes Entzüken
	bricht.......
146.	im Vorigen.
160.	Euch einnimmt.
183.	Wiewol es
201.	Gebet vorlieſt
214.	ſo früh.
246.	ärger als vormals.
247.	wären die S* r.
334.	ſprengten hinan.
361.	Fegopfer aller Leute.
366.	auf Lehnſtülen.
391.	Schüler zuvorzukommen.
434.	Beleidigendes hat.
444.	Glokenſeil.
451.	Neu würde.
554.	den Felspfad.
606.	bei der lezten.

	IV. Theil.
16.	und glüklich
38.	mir zum
81.	Kinn, und
99.	Stokband
128.	bekleiden kan
154.	Madame Benſon
204.	Nach
244.	Topftuch
413.	Liberet
466.	Blutgefäſſe in
496.	Poſtgeld, da
578.	ſo erlauben

	V. Theil.
36.	Namens nicht
43.	und Beldus
73.	durch dieſer Kaze muthw.
77.	mein Kinn gebnnden
205.	Art von Betäubung
237.	war, welchen ꝛc. Sittſamkeit hoffte,
258.	nah am Geſtade
269.	daß ſie, um
278	Manns iſt die
288.	ſehr unbequemen
301.	geſchrieben. Wie
310.	mehr an Ihrem Schikſal theilnehmen.
379.	ſie finden...
394.	noch zur Zeit
464.	zu ſehn, daß
466.	liebhatte,

S.

S.	
467.	bis zu meiner
469.	würde nichts
562.	Pflicht auch des allerfurchtloſeſten Menſchen:
608.	daß ſo viele unſrer
612.	von dieſen und Hrn. Kübbuz
623.	durch die Glasthür
628.	Dieu nous ſoit
637.	Vorhang des Thürfenſters.
	VI. Theil.
50.	einen Deich aufführten

S.	
50.	Deich und Schleuſenbau
96.	Quisnam
129.	ſo gelogen, wenigſtens
150.	trete ich noch
155.	hervor — gewiß
156.	im Erſten Aufbliken
157.	als Chriſt Recht, auf
—	nicht ſchön genug beſchenkt
160.	Blik auf dieſe Seite,
162.	nie genug zu verdankenden
194.	meis ſerta feram
287.	viel mehr als

coll. cplt

p. prn + dll 7. Pl

11/III 90

4 Kupf

2 T

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hermes, Johann Timotheus, 1738-1821

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Bd.: 6

Leipzig (1776)

Res/P.o.germ. 2030 v-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925949-4
VD18 11145579-004